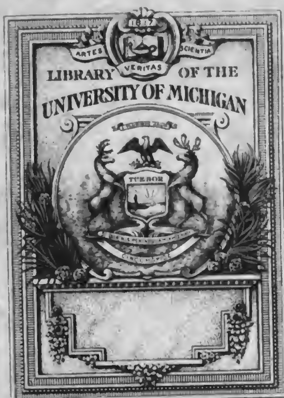
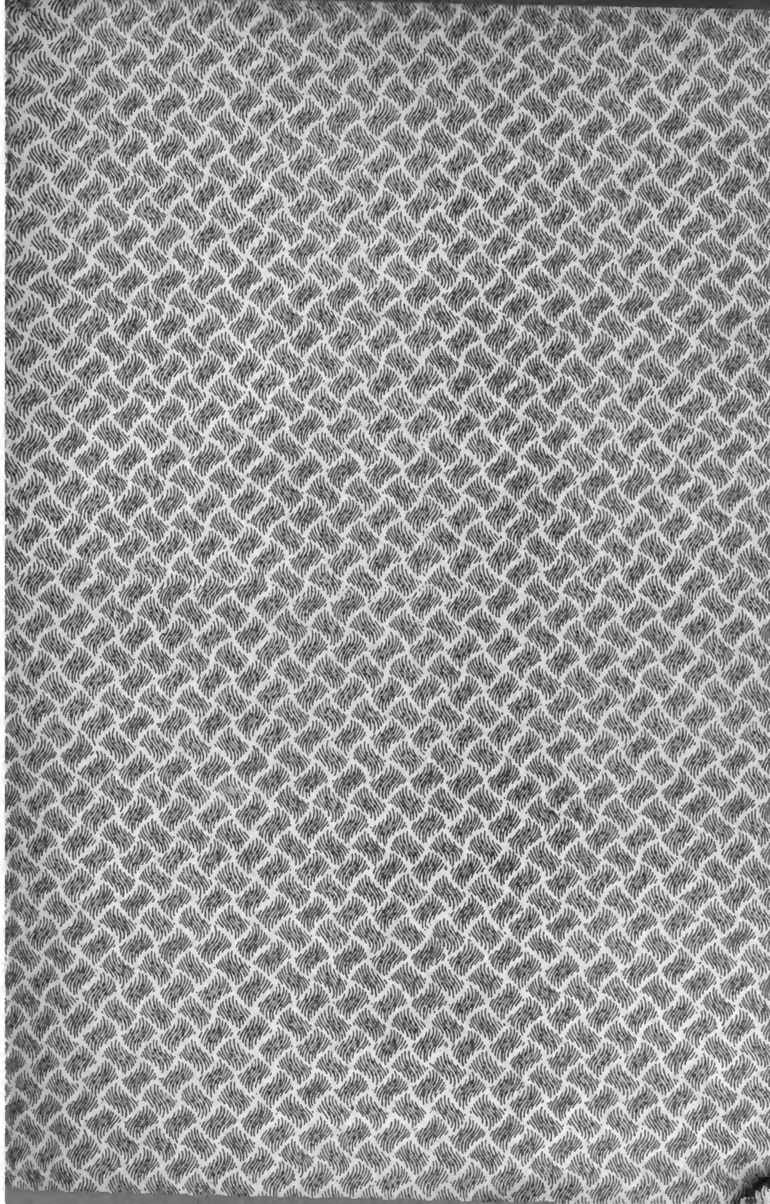
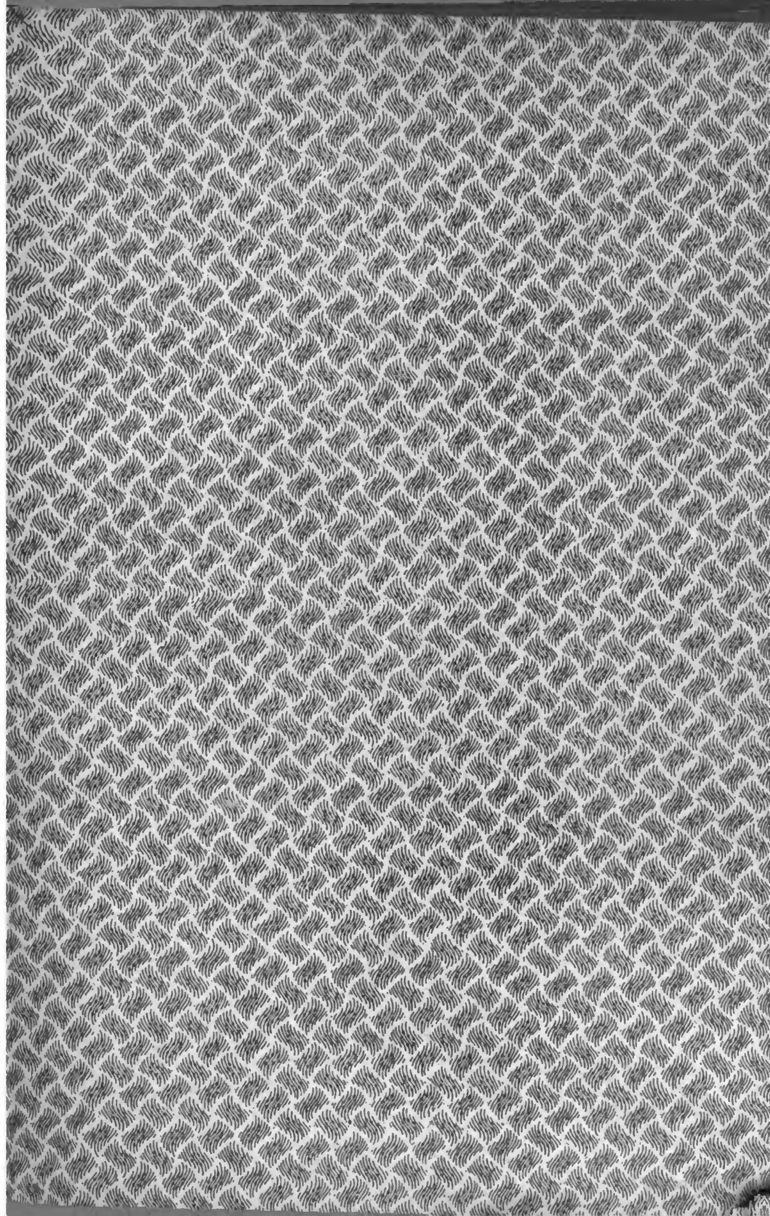
Jahrbuch der Deutsche-Am...
Historischen Gesellschaft von Illinois

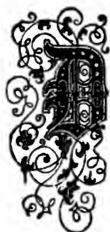
Deutsch-amerika... historische Gesellschaft von ...


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR





Jahrgang 4. Januar 1904. Heft 1.



Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter.

„Die Vergangenheit ist die Mutter der Gegenwart.
Wir säen für unsere Nachkommen.“

Vierteljahrsschrift.

Herausgegeben von der

Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois.

Preis per Jahr $3.00. — Einzelhefte $1.00.

Die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.
No. 401 Schiller Building, 109 Randolph Str.
Chicago, Ill.

Entered at Chicago, Illinois, Post-Office as Second Class Matter.

Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft
von Illinois.

Organized April 6, 1900.

Verwaltungsrath:

Für zwei Jahre:

F. P. Kenkel,
F. J. Dewes,
Max Eberhardt,
Wm. Vocke,
Dr. O. L. Schmidt,
Otto C. Schneider.

Für ein Jahr:

H. Bornmann,
Dr. O. J. Roskoten,
Dr. Geo. Koelkes,
Otto Doeberlein,
H. v. Wackerbarth.

Beamte:

Wm. Vocke, Präsident.
Max Eberhardt, 1. Vize-Präs.
Dr. O. L. Schmidt, 2. Vize-Präs.
Alex. Klappenbach, Schatzmeister.
Emil Mannhardt, Sekretär.

Comites:

Finanz-Comite. — Dr. O. L. Schmidt, F. J. Dewes, Otto C. Schneider.

Archiv-Comite. — Max Eberhardt, Wm. Vocke, der Sekretär.

Comite für Historische Forschung.— F. P. Kenkel, H. v. Wackerbarth, Otto C. Schneider, Dr. O. L. Schmidt, Dr. Phil. H. Matthei, Julius Rosenthal, Wm. Rapp, Richard Michaelis, Fritz Glogauer, Dr. O. J. Roskoten, Peoria; H. Bornmann, Quincy; Louis Schutt, Otto Doeberlein, Rev. Geo. Heldmann, E. F. L. Gauß; Dr. T. Häring, Bloomington; Frau Lena B. Seiler, Woodstock; F. J. Staufenbiel, Belleville; der Sekretär.

Comite für Literarische Leitung.— Der Sekretär, Max Eberhardt, Alex. Klappenbach, der Präsident.

Druck-Comite. — Dr. Otto L. Schmidt, F. P. Kenkel.

C. M. Staiger Printing Co., 63—65 N. Clark Str., Chicago.

Jahrgang 4. 1904.



Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter.

„Die Vergangenheit ist die Mutter der Gegenwart.
Wir säen für unsere Nachkommen."

Vierteljahrsschrift.

Herausgegeben von der

Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois.

Preis per Jahr $3.00. — Einzelhefte $1.00.

Die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.
No. 401 Schiller Building, 109 Randolph Str.
Chicago, Jll.

Entered at Chicago, Illinois, Post-Office as Second Class Matter.

Jahrgang 4. Januar 1904. Heft



„Die Vergangenheit ist die Mutter der Gegenwart.
Wir säen für unsere Nachkommen."

Die sogenannten Scotch-Irish.

Von Emil Mannhardt.

Es wird ziemlich allgemein behauptet, und wurde auch in einem im Winter 1902 in der „Chicago Historical Society„ von einem Herrn McConnell gehaltenen Vortrage besonders betont, daß der Staat Illinois seine erste Besiedelung und seine grundlegenden Einrichtungen vornehmlich den „Scotch-Irish" verdanke, jenem ohne Zweifel außerordentlich tüchtigen und unternehmenden, in zweihunderjährigem Kampfe mit der Wildniß stahlhart gewordenem Bevölkerungs-Element, das sich in Pennsylvanien, Virginien, den Carolinas und Georgia durch Vermischung gebildet, in Kentucky, Tennessee, Ohio und Indiana sich weiter vermischt und entwickelt hatte, und von dort, namentlich aber von Kentucky und Tennessee her, — nach den Franzosen — die erste Besiedelung des Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts noch so gut wie weißenleeren Territoriums von Illinois unternahm.

Diese Thatsache bestreitet Niemand, — nur daß in dieser Volks-Elementen-Compagnie ein dritter, und zwar nicht unbede tender Partner zu nennen vergessen word ist — der deutsche nämlich, der theils n ungemischten Blutes, zum größeren Th aber schon mit Schotten, Irländern, Fra zosen und Engländern vermischt, einen se erheblichen Procentsatz dieser Scotch-Iri bildete, — einen so erheblichen, daß er t anspruchen darf, mit den beiden anderen gleicher Reihe genannt zu werden.

Die Berechtigung dieses Anspruchs wi aus dem Folgenden zur Genüge erhellen

Die erste amerikanische Besiedelung v Illinois fand im Süden des Staates, St. Clair County, statt, das damals d ganzen südlich von der Nordgrenze des he tigen Madison Co. belegenen Theil u faßte, — hauptsächlich in dem Theile, d heute von den Counties St. Clair, Monro Randolph und Madison eingenomm wird.

Dort finden wir nicht nur vor irge welchen Amerikanern den Deutschen Phili Engel und den Schweizer Du Moulin (

H., 4. Jahrg.. 2, S. 62 D.-A. Geschbl.), sondern auch gleich nach dem ersten Amerikaner oder Scotch-Irishman Capt. Ogle, der 1785 aus Virg. kam, 1786 seinen Schwiegersohn James Lemen jr., aus Berkeley Co., Va., dessen Namen sehr entschieden auf den deutschen Lehmann deutet (in Berkeley Co., Va., war das deutsche Element stark vertreten), und dessen Nachkommen in der Besiedelungsgeschichte des Staates eine erhebliche Rolle spielen; sein Sohn Joseph Lemen, ein berühmter Baptistenprediger, war mit Mary Kinney verheirathet, einer Nichte von Wm. Kinney aus Ky., der 1826 Vice-Gouverneur des Staates, 1781 in Kentucky geboren und 1793 eingewandert, und gleichfalls deutscher Abkunft war; und in gleichem Jahre William Huff aus dem Monongahela-Gebiet im westlichen Pennsylvanien, der die Wittwe von Barney Moredock zur Frau hatte; 1787 Jacob Judy (Tschudi) schweizerischer Abstammung; 1788 oder vorher einen Mann Namens Vallis, höchst vermuthlich gleicher Herkunft, der in genanntem Jahre im Kampf mit Indianern davongetragenen Wunden erlag; die Worley's (Wehrle), deren einer Sohn 1789 im American Bottom im jetzigen Monroe Co., von Indianern getödtet wurde; ferner 1790 Chas. Hebert, der Soldatenland in Chouteau Tp. belegte, und Andr. Emmert aus Pa.; neben John Pulliam, einem Verwandten von Capt. Ogle, und wie dieser aus Botetourt Co., Va., gebürtig, aber in Kentucky ansässig gewesen, englischer Abkunft (1795), und Wm. Blair (1796), die Shook und Badgeley (Bächele) und Jacob Trout (1796), Abraham Eyman aus Pennsylvanien auf Turkey Hill und die Tennesseer Whittenberg und Branstätter in Washington County (1797), und sehr bald nach ihnen die Pennsylvanisch-Deutschen John Teter, Wm. und Michael Müller, Martin Randleman, Daniel Stookey, Peter Mitchell, Abr. Varner; neben Wm. Scott (1800), und den Whiteside, Larken und Rutherford (1801), die Deutsch-Virginier Samuel Shook, Georg und Joseph Carr und die mit deutschem Blut durchsetzten Virginier Geo. Stout und Moses und Jacob Short (1801), und Hosea Riggs (Ricks) aus West-Virginien, der im Revolutionskriege gedient hatte und ein großer Methodisten-Prediger war; 1803 David Philipps aus Orange Co., N. C., der ein ausgezeichneter Mechaniker war; David H. Ditch (Dietsch), dem der ganze Grund und Boden gehörte, auf dem später die Stadt Waterloo errichtet wurde (1804); 1806 Elijah Rittenhouse mit vier Söhnen aus Pa., und später die große Familie Wilderman aus Md., die Lindley und Smetzer aus Tenn., den Landvermesser und Baptistenprediger Simon (später auch Simms geschrieben) und Wesley Dugger, der mit einer Charlotte Jung verheirathet war, aus N. C.; die Neff, die Goodman, die Newcome und Giger aus Pa. u. s. w. Bei den meisten von diesen ist die deutsche Abkunft, auch wenn sie scheinbar nicht aus den Namen ersichtlich, verbürgt, und man sieht, daß sie einen sehr beträchtlichen, wenn nicht vorwiegenden Theil der ersten amerikanischen Bevölkerung des Staates und jener hochgepriesenen Scotch-Irish ausmachten.

Auch an der ersten Besiedelung des mittleren Theiles des Staates haben sich die deutschen Nachkommen in auffälliger Weise betheiligt. Dieselbe begann mit dem Jahre 1817 im jetzigen County Sangamon. Um die Ehre, der erste dortige Ansiedler gewesen zu sein, streiten sich Robert Pulliam, ein Sohn des vorerwähnten John Pulliam, englischer Abkunft, und Henry Funderburk (Von der Burg), deutscher Abkunft, aus Süd-Carolina, mit der Waage zu Gunsten des Letzteren; denn Pulliam kam erst im Herbst 1817, auch nicht mit der Absicht der Ansiedlung, sondern um Ahorn-Zucker zu machen, und kehrte im Frühjahr nach St. Clair Co. zurück, wo und in Missouri er seit 1796 gelebt hatte, während Funderburk schon im Frühjahr 1817 gekommen sein muß, weil er nach dem Zeugniß von Elijah

Henkle [1]), deutsch-virgin. Abkunft, der mit seinem Vater Justus und Familie im Winter von 1817 auf '18 anlangte, bereits eine Ernte Korn erzielt hatte. Pulliam kam erst im Herbst 1818 mit seiner Familie zu dauernder Ansiedlung.

Unter den sonstigen Ansiedlern von 1818 finden sich zwei von unzweifelhaft deutscher Abkunft: Zacharias Peter, gebürtig aus Amherst Co., Va., aber zweijährig nach Washington Co., Ky., gekommen, der sich in Woodside Township niederließ und später einer der fünf Commissäre war, welche den Platz für den County-Sitz von Sangamon Co. zu bestimmen hatten; und Sam. Vancil (Wenzel), und, wahrscheinlich auch väterlicherseits deutscher Abkunft, jedenfalls aber mit deutschem Blut gemischt, Wm. A. und Jacob Baker [2]) aus Tennessee, die sich in Parnell Township niederließen. Auch ein Theil der McCoy, die sich im Winter 1818—19 niederließen, hatten mütterlicherseits deutsches Blut.

Unter den Ansiedlern von 1819 waren dem Namen, wie der Ueberlieferung zufolge, deutscher Abkunft: der riesenstarke William Huffmaster und wahrscheinlich auch sein Stiefvater, Henry Brown (Braun) aus Kentucky in Loami Tp.; die Maryländer Troxell in Island Grove, Sam Newhouse in Gardner, David Funderburk, Henry's Neffe, der vorher schon als Regierungs-Fuhrmann in Fort Laramie gewesen war; Geo. Lott und der Süd-Carolinaer Thos. Black in Auburn, die Kentuckyer Joshua Brown, Jacob und Thos. Earnest und Vanderen (Van Deuren) in Curran, und der Virginier John Cline in Sandy Creek, der sich auch Klein geschrieben findet.

Aus 1820 sind zu nennen Daniel Keßler, gebürtig aus Baltimore, Md., in Auburn, wo er der erste Schmiod war; John G. Jacob Cooper aus Süd-Carolina, und Henry Giger aus Kentucky, in Cooper Tp.; aus 1821 der Pennsylvanier Peter Deardoff in Bell Tp., und der Baptistenprediger John Simms, dem wir schon in St. Clair Co. begegnet sind, und der sich früher Simon oder Simons schrieb. Wie denn überhaupt viele der Ansiedler des mittleren Illinois zuerst im südlichen ansässig gewesen waren.

Auch nach 1821, wenn nicht schon früher, war Sylvester J. Winaman nach Springfield gekommen; 1822 finden wir Phil. Smith aus Nord-Carolina in Cooper Tp.; 1823 Benj. F. Hutton (Hutten), dessen Eltern in Süd-Carolina, er selbst bei Nashville in Tenn. geboren, in Auburn Tp.; Anton Deardoff von Pa. in Ball Tp., und Simon Hensley aus Washington Co., Va., mit Frau Mary, geb. Mudd aus Montgomery Co., O., in Island Grove — also schon in den ersten fünf Jahren eine ganze Reihe von Ansiedlern deutscher Abkunft, die der Zahl nach ein Viertel, wenn nicht mehr, der Gesammtheit ausmachten.

Im Jahre 1824 kamen John Hoover, Uriah und Valentin Blue und Howell, alle aus Süd-Carolina, und ließen sich im jetzigen Clear Lake Tp. nieder, und — wie die Chronik sagt — „weil sie alle deutscher Abkunft waren", erhielt die spezielle Gegend den Namen „German Prairie". Ferner Chas. Moore nach Buffalo Heart Tp.

Im Jahre 1825 kamen Henry Rape aus Süd-Carolina, und David Jones aus Kentucky nach Cotton Hill Tp.; Daniel Jacobs aus Kentucky, von dem 1881 11 Kinder und

---

1) Dieser Henkel ist wahrscheinlich ein Nachkomme des Predigers Gerhard Hinkel oder Henkel, eines Pfälzers (und angeblicher Nachkomme eines Grafen Hinkel von Pölving), der zwischen 1720 und 1732 nach Virginien kam, und unter dessen Nachkommen sich eine Reihe hervorragender deutscher Geistlichen in Virginien befinden, so Ambrosius Henkel in New Market, der auch als Eigenthümer einer Druckerei, Herausgeber einer Anzahl von Werken, u. a. einer Fibel, sich einen Namen gemacht hat. Ein Theil der Familie scheint nach Nord Carolina gewandert zu sein, denn wir finden bei H. Schuricht einen Pastor Paulus Henkel, geboren 1754 in Rowan Co, N. C., als Sohn von Jakob und Barbara, geb. Teter, der in Loudoun Co., Va., in Maryland, und in Hampshire Co. und Hardy Co., Va., als Prediger gewirkt hat.

2) Schuricht erwähnt in "The German Element in Virginia" ausdrücklich die Namens-Aenderung Becker in Baker.

114 Enkel und Urenkel am Leben waren, nach Loami Tp.; im Jahre 1826 John Rape aus S.-C. nach Cotton Hill Tp.; John Shinkle (mit 10 Kindern) aus Pa. nach Clear Lake Tp.; der Virginier Geo. H. Miller aus Berkeley Co., der mit seiner Frau Sarah A. Wolf aus Alleghany Co. auf dem deutschen Friedhof begraben liegt, nach Clear Lake; ein anderer Deutsch-Virginier, Adam Berger, aus Botetourt Co. nach Loami Tp., und nach Mechanicsburg Jacob Constant, geb. 1765, mit Eleanor Clinkenbeard, mit der er bald nach der Heirath nach Fleming Co., Ky., und 1811 mit ihr und 14 Kindern nach Clermont Co., O., gezogen war, wo die Ehe durch zwei weitere Kinder beglückt wurde; mit ihnen kam von Virginien über Kentucky und Ohio Constant's Schwager, Chas. Morgan, dessen Name zwar sehr englisch klingt, aber wahrscheinlich aus dem deutschen Morgen entstanden ist. Natürlich sind die Constants väterlicherseits französischer Abkunft, aber der Name Clinkenbeard ist unzweifelhaft deutsch. Morgan's in Fleming Co., Ky., geborener Sohn Jacob war in zweiter Ehe mit Mary A. Stickel verheirathet, deren Eltern sich 1837 in Mason Co. niederließen.

In der Zuwanderung von 1827 finden sich Benj. Keßler, wahrscheinlich ein Bruder des 1820 gekommenen David, gebürtig aus Maryland, aus Beloit Co., Va., mit Frau Margarethe, geb. Claver, und 11 Kindern, darunter Benjamin, geb. 1803, und Jacob, geboren 1820, in Auburn Tp., David H. Harmon (Hermann) aus Wilks Co., N.-C., dessen Großvater aus Deutschland, die Großmutter eine Engländerin war, und Jacob Greenawalt (Grünewald) aus Kentucky; 1828 John R. Fletcher, aus Fleming Co., Ky., der wohl selbst schwerlich deutscher Abkunft war, aber eine Tochter von Benj. Keßler zur Frau hatte.

Das Jahr 1829 brachte nach Auburn Tp. neben einem wirklichen Deutschen, Johann Jac. Rauch,[3]) der 1818 in's Land gekommen, und seinen Verwandten, den Poley (Pohle) elsässischer Herkunft, den Nord-Carolinaer Jacob Shutt, der seine aus Georgia gebürtige Frau Elisabeth Wagner in Mecklenburg Co., Ky., geheirathet hatte, wohin er 1810 gekommen war, und der 10 von 13 Kindern groß zog; nach Fancy Creek Tp. den Virginier Louis F. Hoffmann, nach Cooper Tp. Benjamin Geiger, geb. 1803, in Tennessee, Bruder von Henry, der 1820 kam, und 1829 Susanne Todd, vielleicht eine Verwandte von Abraham Lincoln's Frau, heirathete. Er war Erfinder vieler nützlicher Maschinen, und starb 1838 auf der Reise zum Patentamte in Washington. Mit ihm kam John North, gebürtig aus Buckingham Co., Va., der eine deutsche Mutter hatte, und dessen Sohn Benj. H. wieder eine Miller deutscher Abkunft heirathete; nach Laomi Tp. Wm. Workman, ein Quäker, aus Allegheny Co., Md., über Overton Co., Tenn.; und nach Rochester Tp. vier Brüder Hollenbeck, von denen Louis B. sehr bald nach Ankunft

3) Johann Jakob Rauch war 1796 in Würtemberg geboren. Er kam 1818 in Philadelphia an, und wurde, weil ein Herr, von dem er als Diener engagirt war, sein Versprechen nicht hielt, die Ueberfahrt für ihn zu bezahlen, für $75 als Redemptionist auf 3 Jahre an den Philadelphier Makler F. A. Clapper und von diesem nach Alabama verkauft. Dort diente er 2½ Jahre, meist als Schiffszimmermann, konnte aber schließlich die elende Behandlung, die ihm zu Theil wurde, nicht mehr ertragen und brannte durch. In Mühlenberg Co., Ky., fand er Deutsche, die ihm beistanden, und er heirathete dort 1824 eine Schwester von Jos. Poley (Pohle), dessen Vater zum lutherischen Prediger erzogen war, aber die Theologie an den Nagel gehängt hatte, als er nach Amerika und zuerst nach Logan Co., Ky., kam. Rauch erlangte, als er nach Auburn Tp. kam, drei Viertel Sektionen Land am Sugar Creek und baute eine Säge- und Grützmühle. Er war ein grundehrlicher Mann, der noch in seinem Testamente seinen Kindern zur Pflicht machte, die ganzen $75 der Redemption zu zahlen, sollte der Schein je präsentirt werden, obwohl er sich moralisch nicht dazu verpflichtet hielt. Auch ermahnte er seine Kinder, nie nach hohen Stellungen zu streben. Seine Menschenfreundlichkeit war groß. Hunderte von Auswanderern fanden in seinem an der Landstraße von Springfield nach St. Louis gelegenem Hause gastfreie Aufnahme. Er starb schon 1843. Seine Söhne Charles und Andreas waren angesehene Farmer und Väter zahlreicher Familien (6 u. 9 K.). — Sein Schwager Poley, gest. 67, war einer der angesehenen Farmer des County, besaß 3000 Acres, und war viele Jahre Friedensrichter.

eine Wollkamm- und Kornmühle und eine Brennerei errichtete.

Unter Andreas Gates, der 1807 in Mühlenberg Co., Ky., geboren wurde, und 1830 nach Auburn Tp. kam, ist es schwer einen Deutschen zu vermuthen. Doch behauptet der Chronist bestimmt, sein Vater Michael sei deutsch-pennsylvanischer Abkunft gewesen. Die Mutter Katharine Groves war aus Nord-Carolina. Der ursprüngliche Name mag dann Götz oder Geets gewesen sein. — David Easley aus Nord-Carolina, wo er 1776 geboren wurde, mag Isele oder Eisele geheißen haben; er war 1791 nach Süd-Carolina gezogen und hatte dort Mary Ritchie (eine Verwandte von Barbara?) geheirathet. Nicht nur ihr Name, auch ihr Glaubensbekenntniß — reformirt — deutet auf deutsche Abkunft. Hinter Matthias Vigal, der auch 1830 und zwar nach Cotton Hill kam, und der 1779 in Westmoreland Co., Va., geboren war und einen Stiefvater Adam Mung hatte, ist unschwer der Name Weigel zu erkennen. Er kam über Jefferson Co., Ky., und Clark Co., Ind. — John Blue, d. Abkunft aus Nord-Carolina, kam zu den anderen Blue nach Clear Lake. — Ueber M. Publer, der nach Island Grove kam und später nach Iowa zog, findet sich nur die Angabe vor, daß er ein deutscher Baptist gewesen. — Auch der Name von John Antle, aus Cumberland Co., Ky., der Prediger einer Baptistensekte war, deutet entschieden auf deutsche Abkunft.

Sehr wahrscheinlich deutscher Abkunft war auch Wm. B. King, seines Berufs Landmesser, aus Virginien; jedenfalls war seine Frau es, Anna R. Greening. Sie kamen über Clark Co., Ky., wo sie 27 Jahre oder länger gewohnt, nach der German Prairie, wo sie bis an ihr Ende wohnten; ihr Sohn Thomas A. heirathete Anna Mann, aus Bracken Co., Ky., von deren Söhnen 2 im Kriege dienten, und der eine bei Chicamanga verwundet und gefangen genommen, 18 Monate lang in Libby, Andersonville und anderen Rebellen-Gefängnissen schmachtete. Ein jüngerer, schon in Sangamon Co. geborener Sohn, John F., war erst Zimmermann, und avancirte im Kriege zum Oberstlieutenant, und war später im Steuerdienst.

Doch es ist unmöglich hier auf die Einzelgeschichte dieser Leute einzugehen. Genüge es, daß bis 1840 von Ansiedlern unzweifelhaft deutscher Abkunft noch zu verzeichnen sind: H. M. Hartsberger, Jas. M. Martin, Jacob A. Miller, Jas. W. H. Neer, John C. Miller, Abr. Wolf, John B. und Phil. W. Weber, und John C. Woltz aus Virginien; Hy. und Jacob Fullinwider (von denen ein Nachkomme kürzlich in Chicago Opfer von Straßenräubern wurde), Andr. Milslagle, Rob. C. Zimmermann, Jacob G. Loose, Noah Divelbiß, Frank Meyers aus Pennsylvanien; S. A. Shoup aus Ohio, Diebold Paulen aus Süd-Carolina und Leo. W. Poffenberger aus Maryland. Und das sind nur die, über welche sich aus biographischen Werken hat etwas ermitteln lassen.

Ebenso bedeutend war der deutsche Bestandtheil unter den allerersten Ansiedlern von McLean Co., wie aus dem nachfolgenden Artikel über McLean Co. und Bloomington ersichtlich sein wird.

Hier sind nur wenige Counties und die allerersten Ansiedler herausgegriffen. Aber sie genügen, um über allen Zweifel darzuthun, daß die deutschen Nachkommen an der ersten Erschließung des Staates Illinois ebenso stark, wenn nicht stärker betheiligt waren, als diese sogen. Scotch-Irish, und daß sie verlangen können, in der Geschichte in gleich ehrenvoller Weise wie diese erwähnt zu werden.

Nicht zu wissen, was vor deiner Geburt geschah, heißt ewig Kind sein. Cicero.

Nur soweit die Historie dem Leben dient, wollen wir ihr fröhnen. Nietzsche.

Die Deutschen in McLean County und Bloomington.

Von Emil Mannhardt.

Weder McLean County noch Bloomington haben je einen großen Antheil von der deutschen Einwanderung des 19. Jahrhunderts erhalten, was verwunderlich erscheint, da sein Boden sehr fruchtbar ist, aber wohl seine Erklärung darin findet, daß zur Zeit der ersten Haupt-Einwanderung der Deutschen in den fünfziger Jahren Regierungsland dort nicht mehr zu haben war, und vor dem Bau von Eisenbahnen das Innere des Staates der weiten Entfernung von den Märkten halber auf die europäische Einwanderung nur geringe Anziehungskraft ausübte. Da Bloomington auch im J. 1900 sich noch nicht zur Würde einer Stadt von 25,000 Einwohnern erhoben hatte, und nur für solche Angaben über die darin lebenden einzelnen Nationalitäten in den Censusberichten enthalten sind, so bleibt die Zahl der Deutschen daselbst Sache der Muthmaßung. Ueber McLean County enthalten die Censusberichte folgende Angaben:

Bevölkerung.	Gesammte.	Ausländische.	Deutsche.
1880	52,384	7716	3169
1890	63,036	8557	3041
1900	67,843	7392	4018

Es ergiebt sich, daß während sich die Gesammtzahl der Eingewanderten in McLean Co. im letzten Jahrzehnt um nahezu 14 v. H. vermindert hat, die des Deutschthums um 13 v. H. gestiegen ist, und jetzt 54½ v. H. der ausländischen Bevölkerung ausmacht, gegen 35½ v. H. im J. 1890, und 41 v. H. im J. 1880; daß aber das Verhältniß zur Gesammtbevölkerung ungefähr dasselbe ist wie im J. 1880 und sich nicht über 6 v. H. erhebt. Wahrscheinlich entfällt davon auf Bloomington noch etwas weniger als die Hälfte oder etwa 12 v. H. der Bevölkerung. Wenigstens wohnten 1890 von den 8557 Ausländern nur 4086, und 1900 von den 7392 Ausländern nur 3611 in Bloomington, also 47¾ resp. 16⅓ v. H. Dann kämen auf Bloomington 1890: 1453 und 1900: 1937 eingewanderte Deutsche. Mit den Kindern gerechnet, die hier geboren sind, läßt sich also die deutsche Bevölkerung Bloomingtons auf nahezu 5000, oder ein reichliches Fünftel, berechnen.

Aber McLean County und Bloomington haben auch eine nicht unbeträchtliche Einwohnerschaft, die von der deutschen Bevölkerung früherer Jahrhunderte abstammt, und wenn es auch ganz unmöglich ist, dieselbe ziffernmäßig festzustellen, so läßt sich doch ein annäherndes Bild davon geben. Diese deutsche Nachkommenschaft soll uns daher zunächst beschäftigen.

Nachkommen der deutschen Einwanderer des siebzehnten u. achtzehnten Jahrhunderts.

Schon der allererste weiße Bewohner und Ansiedler des heutigen McLean County war deutscher und wahrscheinlich friesischer Abkunft. Er hieß John Hendrix und war am 9. December 1790 in Virginien geboren, ein Sohn von Wm. und Susanna Hendrix, mit denen er nach Champaign Co., Ohio, gezogen war, wo er 1813 oder 1814 Jane Britten geheirathet hatte. Im Herbst 1821 zog er mit seiner Familie nach Sangamon County, und im April 1822 weiter bis zum Blooming Grove im jetzigen McLean Co., der ihm zur dauernden Niederlassung der geeignete Platz erschien. Mit ihm kam ein alter Knecht, dessen Name Segar (Seeger) gleichfalls auf deutsche Abkunft weist, und John W. Dawson, der mit ihnen aus Ohio nach Sangamon Co. gekommen war, und erst im Herbst seine Familie von dort holte. Hendrix wird als ein stattlicher Mann von über Mittelgröße, etwa 160 Pfd. Gewicht,

blauäugig und dunkelblond, still aber stets gern bereit, Anderen einen Dienst zu erweisen, und von aufrichtiger aber nicht aufdringlicher Frömmigkeit geschildert. Seine Tochter Anna Elisabeth war das erste im County geborene weiße Kind. Von seinen Kindern blieb nur eine Tochter, die einen Orendorff heirathete, im County wohnen. Zwei zogen nach Jowa, eins nach Californien.

Die Annahme, daß Hendrix oder sicher richtiger Hendricks, friesischer Abkunft war, ergiebt sich nicht nur aus dem Namen selbst, sondern auch daraus, daß eine Gude Hendricks, geb. 1794 in Nord-Carolina, mit ihrem Manne Wm. Lucas 1818 nach Illinois und 1824 nach McLean Co. kam, und sich in Downs Township niederließ. Die Vermuthung, daß sie eine Cousine, oder möglicher Weise eine jüngere Schwester von John war, denn die Familie mag von Virginien erst nach Nord-Carolina und dann weiter gezogen sein, liegt nahe. Und der weibliche Vorname Gude kommt in Ostfriesland, Dithmarschen und Eiderstedt vor, und deutet also auf friesische Abkunft. Ihr Sohn Andreas, geb. 1818 in White Co., Ill., heirathete eine Elisabeth Simons. Ob John Hendrix, der sich 1836 am Old Town Gehölz niederließ, und aus Huron Co., Ohio, kam, ein Verwandter des ersten John Hendrix war, ist wenigstens nicht festgestellt.

Von seinen sechs Kindern heirathete Allen H., der ein sehr angesehener Mann im County wurde, eins der achtzehn Kinder von Rev. Jesse Frankenberger, und zog selbst neun Kinder auf.

Hendricks' Begleiter Dawson war englisch-wallisischer Abkunft und aus Kentucky gebürtig. Seine aus 9 Kindern herrührende Nachkommenschaft ist im County zahlreich vertreten. Er baute 1828 das erste Schulhaus innerhalb der Grenzen von McLean Co. Seine Tochter Mary heirathete den Deutsch-Pennsylvanier John W. Ritter, der 1851 aus Roß Co., O., kam.

Vor der Ankunft dieser Beiden hatte keines Weißen Hacke hier den Boden aufgewühlt, und die nächsten Ansiedlungen waren weit weg in Sangamon County.

Auch die nächsten beiden Ansiedler, William und Thomas Orendorff, waren nicht nur unzweifelhaft deutscher Abkunft, sondern sollen noch deutsch gesprochen haben. Die Orendorffs waren ursprünglich in Georgia ansässig gewesen, wo William, als ältester von zwölf Geschwistern, die im Laufe der Zeit sich einstellten, als Sohn von Christopher und Susanna, geb. Philipps, am 26. August 1792 geboren war. Der jüngere, Thomas, hatte in Spartansburg, S.-Car., wohin die Familie in der Zwischenzeit übergesiedelt war, am 14. August 1800 das Licht der Welt erblickt. Die Wanderung der Familie ging weiter: 1807 über's Gebirge nach Franklin Co., Tenn.; von dort 1811 nach Christian und 1812 nach Henderson Co. in Kentucky, 1818 nach St. Clair Co., Ill., wo sie ein Jahr in der Nähe von Belleville wohnte, und im Herbst 1819 nach Sangamon Co., das damals Saint Gamy hieß und wie schon bekannt, noch sehr wenige Ansiedler hatte. Aber der Boden dünchte ihnen dort zu naß, und William und Thomas machten sich auf, um sich nach einer besseren Lage umzusehen. William siedelte sich südöstlich vom, Thomas im Blooming Grove (damals noch Keg Grove genannt) an. Sie hatten anfangs einige Mißhelligkeiten mit dem Indianer-Häuptling Machina, der behauptete, das Land nicht an die Regierung verkauft zu haben. Doch wurden sie nur bedroht, aber nicht wirklich behelligt. William, der seine damals aus Frau und 5 Kindern bestehende Familie (er hatte schon mit 19 Jahren geheirathet) mitgebracht hatte, wurde 1825 vom Gouverneur zum Friedensrichter in Tazewell Co. ernannt und 1827 dazu gewählt, und behielt dieses Amt lange Jahre, auch nach der Errichtung von McLean Co. im J. 1830. Er war sehr freigebig und wohlthätig, übte eine für seine Verhältnisse großartige Gastfreundschaft, und erfreute sich deshalb allgemeiner Beliebtheit. Aber deshalb wohl und wegen des ihm bescheer-

ten großen Kindersegens, brachte er es nie zu erheblichem Wohlstand. Er war viermal verheirathet: 1809 mit Sallia Nichols, 1819 mit Lavinia Sayles, 1834 mit Susan Ogden, und 1852 mit Naomi Abel, und dieselben schenkten ihm 3, 5, 2 und 4 Kinder, von denen 1874 die meisten noch in McLean Co. als angesehene Farmer und Farmersfrauen ansässig waren. Sein am 28. Juni 1812 in Hendersonville, Ky., geborener ältester Sohn James nahm am Blackhawk-Kriege theil, und hinterließ vier Kinder, der Sohn Oliver H. P., (aus der zweiten Ehe), der eine Tochter von John Hendrix zur Frau hatte, 2 Kinder. Wm. O. starb 1862.

Seine Bruder Thomas hatte gleichfalls eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft. Von den 13 Kindern, die seine Frau Malinda, geb. Walker, ihm schenkte, (seine Hochzeit war die erste im County), wuchsen elf auf und blieben fast sämmtlich im County. Er war der erste Coroner von Tazewell Co., zu dem McLean Co. zeitweilig gehörte, und der erste Assessor und Schatzmeister von McLean Co. Sein ältester Sohn Berry O., geb. 3. Mai 1827, zog 4 Kinder auf.

Diese Pioniere hatten alle Unbilden und Gefahren der Pionierzeit zu tragen. Sie mußten sich und ihre geringen Habseligkeiten der Prairiebrände erwehren, sich und ihren kleinen Viehstand gegen die Wölfe schützen, mit den einfachsten Geräthschaften ihr Land bestellen, hunderte von Meilen fahren, reiten oder gehen, und über unbebrückte Ströme setzen, um das Wenige, was sie von ihrer Ernte erübrigen konnten, gegen andere Lebensbedürfnisse einzutauschen; sie mußten Schafe, der Wolle halber, und Flachs und Baumwolle ziehen, die sie selbst spannen, mit Hickory- und Walnußrinde und Indigo färbten, und zu Kleiderstoffen verwebten, und dabei stets gewärtig sein, von Indianern überfallen und abgeschlachtet zu werden. Letztere Gefahr hörte bekanntlich erst nach dem Blackhawk-Kriege auf. Und ihr schlimmster Feind war das entsetzliche Fieber.

Der fünfte bekannte Ansiedler in McLean Co., Rev. Ebenezer Rhodes, war niederdeutscher Abkunft. Er war in Holland, nach Duis 1780, wahrscheinlich aber schon früher geboren. Denn da „Duis“ ihn sich mit 19 Jahren verheirathen läßt, ihm aber schon in 1796 einen Sohn giebt, welch' letztere Zahl mit andern Zeitangaben einigermaßen stimmt, wird wohl bei Angabe seines Geburtsjahres ein Irrthum oder Druckfehler untergelaufen sein. Jedenfalls war er noch als kleiner Knabe mit seinen Eltern nach Amerika und allem Anschein zufolge nach Maryland gekommen, — wenigstens heirathete er dort die junge Wittwe Mary Starr, die englisch-deutscher Abkunft war. Mit ihr wanderte er 1799 nach Pennsylvanien, und 1805 nach Champaign Co. in Ohio aus, wo er sich zuerst am Derby Creek, in der Nähe des heutigen Urbana, niederließ. Von dort mußte er einmal in Folge falschen Alarms mit seiner Familie 40 Meilen weit vor den Indianern flüchten. Von 1807 bis 1823 wohnte er am Buck Creek in Champaign Co., O., 7 Meilen vom Derby Creek, und 1823 kam er nach Sangamon County, und im folgenden April nach McLean Co. Er war 1819 oder 1820 zum Baptistenprediger ordinirt worden; später schloß er sich der sogenannten Christlichen Kirche an. Er war der erste und blieb lange Zeit der einzige Prediger in McLean Co., und sammelte 1829 auch die erste regelmäßige Gemeinde, die sich zu ihren Andachten in seinem Hause versammelte (vorher war aber schon im Hause von John Hendrix Gottesdienst abgehalten worden). Seinen Lebensunterhalt — denn ein Gehalt konnten ihm die wenigen, selbst beständig mit schwerer Noth und Geldlosigkeit kämpfenden Ansiedler nicht geben — erwarb er sich durch Anfertigung von Stühlen und Spinnrädern. Auch legte er die erste Kornmühle im County mit in der Prairie gefundenen Feldsteinen und Pferdekraft an, welch' letztere von den Ansiedlern, die Korn zum Mahlen brachten, selbst geliefert werden mußte. Später auch (1832)

mit Hülfe seines Sohnes Samuel eine Sägemühle mit Wasserkraft am Sugar Creek, bei welcher nicht nur das Gebäude und das Getriebe, sondern auch der Damm und der Mühlengraben alles eigene Arbeit war. Als aber nach zwei Jahren sein Sohn Aaron beim Baden im Mühlenteich ertrunken war, riß er die Mühle ab. Er selbst hatte das Unglück, daß ihm im Jahre 1840 ein fallender Baum beide Beine zerschmetterte, und er starb zwei Jahre später an der Auszehrung. Von seinen Kindern waren 1874 noch vier Söhne und eine Tochter am Leben, und drei davon in McLean Co. und zwei in Iowa ansässig. Sein ältester Sohn, John S., geboren am 16. October 1796 in George's Creek, Md., hat alle Leiden der Pionierzeit in vollstem Maße durchgekostet. Im ersten Sommer arbeitete er auf des Vaters Farm, im Winter ging er nach Sangamon Co., um Korn schälen zu helfen, wofür er für sich und sein Gespann 2½ Bushel Korn per Tag erhielt. Als er den ersten Wagen voll verdient hatte, brachte er das Korn nach der Mühle des Indianer-Agenten Latham in Elkhart Grove, und machte sich dann mit dem Mehl auf den Heimweg. Aber er fand den Kickapoo-Fluß so hoch angeschwollen, daß er sowohl seine Ladung, wie die einzelnen Stücke seines Wagens in einem Kahn übersetzen und die Pferde hindurchschwimmen lassen mußte. Dabei fror es heftig, und nachdem er den Wagen wieder glücklich zusammengesetzt hatte, waren er und die Pferde von einer dicken Eiskruste überzogen. Er fand glücklicher Weise nach einer Fahrt von drei Meilen Unterkunft in der Hütte eines Mannes, Namens Latrus; aber als er am nächsten Morgen bei grimmiger Kälte die Reise fortsetzte, und zwar sehr bald zu Fuß, da er auf dem Wagen sitzend erfroren wäre, ging er sich auf dem rauh gefrorenen Boden die Mocassins durch und erfror beide Füße. Nur der Gedanke, daß die Seinen verhungern müßten, brächte er das Korn nicht nach Hause, gab ihm die Kraft, trotz der furchtbaren Schmerzen den Weg fortzusetzen. Glücklicher Weise, da er, nach Hause gelangt, die Füße gleich in kaltes Wasser steckte, brauchten dieselben nicht abgenommen zu werden, aber er war längere Zeit Invalide und litt furchtbare Schmerzen. — Ein anderes Mal hatte er einen Kampf auf Tod und Leben mit einem Hirsch zu bestehen, den er angeschossen hatte, und dem er sich unvorsichtiger Weise, ohne einen zweiten Schuß abzufeuern, mit dem Jagdbeil von vorne nahte. Der Hirsch — ein ungewöhnlich starkes Thier — bekam ihn auf die Hörner, und würde ihn übergeschleudert und durchbohrt haben, wäre er nicht, sich an das Geweih anklammernd, auf des Hirsches Nacken zu liegen gekommen. Nach dreiviertelstündigem Ringen, während dessen der Hirsch ihn an den Bäumen abzustreifen versuchte, gelang es ihm, sein Jagdmesser zu ziehen, und dem Thier die Flechsen der Vorderbeine zu zerschneiden, wodurch es zu Fall kam. Er selbst war so zerschunden, zerquetscht und erschöpft, daß er längere Zeit sich zu rühren unfähig war, und sein Ende gekommen glaubte. Aber er erholte sich endlich und gab dann dem Hirsch, der ausgeweidet über 200 Pfd. wog, den Garaus. — Auch mit einem angeschossenen Bären hatte er einmal einen grimmigen Strauß auszufechten. Die Jagd war überhaupt Leidenschaft bei ihm; dabei war er aber ein sehr tüchtiger Farmer und Geschäftsmann. Er besaß zuletzt 2000 Acres, wovon er 500 selbst bewirthschaftete. Während des Blackhawk-Krieges war er Oberlieutenant in McClure's Compagnie. Er war dreimal verheirathet, und zwar mit Mary Johnson, Mary Ann Hazel und Maria Ensminger; von seinen Kindern waren 1874 noch 8 am Leben. — Ebenezer Rhodes' zweiter Sohn, Jeremiah, geboren 10. Februar 1805 in Champaign Co., O., war Farmer und Stuhlmacher, und brachte es auch zu beträchtlichem Wohlstand. Er heirathete 1835 Methurza Johnson, die ihm 5 Knaben und 5 Mädchen gebar, von denen 9 aufwuchsen.

Zu den nachmals angesehensten Ansiedlern dieser ältesten Zeit gehörten die

Funk, von denen als erste die Brüder Absolom und Isaac sich 1824 an oder in dem nach ihnen benannten Funk's Grove, 15 Meilen von Bloomington, niederließen, und von denen der jüngere, Isaac, der bedeutendere, und jedenfalls der erfolgreichste war. Sie kamen aus Clark Co., Ky., und waren Enkel eines Adam Funk, der aus der Rheinpfalz nach Virginien einwanderte, wo ihr Vater, Adam jr., der, wie auch die Söhne, noch deutsch sprach, geboren wurde. Wann die Uebersiedelung nach Kentucky erfolgte, wird nicht berichtet. Adam jr.'s Frau, Sarah Moore (Mohr), war gleichfalls deutscher Abkunft, und schenkte ihrem Manne sechs Söhne und drei Töchter, die, wie es scheint, sämmtlich in Clark Co., Kentucky, geboren wurden, — Isaac am 17. November 1797, Absolom zehn Jahre früher. Im J. 1807 zog die Familie nach Fayette Co. in Ohio, und dort wuchs Isaac heran.. Nachdem er seit 1820 ein Jahr lang in den Kanawha-Salzwerken in Virginien, und dann wieder in Ohio zwei Jahre auf der Farm gearbeitet hatte, machte er sich Ende 1823 mit seinem Bruder Absolom nach Illinois auf; doch hielt eine Ueberschwemmung des Wabash sie den Winter über zurück, und erst am 3. Mai 1824 gelangten sie nach ihrem künftigen Wohnort. Sie bauten sich mit Hülfe ihres Begleiters Wm. Brock eine kleine Hütte in der südwestlichen Ecke des Grove, und begannen sofort mit dem Brechen der Prairie, und mit dem Geschäft, das sie in der Folge reich machte, — der Viehzucht und dem Viehhandel. Ihnen folgte nach wenigen Wochen ihr Schwager Robert Stubblefield, und im Herbst die Eltern mit dem Rest der Familie, darunter die Söhne Robert und Jesse. Isaac begründete 1826 seinen eigenen Hausstand, durch Heirath von Kassandra Sharp aus Fort Clark (Peoria), die, 1802 in Baltimore geboren, als dreijähriges Kind nach Ohio und 1818 nach Peoria gekommen war, und die ihrem Manne als sichtbare Mitgift zwar nur ein Bett,. eine Kuh und ein Spinnrad zubrachte, aber als eine sehr thätige und rührige Frau von edler Gesinnung und großem Verstande und Takt gerühmt wird, deren Einfluß Isaac und seine Kinder ihre späteren großen Erfolge zu nicht geringem Theile zu verdanken hätten.

Wie schon Eingangs bemerkt, trieben Isaac und Absolom Funk Viehzucht und Viehhandel. Die Viehzucht kostete nicht viel, da die damals nur an ihren Rändern zu Ackerland ausgebeutete Prairie reichliche Weide für die Rinder bot, und die Wälder und die reichen Maisernten den Schweinen ausgiebige Mast verschafften. Der Viehhandel war für den, der sich den oft lebensgefährlichen Strapazen desselben unterzog, einträglich, weil es für den Einzelnen zu kostspielig und zeitraubend war, seine paar Stück auf die weit entfernten Märkte zu bringen. Freilich war er auch nicht selten mit schweren Verlusten verknüpft. Verloren doch die Funk's im J. 1837 durch den Bankerott von Archibald Clybourn in Chicago $7000, und bald nachher durch einen durchgebrannten Chicagoer Agenten $2000, — für jene Zeit ganz gewaltige Summen.

Fast ebenso große Verluste brachte ihnen die Witterung. Im Winter von 1841 auf 42 z. B. war Isaac mit 500 Schweinen nach Chicago unterwegs. In Livingston County überfiel ihn Regen, dem Glatteis folgte, und der Boden wurde so glitschig, daß er auch nach mehreren Tagen Wartens, und obgleich er dann je zwei Schweine mit den Beinen aneinander band, um ihnen aneinander besseren Halt zu geben, nicht vorwärts kommen konnte. Erst am 18. Tage erlöste ihn ein starker Schneefall aus seiner Lage. Im J. 1844 gingen ihm in Folge anhaltender Nässe ein großer Theil von 700 Stück Vieh an Klauenseuche zu Grunde, die er unter fast unglaublichen Strapazen während der Zeit von 5 Monaten in Missouri zusammengekauft hatte.

Eine anschauliche Schilderung solcher heutzutage kaum glaublich erscheinender

Strapazen ist in Duis' „Old Settlers of McLean County" enthalten. Die beiden schon erwähnten jüngeren Brüder Isaac's, — Robert und Jesse — dienten diesem als Treiber. So auch im December 1830, dem Winter des riesigen Schnees, wo sie mit drei Anderen eine Heerde Schweine nach Galena zu bringen hatten. Schon als sie über den Illinois kamen, brachen mehrere Schweine durch's Eis und ertranken. Nachdem sie das Gehölz am Crow Creek, Smith Grove, und Inlet Creek passirt hatten, wurde es so kalt, daß sie die Schweine an einer etwas geschützten Stelle ließen, um nach Smith Grove zurückzureiten. Aber in Folge des hohen Schnees verloren sie den Weg, und die Kälte wurde so entsetzlich, daß sie damit umgingen, eines der Pferde zu tödten und auszuweiden, und ihre Füße in die Bauchhöhle zu stecken, um diese vor dem Erfrieren zu schützen. Schließlich standen sie aber, weil keiner sein Pferd dazu hergeben wollte, davon ab, und spät Nachts fanden sie eine Hütte in Smith Grove. Am nächsten Tage kamen sie bis zum Rock River, über den sie an der Stelle des heutigen Dixon setzten, und blieben dort zwei Tage. Dann hielten sie sich drei Tage in White Oak Grove auf. Dort erhielten sie einen ihnen von der Fähre nachgesandten Wagen voll Korn; dem Fuhrmann aber erfroren die Füße und seine beiden Ochsen auf der Rückkehr zur Fähre. Als Jesse und seine Begleiter sich von White Oak Grove nach Burr Oak aufmachten, mietheten sie den Indianer-Agenten Gratiot, langsam vor ihnen her zu fahren, und eine Spur zu brechen, in der die Heerde folgen konnte. Aber er wurde bald so steif, daß er zu erfrieren fürchtete, und fuhr deshalb eiligst davon, und die Spuren waren verweht, ehe die Treiber mit der Heerde nachkamen. Auf diesem Wege fielen viele Schweine, und ehe man sich auf fünfzig Schritte entfernt hatte, waren sie von den Wölfen zerrissen. Einen seiner Treiber erhielt Jesse Funke nur dadurch am Leben, daß er ihn durchzuhauen drohte, und zwang, tüchtig zu laufen. In Burr Oak Grove mußte er $1.50 für den Bushel Korn zahlen, um die Schweine zu füttern. Am Apple River fanden sie einen fast erfrorenen Mann, der ihnen sagte, sein Theilhaber läge auf der Prairie erfroren. Sie suchten und fanden ihn auch dort. In Wild Oat Creek wurden 40 Schweine verkauft, mit dem Rest erreichte man nach einer Reise von 45 Tagen Galena. Die Schweine waren 250 bis 300 Pfd. schwer, als sie ausgetrieben wurden, und bis auf 150 bis 180 Pfd. abgemagert, ehe sie ankamen.

Auf der Rückkehr fanden sie am Crow Creek eine Reisegesellschaft von vier Schlitten, auf dem Wege von Peoria nach Galena, die zwei Meilen vom Crow Creek niedergebrochen war. Alle bis auf zwei Frauen, hatten zu Fuß Crow Creek erreicht, und diesen von dort Hülfe gesandt. Die eine Frau trug man eine halbe Meile weit auf einem Laken, dann nahm Robert Funk sie auf's Pferd. Beide waren, als sie in's Haus kamen, nahezu erfroren. In diesem Winter erfroren dem erwähnten Gratiot von einem Waaren-Convoy auf dem Wege von Peoria nach Galena, vier von den fünf Fuhrleuten und 39 von 42 der Zug-Ochsen. — Robert und Jesse Funk gelangten übrigens glücklich und unversehrt nach Hause.

Wölfe waren damals noch recht zahlreich, und Wolfsjagden bildeten einen Theil des Sports jener Zeit. — Noch 1838 mußte sich ein 15jähriges Mädchen, das von einem Rudel von elf Wölfen verfolgt wurde, eine kurze Strecke von ihrem Hause auf einen Baum flüchten. Erst, nachdem ihr Vater, den ihr Hülfsgeschrei herbeigerufen hatte, zwei oder drei der Bestien niedergeschossen hatte, wandte sich der Rest zur Flucht. —

Wie gesagt, die Funk's gelangten durch Rührigkeit, Sparsamkeit und die Gelegenheit, die ihnen der billig erworbene Grund und Boden und das schnelle Aufblühen des Staates bot, fast ohne Ausnahme zu großem Wohlstande, am meisten Isaac, der zur Zeit seines Todes ein Vermögen von

zwei Millionen hinterlassen haben soll. Daß er aber, so sehr seine Viehzucht und seine ausgedehnten Geschäfte seine Zeit in Anspruch nahmen, seine Augen auch auf große Dinge gerichtet hielt, bewies er im Jahre 1863 im Staatssenat, in welchem er an Gouverneur Oglesby's Stelle getreten war. Damals hatten die Gegner des Krieges eine Mehrheit in der Gesetzgebung und versuchten durch allerhand Verschleppungs-Anträge eine Bewilligung für die Sanitary-Commission zu Fall zu bringen, und agitirten auch für die Entsendung von Abgeordneten zu dem nach Louisville berufenen „Friedens-Convent". Funk, der bis 1854 ein Whig gewesen, und dann Republikaner geworden war, leuchtete diesen Leuten eines Tages mit folgenden aus tief entrüstetem Herzen kommenden Worten heim:

„Herr Sprecher! Ich kann nicht länger hier sitzen und solche Kindereien mit anhören. Diese Leute spielen mit den höchsten Interessen des Landes. Sie sollten Eselsohren an ihren Köpfen haben, um sie zu kennzeichnen; oder aber sie sind im Herzen Secessionisten und Verräther.

„Ich sage, es giebt hier im Senat Männer, die im Herzen Secessionisten und Verräther sind. Ihre Handlungen beweisen es. Ihre Reden beweisen es. Ihr Gespötte und Gelächter und ihr Jubel allabendlich, wenn ihre Redner hier aufstehen und den Krieg verdammen und die Regierung heruntermachen, beweisen es.

„Ich kann hier nicht länger sitzen, ohne diesen Verräthern zu sagen, was ich von ihnen denke. Und für das was ich sage, halte ich mich persönlich verantwortlich. Ich stehe auf meinem eigenen Boden. Ich bin bereit, einem Jeden in diesem Hause, in jeder Weise, auf Stecknadeln oder Kanonen, auf diese Anklage gegen diese Verräther hin Rede zu stehen. Ich bin ein alter Mann von 65 Jahren. Ich kam nach Illinois als armer Jüngling. Ich habe eine Kleinigkeit für mich und meine Familie zurückgelegt. Ich zahle jährlich $3000 Steuern. Ich bin willens $6000, ja (mit einem Schlage auf sein Pult, der das Tintenfaß in die Luft sandte) $12,000 zu zahlen, ja mein ganzes Vermögen zu geben, und dann mein Leben dazu, um mein Vaterland vor diesen Verräthern zu retten, die es zu zerstören suchen.

„Herr Sprecher, Sie müssen mich entschuldigen. Ich konnte nicht länger diese Verräther anhören und ruhig in meinem Sitze bleiben. Mein Herz, das für mein armes Land schlägt, ließ es nicht zu. Mein Herz schrie auf für unsere braven Freiwilligen im Felde, deren Leben diese Verräther hier zu Hause zu Tausenden zerstören, und ließ es nicht zu. Mein Herz blutet für die Wittwen und Waisen zu Hause, und läßt es nicht zu. Jawohl, diese Schurken und Verräther und Secessionisten in diesem Senat (wieder ein riesiger Faustschlag auf's Pult) ermorden meiner Nachbarn Söhne, die im Felde stehen. Ich wage das diesen Verräthern in's Angesicht zu sagen, und daß ich für Alles, was ich sage, einem oder allen von ihnen verantwortlich bin. (Bravo.) Nur heran, auf der Stelle! Ich bin 65 Jahre alt, und ich bin entschlossen, mein Leben an dieser Stelle, in diesem Saal, für mein Land in die Schanze zu schlagen.

„Diese Leute spotteten vor ein oder zwei Tagen über Oberst Mack. Er ist ein kleiner Mann; ich aber bin stark. Ich bin bereit, mich mit irgend einem von ihnen an Stelle von Oberst Mack zu schlagen. Ich werde ihnen ja wohl groß genug sein und stehe ihnen jetzt und jeder Zeit zur Verfügung.

„Herr Sprecher, die Verräther in diesem Saale sollten mit hanfenen Kragen versehen werden. Sie verdienen sie. Sie verdienen sie! Sie verdienen, sage ich, gehängt zu werden. Das Land würde besser ab sein, wenn sie baumeln. Ich bin dafür, sie zu hängen, und ich wage es, ihnen das auf der Stelle in ihr verrätherisches Angesicht zu sagen. Verräther sollten gehängt werden! Es würde die Rettung des Landes sein, sie zu hängen! Und aus dem Grunde würde ich mich darüber freuen! (Riesiger Beifall.)

„Herr Sprecher! Ich bitte die Herren Senatoren, die nicht Verräther, sondern treue, loyale Männer sind, meine Worte zu entschuldigen. Sie sind nur auf die gemünzt, die im Herzen Secessionisten sind. Sie sind hier, hier im Senat. Ich sehe sie über einen treuen Unions-Mann scherzen, spotten und Gesichter schneiden. Aber ich trotze ihnen. Ich stehe hier und rufe ihnen ein „Kommt her!" entgegen. Welcher Mann voll Vaterlandsliebe könnte solchen Verrath länger aushalten? Ich hab's lang genug gethan. Ich will's nicht länger. Ich erkläre diese Männer und ihre Helfershelfer für Verräther und Secessionisten. Die Hölle selbst könnte keine verrätherischere Bande ausspeien, als es einige von diesen Männern sind, die diese Legislatur, diesen Staat und dies Land schän-

den. Für mein Theil protestire ich gegen ihre verrätherischen Handlungen und erkläre sie als solche. Ich habe gegen ihre Maßnahmen gestimmt. Ich werde es bis an's Ende thun. Ich werde sie in ihrem wahren Lichte zeigen, so lange mir Gott Athem schenkt. Und ich bin jeden Augenblick bereit, mit dieser Verräthern, hier oder irgendwo, einen Gang zu machen und mit ihnen bis zum Tode zu kämpfen. (Lang anhaltender Beifall.)

„Ich habe gesagt, daß ich jährlich $3000 Steuern zahle. Ich sagte das nicht aus Protzigkeit. Es ist meine Pflicht, Herr Sprecher, mein Vorrecht, es zu thun. Aber einige dieser Verräther hier, die sich Tag und Nacht abquälen, ihre elenden kleinen Bills und Forderungen durch die Legislatur zu bringen, welche Geld aus der Tasche des Volkes nehmen, sprechen von hohen Steuern. Sie sind nicht nur Verräther, sondern auch Heuchler. Ich habe in dieser Weise über hohe Steuern von Einigen sprechen hören, die nicht fünf Dollars zum Unterhalt der Regierung beisteuern. Ich erkläre sie für ebenso große Heuchler wie Verräther.

„Der Grund, weshalb sie Furcht vor hohen Steuern zu haben vorgeben, ist, daß sie kein Geld zum Besten der Soldaten hergeben wollen. Sie wollen ferner die Regierung in Verlegenheit setzen und dem Kriege Einhalt thun. Sie wollen den Secessionisten helfen, unsere Jungen im Felde zu besiegen. Was scheeren sie die Steuern! Sie sind so wie so arme Schlucker. Sie zahlen ja doch keine Steuern, haben's nie gethan und hoffen's nie zu thun, außer es gelingt ihnen, die Regierung zu plündern. Es ist die Entschuldigung von Verräthern.

„Herr Sprecher, entschuldigen Sie mich. Ich fühle für mein Land in dieser Stunde der Gefahr. Ich fühle dafür vom Scheitel bis zur Zehe. Das ist der Grund meiner Rede. Ich kann nicht anders. Ich mußte diesen Leuten in's Gesicht sagen, was sie sind und was das Volk, das treue, loyale Volk, von ihnen denkt.

„Herr Sprecher, ich habe gesagt, was ich zu sagen hatte. Ich bin kein Redner. Es ist die einzige Rede, die ich je gehalten habe, und weiß nicht, ob sie den Namen „Rede" verdient. Ich konnte nicht länger stillsitzen und mit ansehen, wie diese Schurken und Verräther ihre selbstsüchtigen Pläne zur Zerstörung der Union verfolgen. Die haben nun gehört, was ich denke! Sie können sich daraus entnehmen, was sie wollen. Ich bin bereit, Alles zu vertreten, was ich sage, und noch einmal, diesen Verräthern in jeder ihnen beliebigen Weise, von der Nadel bis zur Kanone, zu begegnen."

Diese Rede wurde damals über's ganze Land telegraphirt, und erregte mit ihrer packenden Beredtsamkeit das größte Aufsehen. Noch bei einer späteren Gelegenheit, im Januar 1865, hielt er seinen Collegen mit derben Worten und in gleich einschlagender Weise einen Spiegel vor, nachdem sie einen Beschluß angenommen hatten, daß die Zahlung der Diäten in Gold erfolgen solle.

Erst nachdem Isaac Funk sehr wohlhabend geworden war, im J. 1864, baute er sich das große Haus in Funk's Grove, das bei seinem Tode in den Besitz seines jüngsten Sohnes überging. Er starb am 29. Januar 1865, im Hause seines Sohnes Duncan in Bloomington, an Rose und Diphtheritis, und seine treue Lebensgefährtin, die an sein Krankenbett geeilt war, folgte ihm nur vier Stunden später. Beide liegen auf dem schon von seinem Vater dazu ausgesuchten Familien-Friedhof in Funk's Grove begraben.

Nach Duis' Schilderung maß Isaac Funk 5 Fuß 10½ Zoll, und wog etwa 206 Pfd. Er hatte scharfe, schwarze Augen, die, namentlich zu Zeiten der Erregung, höchst ausdrucksvoll waren. Sein Haar war kohlenschwarz und kraus, und zur Zeit seines Todes eben ergraut. Die Nase war ziemlich groß und hatte einen römischen Anflug. Die Stirn, breit und zurückgehend, wies auf sehr praktischen Verstand. Er war in Allem rasch, sprach mit lauter Stimme, und war ganz außerordentlich unabhängig. Es lag großer Thätigkeitstrieb in ihm; seine Thatkraft grenzte an's Wunderbare. Obwohl leicht aufgebracht, war sein Zorn nie von langer Dauer. Freundlichen Gemüths, hatte er an Scherzen genau so viele Freude, wie Andere. Aeußerst gefällig gegen Nachbarn, ließ er sich nie zu nahe treten. Seinen Brüdern, seinen Kindern, wie allen seinen Verwandten brachte er herzliche Liebe und Theilnahme entgegen; und die Familie hat stets durch die in ihr herrschende völlige Abwesenheit von Streit und Hader Aufmerksam-

keit erregt." Geradezu auffällig war in dieser Beziehung die brüderliche Anhänglichkeit, die bis an's Ende zwischen Isaac Funk und seinem Bruder Absolom bestand. Diese ging so weit, daß bei der Auflösung ihrer Partnerschaft im J. 1838 Absolom, der damals noch unverheirathet war, dem Bruder die werthvolleren Theile des Eigenthums überließ, weil derselbe schon Familie hatte. Es läßt sich kaum bezweifeln, daß Isaac dies später vergolten und dem in seinen Geschäften weniger glücklichen Bruder, der übrigens ohne Kinder starb, oftmals ausgeholfen hat. Auch gegen ihre jüngeren Geschwister benahmen sich Isaac und Absolom sehr brüderlich. So namentlich gegen ihren Bruder John, der den Krieg von 1812 mitgemacht hatte, und aus der Familienart geschlagen zu sein scheint, denn ihm lag nichts am Erwerben, und er scheint keiner regelmäßigen Thätigkeit obgelegen zu haben. Es wird berichtet, daß die älteren Brüder im Laden und im Wirthshaus ohne Murren John's aufgelaufene Schulden mitbezahlten, wenn sie ihre eigenen Rechnungen beglichen.

Isaac Funk hinterließ kein Testament. Das große Vermögen, von dem er übrigens schon bei Lebzeiten einen Theil, namentlich des Landes, an die Kinder als Aussteuer übertragen hatte, wurde von diesen, neun an der Zahl, ohne jeden Streit und Anstoß und ohne Zuziehung des Gerichtes getheilt. Sie setzten zu seinem Andenken $10,000 für einen landwirthschaftlichen Lehrstuhl an der Wesleyan Universität aus. Der bedeutende Grundbesitz Isaac's, etwa 20,000 Acres, ist zum größten Theile noch heute im Besitz der Familie. Seit 1874, wo von den damals verheiratheten Söhnen 13 Enkel vorhanden waren, dürfte diese sich erheblich vermehrt haben.

Isaac Funk behielt, auch nachdem er zu Wohlstand gelangt war, die einfache und bescheidene Lebensweise bei, in der er aufgewachsen und durch die er emporgekommen war. Eine Beschreibung seines Hauses im Jahre 1835 findet sich in Duis' schon erwähntem Buche. In jenem Jahre fand darin der spätere Dr. Laban S. Major, der mit seinen Eltern, auf dem Wege von Kentucky nach Blooming Grove war, gastliche Aufnahme. Ihm zufolge war es ein einstöckiges Blockhaus von etwa 24 Fuß im Quadrat, mit einem Dachboden, zu dem eine roh gezimmerte Leiter hinaufführte. Hier schlief die ganze große Familie nebst den Wanderern, denen der gastfreie Wirth Aufnahme zu gewähren für gut fand. Fast die ganze Länge der einen Wand nahm ein ungeheurer Kamin ein, in welchem zwei oder drei gewaltige Stämme von etwa 20 Fuß Länge und 2 bis 3 Fuß Dicke brannten. Stühle gab es nicht; dafür war der vor dem Kamin gelegene sehr große Heerd 1½ Fuß niedriger, als der mit Brettern gedielte Fußboden, und das gab genügenden Sitzplatz. Um die riesigen Stämme in den Kamin zu schaffen, wurden sie von Ochsen vor die eine Thür geschleppt, und dann mit Hülfe einer daran befestigten langen Kette, die durch's Haus und die gegenüberliegende Thür reichte, hineingezogen, und nachher in den Kamin gerollt. Solch' ein Baum brannte sechs bis sieben Tage.

Robert Stubblefield, der nach einander Isaac's Schwestern Sarah und Dorothea Funk geheirathet hatte, war englischer und wie der Name anzeigt, sächsischer Abkunft. Seine 13 Kinder, von denen die meisten im County geblieben sind, tragen also zur Hälfte deutsches Blut in sich. Auch er scheint ein sehr tüchtiger Mann gewesen zu sein und stand in hohem Ansehen.

Wm. Herron Hodge, der auch noch zu den Ansiedlern von 1821 gehörte, stammte Duis zufolge von einem Engländer ab, der sich um's Jahr 1700 in Pennsylvanien niedergelassen hatte, und dessen Nachkommen von dort nach Nord-Carolina gekommen waren. Dort wurde er in der Nähe von Windworth, dem Countysitz von Rockingham Co., geboren, und war unge-

fähr 1812 mit seiner Familie nach Tennessee gewandert. Dagegen heißt es von dem vier Jahre später anlangenden und gleichfalls in Nord-Carolina geborenen Jonathan Hodge, er sei schottischer und deutscher Abkunft gewesen. Er war 1805 nach Kentucky gezogen.

Wm. Dimmitt, der 1825 ankam, und dem der größte Theil des Landes gehört hat, auf welchem Bloomington steht, stammte aus Alleghany Co. in Maryland, und seine Mutter war wahrscheinlich deutscher Abkunft. Seine Tochter Pauline heirathete den Pennsylvanier-Deutschen Jos. Bedinger. Louis Soward, ein leichtlebiger Grenzer, der in diesem Jahre mit seinem Schwager Jacob Harneß aus Ohio nach Towanda Tp. kam, wird wohl französischer Abkunft gewesen sein.

Von den Ansiedlern von 1826 war Jacob Spawr (Spohr), der sich am Money Creek niederließ und später das erste Haus in der Village Lexington baute, nicht nur väterlicherseits deutsch-pennsylvanischer Abkunft, sondern seine Mutter, Anna Margarethe Richter, war eine geborene Deutsche, freilich schon als zweijähriges Kind in's Land gekommen. Er nahm in 1827 eine Tochter von John Trimmer zur Frau, der im August 1826 mit Frau und 8 Kindern ebendorthin gekommen und schon im October gestorben war. Trimmer war aus Huntington Co., O., gebürtig, und seine sehr tüchtige Frau Elisabeth eine geborene Lanterman. Mit Jacob Spawr kamen dessen Schwester Katharine und deren Mann Robert Guthrie nebst 5 Kindern, und da deren Söhne Robert Elston, der nachmals ein namhafter Methodisten-Prediger wurde, 1819, und Adam 1825 in Pickaway Co., O., geboren wurden, läßt sich annehmen, daß die Familie Spawr dort längere Zeit gelebt hat. Jacob's Vater Valentin kam mit dem Rest der Familie — bis auf zwei Töchter, die sich in Pennsylvanien oder Ohio verheirathet hatten, im J. 1827. Jacob machte sich, da er mit Säge und Hammer trefflich umzugehen wußte und stets bereit war zu helfen, um die ersten Ansiedler bei Errichtung ihrer Gebäulichkeiten und manchmal ihrer letzten Behausungen sehr verdient. Auch sein jüngerer Bruder Georg, der 1837 nach Franklin Co., Ill., zog, aber 1863 zurückkehrte, weil ihm die Nachbarschaft dort zu rebellenfreundlich gesinnt war, steht als tüchtiger Handwerker in gutem Andenken. Von seinen zehn Kindern wuchsen 6 auf, und von ihnen dienten drei im Kriege, und zwei wurden Aerzte. Jacob hinterließ sechs Töchter. — Im Jahre 1826 kam auch Henry van Sickles aus Pennsylvanien, der aber später nach Iowa zog.

Ende 1826 oder Anfang 1827 ließ sich am später Smith Grove benannten Gehölz im jetzigen Towanda Tp. ein Mann Namens Fred. Rook (Ruch?) nieder, von dem behauptet wird, er sei ein Deutscher gewesen. Er blieb aber nur ein Jahr, und zog nach Livingston Co., wo er sich an einem nach ihm benannten Creek niederließ.

Das Jahr 1828 brachte als erste weiße Ansiedler nach dem heutigen Lexington Tp. Conrad Flesher (Fleischer) und Familie, Isaac und Joseph Brumhead und John Haner mit den Söhnen Jacob, John und William. Haner soll holländischer Abkunft gewesen sein. Sie kamen aus Fayette Co., O. Joseph Brumhead war ein sehr frommer, aber auch sehr muthiger Mann, und zeichnete sich besonders während des Blackhawk-Krieges durch seine Kaltblütigkeit aus. Er wie seine Frau starben 1838 innerhalb einer Woche in Folge des Genusses von ungesundem Fleisch. Von ihren zwei Söhnen, die beide im County wohnen, war nur einer verheirathet. Die Haner machten sich besonders dadurch nützlich, daß sie 1831 am Mackinaw eine Pferde- und einige Jahre später eine Wassermühle bauten, in denen eine weite Umgebung ihr Getreide mahlen ließ. — Ferner langte John Henline, unzweifelhaft deutscher Abkunft, mit seiner jungen Familie aus Boone Co., Ky., an. Er hatte sich auf der Reise das Bein gebrochen; es

war schlecht gesetzt, und als halber Krüppel mußte er seine erste Hütte errichten und das Holz dazu knieend behauen. Er baute während des Blackhawk-Krieges um seine Wohnung eine Pallisaden-Verschanzung, die als Henline's Fort bekannt war, und vielen der Nachbarn wiederholt als Zufluchtsort diente. Martin Batterton, der 1833 aus Kentucky kam, hatte eine Henline zur Frau. Elisha Dixon, der gleichfalls noch 1828 aus Hampshire Co., Va., kam, und sich am Dry Grove niederließ, war der Sohn von Drusilla Harvey, die deutscher Abkunft war.

Aus Nord-Carolina kam im Jahre 1829 John Smith, geb. 1804 im dortigen Randolph Co. Sein Großvater, Zacharias Schmidt, war aus Deutschland eingewandert, und Baptisten- oder Mennonitenprediger gewesen. John's Eltern waren 1811 nach Georgia, 1812 nach Kentucky und 1814 oder 1815 nach Indiana gezogen und folgten ihm mit der Familie 1830. Dr. Lee Smith in Bloomington ist sein Sohn. — Im demselben Jahre kam aus Licking Co., mit Frau und 9 Kindern, Henry Moats (Motz), dessen Vater aus Deutschland eingewandert war und sich im östlichen Pennsylvanien niedergelassen hatte, wo Henry geboren wurde. Seine Mutter hieß Sarah Hinthorn und war aus West-Virginien. Er heirathete eine Van Buskirk. — Ferner mit Frau und 10 Kindern Isaac Messer, aus Lancaster Co., Pa., der von 1812—16 in Franklin und 1816 bis 28 in Pickaway Co., O., ansässig gewesen war. Er hatte im Kriege von 1812 gedient. Von den Söhnen war besonders John ein großer Jäger, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, jeden Herbst wenigstens 50 Hirsche zu erlegen. Dabei vernachlässigte er seine Farm nicht. Er hinterließ zehn Kinder; sein Bruder Joseph, dessen Frau Martha Locke war, deren acht. Ersterer war in Gridley, Letzterer in Hudson Tp. ansässig. — Ferner nach dem jetzigen Padua Township aus Vernon Co., O., Jesse Frankenberger, zugleich Farmer und Methodistenprediger und auf beiden Gebieten gleich erfolgreich. Er zog 1858 nach Bloomington, wo er 80 Jahre alt gestorben ist. Von seinen 18 Kindern waren 1874 noch 12 am Leben, aber bis auf zwei, die in Padua Tp. wohnten, über den ganzen Westen zerstreut. — Ob die Familie Groß, die 1829 nach Hudson's Grove kam, deutscher Abkunft, hat sich nicht ermitteln lassen.

Aus der Zahl der Ansiedler von 1830 sind zuvörderst die Brüder Henry und Daniel Crumbaugh zu nennen, die 1828 aus Frederick Co., Md., nach Sangamon Co. gekommen, sich zwei Jahre später endgültig in Buckle's Grove niederließen. Ihre Eltern waren in Deutschland geboren, und wie es scheint, 1810 nach Scott Co., Ky., gezogen. Beide Brüder waren unternehmende Leute. Der ältere, Henry, geb. 1789, hatte u. A. 1819 für den Oberst Richard M. Johnson eine Flottille von vier Flachböten voll Waaren den Mississippi hinab nach New Orleans gebracht, und den Rückweg zu Pferde durch das Indianergebiet genommen. Der jüngere, Daniel, geb. 1791, hatte 1813 unter Oberst Johnson gegen die Engländer und Indianer gedient, und an der Schlacht von Windsor theilgenommen. Henry war ein großer Wolfsjäger, dabei aber ein sehr tüchtiger Farmer und Geschäftsmann, der jedem seiner fünf (aus 12) aufgewachsenen Kinder $6000 als Aussteuer mitgeben konnte. Auch Daniel wurde wohlhabend. Er hinterließ aus erster Ehe mit Sarah Winters aus Kentucky einen Sohn und eine Tochter (ein zweiter Sohn fiel 1847 im mexikanischen Kriege); aus zweiter Ehe mit Martha M. Robinson aus Nord-Carolina 4 Söhne und 4 Töchter, nachdem drei verheirathete Töchter ihm schon im Tode vorangegangen waren.

Aus Butler Co., O., kam in diesem Jahre nach Twin Grove der 1796 zu Fayette Co., Ky., geborene Wm. Beeler (Bühler). Sein Vater Samuel (Mutter Mary Graves) war in Virginien geboren, aber bald nach William's Geburt nach Kentucky, und

1801 nach Butler Co., O., gezogen. In beiden Staaten hatte die Familie die Schrecken der Grenzkriege erlebt und durchfochten. Samuel B. hatte mehr als einmal persönliche Kämpfe mit Indianern zu bestehen, und entging einmal nur durch seine große Schnelligkeit dem Tode. Er diente im Kriege von 1812 und befehligte in der Schlacht von Tippecanoe ein Regiment. Wilhelm war, wie sein gleichnamiger einziger Sohn, ein angesehener Farmer. Letzterer hatte 14 Kinder, doch wissen wir nicht, wie viele davon aufwuchsen.

Deutscher Abkunft war auch David Smith, der aus Nord-Carolina stammte, über Kentucky und Indiana kam, und dem Smith Grove, in dem er sich ansiedelte, den Namen gab. Seine ursprüngliche Farm in Towanda Tp. ging später in die Hände der Familie Jones über. Ferner Jacob Bishop, der sich im September 1830 in Randolph Tp. niederließ. Er war 1797 in Frederic Co., Md., geboren, und mit seinen Eltern, John und Hannah, geb. Cooper, die gleichfalls deutscher Abkunft, im J. 1801 nach Fayette Co., Pa., und 1812 oder 1813 nach Perry Co., O., gezogen, wo sich die Familie 7 Jahre lang mit dem Roden eines gemietheten Stückes Waldland von 40 Acres abquälte. Jacob, der 1820 Anna Maria Weedman geheirathet hatte, machte sich 1830 mit Frau und sechs Kindern, und seinem Schwager John Weedman und dessen Familie, und sehr geringem Hausrath auf den Weg nach Illinois. Mit geborgten $100 nahm er 80 Acres Waldland auf, und nachdem er sich beim Holzschlagen und Pflügen Tages müde gearbeitet, fertigte er Abends für die Seinen und die Nachbarn Schuhe an, während seine Frau spann. So brachte er es vorwärts, und zog sechs Söhne und sieben Töchter auf, die sämmtlich sehr tüchtige Menschen wurden, und ihm eine riesige Enkelschaar (bis 1879: 68) in's Haus brachten. — Die Weedman (Wiedmann) stammten aus Pennsylvanien, wo John 1797 geboren wurde. Er zog später nach Iowa. Sein noch in Perry Co., O., geborener Sohn John ist Banker in Bloomington.

Wahrscheinlich 1830, jedenfalls bald nach den Moats, kam die mit diesen verwandte Familie Hinthorn aus Licking Co., Ohio, und ließ sich im östlichen Theile des heutigen Hudson Tp. nieder. Es waren drei Brüder — Adam, Wm. und Isaac — und zwei Schwestern — Rebecca, verheirathet mit Elijah Priest, und Elisabeth. Sie waren auch mit den ersten Ansiedlern von Hudson's Grove, den Haner's, verwandt.

Auch Ephraim S. Myers, geb. 1801 in Louis Co., Ky., war väterlicherseits deutscher, müttlicherseits deutsch-irischer Abkunft. Er war schon 1826 nach Illinois, nach dem heutigen Vermillion Co. gekommen, und ließ sich am Cheney Grove nieder. Er wird als ein sehr unabhängiger Mensch, dabei aber sehr gutmüthig und wohlthätig geschildert. Er war ein eifriger Hirsch-, Wolf- und Dachsjäger. Von seinen acht Kindern aus der Ehe mit Elisabeth Childers erwuchsen 1 Tochter und 5 Söhne, und von diesen zogen vier in den Krieg und zwei ließen ihr Leben bei Vicksburg. Der fünfte war auch schon im Begriff sich zu stellen, erkrankte aber auf dem Wege. Auch Myers' Stiefsohn Stansberry und ein Pflegesohn dienten, so daß dieses eine Haus sechs Vaterlandsvertheidiger stellte. Mit seiner zweiten Frau, der Wittwe Stansberry, hatte Meyers noch vier Kinder. Von den ihm bis 1879 geborenen Enkeln waren 13 Knaben.

Noch rein deutscher Abkunft scheint Peter Hefner gewesen zu sein, allgemein Onkel Peter genannt, der in Pendleton, jetzt Highland Co., Va., 1813 geboren, 1815 oder 1816 mit seinen Eltern Michael und Barbara, geb. Flesher (Fleischer), nach Fayette Co., Ill., gezogen war. Onkel Peter scheint ein lustiger Kamerad gewesen zu sein, und große Freude an sogenannten praktischen Späßen gehabt zu haben. Von den vielen kleinen Sünden, die ihm in dieser Beziehung nacherzählt werden, sei nur

der erwähnt, daß er dem schon erwähnten John Messer, der mit einer Ladung Korn auf dem Wege zur Mühle, aber auf dem Sitz eingeschlafen war, sachte die Ochsen umdrehte, so daß dieser schon halb wieder nach Hause war, ehe er erwachte und den ihm gespielten Streich bemerkte. Obgleich Peter bald nach der Niederlassung von seinem Vater ein Füllen geschenkt erhielt, das sich zu dem zu damaliger Zeit berühmten Rennpferde Tiger Whip entwickelte, und mit dem er viele Rennen gewann, wurde er doch ein tüchtiger Farmer und Wirthschafter, dabei gastfrei und wohlthätig, und ein Mann, dessen Rath in allen Lebenslagen gesucht wurde. Er heirathete 1833, also mit 20 Jahren, Elisabeth Flesher, wohl eine Tochter Conrad's, und hatte 3 Söhne und 2 Töchter, die 1879 noch sämmtlich im County wohnten. Sein ältester Sohn erbte das väterliche Eigenthum, und wohnte später in Lexington.

Benjamin Wheeler, der 1830 aus Licking Co., O., kam und aus Hardy Co. in West-Virginien gebürtig war, hatte nach Duis' deutsches und englisches Blut in sich.

Das Jahr 1831 brachte James Turnipseed, dessen Name aus dem ehrlichen deutschen Rübsamen übersetzt erscheint. Denn er war, und zwar väterlicherseits, pennsylvanisch-deutscher Abkunft. Die Mutter war eine Schottin. Er arbeitete zuerst für Jacob Haner, heirathete 1834 eine Messer und ließ sich in der Nähe von Haner's Mühle am Mackinaw nieder. Auch er brachte es zu behäbigem Wohlstande. Von seinen 9 Kindern wuchsen 7 auf, und blieben meist im County.

Auch Abraham W. Carlock, der 1800 in Hampshire Co., W.-Va., geboren wurde und 1827 nach Illinois und 1831 mit Frau und 2 Kindern nach McLean Co. kam, war deutscher Abkunft. Sein Großvater war kurz vor dem Revolutionskriege eingewandert. Abraham war in Overton Co., Ky., aufgewachsen, wohin seine Eltern bald nach seiner Geburt gezogen waren, und wo er nach einer mit Farmarbeit und Jagd verbrachten Jugend mit 21 Jahren Mary Goodpasture heirathete, hinter der sich möglicher Weise eine deutsche „Gutweide" verbirgt. Er ließ sich erst am Dry Grove, später am White Oak Grove nieder, und sein Haus stand eben jenseits der Grenze von Woodford Co.; er zählte sich aber stets zu McLean Co., wo auch der größte Theil seines ausgedehnten Landbesitzes lag. Er war ein braver, sehr gastfreier Mann; in religiösen Dingen sehr tolerant, in politischer Hinsicht dagegen ein entschiedener, um nicht zu sagen verbissener Demokrat. Mit den neuen Verkehrsmitteln mochte er sich nicht befreunden und setzte gewissermaßen seinen Stolz darein, nie die Eisenbahn, ein Dampfschiff oder auch nur einen Omnibus benutzt zu haben. Von seinen 12 Kindern wuchsen 10 auf. Der bekannte Advokat W. B. Carlock, geb. 1842, der der deutschen Sprache vollständig mächtig ist, und lange Zeit der einzige deutsche Advokat in Bloomington war, ist einer seiner jüngeren Söhne. — Melman C. Barnard, der sich 1831 in Money Creek Tp. niederließ, war wahrscheinlich deutscher Abkunft, doch hat sich darüber oder den früheren Wohnsitz der Familie nichts Sicheres feststellen lassen.

Von den Ansiedlern, die sich 1832 in Empire Tp. niederließen, wird Thomas Jefferson Barnett aus Kentucky als von englischer und deutscher Abkunft angegeben. Da seiner Mutter Name als Katharine Ellis geschrieben steht, so mag hier eine Schriftänderung aus dem Namen Alles vorliegen, der in Holland und Friesland vorkommt. Der im gleichen Jahre zuerst anlangende, aber erst seit 1840 dauernd in Empire Tp. ansässige James Kimler, geboren 16. August 1811 in Loudoun Co., Va., war deutscher und wallisischer Abkunft. Er hatte mit den Eltern von 1813 bis 1823 in Kentucky und dann bis 1832 in Montgomery Co., Ind., gewohnt. Wie gesagt, ließ er sich noch nicht dauernd nieder, sondern sah sich noch weiter nördlich nach einer Heimstätte um. Aus einer zu diesem Zwecke im Januar 1836 mit drei

der jüngeren Orendorffs unternommenen Reise nach Milwaukee ist das Erlebniß erwähnenswerth, daß, als sie nach Chicago kamen, dort nicht eine einzige wollene Decke zu haben war. Kimler kehrte 1837 oder 1838 nach McLean Co. zurück, holte sich daselbst aus Le Roy eine Frau, und ließ sich 1840 endgültig in Empire Tp. nieder. Seines Vaters Bruder, Moses Kimler, siedelte sich 1835 in Le Roy an.

Der Zimmermann Ephraim Platte, der 1833 in's County und 1835 nach Bloomington kam, war angeblich französischer Abkunft — also ein Elsässer oder Lothringer. Sein Vater Jonathan wohnte, als Ephraim geboren wurde, in Monmouth Co., N. J., und war Besitzer eines Küsten-Fahrzeugs, das im Kriege von 1812 von den Engländern abgefangen und verbrannt wurde. Er trat dann in die Armee und diente als Lieutenant im Regiment von Oberst Fieldenhousen. Nach dem Kriege erwarb er ein neues Fahrzeug, aber als er den zehnjährigen Ephraim als Schiffsjungen mitnehmen wollte, protestirte die Mutter, die ihren Aeltesten nicht den Gefahren des Seemannslebens ausgesetzt sehen wollte, und bewog ihren Mann das Schiff zu verkaufen, und sich im Westen eine Heimath zu sichern. Sie zogen 1818 nach Green Co., O., und von dort kam Ephraim, der mit 20 Jahren eine Kousine, Susanne Platte, geheirathet hatte, mit 3 Kindern. Er hatte sich einen Platz am Indian Creek ausgesucht, aber noch im December verlor er seine Frau und eins seiner Kinder, und das gab seinen Plänen eine andere Richtung. Er kam nach Bloomington, und wurde Zimmermann und Bau-Unternehmer. Im J. 1837 heirathete er die Wittwe Sarah Woodson, die ihm 4 Kinder zubrachte und 7 Kinder schenkte. Von seinen Söhnen dienten der eine aus erster Ehe im mexikanischen, und zwei aus zweiter im Rebellionskriege, und einer davon erlag den Strapazen in Arkansas.

Im J. 1833 kam auch der Schmied Louis Bunn nach Bloomington, der Sohn eines Pennsylvanisch-Deutschen und einer Engländerin, und das drittjüngste von 21 Kindern. Er war in Roß Co., O., geboren und brachte Frau und 5 Kinder mit. Er verfertigte Pflüge und andere landwirthschaftliche Geräthe, die sehr gesucht waren, und konnte sich schon 1859 zur Ruhe setzen. — Auch findet sich unter den Methodisten in Cheney's Grove in diesem Jahre ein Brittenheim aufgeführt.

Im J. 1834 kam aus Union Co., Pa., über Roß Co., O., Daniel Barnhart, dessen Mutter Katharine Senff hieß, und dessen Sohn Daniel jr. eine Elisabeth Kriechbaum heirathete. Ferner J. A. Myers aus Fayette Co., Pa., sowie Matthias A. Hawcks aus einer ursprünglich in New York ansässig gewesenen deutschen Familie, aus Clark Co., Ky., wo er 1804 geboren war. Er verlor früh seine Eltern, wurde nach damaliger Sitte zur Erziehung und als Lehrling an einen übrigens sehr braven Schneider ausgethan, blieb bei diesem noch vier Jahre über die bedungene Zeit hinaus, und kam 1834 und kaufte Land. Von 1835 bis 1838 war er in Washington in Tazewell Co. ansässig, und kam dann nach Bloomington, wo er bis 1855 ein Schnittwaarengeschäft, später eine Oelmühle, auch eine Wollkämmerei mit drei Maschinen betrieb, hatte aber trotz all' seiner Rührigkeit kein besonderes Glück, und hielt später ein Kosthaus.

Im J. 1835 kamen aus Kentucky Abram Enlow, väterlicher-, und Samuel Lander, mütterlicherseits deutscher Abkunft; ferner John B. Darnall (aus Boone Co.), der eine Hannah Zollars aus Waynesville, De Witt Co., Ill., zur Frau hatte, und aus York Co., O., J. C. Amsler, dessen Vater aus der Schweiz eingewandert war.

Im J. 1836 kam als Vorläufer seiner ihm im nächsten Jahre folgenden Familie, Isaac Coon. Sein Vater, Adam Coon, war 1782 in Pennsylvanien geboren, erst nach Virginien und später nach Madison Co., O., gezogen, wo er Ellen Dickason heirathete; hatte dann von 1823 bis 1837 in

der Nähe von Crawfordsville, Ind., eine Farm betrieben, und ließ sich mit Frau und 7 Kindern in der Nähe von Towanda nieder. Seine Söhne Isaac, Jonathan und James S. wurden angesehene Leute. Jonathan war sowohl Farmer, wie Bau-Unternehmer, und baute u. A. das erste Courthouse in Pontiac, Ill. Seine erste Frau hieß Nancy Mauser, aus Fayette Co., O.; die zweite war eine Bilbrey aus Nord-Carolina, die mit ihrer Familie 1827 angelangt war. Die Frau von James S. hieß Marie Shoup (Schaub).

Damit ist die Reihe der ältesten Ansiedler von McLean Co., deren deutsche oder theilweise deutsche Abkunft ermittelt worden ist, geschlossen. Aber Duis, dessen "The good old times in McLean Co." der größere Theil der hier angeführten Namen und Daten entnommen ist, war, als er das Werk 1874 herausgab, schwerlich noch im Stande, alle alten Ansiedler zu ermitteln. Und die obige Liste erschöpft deshalb auch kaum alle alten Ansiedler deutschen Blutes, die an der Urbarmachung des County mitgearbeitet und Nachkommen darin hinterlassen haben. Aber sie genügt vollständig, um darzuthun, wie bedeutend dieser Antheil gewesen.

Daß die ersten Ansiedler vorwiegend deutsche Nachkommen waren, beweist auch die Liste der Geschworenen von 1832. Die Grand-Jury bestand aus Jesse Funk, Ephraim Myers, John Hendrix, Reuben Carlock, Hy. Buckner und Jacob Ellis (Alles); die Petit-Jury aus John Moore, Eli Frankenberger, John Kimler, John H. S. Rhodes, Louis Seward, Jacob Spawr, John Dixon und Absolom Funk. — Die Ersteren waren sämmtliche, von den Letzteren zwei Drittel der Mitglieder deutscher Abkunft.

Selbstverständlich kamen auch noch in späteren Jahren deutsche Nachkommen. Und zwar ursprünglich aus Nord-Carolina 1840 Henry Linebarger, geb. 1807; aus Süd-Carolina, 1852, geb. 1802, und über Ohio und Indiana (34) Joseph Hornory und sein Sohn Eber; aus Kentucky, Nicholas Co., 1856 Joseph Bedinger, der Pauline Dimmitt, Tochter des ältesten Ansiedlers von Bloomington heirathete; aus Virginien: 1848 Prof. John F. Yoder, (Juniata Co.), verheirathet mit Rebecca Lantz, und Wm. C. Rusmisell (Augusta Co.), des Letzteren Mutter hieß Katharina Deal, und drei Brüder Deal*) — H. T., Sam. C. u. Sam. L., Söhne von John und Elise, geb. Imboden, kamen gleichfalls aus Augusta Co. im folgenden Jahre, und einer heirathete eine Katharine Swope (Schwabe); auch 1849 John M. Crigler aus Rockingham Co.; 1850 Wm. Wirt über Adams Co., O.; 1852 Rev. John Speed Stagner, ein bekannter Aeltester der „Christlichen" Kirche, mit seinen Söhnen Arnold, Zacharias und Thomas, (über Madison Co., Ky.); 1855 Chas. T. Gray aus Shenandoah Co.; 1856 Jeremiah Neff aus Rockingham Co. mit Frau Katharine Kiser aus Augusta Co., und J. C. Swartzler, aus Augusta Co.; 1857 der Schmied J. Slagel aus Randolph Co.; 1861 John B. Peters aus Shenandoah und Hardy Co.; 1864 Geo. M. Conrad aus Hardy Co., über Indiana; und John Burkholder aus Rockingham Co., über Knox Co., O.; 1868 Wm. Hotsenpiller aus Shenandoah Co., und S. M. Smith aus Monongalia Co.

Aus Pennsylvanien: 1836 Hy. B. Fridley aus Crawford Co.; 1839 Jac. Beissel aus Lebanon Co. (nach Marshall Co.); 1841 Sam. B. Denning aus Lancaster Co.; 1844 M. G. Simmons aus Wyoming Co., nach De Kalb Co.; David Zuck aus Franklin Co. mit Frau Kath., geb. Fink, aus Frederickstown, Md.; und

*) Ob diese Familie ursprünglich Diehl hieß, oder ob sie zu denjenigen Deal in Nord Carolina gehört, die nach den Ermittelungen von H. A. Rattermann ursprünglich Schmaudial hieß, und ihren Namen erst in Snowdeal änderte, worauf später der Snow' noch von einem Theile der Familie abgestoßen wurde, wissen wir nicht.

Jacob G. Swegle und Frau, geb Householder; 1845 Wm. M. Löhr aus Somerset Co. mit Frau Margarethe, geb. Brendel, aus Montgomery Co, Ill.; 1846 Geo. A. Frank aus Juniata Co.; 1847 die Brüder King (König) über Wayne Co., O., (Frauen Hodler und Stutzmann); 1848 Jacob Y. Snavely, Lebanon Co., mit Frau Rosanna Beissel; 1849 Jacob Sholtey aus Lancaster Co., mit Frau Elisabeth Waltz über Montgomery Co., O.; 1851 D. Gerberich aus Lebanon Co., und John Bonnell, geb. 1778, mit Frau Elisabeth Yontz aus Hagerstown, Md., und 9 Kindern über Licking und Knox Co., O.; S. Jacob, verh. mit Sarah Rinehart; 1852 Peter Whitmer, sp. Präsident der People's Bank, aus Chambersburg, Pa.; 1853 Scammon Rodman aus Berks Co. mit Frau Elisabeth Woolf aus Fauquier Co., Va., John Kline aus Franklin Co., Sam und Jos. Schureman, und Simeon Lantz mit Frau Margarethe Plonk aus Mifflin Co., 1854 John F. Kaufmann aus Lancaster Co. mit Frau Elisabeth geb. Swineheart aus Montgomery Co., und Sohn John L. geb. in York Co. mit Frau Mary Ebersole aus Perry Co., O., Henry Wagner aus Centre Co. mit Frau Elisabeth, geb. Roop, und Eltern Wm. und Ellen geb. Lang aus Dauphin Co.; 1855 John A. Fulwiler aus Cumberland Co., Jeremiah Roop aus Dauphin Co., Abraham Fry mit Frau Sarah geb. Myers aus Greene Co. über Licking Co., O., Ephraim Stotler mit Frau Sarah geb. Wagner aus Somerset Co., F. B. Lenney, der in Chenoa das erste Haus baute, und sein Schwager John Busch, die in der Nähe schon Michael Herr vorfanden; 1856 Wm. Stickler und Frau Mary Crumbaker aus Lancaster Co. über Champaign Co., O.; G. W. Fresheom und Frau Kath. geb. Gauman aus Chester Co., Jonas Sill aus Bedford Co. und Frau Therese geb. Boyer aus Somerset Co., John H. Schick und Rebecca geb. Miller; H. G. Bomgardner aus Dauphin Co., O. F. Hooper aus Chester Co.; 1859 Fred. Schulze, geb. 1815; 1864 Geo. Shutt mit Frau Elisabeth geb. Waltz aus Lebanon Co. über Montgomery Co., O.; 1866 John Strasser aus Blair Co., dessen Vater aus Württemberg eingewandert; J. M. Urban mit Frau Fannie geb. Stoner aus Lancaster Co., Jos. M. Kepner aus Juniata Co., und John W. Forney aus Somerset Co. über Indiana; 1868 der Advocat John W. Gapen aus Washington Co.; 1870 John W. Kershner mit Frau Kath. geb. Lining über Licking Co., O.; außerdem noch mit nicht angegebener Ankunftszeit: Jacob Hay mit Frau Sarah Phipps aus Richland Co., O., P. J. Decker aus Philadelphia, J. A. Esky und Frau Martha geb. Fry, Sam. A. Stoops, dessen Vater in Westmoreland Co., Pa., und Mutter Rosanna Gephard in Maryland geboren war.

Aus Maryland und West-Virginien: 1851, Joseph Ranneberger aus Frederick Co. über Franklin Co., O., und Henry Reynolds mit Frau Kath. Sheppers über Lancaster Co., Pa. und Ohio; 1857 Georg Helena mit Frau Rachel Windel aus Washington Co., Md. und ebendaher John Hoselton (Eltern Christian und Eva geb. Rohrer), Frau A. N. Rinehart aus Hampton Co.

Aus Ohio: 1840 Martin V. Cline und Frau Anna geb. Smith (nach Sangamon Co.); 1842 John Smith und Frau Anna Rich aus Roß Co.; 1845 D. L. Hoover aus Clermont Co.; 1848 Isaac Drast aus Miami Co. und Frau Mathilde Decker aus Athens Co.; 1851 Chalmers Rayburn aus Madison Co. mit Frau Bella Hutton aus Indiana; 1852 Merle Rayburn aus Madison Co. mit Frau Emma Overman; John W. Stover aus Pickaway Co., M. E. Denman aus Licking Co., Geo. Yontz West aus Knox Co. mit Frau Susan Bonnett, Wm. Hursay (Herse) aus Licking Co. mit Frau geb. Wolfe aus Maryland, Wm. Wikoff aus Adams Co.; 1853 Hy. Fry aus

Wayne Co., und Reuben Fenstermaker aus Roß Co.; 1854 Michael Fry aus Preble Co. und Charles Sterling aus Fairfield Co. mit Frau Anna Krebs; 1855 Lindley Hefling aus Harrison Co.; 1856 L. H. Bohrer aus Brown Co., Abram Eversole aus Fairfield Co., Levi Heller und C. M. Haller (wahrscheinlich Brüder) aus Clark Co., D. Gonder aus Licking Co., Jas. A. Walker mit Frau Margarethe, geb. Spangler und Schwiegersohn David Bierbower aus Richland und Franklin Co., Chas. A. Moots und Frau Adeline geb. Busie aus Champaign Co.; 1857 John Whiteman aus Sandusky; 1859 der Schmied Geo. Uhrich aus Uhrichsville, Tuscarora Co., und Josiah Myers mit Frau Rebecca geb. Freeman aus Chillicothe; 1864 H. A. Myers aus Licking Co. mit Frau Louise Schechter aus Union Co. und Phil. Keller; 1865 Frau Virginia C. Ohr aus Cincinnati, die Vorsteherin des Soldiers Orphan Home und Wittwe von Oberst Ohr; Salomon Hart mit Frau Kath. geb. Knipple aus Ashland Co.; 1868 Jacob und Mich. Hoobler aus Harrison Co., W. M. Alspaugh aus Fairfield Co., und A. M. Beal und Lydia, geb. Yackle (Jäckle) aus Butler Co., etc.

Aus New York haben wir J. E. Wightman aus Steuben Co. der 1838 nach McHenry Co. und später nach McLean Co., Geo. Igle aus Erie Co., C. L. Camp aus Onondoga und Frau Isabel Keller aus Oneida Co., John Marsh aus Seneca Co. (Frauen Elise Kobel und Sarah Wampold), John Lager aus Tompkins Co., A. F. Seybel aus Orange Co., Calvin Barnes aus Herkimer Co. und Frau Lucinda Keyser aus Franklin Co., C. Dewitt Benjamin aus Columbia Co., mit Frau Sarah Swartz aus Lancaster Co., Pa., Jos. F. Bodell aus Greene Co., Hamilton Green aus Herkimer Co. mit Frau Elisabeth C. Ludwig aus Northumberland Co., Pa., und L. Terpening und Frau Elisabeth Clapsaddle aus Herkimer Co.

Die Liste dieser späteren deutschen Nachkommen ist den biographischen Notizen entnommen, die sich in „History of McLean Co.," Chicago, Wm. LeBaron & Co., 1879, vorfinden. Da diese nur einen sehr kleinen Bruchtheil der damaligen Bevölkerung von McLean Co. umfassen, so ist auch sie natürlich bei weitem nicht erschöpfend, genügt aber mit der ersten für den angestrebten Beweis, daß aus der Einwanderung des 17. und 18. Jahrhunderts herrührendes deutsches Blut auch in McLean Co. stark vertreten ist.

Diese der älteren deutschen Einwanderung entstammenden Ansiedler waren meist tüchtige Landwirthe und Handwerker oder beides, seltener Kaufleute. Hatten sie sich auch die deutschen Stammestugenden eisernen Fleißes, sparsamer Lebensweise, der Redlichkeit, Nächstenliebe, Frömmigkeit und Pflege eines innigen Familienlebens bewahrt, sie waren sie doch mit ihrem Denken und Streben, in Sitten und Gebräuchen völlig Amerikaner, und nur einige wenige, die nicht allzu lange von ihrer pennsylvanischen oder virginischen Heimath entfernt gewesen waren, übten noch im Verkehr mit den ihrigen die deutsche Sprache. In politischer Hinsicht waren sie, deren Väter und Großväter im Revolutionskriege und dem von 1812 gefochten hatten, völlig mit dem Lande verwachsen, und entweder Demokraten oder Whigs, und später entweder Demokraten oder Republikaner, und zwar meist von der entschiedensten Sorte. Nur daß auch unter den Demokraten die Sklaverei wenige Vertheidiger fand. Dagegen äußerte sich die deutsche Selbstständigkeit stark in religiösen Dingen. Denn es gab fast keine der zahlreichen Religionsgesellschaften jener Zeit, zu der sie nicht einzelne Anhänger gestellt hätten. Es gab unter ihnen nicht nur Lutheraner und Calvinisten, sondern auch Methodisten, Baptisten, Mennoniten, Anti-Missionsbaptisten, Brüdergemeindler oder Tunker, Weinbrennerianer, „Christen" etc., sogar Mormonen.

die damals im Schwunge befindlichen Camp Meetings der verschiedenen Sekten übten auf sie, wie alle anderen eine große Anziehungskraft aus, und zwar, wie sich annehmen läßt, nicht nur wegen der starken religiösen Anregung und Erbauung, die sie dort fanden, sondern auch weil dieselben die weit von einander entfernt wohnenden verwandten und befreundeten Familien wenigstens einmal im Jahre zusammenbrachten. Aber überhaupt war das religiöse Leben unter ihnen schon deshalb stark, weil die Gottesdienste ihnen die einzige geistige Nahrung boten, und es entspricht ganz dem deutschen Charakter, daß sie die Satzungen ihres besonderen Bekenntnisses mit besonderem Eifer befolgten.

Unter solchen Umständen darf es kein Wunder nehmen, daß diesen Leuten die neuen deutschen Einwanderer, die eine ganz andere Lebensweise führten, nur selten oder gar nicht zur Kirche gingen, ja das viele Kirchengehen bespöttelten, sich nicht entblödeten, in der Oeffentlichkeit Bier zu trinken, den Sonntag zu einem Tag der Erholung machten und der Landessprache nicht kundig waren, ebenso als Fremdlinge erschienen, wie allen Anderen auch.

Bevor wir auf die Ankunft dieser Fremdlinge eingehen, von denen die ersten 1839 kamen, seien hier kurze Beschreibungen von McLean Co. und Bloomington aus dem Jahre 1837 angeführt, die sich in „Illinois in 1837 and 38," Phil. 1838, finden.

In der Beschreibung von McLean Co. werden sechs Gehölze (Groves) als Niederlassungs-Centern aufgezählt, nämlich Big Grove im südwestlichen Theil des County, 12 Meilen lang und 18 Meilen von Bloomington, mit 150 bis 200 Familien; Bloomington Grove, bei Bloomington, ungefähr 12 Quadratmeilen groß, fast ganz besiedelt, meist von Ohio; Cheney's Grove im Nordosten, 3 bis 4 Quadratmeilen groß, und 5 Meilen östlich von Bloomington, an der Straße nach Danville, 20 Familien; Dry Grove, 6 Meilen nördlich von Bloomington, an den Quellen des Sugar Creek, 10 Meilen lang, ungefähr 50 Familien; Randolph Grove, am Kickapoo Creek, oberhalb des Big Grove, 3 Quadratmeilen Waldland enthaltend, ungefähr 40 Familien; Funk's Grove, 12 Meilen südwestlich von Bloomington, ungefähr 8 Quadratmeilen groß, am Hauptarm des Sugar-Creek, monopolisirt von der Familie Funk aus Ohio, die sehr viel Vieh zieht." — Außerdem werden folgende „kürzlich ausgelegte und noch unbedeutende" Orte genannt: Hudson, Le Roy, Lytleville, Charleston und Waynesville — letzteres im S. W. des County, an der Straße von Bloomington nach Springfield, mit 6 Läden, 2 Groceries, 2 Aerzten, einer Methodisten- und einer Presbyter-Gemeinde, einem Charter für ein Seminar, einer guten Schule und etwa 150 Bewohnern. Es ist jetzt in DeWitt Co.

Von Bloomington heißt es:

„Bloomington hat acht oder zehn Läden, die ein allgemeines und umfangreiches Geschäft thun, drei Groceries, zwei Wirthshäuser, zwei Advokaten, drei Aerzte, eine Akademie für junge Herren, eine Erziehungs-Anstalt für junge Damen; ferner zwei Dampfmühlen, ein presbyterianisches und ein methodistisches Versammlungshaus, desgleichen Prediger, eine Anzahl von Handwerkern verschiedener Art und ungefähr 700 Bewohner."

Der sechs Jahre später (1844) erschienene U. S. Gazetteer enthält den Vermerk:

„Bloomington, P. V. (Post Village), McLean Co., Ill., 73 N.-N.-O. von Springfield, 744 (von Washington). Es liegt prächtig am Rande einer schönen Prärie, hat 12 Läden, eine schöne Akademie, 2 Kirchen (1 protestantische und 1 methodistische). Die Umgebung ist herrlich." —

Bloomington scheint also in den sechs Jahren keine wesentlichen Fortschritte gemacht zu haben.

Auch ein Zeugniß über das Bloomington von 1848 und von 1856 mag hier eine Stelle finden. Es beweist, wie werthvoll für die Geschichte die althergebrachte, leider

aber heutzutage, es sei denn bei großen öffentlichen Gebäuden, nur selten geübte Sitte ist, in das Fundament neuer Häuser schriftliche oder gedruckte Aufzeichnungen zu vermauern.

In Bloomington wurde nämlich vor Kurzem behufs vorzunehmenden Neubaues das ursprünglich 1848 errichtete, 1855 abgebrannte, 1856 wiederhergestellte Gebäude an der Main und Washington Str. abgerissen. In dem Fundament fand sich neben anderen Dingen ein Schriftstück mit der Ueberschrift: Statistik Bloomington's vom 28. September 1848. Es lautet in der Uebersetzung:

„Die Village Bloomington enthält zur Zeit 5 Kirchen, 10 Dry Goods-Läden, 2 Apotheken, 1 Lebensmittel-Laden, 3 Groceries, 2 Sattlerläden, 1 Juwelierladen, 2 Fleischläden, 1 Töpferwerkstätte, 1 Pottasch-Fabrik, 2 Stuhl- und Farben-Läden, 3 Schmiedewerkstätten, 4 Wagenbauer, 1 Klempnerladen, 4 Küferwerkstätten, 1 Hutmacher, 2 Schuhmacher, 1 Barbierstube, 3 Putzwaarenhändler und Mantelmacher, 1 Dampfmahlmühle, 2 Dampf-Sägemühlen, 1 alte Dampf-Stampf- und Kamm-Mühle, 1 Leihstall, 2 Bäckereien, 3 Tischlerwerkstätten, 2 Baumschulen, 1 Freimaurerhalle, 1 Halle der Söhne der Temperenz, 1 Mädchenschule, 1 Mädchen-Seminar, 2 Knabenschulen. Die Kirchen gehören den Methodisten, Baptisten, Presbyterianern, Reformirten und Congregationalisten. Die Methodisten sind die stärksten. Die Post von hier nach Peoria wird dreimal die Woche in vierspännigen, die von hier nach Springfield und von hier nach Urbana dreimal die Woche in zweispännigen Kutschen, und die von hier nach Ottawa einmal die Woche zu Pferde befördert. Die Kaufleute zahlen für Fracht von Pekin 20 Cents, von Chicago 50 Cents per Centner. Ein großer Theil der Schnittwaaren, Eisenwaaren, Schuhe und Stiefel u. s. w., die hier verkauft werden, kommt aus New York und Philadelphia.

Die heutigen Preise sind: Weizen 55 Cts., Korn 12½ Cts., Hafer 10 Cts. per Bushel; Rindfleisch und Schweinefleisch $2.00 der Centner. Die Reise nach New York nimmt 6 Tage in Anspruch und kostet $25. Die Farmer zahlen für Hülfe $10 bis $12 per Monat. Der Boden, auf welchem dies Haus gebaut wird, kostete $60. Der Bauunternehmer ist George McLaughlin, Maurer von Profession; der Erbauer J. Lawrence, auch Maurer und zugleich Friedensrichter. Brennholz kostet $1.50 per Faden, und der Acre Waldland im Grove hat einen Werth von $20. Alle hiesigen Gotteshäuser gewähren freie Sitze. Die Damen tragen blaue Hüte (Bonnets) und schwarzseidene mit Fransen besetzte Mützen. Ein großer Theil der Bürger geht Sonntags zur Kirche und während der Woche irgend einer lobenswerthen Beschäftigung nach, so daß Faulenzen oder Bummelei nur wenig obwaltet. Polk ist Präsident der Ver. Staaten und French Gouverneur dieses Staates. Die politischen Parteien sind Whig, Demokrat und Freiboden. Die Geistlichen unter uns führen jetzt keinen Streit miteinander, sondern predigen das Evangelium der Liebe und des Friedens, und es herrscht große Eintracht unter uns. Die Ziegel in den Mauern dieses Hauses kosten, alles eingerechnet, $8 per Tausend. Das Gefängniß auf dem öffentlichen Viereck wird zu gleicher Zeit mit diesem Hause gebaut. Kaffee kostet im Kleinhandel 10 und 11 Cents und Zucker 8 und 10 Cents. Nägel kosten 7 Cents, und schweres 4 bei 4 Eisenblech 10 Cents die Yard. Handwerker erhalten $1.25 bis $1.50 Tagelohn.

Zum Schluß senden wir, die Bürger Bloomington's von 1848, freundlichen Gruß an Euch, die da leben, wenn dieser Kasten geöffnet wird, und hoffen, daß Ihr tugendhaftere und deshalb bessere Leute seid, als wir, und daß das Beispiel und die gute Lehre, die ihr euren Nachkommen übermittelt, besser und reiner sei, als was wir euch gegeben haben.

Alt-Bloomington im Jahre unseres Herrn Eintausend achthundert und acht und vierzig."

Dieses gelungene Schriftstück hat dann einen Anhang aus dem Jahre 1856. Es lautet:

„Das Haus, in welches diese Schrift gelegt wurde, brannte im Oktober 1855 ab, und ein neues Haus wird jetzt von Herrn James Miller gebaut.

„Die Bevölkerung Bloomington's ist jetzt ungefähr 6000, anstatt 1500 in 1848, und Bauten und Bevölkerung mehren sich

sehr schnell. Weizen bringt $1.25 und Korn 20 Cents per Bushel. Geschäftsplätze am Square kosten $150 der Fuß, und andere Bauplätze von $100 bis $1000. Handwerker erhalten $2 Tagelohn. Franklin Pearce ist Präsident der Ver. Staaten, und Matteson Gouverneur des Staates Illinois.

Bloomington, 26. Mai 1856."

Dieser Nachschrift wurden die „Bloomington Times", der wöchentliche „Pantagraph", die „Bloomington Centenial Flag", die „Chicago Democratic Preß" und die „Chicago Tribune" beigefügt.

(Ein Artikel über die eingewanderten Deutschen in McLean Co. folgt im April-Hefte.)

Geschichte der Deutschen Quincy's.

Von Heinrich Bornmann.

XI.

In welch' hohem Grade das deutsche Blut mit der Geschichte unseres Landes verwoben ist, und welchen Antheil die Deutschen und deren Nachkommen an den verschiedenen Kriegen genommen, die dieses Land geführt, davon gibt die hier folgende, interessante Geschichte, wie sie von einem gegenwärtig in unserer Stadt lebenden Mitgliede der betr. Familie dem Schreiber dieses jüngst erzählt wurde, ein schlagendes Beispiel:

Michael Cassell, gebürtig aus dem Kurfürstenthum Hessen, kam im Jahre 1696 mit seiner Frau und einem Sohn, dem ihm Jahre 1695 geborenen Abraham Gabriel Cassell, nach Amerika. Die Familie ließ sich in der Gegend nieder, welche heute als Washington County, Virginien, bekannt ist. Als Abraham Gabriel Cassell bereits in seinem 68. Lebensjahre stand, trat er mit der 19 Jahre alten Bessy Fleener (Flühner?) in die Ehe. Am 14. Januar 1763 wurde dem Paare ein Sohn geboren, dem sie den Namen Michael gaben; dieser trat in seinem 15. Lebensjahre als Pfeifer in die amerikanische Revolutionsarmee, und nahm am 16. August 1777 unter General John Stark an der Schlacht von Bennington theil. Als General Stark bei der Gelegenheit, auf die Engländer deutend, die denkwürdigen Worte sprach: „Seht Ihr die Rothröcke dort? Entweder schlagen wir dieselben, oder Molly Stark ist heute Nacht eine Wittwe!", da ergriff auch der jugendliche Pfeifer Michael Cassell ein Gewehr und nahm aktiven Antheil an der Schlacht, welche bekanntlich einen für die amerikanische Partei siegreichen Verlauf nahm. Michael Cassell diente bis zum Ende des Revolutionskrieges. Später nahm er unter Gen. Wm. H. Harrison an dem Kriege gegen die Briten und Indianer theil, und war am 11. November 1811 mit im Treffen zu Tippecanoe, und erlangte mit der Zeit den Rang eines Obersten. Sein Sohn, John Franklin Cassell, geboren am 1. Januar 1799 in Washington County, Virginien, hatte den kriegerischen Geist seines Vaters geerbt. Er trat im Jahre 1812 als Pfeifer in die Armee, um ebenfalls gegen die Engländer zu kämpfen, und nahm am 3. Januar 1815 an der Schlacht von New Orleans theil. Später diente er gegen die Blackhawk Indianer und brachte es zum Major; auch den Krieg gegen Mexico machte er mit, und zwar als Oberst. Im Jahre 1848 kam John Franklin Cassell nach Clayton in unserem County; er war Grobschmied und Büchsenschmied, gleich seinem Vater; am 23. März 1886 starb er.

Hiram Franklin Cassell, ein Sohn des Vorigen, geboren am 28. August 1843 in Fort Des Moines, Iowa, wo sein

Vater den Befehl hatte, trat beim Ausbruche des Rebellionskrieges in das 8. Illinois Infanterie Regiment, und diente in Company C 4 Jahre und 5 Monate bis zum Ende des Krieges. Im Jahre 1866 trat er in das 3. Reguläre Cavallerie-Regiment, in welchem er 6 Jahre und 7 Monate diente. Nahm an den Indianerkriegen theil, und rettete bei dem von Indianern im Jahre 1868 veranstalteten Blutbade zu Julesburg, Colorado, dem Charles Boone, einem Urenkel des berühmten Daniel Boone (Buhn) das Leben. Hiram Franklin Cassell gerieth im Jahre 1869 zu Plain Creek, 16 Meilen von Fort Kearney, in die Gefangenschaft der Cheyenne-Indianer, wurde von diesen an die Red Cloud Sioux gegen 4 Ponies vertauscht und 11 Monate als Gefangener gehalten, bis General Geo. A. Custer (Küster) diese Indianer am Devils Lake, Idaho, in die Flucht schlug, wobei Cassell seine Freiheit erlangte. Solomon Cassell und Wm. Cassell, zwei Onkel, und James Cassell, ein Bruder von Hiram Franklin Cassell, dienten ebenfalls im 8. Illinois Regiment; außerdem dienten zwei Brüder, Abraham Cassell und Gabriel Cassell, und ein Neffe, Anderson R. Cassell, im 50. Illinois Regiment. Endlich diente ein Großneffe, Alonzo G. Cassell, im 43. Bundes-Regiment im Kriege gegen die Spanier. Hiram Franklin Cassell nahm an 22 Schlachten und Gefechten des Rebellionskrieges theil und mußte sehen, wie sein Onkel Wm. Cassell in der zweiten Schlacht von Jackson, Miss., am 7. Juli 1864, von einer Kanonenkugel getroffen und entzwei gerissen wurde. — —

Unter den alten Pionieren der Stadt Quincy, welche direkt aus der alten Heimath hierher kamen, war auch Johann Hermann Surmeyer, geboren im April 1799 zu Lathen nahe der Ems, Hannover. Derselbe kam im Herbst des Jahres 1841 mit seiner Frau, der am 13. Januar 1800 ebenfalls zu Lathen geborenen Maria Thekla Klasen nach Quincy. Das Ehepaar ließ sich auf einer Farm in Melrose nieder, siedelte aber zwei Jahre später nach der Stadt über, wo Surmeyer viele Jahre geschäftlich thätig war, indem er ein Sandboot führte, Holzhandel trieb und schließlich eine Backsteinbrennerei eröffnete. Der Mann starb 1872, die Frau 1896. Von den 7 Kindern des Ehepaars lebt nur noch Frau Anna Helene Heine in dieser Stadt.

Wilhelm Kroner, geboren im Jahre 1809 zu Herzlake, Hannover, und dessen Frau Margarethe, geb. Starmann, welche am 22. November 1810 zu Herzlake geboren war, kamen im Jahre 1843 nach Quincy und ließen sich auf einer Farm in Melrose nieder. Der Mann starb im Jahre 1862, die Frau 1891. Von den Kindern leben hier noch Johann Kroner, Mitglied der Polizeimacht, und die Frauen Marie Anna Heckenkamp, Angela Nieders, Elisabeth Bernzen und Karoline Dieker.

Im Jahre 1843 kam Christoph Schupe (Schupp) mit seiner Frau Marie aus Pennsylvania nach diesem County und ließ sich in Mendon Township nieder, wo er sich dem Ackerbau widmete. Der Mann starb im Jahre 1891, während die Frau am 1. Juni 1903 im hohen Alter von 84 Jahren aus dem Leben schied, 6 Söhne und 2 Töchter hinterlassend.

Christian Kerkmann, geboren im Jahre 1797 zu Lindhorst, Fürstenthum Bückeburg, kam im Jahre 1843 über New Orleans nach Quincy und da ihm diese Gegend gefiel, so kehrte er im nächsten Jahre nach der alten Heimath zurück und holte seine noch dort wohnende Familie, welche sich im Jahre 1845 in Melrose niederließ, wo Christian Kerkmann bis zu seinem im Jahre 1855 erfolgten Tode sich dem Ackerbau widmete. Seine Gattin Caroline Hagedorn, geboren 1794 zu Heidbrink, Kurhessen, schied im Jahre 1879 aus dem Leben.

Ein Sohn des vorgenannten Ehepaares, Friedrich Kerkmann, geboren am 21. August 1826 zu Heidbrink, Kurhessen, kam im Jahre 1843 mit seinem Vater hierher, und arbeitete eine Zeit lang in der Möbelfabrik von F. W. Jansen. Später wurde er Methodistenprediger, bediente verschiedene Gemeinden und starb im Jahre 1854, seine Frau und 2 Kinder hinterlassend.

Johann Leonhard Röder, geboren am 21. Januar 1800 zu Großherbach, Bayern, erlernte dort von seinem Vater die Schuhmacherei. Am 15. Mai 1844 reiste er von Bremen nach Philadelphia, von dort nach Cincinnati, den Ohio-Fluß hinab und den Mississippi hinauf nach St. Louis; dann fuhr er den Illinois-Fluß hinauf und ließ sich in Pittsfield, Pike County, Illinois, nieder, siedelte aber im Jahre 1845 nach Quincy über, wo er viele Jahre seinem Handwerk oblag und heute (30. November 1903) noch lebt. Seine Frau Marie Appolonia, geb. Dehm, aus Dauerzell, Bayern, geboren 1804, starb im Jahre 1867. Am 19. Mai 1901 hatte Schreiber dieses eine halbstündige Unterhaltung mit Johann Leonhard Röder. Der damals im Alter von 101 Jahren und 4 Monaten stehende ehrwürdige Greis, der also, wenn er's erlebt, am 21. Januar 104 Jahre alt wird, hatte das Aussehen eines Mannes in den Siebzigern. Seit vielen Jahren wird er von seiner Pflegetochter, der Frau Johanna Liebig, gepflegt. In der letzten Zeit ist er leider erblindet.

Unter den alten Pionieren Quincy's war auch Gottlieb Arning, geboren im Jahre 1809 zu Reven, Amt Schötmar, Lippe-Detmold. Derselbe erlernte in der alten Heimath das Schmiedehandwerk. Seine Frau war Sophie, geb. Dickmann, welche im Jahre 1813 im Amt Hohenhausen, Lippe-Detmold, das Licht der Welt erblickte. Das Ehepaar wanderte im Jahre 1845 mit der im Jahre 1834 geborenen Tochter Henriette, jetzt Frau Moshage, und dem am 13. Oktober 1836 geborenen Sohn Wilhelm Arning nach Amerika. Ein Mann mit Namen Heinrich Wittland, aus Herford, Westfalen, war in Amerika gewesen, und kam nach Lippe-Detmold. Der Mann war ledig und veranlaßte Gottlieb Arning, Peter Heitkamp, Wilhelm Schmiedeskamp, August Adam, Gottlieb Brakensiek und einen Schuhmacher mit Namen Anton Prött, nebst ihren Familien, im Ganzen 40 Personen, auszuwandern; das Reiseziel war Mexico. In New Orleans erfuhren die Auswanderer, daß zwischen den Ver. Staaten und Mexico ein Krieg drohe, und so fuhren sie denn nach St. Louis. Von dort sandten sie drei Kundschafter nach Quincy; zwei derselben blieben sofort hier, der Dritte kam nach St. Louis zurück. Da der Bericht des Mannes günstig lautete, so kamen sie Alle hierher, am 18. Juni 1845 hier landend. Ein junger Mann mit Namen Heinrich Waldecker, der mitgekommen, zog von hier nach Second Creek, Gasconade County, Missouri; die Andern blieben sämmtlich hier. Gottlieb Arning starb am 20. Oktober 1855, während die Frau ihm am 26. Februar 1897 im Tode folgte. Wilhelm Arning, der Sohn des Ehepaares, welcher viele Jahre hier als Hufschmied thätig gewesen, weilt noch unter den Lebenden und hat Obiges dem Schreiber dieser Geschichte mitgetheilt.

Heinrich Christoph Bastert, geboren im Jahre 1815 zu Brackwede, Westfalen, kam im Jahre 1843 über New Orleans nach St. Louis, wo er zwei Jahre in einer Zuckerfabrik arbeitete; im Jahre 1845 siedelte er nach Quincy über. Als der Krieg mit Mexico ausbrach, trat Bastert in die Armee der Ver. Staaten und machte den Krieg mit. Nach dem Kriege betrieb er in Quincy ein Grocerygeschäft. Dann zog er nach Tioga, Hancock County, und betrieb dort eine Zeit lang Landwirthschaft, kam aber später wieder nach Quincy.

Bastert war Mitglied der Deutschen Versicherungs- und Sparkassen-Gesellschaft von Quincy und Jahre lang Präsident derselben. Im Jahre 1894 starb er im Alter von 79 Jahren; die erste Gattin, Hannah, geb. Speckmann, welche im Jahre 1816 zu Brackwede geboren war, starb im Jahre 1849 an der Cholera. Die noch lebenden Kinder sind: Heinrich C. Bastert, hier im Versicherungsgeschäft thätig; Frau Caroline Niemeyer, Frau Louise Hartung und Frl. Emma Bastert, in Quincy, und Frau Emilie Hengelberg, in St. Louis.

Der am 5. März 1826 zu Aukum, Hannover geborene **Franz Duker**, erlernte in der alten Heimath das Tischler-Handwerk, wanderte im Jahre 1845 nach den Ver. Staaten aus, und landete am 1. Dezember in New Orleans. Von dort kam er über St. Louis nach Quincy und betrieb hier viele Jahre sein Geschäft, das sich aus kleinen Anfängen mit der Zeit zu einer großen Möbelhandlung entwickelte. Im Jahre 1850 trat er mit Caroline Catharine Schmidt, geb. am 29. Oktober 1829 zu Aukum und im Jahre 1849 eingewandert, in die Ehe. Er starb am 14. Juli 1894. Der Sohn **Johann Hermann Duker**, führt nun das Geschäft.

Wilhelm Burgtorf, geboren am 17. November 1823 zu Groß-Lafferde, Hannover, kam im Jahre 1844 über New Orleans in dieses Land und trat im selben Jahre zu St. Louis mit Caroline Burgdurf in die Ehe. Im Frühjahre 1845 kam das Paar nach Quincy, wo dasselbe 5 Jahre wohnte. Im Jahre 1850 zog Wilhelm Burgtorf auf's Land und betrieb viele Jahre eine Gärtnerei. Die Frau starb am 1. Januar 1880. Zwei Söhne, Wilhelm und Simon, sind in Melrose als Gärtner thätig.

Ueber Pastor **Johann Christoph Jung**, welcher von 1845 bis 1847 an der St. Johannis-Gemeinde, und von 1847 bis 1852 an der Salems-Gemeinde gestanden, kann mitgetheilt werden, daß derselbe aus Oßweil, Oberamt Ludwigsburg, Württemberg, gebürtig gewesen. Seine Frau, Amalie Christiane Johann, geb. Wagner, war aus Stuttgart, Württemberg. Beide weilen nicht mehr unter den Lebenden. (S. a. D.-A. Geschbl. III., 3, S. 4.)

Johann Schaub, geboren am 29. März 1802 in Kurhessen, wählte in der alten Heimath den Beruf eines Müllers, dem sein Vater bereits nachgegangen; im Jahre 1845 kam er nach Quincy. Seine Frau war Margarethe, geb. Brackwärter, aus Quakenbrück, Hannover, wo sie am 31. März 1807 das Licht der Welt erblickte. Johann Schaub, welcher viele Jahre hier als Müller thätig gewesen, starb im Jahre 1862, während die Frau im Jahre 1887 das Zeitliche segnete.

Der im Jahre 1813 zu Sondern, in Preußen, geb. **Friedrich Spreen**, kam im Jahre 1845 nach Quincy, wo er viele Jahre als Müller thätig war. Seine Frau Anna, geb. Brackwärter, war im Jahre 1809 zu Quakenbrück, Hannover, geboren; dieselbe starb am 3. Dezember 1869. Friedrich Spreen schied am 1. März 1895 aus dem Leben.

Heinrich Wiskirchen, geboren am 17. Dezember 1818 zu Friesheim, Regierungsbezirk Köln, kam im Jahre 1845 nach Quincy. Mit ihm kam seine Mutter Gertrude, geb. Kau, welche im Jahre 1786 geboren war und am 21. Juni 1870 hier starb. Der im Jahre 1813 geborene Joseph Wiskirchen kam zur selben Zeit hierher; derselbe sowohl wie seine Frau Auguste, geb. Böttger, ruhen auf dem Friedhofe im benachbarten Palmyra, Mo. Heinrich Wiskirchen widmete sich viele Jahre in Melrose der Landwirthschaft, lebt aber jetzt mit seiner Frau Amalie, geb. Fendrich, in Quincy; die Frau war am 8. Dezember 1829 zu Forchheim, Baden, geboren und im

Jahre 1854 über New Orleans nach Quincy gekommen, wo sie im Jahre 1856 mit Heinrich Wiskirchen in die Ehe trat.

Der am 1. November 1814 zu Ahausen, Amt Bersenbrück, Hannover, geborene Johann Hermann Nikolaus Pape, wanderte im Jahre 1845 mit seiner Frau Anna Marie Düker (geb. 1818 zu Ankum, Hannover) nach den Ver. Staaten aus und landete am 1. December 1845 in New Orleans. Von dort fuhr er nach St. Louis, wo er mehrere Monate blieb und kam am 4. Mai 1846 nach Quincy. Hier betrieb er Jahre land die Küferei und schied am 26. December 1869 aus dem Leben. Die Frau starb im Jahre 1898. Ein Sohn, Heinrich Pape, geboren am 2. September 1848, starb im Jahre 1880. Der am 17. September 1860 geborene Sohn Theodor B. Pape, studirte auf der Universität von Michigan zu Ann Arbor, Rechtswissenschaft und wurde in den Jahren 1887 und 1888 zum Stadtanwalt von Quincy gewählt. Seit dem Jahre 1895, also nun schon über 8 Jahre, ist er der tüchtige Korporationsanwalt der Stadt Quincy.

Johann Balthasar Uebner, geboren am 23. September 1795, zu Steinberg, Kreis Nidda, Großherzogthum Hessen, nahm an den Feldzügen von 1813 und 1815 theil und wurde mit der Verdienst-Medaille geehrt. Im Jahre 1846 kam er mit seiner Frau Katharina, geb. Kroth, welche ebenfalls im Jahre 1795 geboren war, nach Quincy. Sie ließen sich in Fall Creek nieder, wo die Frau am 25. Oktober 1854, der Mann am 10. Dezember 1880 im hohen Alter von 85 Jahren aus dem Leben schied.

Berichtigung. — In der Oktobernummer (1903) der Geschichtsblätter sind Fehler zu berichtigen, wie folgt:

Auf Seite 23 muß es heißen Betsy Tibbetts; auf Seite 24 Maria Blivens; endlich auf Seite 26 Catharina Bormann, geb. Bald, war am 3. Oktober 1820 geboren.

Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.

Jahresbericht des Sekretärs an den Verwaltungsrath.

Die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois darf am Ende des vierten Jahres ihres Bestehens, und des dritten der Herausgabe der Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblätter mit Befriedigung auf das Erreichte und mit Vertrauen in die Zukunft blicken.

Die Gesellschaft zählte, nach genauer Revision der Listen am 31 Dezember 1903, 506 Mitglieder und Abonnenten, wovon 29 lebenslängliche und 477 zahlende Jahresmitglieder oder Abonnenten waren. Das ist gegen das Vorjahr, trotz des Abgangs zweier durch Tod, eine Zunahme von 6 lebenslänglichen Mitgliedern, die zur Hälfte dem nachahmenswerthen Beispiel der Hhn. A. v. Rosenegk, Otto C. Butz, Dr. Waldemar Eberhardt und Hy. Bocke zu danken ist, die ihren vorherigen Jahresbeitrag in einen lebenslänglichen umwandelten. Die Zahl der Jahres-Mitgieder und Abonnenten hat sich auf ungefähr der gleichen Höhe erhalten, — ein um so mehr zu schätzendes Ergebniß, als es dem Sekretär nicht möglich war, wie in den vorhergehenden Jahren durch Reisen und persönliche Rücksprache Auswärtswohnende für unsere Arbeitz u interessieren und der Gesellschaft neue Mitglieder zuzuführen. Dagegen ist es gelungen, in einer größeren Anzahl inländischer, wie ausländischer Bibliotheken, vornehmlich deutscher Universitäts- und Landes-Bibliotheken, ständige Abonnenten auf die Geschichtsblätter zu gewinnen — der beste Beweis, daß die in diesen niedergelegten Ergebnisse unserer Arbeit von wissenschaftlichem Werth erachtet werden.

Die Finanzen der Gesellschaft befinden sich in erfreulichem Zustande. Wie aus dem Be-

richte des Finanzsekretärs und Schatzmeisters Herrn A. Klappenbach hervorgeht, beliefen sich die Einnahmen auf $1558.00, die Ausgaben auf $1511.23, und bleibt, einschließlich des Kassenbestandes vom 7 Januar 1903, ein Kassenbestand von $342.86 am 31. Dezember. Gegen das Vorjahr ergiebt sich eine Abnahme der Einnahmen von $18.60, eine Abnahme der Ausgaben von $147.19, und eine Zunahme des Kassenbestandes von $46.77. Da die Abnahme der Ausgaben erzielt wurde, obgleich sich die Drucklegung der Geschichtsblätter in Folge der Vermehrung des gelieferten Stoffes und erheblicher Erhöhung der Satzkosten um $123.50 höher stellte, ergiebt sich, daß mit äußerster Sparsamkeit gewirthschaftet ist.

Im Einzelnen entfielen die Einnahmen vom 7. Januar bis zum 31. Dezember 1903 auf:

Die Einnahmen für das Jahr 1903 stellen sich wie folgt:

Von Mitglieder-Abonnenten:

Für	1900	1	$ 3.00	
„	1901	12	38.58	
„	1902	51	153.08	
„	1903	339	1011.84	
„	1904	40	118.25	
„	1905	1 Ver.	12.50	
„	Lebensl. Beitr.		213.00	
„	Verkauf Einzel-Hefte		7.75	
				$1558.00

In dieser Aufstellung sind die nachträglich bezogenen vollen Jahrgänge der Geschichtsblätter als Abonnements aufgeführt.

Ausgaben:

Druck der Geschichtsblätter	$727.80	
Gehalt des Sekretärs	300.00	
Miethe und Licht	182.50	
Porto	105.73	
Drucksachen und Schreibm.	62.45	
Buchh. Commiss. u. Collekt	52.00	
Verschiedenes	26.90	
Hülfe	28.50	
Kl. Ausg. d. Sekretärs	25.35	
		$1511.23
Ueberschuß		46.77
Kassenbestand 7. Jan. 1903		296.09
„ 31. Dez. 1903		$342.86

Mit Beiträgen im Rückstande sind nach den Büchern 2 Mitglieder für 1900, 5 für 1901, 45 für 1902, und 111 für 1903, gegen 3 für 1900, 16 für 1901, 113 für 1902 im Vorjahre. Es sind demnach von den Ausständen am Ende des vorigen Jahres ungefähr 53 Prozent im Laufe des verflossenen Jahres eingegangen.

Durch Tod verlor die Gesellschaft zwei lebenslängliche — die Herren Karl Binder und Charles Emmerich — und 9 Jahres-Mitglieder: die Herren Dr. Gustav A. Zimmermann, Rev. P. Fischer, Theodor Arnold, Martin Werkmeister, Leopold Mayer, Matthias Käser, Alexander Wurster, Carl Pauli, Joliet und J. H. Duker, Quincy.

Der Verwaltungsrath hat während des Jahres acht regelmäßige und eine außerordentliche Sitzung abgehalten. Leider fand sich kein Mitglied, Herr Dr. O. J. Roskoten in Peoria, in Folge von Arbeits-Ueberlastung veranlaßt, auszuscheiden. Ein Ersatz ist bis dahin nicht gefunden worden.

Allgemeine Versammlungen der Gesellschaft konnten, da es nicht möglich war, die nöthigen Kräfte für Vorträge zu gewinnen, nur zwei gehalten werden, — am 5. Januar und am 12. Februar (Jahres-Versammlung).

Die Thätigkeit ihres Sekretärs während des verflossenen Jahres hat sich einen Ausflug nach Aurora, und einen nach Baltimore zum zweiten Jahres-Convent des D. A. Nationalbundes abgerechnet — neben der mit der Führung der laufenden Geschäfte und der Herausgabe der „Geschichtsblätter" verknüpften Arbeit, hauptsächlich auf die Vervollständigung des schon gesammelten Materials gerichtet, und er hat in dieser Beziehung wesentliche Fortschritte zu verzeichnen, wenn er auch nicht behaupten kann, auf irgend welchem Felde bis zur Vollständigkeit gelangt zu sein. Immerhin nähert sich die Arbeit derselben, und es ist des Materials, das nur noch der Reinschrift bedarf, genug vorhanden, um von dieser Seite her das Erscheinen der „Geschichtsblätter" auf Jahre hinaus sicher zu stellen.

Der Sekretär fühlt sich gedrungen, dem Verwaltungsrath, der deutschen Presse, und Allen, die ihn in seiner Arbeit freudig und wohlwollend unterstützt haben, seinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

Achtungsvoll unterbreitet

Emil Mannhardt,

Sekretär.

„Choctaw-Beize und Hindoo-Hetze.“

Eine diesen Titel tragende, interessante Reliquie aus längst verflossener Zeit ist der Gesellschaft von Herrn Paul Koberstein in Buffalo übermittelt worden — das Exemplar eines deutschen Campagne-Blattes aus der Fremont-Buchanan-Campagne des Jahres 1856. Es ist No. 8 der Serie, datirt vom 2. Oktober, und als Herausgeber erscheinen Brunck, Held & Co., wodurch sich das vierseitige Blättchen als Campagne-Ableger des „Buffalo Volksfreund“ kennzeichnet. Schon aus den in der ersten Spalte abgedruckten „Tickets“ ist ersichtlich, daß wir es mit einem demokratischen Blatte zu thun haben. Dann kommen als Vogelscheuche fünf Viertel Spalten von extremen Aussprüchen von „Schwarz-Republikanern“ wie Horace Greeley, Wendell Philipps, Wm. Lloyd Garrison, Henry Ward Beecher u. A.; Angriffe auf Fremont, worin er unter Anderem beschuldigt wird, ein Elsässer Jude zu sein und eigentlich Freiberger zu heißen, und als Gouverneur von Californien nicht nur die freie Rede unterdrückt, sondern auch sich der Verbrecherbande in San Francisco, welche durch das Vigilanz-Comite ausgetrieben werden mußte, als Wahlgarde bedient und sie besoldet zu haben. Die zweite Seite nimmt hauptsächlich ein Campagne-Kladderadatsch (auch mit Müller und Schultze)) ein, die dritte und ein Theil der vierten ist vorzugsweise den Staatswahlen und den „Knownothings“ gewidmet. Auf letzterer findet sich auch eine aus der New Yorker Abendzeitung abgedruckte charakteristische Abwehr Hermann Raster's gegen einen Angriff Karl Heinzen's im „Pionier“; sowie neben einigen Wahl-Correspondenzen eine anschauliche Schilderung des Brandes des von Buffalo nach Chicago bestimmten Dampfers „Niagara“ (im September 1856).

Der Ton des Blattes ist scharf, aber kaum schärfer als er in ähnlichen Schriften heute zu sein pflegt.

Die Oneida Historische Gesellschaft.

Auf ein verhältnißmäßig kleines, aber für die Geschichte unseres Landes ganz besonders wichtiges Gebiet erstrecken sich die Forschungen und Sammlungen dieser schon im Jahre 1876 gegründeten Gesellschaft, die in Utica, N. Y., ihren Sitz hat.

Dies Gebiet ist das frühere, im Jahre 1772 errichtete County Tryon, das 1784 in Montgomery umgetauft, und 1791 in die Counties Montgomery, Otsego, Tioga, Ontario und Herkimer getheilt wurde. Von letzterem wurde 1798 das jetzige Oneida County abgezweigt. Das County Tryon war geschichtlicher Boden lange vor Ankunft der Weißen, denn es gehörte zu dem Gebiet der Fünf Nationen der Iroquois, und das jetzige Oneida County war der Wohnsitz der Oneida, des einzigen Indianerstammes, der im Unabhängigkeitskriege zu den Kolonisten hielt. Für die Geschichte der Deutschen in Amerika ist es besonders heiliger Boden. Denn hierher wandten sich die von der Königin Anna herübergeschickten Pfälzer, nachdem sie um ihre ersten Ansiedlungen schnöde betrogen worden waren, und hatten hier drei Viertel Jahrhundert hindurch nicht nur mit der Wildniß, sondern mit den bald von den Franzosen, bald den Engländern aufgehetzten und gegen sie geführten Indianern

zu kämpfen, und sahen mehr als einmal ihre Ansiedlungen niedergebrannt und verwüstet. Viele von ihnen selbst und ihren Kindern und Enkeln fielen unter der Axt und dem Skalpiermesser der Wilden und den Bajonetten und Säbeln der „civilisirten" Feinde. Hier lebte, kämpfte, siegte und starb im unglücklichen Gefecht bei Oriskany der tapfere Nikolaus Herkimer; hier liegt der große Organisator der Revolutions-Armee, General Steuben, begraben.

Die Gesellschaft hat in den 27 Jahren ihres Bestehens schon viel interessantes historisches Material veröffentlicht, darunter auch einiges von besonderem Interesse für die deutsch-amerikanische Geschichte, so zum Beispiel die Herkimer'schen Familienpapiere. Auch in den von ihr veranstalteten Vortrags-Abenden ist die Geschichte der deutschen Ansiedler mehrfach berührt worden; so durch Rev. Dr. F. H. Roof über Johannes Rüff, den ersten Ansiedler in Fort Stanwix, N. Y.; durch den Achtb. Samuel Earl über die Pfälzer und ihre Niederlassung im oberen Mohawk-Thal; durch Rev. Geo. A. Lintner: „Die Geschichte des Mohawk-Thals" u. a. Leider sind diese Vorträge nicht gedruckt worden.

Der in diesem Jahre erschienene 9. Band der „Transactions" der Gesellschaft enthält die Rede, welche Dr. Geo. L. Miller von Omaha bei der Enthüllung der von ihm der Gesellschaft geschenkten und neben deren Gebäude aufgestellten Büste Seymour's gehalten hat (Seymour wurde in der Nähe von Utica geboren); einen Vortrag von Rev. E. L. Powell, betitelt „The Federal Era in American History", in welcher Alexander Hamilton und die übrigen Federalisten sehr schlecht wegkommen; einen sehr interessanten Vortrag von Hon. Stephen Holden, betitelt „New England in New York", welcher von der Ansiedelung New Yorks durch Neu-Engländer nach dem Revolutionskriege handelt; einen Vortrag von Robert J. Hubbard: „Politisches und geselliges Leben in Washington während der Administration von Präsident Monroe"; einen Vortrag von Prof. E. W. Huffcut von der Universität Cornell über „Die Philippinen-Frage im Lichte der internationalen amerikanischen Politik; einen Vortrag von Robert E. Jones, Präsidenten des Hobart College, über „Die Wanderung der Handels-Centralen"; Vortrag von Herrn Edmund Wetmore von New York über „Der gesellschaftliche und politische Einfluß einiger Erfindungen des 19. Jahrhunderts", und „Erinnerungen an Abraham Lincoln" von Achtb. Thomas L. James, früher Postmeister in New York.

Portugiesen in Illinois.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß es im mittleren Illinois, namentlich in Springfield, Jacksonville und Waverly, eine verhältnißmäßig beträchtliche Anzahl Portugiesen giebt. Dieselben kommen von der Insel Madeira, und wurden von dort theils durch den Niedergang des Weinbaues, theils wegen ihres Uebertritts zum Protestantismus vertrieben. Sie hatten sich anfänglich, etwa 500 an Zahl, im Jahre 1847 nach der westindischen Insel Trinidad geflüchtet, und von dort wurden im Jahre 1849 gegen 300 durch Vermittelung der „American Protestant Society" nach Illinois gebracht. In Springfield allein bildeten sie und ihre Nachkommen zwei (presbyterische) Gemeinden.

Wir verstehen nur das Leben,
Stellt die Vorzeit sich daneben.
Hesekiel.

Die Sprache vermittelt uns am unmittelbarsten Heimath und Vaterland.
Jacob Grimm.

German Political Refugees in the United States during the Period from 1815—1860.

By Ernest Bruncken.—(Continued.)

found on the part of the people of this country. That the resident Germans, among whom the refugees of an older generation had attained so much influence, should feel a wide and deep sympathy for the newcomers was natural, and perhaps it was no less natural that the native element should to a considerable extent share that sympathy. The struggles of Europe could not but remind Americans of their own revolutionary glories. The masses were unable to perceive the differences between our own war for independence and the preservation of ancient freedom, and the continental attempts to gain a liberty that had never been possessed by those nations. Moreover, the "Jeffersonian ideas" which were identical with the principles of the revolutionists, were just then in full dominion over the American popular mind, after having captured the national government by the advent of Jackson. The result of this combination was that a wave of enthusiasm for the liberty of Europe swept through the United States as soon as the first news of the revolutionary outbreaks reached this country.

The original successes of the Revolution in France, Germany, Italy and other countries were hailed in the United States by a series of mass meetings in which native-American orators vied with Germans, Frenchmen and Irishmen to praise the deeds of the barricade heroes and prophesy the dawn of a glorious liberty for all the world. Even the Catholics, carried away, no doubt, by Irish sympathies, joined the chorus at first, although soon after they were bitterly opposed to the revolutionary cause. The sympathy for the revolutionaries was for awhile nearly unanimous; about the only opposition came from the ranks of the German Lutherans, who were derived largely from the conservative country population of the Fatherland.[53] In addition to mass meetings, attempts were made to provide more substantial assistance for the revolutionaries. Subscriptions to raise money for the insurgents were started and some money actually collected. Several refugees, who had lived in the United States for some time, hurried back to join their brethren, whose complete triumph they fondly anticipated. Among the more prominent of these was Herman Kriege, mentioned above, and Karl Heinzen.[54] Within a year both were back in America, disillusionized though not discouraged. Others, who were unable themselves to hurry to the seat of the struggle, followed the progress of the movement with the most eager interest.[55]

53) See daily papers of the time; also, Koss, Milwaukee, page 263.

54) Karl Peter Heinzen had been conspicuous for a number of years in Germany as a writer and pamphleteer of the most radical and decidedly scurrilous type. To escape prosecution he fled to Switzerland. In 1847 a subscription among the Germans in the United States was taken, and with the proceeds he and his family were enabled to come to New York. See Schem's *Deutsch-Amer. Conversations Lexikon*. Koss, Op. cit., *passim*.

55) A touching example of the influence the news of the outbreak had on an old Liberal, who was very far from radical in his opinions, and had been in America a long time, is found in a letter from Francis Lieber, then professor at the university of South Carolina, to Dr. S. G. Howe. It also illustrates the popular feeling among Americans. Following is a portion of the letter:

Columbia, S. C., April 8, 1848.

......An anecdote for you. The other day, when the German news had arrived, I was obliged to lecture. I began——but I could not. I said "My young friends, I am unfit for you this afternoon. News has arrived that Germany too is rising, and my heart is full to overflowing. I——" but I felt choked. I pointed to the door. The students left it—gave a hearty cheer for "Old Germany." Life and letters of Francis Lieber, page 213.

Mass meetings continued to be held in various cities during the summer, whenever the events in Europe afforded an occasion for further celebration. But after a while the prospects of the revolution, even in its more moderate phases, began to darken. In October, Friedrich Hecker, as a forerunner of the swarm of exiles soon to follow, arrived at New York. Hecker had been among the foremost leaders of the Democratic party of Germany, and was more than any other man adapted to become a popular idol. Young,[56] handsome, with a fiery, though somewhat highly-wrought eloquence, he captivated the hearts of all who came near him.[57] In April, 1848, he attempted to organize an insurrectionary government, and at Offenbach in Baden proclaimed the German Republic. His little force of insurgents was easily dispersed, and Hecker fled to Switzerland, whence a few months later he embarked for the United States. His object seems to have been to obtain financial and moral assistance from the Germans in this country. The plan of inveigling the United States government into taking a hand in the struggle, which Kossuth and others devised a few years later, seems never to have been conceived by him. Upon his landing in New York, he was received with torchlight processions, mass meetings and speech making,[58] the city authorities taking a prominent part in these proceedings. Similarly enthusiastic welcome awaited him at Philadelphia, Cincinnati, St. Louis and other places he visited. In the following spring, when there was renewed fighting in Germany, after the dissolution of the Parliament, Hecker hurried back, accompanied by a number of men anxious to take part in the insurrection, and taking with him some money subscribed in this country. But before he arrived at the seat of war, the Republicans under Sigel had been completely beaten, and the provisional government, under Brentano, was dissolved. There was nothing left for him to do, but return to the United States.[59]

Receptions of the kind given to Friedrich Hecker were not a new thing, although the welcome to political refugees from Europe had never assumed quite the same dimensions as in his case. One of the instances where much had been made of the arrival of a prominent exile was the reception of Dr. Friedrich Seidensticker in the spring of 1846, at New York and Philadelphia.[60] This seems to have been the first time that the municipal authorities took official part in such ceremonies, as became common enough later on. During the years following the suppression of the revolutionary movements, some of the Republican leaders came to the United States under slightly different

56) He was born at Echtersheim, Baden, as the son of a high official, and was a lawyer by profession.

57) Bamberger speaks of him as follows: "Friederich Hecker, ein blau-aeugiger Jünglingskopf mit schönem Haar und Bart, feurig und fröhlich in die Welt hineinschauend und provocirend." Erinnerungen, page 52. Malvida v. Meysenbug describes him in these words: "Hecker war sehr schön, ein Christuskopf mit langem blondem Haar und mit schwärmerisch begeistertem Ausdruck." *Memoiren einer Idealistin*, I., page 230.

58) See newspapers of the time, Koerner, Op. cit., page 80; *Deutscher Pionier*, II., page 85.

59) Hecker settled on a farm near Belleville, Ill., where he lived until his death in 1880. In 1856, he was a candidate for presidential elector on the Fremont ticket. During the civil war, he commanded first the 24th, afterwards the 82d Illinois Infantry, both regiments composed entirely of his German countrymen. At the battle of Chancellorsville he was severely wounded.

60) See newspapers, especially New York "*Schnellpost.*" Koerner, Op. cit., page 76.

circumstances. They had the more or less openly avowed intention of prevailing on this country to abandon its settled policy of holding aloof from European quarrels and instead of it interfering on behalf of European revolutionists. The form in which this proposition became crystalized was expressed in the phrase "intervention for non-intervention." This term referred primarily to the case of Hungary, where the power of the House of Austria had been restored by the Czar of Russia. Its meaning was that whenever a popular rising took place for the purpose of establishing a republic, it was to be the business of the United States, as a sort of protector of all republics, whether actual or prospective, to keep monarchical governments from interfering in favor of the threatened dynasty. The most conspicuous visitor of this kind was Louis Kossuth, the revolutionary governor of Hungary. Not being a German, he does not specially concern us here; but there were not a few Germans who entertained hopes that at the proper time the revolutionary cause might become triumphant in Germany as well as in Hungary through the assistance of the United States.[61]

About the same time that Kossuth traveled about this country to arouse sympathy for down-trodden Hungary, Gottfried Kinkel, poet and agitator, came to call on his countrymen in America in order to float a so-called "national loan" of two millions of dollars for the revolutionizing of Germany. During the winter of 1851-1852 he visited a large number of cities and was everywhere received with an enthusiasm second only to that which greeted Kossuth himself. He was the representative of a committee of refugees at London, and wherever he went local committees were organized to receive subscriptions. Fairs and bazars were opened by his feminine admirers, and a considerable sum was actually obtained for his purposes, although it fell far short of two millions.[62] The speeches and resolutions held at Kinkel meetings, like those at the Kossuth receptions, were full of demands upon the government to break with its traditional neutrality and adopt the policy of "intervention for non-intervention." These demands came by no means from foreigners only, but many native-born politicians joined in the chorus.[63] However, even the refugees themselves were not unanimously in favor of the "national

61) In the speeches and the resolutions of mass meetings, city councils and even legislatures, with which Kossuth and other visitors of revolutionary fame were greeted, much may be found that would naturally encourage such hopes. Undoubtedly, these expressions were to some extent pure buncombe, intended to have its effect on foreign-born voters. But the current of real popular sympathy with the revolutionists was very strong, and for a while there may have been some actual danger that our diplomacy might be swept from its ancient moorings. The matter deserves more detailed study.

A curious book which gives an idea of what fantastic projects could be found in the minds of some of the refugees, was published in 1851 by Theodore Poesche, under the title of "*Das Neue Rom.*" This was translated into English by Charles Goepp, later a well known New York lawyer. Mr. Goepp, about the same time, published a pamphlet of his own, called "*E pluribus unum.*" In these writings the idea was advocated of the United States making itself the nucleus of a federation of republics to embrace the whole world. (Theodore Poesche and Charles Goepp, The New Rome, or the United States of the World. New York, G. P. Putnam & Co.)

62) About $10,000. See v. Asten-Kinkel, *Johanna Kinkel in England, Deutsche Revue*, vol. 26, page 71.

63) See besides daily papers of the time Koss, Milwaukee, page 347; Moritz Busch, *Wanderungen, passim.*

loan." Such influential men among them as Boernstein, of St. Louis, and especially the Hungarian Goegg, opposed the whole scheme of establishing the liberty of Germany or any other European country by force from the outside, and maintained that the people of those countries should first be educated up to the point where they desired a new revolution; then they would establish republican institutions of their own motion. Those who thought like this organized "agitation societies" in opposition to the Kinkel committees. Soon the enthusiasm created by the eloquence and captivating personality of the poet agitator died away, and by the middle of the summer 1852 little more was heard either of the national loan or the agitation societies.

By the middle of the year 1852 the situation of the refugee element had changed in some respects from what it was in the fall of 1849. The members of the exile colonies in New York and other seaboard cities had to a great extent given up hopes of a speedy return to the fatherland, and while many remained in the city that at first gave them a resting place, others scattered over the country in quest of a permanent home and occupation. Soon there were few towns in those sections which received a considerable foreign immigration, where some "Forty-eighters" could not be found. Some who had sufficient means, like Friedrich Hecker, joined the ranks of the Latin farmers; others who had some profession of which they could avail themselves in a foreign country, established themselves as physicians, etc. Of the large numbers who had been bred to the law in Germany, comparatively few possessed the requisite adaptibility to gain admission to the American bar; those who did were among the ablest and often achieved high success, professionally and otherwise. Lawyer immigrants who lacked this adaptability were apt to swell the ranks of those who drifted into journalism. During the years following the revolution of 1848 German periodicals of all kinds multiplied with astonishing rapidity, and the "Forty-eighter" element held the editorial chairs in the great majority of such enterprises.[64]

The improvement in the economic situation of the refugee element which this scattering implied was helped along by the universal sympathy which their cause and their fate excited for awhile. People, both of German and native stock, were anxious to help these men, and the fact that one was a political fugitive from Europe was during a number of years the best recommendation possible.[65] It will now be plain, how, as was stated above, the acclimatization of the new-comers was both retarded and accelerated by the reception they found. So far as they were helped to establish themselves in a permanent occupation, they were led gradually to find their interests here rather than in their old home. But to the extent to which American enthusiasm abetted the plans and purposes of such men as Kossuth and Kinkel, to that extent the wholesome process of Americanization was counter-acted. By the year 1855 the former tendency had gained the upper hand, and it was settled that the refugees as a class would become one of the elements which make up the American people. Thereafter to speak longer of "exile colonies" would be meaningless.

It was natural that men who had allowed their political convictions to sway the whole course of their lives in Germany would not remain indifferent to politics

64) Busch in 1851 estimated the number of German periodicals in the United States at 150; a few years later, the number must have been much higher. *Wanderungen*, II., page 97.

65) Compare, as an illustration, the incident told by Froebel, *Lebenslauf*, I., page 278.

in this country. But the first contact with American political life was in practically every individual case the cause of a tremendous disillusionment. The politics of these men in Europe had been theoretical and idealistic rather than practical and realistic; it had been a philosophy, and not a business. Now they discovered, that while ideas may be one of the hidden factors determining political currents, the politician in his daily work has to deal with the passions, prejudices and interests of men infinitely more than with ideas. This discovery was a grievous shock to them. With an error of logic common enough they ascribed this fact, not to the human nature to be found everywhere, but to the particular depravity of the American people. They did not realize that they had not made the same discovery at home simply because there they had never had an opportunity to engage in real politics, but had merely philosophized about it, until the year of the revolution. When that outbreak came, they began actual work under such extraordinary circumstances, and amidst such a burst of excited enthusiasm, that again the everyday aspect of politics remained hidden from their eyes.

The disgust which the discovery of the reality caused in these idealists found expression in a flood of books, pamphlets and articles published on both sides of the Atlantic. This species of literature has been referred to in the second chapter. Another circumstance which contributed to the pessimistic view of American political life was the fact that the American idea of a democratic republic was very different from that of the German radicals. Representative institutions seemed to them hardly more than a makeshift, a miserable compromise between aristocracy and democracy. They dreamed of a pure democracy, in which the people should govern directly. In a congress of "Forty-eighters" held at Wheeling in September, 1852, a platform was adopted in which among a great many other things calculated to make the world over in pretty nearly every respect, the abolition of the presidency and the senate were demanded because those institutions were contrary to democratic principles. Similar demands, as well as such things as the referendum and initiative, those fads of latter-day populism, were frequently advocated by the Radicals. There is something deliciously naive in these propositions for radical changes in our constitution by men, most of whom had not yet been in the country long enough to become citizens. An anecdote told by Julius Froebel may not be literally true, but illustrates perfectly the attitude of a considerable portion of these newcomers. He says that shortly after his arrival in New York he met on the street a gentleman who like himself had been a member of the Frankfurt parliament. "What, are you here too?" he cried. "When did you arrive?" "Last week" replied his friend, and continued: "But, listen, they manage things horribly in this country. And that is what they call a republic? Well, that must be changed!"[66]

Of course, it was largely the small fry of the refugees who were guilty of such extravagances. The men of weight and ability among them, such as Froebel, Kapp, Hecker, Brentano and many others, had more modesty, and knew well enough that there was much for them to learn before they could assume to teach the people among whom they had come. But these better men also looked at our political life through decidedly pessimistic glasses. One of the reasons therefor was the inveterate habit which some of the ablest preserved to the end, of looking at cis-Atlantic politics through European

66) Froebel, *Lebenslauf*, I., page 280.

spectacles. All political struggles were, to them, struggles between the aristocratic and democratic principles. From this one-sided standpoint they were trying to find the aristocratic party in this country, and found it, at first in the Whigs with their economic tenets, and afterwards, when the slavery question overshadowed all others, in the Southern wing of the Democracy.[67] Whenever the actual facts did not tally with this preconceived notion, it seemed proof to those men, not that their theory was wrong, but that American politicians were utterly corrupt and disloyal to their principles. From the same standpoint, it also appeared that the Catholic hierarchy, being on the side of the continental governments in Europe, must in America side with the enemies of liberty; and who could doubt that the monarchical governments themselves were intriguing to assist the allied aristocrats and ecclesiastics in subverting the liberty of the United States? This ingenious logic sometimes went far enough actually to propound the theory that the Southerners pushed the slavery question into the foreground, in order to keep the United States from adopting the policy of "intervention for non-intervention." To do this they were persuaded by the Jesuits, at the instigation of the monarchical governments.[68]

The relations of the refugee element to the political parties will be considered at a greater length in the succeeding chapter. Here we must treat briefly of two matters which have influenced very deeply the attitude of the "Forty-eighters," as well as of the whole German element, towards our political and social institutions. These matters are what for want of a better term may be called Puritanism, and the Church.

The enthusiastic sympathy which greeted the outbreak of the revolution of 1848 and smoothed the path of the exiles during a few years thereafter, did not last very long. When the newcomers were somewhat settled in their new surroundings, their peculiarities could not but jar upon the sensibilities of the astonished natives. As was seen above, modesty was by no means the chief virtue of German Radicals. Nor did they propose to adapt themselves meekly to the ways of those among whom they had settled. Moreover, they were mostly young, without the cautious prudence that comes with age. By reason of their radicalism they had exceedingly little respect for traditional custom and social prejudice, in other words for "respectability." Most of them rather enjoyed shocking the Philistines.

And they did shock them. To be sure, there was nothing entirely new in those Sunday picnics and those convivial meetings at beer gardens and similar resorts, accompanied by music and speech-making, which became so prominent a part of German life in this country. For the last twenty years these things had been known in all those sections where German immigration was strong. But now there was added a certain spirit of defiance and a determined resistance to everything in our laws and institutions which stood in the way of the unhindered following of such customs. At the very time when an agitation for the introduction of "Maine laws" and other devices to combat by legislation the use of intoxicating beverages became popular among large classes, an opposition thereto sprang up which was based, not on expediency, but on principle. To the average native American, the German customs were indications of vice and immorality, especially when it

67) See *e. g.*, the English preface to Kapp's "*Geschichte der Sklaverei.*"

68) Compare on these matters, inter alia, Kapp, "*Geschichte der Sklaverei*"; the articles of Essellen in "*Atlantis.*"

was learned that the leaders in these things, the orators at those Sunday picnics, were men who openly expressed their contempt for churches and boasted of their "atheism." As long as the Germans in their saloons and beer gardens had been composed almost entirely of uneducated people, the prevailing attitude of Americans had been one of contempt. They found in those customs an ocular demonstration of the degradation in which the masses were kept by the monarchies of effete Europe. But now, when the masses were seen to have leaders and spokesmen who were evidently educated and in many cases able, contempt became mingled with indignation. This was one of the causes which gave such an impetus to the nativistic and "Knownothing" movements during those years.

It is of course clear that among the thousands of "Forty-eighters" there were individuals of all sorts, and it would be folly to deny that there were some whose characters tallied pretty well with the picture of the class as it existed in the minds of a large number of Americans. That picture was as repulsive as possible—a compound of impiety, sensualism and grossness. At best, the popular view might be represented by the good-natured humor with which Charles G. Leland caricatured the type in "Hans Breitmann's Ballads." But if the ethical worth of the "Forty-eighters" as a class could be compared accurately with that of their native detractors, it is likely they would stand the test very well. The truth was that what is called in German the *"Weltanschauung"* of the immigrants was so different from anything the native American mind was accustomed to, that it was almost impossible to find a common ground from which an understanding between the two classes could be had, until the "Forty-eighter" and the Puritan became united in a common hatred of slavery.

In the preceding chapter it was stated that during the two decades before the revolution the minds of all educated Germans had been under the influence of Hegel's system of philosophy. The radical element, especially, drew its philosophical nourishment from the bold deductions of the so-called Young-Hegelian school. During the last few years before and after 1848, however, the bible by which the average radical was disposed to swear was the works of Ludwig Feuerbach, in which the dogmatism of Hegel was replaced by an almost entirely negative criticism. In accordance with Feuerbach's doctrines, the average "Forty-eighter" was convinced that all kinds of religion were merely the figments of the human imagination, all equally untrue. Belief in the existence of a deity was of the same character. These men were very far from the modest attitude of a modern agnostic. They simply *knew* that there was no God. So far as there was a positive side to this philosophy, it was a more or less crude materialism. Just about this time the physical sciences rose to that overwhelming importance in the public mind which they held during the later half of the century. Few of the refugees had received much training in physical science, but they fell in with the new tendency, and their publications are full of articles designed to popularize scientific facts.

Probably most of the Radicals would have been ready to admit that religion, though it be all airy fantasy, had conferred much benefit on humanity in times past. But whatever may have been the case in former days, the Radicals were firmly convinced that mankind had now come to that stage where it needed stronger food than the fictions which sufficed in its infancy. Religion, in their eyes, had become an unmitigated evil. But as you could not very well fight religion in the abstract, the Radicals became the uncompromising enemies of the concrete repre-

sentatives of the religious idea, in other words, the churches. In these more indifferent days it takes an effort to understand the virulent hatred with which the Radicals of those years pursued priests and ministers. With the true spirit of the fanatic, they would not admit that a clergyman could be a sincere believer in the doctrines he taught. They maintained that all churchmen were simply members of a gigantic conspiracy to keep the masses in mental bondage as the best means of upholding political oppression. A favorite term for a church was *"Verdummungs-Anstalt,"* which might be translated "stupidization institute," and the worst term of reproach was *"Pfaff"* (priest, with an opprobrious flavor).[69]

In the fatherland, the churches were one of the principal conservative elements; and it was true enough that state-supported churches could not be but to some extent instruments of state policy. The Radicals drew no distinction between churches so situated and the independent churches of this country. Their fanaticism condemned all alike, nor could they see much difference in principle between Catholicism and Protestantism. Yet it may be said that they hated the Catholic Church a little more, because they considered it the stronger and more dangerous.

Most of the new papers that sprang up after the "Forty-eighters" had come to this country devoted a large portion of their space to attacks upon churches and priests. Many, also, of the various literary, social and other organizations dominated by Radicals had opposition to church influences as one of their main objects.[70] The Catholic proposition to divide a part of the public school fund among the various denominations which maintained parochial schools found no more determined opponents than the German Radicals. But these did not limit their attacks to such legitimate matters of dispute. Everything connected with the church, from her dogmas to the private character of her priests, became the object of assault. The temper in which this feud was conducted varied from calm philosophical discussion in Essellen's *"Atlantis"* to the most scurrilous abuse in such publications as Ludvigh's *"Fackel"* and Naprstek's *"Flugblaetter."* The German-speaking Catholics entered on the fight with equal zest and, on the whole, better temper and taste. In several places, e. g. in Cincinnati and Milwaukee, Catholic newspapers were started in opposition to those edited by Radicals. The contest was carried into private and business life. It expressed itself in various forms of boycotting. When a company composed largely of adherents of radicalism founded the little city of New Ulm in Minnesota in 1852, it was stated that they invited to the settlement all Germans except lawyers and priests (*Pfaffen*)[71] The result of this agitation was the introduction of a deep division among the German element,

69) The enmity towards the Church persisted in many of these men even after their political radicalism had given place to much saner views. Friederich Kapp, for instance, never had his daughters baptized till after his return to Germany, in 1870, and then merely as a concession to local prejudices. Bamberger tells the characteristic story that the two young ladies, preparatory to the ceremony, were catechized by the clergyman, who was amazed to find that they knew so little of Christianity. "What, have you never heard of Jesus?" he gasped. "Oh, yes," replied one of the girls, "papa says Jesus was a gentleman!" Bamberger, Op. cit., page 202.

70) See for instance the *Verein Freier Männer*, organized at Cincinnati in 1855, and from there spreading to other cities. Its constitution says, among other things: "The object of the association is to oppose a strong barrier, on the one hand to the encroachments and liberty-destroying aspirations of priestcraft, on the other hand to indifferentism and intellectual stagnation." *Meyer's Monatshefte*, 1855, page 462.

71) See "*Deutsche Pionier*," IV., page 462.

which extended to all phases of life and made cooperation between these elements in business, politics and social affairs practically impossible. This division persists to the present day, although the old bitterness has disappeared, and progressive Americanization is likely to heal the wounds at no distant day.[72]

While the "Forty-eighters" and their adherents were thus engaged in combating the Roman Catholic hierarchy, they paid but little attention to the work of the Lutheran clergy, which during those years built up the powerful chain of congregations and synods which we know to-day. Lutheran orthodoxy was quite as distasteful to the Radicals as Roman Catholicism. But it was the day of small things for the Lutherans, especially in the West, and they probably seemed of little importance to the Radicals. The English-speaking Protestant churches aroused the ire of the "Forty-eighters" especially because they were the principal upholders of Sunday and prohibition legislation, and against both these features of "Puritanism" the Radicals made a determined stand. They shared with the masses of their countrymen an aversion to laws that interfered with their social customs, and in addition they held that all these sumptuary laws, so-called, were incompatible with that individual freedom which they considered the highest social and political good, and on which they conceived American institutions to be built.

To the average American mind, the open defiance of the customs of the land, with regard to Sunday observance; the open indulgence in beer and wine, in the presence of women and children, who to some extent took part in these pleasures; and to crown all this, the avowal of "atheism" and "infidelity" was nothing less than proof of total depravity. The welcome which the victims of monarchical oppression had found at first was turned into strong aversion, and on the part of many, into fierce enmity. The "Knownothing" movement was directed as much against the German "infidel" as against the Roman Catholic. The breaking up of peaceful German picnic parties by gangs of rowdies, which had been a common thing during former outbreaks of nativistic hostility, occurred more frequently than ever. In self-defense it was proposed that Germans should arm themselves. Especially among the *"Turners"*[73] an agitation arose for organized, armed resistance to such outrages.[74] This aided in the rise of the legend that the "foreigners" were arming to destroy American institutions by force. With fine disregard of facts and possibilities, it was soon believed by some that the "Holy Alliance" was behind the increase in immigration during recent years.[75] When "Knownothingism" became a political power, election riots in which foreigners, without regard to whether they were Catholics, Protestants or Infidels, were murdered by the score, became of ordinary occurrence in some parts of the

72) An excellent picture of these fights is given in Koss, Milwaukee. The author is very evidently in sympathy with the Radicals, however. Although his story is local in its nature, it is a type of similar contentions which took place whenever there were considerable numbers of Radicals and Catholics.

73) The Nord-Amerikanische Turnerbund is the most successful and permanent of the many associations organized or dominated by the Radical element. On its nature and history, see M. D. Learned, the German-American Turner Lyric, in Publications of the Society for the History of the Germans in Maryland, X., page 79. The article has a good collation of its sources.

74) "*Galveston Zeitung*," August 19, 1855. See Busey, Immigration, page 28.

75) See Schmeckebier, The Knownothings in Maryland, Johns Hopkins University Studies, 1899.

sentatives of the religious idea, in other words, the churches. In these more indifferent days it takes an effort to understand the virulent hatred with which the Radicals of those years pursued priests and ministers. With the true spirit of the fanatic, they would not admit that a clergyman could be a sincere believer in the doctrines he taught. They maintained that all churchmen were simply members of a gigantic conspiracy to keep the masses in mental bondage as the best means of upholding political oppression. A favorite term for a church was *"Verdummungs-Anstalt,"* which might be translated "stupidization institute," and the worst term of reproach was *"Pfaff"* (priest, with an opprobrious flavor).[69]

In the fatherland, the churches were one of the principal conservative elements; and it was true enough that state-supported churches could not be but to some extent instruments of state policy. The Radicals drew no distinction between churches so situated and the independent churches of this country. Their fanaticism condemned all alike, nor could they see much difference in principle between Catholicism and Protestantism. Yet it may be said that they hated the Catholic Church a little more, because they considered it the stronger and more dangerous.

Most of the new papers that sprang up after the "Forty-eighters" had come to this country devoted a large portion of their space to attacks upon churches and priests. Many, also, of the various literary, social and other organizations dominated by Radicals had opposition to church influences as one of their main objects.[70] The Catholic proposition to divide a part of the public school fund among the various denominations which maintained parochial schools found no more determined opponents than the German Radicals. But these did not limit their attacks to such legitimate matters of dispute. Everything connected with the church, from her dogmas to the private character of her priests, became the object of assault. The temper in which this feud was conducted varied from calm philosophical discussion in Essellen's *"Atlantis"* to the most scurrilous abuse in such publications as Ludvigh's *"Fackel"* and Naprstek's *"Flugblaetter."* The German-speaking Catholics entered on the fight with equal zest and, on the whole, better temper and taste. In several places, e. g. in Cincinnati and Milwaukee, Catholic newspapers were started in opposition to those edited by Radicals. The contest was carried into private and business life. It expressed itself in various forms of boycotting. When a company composed largely of adherents of radicalism founded the little city of New Ulm in Minnesota in 1852, it was stated that they invited to the settlement all Germans except lawyers and priests (*Pfaffen*)[71] The result of this agitation was the introduction of a deep division among the German element,

69) The enmity towards the Church persisted in many of these men even after their political radicalism had given place to much saner views. Friederich Kapp, for instance, never had his daughters baptized till after his return to Germany, in 1870, and then merely as a concession to local prejudices. Bamberger tells the characteristic story that the two young ladies, preparatory to the ceremony, were catechized by the clergyman, who was amazed to find that they knew so little of Christianity. "What, have you never heard of Jesus?" he gasped. "Oh, yes," replied one of the girls, "papa says Jesus was a gentleman!" Bamberger, Op. cit., page 202.

70) See for instance the *Verein Freier Männer*, organized at Cincinnati in 1855, and from there spreading to other cities. Its constitution says, among other things: "The object of the association is to oppose a strong barrier, on the one hand to the encroachments and liberty-destroying aspirations of priestcraft, on the other hand to indifferentism and intellectual stagnation." *Meyer's Monatshefte*, 1855, page 462.

71) See "*Deutsche Pionier*," IV., page 462.

which extended to all phases of life and made cooperation between these elements in business, politics and social affairs practically impossible. This division persists to the present day, although the old bitterness has disappeared, and progressive Americanization is likely to heal the wounds at no distant day.[72]

While the "Forty-eighters" and their adherents were thus engaged in combating the Roman Catholic hierarchy, they paid but little attention to the work of the Lutheran clergy, which during those years built up the powerful chain of congregations and synods which we know to-day. Lutheran orthodoxy was quite as distasteful to the Radicals as Roman Catholicism. But it was the day of small things for the Lutherans, especially in the West, and they probably seemed of little importance to the Radicals. The English-speaking Protestant churches aroused the ire of the "Forty-eighters" especially because they were the principal upholders of Sunday and prohibition legislation, and against both these features of "Puritanism" the Radicals made a determined stand. They shared with the masses of their countrymen an aversion to laws that interfered with their social customs, and in addition they held that all these sumptuary laws, so-called, were incompatible with that individual freedom which they considered the highest social and political good, and on which they conceived American institutions to be built.

To the average American mind, the open defiance of the customs of the land, with regard to Sunday observance; the open indulgence in beer and wine, in the presence of women and children, who to some extent took part in these pleasures; and to crown all this, the avowal of "atheism" and "infidelity" was nothing less than proof of total depravity. The welcome which the victims of monarchical oppression had found at first was turned into strong aversion, and on the part of many, into fierce enmity. The "Knownothing" movement was directed as much against the German "infidel" as against the Roman Catholic. The breaking up of peaceful German picnic parties by gangs of rowdies, which had been a common thing during former outbreaks of nativistic hostility, occurred more frequently than ever. In self-defense it was proposed that Germans should arm themselves. Especially among the *"Turners"*[73] an agitation arose for organized, armed resistance to such outrages.[74] This aided in the rise of the legend that the "foreigners" were arming to destroy American institutions by force. With fine disregard of facts and possibilities, it was soon believed by some that the "Holy Alliance" was behind the increase in immigration during recent years.[75] When "Knownothingism" became a political power, election riots in which foreigners, without regard to whether they were Catholics, Protestants or Infidels, were murdered by the score, became of ordinary occurrence in some parts of the

72) An excellent picture of these fights is given in Koss, Milwaukee. The author is very evidently in sympathy with the Radicals, however. Although his story is local in its nature, it is a type of similar contentions which took place whenever there were considerable numbers of Radicals and Catholics.

73) The Nord-Amerikanische Turnerbund is the most successful and permanent of the many associations organized or dominated by the Radical element. On its nature and history, see M. D. Learned, the German-American Turner Lyric, in Publications of the Society for the History of the Germans in Maryland, X., page 79. The article has a good collation of its sources.

74) "*Galveston Zeitung*," August 19, 1855. See Busey, Immigration, page 28.

75) See Schmeckebier, The Knownothings in Maryland, Johns Hopkins University Studies, 1899.

country. The details of these shameful happenings belong to the history of "Knownothingism" rather than that of the "Forty-eighters."

In more respectable quarters than those of "Knownothings" the doings of the Radicals aroused alarm also. How the respectable element of native Americans was impressed may be illustrated by a quotation from an article from the pen of J. B. Angell, in the North American Review:[76]

"The free-thinker of Tuebingen is here an editor who regards none of the courtesies of our own life, nor any of our most hallowed customs and beliefs. This is no exaggeration. Many a German is amazed and grieved at the great moral contrasts between multitudes of immigrants and the quiet citizens at home."[77]

Utterances of this kind were common and seem to reflect temperate public opinion with accuracy. From this opinion sprang occasional attempts at missionary work among the Germans. For instance, at Louisville, a committee of Presbyterians issued a call for an organization "to save the Germans, to make them true Christians through the various evangelic churches in this country, and thoroughly Americanize them."[78] Such attempts, conceived in profound ignorance of the character of the German element and the conditions prevailing among them, remained without results.

While thus the activity of the refugee element among the Germans attracted the attention of native Americans, it must by no means be understood that they were the real leaders of the mass of their countrymen. Among those affiliated with the Catholic Church, they found, of course, nothing but bitter hostility, and the Catholics were estimated at one-third of the German element.[79] The large numbers of peasants from Northern and Eastern Germany, who took up farms or remained in the cities as laborers, were utterly impervious to radical and infidel influences. They were then as now the mainstay of Lutheranism. The most fruitful field for radical ideas both in religion and politics, was found among the skilled workmen of the cities. The well-to-do business element, also, may be said to have felt a mild sympathy with the anti-religious ideas of the Radicals. But political Radicalism was abhorrent to this class, and their attitude towards the Church was that of indifferentism rather than hostility. Thus it will be seen that the influence of the Radicals was not altogether proportionate to the noise they made. Still they were the most conspicuous men among the Germans in all public activities. The Catholics and other church people had a tendency of separating themselves from the rest of their countrymen, and taking part in public affairs only when their own immediate interests were at stake. "Forty-eighters" were the orators at most German festivities; they dominated in many singing societies, social clubs and other organizations that had nothing in particular to do with religion or politics, but gave its leading spirits opportunities for becoming known and influential; furthermore, they edited most of the German papers. In this way it came about that the refugee element could bring to the support of the anti-slavery cause the votes and influence of thousands of their countrymen who had no particular sympathy with Radicalism.

76) North American Review, vol. 82, page 259. (1856).

77) See also Christian Inquirer, May 31, 1851, which refers particularly to the German press of that time.

78) Eickhoff, "*In der Neuen Heimath*," page 227.

79) See Loeher, *Op. cit.*, page 433. This refers to a somewhat earlier period, but the proportion seems to have been about constant. Accurate statistics are not in existence.

How this was done will be the main subject of the next chapter.

CHAPTER V.

THE STRUGGLE AGAINST SLAVERY.

In the third chapter the reasons were set forth, why the German element in general, and particularly the political refugees of the earlier period, with few exceptions became Jacksonian Democrats. For a number of years after the coming of the "Forty-eighters," the same causes retained sufficient force to lead most of the newcomers also into the arms of the same party. Yet in the very year 1848, the slavery question for the first time caused a split in the ranks. The "Barnburner" section of the New York Democracy carried a number of leading Germans of that state to the support of Van Buren, the freesoil candidate, for president, and a similar secession took place in other states, notably in Wisconsin, where the Freesoilers, with the help of numerous Germans, won a notable success.[80] But the freesoil movement was abortive in the long run. As the influence of the new arrivals spread, and at the same time the slavery question pushed itself more and more into the foreground, there arose a struggle between the older leaders of the German element and the "Forty-eighters" who desired to supplant them, similar to the fight by which the refugees of 1830 had had to dispute the leadership with the "old settlers" of that day. This struggle became known among German-Americans as the fight between the Grays and the Greens. The Grays had the advantage of a longer residence in the country, greater familiarity with conditions, greater wealth and old established connections. The Greens, on the other hand, were their superiors in numbers and enthusiasm. They had no personal reasons to attach themselves to any particular party organization, while the Grays, by reason of habit and the manifold personal interests which party affiliation creates, found it difficult to sever their connection with the Democracy, even where they became more and more disgusted with the growing pro-slavery leanings of the party. The inexperience of the Greens led them to favor all sorts of Utopian schemes, including the German State idea, which most of the Grays had happily outgrown. Nor did the radicalism of the Greens, their notions about changing the Constitution of the United States to a pure Democracy, find favor in the eyes of their predecessors, let alone the Socialistic proclivities of a part of the newcomers.[81] In return for the cold water which the Grays poured over these exuberances, the Greens attacked their opponents in bitter tirades, charging them with being traitors to the German nationality, with having no love for anything except their own pecuniary interests. Even the accusation of playing into the hands of the knownothings was not lacking.[82]

Those among the Radicals who found it impossible to identify themselves with the Democratic party, were at a loss for a

80) See T. C. Smith, the Freesoil Party in Wisconsin, Proceedings Wisconsin State Historical Society, 1894.

81) The most prominent individual in the Socialistic wing of the refugees was William Weitling, who has been mentioned above. He published a number of Socialistic papers in New York and died there in 1871. On the relations of German with American Socialists of that time, see "*Deutsche Pionier,*" IV., page 389. The New York Tribune for a while had pretty close connection with some of these men. Karl Marx was its regular European correspondent. Before that time, in 1848, Albert Brisbane, the Fourierist and friend of Horace Greeley, went to Germany and took part in Socialistic agitation in connection with Marx, Anneke and others.

82) See on this point, *e. g.*, an article in "*Atlantis,*" III., page 109. (August 1855).

long time as to what party they should support. They were determined to have nothing to do with an organization that lent itself to the support of slavery. The "Barnburner" Democracy was local and by no means distinguished by that heroic loyalty to principle, which Radical enthusiasm demanded. The Freesoil party was ephemeral and ineffective. The abolitionists proper, in their different varieties, were well enough as far as the slavery question went. But unfortunately the atmosphere of abolition circles was very much impregnated with that Puritanism which was distasteful above all other things to German Radicals. How could the materialism and infidelity of the "Forty-eighter" be mated with the religious zeal of the average Abolitionist? As to joining the Whigs, that also was out of the question. In the first place, the Whig party of 1852 was no more outspoken in its anti-slavery sentiment than the Democracy. All the reasons which had in the past kept Germans of all sorts away from the Whigs still held good. In addition the Whig candidate for president, Gen. Winfield Scott, had a rather bad record on the question of nativism.[83] Some of the refugees, to be sure, and among them some of the best, like Julius Froebel and Friedrich Kapp, did ally themselves with the Whig party. But they did so at the cost of losing for the time being most of their influence with the German element.[84] The Whigs never ceased their attempts of gaining votes among the Germans, and Whig papers of ephemeral life were started in the German centers again and again, to die as soon as financial support by the party organization was withdrawn. The editors of such papers were sometimes refugees who were driven by pecuniary necessities into accepting such positions against their convictions.[85]

Under these circumstances not a few of the Radicals conceived the idea of forming an independent party of their own. Attempts at such an organization were made at several conventions held under Radical auspices. The *"Bund Freier Maenner,"* a Radical association originating at Louisville and spreading through most of the Western states, held state conventions in Wisconsin, Kentucky, Ohio, Texas, Indiana and Illinois during the summer of 1853.[86] The platforms adopted at these and similar meetings were on the whole alike to those of the Wheeling convention of 1852, mentioned above, except that less prominence was given to the Radical programme of constitutional changes, and more to the struggle against slavery. At the same time the German press was full of discussions about the proper place of the Germans in politics. On the whole it seems that a majority even of the Greens realized that an independent German party would simply mean that the influence of the "Forty-eighters," who would lead that party, would be reduced to a minimum. About this time, also, it became clear to many that an agitation for radical principles, conducted exclus-

83) During the campaign an old letter of his was unearthed in which he said: "I now hesitate between extending the period of residence before naturalization and a total repeal of all acts of Congress on the subject. My mind inclines to the latter." Besides, he was charged with having hung, unjustly, fifteen Germans during the Mexican war. See Rhodes' History of the United States, I., pp. 273, 276.

84) See Froebel, *Lebenslauf; Aus Amerika, passim.*

85) *E. g.*, the case of Roesler, a former member of the Frankfurter parliament, who edited a Whig campaign paper in Milwaukee, in 1852. When he was upbraided for this by some friends, he replied: "You don't know how hunger hurts." Wagner & Scherzer, *Reisen in Nord-Amerika*, page 126.

86) See "*Atlantis*," I., page 232.

ively in the German language, would have but a very slight and indirect effect on the American people. Consequently, a number of attempts were made to found periodicals in which German radical principles in religion and politics should be discussed in the English tongue. The journals so founded were all of them short-lived. The most interesting of them was the "American Liberal," published for a while by Christian Essellen, in conjunction with the *"Atlantis."*

It was not until the introduction of the Kansas-Nebraska bill that these blind gropings began to be replaced by more definite and efficient political activity. At first the opposition to the scheme of Senator Douglas was practically unanimous among the Germans. According to Von Holst, there were in the spring of 1854 among eighty-eight German newspapers in the country just eight in favor of the bill while eighty were decidedly opposed to it.[87] There can be little doubt that this proportion was an accurate reflection of the popular feeling among the Germans. As time went on a large number of the editors felt themselves constrained to change their position with regard to "squatter sovereignty," for too many papers were dependent for their existence on party support. Douglas' condemnation of the pro-slavery outrages in Kansas made the change easier for them, and it may be said that until his death the "Little Giant" from Illinois had no more enthusiastic admirers than the German Democrats throughout the country.[88] But nevertheless that original outburst of anti-slavery feeling on the part of the German press was significant. It marked the time when the German element ceased to be practically solid on the side of the Democratic party. Those attempts at forming an independent German party, which had taken so much of the energy of the "Forty-eighters" during the year 1853, had been much like the operations of a body of officers without an army. Now the army began to form behind the leaders. Thousands of German voters began to feel that the Radicals were right, that the Democratic party was nothing but the servant of the Southern plantation aristocracy.

Not only did the "Forty-eighters" find their body of followers; they found also a larger organization of which they could become a part. During the spring and summer of 1854 the Republican party took its rise, and the "Forty-eighters," with a practical unanimity that was not often obtained among that disputatious and opinionated crew, hastened to make themselves a part of the new organization. It speaks well for the kernel of political commonsense and insight that was hidden, after all, behind their shell of extravagances, that the Radicals were so ready to join with the first organization which placed itself avowedly and without reservation on the principle of opposition to slavery extension. For aside from that one principle, there was hardly any sentiment in common between the majority of the new party and their Radical allies. But the German idealists had learned their first lesson in practical politics, to-wit: That in order to gain anything at all, you must not insist on having everything you may deem desirable.

The rise of the Republican party gave renewed vigor to the struggle between the Grays and the Greens. While almost without exception the "Forty-eighters" threw themselves into the arms of the

87) Von Holst, Constitutional History of the United States, IV., page 429.

88) This was so, although in the very year 1854 he laid himself open to charges of nativistic tendencies by voting against the proposition to allow foreigners who had merely declared their intention to become citizens to participate in the benefits of a homestead bill then pending in Congress.

new organization,[89] and not a few of the older refugees did the same thing, the Grays, generally speaking, were too closely connected with the Democratic party by personal interest and habit to make such a course possible. They became staunch supporters of "squatter sovereignty," and were aided in their efforts to combat Republicanism by the Catholic element. In the eyes of the latter, the Republican party became almost from the beginning identified with their hated enemies, the "Forty-eighters," and to this day almost every German Catholic in the country is a Democrat.

One advantage the Forty-eighters derived from the rise of the new party was that their papers now had a source of financial support such as the Democratic party was to the Grays. Few of the many new papers springing up in the German centers were independent of such assistance. The correspendence of Mr. Carl Schurz affords some interesting glimpses into the difficulties of keeping them going.[90] On the whole the Democratic German press continued to have the advantage, financially; largely, no doubt, for the reason that these papers were older and well established. The following comment by Mr. Essellen is characteristic of the situation: "While the Liberal German papers, surely the great majority of German-American papers, often lead a miserable life (we are of the opinion that there are too many of the little Western sheets) . . . the Hunker sheets have a life of pleasure. Nevertheless it is a strange phenomenon that the latter are often embarrassed to find editors." The writer adds that at the present time two Democratic. papers, "Michigan Demokrat" and "Philadelphia Demokrat," are thus orphaned.[91] The ob-

89) About the only prominent "Forty-eighter" who remained until the outbreak of the civil war a faithful adherent of the "Straight" Democracy was Oswald Ottendorfer, of the "*New York Staatszeitung.*"

90) See letter of Carl Schurz to F. J. Potter, dated August 12, 1859, published Milwaukee Sentinel, April 1, 1900, and in Hense-Jensen, "*Wisconsin's Deutsch-Amerikaner,*" vol, I., page 317. Also the following unpublished letter of Carl Schurz to John H. Tweedy, now in possession of Henry E. Legler of Milwaukee:

John H. Tweedy, Esq. Watertown, Sept. 30th, 1857.

My Dear Sir: It was my intention to call on you tomorrow, but some appointments I shall have to fill for the Governor, oblige me to visit the Northern part of the state. I wish to call your attention again to the necessity of doing something for our German-Republican papers, of which the "Atlas" and the "Watertown Volkszeitung" are the most important and the worst in danger of going down. About $200 have been subscribed by the candidates and a few other friends for the purpose of covering certain notes which I have endorsed and which will fall to my charge if not taken care of by the party. I have helped the papers along with money and endorsements as long as I could, but my sacrifices have been already so heavy and so disproportionate to my means that I must look to the party for help. We cannot get along without those papers; they will be able to sustain themselves if relieved of their debts, and I think no effort ought to be spared. The "Volkszeitung" here needs some aid *immediately* or it will have to stop even before election. I saw Brigham at Madison, and I wish you would communicate with him and the Young Men's Rep. Club. I am somewhat heavily involved with those two papers, and after all I have done, it can hardly be expected that I, under existing circumstances, should run the German Rep. press of the state at my private expense. Besides, I am entirely unable to take up any more of the notes. One of them is already past due and in Noonan's hands. If you would give some attention to this matter you would do a good work for the cause. The papers must be sustained; they are in themselves strongholds which we cannot afford to lose.

I shall probably have the pleasure of seeing you before the end of the week. If you can raise some money for the "Volkszeitung" without delay, however much or little it may be, it will be a good investment. Yours truly, C. Schurz.

91) "*Atlantis,*" III., page 178. (August, 1855).

servation was probably strictly true. The overwhelming majority of educated German emigrants during the last seven years had been either political refugees or held convictions similar to them; and this element became Republican almost without exception.

While thus the most intelligent portion of the Germans, and particularly the political refugees, cast their weight into the balance for the nascent Republican party, it was by no means an easy task for them to carry an appreciable number of German voters along. As far as mere numbers were concerned they were almost a negligeable quantity—a few thousands, scattered through nearly every state of the Union. They were, moreover, comparatively new arrivals. In the far Western states, notably Wisconsin and Iowa, this made little difference because these sections had been but recently setlled and few of their countrymen had much the better of them, as far as length of residence was concerned. But in the older centres of German-American life, such as New York, Philadelphia and Cincinnati, their opponents could bring to bear all the advantage the old settler had in business and social relations. The sentimental attachments, also, which the older German residents felt towards the Democratic party must not be underrated. That party had always stood by the foreigner in his struggles against nativism. Everything which the Germans had gained in recognition of their interests as a nationality, the instruction in their mother tongue which the public schools afforded to their children, the relaxation of the Sabbath laws, the successful opposition to prohibition legislation, all was gained with the help of the Democracy. Now came a crowd of newcomers, of greenhorns, barely become citizens, some of them not long enough in the country for that even, men who had no personal knowledge of what the Democracy had done for the Germans during the last twenty-five years, and denounced that party as hostile to human progress, as the upholder of oppression and slavery, as the enemy of liberty. It was not very easy for the average German voter to believe that tale.

As was the obvious course of political prudence, it became the policy of the German Democrats to minimize the importance of the slavery issue. That was a local quesetion, according to them, with which the people of the free states had nothing to do. As far as the introduction of slavery into the territories was concerned, that would regulate itself. There was no danger of it because it would not pay. The only true policy was that of popular sovereignty in each territority, as advocated by that great statesman and true champion of liberty, Senator Douglas. Such became the tenor of German "Hunker" arguments after the behests of political expediency had repressed the first outburst of genuine feeling caused by the introduction of the Kansas-Nebraska bill. There could be no doubt that the German voters were almost unanimous in their aversion to slavery. The only means of preventing them from going over to the anti-slavery party *en masse* was to keep prominently before their eyes the danger of nativism and prohibitionism.

Accordingly, the Democratic speakers and writers avoided as much as possible the discussion of the slavery question and dwelt the more frequently on the issues more hopeful from their standpoint. Never since the nativistic movement had arisen had there been a greater apparent danger from that side. The Knownothing order, fighting in the dark and appearing the more formidable on account of the mystery attaching to it; and the "American" party, powerful especially in the border states, gained overwhelming victories in several parts of the country,

obtaining majorities in several legislatures and municipalities. The movement acquired a strong foothold in Congress. Although it did not succeed in passing much legislation hostile to foreign-born citizens, the danger of such measures becoming law seemed imminent. Wherever the American party reached the ascendency, the worst elements of demagogism became rampant. Although occasionally a man of character, standing and ability identified himself with the movement, as a rule leaders and followers belonged to the worst class of low politicians, and their deeds were a queer commentary on their tirades against the "foreign mobs," upon whose shoulders they tried to load all responsibility for whatever corruption and evil existed in public life. Murder, arson, riots and election frauds were the ordinary weapons of the "Americans." The outrages of a former period, the burning of the convent at Charleston, Mass., and the Philadelphia riots of 1844, were eclipsed by the bloodshed and other crimes in Baltimore, Louisville and elsewhere. At Louisville, on election day (August 4) in the year 1855, the city was in the hands of a mob which killed a number of Germans and Irish, and injured many others, including women and children. A committee of the Common Council, appointed to investigate the outrages, made the ingenious discovery that the whole blame should be laid at the door of "foreigners, papists and infidels" whose houses were said to be arsenals from which Americans had been fired on.[92]

Occurrences of this kind were very common during the years from 1850 to 1856. It was inevitable, therefore, that they must have a determining influence on the political action of the German element. The Radicals could no more escape attaching the utmost importance to it than the most inveterate "Hunker." No German, however able or popular, could hope to become or continue to be a leader of his countrymen, unless he opposed to the utmost every vestige of knownothing sentiment. If the Democracy could succeed in making the German masses believe that the new Republican party was esentially a knownothing organization, the ablest and most impassioned anti-slavery arguments of the "Forty-eighters" would not be likely to gain a single German vote for that cause.

Knownothing sentiments were by no means confined to the organization known as the "American" party. What remnants of the Whigs still existed after the defeat of 1852 were full of navitists. Not seldom nativistic leanings were found even in the Democratic ranks, a matter which was duly exploited by the "Forty-eighters." For instance, in a Democratic city convention held at Cincinnati, March 24, 1857, it was claimed by the German Republicans that there were ninety knownothings against ninety-four "German and Irish" delegates. However that may have been, there were strong protests in that convention against questioning candidates with regard to their views on the knownothing issue.[93] The custom of catechizing candidates on these points had become quite common during recent years.[94]

The period from the defeat of Gen. Scott to the presidential campaign of 1856 was a period of uncertainty for all who sought some organization with which they could ally themselves in op-

92) See, among other places, Eickhoff, *In der Neuen Heimath*, page 227. Schmeckebier, Knownothings in Maryland; Hennighausen, Reminiscences, etc., 11th and 12th Annual Reports, Society for the History of the Germans in Maryland.

93) "*Cincinnati Volksblatt*," March 27, 1857.

94) See, *e. g.*, the Baltimore case commented on by Busey, Immigration, page 26.

(To be continued.)

position to the Democracy. The "American" party, notwithstanding its ephemeral successes, obviously lacked the conditions that would make it a permanent factor in politics. Moreover, it did not recognize the truth that the time had come when the slavery question must overshadow all other issues. From its very nature, it had no room for foreign-born anti-slavery men. When the Republican party began to crystallize, during the summer of 1854, the "Americans' in the Northern states, or at least those who had anti-slavery sentiments, at once began to leave its ranks and flock into the new organization in great numbers. In addition to this nativistic element, it was evident that the anti-slavery Whigs who were everywhere the nucleus of the Republican hosts, were to a great extent zealous advocates of prohibition and strict enforcement of the Sabbath laws. Here was the opportunity of the Democrats. By constantly harping on these undeniable facts, they endeavored to keep the German voters from abandoning the party to which they had so long been loyal. The German Republicans, on the other hand, found themselves confronted with a double task. On the one hand they had to inspire the indifferent masses of their countrymen with their own fervent anti-slavery zeal. On the other hand they had to be constantly on guard to keep their own party from following the inclination of so many of its members to run off into the knownothing and prohibition by-ways.

The odds were almost overwhelming against the little band of fighters for human liberty. That in the face of such difficulties they succeeded in gaining over to the Republican side as many Germans as they did; that they obtained for their followers the balance of power in a number of Northern states, certainly in Wisconsin and Illinois, and probably also in Iowa and Ohio, and thereby made the final success of the Republican party possible; that they accomplished all this is evidence not only of their loyalty and devotion, but also of the very great amount of political ability which was found in their ranks. That the best among them, such men as Kapp, Muench, Hecker, Koerner, Hassaurek and others, did not become more conspicuous than they did in the history of the United States must be ascribed to the circumstance that they never succeeded in being considered apart from their leadership of a special element of voters. Such special relationship, while it is an advantage in the first few steps of a political career, is a serious drawback later on. Moreover, their leadership among the Germans kept them from ever becoming as thoroughly Americanized as they might have become. In fact some of them, as Kapp for instance, never considered themselves anything but Europeans, and finally returned to their native country to live. Of this whole generation of politicians, Mr. Schurz is almost the only one who outgrew the limitations imposed by his foreign birth.

The identification of the "Forty-eighters" with the anti-slavery struggle had a decidedly broadening effect on these men themselves. They had at last found real political work to do, and yet were not obliged to become disloyal to their high political ideals. Thus their true political ability found an opportunity to display itself. Those radical extravagances fell away from them one by one. As soon as the work of the new party was fairly under way, we hardly find a word in the writings and speeches of "Forty-eighters" about changes in the constitution and similar dreams. Only a few impracticables, like Karl Heinzen, carried on the old futile agitation and soon stood entirely isolated. Or a man here and there, who came dangerously near being a "crank," would destroy his usefulness by a petulant

display of ultra loyalty to "radical principles," like Struve.[95] But nearly all of them were now fully launched on the stream of real American politics, and found there quite enough work to occupy their energies.

The fight with the Catholics, which had been carried on so vigorously by most of them during the earlier years, now became a source of much embarrassment. It made it impossible for them to gain a single convert among this class and forced them into a three-cornered battle when they opposed the knownothings. The following expressions by Essellen may illustrate their difficulty. After referring to the knownothing riots in Cincinnati in the spring of 1855 and declaring that the nativist movement threatened to result in a civil war, he continues: "Yet we would not wish that Irishmen and Germans should stand together in a struggle that must be decisive for the freedom of America. This alliance does not become the honor of the German name."[96] The Radical's objection was, of course, not to the nationality of such allies, but to their Catholic religion.

But notwithstanding such embarrassments, the "Forty-eighters" went to work vigorously to assist in organizing the Republican party, in keeping the new organization out of the knownothing rut, and now and then to gain some local advantage for themselves. Thus at the Cincinnati municipal election mentioned above, Hassaurek[97] was elected as an independent candidate to the Common Council, over a Democrat accused of nativistic tendencies. The formative period of the Republican party was rather protracted. After the beginning had been made in Wisconsin, Michigan and Vermont, other states followed but slowly, and not until February 22, 1856, was it possible to effect a national organization, at a mass convention held in Pittsburg. Another quotation from Essellen's "*Atlantis*" may show how the situation looked to a "Forty-eighter" in the Fall of 1855: "We have observed on several occasions that the so-called Republican party, both in Ohio and elsewhere, does not form a definite, finished party, with a definite program, but rather an association of various parties and factions, held together only by a negative cement, to-wit: opposition to slavery extension. The idea at the foundation of this union is correct. For opposition to the encroachments of the slave-holders' party is the most pressing demand of American politics and the best basis of new party formations. But for

---

95) Gustav v. Struve had been, next to Hecker, the most prominent of the ultra-Democratic leaders. In September, 1848, he attempted a second Republican insurrection in Baden, was defeated by the government forces, taken prisoner, but liberated by a mob. He escaped to Switzerland, and in 1851 came to New York, where he engaged in literary work. Among other things he published a universal history in six volumes, probably the most ambitious German work ever published in the United States, except Schem's *Conversations-Lexikon*. After the outbreak of the civil war he was given a commission in the 8th New York Regiment, but resigned when his colonel, Blenker, was promoted and succeeded by Prince Salm-Salm. The reason he gave was that he would not serve under a prince! In 1863, Struve was appointed consul at Sonneberg, but the government of the Duke of Coburg-Gotha refused the exequatur. Struve returned to Germany, however, where he lived at Meiningen until his death. He was a phrenologist, a vegetarian, and seems to have been hardly quite well balanced, mentally.

96) "*Atlantis*," II., page 230. (March 1855).

97) Friedrich Hassaurek, born in 1832, took part in the Vienna insurrection of 1848 and came to Cincinnati in March of the following year. He became editor, first of the "*Hochwächter*," and afterwards the "*Volksblatt*." Under Lincoln, he was minister to Ecuador.

the present this union looks rather chaotic. There are in it many elements with which we adopted citizens cannot make friends. But instead of being deterred by such disagreeable admixtures from taking part in the new formation of parties, we ought rather by zealous participation in the movements for reform try to gain such influence in them that the impure elements will be pushed out of the reform party."[98] The advice contained in the last sentence was pretty well followed. All over those Northern states where there were large numbers of German voters "Forty-eighters" were conspicuous among Republican workers, and everywhere, in conventions and mass meetings, they insisted on committing the party against nativism. For instance, in Ohio, they succeeded in having such resolutions passed by the local conventions in Toledo, in Sandusky, in Tuscarawas County and elsewhere. In Wisconsin, it was understood from the beginning that without the help of German votes the Republicans could not win, even in this Western stronghold of the new party, and a German was placed on every state ticket as a matter of course, as well as on local tickets of candidates in all those counties where the Germans were massed. In this state, where there was then a larger proportion of foreign-born voters than anywhere else, all parties vied in declaring their opposition to nativistic encroachments on the rights of adopted citizens. For instance, in the legislature of 1857, where the Republicans had a majority, the Republican Allen moved a resolution instructing the representatives of the state in Congress to vote against changes in the naturalization laws. At once a Democrat, Strong, amended the resolution so as to instruct the representatives to vote for a change in the laws making naturalization easier. The amended resolution was adopted.[99]

When the first national Republican convention met at Pittsburg, in 1856, for the purpose of effecting a national organization, Charles Reemelin of Ohio seems to have been the only foreign-born German present. He belonged to the older generation of immigrants,[100] and was not strictly speaking a political refugee, but entirely in sympathy with the "Forty-eighters," as far as the slavery question was concerned. According to George W. Julian, no mean judge, his speech was "by far the strongest speech in the convention." He "arraigned knownothingism as a scheme of bigotry and intolerance, and a mischievous side issue."[101] He was vigorously applauded, but the platform adopted by the convention was silent on that point, as indeed on everything except slavery extension. As the meeting contained numerous former members of the "American" party, this was perhaps the prudent course. The Philadelphia convention in June, which nominated Fremont for president, was a little bolder and embodied a mild plank against "proscriptive laws" in its platform.*

By dint of hard work and never failing vigilance the German Republicans man-

*Editorial Note.—This resolution actually originated in Illinois. In the convention of Republican editors of Illinois, held in Decatur in February 1856, Georg Schneider, editor of the Illinois Staatszeitung, introduced a set of resolutions denouncing human slavery as well as proscriptive

98) "*Atlantis*," III., page 164, (September 1855).

99) Journal Wisconsin Assembly, 1857.

100) See supra, chapter II.

101) G. W. Julian, The First Rep. National Convention, American Historical Review, IV., page 318.

aged fairly well to keep the nativistic and prohibition sentiments out of the official utterances of the new party. But of course that did not keep the Democrats from insisting that these sentiments were present just the same, though concealed from motives of political expediency. While the same causes which gained Republican recruits among the native population had their effect on the German voters, the fear of nativism and prohibition kept this class from going over almost in a body, as they might very likely have done if their dislike of slavery had had full sway. As it was, even those who became out-and-out Republicans in national politics nearly always retained sufficient independence to vote against their party in local elections whenever they thought it necessary as a protection against the dreaded spectres of Puritanism and Knownothingism. For instance, in the Ohio campaign in 1855, they supported the Republican candidate for governor, Chase, but would have nothing to do with the rest of the state ticket, the candidates on it being suspected of nativism. In the following year a similar thing occurred in Baltimore. There the German paper, "*Der Wecker,*" was the only Republican journal in the State. Under the successive editorship of Wilhelm Rapp and Franz Sigel, both "Forty-eighters," it was bold and uncompromising in its anti-slavery advocacy and made a specialty of working for the homestead bill, which the Republican party favored. Fremont had its enthusiastic support for the presidency. But in all local elections it favored the Democratic tickets without reserve, and the Germans of Baltimore continued to vote with that party in sheer self-defense against the "Americans" who were nowhere more turbulent and bloodthirsty than in Maryland.

During the presidential campaign of 1856, the "Forty-eighters" were everywhere conspicuous in the support of Fremont. Friedrich Hecker, the chief of the first Baden insurrection, was a candidate with Abraham Lincoln on the Republican electoral ticket in Illinois, and went on the stump in others besides his home state. Thus he spoke at a meeting in Philadelphia, together with Reinhold Solger, of Boston, and at the Academy of Music in New York with Friedrich Muench and Gustav Struve, where Froebel presided.[102] Koerner, Kapp and Hassaurek were a few of

measures against foreign immigration, and it was due to his untiring efforts, able abetted as he was by John M. Palmer, Norman B. Judd, Burton C. Cooke and not the least by Abraham Lincoln, who told his old whig friends that Mr. Schneider's resolutions contained nothing but what was laid down in the declaration of independence, that they were adopted in spite of the very large "American" element represented in the convention. In the celebrated Republican State convention held at Bloomington in Illinois in May following resolutions of th same liberal character were adopted and Mr. Schneider was elected a delegate at large to the Philadelphia convention, which nominated General Fremont for president. In this convention the "American" sentiment was still very strong, a large part of the delegates favoring an amalgamation with the American party, which with that very object in view held its national convention at the same time and place. But the Illinois delegates at once set to work to counteract this influence, and succeeded to elect the liberal-minded Henry Lane of Indiana for permanent chairman of the convention, who warmly favored the Illinois resolutions. These were embodied in the platform and were carried against the strenuous opposition of Thaddens Stevens and others, who expressed the fear that they might offend the great "American" party of Pennsylvania. There is hardly any doubt that by the action of the convention the young republican party was purged of the greater part of non-progressive elements and the way was paved for an overwhelming number of citizens of German descent to embrace the principles of the new party of liberty.

102) Froebel's speech on this occasion is reprinted in his "*Kleine Politische Schriften.*"

the other prominent German Republican speakers, all "Forty-eighters" or closely allied to them. In Wisconsin this campaign brought forward for the first time a young man who was soon to eclipse all the rest and become in the eyes of the native-born the one political representative of the German element. This was Carl Schurz, who for three years past had lived in the little village of Watertown. He was not yet a citizen of the United States, though under the liberal laws of his adopted state a voter. Young though he was, his name was known to every German because of his daring rescue of his beloved teacher, the poet Kinkel, from a Prussian prison.[103] The halo of romance which this exploit cast around him, made him interesting also to native Americans, and undoubtedly aided him in his political career.

Mr. Schurz had some advantages over his fellow "Forty-eighters" which made it quite natural that he rather than one of those who had been leaders in Germany should become the most conspicuous political leader among the Germans in this country. First of all, he was very young when he came to the United States. When by the side of Kinkel he took part in the revolutionary events of 1848, he was but nineteen years of age. Thus, when four years later he came to this country, he was still at a period of life when he could easily adapt himself to new surroundings. His youth saved him from running to seed in those Radical vagaries in which so many other refugees became engaged during their first years of life in America. With astonishing rapidity he made himself master of the English language. While very many of the "Forty-eighters" never acquired the power of making a speech in English, and consequently the influence of their oratory remained limited to their countrymen, Mr. Schurz had from his first entry into public life the command of English as well as his mother tongue. This fact, together with his brilliant abilities, marked him out from the start as one of the few Germans who could form a connecting link between the great body of Americans and the immigrated German element.

Although Fremont was defeated in this campaign, the German Republicans no more than other members of the young party lost courage on that account. Immediately after the election was over, some Boston Germans issued a call to form a "Republican organization of all Germans in the Union." The call was signed by Dr. Kob, Dr. Finois, C. Schmidt, Dr. Douai, A. Babo. The proposition caused a lively discussion throughout the country, and was generally favored in the East. But in the Western states the plan met with much opposition, and little came of the project. The German Republican Club of Milwaukee, in which Domschke, the editor of the *"Atlas,"* was the leading spirit, declared itself against a separate national organization, because that might irritate the nativistic element. Domschke's paper added editorially the plea of poverty on the part of the Western Republicans.[104] The German Democratic paper at Milwaukee, the *"Banner,"* affected to believe that this action was a sign of the Republican party falling to pieces, and hailed it as an indication of "the light entering into the heads of the German idealists." Whereat the *"Atlas"* became mightily indignant and wrathful.

During the next four years the struggle of the "idealists" to win their countrymen

103) See supra, chapter IV.

104) "*Atlas,*" December 13, 1856.

away from the slave holders' party went on with various vicissitudes, but on the whole with fair success. The main bones of contention remained as before "knownothingism" and "temperance." One of the worst set-backs the Republicans received was the passage, in 1859, by the Massachusetts legislature, a strongly Republican body, of a law providing that naturalized citizens should not be allowed to vote until two years after acquiring full citizenship. The Democrats pointed out triumphantly that now at last the Republicans had thrown aside the mask of friendliness towards foreign-born citizens, and stood revealed as what they really were, inveterate knownothings. The only defense the Republicans could make was that the obnoxious law was a local affair and that the party as a national organization was not in sympathy with it. But the party was evidently injured by it all over the country, and in those states where the German vote was largest the leaders became much frightened. In Wisconsin, the Republican state convention of that fall went so far as to insert in their platform a plank expressly condemning this law adopted in another state.

In the meantime Wisconsin, which for some time had had the reputation of being "the most German state in the Union," had been involved in troubles of her own that had their effect upon the national Republican party. In 1857, the Republicans had nominated Carl Schurz for lieutenant-governor. But when the votes were counted, it appeared that he was defeated by 107 votes, out of a total vote of 88,932, while the Republican candidate for governor, Randall, had been elected by 454 votes. The rest of the Republican ticket was likewise successful. It could be assumed with perfect assurance that a large number of German Democrats had scratched their tickets in favor of their countryman. Consequently it was clear that a considerable number of native-born Republicans had refused to vote for Schurz. Naturally the Democrats did not fail to point to this fact as convincing proof that notwithstanding the official protestations towards foreign-born citizens the Republican party was dominated by knownothing influences. The German press throughout the country made much of the affair, and everywhere the Republicans found their task of converting German voters made more difficult. In Wisconsin itself a movement was started by a number of German Republicans to bring about the nomination of Mr. Schurz for governor at the election of 1859.[105] The movement was unsuccessful and Gov. Randall was renominated by a large majority. Mr. Schurz was tendered the nomination for lieutenant-governor, but he declined to make the run for that office a second time.[106] This result was brought about in part by the great personal strength of the governor, in part by the nativistic tendencies actually existing to some extent. But there was also a third reason for the German leader's defeat in the peculiar character of his and his friends' Republicanism.

It is essential for an understanding of the political course, not only of Mr. Schurz individually, but of a large portion of the German Republicans of the country, to bear in mind that the German voters had for a generation been Demo crats almost to a man. Although the "Forty-eighters" had never been so closely connected with the party organization as their opponents, the "Grays," they

105) See Milwaukee Sentinel and Manitowoc "*Demokrat*," during 1859.

106) Milwaukee Sentinel.

shared with them to the full their devotion to "Jeffersonian principles", and especially the doctrine of states' rights and a strict construction of the constitution. When the Republican party was organized it drew to itself on the one hand the Whig element, which believed in liberal construction, and on the other hand the Freesoilers and "Forty-eighters," both of whom remained strict constructionists and states' rights men. As long as the question was simply about the resistance to slavery aggression, these elements could work together very well. But as soon as their more fundamental principles were involved, a clash could hardly be avoided. A series of peculiar and interesting events in Wisconsin had brought these contrary tendencies into very sharp opposition, and this contributed to the defeat of Mr. Schurz in his aspirations for the gubernatorial nomination.

On March 11, 1854, a fugitive slave named Glover had been rescued from his captors by a mob in Milwaukee. Some of the leaders of the rescuers, among them Sherman Booth, a prominent abolitionist agitator, were imprisoned by the federal authorities, but released on a writ of habeas corpus issued out of the Supreme Court of the State of Wisconsin. The litigation growing out of this case was very protracted. In a number of lengthy and elaborate opinions the state court held, in effect, that a state tribunal may interfere with the process of a federal court where the latter acts without jurisdiction, and that the fugitive slave law was unconstitutional. The Supreme Court of the United States, on appeal, laid down a contrary doctrine and reversed the judgment of the state court.[107] The argument of the latter was based entirely on the traditional grounds familiar in the mouths of the strict constructionists. In the spring of 1859, a few months prior to the state convention before which Mr. Schurz was a candidate for governor, Byron Paine was a candidate for the Supreme Court. He was known to favor the doctrine of the unconstitutionality of the fugitive slave law, and the right of the state courts to enforce that doctrine. On March 23, in Milwaukee, Mr. Schurz delivered a speech in support of Mr. Paine, which was an elaborate argument in favor of the most extreme states' rights views, with Calhoun as the principal authority quoted. This speech was printed in full in the Milwaukee Sentinel, as well as distributed in pamphlet form. It was not surprising that such utterances, coming from a Republican, should offend the old Whig element in the party. Several of the leaders, and particularly Timothy O. Howe, who later became a senator in Congress from Wisconsin, felt constrained to oppose these doctrines with all possible vigor, and did so, among other ways, by resisting the claims of Mr. Schurz before the state convention.[108]

The peculiar type of Republicanism to which most German members of that party inclined during this period is illustrated also by the course of another prominent German-American politician, Charles G. Reemelin of Ohio. This gentleman seems to have attended the Pittsburg convention of 1856, where he made the strong impression mentioned above, with the idea that it was not intended to organize a permanent party, but merely to bring together all anti-

---

107) See Vroman Martin, The Fugitive Slave Law in Wisconsin, Proceedings Wisconsin State Historical Society, 1895. Also 3 Wis. 1; 3 Wis. 145; 18 How. (U. S.) 476; 21 How. (U. S.) 506.

108) See letters of T. O. Howe in Hense-Jensen, *Wisconsin's Deutsch-Amerikaner*, vol I. page 315. Also Milwaukee Sentinel, passim.

slavery elements for the one purpose of preventing the extension of slavery in the territories.[109] In fact, Mr. Reemelin was of the opinion that the existence of permanent parties was an unmitigated evil, at the bottom of all our political ailments. With these ideas in mind he supported Fremont. But being a firm believer in states' rights and strict construction, he could not bring himself to support Lincoln in 1860, on account of that candidate's views on constitutional questions. Consequently he was, according to his own narrative, in a great quandary. For Douglas he had supreme contempt. "I regarded him as the most dangerous man in the United States." Bell was a nativist, and consequently out of the question for a German. So this anti-slavery man, from sheer loyalty to the doctrine of states' rights, declared in favor of Breckinridge. "I knew personally," he says in his autobiography, "that Breckinridge was no pro-slavery man, that he desired a settlement which would have left us the integrity of our constitution and saved personal liberty, all without war and its bloody and other false solutions." Naturally, the accession of so influential a convert to their rather thin ranks gave great joy to the Breckinridge Democrats of Ohio, and they hastened to confer upon him the honor of a nomination for presidential elector at large, which "was thrust upon me against my desire," he says.[110]

The great majority of the German Republican leaders were fortunately not quite so *doctrinaire*, but had common sense enough to throw all their energies into the fight for Lincoln's election, no matter what they may have thought of their candidate's views on the construction of the constitution. In the Chicago convention which nominated him, there were among the delegates such well-known Germans as Muench, and Krekel, of Missouri; Koerner, and Geo. Schneider, of Illinois; Hassaurek, of Ohio; and Schurz, of Wisconsin. All of these, with the exception of Krekel, belonged to the class of political refugees. Mr. Schurz had had some difficulty in being elected a delegate. Again the Milwaukee states' rights speech had risen up to threaten his success, but the objections made by the Whig element were finally withdrawn, and he was made chairman of this state delegation. The Germans in the convention were in favor of Seward for president. Mr. Schurz was one of the managers for Seward, in company with Austin Blair, of Michigan, and William M. Evarts of New York. The reasons why the Germans were strongly in favor of the New York statesman seem to have been twofold. Their university training made them prefer the highly educated and philosophical Easterner to the able but comparatively uneducated and somewhat uncouth Illinoisian, and in addition Seward had endeared himself to all foreigners by his determined opposition to knownothingism.[111] When their favorite was defeated, the Germans did not sulk, but entered the campaign with enthusiasm. Nearly all the old Radical leaders were active on the stump. Carl Schurz remained the most conspicuous among them. His fame had by this time spread far beyond the limits of his adopted state or his own nationality. In 1858 he had been one of the speakers in Illinois, during the great Lincoln-Douglas campaign. In 1859 he delivered a speech at Boston, in which he attacked nativism in what was considered its particular home, so far as the North was concerned. During the

109) See Reemelin, Life, page 130.

110) Reemelin, Life, page 156.

111) See John Sherman's Recollections, I., page 137.

campaign of 1860 he was one of the most prominent orators on the Republican side.[112]

A peculiar position was held by the Germans residing in the slave states, and particularly the border states and Texas. In Maryland, especially the city of Baltimore, and, in Kentucky, Louisville had very considerable German elements. In Missouri, St. Louis was one of the German strongholds of the country, and a number of counties in the Northern part of the state were almost entirely settled by Germans. Nowhere was the fact more evident than here that the Germans of all classes had no sympathy with slavery. A German slaveholder was a rare exception. In all these states there was a large percentage of political refugees among the immigrated Germans, and these were conspicuous in their fearless opposition to slavery. Their abolition views were usually not at all concealed, notwithstanding the danger which attended all expression of such sentiments in a slave state. It was evident that the violent outbursts of knownothing hatred, which gave Baltimore and Louisville such unenviable notoriety during the decade before the civil war, must be ascribed in no small degree to pro-slavery fear of these bold German abolitionists.

As far back as 1851, when Thomas Benton had his great fight with the extreme pro-slavery wing of his party, he found his principal supporters among the Germans of his state. Conspicuous among these was a St. Louis lawyer, Alexander Kayser, who was one of those that had come to the United States under the influence of Gottfried Duden[113] and at first tried the experiment of Latin farming. He was an enthusiastic admirer of Senator Benton, but when the Republican party was organized he was one of the first to join it, although his leader held back.[114] His anti-slavery sentiment was of a more moderate sort than that of many of his countrymen, who in 1857 organized themselves as the "Free Democrats" and severely condemned a set of resolutions adopted by the state legislature, by which it was attempted to put a stop to the agitation for gradual emancipation. These resolutions were characterized by the meeting as "an assault on free speech and the freedom of the press."[115] These more extreme anti-slavery men had the enthusiastic support of the German Radicals, among whom was Heinrich Boernstein.[116] While in other states the Republicans made converts among the Germans only with considerable effort and with constant danger of seeing them slide back into Democracy for fear of prohibition and nativism, the reverse was the case in Missouri. In this state, where the Germans knew slavery and its baneful effects by their own experience, and where the dominant element in the Democracy had the most extreme pro-slavery views, the Germans soon became Republican in their overwhelming majority. Only a few of their leading men, among whom Christian Kribben, the speaker of the house in the legislature of 1858, was the most conspicuous, remained true to the old party. The political complexion of the Missouri

---

112) As to some of Mr. Schurz' speeches in this campaign, see New York Tribune, June 30, August 15, August 17, September 3, October 19, 1860.

113) See *suprà*, chapter III.

114) Kayser was born in Rhenish Prussia, February 1, 1815, came to St. Louis 1836, was presidential elector in 1852, died during the civil war. Koerner, *Op. cit.*, page 342

115) "*Anzeiger des Westens*," March 27, 1857.

116) See *suprà*, chapter II.

Germans became of the utmost importance to the welfare of the country, when in May, 1861, the pro-slavery men of the state with the governor at their head tried to force Missouri into the Confederacy. If it had not been for the fact that there was a large German population in St. Louis, and that this element was Republican in its great majority and loyal to the Union practically without an exception, Capt. Lyon would have been unable to capture the camp of the state militia. Three-fourths of the volunteers under his command were Germans. Of the colonels of his four regiments, three, Boernstein, Sigel and Schuettner, were political refugees from the Fatherland.*

* EDITORIAL NOTE. — In speaking of the great work done by the Germans in Missouri in the cause of human liberty Dr. Emil Preetorius, a political refugee of 1848, deserves special and most honorable mention. Born in 1827 in Rhenish Hesse he studied law at Heidelberg and Giessen and settled in St. Louis in 1853. During the presidential campaign of 1860 he was one of the staunchest supporters of Abraham Lincoln and in the following spring, as well as throughout the war, he took a leading part in the organization of Union troops in his state. In 1863 he became the editor of the Westliche Post, one of the most widely circulated German dailies in the country, and he is still at the head of that journal. As a writer and lecturer on topics political, aesthetical and philosophical he has gained high distinction.

In no state did the Germans form a more important part of the population than in Texas. Here large settlements had been formed by them even prior to the admission of the state into the Union. In 1856 the New York Tribune estimated their number at 20,000,[117] most of whom were massed in a few of the Western counties, with New Braunfels and San Antonio as their most important centers. Among them slavery was practically unknown, and their settlements exhibited the advantages of free labor by their superior prosperity and the greater standard of comfort prevailing in them.[118] This flourishing community had received a more than ordinary share of political refugees, who were as outspoken in their radical opinions as they were in any Northern state. While most of their countrymen held their peace on the question of slavery and opposed it simply by their example, the Radical element went farther. In 1853 one of their speakers, Wipprecht, is quoted as saying at New Braunfels: "Let us oppose the further extension of this slave-holding population in Western Texas, for we had cultivated and settled this country before the natives thought of doing so."[119] In 1854, at San Antonio, resolutions were adopted demanding gradual emancipation.[120] Dr. Charles Douai, one of the most radical among the "Forty-eighters,"[121]

117) New York Tribune, January 4, 1856.

118) See F. L. Olmsted, Journey through Texas.

119) Busey, Immigration, page 32.

120) On the question of states' rights regarding slavery, the resolutions were as follows:

"Die Sklaverei ist ein Uebel, dessen endliche Beseitigung den Grundsätzen der Demokratie gemäss nothwendig ist; da sie aber nur einzelne Staaten betrifft, so fordern wir, dass die Bundesregierung sich aller Einmischung in Sachen der Sklaverei enthalte, dass aber, wenn ein einzelner Staat die Beseitigung dieses Uebels beschliesst, alsdann zur Ausführung dieses Beschlusses die Bundeshülfe in Anspruch genommen werden kann." See Olmsted, *Op. cit.*

121) Douai had been principal of a school at Altenburg, in Thuringia, and came to the United States in 1855. After his Texas experience he went to Boston and later to New York, where he became well known as an educator and writer, principally on pedagogical topics. He was mentioned above as one of the Boston signers of a call for a German Republican organization.

for awhile published a German paper in San Antonio, in which he advocated abolition. Some of his exciting experiences in this connection are interestingly told by F. L. Olmsted, who, however, does not give his name.[122]

The activity of the political refugees during the civil war and in the period thereafter does not come within the limits of this monograph. It is well known that a number of them, like Sigel, Osterhaus, Willich and others rose to high rank in the Union army, while hundreds of others served faithfully in more subordinate capacities. It may safely be said that not a single refugee of any note became disloyal to the government of the United States or to the principles of human liberty for which he had contended in his native country. Even Oswald Ottendorfer, who was one of the few "Forty-eighters" that failed to join the Republican party, promptly resigned his candidacy for presidential elector in 1860, when the Democratic convention at Charleston was captured by the extreme pro-slavery men, and during the whole of the armed conflict he was a devoted adherent of the Union cause. In Texas the Germans with the refugees as their leaders formed the nucleus of a strong Union party, and many of them suffered severely for their loyalty, notably Edward Degener, a member of the Frankfurt parliament, and after the war a representative in Congress. During the reconstruction period the political power of the Germans in Missouri and Texas was naturally great, greater than it has been at any other time, and this gave additional prominence to a number of "Forty-eighters," notably Carl Schurz, who had removed to St. Louis and was elected a senator in Congress from Missouri. The fact that the German Republicans of that generation had Democratic rather than Whig antecedents must not be forgotten when it is sought to explain why so many of them drifted back into the Democratic ranks after the slavery question had been disposed of.

The serious work of the anti-slavery agitation and the civil war produced a great change in the mental attitude of the revolutionists of 1848. The eccentricities of the early years in exile wore off; the excessively idealistic notions of politics were modified by a sounder conception of the realities of things. Theory was superseded by practice. The radicalism of 1852 disappeared with great rapidity. Soon Carl Heinzen remained almost its only representative, and when he died at Boston, in 1880, his political views had long ceased to be a vital force in the German-American population.

It would be extravagant to assign to the German political refugees a central position in any of the crises of our national life. But the effects of their activity are important, and a true understanding of the development of the American people, the shaping of parties and their rise and fall, is impossible without taking them into account.

THE END.

122) In Helper's "Impending Crisis" it is stated on the authority of Cassius M. Clay that "in Texas among the German settlers, who true to their national instincts will not employ the labor of a slave, they produce more cotton to the acre, and of a better quality, and selling at prices from a cent to a cent and a half a pound higher than that produced by slave abor." Impending Crisis, page 182.

Mihi quidem nulli satis eruditi videntur, quibus nostra ignota sunt.

CICERO.

Historiae tractatio potissima et prima esse debet.

LUTHER.

Ein deutsches Zeitungs-Jubiläum in Illinois.

Am 14. Oktober 1903 beging der „Deutsche Anzeiger" in Freeport sein fünfzigjähriges Jubiläum. Goldene Zeitungs-Jubiläen und zumal deutsche sind in Illinois bis dahin seltene Ereignisse, und es waren von letzteren bis dahin nur zwei zu verzeichnen — das der „Illinois-Staatszeitung" am 21. April 1898, und das der „Belleville Post und Zeitung" am 11. Januar 1899. Das des „Deutschen Anzeigers" in Freeport ist also das dritte in der Reihe, zeichnet sich aber vor den andern noch dadurch aus, daß sein jetziger Haupteigenthümer und Redakteur, Herr Wilhelm H. Wagner, zugleich sein fünfzigjähriges Jubiläum als Mitarbeiter an dem Blatte feierte.

Gegründet wurde das Blatt durch Herrn Wilhelm Wagner, den Vater von Wilhelm H. Wagner, oder den „alten" Wagner, wie er nicht nur in Freeport und Umgegend, sondern in ganz Illinois genannt wurde. Der war ein Mann von ausgezeichneten Geistesgaben, der nicht nur in seiner näheren Umgebung, sondern weit darüber hinaus, die größte Verehrung und die Achtung auch seiner politischen Gegner genoß. Von Beruf Prediger, den die Revolution und böswillige Anschwärzung aus der badischen Heimath und Amt und Würden vertrieben, hatte er — ein Fünfziger — mit Weib und Kindern sich nach Amerika geflüchtet, und begonnen, in Wisconsin Ackerbau zu treiben. Doch fand er durch Zufall wieder eine Anstellung an der protestantischen Gemeinde der Towns Silver Creek und Ridott bei Freeport, und hat derselben bis an sein Lebensende vorgestanden. Da aber diese ihm nur geringe Entschädigung zahlen konnte, sah er sich nach einer Nebenbeschäftigung um, die ihm zugleich Nebenverdienst und Gelegenheit bieten konnte, in weiterem Kreise für das Wohl seiner deutschen Mitbürger zu wirken. So entstand im Oktober 1853 mit einem Kapital von $90, welches die damals in Freeport wohnenden, meist noch sehr unbemittelten Deutschen in Summen von 25 Cent bis $10 zusammengeschossen hatten, und womit das dürftige Typenmaterial einer kurz vorher eingegangegangenen deutschen Zeitung in Galena angekauft wurde, der Freeporter deutsche Anzeiger. Da die Mittel nicht gestatteten, sich einen gelernten Setzer kommen zu lassen, versuchte Wagner es selbst damit, desgleichen sein zweiter Sohn Wm. H., und ihnen halfen noch zwei gleich Unerfahrene — der Schulmeister Knecht und dessen ältester Sohn Philipp. Das ging nun nicht sehr flott, und es ist kein Wunder, wenn ihre gemeinsamen Anstrengungen es zu nicht mehr als fünf Nummern in den restirenden elf Wochen des Jahres 1853 brachten. Glücklicherweise kam im Januar 1854 ein gelernter deutscher Buchdrucker nach Freeport, ein Herr Crusius, der sofort gewonnen wurde, und das regelmäßige Erscheinen sicherte.

Aus diesen dürftigen Anfängen hat sich das heutige großartige Geschäft der Firma Wm. H. Wagner und Söhne entwickelt. Es wäre, wie so viele andere in jenen Jahren gegründete deutsche Zeitungsunternehmen, wahrscheinlich unterlegen, hätte es den Herausgeber ernähren sollen. Aber da diesem die kleine Pfarre das tägliche Brod, wenn auch nur sehr nothdürftig, gab, so konnten alle Erträge auf die Verbesserung des Blattes und der Druckerei verwendet werden. Wie sparsam gewirthschaftet werden mußte, ergiebt sich daraus, daß Pastor Wagner, um 50 bis 60 Cents an Papierfracht zu sparen, alle 5 oder 6 Wochen nach Chicago fuhr, dort 100 Pfd. Papier ankaufte, und es selbst in zwei Bündeln in Chicago nach dem neuen Freeport Bahnhof schleppte. Denn die Reise kostete ihm nichts, weil er einen Freipaß hatte, und Brot und Käse zum Lebensunterhalt führte er in der Tasche mit sich. Aber so ging es vorwärts, und je besser, da der Sohn Wilhelm H. sich so schnell eingearbeitet hatte, daß er schon 1857, erst 17 Jahre alt, die gesammte technische Leitung der Druckerei über-

nehmen, und man des bezahlten Setzers entbehren konnte. Die Zeitung gewann an Lesern und Anzeigekunden, sie konnte 1863 vergrößert werden, womit der Ankauf einer größeren Presse verbunden war; schon 1868 erfolgte eine neue Vergrößerung, und im Jahre 1874 bezog der Anzeiger, der bis dahin in drei oder vier Gebäuden zur Miethe gewohnt hatte, das erste eigene Heim an der Chicagostraße. Noch aber wurde die Zeitung auf einer Handpresse gedruckt; erst 1879 konnte zur Anschaffung einer Dampfmaschine geschritten werden, welchen Fortschritt der alte Wagner leider nicht mehr erlebte. Schon 1886 erwies sich das Gebäude als zu klein, ein größeres wurde an der Chicago-Galenastraße errichtet, und 1902 ein drittes noch größeres an der Chicago- und Springstraße, das eine Bodenfläche von 7200 Quadratfuß bedeckt, und in welchem sämmtliche Pressen und Maschinen durch elektrische Motoren getrieben werden. Diese großartige Einrichtung ist freilich nicht für die Zeitung allein da. Es ist mit derselben eine große Accidenz-Druckerei verbunden, die beständig 20—25 Leute beschäftigt, und nicht nur für Freeport und Umgegend, sondern für das ganze Land arbeitet, und sogar in gewissen Spezialitäten von der Bundesregierung in Anspruch genommen wird; sowie eine bedeutende Buchbinderei.

Der alte Wagner hatte, weithin tief betrauert, seine Augen 1877 geschlossen. Ueber seinen interessanten Lebenslauf hoffen wir im Aprilheft Näheres zu bringen. Wm. H. Wagner, der schon 1860 des Vaters Theilhaber geworden, wurde damit allein zum Eigenthümer, nahm aber am 1. Juli 1891 seine Söhne Albert und Oscar ins Geschäft, seit welcher Zeit die Firma Wm. H. Wagner und Söhne heißt; — 1901 auch seinen Sohn Fritz. —

Mit seinen dürftigen Anfängen, der entbehrensreichen Entwickelung, dem geringen Aufschwung in den sechziger, dem größeren in den siebziger und achtziger Jahren spiegelt der deutsche Anzeiger das Bild des Deutschthums in Freeport wieder. Die Geschichte beider geht Hand in Hand. Das findet auch in der Jubiläums-Ausgabe Ausdruck, welche eine von dem dazu besonders berufenen Herausgeber selbst verfaßte Geschichte des Deutschthums von Freeport und Umgegend enthält und auch als eine hervorragende Leistung des deutsch-amerikanischen Buchdrucks am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts einen bleibenden Werth besitzt.

Todtenschau.

Johann Hermann Duker. — Wieder hat der Tod in die Mitgliederzahl der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois in Quincy eine Lücke gerissen. Johann Hermann Duker starb am Samstag, den 14. November 1903, unerwartet plötzlich. Derselbe war am 28. März 1833 zu Ankum, Hannover, geboren und im Jahre 1847 nach Quincy gekommen, wo er das Handwerk eines Sattlers erlernte. Später eröffnete er selbst eine Sattlerei und betrieb das Geschäft eine Reihe von Jahren. Dann trat er mit seinem Schwiegervater Simon Glaß in's Grocerygeschäft, und später, im Jahre 1859, mit seinem Bruder Theodor Duker. Im Jahre 1871 zog sich J. H. Duker von der Firma zurück, um eine Großhandlung in Liquören zu betreiben. Sein Bruder Theodor schloß sich ihm im Jahre 1876 wieder an, und betrieben die beiden Brüder das Geschäft seither zusammen. Johann Hermann Duker war mit verschiedenen anderen geschäftlichen Unternehmungen verknüpft, wie z. B. mit der Quincy Nationalbank, seit deren Gründung im Jahre 1887, und deren Präsident er zur Zeit seines Todes war; ferner der Gem City Ofengießerei, der „Germania" Publikations-Gesellschaft, und anderen mehr.

Johann Hermann Duker war im Jahre 1856 mit Clara Elisabeth Glaß in die Ehe getreten, einer Tochter des Pioniers Simon Glaß, welche im Jahre 1836 hier in Quincy das Licht der Welt erblickte. Außer der Gattin leben hier 6

Kinder, 2 Söhne, Simon und Johann L. Duker, und 4 Töchter, Frau Anna M. Ording, Frau A. J. Blickhan, und die Fräulein Clara und Ellen Duker.

Johann Hermann Duker hat wiederholt öffentliche Vertrauensämter verwaltet. Derselbe war Jahre lang Mitglied des Rathes der Superioren von Adams Co., sowie auch des Schulrathes der Stadt Quincy. Mit ihm ist ein Mann vom Schauplatz des Lebens abgetreten, der echt deutsch in seiner Gesinnung war und auch für das Gemeinwohl stets etwas übrig hatte. Dem Bestreben der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois stand er von Anbeginn an wohlwollend gegenüber, und ist sein Daheinscheiden deshalb auch ein Verlust für diese.

Heinrich Bornmann.

Alexander Wurster, deutscher Theater-Direktor — geb. am 9. Februar 1843; gest. am 19. December 1903. — Ein nationaler Verlust. Denn Alexander Wurster war nicht nur ein erfolgreicher Leiter deutscher Bühnen in Amerika, sondern hat auch durch die von ihm veranstalteten Muster-Vorstellungen und die Besetzung aller Rollen mit gleichartigen Kräften dem „Star"-Unwesen auf der englischen Bühne entgegengewirkt, und den Wunsch nach einer Hebung derselben rege gemacht. — Sein Leben war ein sehr bewegtes. Mit einer guten Schulbildung ausgestattet, begann er seine Schauspieler-Laufbahn Ende 1864 am Deutschen Hause in Chicago unter Direction von H. B. Bonnet mit der Rolle des Kosinsky in den „Räubern", ging später zum Charakterfach über, erhielt Rufe nach St. Louis, Cincinnati, Louisville und Detroit, und kehrte nach dem großen Feuer nach Chicago zurück, wo er zunächst auf der Bühne der Vorwärtshalle auftrat, die für jene Zeit den Hauptmittelpunkt des Deutschthums bildete. Bald aber verband er sich mit Gustav Ostermann, um mit diesem das Globe-Theater in der Desplaines-Straße zu übernehmen; leitete 1872 mit Alexander Kost das Aurora-Turnhallen-Theater, verband sich 1874 mit der rühmlichst bekannten dramatischen Künstlerin Frau Methua-Scheller, und miethete das New Chicago-Theater im Mittelpunkt der Stadt, in welchem er durch mustergültige Vorstellungen und Gewinnung vorzüglicher Kräfte vier Jahre hindurch große künstlerische und pecuniäre Erfolge erzielte. Dadurch sicher gemacht, ließ er sich verleiten, nach dem Bankerott des Theater-Direktors McVicker dessen sehr hohen Pacht-Contrakt zu übernehmen, und versuchte das deutsche Publikum Chicagos an tägliche Vorstellungen zu gewöhnen. Doch das erwies sich als ein Fehlschlag. Auch mit englischen Vorstellungen hatte er kein Glück. Er überließ Truppe und Contrakt an Herrn Emil Höchster, und ging als Direktor des Robinson'schen Opernhauses nach Cincinnati. Von 1881 bis 82 finden wir ihn als Direktor in St. Louis, von 1882—83 in Milwaukee, 1885—91 als Direktor des Germania-Theaters in Philadelphia. Nach zweijähriger Ruhe in seiner Villa in Waukegan, trat er von 1893—96 an die Spitze des Germania-Theaters in St. Louis, dessen Leitung er unfreiwillig niederlegen mußte, weil er im Sommer 1896 auf der Straßenbahn überfahren wurde, dabei einen Fuß und beide Beine brach, was ihm für's Erste jede Thätigkeit verbot. Aber 1899 übernahm er wieder die Leitung des deutschen Theaters in Cleveland, und dorthin erging an ihn der ehrenvolle Ruf des zum Theil aus deutsch-sprechenden Amerikanern, namentlich Universitäts-Professoren bestehenden deutschen Theater-Vereins in Philadelphia, dieser Stadt von Neuem einen echten deutschen Musentempel zu geben. — Wurster hat sich dieser Aufgabe in nicht genug anzuerkennender Weise erledigt. Er hat dem Publikum nicht nur das Beste der deutschen dramatischen Literatur geboten, sondern es auch in anerkannt mustergültiger Weise vorgeführt. Auf dringendes Anrathen seiner Aerzte legte er im letzten Frühjahr den Kommandostab in Philadelphia nieder. Aber er hoffte nach kurzer Pause bald wieder zu neuen Unternehmungen gewappnet zu sein, und schwankte zwischen Eröffnung eines täglichen deutschen Theaters in Chicago, für das er sich schon den Platz ausersehen hatte, oder in Californien. Jetzt ist seinem rastlosen Streben plötzlich ein Ziel gesetzt worden. — Als besonderes Verdienst muß ihm angerechnet werden, daß er stets darauf aus war, in der Wahl seiner Stücke den besseren, nicht den niederen Geschmack des Publikums zu befriedigen, und auch in dieser Hinsicht hat er erzieherisch gewirkt. Ihm war das Glück zu theil geworden, in seiner ihn überlebenden Gattin Marie eine Lebensgefährtin zu gewinnen, die sein künstlerisches Streben theilte, und ihm jeder Zeit eine kräftige Stütze war. —

Leopold Mayer, Chicago, Lehrer und Bankier — geb. 3. März 1827 zu Abenheim bei Worms; gestorben zu Chicago 15. December 1903. Mit ihm scheidet von der Bildfläche ein edler Mensch, ein trotz seines nicht germanischen Ursprungs echt deutscher Mann, der an allen guten und edlen deutschen Bestrebungen theilgenommen hat und für sie mit Wort und That eingetreten ist. Von jüdischen Eltern geboren, bildete er sich auf dem katholischen

Seminar zu Bensheim zum Lehrer aus, und kam, nachdem er diesem Beruf in seiner Heimath vier Jahre lang obgelegen, im J. 1850 nach Amerika und Chicago, wo er zunächst Privat-Unterricht ertheilte, zu dessen Erlangung ihm der Lehrer Schmidt, der auf der Nordseite eine Schule hielt, behülflich war, und dann eine religiöse jüdische Fortbildungsschule einrichtete. Schon 1855 jedoch verband er sich mit dem Advokaten O. R. A. Lull zur Eröffnung eines Bankgeschäftes, das alle Wechselfälle Chicagos, auch das große Feuer, das demselben sehr schwere Verluste zufügte, glücklich überdauerte, und in der Finanzgeschichte unserer Stadt eine nicht unbedeutende, und jedenfalls sehr ehrenvolle Rolle gespielt hat. Es besteht heute noch unter der Leitung seines Sohnes Nathaniel A. Mayer. Er selbst zog sich im J. 1900 von den Geschäften zurück. An der Förderung des jüdischen religiösen Lebens hatte er hervorragenden Antheil. Von Anfang an wirkte er für besseren Besuch des Gottesdienstes, und war einer der Hauptführer der Reform-Bewegung und Vorsitzender der Versammlung am 20. Juni 1858, auf welche die Gründung der Sinai-Gemeinde zurückzuführen ist. — Wohlthätigen Herzens und gemeinnützigen Sinnes, fanden alle wohlthätigen und gemeinnützigen Unternehmungen seine freigebige Unterstützung. Sein Scheiden reißt in den schon so sehr zusammengeschmolzenen Kreis der deutschen Pioniere Chicagos eine neue empfindliche Lücke. — Er hinterläßt, nachdem ihm seine Gattin, Frau Regine, geb. Schulz, schon vor dreizehn Jahren, und eine Tochter, Frau Nancy M. Wolff, im J. 1892 im Tode vorangegangen, fünf Kinder: Nathaniel A., Frau Rosa M. Klein, Frau Grace A. Yondorf, Frau Ida M. Yondorf und Frau Flora M. Witkowsky.

Friedrich J. Staufenbiel, Stadt-Bibliothekar in Belleville, Jll., — geb. 29. September 1833 zu Helmsdorf, Kr. Mühlhausen, Prov. Sachsen; gestorben 9. December 1903. — Ausgerüstet mit einer umfassenden klassischen und modernen Bildung, kam St. im J. 1856 nach den Ver. Staaten, zunächst nach Milwaukee, wo er eine Stelle als Buchhalter in einer Brauerei fand. Von 1859 bis 1876 bekleidete er gleiche Stellungen in Belleville, erst in der Eimer'schen, später 14 Jahre lang in der Western Brauerei. Während dieser Zeit hatte er sich vielfach am öffentlichen Leben betheiligt, und war in Wort und Schrift für seine Ueberzeugung eingetreten. Im Jahre 1873 wurde er in den Schulrath gewählt, war von 1876 bis 1883 im Recorders-Amte erst als Clerk, später als Deputy thätig, und als im J. 1883 die aus nahezu 9000 Bänden bestehende Bibliothek des Sängerbundes in den Besitz der Stadt Belleville überging, wurde er auf einstimmigen Wunsch seiner Mitbürger zur Stadt-Bibliothekar-Stelle berufen, die er bis zu seinem Tode in musterhafter Weise verwaltet hat. Die Belleviller Bibliothek gilt nicht nur im Verhältniß zu ihren geringen Mitteln als eine der vorzüglichsten Büchersammlungen, sondern auch durch die von St. eingeführte Methode der Katalogisirung als eine der besten Nachschlage-Bibliotheken des Landes. Dabei war St. stets bemüht, einem Jeden hilfreich zur Hand zu gehen, und auch die D. A. Historische Gesellschaft von Jllinois ist ihm für vielfaches freundliches Entgegenkommen großen Dank schuldig. Auch in dieser Stellung fuhr er fort, sich, namentlich in der Belleviller „Post und Zeitung", der er häufig den Redakteur ersetzte, schriftstellerisch und im politischen wie geselligen Leben als Redner zu bethätigen. Und obgleich er ein Mann von entschiedener Ueberzeugung war, und sie kräftig zu vertreten wußte, geschah dies stets ohne Gehässigkeit. Niemand konnte mit ihm in Berührung kommen, ohne durch die Offenheit und Freundlichkeit seines Wesens angezogen zu werden, und von der Lauterkeit seiner Beweggründe überzeugt zu sein. Sein Scheiden wird in ganz Süd-Jllinois als ein empfindlicher Verlust angesehen, und die ihm entgegengetragene, an Verehrung grenzende Achtung fand bei seinem Leichenbegängniß beredten Ausdruck. — Herr St. war seit 1866 mit Franziska Engelmann, Tochter des Civil-Ingenieurs Michael Engelmann, verheirathet, und hinterläßt außer der Wittwe einen Sohn und drei Töchter.

John Raber, Pionier, Chicago. Im Alter von 77 Jahren ist einer der ältesten deutschen Bewohner Chicagos aus dem Leben geschieden. Geboren 1826 in Erie, Pa., von kurz zuvor eingewanderten deutschen Eltern, kam er mit seinem 1861 verstorbenen Vater Philipp und der ganzen Familie im J. 1835 nach Chicago, erlernte bei S. B. Cobb & Co. die Sattlerei, und war später als Sattler selbstständig thätig. Wie sein Vater war er eins der ersten Mitglieder und eifriger Förderer der katholischen St. Peters-Gemeinde, betheiligte sich an der Politik, und war längere Jahre hindurch Collektor der Südseite. Er hinterläßt eine Wittwe, einen Sohn, Philipp W., und eine Tochter, Frau E. R. Cave.

Gerade vor Schluß des Heftes und zu spät für nähere Besprechung trifft die Nachricht vom Tode zweier weiterer Mitglieder, der Herren Chr. Hotz und A. Hart ein.

Berichtigungen.

Major Miller in Buffalo. Im ersten Heft des ersten Jahrgangs der D.-A. Geschichtsblätter (S. 50—52) findet sich ein Artikel des Herrn Paul Koberstein, betitelt „Buffalo Old and New“, abgedruckt, worin eines Major Friedrich Miller erwähnt wird, welcher einer der ersten Bewohner Black Rock's bei Buffalo und (seit 1805) der erste staatlich bevollmächtigte Fährmann der Black Rock Fähre war, über welche sich damals und in der Folge der nördliche Strom der Einwanderung in den Nordwesten ergoß. In jenem Artikel sprach Herr Koberstein die Vermuthung aus, Miller sei ein früherer deutscher Kriegsknecht der Engländer in ihrem Kampfe gegen die amerikanischen Kolonien gewesen. Durch ein neueres Ereigniß — die Errichtung einer Gedenktafel für Major Frederick Miller auf der Stelle von Fort Tompkins (Black Rock), welches er im Jahre 1812 befehligte — angeregt, hat Herr Koberstein aber seine Forschungen nach der Herkunft des Major Miller erneuert und aus der im Besitz von dessen Großtochter, Frau David R. Morse in Buffalo befindlichen Familienbibel festgestellt, daß er im Jahre 1764 in Peru, Berkshire Co., Mass., geboren wurde, wo seine Vorfahren sich niedergelassen hatten. So daß es kaum einem Zweifel unterliegen kann, daß er englischer Abkunft gewesen.

Dies als Beisteuer zur geschichtlichen Wahrheit. Die Deutschen brauchen sich nicht mit fremden Federn zu schmücken. Als weitere Berichtigung mag dienen, daß Major Miller's Tod nicht 1836, sondern 1830 erfolgte.

Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt werden, daß ein Sohn von Major Miller, Fred. S., der Capitän des unglücklichen Dampfers „Niagara“ war, der am Abend des 24. September 1856 zwanzig Meilen nördlich von Milwaukee verbrannte, wobei 75 Passagiere umkamen. Auch sein ältester Sohn, Wm. T., war Seemann, Capitän und Miteigenthümer eines Schooners, dann Lootse des ersten Dampfers auf den Seen, des „Walk in the Water“, und später Farmer und Grundeigenthumshändler.

Fort Dearborn. In einem am 20. Oktober vor der Historischen Gesellschaft von Chicago gehaltenem Vortrage hat ein Herr Drennan, der 17 Jahre lang Privatsekretär von Gen. Phil. Sheridan war und durch dessen und Anderer Vermittelung Zugang zu den Akten des Kriegs-Departements in Washington erhielt, eine Anzahl bisher unbekannter Dokumente über Fort Dearborn zur Kenntniß gebracht, aus denen hervorging, daß die Anlage eines Armee-Postens in Chicago schon 1794 von dem damaligen Kriegsminister Pickering angeordnet wurde, wenn es auch erst 1803 dazu kam; und ferner, daß das Fort Dearborn nicht, wie im Heft 4, Jahrg. 3, Seite 60, angegeben, schon 1813, sondern erst 1816 wieder aufgebaut wurde.

Personen-Verwechselung. In dem im Oktoberheft 1903 veröffentlichten Artikel „Anfänge und Entwickelung der Evangelischen (unirten) Kirche findet sich in der Liste der Pastoren, Candidaten und Gemeinde-Abgeordneten, welche als Unterzeichner der revidirten Synodal-Statuten aufgeführt sind, auch C. Hofmeister in Pleasant Grove, Mo., und dazu in Klammern die Bemerkung (1886 bis 1900 in Peru, Ill.). Das beruht, wie uns der Herausgeber des Deutschen Anzeigers in Freeport, Herr Wm. H. Wagner mittheilt, auf einer Verwechselung der Personen. Der früher in Pleasant Grove, Mo., stationirte Pastor C. Hofmeister, bediente von 1876—1882 die Evangelische St. Johannes Gemeinde in Freeport, und folgte dann einem Rufe nach Jowa, wo er in Primrose 1897 gestorben ist. Pastor C. Hofmeister in Peru war sein Sohn. Er folgte dem Vater schon nach 3 Jahren im Tode.

Allgemeine Bemerkungen.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter. Mit dem vorliegenden Hefte beginnen die „Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblätter ihren vierten Jahrgang. Das Heft enthält neben der Fortsetzung der „Geschichte der Deutschen Quincy's aus der Feder des unermüdlichen Forschers Herrn Heinrich Bornmann, und dem Schluß des trefflichen Artikels von Ernst Bruncken über die „Acht- und Vierziger", vom Sekretär die Artikel: Die sogenannten „Scotch-Irish", worin der Nachweis geführt wird, daß diese „Scotch-Irish" zu einem sehr nennenswerthen Theile aus deutschen Nachkommen bestanden; ferner den ersten Theil einer Geschichte des Deutschthums von Bloomington und McLean Co, welcher zunächst von der Besiedelung der County durch deutsche Nachkommen handelt, und eine Anzahl kleinerer Artikel, Besprechungen und Mittheilungen. — Die Geschichtsblätter, die vierteljährlich erscheinen, sind im Jahres-Abonnement für $ 3.00 vom Sekretär E. Mannhardt, 401 Schiller-Bulding, oder durch die Buchhandlung von Kölling und Klappenbach, 100—102 Randolph Str., Chicago zu, beziehen. Einzelhefte $ 1.00 Mitglieder erhalten die Geschichtsblätter gratis.

Vom Büchertisch.

German American Anuals, November 1903. Inhalt: Protokoll der zweiten Konvention des Deutsch-Amerikanischen National-Bundes der Ver. Staaten von Nord-Amerika. — Mittheilungen des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes. Reviews.

Die Ver. Staaten von Nord-Amerika. (Monographien zur Weltgeschichte XX.) Von Otto Hötsch, mit 111 Abbildungen und einer farbigen Karte. Bielefeld und Leipzig. Velhagen und Klasing, 1903.

Ein im Allgemeinen von richtiger Auffassung der Entwickelung der Ver. Staaten und ihrer Gründe zeugendes, vorurtheilsfrei geschriebenes Werk, das deshalb den eingewanderten Deutschen, die einen guten Ueberblick über und ein Verständniß für die Geschichte ihrer neuen Heimath und die großen politischen Fragen gewinnen wollen, welche die Gegenwart gebracht hat, sehr zu empfehlen ist. Ein wenig größeres Eingehen auf den von den Deutschen auf die Entwickelung auch der politischen Geschichte des Landes geübten Einfluß wäre von einem deutschen Geschichtsschreiber allerdings zu erwarten gewesen. Er nennt unter den politischen Führern der Deutschen nur Schurz und Ottendorfer, und ignorirt die zahlreichen deutschen Männer im Westen, welche auf die Geschicke des Landes Ausschlag gebenden Einfluß ausübten, vollständig.

Geschenke für die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft.

Von **Wm. H. Wagner und Söhne,** Freeport. — Deutscher Anzeiger — Freeport. Ausgabe zum 50-jährigen Jubiläum. 14. October 1904.

Von der **Iowa State Historical Society.** — The messages and proclamations of the Governors of Iowa. Vol. IV. By Benj. F. Shambough, Ed. Iowa City, 1903.

Vom **Michigan Volksblatt,** Detroit. — Jubiläums-Ausgabe. 1853-1903.

Von Hrn. **H. v. Wackerbarth,** Chicago. — The early days in Illinois. By Mrs. John H. Kinzie.

Von Hrn. **Wm. A. Meese,** Moline.—United States Gazetteer. By Daniel Haskel and J. Calvine Smith. — New York, Sherman and Smith, 1844. — Illinois in 1837 and 1838, with a map; containing also the emigrants guide to the West. Philadelphia, Grigg and Eliot, 1838. — The banditti of the prairie. By Edward Bonney, Chicago, Homewood Table Co.— Rock Island Arsenal in peace and war. By B. F. Tillinghast, Chicago, Hy. O. Shepard Co., 1898. — Do. Pictorial. — Pioneer History Stories of the Mississippi Valley. By Chas. McMurry. Ph. D., Bloomington 1894. — Gedichte von Carl Kühl, Rock Island 1901.

Mitglieder- und Abonnenten-Liste.

Lebenslängliche. — Chicago, Ill.

Bartholomay, Henry, Jr.
†Binder, Carl
Boldenweck, Wm.
Braud, Virgil
Butz, Otto C.
Dewes, F. J.
Eberhardt, Max
Eberhardt, Dr. Waldemar
†Emmerich, Chas.
†Geißler, Jacob
†Hotz, Christian
Hummel, Ernst
Kleuze, C. F.
†Lassig, Moritz
Madlener, A. F.
Mannheimer, Mrs. Aug.
Matthei, Dr. Ph. H.
Ortseifen, Adam
Paepcke, Hermann
Rosenegk, A. R. v.
Rudolph, Frank
Schlotthauer, G. H.
Schmidt, Leo
Schneider, Otto C.
Seipp, Mrs. M.
Theurer, Jos.
Ullrich, Mich.
Vocke, Wm.
Vocke, Henry
Wacker, C. H.
Weiß, John H.
Wolf, Adam

Dayton, O.

Reber, Eduard

Jahres-Mitglieder und Abonnenten.

Addison, DuPage Co.

Lindemann, Prof. F.

Amboy, Ill.

Theiß, Godfrey

Aurora.

Conerus, Hy.
Enchelmayer, Carl
Klein, Peter
Knauf, John
Reber, Dr. H.
Taege, Carl
Thon, Louis
Thorwart, John F.

Baden-Baden, Deutschland.

Hemberle, Eduard

Baltimore, Md.

Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte der Deutschen in Maryland.

Belleville, Ill.

Abend, Edw.
Anbel, Cas.
Becker, Chas.
Becker, Rev. Erich
Eckhardt, Wm., jr.
Fischer, W. J.
Fueß, Joseph
Hartmann, B.
Kath, Elias
Körner, G. A.
Krebs, O. A.
Leunig, C. H.
Loelkes, Dr. Geo.
Merck, Frau Chas.
Public Library
Raab, Dr. C. P.
Reis, Hy.
Rhein, Val.
Stephani, H. J.
Wangelin, Rich.
Wehrle, F. G.
Weingärtner, J. J.

Berlin, Deutschland.

Kgl. Universitäts-Bibliothek.
Bibliothek des Kgl.-Preuß. Ministeriums für geistliche, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

Bloomington, Ill.

Behr, Heinr.
Haering, Dr. Theo.
Heister, Mich.
Schroeder, Dr. Herm.

Bonn, Deutschland.

Kgl. Universitäts-Bibliothek.

Burlington, Ia.

Public Library

Chicago, Ill.

Aubach, Alb.
Arend, W. A.
Arnold, Ad.
Austrian, Leo.
Bachellé, G. v.
Badt, F. B.
Baum, Ignatz
Baumann, Friedr.
Baur, John
Baur, Seb.
Beaunisne, Alb. G.
Beck, Dr. Carl
Becker, Herm. J.
Becker, Norbert
Behrens, J. H.
Benz, Aug.
Berghoff, Herm. J.
Berkes, Gustav A.
Blum, Aug.
Blum, Simon S.
Bluthardt, Dr. Theo. J.
Bock, J. C. F. W.
Boldt, Fritz L.
Brammer, F. H.
Brand, Rud.
Brandecker, F. X.
Braun, Geo. P.
Breitung, Alb.
Brill, C. F. G.
Bruebach, G. J.
Bühl, Carl
Cahn, Bernhard
Christmann, Dr. Geo. C.
Claussen, Jul.
Clemen, Gust.
Dabelstein, Sophus
Dasing, Geo.
Deuß, Edmund
Deutsch, Rich.
Dietz, Herm.
Dilg, Ph. H.
Dierks, Herm.
Doederlein, Otto
Döring, L., sen.
Donn, John F.
Dühr, Ulrich
Ebel, Emil
Edward, Prof. G.
Eitel, Emil
Eitel, Karl
Ellert, P. J.
Emme, Justus
Ernst, Leo
Finkh, Wm.
Fischer, Gustav F.

Fleischer, Chas. H.
Fleischmann, Jos.
Frank, Dr. Karl G.
Frankenthal, E.
Freiberg, Fr.
Freund, Wm.
Fürst, Conrad
Fürst, Henry
Gänßlen, Frau Lina A.
Gärtner, F. C.
Gasch, E. F.
Gauß, E. F. L.
Georg, Adolph
Germania Bibliothek
Gerstenberg, E.
Gloganer, Fritz
Götz, Fritz
Gollhardt, L.
Goltz, Wilh.
Graßly, C. W.
Graue, Joh. Geo.
Greenebaum, Henry
Greenebaum, H. E.
Gunther, C. F.
Hachmeister, H.
Harrsch, Ed.
Hartwick, J. H.
Heldmann, Rev. Geo.
Henne, Phil.
Henrici, Phil.
Hergert, F. A.
Herzog, Dr. Maximilian
Heß, Julius
Hessert, Dr. G.
Hettich, Leo
Hettich, Wm. A.
Heuermann, H. W.
Heym, Dr. A.
Hild, Fred H.
Hill, Chas.
Hill, Hy. W.
Hirschfeld, Dr.
Hirschl, Andr. J.
Hoefer, Mrs. Katharine
Hölscher, Dr. J. H.
Hoffmann, Francis A., jr.
Hofmann, Hy.
Hohenadel, Theo.
Holinger, A.
Holinger, Dr. J.
Horn, Hermann
Hottinger, D. G.
Huber, J. H.
Hummel, G. F.
Huncke, Carl
Hurmann, Dr. F. W.
Imhoff, Anton
John, Rev. Dr. K.
Josetti, Arthur
Josetti, Oscar
Jummrich, G. A.
Jung, Wm. H.
Kalb, E. Wm.
Kalthoff, Fred.
Katzenberger, Gabr.
Kenkel, F. P.
Kilian, Justus
Kiolbasse, P.
Kirchhoff, H. Aug.
Kirchstein, Mrs. A. M.
Klanowsky, Herm.
Klappenbach, Alex.
Klenze, Prof. Camillo v.
Klenze, Wm. T.
Knoop, Ernst H.
Koch, Rev. Gust.
Kölling, Fred.
Kölling, John
König, Jos. A.
Kohts, Louis O.
Kraft, Oscar H.
Krause, F. W., jr.
Krause, John M.
Kreßmann, Fritz
Kühl, Geo.
Kuppenheimer, B.
Kußwurm, Ernst G.
Laabs, Gustav A.
Lackner, Dr. E.
Lauth, J. P.
Lefens, Thies J.
Leguer, Wm.
Leicht, Edw. A.
Lieb, Gen. Hermann
Löhr, Justus
Löwenthal, B.
Lüders, Aug.
Maas, Phil.
Mandel, Leon
Mannhardt, Emil
Mannhardt, Hans
Mannhardt, Wm.
Manz, Jacob
Mattern, Lorenz
Mayer, Henry
Mayer, Hy. F.
Mayer, Leopold
Mayer, Oscar F.
Mechelke, Chas.
Mees, Fred.
Meier, Christ.
Meyer, Chas. C.
Michaelis, R.
Michaelis, W. R.
Miehle, Jos.
Möhrecke, Wm.
Moses, Ad.
Müller, Hugo
Müller, Wm.
Nebel, Fritz
Nigg, C.
Nülsen, H. F.
Orb, John A.
Penner, B.
Petersen, H.
Petersen, Geo. L.
Pfeiffer, Geo. L.
Piper, Mrs. H.
Pomy, Herm.
Poppe, Karl
Public Library
Ramm, C.
Rapp, Frau A.
Rapp, Wm.
Rhode, R. E.
Richter, Aug.
Riß, Rev. Arthur
Roos, Ed.
Rosenthal, Julius
Rubens, Harry
Rudolph, Joseph
Rüthling, Hy.
Saltiel, Leop.
Sartorius, Ludwig
Schaller, Heinr.
Schaper, Hy. F.
Schapper, Ferd. C.
Scheffler, L.
Schießwohl, J. C.
Schintz, Theo.
Schleswig-Holst. Sängerbund
Schmidt, Fred M.
Schmidt, Julius
Schmidt, Ludwig
Schmidt, Dr. L. E.
Schmidt, Dr. O. L.
Schmidt, R. E.
Schmidt, Wm.
Schmitt, Franz
Schneider, Geo.
Schoellkopf, Hy.
Schöninger, Jos.
Schützen-Verein
Schutt, Prof. Louis
Schwaben-Verein
Schwefer, Wilh.
Schweizer, Karl
Seifert, Rud.
Seipp, Wm. C.
Siebel, Prof. J. E.
Sieck, Wm.
Sontag, Fritz
Spohn, Jac.
Staiger, C. M.

Stang, Jos.
Strüh, Dr. C.
Tatge, Gust. J.
Terry, Prof. Dr. B. S.
Thielen, J. B.
Turngemeinde Bibl.
Uhrlaub, Ad.
Uihlein, E. G.
Voß, Fritz
Wackerbarth, H. von
Wagner, C. W.
Wagner, Fritz
Weber, John
Weber, John
Weber, Herm.
Weinberger, A. F.
Weinhardt, H.
Wenter, Frank
Wetter, Karl
Wiemers, Wm. F.
Wiener, Dr. A.
Wild, Dr. Theo.
Wolf, Alb. H.
Wolf, Fred. W.
Ziegfeld, Dr. Fl.
Ziehn, B.
Zimmermann, W. F.
Zimpel, Henry

Cincinnati, O.

Wilde & Co., A. C.

Cleveland, O.

Müller, Jacob C.

Danzig, Deutschland.

Mannhardt, Frl. Louise

Davenport, Ja.

Ficke, Hon. C. A.
Geisler, Emil
Hartz, Theo.
Heede, Jacob
Lahrmann, Otto H.
Matthey, Dr. Carl
Reining, Fritz
Turngemeinde

Desplaines, Jll.

Senne, H. C.

Detroit.

Vogenrieder, Jacob
Mohrmann, John

Dresden, Deutschland.

Kaufmann, Wilh.

Duluth, Minn.

Anneke, Percy S.

East St. Louis, Jll.

Abt, Paul W.
Bethmann, Robt.
Eggmann, Emil J.
Kresse, Oscar F.

Effingham, Jll.

Eversmann, Dr. Heinr.

Elgin, Jll.

Richmann, A. F. W.

Elmhurst, Jll.

Glos, Hy. L.
Heidemann, Dr. Geo.

Freeport, Jll.

Kunz, F. J.
Wagner, W. H.
Witte, H. B.

Göttingen, Deutschland.

Kgl. Universitäts Bibliothek.

Golden, Jll.

Emminga, H. H.

Gotha, Deutschland.

Herz. Landes-Bibliothek

Grand Rapids, Mich.

Friedrich, Jul. A. J.

Greenville, O.

Katzenberger, Geo. W.

Greifswald, Pommern.

Rügen-Pommerscher Geschichts verein

Hannover, Deutschland.

Kgl. Landesbibliothek

Highland, Jll.

Hörner, John S.
Latzer, Louis
Pabst, Selmar
Wildi, John

Jndianapolis, Jnd.

Public Library
State Library

Jowa City, Ja.

State Historical Society

Joliet, Jll.

Alexander, Hy.
Heise, Wm. D.
Sehring, Louis
Winckler, Wm.

Kiel, Holstein.

Kgl. Universitäts Bibliothek.

Königsberg i. Pr.

Kgl. Universitäts-Bibliothek

La Salle, Jll.

Haage, A. C.
Hegeler, Edw. C.
Klein, Jacob
Steinmayer, Christ.

Leopold, Jnd.

Thie, Rev. Jos. A.

Lincoln, Jll.

Griesheim, M.
Müller, Paul
Rautenberg, Ed. L.
Schreiber, Geo. C.
Wolff, Alb. H.

Logansport, Jnd.

Köhne, Rev. Hy.

Madison, Wis.

State Historical Society of Wisconsin

Mascoutah, Jll.

Postel, Philipp H.

Mendota.

Fischer, Casp.
Gödtner, John
Haass, Max A. F.
Henning, Chas.
Kieselbach, Otto
Weidner, Jos.

Milwaukee, Wis.

Rockin, Bernh.
Public Library

Moline, Jll.

Meese, Wm. A.
Stenger, Theo.

Morrisania, N. Y.

Morrisania, Literarische Gesellschaft

Naperville, Jll.

Böcker B. B.

New Haven, Conn.

Yale University Library

New York City.

Kudlich, Herm. C.
Langmann, Dr. Gust.
Steiger, Ernst
Steiger & Co., E.
Public Library

Niles Center, Ill.

Schmidt, Rev. H.

Oak Park, Ill.

Hansen, H. C.
Kaul, Heinr.
Voß, Mrs. Hedwig

O'Fallon, Ill.

Tiedemann, Hy. F.

Ottawa, Ill.

Arnold, Stephan
Keim, Martin

Peoria, Ill.

Bauer, L. P.
Bourscheidt, P. J.
Campen, A. F.
Cremer, B.
Heschong, John F.
Hormuth, Jos.
Jobst, Val.
Kleene, F.
Leisy, Edw. C.
Lucas, A.
Lueber, Fritz
Lutz, G. A.
Meyer, Aug.
Pfeiffer, Rud.
Roskoten, Dr. O. J.
Schimpff, A. L.
Sieberns, H. F.
Strehlow, Robt.
Studer, Dr. Jos.
Trefzger, Frank
Ulrich, Nic.
Wolf, L. Ph.

Peru, Ill.

Brunner, Chas.
Herbold, Chas.

Philadelphia, Pa.

University of Pennsylvania

Posen, Deutschland.

Kaiser Wilhelm-Bibliothek.

Princeton, N. J.

University Library

Pueblo, Cal.

Schmidt, C. B.

Quincy, J .

Basse, A.
Blomer, Hy.
Bornmann, Hy.
Brockschmidt, Alfr. J.
Bürkin, Jos.
Dick, Mrs. Louise
Duker, J. H.
Eber, Wm.
Feigenspann, Wm. G.
Fick, Adam
Fischer, Geo.
Freiburg, Jos., jr.
Halbach, F. W.
Hallerberg, Rev. Wm., jr.
Heidbreder, A. H.
Heldbreder, H.
Heidemann, J. W.
Historical Society
Huck, Oscar P.
Knapheide, Mrs. Kath.
Kramer, Rev. J. C.
Levi, Edw.
Lubbe, Jos. H.
Menke, F. W.
Menke, H. B.
Niemeyer, A. J.
Oenning, Hy. A.
Pape, T. B.
Pfeiffer, H. C.
Pieper, J. F.
Public Library
Ricker, Hy. F. J.
Ruff, Hy.
Rupp, Fred
Rupp, Geo.
Schanz, Gottlieb

Schill, F. H.
Schmidt, Dr. Alb.
Schott, J. B.
Sellner, Albert
Sohm, Edw.
Sommer, Aldo
Sonnet, Frank
Starmann, Geo.
Steinbach, John A.
Steinwedell, Wm.
Still, Rev. Jos.
Tenk, Hy.
Tenk, John H.
Van den Boom, J. H.
Wavering, J. H.
Weis, Rev. M.
Wise, H. C.
Zimmermann, Dr. W.

Rock Island, Ill.

Haas, Jos. L.
Harms, Lothar

Sioux Falls, So. Dak.

Demuth, Hans.

Springfield, Ill.

Freund, J. W.
State Historical Library

Streator, Ill.

Geiger, Jacob

St. Louis, Mo.

Deutscher Schulverein und Freie Gem.
Mercantile Library
Möcke, Prof. Albert

St. Paul, Minn.

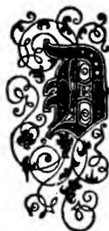
Matt, Jos.

Washington, D. C.

Congreß-Bibliothek
Dyrenforth, Rob. G.

Inhalts-Verzeichniß.

Jahrgang 4. April 1904. Heft 2.



Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter.

„Die Vergangenheit ist die Mutter der Gegenwart.
Wir säen für unsere Nachkommen.“

Vierteljahrsschrift.

Herausgegeben von der

Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois.

Preis per Jahr $3.00. — Einzelhefte $1.00.

Die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.
No. 401 Schiller Building, 109 Randolph Str.
Chicago, Ill.

Entered at Chicago, Illinois, Post-Office as Second Class Matter.

Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.

Organized April 6, 1900.

Verwaltungsrath:

Für ein Jahr:	Für zwei Jahre:
F. P. Kenkel,	H. Bornmann,
F. J. Dewes,	Fritz Lüder,
Max Eberhardt,	Dr. Geo. Loelkes,
Wm. Vocke,	Oscar H. Kraft,
Dr. O. L. Schmidt,	H. v. Wackerbarth.
Otto C. Schneider.	

Beamte:

Wm. Vocke, Präsident.
Max Eberhardt, 1. Vize-Präs.
Dr. O. L. Schmidt, 2. Vize-Präs.
Alex. Klappenbach, Schatzmeister.
Emil Mannhardt, Sekretär.

Comites:

Finanz-Comite. — Dr. O. L. Schmidt, F. J. Dewes, Otto C. Schneider.

Archiv-Comite. — Max Eberhardt, Wm. Vocke, der Sekretär.

Comite für Historische Forschung.— F. P. Kenkel, H. v. Wackerbarth, Otto C. Schneider, Dr. O. L. Schmidt, Dr. Phil. H. Matthei, Julius Rosenthal, Wm. Rapp, Richard Michaelis, Fritz Glogauer, Dr. O. J. Roskoten, Peoria; H. Bornmann, Quincy; Louis Schutt, Oscar H. Kraft, E. F. L. Gauß; Dr. T. Häring, Bloomington; Frau Lena B. Seiler, Woodstock; der Sekretär.

Comite für Literarische Leitung.— Der Sekretär, Max Eberhardt, Alex. Klappenbach, der Präsident.

Druck-Comite. — Dr. Otto L. Schmidt, F. P. Kenkel.

C. M. Staiger Printing Co., 63—65 N. Clark Str., Chicago.

Jahrgang 4. April 1904. Heft 2.



„Die Vergangenheit ist die Mutter der Gegenwart.
Wir säen für unsere Nachkommen."

Augsburg und die ersten Seefahrten nach Indien.

Einige Aufzeichnungen aus jener Zeit.

Von Asa Currier Tilton, Docent der europäischen Geschichte an der Universität von Wisconsin.

Im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert war die Stadt Augsburg einer der größten Handels-Mittelpunkte nicht allein Deutschlands, sondern ganz Europas. Die Handels- und Finanz-Unternehmungen ihrer großen Häuser (der Fugger, Welser und anderer weniger namhafter) erstreckten sich auf alle Länder des Welttheils. In jeder bedeutenderen Stadt unterhielten sie Agenten, welche ihre Interessen wahrnahmen und sie in den vielfachen Finanz-Operationen vertraten, in denen sie beständig begriffen waren. Ja, die Welser erlangten sogar eine bedeutende Landschenkung im heutigen Venezuela.

Besonders ausgedehnt waren ihre Unternehmungen in Spanien und Portugal. Die Fugger waren die Bankiers der spanischen Könige, und sie sowohl wie die Welser standen nicht nur zur spanischen und zur portugiesischen Regierung, sondern zur gesammten Geschäftswelt der Halbinsel in sehr engen Beziehungen. Als deshalb die Portugiesen, und ihrem Beispiel folgend die Spanier, den Seeweg nach Indien zu suchen begannen, waren die Augsburger Kaufherren selbstverständlich darauf aus, von Entdeckungen, die, wie sie mit scharfem Blick voraussahen, in dem damals herrschenden europäischen Handelssystem unvermeidlich eine Umwälzung hervorrufen mußten, für sich selbst alle erreichbaren Vortheile zu erlangen. Ließ die damalige engherzige Handelspolitik auch nicht zu, daß die spanische und die portugiesische Regierung ihnen irgend welche bedeutende direkte Theilnahme an den Handelsreisen gestatteten, welche den Entdeckungen folgten, — einige der abgedruckten Auszüge werfen auf deren Stellung hierin Licht —, so bedurften die Regierungen in diesen, wie in allen ihren anderen Unternehmungen

des finanziellen Beistandes der deutschen Häuser. Und so war der Antheil Augsburgs am indischen Handel nicht weniger thatsächlich, weil er indirekt und verborgen war.

Unter diesen Umständen mußte jede Nachricht von den ersten Expeditionen, die Indien erreicht hatten, in Augsburg größeres Interesse erregen, als in allen anderen Städten Europas, die Italiens ausgenommen, welche durch die Veränderung der Handelsbedingungen so große Einbuße erleiden sollten. Sobald eine Flotte zurückgekehrt war, sandten die Agenten der Welser und Fugger sofort Berichte ein, die nicht nur in den Häusern der Patrizier, sondern in den Comptoirs und auf der Straße eifrig begrüßt und besprochen wurden.

Was von diesen Berichten, gefärbt durch die Vermuthungen und den Klatsch der Handlungsgehülfen, in die Oeffentlichkeit gelangte, ist uns durch die Chronisten der Stadt aufbewahrt worden. Diese Notizen mögen bezüglich der darin enthaltenen Thatsachen von geringem Werth sein; von höchstem Werth und Interesse aber sind sie, weil sie uns über die thatsächliche Kenntniß, die das damalige Europa von den Fahrten und Entdeckungen hatte, und wichtiger noch, über die Haltung Aufschluß geben, die die Geschäftskreise Europas ihnen gegenüber einnahmen. Wir hören nichts von Befriedigung über die Vermehrung des geographischen Wissens, oder von Unternehmungsgeist und Unternehmungslust. Die Könige Portugals waren an die Frage der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien als an eine wirthschaftliche Frage gegangen, und Europa beurtheilte ihren Erfolg oder Fehlschlag vom rein geschäftlichen Standpunkt aus.

Als Quelle der hier folgenden Auszüge dienten: „Die Chroniken der deutschen Städte", herausgegeben von Karl Hegel, Leipzig 1862 u. s. w. Der „die Chroniken der schwäbischen Städte" betitelte Abschnitt wurde zuerst von F. Frensdorff und später von Fr. Roth herausgegeben.

Alle zu Grunde liegenden Chroniken sind gewissermaßen die Fortsetzung der älteren Chronik von Hektor Mülich. Unter dem Titel „Die Fortsetzungen der Chronik des Hektor Mülich von Demer, Walther und Rem" fassen die Herausgeber diejenigen Stellen aus den Chroniken dieser Männer zusammen, die von Sender nicht benutzt worden sind. Die älteste dieser Chroniken ist die von Demer. Dieser war ein Augsburger Kind, gehörte aber keiner der dortigen hervorragenden Familien an, und starb 1514 oder 1515. Er hat Mülich zum Theil abgeschrieben, aber aus anderen Quellen dazugethan. Die nächstälteste ist die von Walther (geb. 1450, gest. 1511), der einer wohlhabenden Augsburger Familie angehörte. Er benutzte Demer, Mülich und einige andere Quellen. Als dritter in der Reihe folgt Wilhelm Rem. Von seiner „Cronica alter und newer geschichten" gehört der erste Theil dieser Gruppe an.[1])

Jede dieser Chroniken lieferte Material für die Chronik von Clemens Sender, der zwar nicht aus Augsburg gebürtig, aber 1496 in das Franziskaner-Kloster von St. Ulrich und St. Afra getreten war, und dort — mit Ausnahme von ungefähr sieben Jahren, während deren er wohl in einem andern Kloster desselben Ordens verweilte — den Rest seiner Tage zugebracht hat. Die Mönche nahmen an den öffentlichen Angelegenheiten und Zeitströmungen lebhaftes Interesse, und Sender war einer ihrer leitenden Geister. Von 1527 bis zu seinem 1537 erfolgten Tode bekleidete er das Priorat des Klosters, das bei Maximilian I. in hoher Gunst stand, und häufig von ihm besucht wurde. Sender stand zu den Fugger in freundschaftlichen Beziehungen und erhielt von ihnen Dokumente und sonstiges Material. Auch benutzte er Chroniken, Bücher und was sich sonst von Kauf-

1) Siehe unten.

leuten und Anderen, mit denen er in Berührung kam, an Aufschlüssen erlangen ließ.

Wilhelm Rem's ist bereits Erwähnung gethan. Der erste Theil seiner Chronik erstreckt sich vom Jahre 1 bis zum Jahre 1511. — Der zweite, betitelt „Cronica newer geschichten" reicht vom Jahre 1512 bis zum Jahre 1527 und ist die werthvollste der angezogenen Chroniken. Rem's außerordentliche historische Befähigung erweist sich aus der Sorgfalt, mit welcher er zwischen den beiden Theilen seiner Chronik unterscheidet, und seiner Genauigkeit. Es finden sich nur wenig Fehler in seiner Arbeit, und er bezeichnet bloße Gerüchte mit „es ist mär herkommen" oder einer ähnlichen Wendung. Die Chronik, auf die unten als „Cronica alter und newer geschichten von Wilhelm Rem" Bezug genommen ist, ist anscheinend eine Ueberarbeitung des ersten Theiles der Original-Chronik desselben Titels, mit Abänderungen und Zusätzen von Rem's Sohn. Der zweite Theil wurde nicht überarbeitet; aber es giebt eine Fortsetzung durch andere Schreiber von 1527—1547.[2])

Wann der Künig von Portigal zů dem ersten Mal die Scheffart auff dem Mör gen Kalacut in India gefunden hat.[3])

Anno dni 1499 da kamen mär her, wie der künig von Portigal im 1497 jar 3 scheff auff dem mör ausgesant hat, die solten India und fremde Land suchen.

Also kamen von den selben 3 scheff wider 2 scheff a die 9. iuio[4]) 1499, die brachten dem künig gute mär, daſt sie Calacut in India, da spezerei wechst, gefunden haben. Sie brachten pfeffer und andere spezerei mit in, doch nit vil.

Und der Haptmann, der auf diesen schiffen was, hieß Don Vasgo Digama, dem schankt der künig groß gůlt, daß er die rais gefunden hat.

Des Jars 1501[5]) jar in Nerlingen[6]) meſſ kamen 2 Walchen von Ragaß[7]) prachten 32 seck pfeffer gen Nerlingen, darab sich jedermann verwundere. und galt in zů Nerlingen 1 co. Nerlinger gewicht 46 fl. 10 ß und stend übel umb die Fenediger irs handels halb 2 jahr.[8])

Auff das jar auff den 15. tag october kamen gelebhaftig brieff von Fenedig gen Augspurg, wie daß bei 23 Schiff kommen sen von Kallekutt gen Lyſſiban und haud pracht bei fünfunddreißig zentner allerlai spezerei, daß als zůgericht hatt der king aus Partigall. deß send die Fenediger gantz traurig worden, wann das inen groß Schaden dett. auch so ist bei 500 meil von Augspurg gen Lyſſiban, habstat in dem kingreich zů Partigall, und von Lyſſyban bei 1000 meil über eitel waſſer gen Kallekutt. und haud

---

2) Einleitungen, Chroniken, Band IV, V, XXII, XXIII und XXV.

Harrisse, Americus Vespucius. S. 23, entnimmt in der Besprechung der Theilnahme der deutschen Kaufleute an der Expedition von 1505 seine Zahlen Cassartus, Augsburgenses Annales, gedruckt in Menckenius, Scriptores, Leipzig, 1728—1730. Ich habe dieses Werk nicht in Händen gehabt, aber die Annalen scheinen eine ältere Ausgabe einiger dieser Chroniken zu sein. Hinweise auf die Entdeckungen in Hegel's Ausgabe finden sich nicht vor; wohl aber zahlreiche Bezugnahmen auf Thatsachen, welche indirekt den Gegenstand berühren, z. B. die Gewürz-Preise.

3) Vasco da Gama fuhr im Frühjahr oder Anfangs des Sommers 1497 von Lissabon ab und kehrte im September 1499 dorthin zurück. (Ruge, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen (Berlin 1881, S. 199 ff. Vergl. Narr & Crit, Bd. II S. 42. Die Nachricht vom Gelingen der Expedition ging ihm voraus. Ruge ibid. 127.)

Ich bin den Herausgebern der Chroniken zu Dank verpflichtet. In ihren Vorreden und Anmerkungen findet sich weiteres Material, auch bibliographisches. In den Verhandlungen der Pennsylvania Deutschen Gesellschaft findet sich ein Bericht von J. F. Sachse über deutsche Theilnahme an den Entdeckungen. (Band VII, 1887) unter dem Titel: Das Vaterland 1450—1700. Seine Notizen enthalten etwas Bibliographie.

4) Juli.

5) Fortsetzung der Chronik des Hector Mülich, — D. Chron. d. deut. Städte, Bd. XXIII. (Augsburg, Band IV) p. 438.

6) Andere Lesarten sind Nörolingen, Nörlingen, Nörling. Diese Stadt liegt 50 Meilen nordöstlich von Augsburg.

7) Ragatz im Canton St. Gallen.

8) Editorielle Anmerkung über den Pfefferpreis.

die partigalisch schiff die Spezerei bei 3000 welsch meil weitter hinder Kallekut [in] die Schiff geladen, und hand daselb die Partigallischen sich unterstanden und 2 Düren oder wer zu̇ machen, daß die haiden des soldans nit mer da solten halten spaitzii.· also haben sie sich mit ainander geschlagen, und ist des [soldans von] Kallikutt [folck] ain arm folck. man hat auch da funden ain insel mit wildem folck, des kain glauben [hat], und ist von kreitter und von wurtzen, auch ein gantzen Wald mit prissillholtz. es ward ain großer irtum in der Kauffmanschaft; man dorst büttferlich kauffen zu Fenedig der ding halben.[9]

Es sind von Fenedig gen Augsburg brieff kommen, wie 23 schiff werent aus Calacut gen Lisabona kommen, die spetzerei fürten. die merfart thet der kining von Portugal, dann er lange jar het gesu̇cht mit groser arbeit und kosten, bis er den weg gen Calacut, da der Pfeffer wegst, erlernt hat. es war den Venediger fast wider."

Wie der kunig von Portigall etlich Schiff gen Kalacut schickt und ließ etlich Teutsch und Walchen ach dahin schiffen

1505 a die 25. marzo da hatt der ku̇nig von Portigall zu̇ Lisabona außgesant gen Kalacut 19 schiff. Mit den selbigen haben etliche teutsch und walchen kaufleutt 3 schiff mitgesant auff ir kostung, darauff haben sie kauffmanschaft geladen und par gelt, das ist mitgesant haben spetzerei zu̇ kaffen, und das in sunst darauff gangen ist auff die 3 schiff. tu̇t als in somm 65400 crusadi, das ist so vil duc.; von diser somm hatt den Walchen, das send Florentiner und Zenoeser gewesen, zu̇gehört duc. 29400, so hatt den Teutschen zu̇gehört in somm duc. 36000.

Wer die Teutschen gewesen send, und wie vil jettliche gesellschaft darauff gehabt hatt, statt hernach geschrieben:

Der Welser and Fechlin von Augspurg und Memmingen cpa	duc.	20,000
der Fugger von Augspurg cpa	„	4,000
der Hechstetter von Augspurg cpa	„	4,000
der Goffenpröttischen von Augspurg cpa	„	3,000
der Imhof von Nierenberg cpa	„	3,000
der Hirßfogel von Nierenberg cpa	„	2,000
Somm	duc.	36,000

Item als die schiff gen Kalacut oder India komen send, da haben sie ir war oder kafmanschaft zu̇ gelt gemacht und haben ir gelt angelegt an pfeffer und ander spetzerei, das haben sie heraus gefiert.

Und in 1506. jar a die 22. mazo send die obgeschrieben 3 schiff wider gen Lisabona komen. also hatt der kunig von Portigall anfangs vir sein gerechtigkeit von aller spetzerei den vierten teil gendmen, darnach hat er den zwaintzigisten tail auch von allem genomen, das selb hat er in ain kloster geben, darnach hatt er erst über 3 und etliche über vier jar den kaffleuten ir spetzerei geantwort, nachdem die schiff komen send.

Ich hab von einem glabhaftigen gehert, der auch tail daran gehabt hatt, daß sie 175 pro cent gewunnen haben, das ist also zu̇ verstan, sie an 100 duc, alweg 175 duc. über alle kostung gewunnen haben.

Wie der kunig von Hispania 5 Schöff auff dem Mör gen Kalacut oder Malaca nach spetzerei schickt[13]

Anno dni 1519 am hörbst da schickt der kunig von Hispania, der römisch kunig, 5 schöff auff dem

9) Fortsetzung der Chronik des Hector Mülich, — D. Chron. d. deut. Städte, Band XXIII. (Augsburg, Band IV) p. 445. Da Gama trat seine zweite Reise im Februar 1502 an und kehrte im September, 1503 zurück. Ruge ib. 135 ff.

10) Vergl. Chron. Band XXV p. 87.

11) Die Chronik von Clemens Sender, — D. Chron. d. deut. Städte, Bd. XXIII. (Augsburg, Bd. 15.) p. 100. Dies erscheint unter dem Jahr 1502.

12) Cronica alter und newer geschichten von Wilhelm Rem. — D. Chron. d. deut. Städte, Band XXV. (Augsburg, Bd. 5.) p. 277.

Die Flotte Francisco d' Almeida's fuhr von Lissabon im März 1505 ab. Ruge. ibid. 145 ff. Das war die Reise, an welcher Balthasar Springer und Hans Mayr als Agenten der deutschen Kaufleute theilnahmen. Springers Bericht mit kritischer Vorrede von 100 Seiten ist in Fac-Simile von Franz Schulze, Straßburg 1902 gedruckt. S. Harrisse, Americus Vespuccius, London 1895 behufs Widerlegung der Ansicht, daß dieser Bericht von Vespuccius herrührte. Die bibliographischen und sonstigen Anmerkungen in dieser Arbeit berühren die deutsche Antheilnahme an den Entdeckungen im Allgemeinen. Von derselben Reise besitzen wir eine andere Erwähnung im Text der Chronik Waffenberchs — D. Chron. d. deut. Städte, Band XXIV S. 20.) Dies ist eine Chronik der unterhalb Düsseldorf am Rhein belegenen Stadt Duisburg. Waffenberch meldet, daß im Jahre 1505 König Emanuel D'Almeida zu seinem Vicekönig in Indien, Aethiopien etc. ernannt und mit ihm viele Leute aus Portugal und andern Ländern ausgesandt habe. Eine Bezugnahme auf Vespuccius findet sich Waffenberch ibid. S. 200.

13) Cronica newer geschichten von Wilhelm Rem, — D. Chron. d. deut. Städte, Bd. XXV. (Augsburg, Bd. V.) p. 114. Magellan trat seine Reise im September 1519 an. Ruge, ib. 462 ff. Winsor, Narr & Crit. II. 591 ff.

mör in Hispania weg, die solten gen Kalacut oder gen Malaca nach speterei fahren. er was der hoffnung, er welt dieselb scheffart auch finden, wie sie jetzt der kunig von Portigal hatt.

Der hauptman ist ein Portigalleser, haisst Ferrnando Magaliaens, der ist wohl 10 mal von des kunig von Portigall in India gewesen und hatt wol gedient, ist im aber ubel gelohnet worden. also ist er von dem kunig von Portigall komen zů dem kunig Karel von Hispania und sunst auch fil Portigalleser, der belont in wol. und wie es auff der rais gangen ist, statt an dem platt 88 im 1522. jahr.

Von einem schiff, das aus India ist komen mit spezerei in Hispania[14]

Anno dni. 1522 a die. primo ottober da ist in ainer statt, die haist Sibilia[15]), die liegt in Andolosia in Hispania, ain schiff mit speterei aus India komen. das selb schiff ist von den 5 schiffen, die in 1519. jar am hörbst in Hispania ausgefaren send, wie da fornen am 58. blat statt und ist in auf dieser rais gangen, wie hernach statt:

Am ersten, da die 5 scheff ausgefaren waren, da haben 2 schiff bald wider umbkert und send wider haim in Hispania gefaren, aber die 3 schiff send für ausgefahren. darnach ist in das ain schiff verdorben, und send in viel leut gestorben, und haben alding, was auf dem verdorbnen schiff gewesen ist, auff die andren 2 schiff geladen, die haben den Weg in India gefunden und haben baide speterei geladen, doch ist das 1 schiff noch nit komen, das sol altag komen.

Der Hauptman über diese schiff ist ain Portigaller gewesen, er ist underwegen tod, hat gehaissen Ferrnando Magaliaens.

Als sie sagen, so send sie die ganze welt umbgfahren, aber das letzte scheff, das altag komen solt, das ward verloren; es waist niemant, wie oder wan, es belib gar aus.

Wan der künig von Portigal tod ist[16]

Anno dni. 1522 a die 14. Jenner da starb der künig von Portigall.[17]

Er was ain großer Kauffmann, er machet selbkeff mit den Teutschen kauffleutten, aber er hielt in oft die keff nicht wie er ins zugesagt het.[18]

Wilhelm Wagner,

Gründer des Freeport „Deutscher Anzeiger."

Von seinem Sohn Wm. H. Wagner.

Wilhelm Wagner wurde am 24. September 1803 in der Stadt Dürkheim an der Haardt, Rheinbayern, als ältester Sohn des in fürstlich leiningischen Diensten stehenden Pastors Peter Wagner und dessen Ehefrau, einer geborenen Kleinpell, geboren. Er stand noch in den Kinderjahren, als die Familie nach Baden übersiedelte, woselbst der Vater in Ueffingen, Amt Boxberg, mehrere Jahre als Prediger stationirt war. Als dann die Besitzungen des Fürsten v. Leiningen an Baden übergingen, trat auch Pfarrer Wagner in badische Dienste und bekam im Jahre 1812 oder 1813 die Pfarrei Aglasterhausen im Amt Mosbach, woselbst er 36 Jahre lang als Seelsorger wirkte und bei der ganzen Bevölkerung im weiten Umkreise in hohem Ansehen stand. Hier wuchs Wilhelm Wagner auf und entschloß sich schon in früher Jugend, sich dem

---

14) Cronica newer geschichten von Wilhelm Rem. — D. Chron. d. deut. Städte, Band XXV. (Augsburg. Bd. V.) p. 178 ib. Band XXII p. 220 findet sich eine Bezugnahme auf den Verlust eines Schiffes. Das übriggebliebene Schiff von Magellan's Flotte erreichte Spanien im September 1522. Ruge, ib. 481 ff. Winsor, ib. II: 612.

15) Sevilla.

16) Cronica newer geschichten von Wilhelm Rem, — D. Chron. d. deut. Städte, Bd. XXV. (Augsburg, vol. V.) p. 170.

17) König Emanuel starb am 13. Dezember 1521.

18) Man wirft ihm auch vor, den Preis des Pfeffers übermäßig gesteigert zu haben, ibid. S. 181. Rem spricht vom Tode des Königs von Spanien im Jahre 1516. Er erwähnt einige der Gebiete, über die er herrschte, und fügt hinzu, daß dazu viele Inseln und andere Länder gehörten, deren Beschreibung zu viel Raum einnehmen würde.

Berufe des Vaters zu widmen, wozu die Eltern mit Freuden ihre Einwilligung gaben.

Aus seinen Jugendjahren, und zwar besonders aus der napoleonischen Zeit, konnte Wagner sehr interessante Episoden erzählen; denn es hatten die Durchmärsche großer Truppenmassen durch die Gegend, bei denen zuerst Franzosen, später aber Deutsche, und zwar sowohl Sachsen wie Preußen, Oesterreicher und Bayern, dann aber auch Russen durch die Ortschaften zogen, oder in denselben im Quartier lagen, einen unvergeßlichen Eindruck auf sein junges Gemüth gemacht. Es waren damals, wie man aus der Geschichte weiß, schwere Zeiten in Deutschland und es machten sich die Verheerungen der Kriegszüge noch jahrelang überall fühlbar; als aber schließlich die Franzosen aus dem Lande gejagt waren und Napoleon Bonaparte im Jahre 1815 auf der Insel St. Helena unschädlich gemacht war, besserten sich doch die Verhältnisse nach und nach und man freute sich allenthalben darüber, daß nun die Zeit der Schmach und der tiefen Erniedrigung für Deutschland vorüber war.

Wer in solchen Zeiten zum Jüngling heranwächst, dem wird — wenn er überhaupt Vaterlandsgefühl besitzt — sicher ein feuriger Patriotismus eingeimpft und das war auch bei Wagner der Fall, zugleich aber trugen die Verhältnisse und Weltereignisse dazu bei, in seinem Herzen glühende Liebe für Freiheit und Menschenrechte zu entwickeln, welches Gefühl ihn bis zu seinem Ende begeisterte.

Nachdem er die Volksschule in dem Wohnorte der Eltern absolvirt hatte, erhielt er einige Zeit Privatunterricht und bezog dann das Lyceum und später die Universität Heidelberg. Hier waren es hauptsächlich zwei Lehrer oder Professoren, welche bestimmend auf die Geistesrichtung Wagner's einwirkten, der berühmte Theologe Heinrich E. G. Paulus und der ausgezeichnete Geschichtsforscher Friedrich Chr. Schlosser.

Wagner's Jugend fiel in die Zeit der sogenannten „Aufklärung", in welcher von vielen der edelsten Denker und Forscher der orthodox-religiösen Richtung der Krieg erklärt worden war, und da schon der Vater des Wilhelm Wagner der freireligiösen Richtung angehörte und auch sein hochverehrter Lehrer, Professor Paulus, derselben Richtung huldigte, ist es leicht zu begreifen, daß der junge Schüler der Theologie, der auch bei fast allen Collegen seines Vaters die gleich freie Gesinnung fand, desselben Geistes ward.

(Daß aber der Vater, Peter Wagner, kein Anhänger der Orthodoxie oder Strenggläubigkeit war, erhellt aus der Mahnung, die dieser seinem Enkel, dem Verfasser dieser Biographie, bei dessen Abschied von Deutschland in die ihm geschenkte Bibel schrieb, und die folgendermaßen lautete:

„Nur der Glaube, dem die Vernunft ihr heiliges Siegel aufgedrückt, ist der mächtige Schirm, welcher in jedem Geschick des Lebens uns deckt.")

Wir sprechen so ausführlich über die religiösen Ansichten Wagner's, weil diese einen bestimmenden Einfluß auf sein Geschick und sein Leben hatten und es auch verursachten, daß gar manche der strenggläubigen Prediger und Laien ihn mehr oder weniger anfeindeten.

Schon während seiner Studienzeit bekundete Wagner einen festen Charakter; denn obwohl schon zu jener Zeit — wie der bekannte deutsche Dichter Joseph Viktor Scheffel später schreibt — der genius loci in Heidelberg sehr feucht war, verstand er es doch, alle Saufgelage zu meiden und kümmerte sich nicht darum, daß viele der Studenten und seiner Comilitonen ihn dieserhalb verspotteten. Auch gewöhnte er sich nie das Rauchen an, obwohl sein Vater ein starker Raucher gewesen und die Pfeife während des ganzen Tages nicht aus dem Munde gebracht hatte. Er studirte viel-

mehr fleißig und erwarb sich unter seinen Studiengenossen viele getreue und aufrichtige Freunde.

In seiner ganzen Lebensweise war Wagner höchst einfach und anspruchslos, er hatte daher absolut kein Bedürfniß für Schlemmereien und dergleichen, und vermied allen Aufwand, sowohl in Kleidern, wie in Speisen und Getränken. Dabei war er ein großer Naturfreund und konnte sich keinen größern Genuß denken, als sich an schöner Aussicht zu ergötzen. Er war ein strammer Fußgänger und machte besonders während der Ferienzeiten mehrmals ausgedehnte Fußtouren mit einigen Studiengenossen, und diese Fußtouren gewährten ihm bis in sein hohes Alter schöne und angenehme Erinnerungen, die er mit Humor und Lebhaftigkeit zu erzählen verstand.

Im Jahre 1826 bestand Wagner sein Examen und wurde Pfarramts-Candidat. Da aber eine geeignete Stelle nicht so bald zu erlangen war, nahm er, nachdem er kurze Zeit seinem Vater als Vicar beigestanden, auf zwei Jahre die Hauslehrerstelle in der Familie des Försters Wetzel in dem großherzoglichen Jagdschloß bei Zwingenberg am Neckar an. Auch hier machte er mit seinen Zöglingen verschiedene Male Ausflüge per pedes Apostolorum, d. h. zu Fuß, und zwar in Touren, die oft mehrere Tage in Anspruch nahmen, und auf einer dieser Touren im Jahre 1832 kam er nach dem Orte Dühren im Amt Sinsheim. Da ihm in Karlsruhe, wo sie die letzte Nachtherberge gehabt, das Geld ausgegangen war, begab er sich in Dühren nach dem Pfarrhaus, um von dem ihm freilich gänzlich unbekannten Herrn Pfarrer einige Groschen zu leihen, und Pfarrer Odenwald ließ sich auch erweichen, den Reisenden eine kleine Summe vorzustrecken. Dieser Besuch im Pfarrhaus von Dühren wurde zu einer wichtigen Begebenheit, indem Wagner dort Friederike, die 20jährige Tochter des Pfarrers Odenwald, zu Gesicht bekam, und — wie das im Leben so geht — er konnte diese Pfarrtochter nicht wieder vergessen. Es fand sich Gelegenheit, dieselbe wiederzusehen und schon im Herbst fand die Verlobung der beiden jungen Leute statt. An den Ehestand zu denken, war freilich noch keine Aussicht.

Wagner war dann noch einige Zeit wieder Vicar bei seinem Vater, sowie in dem Orte Eberbach, bis ihm schließlich im Jahre 1835 die Pfarrei Gersbach im Amt Schopfheim, im badischen Oberlande, gegeben wurde. Um diese Pfarrstelle hatte er sich hauptsächlich deshalb beworben, weil er ein großer Verehrer des alemannischen Dichters Johann Peter Hebel war und darum gerne in die Gegend ziehen wollte, in der Hebel gelebt, um Land und Leute der Gegend kennen und die alemannischen Dichtungen besser verstehen zu lernen.

Im Oktober 1835 zog er zuerst allein nach Gersbach, einem kleinen „Wälderdorfe", d. h. einem Dorfe im Schwarzwald das 3000 Fuß über dem Meeresspiegel ganz abgeschieden liegt, in welchem er sich jedoch recht glücklich fühlte, nachdem er im folgenden Jahre, und zwar am 19. Juni 1836, sich in Asbach, Baden, wohin die Odenwald'sche Familie mittlerweile versetzt worden war, verehelicht und dann seine Braut nach Gersbach gebracht hatte, da er erkennen lernte, wie recht der Dichter Scheffel hat, wenn er in der Vorrede zur 2. Auflage des „Trompeter von Säckingen" von den Bewohnern jener Gegend sagt: „Brave Menschen deckt des Strohdachs Schatten."

Acht Jahre weilte Wagner mit seiner Familie „droben auf dem Wald", wie man dort zu sagen pflegt, dann aber kam er als Pfarrer nach dem etwa 5 Wegstunden von dort im Wiesenthale gelegenen größeren und recht hübschen Orte Brombach in Amt Lörrach. Die Familie war zu der Zeit auf fünf angewachsen, indem den Eheleuten mittlerweile 5 Kinder geboren worden waren, von welchen jedoch zwei der Tod ihnen wieder geraubt hatte.

Schon im Jahre 1838 waren die beiden Schwiegereltern kurz nach einander vom Tode ereilt worden und zwei oder drei Schwägerinnen Wagner's hatten auf mehrere Jahre eine Heimath in dessen Wohnung bis kurz vor dem Umzuge nach Brombach gefunden.

Schon in Gersbach hatte Wagner zuweilen Zusammenkünfte mit den Ortsbewohnern abgehalten und diesen aus den besseren Erzeugnissen der deutschen Literatur vorgelesen; in Brombach aber gründete er bald einen Leseverein, welcher bei den meisten der dortigen Bürger großen Anklang fand, indem durch denselben vielen der Bauern, die bis dahin wenig oder fast gar nichts gelesen hatten, eine ganz neue Welt aufging. Gar sehr freute es Wagner, als einmal einer der nächsten Nachbarn, Namens Rösch, zu ihm sagte: „Herr Pfarrer, Sie haben mich zum Menschen gemacht; denn erst seitdem ich lese und nachdenken gelernt habe, fühle ich mich als einen Menschen," und er wirkte nun mit noch erhöhtem Eifer in seinem Leseverein, in welchem bald auch ein Gesangverein gegründet wurde, welchen Herr Lehrer Wenck, ein dem Wagner treu ergebener Freund, leitete.

Zu diesen Vereinen wie auch außerhalb derselben verkehrte Wagner selbst mit den Geringsten im Dorfe auf's Freundlichste, und wenn er sich dadurch auch die Liebe der Ortsbewohner in hohem Grade erwarb, so waren doch einige, und zwar besonders Solche, denen er in religiöser Hinsicht zu freisinnig war, ihm mehr oder weniger feindlich gesinnt, und als nun im Jahre 1848 die Revolution ausbrach, die aber mit Hülfe des preußischen, württembergischen und andern Militärs bald unterdrückt wurde, zeigten sich einige der „Frömmler" im Orte bald in ihrem wahren Lichte, indem sie den Mann, der allezeit nur das Beste gewollt, der sich stets als echten und wahren Freund der Armen und Schutzlosen gezeigt und sich sogar nicht gescheut hatte, allerlei Opfer zu bringen, um Arme und Nothleidende zu unterstützen und ihnen zu helfen, denunzirten und bei der Regierung anschwärzten. Obgleich Wagner in keiner Weise aktiven Antheil an der Revolution genommen hatte, so hatte er sich doch — wie damals der Ausdruck lautete — „compromittirt" und wurde anno 1849 vom Amte suspendirt und dann einige Monate später vom Oberhofgericht zu anderthalb Jahren Arbeitshaus verurtheilt.

Wagner hatte sich während des ganzen Prozesses auf freiem Fuß, jedoch unter sogenannter polizeilicher Aufsicht befunden, und hielt sich, als das Urtheil gefällt wurde, bei seinen damals in Mannheim wohnenden Eltern auf. Dort ging ihm nun von unbekannter Seite die Warnung zu, sich zu flüchten, wenn er nicht in's Arbeitshaus abgeführt werden wolle, und da ihm diese Warnung zuging, ehe das Urtheil verkündigt worden war, so konnte er nicht anders schließen, als daß ein Universitätsfreund, der im Gericht Anstellung hatte, oder aber einer, der selbst im Richtercollegium saß, ihm die Warnung hatte zugeben lassen.

Sei dem nun wie ihm wolle, Wagner fuhr sofort mit der Bahn nach Efringen, das nur etwa 3 Wegstunden nördlich von Basel, in der Nähe des Rheins liegt, und dort besorgte ihm ein intimer Freund, Herr Pfarrer Lentz, einen Schiffer, der ihn in der Nacht, selbstverständlich mit Gefahr seines Lebens, über den Rhein setzte und in Frankreich an's Ufer brachte. Es waren dem Nachen zwar von Grenzwächtern einige Schüsse nachgefeuert worden; allein der wackere Schiffer, dessen Name uns leider nicht bekannt ist, ersuchte Wagner, sich auf den Boden des Kahnes zu legen, und dann wolle er schon durchkommen. Einmal an dem linken Ufer des Rheins angekommen, hatte Wagner nun vorläufig nichts mehr zu fürchten und er begab sich dann sofort nach Basel, um sich dort in Bertrand's Hotel in Klein-Basel auf einige Wochen einzuquartieren und mit seiner Frau und einigen sei-

ner intimeren Freunde über die weiter zu thuenden Schritte zu sprechen.

Wagner's Vermögen war in Folge seines Entweichens von der Regierung confiscirt worden und Frau und Kinder mußten das bis dahin bewohnte Pfarrhaus in Brombach verlassen, da der Nachfolger, Namens Lederhose, ein strenggläubiger und stark „pietistisch" angehauchter Prediger, die Pfarrwohnung bezog. Die Familie hatte sich in Brombach um drei weitere Kinder vermehrt und bestand anno 1849 aus 4 Söhnen und 2 Töchtern, von welchen die jüngste Tochter erst wenige Monate zählte. Die Mutter und die drei jüngsten Kinder fanden bei der Kaufmannswittwe Sturm in Steinen und das dritte Kind, eine Tochter, in der Wohnung des Kaufmanns Strübe in Schopfheim freundliche und liebevolle Aufnahme, während die beiden ältesten Söhne zu den Großeltern und andern Verwandten in Mannheim und dann zu Onkel Pfarrer Becker in Neckarzimmern zogen. (Großvater Wagner, der — wie bereits erwähnt — 36 Jahre lang Pfarrer zu Aglasterhausen gewesen, war in Folge der Revolution gleichfalls seines Amtes entsetzt worden und lebte damals und bis zu seinem in den fünfziger Jahren erfolgten Tode in der Stadt Mannheim.)

Während seines Aufenthaltes in Basel wurde Wagner von vielen seiner früheren Gemeindeglieder, wie auch von Freunden und Bekannten häufig besucht, und als ihm von gewisser Seite mitgetheilt worden war, es würde ihm — wenn er den Großherzog um Gnade bitte — die verhängte Strafe erlassen werden, theilte er dies einer gerade bei ihm weilenden Abordnung von Bürgern Brombachs mit und frug sie, was sie ihm riethen? Da trat der schon oben erwähnte Bauer Rösch vor und sagte: „Herr Pfarrer, Sie haben uns einmal Schiller's Lied „An die Freude" vorgelesen, und darin heißt es: Männerstolz vor Königsthronen! — Weiter kann ich Ihnen nichts sagen." [1]) Da stürzten dem auf's tiefste ergriffenen Wagner die Thränen aus den Augen, er ergriff die Hand Rösch's und erwiderte: „Ihr habt Recht, Rösch, ich werde nicht um Gnade bitten," und daraufhin faßte er den Entschluß, nach Amerika auszuwandern.

Kurz darauf wurde die badische Regierung bei der Schweiz wegen des Aufenthaltes so vieler politischer Flüchtlinge in Basel vorstellig und es mußten diese Flüchtlinge sich dann mehr in das Innere der Schweiz zurückziehen. Wagner begab sich nach Langenthal im Canton Bern, wo er von einem biedern Württemberger, Herrn Sommer, an den er von einem Freunde eine Empfehlung erhalten hatte, mit großer Herzlichkeit aufgenommen wurde. Um nun seine Zeit einigermaßen nutzbringend zu verwenden, erlernte er in Langenthal während des Winters 1850 auf 51 das Küferhandwerk und im Sommer 1851 reiste er über Straßburg und Havre nach dem „Laude der Freiheit", Amerika.

Bei seiner Abreise von Langenthal ließ er in der dort erscheinenden Zeitung das nachfolgende Gedicht als **Nachruf** erscheinen:

Ein Wagner, der kein Rad zu machen
Im Stande ist, werd' ich geheißen
Und wollt' als solcher, — 's ist zum Lachen —
Selbst nach Amerika bald reisen.
Wie würd' es mir ergangen sein,
Dort, wo die Freiheit nicht allein,
Nein, auch die Arbeit thronet?

Da hat, als ich hierher gekommen,
— Es war vor etwa 7 Wochen —
Mein Freund sich meiner angenommen

---

[1]) Die letzte Strophe des erwähnten Schiller'schen Gedichtes lautet bekanntlich wie folgt:

„Festen Muth in schweren Leiden,
Hilfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind
Männerstolz vor Königsthronen —
Brüder, gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!"

Und ernstlich bald zu mir gesprochen:
„Ein Handwerk gold'nen Boden hat!
Befolgen Sie drum meinen Rath
Und lernen Sie ein Handwerk!"

Des Freundes Rath hat mir gefallen,
Ich mußte es mir selber sagen:
Befolg' ich ihn, so wird in allen
Den kommenden wohl ernsten Tagen
Die Lehre mir von Nutzen sein,
Ich will der Küferei mich weih'n
In Mummenthaler's Werkstatt!

Da fand ich einen braven Meister,
Der kann geschickt die Jungen lehren;
Und auch ein alter, vielgereister
Geselle kann dort leicht vermehren
Noch seine Kunstgeschicklichkeit,
Wenn er zum Lernen nur bereit
Bei einem klugen Küfer.

Doch jetzt wird meine Lehrzeit leider
Hier allzu frühe unterbrochen.
Ich ziehe schon als Lehrjung' weiter
Und bilde mir nach wenig Wochen
Dort über'm Meere freudig ein,
Ein Küfermeister schon zu sein
In meinem kleinen Blockhaus.

Mich locket die Hoffnung zu eiliger Reise,
Doch schmerzt es mich wahrlich nicht minder,
Schon scheiden zu müssen aus häuslichem Kreise
Des freundlichen S o m m e r ' s im Winter,
Und daß ich dem redlichen, biederen Mann
Ach, nimmer im Leben erwidern kann
Die herzliche Liebe und Freundschaft.

Es möge der Vater im Himmel Dich lohnen
Mit seinen gesegneten Gaben!
Er lasse zur Seite der Gattin noch wohnen
Recht lange den ehrlichen Schwaben!
Noch weiß ich die Pfade der Zukunft nicht
Für mich, doch die Stimme des Herzens spricht:
Euch bleib' ich zum Danke verpflichtet.

Hier hab' ich in traulichen Kreisen gefunden
Beim Gläschen am friedlichen Abend
So viele gar schöne erfreuliche Stunden,
Die waren erhebend und labend.
Drum dank ich Euch herzlich jetzt allzumal,
Ihr Freunde, im lieblichen Langenthal,
Ich werde Euch nimmer vergessen!

Und Du, Du herrliches Vaterland
Des Zwingli, Winkelried und Tell!
Wo stets die Freiheit Retter fand,
Es strahle ungetrübt und hell
Dein Ruhm in alle Ewigkeit,
Wie zu der edlen Väter Zeit,
Du Schweizerland, leb' wohl!

Die Reise nach der neuen Welt machte er gemeinschaftlich mit Herrn J. B. Früh und dessen Gattin, die gleichfalls aus dem südlichen Baden kamen und sich in Amerika eine neue Heimath gründen wollten. In New York, wo sie mit dem Segelschiffe „Zürich", das am 12. August 1851 von Havre abgefahren, nach nur 21tägiger Fahrt am 2. September landeten, trafen sie mit einem Menschen zusammen, der sich ein Geschäft daraus machte, neuangekommene Emigranten an sogenannte Landhaie im Westen zu verweisen; und auf dessen Rath gingen die Beiden dann nach Monroe, Wis., wo sie sich von einem wirklichen „Grafen Görz von Weisberg" 120 Acker Land an der Skinner Creek, etwa 6 Meilen westlich von Monroe, aufschwätzen ließen. Ein kleiner Theil dieses Landes, an der Bachniederung, war gutes Ackerland, während das übrige aus steinigen Hügeln bestand und nur mit großer Mühe zu bebauen war. Ein kleines Blockhaus stand in der Nähe des Baches und das bezog das Früh'sche Ehepaar, während Wagner bei ihnen zur Kost ging. Das Haus, oder vielmehr die Hütte, befand sich in so elender Verfassung, daß sie genöthigt waren, bei jedem während der Nacht eintretenden Regen Schirme über die Betten aufzuspannen, wenn sie nicht durchnäßt werden wollten, und auch Fenster und Thüren waren so lotterig, daß bei heftigem Winde alles klapperte und rappelte. Darüber bekümmerte man sich jedoch nicht viel; denn dem konnte ja mit der Zeit abgeholfen werden, und man machte sich nun an das Bebauen des Landes.

Sowohl Herr Früh wie Wagner hatten eine kleine Summe Geldes mitgebracht, und zwar bestand die Baarschaft Wagner's in dem Vermögen seiner Frau, welches von der Regierung nicht hatte confiscirt werden können. Ein Paar billige Pferde, ein Wagen, Pflug u. s. w. wurden angeschafft und die beiden bisherigen Geistlichen begaben sich an die Arbeit. Einige Acker waren bereits urbar gemacht; aber es sollten noch

weitere Theile des noch wild liegenden Landes cultivirt werden, um ein ordentliches Areal bebauen zu können. Aber gar bald wurde es den Beiden klar, daß sie beim Landbau auf keinen grünen Zweig kommen könnten. Trotzdem waren sie stets guten Muthes, und als im Spätherbst der noch jetzt bei der Yellow Creek, wenige Meilen südöstlich von Freeport wohnhafte Wagenmacher Herr Michael Kachelhoffer nach jener Gegend kam, von wo er gewöhnlich sein Nutzholz bezog, traf er Wagner gemüthlich hinter einem Pfluge herschreitend und ein deutsches Volkslied singend. Er ging sofort auf ihn zu und ließ sich mit ihm in ein längeres Gespräch ein, bei dem er erfuhr, auf welche Weise es kam, daß die beiden Pastoren sich im Landbau versuchten.

Bei Nachhausekunft erzählte er seinen Bekannten, wie er einen ev.-protestantischen Geistlichen in der Nähe von Monroe gefunden, und da die erst kurz vorher gegründete deutsche St. Johannesgemeinde ohne Seelsorger war, so ersuchte man Wagner, einmal hierher zu kommen. Dieser folgte der Aufforderung und nach zwei Probepredigten wurde zwischen den Kirchenvorstehern und Wagner vereinbart, dieser solle nach Deutschland zurückkehren, um seine Familie hierher zu bringen, und dann die Pfarrstelle an genannter Gemeinde übernehmen. Ueber diese günstige Aussicht war Wagner außerordentlich erfreut und versprach — „so Gott will" — im folgenden Mai wieder hier zu sein.

Sobald nun die nöthigen Vorbereitungen getroffen werden konnten, machte sich Wagner im Februar 1852 auf die Rückreise, und die Rückfahrt auf demselben Schiff, das ihn bei der Herreise so rasch befördert hatte, war wieder eine ungewöhnlich rasche; denn in 27 Tagen konnte man in Havre landen. Wagner ging wieder nach Basel, um dort — ganz in der Nähe der früheren Heimath — die Vorbereitungen für die Ueberfahrt der Familie zu treffen, doch konnte man erst am 19. April 1852 mit dem Segelschiff „Mercury" von Havre abfahren. Da auch die dritte Seereise Wagner's eine ungewöhnlich rasche war, so landete die Familie schon am 18. Mai, also nach nur 29tägiger Fahrt, in New York. Hier wurde leider eines der Kinder krank, so daß man eine ganze Woche dort bleiben mußte, und da man sich fest vorgenommen hatte, auf dem Wege nach dem Westen einige intim befreundete Familien in und bei Buffalo zu besuchen, gab es auch dort wieder einige Tage Aufenthalt und die Reisenden, denen sich eine Schwester der Frau Wagner, die später verehelichte Frau Ernestine Ziegler, angeschlossen hatte, trafen nach glücklicher Dampferfahrt von Buffalo bis Detroit, per Bahn von dort nach New Buffalo am Michigan-See, und dann wieder per Dampfboot von dort, am Nachmittag des 30. Mai in Chicago ein. Am folgenden Tage wurde die Reise mit der erst bis Cherry Valley fertig gestellten Galena und Chicago Unionbahn fortgesetzt und am Abend des 31. Mai fuhren wir mit einem hoch mit Kisten und Kasten beladenen Planwagen, auf dem es sich der Fuhrmann, ein langer und schlanker Yankee, und die 9 Reisenden so bequem, als es anging, zu machen versuchten, von Cherry Valley ab. Einige Meilen westlich von Rockford, wahrscheinlich in der Gegend des jetzigen Winnebago, mußte in einem auf der Prairie einzeln stehenden Wirthshause übernachtet werden und am folgenden Morgen ging die Fahrt weiter. Der 1. Juni 1852 war ein klarer, schöner Tag, doch wurde es am Nachmittag drückend heiß, und schon, als wir noch mehrere Meilen von Freeport entfernt waren, stieg im Norden ein Gewitter auf, wie wir ein solches in Deutschland noch nicht erlebt hatten. Unaufhörlich zuckten Blitze nach allen Richtungen und unser Fuhrmann eilte sehr, um noch vor Ausbruch des Wetters hier einzutreffen. Leider war jedoch die Brücke über die Yellow Creek, unweit der Brauerei, in schadhaftem Zustande und wir mußten eine kurze Strecke zurück und durch den Bach fahren. Hierbei löste sich einer der Koffer ab und stürzte in den

Bach, aus dem wir denselben erst wieder herausfischen mußten, worüber immerhin nahezu eine halbe Stunde verging, und als wir dann auf der Höhe in der Nähe der jetzigen Bergmann'schen Wohnung waren, wo jedoch damals das Farmhaus des Herrn M. Doll stand, brach der Sturm los. Das über den Wagen gezogene Tuch wurde von einem heftigen Windstoß fortgerissen und da der Regen auch sofort in Strömen niedergoß, waren die sämmtlichen Reisenden, bis wir um etwa 9 Uhr Abends an dem City Hotel eintrafen, das an der Stelle stand, wo sich jetzt die State Bank befindet, so naß wie aus dem Wasser gezogen. Das war unser Einzug in Freeport. Dies Mißgeschick wurde jedoch rasch vergessen, als wir uns an einem guten Mahl gestärkt und uns mit dem Gedanken, am Ziel der Reise angelangt zu sein, zu Bett begeben konnten.

Die ersten paar Tage mußten wir noch im Hotel bleiben, das von Herrn F. P. Koehler geführt wurde, und dann bezogen wir ein kleines Brick- oder Ziegelhäuschen an Springstraße, im nächsten Quadrat östlich von unserem gegenwärtigen Druckereigebäude, und richteten uns, so gut es mit dem Wenigen, was wir hatten, gehen wollte, ein.

Schon gleich in den ersten Tagen unseres Hierseins wurde Wagner eine herbe Enttäuschung zu theil. Während seiner mehrmonatlichen Abwesenheit von hier war ein auf der Missionsanstalt „Chrischone“ unweit Basel als Missionar ausgebildeter Herr C. H. v. Snell nach hier gekommen, hatte sich bei mehreren der Glieder der Gemeinde einzuschmeicheln gewußt und die orthodox-gläubigen derselben dem Wagner abspenstig zu machen verstanden, was ihm um so leichter wurde, da eben doch viele der Gemeindeglieder von einem „rationalistischen“ Prediger nichts wissen wollten. Und da Wagner nicht — wie er gehofft hatte — schon im Mai, sondern erst am 1. Juni wieder hier eingetroffen war, so wurde ihm bedeutet, er habe sein Wort nicht gehalten und es sei die Gemeinde daher auch nicht gebunden, das ihm gegebene Versprechen zu halten. Zwei der Kirchenvorsteher, Herr Philipp Altemeier von hier und Herr Heinrich Burckhardt von Town Silver Creek, hielten freilich zu Wagner und wollten es sogar mit Gewalt durchsetzen, daß er die Pfarrstelle erhalten sollte; da aber Wagner sah, daß doch die Mehrheit der Gemeindeglieder ihm nicht sonderlich zugethan war, so lehnte er dies ab und der Herr v. Snell behielt die Gemeinde. Dieser blieb jedoch nur ganz kurze Zeit; denn es stellte sich bald heraus, daß derselbe sich nicht sonderlich zum Berufe eines Seelsorgers eignete.

Es wurde nun der Versuch gemacht, eine weitere deutsche protestantische Gemeinde hier zu gründen, und es wurden einige Male Gottesdienste in dem alten Courthause (Gerichtsgebäude) abgehalten, doch entschloß sich Wagner bald, die von den deutschen Farmern in den Towns Silver Creek und Ridott (großentheils Badensern, Rheinbayern und Elsäßern) gegründete Gemeinde zu bedienen, und das geschah denn auch. Dieser Gemeinde stand er dann bis zu seinem im November 1877 erfolgten Tode vor.

Die Gemeinde bestand aus nur wenigen Familien und da Wagner außerordentlich bescheiden und anspruchslos war, so war die Vergütung, die er für seine Amtsverwaltung erhielt, für die ersten Jahre eine so geringe, daß er nothgedrungen sich nach einer zusätzlichen Erwerbsquelle umsehen mußte.

Im Winter von 1852 auf 53 war eine in Galena herausgegebene deutsche Zeitung eingegangen, und im darauffolgenden Sommer machten verschiedene hiesige Deutsche Wagner den Vorschlag, die Materialien jener Druckerei zu kaufen und ein deutsches Blatt hier zu gründen. Wagner, der selbstverständlich vom Druckergeschäft absolut nichts verstand, überlegte sich die Sache reiflich und zögerte längere Zeit, bis er sich endlich entschloß, den Versuch zu machen.

Im November 1853 wurde Wagner der jüngste Sohn Friedrich geboren und es be-

stand die Familie daher nun aus Vater und Mutter, 5 Söhnen und 2 Töchtern, und da der älteste Sohn erst 14 Jahre zählte, so war es keine Kleinigkeit, für diese Familie zu sorgen. Trotzdem behielt jedoch Wagner stets guten Muth und er ließ sich wegen der Zukunft keine grauen Haare wachsen. Wenn es zuweilen auch noch so knapp herging, so verstand er es doch, sich selbst und Andern Freude zu bereiten, wie er überhaupt allezeit einen heitern Lebensgenuß predigte, indem er mit seinem Lieblingsdichter Johann Peter Hebel sagte: „'ne Freud in Ehre, wer will's verwehre?" Und eingedenk des Ausspruchs Göthe's:

„Tages Arbeit, Abends Gäste,
Saure Wochen, frohe Feste."

wurden hauptsächlich durch seine Anregung gar häufig allerlei Festlichkeiten und sogenannte „Picknicks" veranstaltet, die bei unserer deutschen Bevölkerung großen Anklang fanden. Für diese Festlichkeiten dichtete er gewöhnlich ein oder mehrere Liedchen, die er in seiner Druckerei in mehreren hundert Exemplaren zur freien Vertheilung an die Festtheilnehmer herstellen ließ, und die dann von der allgemeinen Menge nach bekannten Volksmelodien gesungen wurden.

Von solchen Liedchen drucken wir hier zwei ab. Das Liedchen: „Die Torrent-Spritze" wurde für die Feier verfaßt, welche abgehalten wurde, als die Freeporter deutsche Feuercompagnie die alte, elende Hand-Spritze der Stadt zurückgegeben und durch gesammelte Beiträge in den Stand gesetzt worden war, sich ihre eigene Spritze anzuschaffen, welche sich als eine ganz vorzügliche Maschine erwies. Das Liedchen lautete:

Die Freude, die das Herz erfüllt,
Die läßt sich nicht verschweigen,
Sie will sich frei und unverhüllt,
Wie sie der vollen Brust entquillt,
Im Jubelliede zeigen.

Wir haben hier in unsrem Kreis
Die Spritze, Allen theuer,
Die wirft, zu ihres Meisters Preis,
Das Wasser, wie nun Jeder weiß,
In Strömen auf das Feuer.

Drum wird sie auch mit Recht genannt
Die gute „Torrent"-Spritze.
Gelobet nun mit Herz und Hand:
Wir halten treulich bei ihr Stand
In Kälte und in Hitze!

Und Ehre Jedem in der Stadt
Sei dankbar noch gesungen,
Der dieses Werk gefördert hat
Durch weisen Rath und edle That,
Daß herrlich es gelungen!

Das nachfolgende „A, B, C-Lied" wurde bei der Feier des 4. Juli 1868 mit großer Begeisterung gesungen:

A, B, C, D! Hellauf, juchhe!
Stimmt' in den Jubel ein
Heut' Alle, Groß und Klein!
A, B, C, D! Hellauf, juchhe!

E, F, G, H! D'rum sind wir da,
Daß uns're Freiheit-Lust
Schalle aus voller Brust!
E, F, G, H! D'rum sind wir da,

J, K, L, M! Seid nicht bequem!
Eil't aus dem engen Haus
Fort in den Wald hinaus!
J, K, L, M! Seid nicht bequem!

N, O, P, Q! Helf't uns dazu,
Daß wir, im Geist erneu't,
Ehren die Helden heut'!
N, O, P, Q! Helf't uns dazu,

R, S, T, U! Träum't nicht in Ruh!
Denk't, wie durch ernsten Streit
Ward unser Volk befrei't!
R, S, T, U! Träum't nicht in Ruh!

V, W und X! Freu't euch des Glücks,
Daß man in unser'm Land
Kämpfer für Freiheit fand.
V, W und X! Freu't euch des Glücks,

Ypsilon, Z! Haff't jede Kett'!
Haltet der Freiheit Gut
Immer in treuer Huth!
Ypsilon, Z! Haff't jede Kett'!

Ihm war es hauptsächlich zu verdanken, daß jedes Jahr deutsche Feiern des Nationalfesttages (4. Juli) veranstaltet wurden, und zu diesen Festen stellten sich gewöhnlich

zahlreiche Deutsche aus allen Theilen des Countys, sowie auch noch aus weiterer Entfernung ein. Er war Mitbegründer der sämmtlichen ältern deutschen Vereine der Stadt — des Turnvereins und des Sängerbundes (welche Vereine sich kurz nach dem Tode Wagner's vereinigten und seither unter dem Namen Germaniaverein bestehen), ferner der deutschen Feuercompagnie, dessen eifriges Mitglied er bis in sein Alter blieb, der deutschen Oddfellow-Loge u. s. w.

Die geselligen Abende, die in den beiden erstgenannten Vereinen gefeiert wurden, waren für ihn ein wahrer Hochgenuß und er betheiligte sich auch häufig aktiv an diesen Unterhaltungen durch Deklamationen und Vorlesungen. Obschon er selbst nicht musikalisch veranlagt war, wurde er oft durch den Vortrag schöner Lieder oder Musikstücke bis zu Thränen gerührt, und als er bei einem Besuche in Davenport von dem dortigen Männerchor zum Ehrenmitgliede erwählt wurde, bereitete ihm dies große Freude, welcher er in beredten Worten Ausdruck gab.

Dabei verstand er aber stets darauf zu sehen, daß die Freude nicht in Zügellosigkeit ausartete; denn es war ihm alles Rohe und Gemeine in der Seele zuwider. Er übte daher auf das deutsche Leben in der Stadt und Umgegend einen bedeutenden Einfluß aus und sein Streben dafür fand hohe Anerkennung. Daß er dadurch bei der gesammten deutschen Bevölkerung bekannt und beliebt wurde, ist eine Thatsache, die nicht widerlegt werden kann.

Von manchen Seiten wurde er freilich auch angefeindet, und besonders wurde es ihm von strenggläubigen Geistlichen sehr verübelt, daß er die vorerwähnten Festlichkeiten gar häufig Sonntags veranstaltete und dann eifrigen Antheil an denselben nahm. Er ließ sich jedoch in seinen Bestrebungen durchaus nicht irre machen, sondern wirkte in demselben Sinne bis in sein hohes Alter weiter. Selbstverständlich hatte er auch bei der schon in den ersten Jahren seines Hierseins stattgehabten Gründung der deutschen Schule in Freeport eifrig mitgewirkt und gar manches Opfer dafür gebracht, und es schmerzte ihn gar sehr, daß dies Institut, auf das er so große Hoffnungen gesetzt hatte, schon im Jahre 1870 in die Brüche ging und das mit so großen Anstrengungen erbaute Schulhaus wieder verkauft werden mußte.

Bei seiner großen Beliebtheit wurde er von zahlreichen Bewohnern der Stadt und Umgegend, und zwar auch von vielen, die nicht zu seiner Gemeinde gehörten, zu Hochzeiten, Kindtaufen und Leichenfeiern berufen, und er besorgte alle diese Accidenzien, ohne auf Bezahlung zu reflektiren; Armen nahm er für derartige Dienste nie etwas ab; denn das ließ sein echt christlicher Sinn nicht zu.

Schon Ende der 50er Jahre war es ihm gelungen, an der Washingtonstraße ein kleines Wohnhaus zu erwerben, und wenn es auch längere Zeit währte, bis er die auf dasselbe aufgenommene Hypothek abtragen konnte, so bereitete ihm der Gedanke, daß er sein eigenes Haus besaß, große Freude. In seiner Einfachheit ging er jedoch so weit, daß nie Fußteppiche gelegt oder feine Vorhänge aufgehängt wurden, bis im letzten Jahre seines Lebens seine Kinder ihn schließlich dazu überredeten, in den beiden vordern Zimmern gewöhnliche Bodenteppiche zu dulden.

So lebte Wagner in größter Einfachheit, glücklicher Bescheidenheit und Zufriedenheit dahin und freute sich besonders in den spätern Jahren seines Lebens über das Heranwachsen seiner Enkel, von welchen er oft 6 bis 8 um sich versammelte, um sie in einen Circus oder zu irgend einer Festlichkeit zu führen, und als ihm bei einer derartigen Gelegenheit beim Aufsteigen eines Luftballons vor dem Circuszelt, zu dem er mehrere Enkel geführt hatte, seine Taschenuhr und eine kleine Baarschaft von einem Taschendiebe entwendet worden war, während er eines der Kleinen auf dem Arm hielt, ohne sich in irgend einer Weise um

seine Umgebung zu kümmern, verschmerzte er den Verlust bald, da er den Enkeln die Freude bereitet hatte.

Am politischen Leben nahm er zwar regen Antheil und war stets ein gesinnungstreuer Demokrat, doch ließ er sich nie dazu bewegen, irgend ein öffentliches Amt anzunehmen und schlug verschiedene dahin zielende Anträge energisch aus. Daß er, wie dies vielen strammen Demokraten erging, während des Bürgerkrieges als „Copperhead" verschrieen wurde, machte ihm keine großen Sorgen; denn er war sich bewußt, daß er stets ein getreuer Freund der Union war und nichts gethan hatte, das irgend Jemanden hätte berechtigen können, ihn als Secessionsfreund zu brandmarken. Zu seiner eigenen Beruhigung konnte er sich auch sagen, daß derartige Beschuldigungen nur von Fanatikern gegen ihn erhoben worden waren.

Viel mehr ging ihm zu Herzen, als er im Jahre 1874 in einer gegen ihn erhobenen Injurienklage als Verleumder erklärt und vor Gericht citirt wurde. Diese Injurienklage betrübte ihn und bereitete ihm mehr Kummer, als er selbst eingestehen wollte. Der Prozeß kam erst gegen Ende des Jahres 1875 zum Schluß und es schien, als ob von jener Zeit an die Körperkräfte des bis dahin stets so gesunden und kräftigen Mannes abzunehmen begannen.

Im Jahre 1877, als im Juni das große Sängerfest des Sängerbundes des Nordwestens hier gefeiert wurde, welches in so schöner Weise verlief, lebte er noch einmal recht auf und die ihm von den sämmtlichen auswärtigen Sängern erwiesenen Ehrenbezeigungen rührten ihn auf's tiefste.

Nur wenige Monate später, im Oktober 1877, war er zu einer Kindtaufe nach dem Township Jefferson berufen worden; auf dem Nachhausewege, den er auf einem offenen Farmerwagen machte, zog er sich in Folge des Fallens eines feinen Regens eine heftige Erkältung zu, welche schließlich in Brustfellentzündung (Pleurisy) überging und nach etwa vierwöchigem Krankenlager wurde der allseitig so hoch verehrte Mann am Abend des 26. November dahingerafft. Noch in derselben Nacht trat ein heftiger Schneesturm ein, auf welchen dann in den folgenden Tagen große Kälte folgte, und es war der Beerdigungstag, Donnerstag, 29. Nov., der kälteste Tag des ganzen Winters von 1877 auf 78. Trotzdem wurde dem Entschlafenen ein außergewöhnlich großes Ehrengeleite zu theil und Herr Christian Müller von hier hielt dem Heimgegangenen eine ergreifende Leichenrede.

In einem Nachrufe, den wir dem Entschlafenen am 28. November im „Anzeiger" widmeten, sagten wir u. A.:

„Wilhelm Wagner sen., der Gründer und langjährige Redakteur des „Deutschen Anzeigers", unser geliebter Vater, ist nicht mehr. Am Montag Abend 5 Uhr entschlief er sanft und ruhig ohne den geringsten Todeskampf, und ohne daß er dem Anscheine nach selbst eine Ahnung seiner nahenden Auflösung hatte, im Alter von 74 Jahren, 2 Monaten und 2 Tagen. Was wir Alle in dem Verstorbenen verloren, vermögen wir nicht in Worten auszudrücken; denn mit Stolz können wir sagen, er war nicht nur ein treuer Vater seiner Familie, der unermüdlich war in der Erfüllung seiner Pflichten im Kreise seiner Angehörigen; nein, er war auch immer und überall bereit, für alles Hohe, Schöne und Gute zu wirken, allen Bedrängten und Hülfebedürftigen mit Rath und That in der uneigennützigsten Weise beizustehen und überhaupt für das wahre Menschenthum nach besten Kräften zu arbeiten, so daß das Andenken des „alten Wagner" von Allen, die Gelegenheit hatten, ihn kennen zu lernen, in Ehren gehalten werden wird, bis an ihr Lebensende......

Friede seiner Asche!"

* * *

Von allen Seiten gingen den Hinterbliebenen Beileidsbezeugungen zu und fast alle deutschen Zeitungen des Westens brachten ihm ehrende Nachrufe. Wir lassen daher nur einige wenige derselben hier folgen.

Herr Caspar Butz, ein treuer Freund des Verstorbenen, war ersucht worden, an seinem Grabe zu sprechen, konnte jedoch dieser Aufforderung in Folge von Krankheit

nicht Folge leisten, und sandte einen Blumenkranz mit folgender Widmung:

„Er war so hold dem Blumenduft,
Der oft zur Tröstung ihn umweht;
Sorgt, daß, eh' Ihr ihn legt zur Gruft,
Auch dieser Kranz am Sarge steht."

Außerdem sandte der Genannte nachfolgendes Beileidsschreiben:

„Chicago, 27. Nov. 1877. Selbst krank und durch einen sehr heftigen Katarrh an's Zimmer und theilweise an's Bett gefesselt, erhalte ich soeben die erschütternde Nachricht vom Tode meines alten Freundes, Ihres guten Vaters. Wäre ich im Stande zu reisen, so würde mich Nichts abhalten, der Beerdigung beizuwohnen. Leider ist mir dies jetzt nicht möglich. — Ich brauche Ihnen wohl kaum zu sagen, wie innigen Antheil ich an Ihrem großen unersetzlichen Verluste nehme...... Doch ich weiß nicht, ob man den, der ein so langes und reiches Leben hinter sich hatte, wie Ihr Vater, zu sehr beklagen soll; er hat die letzte Ruhe verdient. Er hat sich ein Denkmal im Herzen aller Freeporter und darüber hinaus aufgebaut, das bestehen wird, so lange es dort ein Deutschthum giebt."

In den sämmtlichen Vereinen, denen er angehörte, wurden ehrende Beileidsbeschlüsse gefaßt, — im Turnverein, im Sängerbund und in der Oddfellows-Loge. So hieß es z. B. in den Beschlüssen des „Sängerbundes", welche von den Herren Jacob Krohn, R. Hesti und Eug. Bischoff verfaßt waren:

„Einer der Gründer des Sängerbundes, war er seit Bestehen desselben stets bereit, mit der ganzen Kraft seines edlen Geistes und Gemüths das Gedeihen desselben zu fördern, und nie, in dem langen Zeitraum von 22 Jahren des Bestehens desselben, ermüdete dieser hehre, wahrhaft schöne Eifer. — Was er dem Sängerbund gewesen, das war er auch dem ganzen Deutschthum. Wie er als Muster eines Gatten und Familienvaters dastand, so war er auch für uns das Vorbild eines wahren, echten deutschen Biedermannes. Friede seiner Asche!"

Aber auch in auswärtigen deutschen Vereinen wurden ehrende und anerkennende Beileidsbeschlüsse gefaßt; so im Galena Sängerbund, im Sterling Männerchor und im Davenport Männerchor. Die im erstgenannten Verein gefaßten Beschlüsse lauteten wie folgt:

„.....Wie in Ihrem Aug' die Thräne brennt, wie Ihr Herz erschüttert in seiner innersten Tiefe, so stehen auch wir, langjährige Freunde des Verstorbenen, tiefbewegt an seiner Gruft. Wenn aber inniges und herzliches Mitgefühl lindernder Balsam ist für das wunde Menschenherz, so nehmen Sie Alle von uns die Versicherung, daß wir aufrichtig und von Herzen Theil nehmen an dem unersetzlichen Verlust, der Sie betroffen! Und möge auch das für Sie Alle eine Quelle des Trostes sein, daß, wo immer der selige Papa ge- und bekannt war, Achtung und Liebe die Gesinnungen waren, die eines Jeden Herz ihm gebracht und bewahrt. Möge er sanft ruhen und sein Geist Sie umschweben, dann werden auch in Ihren Herzen Ruhe und Frieden einziehen, innige Liebe dort wohnen und walten, und des Vaters Geist Sie Alle stärken, in seinem Sinne fortzuwirken."

Aus den zahlreichen Nachrufen, die ihm von seinen Collegen von der Presse geweiht wurden, fügen wir noch folgende Auszüge bei:

Chicago „Freie Presse": — Am Montag, 26. Nov., verstarb in Freeport in den Armen seiner Kinder der treffliche Pastor Wilhelm Wagner. In ihm ist einer der wackersten deutschen Pioniere unsres Nordwestens heimgegangen, ein Mann, der sich im weiten Kreise der höchsten Achtung erfreute und diese wie Wenige verdiente..... Der Name des „alten Wagner" hatte nicht nur in Freeport, sondern im ganzen Nordwesten einen hellen Klang; sein schlichter, edler Sinn war geachtet bei Jung und Alt, und wenn er Widersacher hatte, so waren es solche, deren Groll einem wackern Manne nur Ehre machen konnte.

„Der Stern", Belleville, Ill.: — Wagner war ein echter deutscher Pionier im Nordwesten. Er erwarb sich durch seine Herzensgüte, seine Lebensweisheit und seinen köstlichen, an das innerste Wesen seines Lieblingsdichters Hebel erinnernden Humor unzählige Freunde in der neuen, wie früher in der alten Heimath.

„Iowa Staats-Anzeiger", Des Moines: — Wir hatten vor einigen Jahren das Vergnügen, den nun verstorbenen Herrn Wagner kennen zu lernen, und erkannten in ihm einen gebildeten, freisinnigen und liebenswürdigen Mann. Kein Wunder, daß er in Freeport so beliebt war, und daß die ganze Bürgerschaft in ihm ihren treuesten und eifrigsten Vertreter des Deutschthums vermissen wird. Solche biedere und gewissenhafte Männer wie Herr Wagner dürfte die

Welt, und zwar hauptsächlich an der Presse, mehr aufzuweisen haben.

„Nord Jowa Herold", Elkader, Jowa: — „...... Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen in der That einen väterlichen Freund und Fürsorger, dessen edles, uneigennütziges Streben sich in jeder seiner Handlungen offenbarte. Um Andern Freude zu bereiten, scheute er keine Opfer und bei allen öffentlichen und Familienfesten war er stets einer der Fröhlichsten unter den Fröhlichen. Um so größer und gerechtfertigter ist die Trauer um den Verblichenen; sein Platz wird im Kreise seiner zahlreichen Freunde nur schwer, bei Denen, die ihm durch Verwandtschaft näher standen, gar nicht auszufüllen sein, und mit Recht mag man von ihm sagen: „Sie haben einen guten Mann begraben, mir war er mehr!"

Herr Carl Camerer, unser Assistenz-Redakteur, welcher nach dem großen Brande von Chicago im Jahre 1871 nach hier gekommen war und seither — mit Ausnahme von etwa 2 Jahren, die er in einer holländischen Colonie auf der Insel Sumatra in Asien weilte — in unserer Druckerei thätig war, der aber die Todesnachricht des „alten Wagner" erst im März 1878 erhielt, sandte uns von dort mit dem uns sein Beileid aussprechenden Briefe die nachfolgenden Verse, und diese erschienen dann am 29. Mai 1878 im „Anzeiger":

„Ein Sträußchen auf's Grab W. Wagner's.

Von fern über's Meer kommt gar traurige Kund',
Noch blutet das Herz mir zu dieser Stund'!
Der Greis, so voll Kraft und Lebensmuth,
Ist's möglich, daß jetzt schon im Sarge er ruht?
O nimmer, o nimmer hab' ich daran gedacht,
Daß so bald ihn umhülle des Grabes Nacht!

Was Du Andern warst, das weiß das Land,
Das weiß die Stadt, wo Du wohl bekannt,
Was mir Du gewesen, weiß nur ich allein,
Dem Dein Scheiden verursacht so herbe Pein.
Mag das Leben auch treiben mich noch so wild,
Stets bleibt mir vor Augen Dein freundliches Bild!

Zu früh für die Deinen, zu früh für die Zeit
Gingst Du uns hinüber zur Ewigkeit;
Denn Herzen, die so, wie Deines es war,
Voll Menschenliebe und der Selbstsucht baar,
Sie sind, ach, so selten wie die Veilchen im März,
Drum giebt auch ihr Brechen so bitteren Schmerz.

Der Tag ist hinunter, Du hast es vollbracht,
Der Abend, er hat Dir noch freundlich gelacht,
Dein heller Verstand, Dein klarer Sinn
Blieb Dir bis zur Pforte des Todes hin.
Mög' Charon dereinst auch, wenn sterben ich muß,
Mich fahren so sanft über den stygischen Fluß!
Kloenpang, Sumatra, 27. März 1878.

* * *

Wir können diese Lebensbeschreibung des „alten Wagner" nicht besser schließen, als durch Abdruck der Charakterschilderungen des Genannten, die ein Schwager desselben, der Pastor Karl Odenwald, in einer Familienchronik brachte. Wenn man bedenkt, daß der Verfasser in Bezug auf religiöse Ansichten Wagner fast diametral gegenüberstand, so kann man einige in der Schilderung gemachte Aeußerungen wohl entschuldigen; denn er läßt doch den edlen Charaktereigenschaften Wagner's Gerechtigkeit widerfahren. Pastor Odenwald schreibt in der erwähnten Familien-Chronik:

„Wilhelm Wagner war außerordentlich gutherzig, theilnehmend und opferwillig. Er hielt es immer mit den Armen und Schutzlosen, mit den Ausgebeuteten, Unterdrückten und Geknechteten. Jeden Arbeiter, auch den geringsten, grüßte er zuerst, und verkehrte mit ihm auf's Freundlichste. Gegen alle höhergestellte und vornehme Leute aber, gegen Adel und Geistlichkeit, gegen Beamte und Offiziere hatte er entschiedenes Mißtrauen und eine unüberwindliche Abneigung. In jenen, den Arbeitern, sah er eben die Rechtlosen und Unterdrückten; in den Herren aber die Unterdrücker, die Vertreter des Geldprotzenthums, des Wohllebens und der Ueppigkeit. Diesem Vorurtheil lag eine völlige Verkennung des gottgeordneten Unterschieds der Stände und der gleichfalls von Gott geordneten Mischung von Reichen und Armen zu Grunde. Von dieser irrthümli-

chen sozialen Anschauung aus mußte er zu demokratischen Grundsätzen kommen. Und weil die demokratischen Grundsätze in monarchischen Staaten nicht wohl durchgeführt werden können, so entschied er sich für die Republik. Alle politischen Bewegungen, die irgendwie zu diesem Ziel zu führen versprachen, hat er jeweils mit Freuden begrüßt und nach Kräften unterstützt. Als Student ist er ein eifriges Mitglied der Burschenschaft gewesen. In seiner Vikarszeit war er für das Griechenvolk begeistert und für die Polen. Von Philhellenen und Polenfreunden ist der gutmüthige Mann entsetzlich mißbraucht worden. Auf die Julirevolution vom Jahre 1830 zu Paris und auf ihre Wirkung in Deutschland hat er große Hoffnung gesetzt und die eingetretene Restauration schmerzlich beklagt. Mit großem Interesse war er den politischen Kämpfen der 30er und 40er Jahre in der badischen Kammer gefolgt, sowie den kirchlichen Kämpfen, welche zu derselben Zeit durch die Deutschkatholiken und „Lichtfreunde" veranlaßt waren. Von Gersbach aus nahm er an den Schweizer Schützenfesten lebhaften Antheil. Es läßt sich denken, mit welcher Freude er die Pariser Februar-Revolution von 1848 begrüßte. Diesmal mußte sie doch über den Rhein in Deutschland eindringen und alle Hindernisse wegfegen, welche dem demokratischen Staat im Wege standen ......

Wagner war hinsichtlich seiner Begabung wie seines Charakters ein seltener Mann, den man trotz seiner rücksichtslosen Offenheit und trotz mancher Schroffheiten überall gern hatte und hochschätzte. Besonders die Jugend hing ihm an; er war eben auch im Erzählen von Anekdoten und Geschichten unerschöpflich und in Beschaffung von Spielen und allerlei Kurzweil unermüdlich. Nachdem er Sonntags zweimal Gottesdienst gehalten hatte, zog er Nachmittags mit den Knaben und Mädchen in den Wald, sang und sprang mit ihnen, und am Abend brannte er zu allgemeiner Belustigung noch ein selbstgefertigtes Feuerwerk ab. — Er nahm sich mit Liebe der Armen und Kranken an. Für ein krankes Gemeindeglied ging er Nachts in die 3 Stunden entfernte Stadt, um den Arzt zu befragen oder Arznei zu holen. War der Lehrer krank, so hielt er Schule für ihn. Gleicherweise vertrat er den Rathschreiber, wenn dieser irgendwie verhindert war.

Da Wagner neben seinem Amt stets etwas Feldgeschäft betrieb, so war er von Morgens bis Abends thätig. Dabei kam ihm seine ungewöhnliche Körperstärke und seine unverwüstliche Gesundheit trefflich zu statten. Wenn er von Gersbach aus in's Unterland reiste, benutzte er erst von Freiburg an die Bahn. Den Weg von Gersbach über den Feldberg nach Freiburg legte er zu Fuß in 8 bis 10 Stunden zurück. Zu dem Schützenfeste z. B. in Aarau ging er um Mitternacht fort, ergötzte sich den Tag über auf dem Festplatze an den patriotischen Reden der „theueren Freunde und Eidgenossen". In der folgenden Nacht ging er zu Fuß den weiten Weg wieder heim. Diese körperliche Kraft und Ausdauer verdankte er nächst Gott seinem einfachen, nüchternen und arbeitsamen Leben. Wie diese Thätigkeit, so unterscheidet ihn auch seine Lebensweise von seinen politischen Freunden; aber nicht blos von diesen. Er stand damit ganz allein und wurde deshalb oft belacht, bemitleidet und für einen Sonderling gehalten. — Wenn's nur recht viele solche Sonderlinge gäbe! Welch' großen Gewinn hätten wir daran! — .....

Er stand Morgens mit den Hühnern auf und ging Abends mit ihnen zur Ruhe. Er genoß nichts, ohne etwas gearbeitet bezw. ohne sich Bewegung gemacht zu haben. Zum Frühstück aß er mit den Seinen eine dicke Brotsuppe, zu Mittag Gemüse und Kartoffeln. Zweimal in der Woche gab's gebratenes Fleisch. Das Abendessen bestand in Milch, weißem Käs oder Obst. Die modernen Reiz- und Genußmittel, Kaffee, Thee, Cacao, Wein und Bier kamen nie, oder nur einem Besuch zu lieb, auf den Tisch. Spirituosen hat Wagner in seinem

ganzen Leben nur selten genossen und selbstverständlich hat er auch den Tabak entschieden verworfen.

Ebenso einfach hielt er sich in den Kleidern. Er hatte als Pfarrer in Brombach einige Schafe gehalten. Von der Wolle derselben wurde ein dunkelfarbiger Stoff gefertigt, von dem er Hosen, Rock und Weste machen ließ. Er hatte nur leinene Hemden getragen; aber sie durften nicht gebügelt und noch weniger gestärkt sein. Halstuch brauchte er nicht und als Kopfbedeckung diente ihm eine Mütze mit Schild.

Bei dieser Lebensweise ist Wagner bis in's höhere Alter gesund und leistungsfähig geblieben. Unter sehr schweren Verhältnissen hat er in bester Weise für seine Familie gesorgt.

Erschütterndes Binnenwander-Geschick.

Es herrscht heutzutage vorwiegend die irrige Ansicht, daß erst mit der Entdeckung des Goldes Californien auf die Bewohner des Ostens Anziehungskraft auszuüben begonnen habe. Schon vorher hatten sich dort nicht nur amerikanische Kaufleute niedergelassen, sondern auch Landwirthe, welche der Ruf von der Milde, Schönheit und Fruchtbarkeit des Sacramento-Thales vermocht hatte, den ungeheuren Ungewißheiten und voraussichtlichen Entbehrungen, Mühen und Gefahren einer Ueberlandreise kühn die Stirn zu bieten, wie denn auch Oberst Fremont den kühnen Handstreich, durch welchen er die Ver. Staaten in den Besitz von Californien brachte, nicht ohne die Hülfe der bereits dort ansässigen oder weilenden Amerikaner hätte wagen und durchführen können.

Die Geschichte dieser Binnenwanderung ist kaum weniger voll von tragischen und das Mitleid herausfordernden Geschicken, als die der überseeischen Einwanderung in den früheren Jahrhunderten, und eine Episode daraus, die uns deshalb besonders angeht, weil frühere Ansiedler von Illinois, und zwar Ansiedler deutscher Abkunft, darin eine leitende Rolle spielten, sei hier wiedergegeben.

Diese Leute waren: Georg Donner mit Frau und fünf Kindern (Elisha C., Leanna C., Francis E., Georgiana und Elisabeth P.), Jacob Donner, des Ersteren Bruder, mit Frau und fünf Kindern (Jacob, Lewis, Samuel, Georg und Mary), und zwei Stiefkindern, William und Samuel Hook (Huck), aus Frau Donner's erster Ehe.

Die Donner stammten aus Rowan Co., N. C., wo Georg 1786, Jacob 1793 geboren war. Sie waren mit ihren Eltern in früher Jugend nach Jessamine Co., Ky., und später nach Decatur Co., Ind., gezogen, wo Georg Margarethe Blue, deutscher Abkunft, heirathete, die ihm fünf Kinder schenkte, mit denen er, nach ihrem Tode, im J. 1820 nach Sangamon Co. kam. Hier heirathete er Frau Tamsen Dozier, geb. Eustace, eine gebildete Dame und frühere Schullehrerin. Jacob Donner kam mit dem Bruder nach Sangamon Co., und heirathete hier die Schwester von Georg's erster Frau, Elisabeth Hook, geb. Blue. Den Donner scheint die Wanderlust im Blute gesteckt zu haben, denn im J. 1838 zogen Georg mit seiner zweiten Familie und seinem ältesten Sohne John (aus erster Ehe) und dessen Familie, sowie Jacob mit Familie, nach Texas, wo es ihnen indessen nicht gefiel, und von wo sie schon 1839 zurückkehrten. Aber das Wanderfieber ließ sie nicht ruhen, und als die Kunde von der Herrlichkeit des Sacramento-Thales zu ihnen drang, in welchem sich die Schönheit und Milde der carolinischen Heimath mit der Fruchtbarkeit von Illinois vereinigen sollten, trieb es sie unwiderstehlich dorthin.

Indessen nicht sie allein. Auch Andere ergriff das Fieber — so von Sangamon Co. James F. Reed mit Frau Margarethe,

fünf Kindern und seiner Schwiegermutter, Frau Sarah Keyes; Milford Elliott, John Smith, John Denton, Eliza und Bayliß Williams, Walter Herron und Hiram A. Miller.

Diese Gesellschaft machte sich am 14. April 1846 — also zwei Monate bevor General Kearney zur Eroberung des spanischen Gebietes ausgesandt wurde und ehe noch General Fremont die Eroberung Californiens thatsächlich vollzogen hatte — von Sangamon Co. auf den Weg, — zunächst nach Independence, Mo., wo die letzte Ausrüstung erfolgen sollte. Dort oder unterwegs schlossen sich ihnen an: Jay Fansdick (jedenfalls auch deutscher Abkunft) und Frau, dessen Schwieger-Eltern Graves mit acht Kindern, aus Lacon, Marshall Co., Ill.; Patrick Brien, (auch Brein geschrieben), mit Frau und sieben Kindern, und Patrick Dolan aus Iowa; J. P. Eddy mit Frau und Sohn aus Belleville, Ill.; Wm. Foster mit Frau und Sohn aus St. Louis, Wm. McCutcheon mit Frau und Tochter aus Bay Co., Mo., Lemuel Murphy mit Frau und vier Kindern und Wm. Pike mit Frau und Sohn aus Tennessee, die eingewanderten Deutschen Kiesberger (oder Kiesburg) mit Frau und zwei Kindern, Frau Wolfinger, Reinhardt, Spitzer, und Carl Berger; Samuel Shoemaker aus Springfield, O., und C. T. Stanton aus Chicago, — Letzterer Mitglied der Auktionatoren-Firma Stanton und Black.

Die Ausreise von Independence erfolgte Anfangs Mai; gegen Ende Mai erreichte man den Blue River, dessen Ueberschreiten, da er stark angeschwollen war, die erste Schwierigkeit bereitete, und das Herstellen von Flößen nöthig machte. Kurz vorher war die Gesellschaft noch mit einer andern, der nach Oregon bestimmten des Oberst Wm. H. Russell, zusammengetroffen, die einige Tage vorher von Independence abgegangen war, und mit der man bis zum Little Sandy Fluß zusammen blieb. Auch hatte die Donner'sche Gesellschaft — so genannt, weil sie Georg Donner zum Anführer gewählt hatte — am 29. Mai den ersten Verlust erlitten, indem Frau Keyes, die Schwiegermutter von James Reed, starb. — Ohne besondere Zwischenfälle bewegte sich der Zug den Platte-Fluß hinauf, überschritt an Fort Laramie vorbei das Felsengebirge, und erreichte gegen Ende des Sommers Fort Bridget. Obgleich man hier vier Tage rastete, wurden dort liegende Briefe für Georg Donner, in welchen der Gesellschaft dringend abgerathen wurde, ihrem Vorhaben zufolge den sogenannten Hastings'schen Richtweg einzuschlagen, aus nicht ermitteltem Grunde nicht an ihn abgeliefert, und diese Vernachlässigung wurde zum ersten Anlaß des nachfolgenden, entsetzlichen Trauerspiels.

Die Gesellschaft hatte den genannten Richtweg, der durch die Webber-Schlucht südlich um den Großen Salzsee herumführte, deshalb einzuschlagen beschlossen, weil er angeblich um 300 Meilen kürzer war, als der meist benutzte und sicherste Weg nach Californien an Fort Hall vorbei. Da ihr die Warnung nicht zuging, folgte sie dem anfänglichen Beschlusse. Am Eingang der Webberschlucht stieß sie auf einen an einem Salbei-Busch befestigten Brief von Hastings, der mit einer andern Gesellschaft voraus war, worin er mittheilte, er habe noch einen besseren als den zuerst angegebenen Weg entdeckt und sei bereit, sie diesen zu führen, falls man ihm Boten nachsende. Dies geschah. Reed, Stanton und McCutcheon wurden an Hastings abgesandt, der auch einen Theil des Wegs mit ihnen zurückkehrte, ihnen aber nur Anweisungen über die einzuschlagende Richtung gab, und dann wieder zu seiner ersten Gesellschaft eilte. Seinen Angaben folgend, bewegte sich der Donner'sche Zug um die Südspitze des Salzsees herum, und dann nordwestlich, und erreichte ohne Unfall die Quellen am Rande der Alkali-Wüste, die er zu kreuzen hatte. Angeblich sollte der Weg durch dieselbe nur fünfzig Meilen betragen, er erwies sich aber als länger, — mindestens 80 Meilen —, und das wurde,

nebst einem besonderen Unfall, zur zweiten Ursache des später eintretenden Verhängnisses. Denn obwohl man sich vermeintlich reichlich mit Wasser versehen hatte, und der Weisung gemäß Tag und Nacht in Bewegung blieb, und nur lange genug rastete, um abzufüttern und abzukochen, ging doch das Wasser schon aus, als man erst etwa zwei Drittel der Strecke zurückgelegt hatte, und die Zugthiere begannen Zeichen von Erschöpfung zu geben. Reed, der vorausgeschickt wurde, um Wasser zu suchen, stieß erst nach einem Ritte von zwanzig Meilen auf eine Quelle. Zurückeilend, traf er Nachts 11 Uhr seine Fuhrleute mit den Ochsen, die sie abgespannt hatten, gleichfalls auf der Suche nach Wasser. Er gab ihnen die Richtung der Quelle an, und ritt froher Hoffnung zu den Seinen zurück. Aber bald nachdem er seine Leute verlassen hatte, stürzte einem derselben das Pferd, und während Alle beschäftigt waren, es wieder aufzurichten, brannten die das Wasser witternden Zugthiere durch, — und bis auf einen Ochsen und eine Kuh wurde keins derselben wieder aufgefunden. Reed's Theil der Gesellschaft war der Zugthiere beraubt.

Das freilich erfuhr er erst später. Der Rest des Zuges war mittlerweile vorwärts gegangen und hatte Reed's Wagen und Familie zurückgelassen, in der Erwartung, daß die Fuhrleute mit den Gespannen bald wieder eintreffen würden. Da diese nicht kamen, machte sich Reed, das jüngste Kind auf dem Arme tragend, zu Fuß auf den Weg. Gegen Abend konnten die Kinder nicht weiter; man mußte Rast machen; dazu wurde es bitter kalt, so daß man sie nur warm halten konnte, indem man sie zwischen die Hunde packte. Am nächsten Vormittag holte man glücklich einen Wagen ein, der Jacob Donner's Familie enthielt, welcher selbst vorausgeeilt war, um Wasser zu holen. Er kam auch bald zurück, und brachte Alle an die Quelle.

Dort hielt sich die ganze Gesellschaft acht Tage in dem vergeblichen Bemühen auf, Reed's Zugthiere wieder aufzufinden, und diese Verzögerung sollte das Verhängniß besiegeln.

Als jede Hoffnung, den aus sieben Wagen bestehenden Reed'schen Theil des Zuges vorwärts zu schaffen, aufgegeben werden mußte, wurden die darin enthaltenen Lebensmittel auf die übrigen Wagen vertheilt. Reed behielt nur einen Wagen für seine Familie und das nöthigste Hausgeräth.

Durch alle diese Verzögerungen war viel Zeit verstrichen; der Winter stand unmittelbar bevor; dazu begannen die Lebensmittel knapp zu werden. Es wurde deshalb beschlossen, zwei Boten an Capt. Sutter in Californien zu entsenden, um Lebensmittel zu holen, für deren Zahlung Herr Reed sich persönlich haftbar machte. Zu diesem Dienst erboten sich Herr Stanton von Chicago und Herr McCutcheon von Missouri. Aber als Wochen verstrichen, ohne daß man von ihnen hörte, machte sich Reed selbst auf den Weg, und nahm als Begleiter Herron mit, der aber kein Pferd hatte, so daß sie abwechselnd reiten mußten. Ihre Lebensmittel gingen bald zu Ende, und sie wären jedenfalls Hungers gestorben, hätten sie nicht am Tryon-Fluß Gänse und anderes Wildgeflügel getroffen, das sie erlegten. Das aber fristete ihnen nur wenige Tage das Leben; als sie in die öde Sierra Nevada kamen, waren sie mehrere Tage lang ohne jegliche Nahrung, so daß Herron, von Hunger gepeinigt, darauf bestand, das Pferd zu tödten, und sich davon nur durch Reed's Versprechen abbringen ließ, er werde ihn eher tödten, als verhungern oder den wilden Thieren zur Beute fallen lassen. Am Nachmittag dieses Tages, als bei Herron bereits ein Zustand des Deliriums eingetreten war, fanden sie auf dem Wege fünf Bohnen, die eine voraufgehende Gesellschaft verloren hatte, und von denen Herron drei, Reed zwei aß. Und am nächsten Morgen trafen sie einen verlassenen Wagen an, leider aber keine Spur von Lebensmitteln darin. Nur am Bo-

den eines Gefäßes, das Wagenschmiere enthalten hatte, fand sich etwas ranziger Talg, von welchem Herron gierig zwei walnußgroße Stücke ohne Nachtheil verschlang, während es Reed vom bloßen Schmecken sterbensübel wurde. Bald nachher holten sie im Bear-River-Thal einen Zug Auswanderer ein, bei denen sie nicht nur Speise und Trank, sondern auch Herrn Stanton mit zwei Indianern fanden, welche Capt. Sutter ihm als Gepäckträger mitgegeben hatte. Reed, der so abgemagert war, daß Stanton ihn anfangs nicht erkannte, setzte, nachdem er sich ein wenig erholt hatte, seinen Weg zu Capt. Sutter allein fort, während Stanton mit seinen Indianern und dem Wenigen, das er mitbrachte, glücklich die Auswanderer erreichte, wenigstens ihren gesunkenen Muth etwas belebte. Bei Capt. Sutter traf Reed McCutcheon an, der Krankheits halber Stanton nicht hatte begleiten können, sich aber mit Reed auf den Rückweg machte, nachdem dieser 30 Pferde, ein Maulthier und beträchtliche Vorräthe an Mehl und Fleisch eingekauft und zwei Indianer als Treiber engagirt hatte. Aber ehe sie damit das Gebirge erreichten, setzte der Winter mit so furchtbarer Gewalt, und so massenhaftem Schneefall ein, daß jeder Versuch von der einen oder andern Seite, es zu überschreiten, mißlang. Die Sierra thürmte sich als unübersteigliche Mauer zwischen die verhungernden Auswanderer und die für sie bestimmten Lebensmittel.

Der Auswanderer-Zug befand sich, als der Schneefall begann, an und nahe bei dem Truckee-See, und hatte sich in verschiedenen Abtheilungen gelagert, deren vorderste und hinterste etwa eine Tagereise von einander entfernt waren. Man errichtete Hütten, die man meist mit Ochsenhäuten deckte; denn viele der Zugthiere waren theils aus Erschöpfung gestorben, theils hatten sie geschlachtet werden müssen, um das Leben der Auswanderer zu fristen. Und vielleicht würde der Verlauf kein so entsetzlicher gewesen sein, hätte man die Unmöglichkeit, vor dem Frühjahr das Gebirge zu überschreiten, oder Hülfe zu erhalten, von vornherein erkannt, und sofort alle Thiere geschlachtet, und das Fleisch an bekannten Stellen im Schnee vergraben. — So verhungerte ein großer Theil des Viehes, oder kam in Schneewehen um, und man ließ es liegen, ohne sich die Stellen zu merken.

Eine anschauliche, obwohl das Schlimmste verschleiernde oder nur eben andeutende Schilderung der nun folgenden entsetzlichen Leiden und Schicksale enthält ein im Illinois State Journal vom 16. September 1847 abgedrucktes Tagebuch eines der Auswanderer, (George McKinstry.[1])

Das Tagebuch George McKinstry's.

Truckee's Lake,[2]) 20. Nov. '46. — Kamen am 31. October hierher; betraten den Paß; Schnee so tief, daß Weg nicht zu finden; drei Meilen vom Gipfel kehrten wir um, nach dieser Hütte am Truckee Lake. Stanton kam am Tage nach unserer Ankunft nach; wir nahmen unsere Wagen und Gespanne und machten noch einen zweiten vergeblichen Versuch, über's Gebirge zu gelangen; es schneite fast die ganze Zeit. Wir haben jetzt fast unser sämmtliches Vieh geschlachtet; denn wir müssen bis zum Frühjahr hier bleiben, und leben von magerem Fleisch, ohne Brot und Salz. Es hat nach unserer Ankunft acht Tage lang fast ohne Unterbrechung geschneit; jetzt freilich ist es klar und angenehm; es friert des Nachts; der Schnee in den Thälern ist nahezu fort.

21. Nov. Schöner Morgen. Wind Nordwest, zweiundzwanzig von unserer Gesellschaft, darunter Stanton und seine In-

[1]) Woher dieser kam, und wo er sich der Gesellschaft angeschlossen hat, haben wir nicht ermitteln können.

[2]) 7218 Fuß über dem Meer, jetzt an der Central-Pacificbahn in Californien.

dianer, im Begriff, heute das Gebirge zu überschreiten.

22. Nov. Starker Frost in der Nacht; heute schön und klar; keine Nachricht von denen im Gebirge.

23. Nov. Wetter dasselbe; Westwind; die Expedition über's Gebirge kehrte, nach einem vergeblichen Versuch, zurück.

25. Nov. Bewölkt; sieht nach neuem Schneefall aus; unsere Gebirgler wollen morgen, falls das Wetter schön, einen neuen Versuch machen. Starker Frost letzte Nacht.

26. Nov. Fing gestern Abend zu schneien an; jetzt Regen und Sleet. Es geht heute nicht vorwärts.

29. Nov. Es schneit noch immer; Schnee jetzt drei Fuß tief; schlachtete heute meinen letzten Ochsen; gab ein Gespann an Foster; Holz schwer zu bekommen.

30. Nov. Heftiger Schneefall; sieht aus, als ob er andauern wollte, wie er angefangen hat; kein lebendes Wesen ohne Flügel kann sich draußen bewegen.

1. Decbr. Es schneit noch immer; Westwind; Schnee 6 bis 6½ Fuß tief; sehr schwer, Holz zu erhalten; sind vollständig eingeschneit; unser Vieh ist sämmtlich geschlachtet, bis auf zwei oder drei, und die, nebst Stanton's Pferden und Maulthieren, sind wahrscheinlich im Schnee umgekommen; keine Hoffnung, sie lebend wieder zu finden.

3. Decbr. Hat zu schneien aufgehört; den ganzen Tag bewölkt; warm genug zum Thauen.

4. Decbr. Prächtiger Sonnenschein; thaut ein wenig; herrlicher Anblick nach dem langen Sturm; Schnee sieben bis acht Fuß tief.

5. Decbr. Der Morgen schön und klar; Stanton und Graves machen Schneeschuhe für eine neue Bergübersteigung; von den Maulthieren nichts zu sehen.

8. Decbr. Verflossene Nacht starker Frost; schönes Wetter; schwere Arbeit, genug Holz zu finden, um uns warm zu halten, oder unser Fleisch zu kochen.

9. Decbr. Begann um 11 Uhr zu schneien; Wind Nordwest; nahm gestern Spitzer bei mir auf, der in Folge von Hunger so schwach ist, daß er ohne Hülfe sich nicht aufrichten kann. Einige haben noch einen dürftigen Vorrath Fleisch; Stanton versucht, etwas für sich selbst und die Indianer zu bekommen; wird schwerlich viel auftreiben.

10. Decbr. Schneite die ganze Nacht durch, bei heftigen Windstößen; fährt fort zu schneien; Schnee jetzt etwa 7 Fuß tief.

11. Decbr. Schneit stärker, als je.

Stanton, Graves und mehrere Andere bereiten sich vor, auf Schneeschuhen über's Gebirge zu gelangen; Schnee acht Fuß an ebenen Stellen.

16. Decbr. Schön und angenehm; starker Frost verflossene Nacht; die Schneeschuh-Gesellschaft abgegangen; Wind Südost.

17. Decbr. Angenehm; Mr. Murphy kehrte gestern von der Bergpartie zurück; Bayless Williams starb vorgestern Abend; Milton und Noah machten sich vor acht Tagen auf den Weg zu Donner's; sind noch nicht zurück; glaube, sie sind im Schnee umgekommen.

19. Decbr. Schneite vergangene Nacht; heute Thauwetter; Wind Nordwest; merkwürdig für einen Thauwind.

20. Decbr. Klar und angenehm; Frau Reed hier; noch nichts von Milton [Milford Elliott] gehört; Charles Berger wollte zu Donner's, kehrte aber um, weil er nicht weiter konnte; harte Zeit, aber nicht entmuthigt; unsere Hoffnung ist Gott; Amen!

21. Decbr. Milton kam gestern von Donner's Lager zurück; bringt traurige Nachrichten: Jacob Donner, Samuel Shoemaker, Reinhardt und Smith sind todt; die Anderen sehr schwach; es schneite die ganze Nacht bei starkem Südwest.

24. Decbr. Regnete die ganze Nacht, und auch jetzt noch; schlechte Aussicht auf leiblichen oder geistigen Trost.

25. Decbr. Fing gestern zu schneien an; schneite die ganze Nacht und schneit jetzt heftig; außerordentlich schwer, Holz zu finden; beteten heute (Weihnachts)-Morgen zu Gott; die Zukunft scheint furchtbar, aber wir vertrauen auf ihn.

27. Decbr. Es klärte sich gestern auf; bleibt klar; Schnee 9 Fuß tief; Holz wird immer knapper; die gefällten Bäume versinken in dem Schnee und sind schwer herauszubekommen.

30. Decbr. Schöner klarer Morgen; fror verflossene Nacht hart; Charles Berger starb gestern Abend 10 Uhr.

31. Decbr. Letzter Tag des Jahres; mögen wir, mit Gottes Hülfe, das nächste Jahr besser verleben, als das verflossene, was wir zu thun beabsichtigen, wenn es Gottes Wille ist, uns aus unserer gegenwärtigen entsetzlichen Lage zu retten. Amen! Der Morgen schön, aber bewölkt; Wind Südost; sieht nach mehr Schnee aus; Schneestürme sind unser Schrecken; der Schnee ist jetzt sehr tief.

1. Jan. 1847. Wir bitten den Gott der Gnade, uns aus unserem jetzigen Unglück zu erlösen, wenn es sein heiliger Wille ist. Begann gestern Abend zu schneien, und schneit noch ein wenig; Lebensmittel werden sehr knapp; grub gestern eine Haut aus dem Schnee; habe noch nicht angefangen, davon zu essen.

3. Jan. Schön während des Tages; Frost des Nachts; Frau Reed spricht davon, mit den Kindern über das Gebirge zu gehen.

4. Jan. Schöner Morgen; sieht sich ganz frühlingsmäßig an; Frau Reed und Virginia, Milton Elliott u. Eliza Williams gingen vor einer Weile fort, in der Hoffnung, über's Gebirge zu gelangen; ließen die Kinder hier; es wurde Frau Reed schwer, sich von ihnen zu trennen.

6. Jan. Eliza kam gestern vom Gebirge zurück, da er nicht weiter konnte; die Andern gingen vorwärts.

8. Jan. Sehr kalt heute Morgen; Frau Reed und die Andern kamen zurück; sie konnten sich auf der andern Seite des Gebirges nicht zurecht finden; sie haben nur noch Häute zur Nahrung.

10. Jan. Fing gestern Abend zu schneien an; schneit noch; Wind West-Nord-West.

13. Jan. Schneit heftig; Schnee höher als die Hütte; muß 13 Fuß tief sein; können heute kein Holz bekommen; ein furchtbarer Ausblick.

14. Jan. Klärte sich gestern auf; der helle Sonnenschein giebt uns neues Leben; der Herr sei gelobt.

15. Jan. Wieder ein klarer Tag; Wind Nordwest; Frau Murphy blind; Lanthron nicht im Stande, Holz zu erlangen; er und Kiesburg haben zusammen nur eine Axt; sieht nach mehr Schnee aus; hoffen jetzt bald auf Nachricht von Sutter.

17. Jan. Lanthron wurde gestern Abend wahnsinnig; Lebensmittel knapp; Häute unsere Hauptnahrung; Gott sende uns Hülfe.

21. Jan. Schöner Morgen; John Battist und Herr Denton kamen heute mit Eliza. Sie will keine Häute essen. Frau — schickt sie zurück, um damit zu leben oder zu sterben.

22. Jan. Fing nach Sonnenaufgang zu schneien an; wird wohl andauern; Nordwind.

23. Jan. Starker Wind und Schneefall in verflossener Nacht; war der heftigste Sturm, den wir diesen Winter gehabt; Westwind.

26. Jan. Klärte sich gestern auf; heute schön und angenehm bei Südwind; wir hoffen, daß wir jetzt mit dem Schneesturm durch sind. Von den Abgesandten zu Sutter noch keiner zurück; Lebensmittel werden knapp; die Leute werden schwach; leben von kleinen Portionen Haut.

28. Jan. Fing gestern zu schneien an; schneit noch; Lewis (Sutter's Indianer) starb vor 3 Tagen; Lebensmittel immer knapper; haben nicht Feuer genug, unsere Häute zu kochen.

30. Jan. Schön und angenehm; Westwind; thaut in der Sonne; John u. Edw. Bevan gingen heute Morgen zu Graves'; die Schurken belegten Frau . . . Sachen mit Beschlag, bis sie Bezahlung erhalten; nahmen ihr auch die Häute weg, von denen sie und ihre Familie leben muß; und ließen ihr nur zwei Stücke zurück. Daraus ist ersichtlich, was unsere Kost im Lager gewesen; auf die Jagd kann man noch nicht gehen; vielleicht bald.

31. Jan. Die Sonne scheint heute nicht hell; starker Frost verflossene Nacht; Wind Nordwest; Lanthron Murphy starb heute Nacht 1 Uhr; Frau Reed ging zu Graves, um nach Gepäck zu sehen.

5. Febr. Schneite heftig bis Mitternacht; viele besorgt, wir werden alle verhungern; wir haben nur noch wenig Fleisch und drei Häute; Frau Reed hat nur noch eine Haut, und die ist auf Graves' Hütte; Milton wohnt dort, und wird sie wahrscheinlich nicht herausgeben; Eddy's Kind starb gestern Abend.

6. Febr. Es schneite gestern Abend und heute stärker als den ganzen Winter vorher, und das hält ohne Unterbrechung an; Wind Südwest; Murphy's Leute und Kiesburg erklären, sie könnten keine Häute essen; ich wollte, wir hätten genug davon; Frau Eddy ist sehr schwach.

7. Febr. Endlich hat's zu schneien aufgehört; heute ist's ganz schön; McCutcheon's Kind starb am 6.

8. Febr. Schöner, klarer Morgen; Spitzer starb gestern Abend; wir werden ihn im Schnee begraben; Frau Eddy starb am Abend des 7.

10. Febr. Herrlicher Morgen; thaut in der Sonne; Milton Elliott starb gestern Abend in Murphy's Hütte; Frau Reed ging heute, nach dem Seinigen zu sehen; J. Denton versucht Fleisch für Graves' zu borgen; konnte nichts geben; alle Andern haben kein Fleisch mehr, wir nur ein ganz klein wenig; und unsere Häute sind auch schon fast alle aufgegessen. Hoffentlich wird's jetzt bald Frühling.

12. Febr. Warmer Morgen; thaut.

14. Febr. Schön, aber kalt. Begruben Milton Elliott im Schnee. John Denton krank.

15. Febr. Morgens bewölkt bis 9 Uhr, dann klar und warm; Frau — weigerte sich, Frau — Häute zu geben; hatte mit Sutter's Packhäuten ihre Hütte bedacht, und weigerte sich, davon abzugeben.

16. Febr. Fing gestern Abend zu regnen an; schneite während der Nacht, bis zum Morgen; Wetter veränderlich; — Sonnenschein, leichte Hagelschauer, zuweilen Wind. Unser Aller Befinden ist sehr schlecht; der Schnee nimmt nur noch wenig ab.

19. Febr. Starker Frost verflossene Nacht; sieben Mann kamen gestern mit Lebensmitteln von Californien an, ließen aber den größten Theil unterwegs; heute ist's klar und für diese Gegend warm; einige der Leute sind nach Donner's Lager gegangen; sie wollen Montag den Rückweg antreten.

22. Febr. Die Californier gingen heute ab, 24 an Zahl, einige sehr schwach. Frau Kiesburg ging mit ihnen, und ließ Kiesburg hier, der nicht mit konnte; begruben heute Morgen Pike's Kind, das zwei Tage vorher gestorben war.

23. Febr. Starker Frost letzte Nacht; heute mild; es thaut; —alles sieht nach Frühling aus, nur der tiefe Schnee nicht. Wind Südost. Erschossen heute einen Hund und bereiteten ihn zum Essen.

25. Febr. Frau Murphy meldete heute, daß die Wölfe dabei seien, die Leichen

bei ihrer Hütte aus dem Schnee zu graben; die Nächte sind zu kalt, um aufzupassen; aber wir hören sie heulen.

26. Febr. Hungrige Zeiten im Lager. Häute genug, aber die Leute wollen sie nicht essen; wir essen sie mit erträglich gutem Appetit, Dank dem Allmächtigen. Frau Murphy sagte gestern, sie dächte, sie werde anfangen, Milten zu essen; glaube nicht, daß sie's schon gethan hat; es ist schrecklich. Die Donner's sagten den Californiern vor vier Tagen, daß sie bei den Todten anfangen würden, wenn es ihnen nicht gelänge, ihr 10 oder 12 Fuß unterm Schnee begrabenes todtes Vieh zu finden, von dem sie nicht wissen, wo es liegt. Sie haben's auch schon gethan!!!

28. Febr. Ein einzelner Indianer kam gestern hier durch; kam vom See; hatte einen schweren Packen auf dem Rücken; gab mir fünf oder sechs zwiebelähnliche Wurzeln, die ungefähr wie süße Kartoffeln schmeckten, und voll von kleinen zähen Fasern waren.

29. Febr. Heute kamen 10 Leute vom Bear Valley mit Lebensmitteln. Wir alle gehen in zwei oder drei Tagen, und verstecken unsere Habseligkeiten. Man sagt uns, der Schnee bleibt bis Juni liegen.

Die oben erwähnten zehn Männer machten sich mit siebzehn der Auswanderer auf den Weg; nach einem Marsch von fünfzehn Meilen wurden sie von einem furchtbaren Schneesturm überfallen; sie ließen vierzehn der Emigranten zurück, darunter den Schreiber des Tagebuches und seine Familie, und nahmen nur drei Kinder mit, die sie glücklich in's Fort brachten. Lieutenant Woodworth sandte sofort den Zurückgebliebenen Hülfe, aber ehe dieselbe anlangte, hatten dieselben drei der Ihrigen, die dem Hunger und den Strapazen erlegen waren, aufgegessen.[3]) Den Rest brachten Lieutenant Woodworth's Leute in Sicherheit. Im April erreichten die letzten der Ueberlebenden des Zuges Fort Sutter. Von den Leiden der Auswanderer eine annähernde Beschreibung zu geben, ist unmöglich.

Geo. McKinstry jr.

Fort Sacramento, 27. April 1847.

Von den 81 Personen, welche im Mai 1846 freudig und hoffnungsvoll Independence verließen, erlagen 36 dem Hunger und den Strapazen. Von den Donner's blieben nur fünf Kinder von Georg, und drei Kinder und ein Stiefsohn (Salomon) von Jacob übrig. Wie es heißt, starb Letzterer, der als ein höchst gewissenhafter Mann geschildert wird, mehr aus Gram über die Leiden der Andern, als aus Hunger. Frau Georg Donner hätte gerettet werden können, weigerte sich aber ihren kranken Mann und ihre ebenso hülflose Schwester zu verlassen, und starb mit ihnen.

Ueberhaupt bewiesen einige von der Gesellschaft eine Hochherzigkeit und Heldenhaftigkeit, wie sie selten zu finden, und die mit goldenen Lettern in die Geschichte jener Zeit eingetragen zu werden verdient. So T. Stanton von Chicago. Er war ein Junggeselle und hatte keine verwandtschaftlichen Beziehungen irgend welcher Art zu der Auswanderer-Gesellschaft. Er war, wie wir wissen, nach Fort Sutter geeilt, hatte seinen Auftrag ausgerichtet, und hätte dort und in Sicherheit bleiben können, aber sein gutes Herz trieb ihn zurück, um sobald als möglich wenigstens vorläufige Hülfe und Hoffnung zu bringen, und ging dabei selbst zu Grunde. Er gehörte den Vierzehn an, die sich am 16. December auf Schneeschuhen auf den Weg über's Gebirge machten; fünf Tage später wurde er schneeblind, blieb zurück und erreichte am Abend nicht das Lager. Man wartete den ganzen nächsten Tag auf ihn; aber er kam nicht. Im nächsten Sommer fand man seine von wilden Thieren übrig gelassenen Reste, nur

3) Es wird sogar behauptet, man hätte ihren Tod nicht erst abgewartet.

erkenntlich an einer Ledertasche, die, weil sie Taback enthielt, von den Bestien unberührt gelassen war, und in welchem sich ein Brief von Stanton's Schwester an ihn befand, unter dem Baum, wo man ihn am 21. December zuletzt gesehen hatte.[4]) — Auch Milford Elliott hätte sich retten können, — auch er blieb bei den Andern, und zahlte dafür mit seinem Leben. Die Familie Reed war die einzige, die mit Ausnahme der Schwiegermutter, ohne Verlust Californien erreichte. Die Donner gehörten zu den angesehensten Bürgern jenes Staates.

Geschichte der Deutschen Quincy's.

Von Heinrich Bornmann.

XII.

Während es in unserem Lande gar Manchen giebt, der es wohl weiß, daß seine Vorfahren aus Deutschland gekommen sind, sich aber den Anstrich geben möchte, als sei er ein „echter, unverfälschter Angelsachse", so fehlt es doch auch nicht an Solchen, die keine Ahnung davon zu haben scheinen, zu welchem Volksstamm ihre Altvordern gehört haben. Da ist z. B. Henry Clay Cupp, der weit und breit bekannte Obstzüchter von Fall Creek in diesem County, und mehrere Jahre Präsident der Mississippi Valley Apple Growers Association. Schreiber dieser Geschichte, welcher den Genannten schon seit Jahren gekannt, sagte unlängst zu demselben: "Cupp, while you look like an Irishman, I do believe, that your ancestors were German, and your name was originally written Kopp!" Der so Angeredete entgegnete, er wisse wirklich nicht, welchen Volksstammes seine Vorfahren gewesen, doch habe er ein altes Schriftstück unter den Papieren seines vor vielen Jahren gestorbenen Vaters gefunden, welches er nicht lesen könne. Auf Ersuchen brachte er das Dokument zur Stadt, und da ergab sich, daß es der Taufschein seines Vaters war, ein altes, vergilbtes Papier, welches im Laufe der Zeit in die Brüche gegangen, dessen Bruchtheile aber auf ein Stück Kattun geklebt waren, um sie zusammen zu halten. Das Schriftstück war in deutscher Sprache abgefaßt und seiner Zeit ein Kunstwerk gewesen. Und da stand zu lesen, daß „Jacob Kop im Jahre 1817, den 27. Oktober, 9 Uhr Abends, in Bloom Township, Fairfield Co., im Staate Ohio, geboren wurde; er wurde getauft von Pfarrer Steck; die Taufzeugen sind Jacob Wiehrg und dessen Ehefrau. Die Eltern sind Konrad Kop und dessen Ehefrau Elisabetha, dem Daniel Kroninger seine Tochter." — Das ist wieder nur einer unter vielen Fällen, die nie an's Tageslicht kommen. Henry Clay Cupp, der Sohn von Jacob Kop, wurde im Jahre 1848 in Steuben County, Indiana, geboren.

Im Jahre 1845 kam Mathias Zipf nach Quincy; derselbe war am 22. September 1820 zu Stutza (Stutzhaus?), Herzogthum Gotha, geboren und betrieb hier viele Jahre eine Kalkbrennerei; seine Frau war Anna Elisabeth Ulrich, ebenfalls aus Stutza, geboren am 19. Januar 1812. Sie starb am 21. December 1869, er am 21. September 1873. Ein Sohn, Carl Zipf, welcher im Jahre 1858 geboren wurde, lebt hier in Quincy; desgleichen

---

[4]) Dadurch wird das anfängliche Gerücht wenigstens scheinbar widerlegt, daß auch Stanton von seinen Leidensgenossen angegessen worden sei.

eine Tochter, Marie, die im Jahre 1846 geboren wurde, die Frau von Heinrich Boschulte.

Bernhard Bläsing, geboren am 14. Februar 1823 zu Fehlen, Westphalen, kam im Jahre 1845 nach diesem County, wo er im Jahre 1854 mit Maria Kramer in die Ehe trat; die Frau war am 11. Januar 1837 zu Großendorn, Hannover, geboren. Bläsing widmete sich viele Jahre in Melrose der Gärtnerei. Beide weilen nicht mehr unter den Lebenden. Etliche Söhne wohnen in diesem County.

Der am 19. März 1819 zu Kippenheimweiler, Baden, geborene Joseph Benz kam im Jahre 1846 nach Quincy und heirathete hier im Jahre 1847 Kreszenzia Nodler, geboren am 31. Mai 1824 zu Rust, Amt Ettenheim, Baden. Im Jahre 1850 zog das Paar nach Melrose, wo Benz sich der Landwirthschaft widmete. Der Mann starb 1868, die Frau 1896. Söhne sind: Joseph und Georg in diesem County; Franz in Marion County, Mo. — Töchter sind: Frau Bertha Helmer, Frau Sophie Herbelt, Louise und Marie Benz, und Emma, zum Orden der Armen Schwestern des hl. Franziskus gehörend.

Friedrich Wilhelm Schmiedeskamp, geboren am 8. März 1807, und dessen Ehefrau Amalie Wilhelmine Henriette Brand, geboren am 26. Januar 1817, beide aus dem Amt Schöttmar, Lippe-Detmold, kamen im Jahre 1846 nach Quincy. Die Familie mußte im ersten Winter in einer Dachstube des dritten Stockwerkes wohnen, da sonst keine Wohnung zu finden war. Der Mann war Steinmaurer und starb 1879; die Frau schied 1899 aus dem Leben. Der Sohn Wilhelm, geboren 1841, wohnt in Camp Point in diesem County; ein Sohn des Letzteren, Heinrich E. Schmiedeskamp, ist als Advokat in Quincy thätig; ein anderer Sohn, Wilhelm, ist im Incubator-Geschäft.

Der am 2. October 1809 zu Groß-Biberau, Hessen, geborene Johann Georg Storck kam am 23. August 1834 mit seiner Frau Anna Katharina, geb. Lorz, nach Baltimore. Das Paar ließ sich zunächst in Maryland auf dem Lande nieder und kam im Jahre 1846 nach Quincy, wo der Mann als Teppichweber thätig war, bis er am 9. Februar 1852 starb; die Frau erreichte ein hohes Alter und starb erst vor mehreren Jahren.

Louis Pohl, geboren am 19. Januar 1825 in Pyrmont, dem berühmten Badeort im Fürstenthum Waldeck, kam im Jahre 1846 nach Quincy, wo er 27 Jahre als Schreiner thätig war; dann zog er nach Ellington Township in diesem County und widmete sich 14 Jahre dem Ackerbau. Im Jahre 1881 siedelte er nach Freeport, Kansas, über, wo er jetzt wohnt. Seine Frau ist Marie Anna, eine Tochter von Carl Michels aus Preußisch-Minden, welcher im Jahre 1842 nach Quincy kam.

Wie man im Jahre 1846 reiste, erzählt der am 13. Juli 1820 zu Alt-Schönbeck, Westpreußen, geborene Anton Frankenhoff. Derselbe landete in New York, fuhr von dort per Boot nach Albany, per Bahn nach Buffalo, über den Michigan-See nach Chicago, per Wagen nach Peoria, den Illinois-Fluß hinab nach St. Louis, und den Mississippi hinauf nach Quincy. Die Reise dauerte 60 Tage.

Cord Elfers, geboren am 29. Mai 1802 zu Haassel, Hannover, diente 8 Jahre im Königlich-Großbritannisch-Hannöverschen Garde-Grenadier-Regiment. Seine Frau war die am 11. August 1805 geborene Elisabeth Kohlmann. Das Ehepaar hatte zwei Söhne, Johann Heinrich, geboren am 27. März 1838, und Jacob, geboren am 30. September 1839. Am 6. October 1845 wanderte die Familie aus und kam über New Orleans nach diesem Lande, und 1846 nach Quincy, wo Cord Elfers am 12. Juli 1851 an der Cholera starb; die Frau schied am 11. August 1868 aus dem Leben. Die beiden Söhne dienten im Rebellionskriege im 118. Illinois Infanterie-

Regiment; Jacob starb am 26. März 1873, Johann Heinrich am 3. Januar 1899.

Der am 17. September 1812 zu Stutza, Herzogthum Gotha, geborene Christoph Lerpp, kam im Jahre 1846 nach Quincy, wo er viele Jahre in Diensten von John Wood, des „Vaters von Quincy", stand. Seine Gattin war Margaretha, eine geborene Stecher und verwittwete Mochel, welche am 6. August 1815 zu Oberseebach, im Elsaß, das Licht der Welt erblickte. Im Jahre 1846 war sie mit ihrem Gatten und 3 Söhnen nach diesem Lande gekommen. Der Mann starb 1848 in New Orleans. Die Wittwe kam 1852 nach Quincy und trat mit Christoph Lerpp in die Ehe. Eine Tochter des Ehepaares, Auguste, welche in Quincy geboren wurde, ist die Frau von Joseph Bürkin, geboren im Jahre 1848 in Bahlingen, Amt Emmendingen, Baden, und Mitglied der Firma Bürkin & Kämpen, Bauunternehmer. Christoph Lerpp starb am 2. Juni 1866 im Alter von 53 Jahren, 8 Monaten und 15 Tagen; die Frau starb am 20. Februar 1888 im Alter von 72 Jahren, 6 Monaten und 14 Tagen.

Jakob Moritz, geboren im Jahre 1796 in Württemberg, kam im Jahre 1831 in dieses Land, wo er sich zuerst in Buffalo, N. Y., niederließ; von dort zog er nach Ohio, dann nach Missouri, und kam im Jahre 1846 nach Quincy, wo er in 1871 im Alter von 75 Jahren starb. Etliche Söhne leben noch.

Der am 20. October 1821 zu Unter-Altsteinach, Großherzogthum Hessen, geborene Wendelin Weber kam im Jahre 1847 nach Quincy, wo er viele Jahre als Steinhauer und Baukontraktor thätig war. Derselbe trat hier mit Agatha Peter in die Ehe, geboren am 27. Februar 1829 zu Riegel, Baden. Wendelin Weber starb am 11. März 1873.

Dr. Franz Drude, geboren im April des Jahres 1820 zu Klein-Quentstadt, bei Halberstadt, Preußen, wo sein Vater Pastor war, studierte in der medizinischen und hygienischen Anstalt zu Magdeburg; nachdem er seine Studien absolvirt und im Jahre 1842 sein Examen vor der medizinischen Behörde in Berlin gut bestanden, wurde er zur Praxis zugelassen. Später kam er nach diesem Lande und trat in die Armee der Ver. Staaten im Kriege gegen Mexiko, wo er auch als Arzt thätig war. Nach dem Kriege kam Dr. Franz Drude nach Quincy und trat hier mit der Wittwe Elisabeth Drude, geb. Herlemann, in die Ehe. Viele Jahre war er hier als Arzt thätig, bis er im Jahre 1895 im Alter von 75 Jahren aus dem Leben schied. Die Wittwe lebt noch hier.

Der am 3. August 1823 zu Groß-Lafferde, Hannover, geborene Christian Brandes kam im Jahre 1845 nach diesem Lande, zunächst nach St. Louis, wo er mit Marie Flaschgens, geboren am 9. October 1823 zu Büschendorf, Hannover, in die Ehe trat. Das Paar fuhr den Illinois-Fluß hinauf und ließ sich in Green County, Ill., nieder. Im Frühjahr 1847 kamen sie nach Adams County und ließen sich in Melrose nieder, wo Brandes viele Jahre eine Gärtnerei betrieb.

Anton Bordewick, geboren am 21. December 1816 zu Darfeld, Regierungsbezirk Münster, Preußen, kam mit seiner Frau Anna Maria Katharina, geb. Hüntemann, geboren am 4. Mai 1812, im Jahre 1847 nach Quincy und zog bald auf's Land zu Antonius nahe der Mill Creek, wo Bordewick sich viele Jahre dem Ackerbau widmete. Der Mann starb am 24. November 1894, die Frau am 14. März 1901. Johann Bordewick, ein Sohn, wohnt an der Mill Creek.

Der am 21. Februar 1832 zu Niedermöllenrich, Kurhessen, geborene Georg Küchmann, kam im Jahre 1847 über New Orleans nach Quincy, und erlernte hier bei Philip Thomas die Küferei. Seine Frau Dorothea, geb. Wecker, erblickte im

Jahre 1837 zu St. Louis das Licht der Welt, als Tochter von Jakob Wecker, aus Aspern, Württemberg. Das Paar feierte am 12. Februar 1904 die goldene Hochzeit.

Justinus Kiem, geboren im Jahre 1793 zu Eisenach, Sachsen-Weimar, kam im Jahre 1847 nach diesem County, wo er 9 Jahre wohnte und am 12. März 1856 im Alter von 63 Jahren starb; die Gattin war ihm bereits in der alten Heimath im Tode vorausgegangen. Valentin Kiem, Sohn des Vorgenannten, wurde am 6. März 1828 zu Eisenach geboren und kam im Jahre 1847 mit seinem Vater nach diesem Lande, wo er sich in Melrose niederließ und sich dem Ackerbau widmete. Hier trat er am 23. Februar 1851 mit Marie Ulrich in die Ehe; die Frau wurde am 6. October 1833 zu Eisenach geboren.

Der am 28. Juni 1816 zu Burgsponheim, Kreis Kreuznach, Rheinpreußen, geborene Johannes Vollrath hatte sich in der alten Heimath — da dem Vater die Mittel fehlten, ihn auf's Seminar zu senden, durch Privatunterricht zum Lehrer vorbereitet. Im Jahre 1840 wanderte er nach den Ver. Staaten aus, und landete am 11. Juli in New Orleans, wo er nahezu 6 Jahre blieb und als Lehrer thätig war. Im Jahre 1846 kam er nach Mason County, Illinois, und im Jahre 1847 nach Quincy. Hier hielt er etliche Jahre Schule und zog in 1850 nach Melrose, wo er drei Jahre hindurch im Sommer der Landwirthschaft oblag und im Winter in der Freischule englischen Unterricht ertheilte, dann warf er sich ausschließlich auf den Ackerbau. Hier trat er mit Marie Kerkmann in die Ehe, welche am 31. März 1824 zu Heidbrink, Amt Rodenberg, Kurhessen, geboren wurde und im Jahre 1845 mit ihren Eltern nach diesem County gekommen war. Johannes Vollrath und Frau leben noch in Melrose, nebst 3 Söhnen, Heinrich, Martin und Johann Vollrath, und 4 Töchtern, Hannah Meyer, Caroline Sittlow, Sophie Jung und Elisabeth Meyer.

Michael Vollrath, der Vater von Johannes Vollrath, geboren im Jahre 1775 zu Burgsponheim, kam im Jahre 1818 nach diesem Lande, nachdem seine Frau gestorben war, und ließ sich in Melrose nieder; in der alten Heimath war er Leinenweber gewesen. In 1851 starb er im Alter von 75 Jahren. Sein Heim hatte er hier bei seinem Sohne Johannes Vollrath.

Der am 27. April 1783 zu Hirschhorn bei Kaiserslautern, Rhein-Bayern, geborene Johannes Scheer, und dessen Ehefrau Margarethe, geb. Heinrich, welche am 23. December 1790 zu Erfenbach, Bayern, das Licht der Welt erblickte, kamen im Jahre 1827 nach diesem Lande und ließen sich in Buffalo, N. Y., nieder; von dort zogen sie im Jahre 1833 nach New Philadelphia, Ohio, wo sie auf einer Farm wohnten. Im Jahre 1847 kamen sie nach diesem County und ließen sich an der Mill Creek nieder, wo Johannes Scheer sich dem Ackerbau widmete und noch eine Säge- und Mahlmühle betrieb, die durch Wasserkraft getrieben wurde. Der Mann starb am 5. Mai 1854, und die Frau schied am 7. März 1874 aus dem Leben. Noch lebende Kinder sind, der im Jahre 1829 geborene David Scheer in Melrose, die im Jahre 1832 geborene Caroline Herchenröder in Quincy, und der im Jahre 1834 geborene Peter Scheer in Slater, Mo.

Jakob Metz, geboren im Jahre 1790 zu Marienfels, Nassau, und dessen Ehefrau, eine geborene Haxel, ebenfalls im Jahre 1790 zu Marienfels geboren, kamen im Jahre 1833 nach diesem Lande und ließen sich im damaligen Territorium Iowa nieder, in der Gegend, wo jetzt die Hauptstadt Des Moines liegt. Sie waren unter den ersten Weißen des Territoriums und lebten viele Jahre unter den Indianern. Jakob Metz starb im Jahre 1865, seine Frau lebte bis zum Jahre 1881, wo sie im hohen Alter von 91 Jahren zu Des Moines starb. Wilhelm Metz, der

Sohn des vorgenannten Ehepaares, geboren im Jahre 1823 zu Marienfels, kam mit den Eltern nach diesem Lande, und trat zu Farmington, Iowa, mit Anna Katharina Kienzle in die Ehe. Die Frau war im Jahre 1823 zu Möglingen, Württemberg, geboren. Im Jahre 1847 kam Wilhelm Metz nach Quincy, war hier mit F. W. Jansen im Möbelgeschäft und trat dann mit Ferdinand Flachs in's Apothekergeschäft. Ende der Fünfziger Jahre eröffnete er ein eigenes Apothekergeschäft, und Ende der Sechziger Jahre verband er sich mit Aldo Sommer und betrieb bis zu seinem im Jahre 1873 erfolgten Tode ein Apothekergeschäft; die Frau starb in 1897. Eine Schwester, Hanna Michel, zog nach Californien, wo sie noch lebt.

Der im Jahre 1796 zu Birkenstein, nahe Nordhausen am Harzgebirge, Thüringen, geborene Andreas Becker kam im Jahre 1847 mit seiner Familie nach Quincy. Die Frau starb im Jahre 1856, während Andreas Becker im Jahre 1878 aus dem Leben schied. Carl Becker, der Sohn des vorgenannten Ehepaares, geboren am 11. Februar 1825, kam mit den Eltern nach Quincy, wo er im Jahre 1856 mit Margarethe Kiem in die Ehe trat; die Gattin war am 4. Januar 1831 nahe Eisenach, Sachsen-Weimar, geboren und im Jahre 1847 mit ihrem Vater nach Quincy gekommen. Carl Becker war hier viele Jahre als Metzger thätig und brachte es zu großem Wohlstande; am 2. Januar 1892 starb er. Die Frau und Kinder leben in Quincy.

Liborius Paul, geboren am 25. Juli 1787 zu Niederdorla, Thüringen, und dessen Ehefrau, Anna Dorothea Thon, geboren am 26. Mai 1789 zu Niederdorla, kamen im Jahre 1847 nach Quincy, und ließen sich im Lande nieder. Beide starben im Jahre 1855. Ein Sohn Martin wohnt an der Mill Creek, und eine Tochter, Eva Elisebeth Koch, in Red Clond, Nebraska.

Wirklich interessant ist die Geschichte der Familie Zimmermann, mit ihren drei Generationen von Aerzten:

Max Anton Zimmermann wurde am 12. April 1771 zu Seesen, Herzogthum Braunschweig, geboren, wo er später Gutsbesitzer wurde. Seine Frau, Wilhelmine Schenk, geboren am 1. October 1783 zu Seesen, war die Tochter des Militärarztes Schenk, welcher die Schlacht bei Waterloo mitmachte.

Dr. Carl August Wilhelm Zimmermann, Sohn des vorgenannten Ehepaares, wurde am 6. December 1812 zu Seesen, Braunschweig, geboren; seine Frau war Johanna Müller, geboren am 2. Februar 1813 zu Helmstedt, der vormaligen Universitätsstadt, wo ihr Vater, Superintendent Müller, Pastor der lutherischen Landeskirche war. Dr. C. A. W. Zimmermann besuchte bis zu seinem 14. Jahre die Bürgerschule zu Seesen und wurde dort konfirmirt. Dann ging er nach Braunschweig, besuchte das Collegium Carolinum und machte dort sein Abiturienten-Examen, worauf er die Universität Göttingen bezog und Medizin studirte. Nachdem er in Göttingen sein Examen gemacht und in Braunschweig das Staats-Examen bestanden, begab er sich wieder nach Göttingen und blieb dort noch zwei Jahre als Assistent von Dr. Konrad Johann Martin Langenbeck, des berühmten Anatomen und Chirurgen. Dann kehrte er nach Braunschweig zurück, wo er als Arzt praktizirte und nach kurzer Zeit die Ernennung als Physikus erhielt, und war er zu jener Zeit der jüngste Physikus im Herzogthum Braunschweig, dem eine solche Ehre zu Theil wurde.

Im Jahre 1846 wanderten die Vorgenannten nach den Ver. Staaten aus und landeten am 1. October in New York. Von dort zogen sie nach Lancaster, Ohio, wo sie den Winter über blieben, und im Frühjahr nach Illinois. Am 1. Mai 1847 kamen sie sämmtlich nach Quincy. Dr. C. A. W.

Zimmermann war hier viele Jahre als Arzt thätig und zog sich am 1. Januar 1869, nach einer mehr denn 30jährigen Praxis, in's Privatleben zurück. Am 8. Juli 1876 starb er in seinem 64. Lebensjahre, nachdem ihm seine Gattin am 4. Januar desselben Jahres im Alter von nahezu 63 Jahren im Tode vorausgegangen war.

Der Vater, Max Anton Zimmermann, starb am 18. April 1863 im hohen Alter von 92 Jahren; seine Frau schied am 16. Juni 1874 im hohen Alter von 91 Jahren aus dem Leben.

Dr. Wilhelm Zimmermann, der älteste Sohn von Dr. C. A. W. Zimmermann und Gattin, welcher am 29. November 1841 zu Bodenburg, Braunschweig, geboren wurde, wo der Vater sich habilitirte, nachdem er von Göttingen zurückkam, erhielt in seiner Jugend bei Privatlehrern dahier (in Quincy) einen vorzüglichen Unterricht. Nachdem er noch zwischen 4 und 5 Jahre von Pastor Christian Popp tüchtig im Lateinischen und Griechischen unterrichtet worden war, bezog er wohl vorbereitet im Jahre 1859 die Universitäten Göttingen und Würzburg. Am 6. Juni 1863 promovirte er an der Universität Würzburg. Dann unternahm er eine Reise durch Europa und kehrte im September des Jahres 1863 nach Quincy zurück, wo er zusammen mit seinem Vater Dr. C. A. W. Zimmermann praktizirte, bis Letzterer sich am 1. Januar 1869 von der Praxis zurückzog.

Dr. Carl August Wilhelm Zimmermann Jr., ein Bruder des Vorgenannten, wurde am 1. März 1843 zu Bodenburg, Braunschweig, geboren. Nachdem er hier (in Quincy) die nöthige Vorbildung genossen, bezog er im Jahre 1865 die Universitäten Göttingen und Würzburg, und kehrte im Jahre 1869 nach Quincy zurück, wo dann die beiden Brüder zusammen praktizirten bis zum 1. Januar 1900, um welche Zeit Dr. C. A. W. Zimmermann Jr. nach St. Louis übersiedelte; dort starb er am 29. Juni 1902.

Die Frau von Dr. Wilhelm Zimmermann war Frl. Bertha Braun, gebürtig aus Washington, Mo.; die Frau von Dr. C. A. W. Zimmermann Jr. war Frl. Antoinette Walter, gebürtig aus Brooklyn, N. Y.

Dr. Wilhelm Zimmermann Jr., geboren am 31. August 1873 in Quincy, besuchte 7 Jahre lang das St. Francis Solanus College dahier, wo er einen klassischen Kursus durchmachte. Dann studirte er in der medizinischen Abtheilung der Washington Universität zu St. Louis 3 Jahre lang Medizin. Nachdem er dort seine Studien absolvirt hatte, begab er sich nach New York, wo er einen Post Graduate Cursus in einer der besten medizinischen Schulen jener Stadt durchmachte.

Dr. Ernst Zimmermann, Bruder des Vorgenannten, geboren am 27. November 1876 in Quincy, besuchte ebenfalls wie sein älterer Bruder das St. Francis Solanus College dahier. Dann bezog er die Washington Universität in St. Louis, wo er sein Examen ablegte. Nachdem er sein Examen als Assistent für die Hospitäler in St. Louis bestanden, erhielt er die Stelle als erster Assistent im Hospital für Frauen, wo er anderthalb Jahre blieb. Darauf begab auch er sich nach New York, wo er ein Jahr blieb und einen Post Graduate Cursus durchmachte. Nun kehrte er nach Quincy zurück, wo die beiden Brüder sich als praktische Aerzte etablirten.

Dr. Carl Zimmermann, Sohn von Dr. C. A. W. Zimmermann Jr., wurde am 27. Juni 1875 in Quincy geboren und besuchte dieselben Schulen wie seine vorgenannten Vettern; derselbe verblieb zwei Jahre in St. Louis als Assistent im Stadthospital und Frauenhospital. Dann wurde er erster Assistent in der medizinischen Klinik der Washington Universität, St. Louis, unter Prof. Baumgarten, wo

er jetzt Vorlesungen hält und als Arzt in Ost St. Louis, Ill., sowohl wie in St. Louis praktizirt.

Maria Johanna, Tochter von Dr. C. A. W. Zimmermann Sr., wurde am 7. Februar 1846 zu Bodenburg, Braunschweig, geboren. Dieselbe trat hier im Jahre 1866 mit Wilhelm Hunerwadel in die Ehe, der, aus Lenzburg in der Schweiz gebürtig, im Jahre 1864 nach Quincy gekommen. Die Familie wohnt jetzt in der Nähe von Macon City, Mo., wo Wilhelm Hunerwadel sich der Landwirthschaft widmet.

Wilhelm Hunerwadel betrieb hier Jahre lang zusammen mit den Brüdern Oscar Ringier und Otto Ringier die City Spring Mühle. Die beiden Brüder waren ebenfalls aus Lenzburg, Kanton Aargau, Schweiz, gebürtig. Oscar Ringier hatte eine vorzügliche Bildung auf dem Polytechnikum genossen, während Wilhelm Hunerwadel und Otto Ringier die landwirthschaftliche Schule zu Lausanne besuchten und Oekonomie studirten. Oscar Ringier trat hier in Quincy mit Frl. Minna Schmieding in die Ehe, einer Tochter von Pastor August Schmieding; Frl. Magarethe Ringier, welche als Bibliothekarin die Leitung der Quincyer Bibliothek unter Händen hat, ist eine Tochter des Ehepaares. Otto Ringier verehelichte sich hier mit Frl. Marie Obert, der Tochter des Pioniers Mathias Obert. Die beiden Brüder Ringier weilen nicht mehr unter den Lebenden, deren Wittwen und Kinder aber leben noch hier.

Berichtigung. — In Heft 1, Jahrgang 4, muß es auf Seite 26, in der ersten Spalte und 15. Zeile von oben heißen Plum Creek.

Prozentsatz der Deutschen unter den hervorragenden Leuten.

Studie von Ernst Bruncken.

Es ist besonders in der letzten Zeit häufig die Bemerkung gemacht worden, daß das deutsche Element im Verhältniß zu seiner Zahl auffallend wenige Männer hervorgebracht habe, die Hervorragendes geleistet haben. Solche Bemerkungen sind meist nicht auf definitive Untersuchungen, sondern auf bloße subjektive Eindrücke gegründet, meist obendrein Eindrücke, die nur zufällige persönliche Kenntnisse und Erfahrungen darstellen. Der Werth solcher Bemerkungen für die wissenschaftliche Erkenntniß unserer Volksnatur ist daher sehr gering. Aber wie kann man zu einem wenigstens annähernd richtigen Urtheil über diese Frage gelangen?

Die Schwierigkeit ist sehr groß, weil man keinen genauen Maßstab für den Begriff des „Hervorragenden“ finden kann, und man sich daher auf rein subjektives Urtheil verlassen muß, welches natürlich bei Jedem verschieden ist. In Folgendem soll ein Versuch gemacht werden, für die gegenwärtige Generation den Procentsatz zu finden, welchen Deutsch-Amerikaner unter den auf irgend einem Felde bedeutenden Männern der Ver. Staaten bilden auf Grund der Angaben, welche in dem vortrefflichen biographischen Kalender „Who's Who in America“ für 1903 zu finden sind.

Zum Verständniß der folgenden statistischen Angaben sollte Dies im Auge behalten werden:

1. Als „deutsch“ wurden alle Namen in dem Buche angesehen, die sprachlich unverkennbar deutschen Ursprungs sind; wo ein Zweifel herrschen konnte, wurden sie ausgelassen.

2. Bekanntlich sind sehr viele Namen deutschen Ursprungs im Laufe der Zeit anglisirt worden, und die deutsche Abkunft

ihrer Träger demnach nicht mehr am Namen erkennbar. Aus diesem und dem vorhergenannten Umstand folgt es, daß der Procentsatz der Deutschen zu klein ausgefallen ist; aber wie viel zu klein, entzieht sich der Berechnung.

3. Der Name deutet nur die Abkunft väterlicherseits an; eine sehr große Zahl eingeborener Amerikaner hat natürlich von mütterlicher Seite mehr oder weniger deutsches Blut. Aber weil auch sehr viele der Träger deutscher Namen von weiblicher Seite nicht-deutsches Blut haben müssen, darf man wohl mit vollem Recht annehmen, daß die beiden Rechnungsfehler sich gegenseitig aufheben.

4. Um den Antheil des deutschen Elementes richtig darzustellen, sollte man eigentlich die Träger holländischer Namen mit einrechnen. Denn um die Zeit der stärksten holländischen Einwanderung war ein Unterschied der Nationalität zwischen den Holländern und sonstigen Niederdeutschen am Rhein und Nordsee noch gar nicht vorhanden. Trotz mancherlei französischer Einwirkung auf holländisches Geistesleben beruhen ja auch heutzutage die nationalen Unterschiede nur auf diplomatischer Willkür und gegenseitigen Vorurtheilen. Selbst die „holländische" Sprache ist einfach das litterarisch ausgebildete Plattdeutsch. Dennoch sind die Holländer in dieser Berechnung ausgelassen.

5. Als deutsche Einwanderer werden hier natürlich nicht nur die Reichsdeutschen, sondern alle Träger deutscher Namen gerechnet, ob sie nun aus der Schweiz, Oesterreich, Rußland oder sonstwoher kommen mögen.

6. Die Aufnahme von Personen in den Kalender beruht natürlich auch auf subjektivem Urtheil, und ein anderer Redakteur würde ohne Zweifel zum Theil andere Namen aufgeführt haben. Dies wird aber auf die Berechnung kaum einwirken, da ein absichtliches Zurücksetzen deutscher Namen seitens der Redaktion des Kalenders doch wohl ausgeschlossen ist.

Das Resultat dieser Zusammenstellung ist nun wie folgt:

Gesammtzahl der Namen in dem Buche: 14,443 (davon, nach einer Tabelle im Buche selbst, 288 eingewanderte Reichsdeutsche).

Gesammtzahl der eingewanderten Deutschen: 324, oder 2.24 Procent.

Gesammtzahl der eingeborenen Deutschen: 760, oder 5.26 Procent.

Also insgesammt: 1084, oder 7.5 Procent.

Wenn man die von Herrn Mannhardt für das gesammte Deutschthum gefundene Zahl (25,477,583, siehe Geschichtsblätter, October 1903, Seite 55) zu Grunde legt, welche also für das Jahr 1900 rund 35 Procent ergiebt, so ist das allerdings ein klägliches Resultat. Dieses wird nicht einmal viel besser, wenn man in Betracht zieht, daß die Mannhardt'schen Ziffern die Abkömmlinge von deutschen Müttern und Diejenigen einschließen, deren Namen anglisirt worden sind. Denn wenn wir für Diese die wahrscheinlich zu hoch gegriffene Zahl von 4.5 Procent annehmen, so erhalten wir immer erst 12 Procent. Es folgt also, daß das deutsche Element in der Gegenwart nur etwa zum dritten Theil so viele hervorragende Männer liefert, wie es seiner Zahl nach sollte.

Was mag der Grund dieser einigermaßen beschämenden Thatsache sein? Die Antwort soll hier nicht eingehend gegeben, sondern es sollen nur einige der Punkte genannt werden, auf welche sich die Untersuchung zu diesem Zwecke zu richten hat.

1. Ein bedeutender Theil des deutschen Elementes aus der Kolonialzeit ging für das Geistesleben des Landes verloren, weil er ein Theil der Bevölkerung des Appalachischen Berglandes wurde. Die fünf oder sechs Millionen Bewohner dieser Berge sind bekanntlich seit vier Generationen in der Entwickelung auf der Stufe des Hinterwäldlers stehen geblieben und haben erst in den letzten zehn Jahren angefangen, moderne Cultur bei sich aufzunehmen.

Ein sehr bedeutender Procentsatz dieser Bergländler ist deutscher Abkunft.

2. Die Deutschen Pennsylvaniens, Marylands, Virginiens, Nord-Carolinas u. s. w. waren und sind beinahe ausschließlich in der Landwirthschaft thätig. Gerade weil sie im Durchschnitt bessere Landwirthe sind, als die Farmer anderer Nationalität, ist der Abgang der Kinder zu anderen Berufszweigen, in denen man leichter „hervorragend" wird, geringer.

3. Ein sehr großer Theil des deutschen Elementes besteht aus Kindern Neueingewanderter. Wie sich von selbst versteht, ist die große Mehrheit der Eingewanderten social und ökonomisch den tieferen Schichten der Bevölkerung, besonders dem Stand der Lohnarbeiter und dem kleinen Farmerstande, angehörig. In einer Generation können natürlich nicht so viele Personen in die höheren Schichten aufsteigen, wie in drei, vier oder fünf. Es ist aber bedeutend wahrscheinlicher, daß ein Kind aus den mittleren und höheren socialen Schichten ein „hervorragender" Mann wird, als eines aus jenen tieferen.

4. Der Procentsatz von „hervorragenden" Leuten, welchen die Eingewanderten selbst liefern, ist nicht nur nicht zu gering, sondern auffallend groß, wenn man in Betracht zieht, daß die überwältigende Mehrzahl der Einwanderer arm, von geringer Bildung und ohne Verbindungen in's Land kommt und daher social und ökonomisch von unten anfangen muß. Daß der an sich sehr geringe Procentsatz der gebildeten Einwanderer es im Allgemeinen nicht leichter, sondern schwieriger findet, eine Laufbahn zu erobern, auf welcher er zum „hervorragenden" Manne werden kann, ist Jedem klar, der mit den Verhältnissen bekannt ist.

Es mag ferner interessant sein, zu sehen, wie sich die „hervorragenden" Deutschen auf die verschiedenen Fächer vertheilen.

Von Eingeborenen sind 94 bekann geworden als Schriftsteller oder Journalisten, darunter sechs Frauen; im öffentlichen Leben 85, darunter eine Frau; als Geistliche 77; auf dem Gebiet der Naturwissenschaften 77; auf dem der Geisteswissenschaften 63, darunter zwei Frauen; als Juristen 63; als Künstler (mit Ausschluß der Musik) 56, darunter 4 Frauen; als Aerzte 53; im Geschäftsleben 52; im Schulwesen 38, darunter 2 Frauen; als Ingenieure 42; in Armee und Flotte 33; in der Musik 27, wovon 2 Frauen sind.

Von den Eingewanderten sind 46 Musiker, darunter 2 Frauen; 33 Geistliche; 33, darunter 2 Frauen, Schriftsteller und Journalisten; 31 Aerzte; 29, darunter 1 Frau, Künstler mit Ausschluß der Musik; 27 im Geschäftsleben; 26 auf dem Gebiet der Naturwissenschaften; 22 dem der Geisteswissenschaften; 20 im Schulfach; 19 im öffentlichen Leben; 18 Ingenieure; 16 Juristen; 3 im Forstfach, und 3 in der Armee oder Flotte.

Die Ermittelung neuer Thatsachen ist auch in der Geschichtsforschung die wichtigste Bedingung ihres Fortschritts. Harnack.

* * *

Wir treiben Geschichtskunde nicht, um mit vergilbtem Pergament selbst zu vergilben und mit granitnem Alterthum zu versteinern, sondern um aus der Wurzel der Geschichte edle Säfte und Kräfte zu gewinnen.

Rothert.

Nichts ist zu klein, nichts zu gering, jedes Ueberbleibsel aus der Vorzeit ist ein Schatz für die Geschichte. Luden.

* * *

Durch Erforschung der heimathlichen Vergangenheit wird jeder Gegend und jedem Orte ein Kapital zurückgegeben, das mit dem lauteren Golde der Heimathsliebe und Vaterlandstreue an den Herzen lohnt.

Dieckmann.

Die Deutschen in den Ver. Staaten als Familien-Gründer, Heimstätten-Besitzer, Landwirthe und Arbeiter

im Vergleich mit den anderen darin vertretenen Volks-Elementen.

Von Emil Mannhardt.

Wurde in den beiden vorhergehenden Artikeln versucht, den Antheil deutschen Blutes an der eingewanderten, wie der gesammten Bevölkerung der Ver. Staaten so nahe als möglich festzustellen, so soll in dem hier Folgenden untersucht werden, in welchem Verhältniß zu den anderen Bevölkerungs-Elementen das deutsche an der Bildung von Familien theilnimmt, und sich in der Landwirthschaft, als Eigenthümer von Farmen und Heimstätten, und in der Verfolgung nutzbringender Beschäftigungen bethätigt.

Die Untersuchung dieser Fragen ist aus nachstehenden Gründen von Werth:

Die Familie ist die Einheit, welche unserem heutigen Staatswesen zu Grunde liegt. Sie bildet nicht nur dessen rechtliche, sondern auch sittliche Grundlage. Je mehr Familien ein Gemeinwesen enthält, desto breiter und sicherer die Grundlage. Ein Rückschritt in der Familienbildung bedeutet, wie in der Neuzeit das Beispiel Frankreichs dargethan hat, einen Rückschritt der Nation.

Die Zukunft der Bevölkerung beruht auf dem Lande — im Gegensatz zur Stadt. Eine städtische Bevölkerung, sich selbst überlassen, würde entarten und aussterben. Sie bedarf fortwährender Auffrischung durch Zuzug vom Lande. Das Bevölkerungs-Element, das unter der ländlichen Bevölkerung verhältnißmäßig stärker als andere vertreten ist, wird in demselben Verhältniß mehr zur Erhaltung der Nation beitragen.

Die Familie bedingt eine Wohnstätte, ein Heim. Je sicherer, je weniger dem Wechsel unterworfen das Heim ist, desto sicherer und fester der Bestand und Verband der Familie. Das sicherste und festeste Heim ist aber das zu eigen gehörige Heim. Die Familie also, die das Heim — das Haus, die Farm — das sie bewohnt, zu eigen besitzt, wird nicht nur in sich den festesten Bestand haben, sondern auch aus diesem Grunde im Vergleich mit der besitzlosen die festere und dauerndere Stütze des Gemeinwesens bilden.

Eine andere Grundlage des Staates ist die Arbeit. Ohne sie läßt sich nicht nur die erste, die Familie, ernähren und erhalten, sondern würde es unmöglich sein, die für die Gesammtheit der Familien erforderlichen Einrichtungen zu schaffen, welche das Wesen des Staates ausmachen. Je größer und werthvoller die Arbeit, die ein Individuum leistet, desto mehr trägt es zur Ermöglichung der Familienbildung und zur Schaffung der gemeinsamen Einrichtungen bei. Das Bevölkerungs-Element also wird sich verhältnißmäßig nützlicher als ein anderes erweisen, von welchem die größere Anzahl Einzelner nutzbringenden Beschäftigungen obliegt. Als nutzbringende Beschäftigungen in diesem Sinne sind diejenigen zu verstehen, welche Werthe schaffen, die größer sind, als diejenigen, welche das Individuum, das ihnen obliegt, zu seiner und seiner Familie Ernährung bedarf, die mithin auch Anderen, d. h. der Gesammtheit zu Gute kommen.

Es läßt sich deshalb der Grundsatz aufstellen, daß von den Volks-Elementen, welche das amerikanische Volk zu bilden bestimmt sind, diejenigen das Endergebniß stärker beeinflußen und sich als die festeren Stützen des Gemeinwesens erweisen werden, welche die größere Neigung zur Familienbildung, zum Erwerb fester Wohnstätten, zur Landwirthschaft und zur Verfolgung nutzbringender, das National-Vermögen mehrender Beschäftigungen zeigen.

Zur Ermittelung des diesbezüglichen Verhaltens der einzelnen Elemente der amerikanischen Bevölkerung bietet der Census von 1900, im zweiten Theile der „Population" S. 742, Anhaltspunkte, welche, zunächst für die Bildung von Familien, den Betrieb von Farmen, das Bewohnen von Heimstätten, und den festen Besitz von Farmen und Heimstätten, in Tabelle A wiedergegeben sind. (Siehe Tabelle A. 1.)

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, daß die 66,990,788 weißen Personen in den Ver. Staaten zusammen 14,083,882 Familien bildeten, von denen 4,906,911 Farmer-Familien und 9,176,971 andere Privat-Familien waren, und daß 3,424,098 von den Farmer-Familien, und 3,363,971 von den anderen Privat-Familien ihre Farm oder ihre Wohnung zu eigen besaßen.

In gleicher Weise giebt sie an, wie viele Familien, Farmbesitzer 2c. auf die Eingeborenen, und wie viele auf die nach den Haupt-Herkunftsländern geordneten Eingewanderten und ihre hier geborenen ersten Nachkommen kommen, also z. B. daß auf 6,244,107 Reichsdeutscher Abstammung 1,982,917 Familien, und zwar 522,252 Farmer- und 1,460,665 andere Privat-Familien kommen, und daß von den deutschen Farmer-Familien 393,541, und von den anderen deutschen Privat-Familien 594,632 ihre Farm oder ihr Haus als Eigenthum besaßen.

Zu besserem Vergleich ist berechnet worden, wie viel Familien, Farm- und andere Familien, Farm- und Hauseigenthümer auf je 10,000 Personen der entsprechenden Nationalität entfallen. (Siehe Tabelle A. 2.)

Daraus geht dann hervor, daß die Eingewanderten die Eingeborenen in der Familienbildung erheblich übertreffen, sowie daß unter den Eingewanderten die Deutschen zwar nicht die erste, die bei Weitem den Großbritanniern zufällt, wohl aber die zweite Stelle einnehmen, mit den Irländern an dritter und den englischen Canadiern an vierter Stelle.

Als Farm-Bewirthschafter freilich steht das gesammte eingeborene Element dem gesammten eingewanderten bedeutend voran. Aber es wird übertroffen von dem großbritannischen und skandinavischen und fast erreicht von dem deutschen, und diese drei Elemente zusammen, also das eingewanderte germanische Element, erweisen sich in dieser Beziehung stärker als das eingeborene. Die verhältnißmäßig tiefe Gesammtziffer für die Eingewanderten kommt hauptsächlich auf Rechnung der Slaven, Italiener und französischen Canadier, also vornehmlich auf die neueste romanische Einwanderung.

Als Inhaber sonstiger Heimstätten steht natürlich das eingewanderte Element bedeutend voran; und unter diesem nehmen die Großbritannier die erste, die Irländer die zweite, die Deutschen die dritte ein.

Auch als Eigenthümer der von ihnen bewirthschafteten Farmen übertrifft, wie es eigentlich selbstverständlich, das eingeborene das gesammte eingewanderte Element, wird aber im Einzelnen von den Großbritanniern, Skandinaviern und Deutschen übertroffen, und von den Englisch Canadiern fast erreicht. Auch hier ist die tiefe Gesammtziffer der Eingewanderten auf die neuere slavische, italienische und semitische Einwanderung zu schieben.

Im Besitz von sonstigen Heimstätten wieder übertrifft das eingewanderte das eingeborene Element, und seine Gesammtziffer wird noch erheblich von den Deutschen, den Irländern und den Englisch-Canadiern überstiegen, während die Großbritannier z. B. in dieser Hinsicht merkwürdiger Weise an allerletzter Stelle stehen.

Wohlverstanden, diese letztere Aufstellung giebt nur den verhältnißmäßigen Antheil an, welchen die Haupt-Herkunftsländer zu den einzelnen aufgeführten Bethätigungen stellen; um den thatsächlichen Antheil kennen zu lernen, welchen die einzelnen Nationalitäten dazu liefern, ist es nöthig, die Census-Angaben in derselben Weise zu behandeln, wie es mit den Angaben über die Elternschaft

Tabelle A. 1.

Nationalitäten.	
Gesammt-Bevölkerung	76,303,387
Weiße Bevölkerung	66,990,788
„ eingeborene Bevölkerung	56,740,739
„ eingewanderte „	10,250,049
„ eingeborene und eingewanderte Bevölkerung	15,687,322

Nationalitäten.	Elternschaft.	Familien.	Farm-Heimstätten.	Andere Heimstätten.	Eigene Farm-Heimstätten.	Eig. and. Heimstätt.
Alle	66,990,788	14,083,882	4,906,911	9,176,971	3,424,098	3,363,971
Ver. Staaten und unbekannt	41,062,526	8,091,658	3,579,240	4,512,418	2,404,761	1,745,219
Oesterreich-Ungarn	943,846	192,068	34,870	157,198	27,944	38,847
Englisch-Canada	675,841	207,580	49,971	157,609	37,815	48,566
Französisch-Canada	635,038	159,590	24,401	135,189	19,041	33,654
Deutsches Reich	6,244,107	1,982,917	522,252	1,460,665	393,547	594,632
Großbritannien	1,957,817	835,513	183,157	652,356	141,000	242,521
Irland	4,000,954	1,234,108	176,968	1,057,140	141,698	357,673
Italien	706,489	141,635	5,321	136,314	3,235	17,253
Polen	668,514	121,971	12,478	109,493	19,800	38,185
Rußland	669,764	128,206	13,416	114,790	10,747	10,420
Skandinavien	1,949,280	437,516	174,694	262,822	139,824	27,765
Andere Länder	689,696	322,495	81,292	241,203	57,045	106,838
Gemischtes Ausland	1,338,907	228,625	48,851	179,772	57,032	58,358

Tabelle A. 2.

Auf je 10,000 Individuen kommen:

	Familien.	Farm-Heimstätten.	Andere Heimstätten.	Eigene Farm-Heimstätten.	Eig. and. Heimstätt.
Von Allen	2,102	732	1,371	511	502
„ Ver. Staaten und unbekannt	1,971	849	1,101	586	425
„ Eingewanderte	2,310	508	1,798	398	625
„ Oesterreich-Ungarn	2,036	370	1,671	297	412
„ Englisch-Canada	3,071	720	2,330	568	719
„ Französisch-Canada	2,513	390	2,145	300	530
„ Deutsches Reich	3,176	836	2,359	611	952
„ Großbritannien	4,266	919	3,332	721	124
„ Irland	3,084	442	2,642	354	893
„ Italien	2,005	075	1,929	045	244
„ Polen	1,825	185	1,638	296	571
„ Rußland	1,914	201	1,714	158	155
„ Skandinavien	2,244	896	1,348	717	143
„ Andere Länder	4,677	1,179	3,439	827	156
„ Gemischtes Ausland	1,708	357	1,343	156	438

im Oktoberheft Jahrgang III. geschehen ist. Es ergiebt sich dann Folgendes:

Familien.

Nach nationaler Elternschaft geordnet:

Zusammen	14,083,882
Eingeborene	8,091,658
Eingewanderte	5,992,224

A. Eingewanderte.

1.	Deutsche: **2,172,715**.	
	a. Reichsdeutsche	1,982,917
	b. Deutsch-Oesterreicher	62,288
	c. Schweizer, Luxemburger	65,850
	d. Deutsch-Russen	13,416
	e. Deutsche unter sich gem.	21,419
	f. Deutsche und Germ. gem.	26,825
2.	Angelsachsen: **969,067**.	
	a. Englische Canadier	207,580
	b. Engländer	581,758
	c. Schotten	179,719
3.	Skandinavier	**437,516**
4.	Holländer u. Belgier	**68,344**
5.	German. Mischlinge	**4,833**
6.	Celten und Gälen	**1,295,234**
	a. Irländer	1,234,108
	b. Walliser	61,126
7.	Romanen: **355,464**.	
	a. Französische Canadier	159,590
	b. Franzosen	54,239
	c. Italiener	141,635
8.	Slaven: **208,958**.	
	a. Polen	121,791
	b. Böhmen	66,206
	c. Andere	20,781
9.	Magyaren	**42,793**
10.	Russische Semiten	**114,790**
11.	Mischungen zw. Germanen u. a. Völkern.	**124,966**
12.	Alle übrigen	**197,544**

B. Eingeborene.

a. Nachkommen der Einwanderung seit 1830: **1,877,265**.

1.	Deutsche	930,540
2.	Angelsachsen	210,383
3.	Skandinavier	101,374
4.	Holländer und Belgier	9,872
5.	Germanische Mischlinge	5,992
6.	Celten und Gälen	561,561
7.	Romanen	51,431
7.	Uebrige	6,112

b. Nachkommen der Bevölkerung von 1830: **6,214,393**.

1.	Amerikaner	2,500,322
2.	Angelsachsen	1,343,215
3.	Deutsche	2,370,856

Zusammen:

Amerikaner	2,500,322
Angelsachsen	2,522,665
Deutsche	5,474,111
Skandinavier	538,490
Holländer und Belgier	78,216
Germanische Mischlinge	10,825
Celten und Gälen	1,856,795
Romanen	406,895
Slaven	208,958
Semiten	114,790
Magyaren	42,793
Mischlinge zw. Germ. u. a. V.	124,966
Uebrige	204,056

Aus dieser Aufstellung ist ersichtlich, daß die Eingewanderten und ihre hier geborenen Kinder 42,55 v. H. aller Familien bilden. Davon entfallen auf die Deutschen 15.43, die Celten und Gälen 9.2, die Angelsachsen 6.88, die Skandinavier 3.11, die Romanen 2.52, die Slaven 1.49, die nicht besonders aufgeführten Nationalitäten 1.3, die Mischlinge der Germanen und anderen Völker 0.89, russische Semiten 0.82, Holländer und Belgier 0.49, Magyaren 0.3 und germanische Mischlinge 0.03 v. H.

Von den 57.45 v. H. aller Familien, welche auf die Eingeborenen entfallen, gehören 13.32 den Nachkommen der Einwanderung des 19. Jahrhunderts, und 44.13 den Nachkommen der Bevölkerung von 1830 an. Von Ersteren kommen 6.61 v. H. auf die Deutschen, 3.99 die Celten, 1.50 auf die Angelsachsen, 0.72 auf die Skandinavier, 0.07 auf Holländer und Belgier, 0.36 auf Romanen, 0.04 auf germanische Mischlinge und 0.03 v. H. auf alle Anderen.

In die auf die Nachkommenschaft von 1830 entfallenden Familien theilen sich die Amerikaner mit 17.75, die Angelsachsen mit 9.54, die Deutschen mit 16.83 v. H., und es stellt sich dann für das Nationalitäten-Verhältniß unter den Familienbildnern heraus:

Deutsche	38.86
Angelsachsen	17.92
Amerikaner	17.75
Celten und Gälen	13.19
Skandinavier	3.83
Romanen	2.88
Slaven	1.49
Germanen u. a. Völker gemischt	0.89
Russische Semiten	0.82
Holländer und Belgier	0.56
Magyaren	0.30
Germanische Mischlinge	0.07
Alle Uebrigen	1.44
	100.00

Amerikaner und Angelsachsen	35.67
Deutsche	38.86
Skandinavier	3.83
Holländer u. Belgier u. Germ. gem.	0.63
Germanen	78.99
Germanen u. a. Völker gemischt	0.89
Alle übrigen	20.12

Farm-Heimstätten.

Hierunter sind diejenigen Farmen zu verstehen, die für den Bewirthschafter — sei er Eigenthümer oder Pächter — und seine Familie das Heim bilden.

Nach nationaler Elternschaft geordnet:

Alle	**4,906,911**
Eingeborene	**3,579,240**
Eingewanderte	**1,327,671**

		In Prozent aller Farm-Heimstätten
A. Eingewanderte		**27.24**
1. Deutsche: **580,963**		11.84
Reichsdeutsche	522,252	
Deutsch-Oesterreicher	15,558	
Schweizer u. Luxemb.	16,725	
Deutsch-Russen	13,416	
Deutsche u. Deutsche gem.	5,696	
Deutsche u. Germ. gem.	7,316	
2. Angelsachsen: **216,900**		4.42
Englisch-Canadier	49,971	
Engländer	127,532	
Schotten	39,397	
3. Skandinavier: **174,971**		3.56
4. Holländ. u. Belgier: **18,644**		0.38
5. Germ. Mischlinge: **1,381**		0.03
6. Celten u. Gälen: **193,196**		3.94
Irländer	176,968	
Walliser	16,228	
7. Romanen: **46,914**		0.96
Französische Canadier	24,401	
Franzosen	17,192	
Italiener	5,321	
8. Slaven: **25,416**		0.52
Polen	12,478	
Böhmen	9,849	
Andere	3,089	
9. Magyaren: **6,374**		0.13
10. Russische Semiten:		
11. Mischungen zw. Germanen und Anderen: **36,712**		0.75
12. Alle Uebrigen: **26,200**		0.71

B. Eingeborene.

a. Nachkommen der Einwohner seit 1830: **833,963**		16.82
Deutsche	408,391	8.32
Angelsachsen	93,060	1.89
Skandinavier	44,740	0.91
Holländer und Belgier	4,180	0.09
Germanische Mischlinge	2,593	0.05
Celten und Gälen	250,189	5.10
Romanen	22,768	0.46
Alle Uebrigen	8,042	—
b. Nachkommen der Bevölkerung von 1830: **2,745,277**		55.94
Amerikaner	1,105,985	22.54
Angelsachsen	900,535	21.37
Deutsche	1,048,717	12.03

Zusammen:

Amerikaner	1,105,985	22.54
Angelsachsen	900,535	18.34
Deutsche	2,038,071	41.53
Skandinavier	219,711	4.47
Celten und Gälen	443,385	9.04

		In Prozent aller Farm-Heimstätten
Holländer und Belgier...	22,824	0.47
Romanen.............	69,692	1.42
Slaven...............	25,416	0.52
Magyaren.............	6,374	0.13
Mischungen zw. Germanen und Anderen........	36,712	0.08
Alle Uebrigen..........	34,242	0.71
		100.00

Germanen: **87.43.**

Amerikaner und Angelsachsen.....	40.88
Deutsche......................	41.53
Holländer, Belgier, Skandinavier und Andere..................	5.02
Germanen und Andere gemischt.....	0.75
Alle übrigen..................	**11.12**

Andere Heimstätten.

Nach Nationalitäten geordnet.

Alle anderen Heimstätten vertheilen sich wie folgt:

			In Prozent aller anderen Heimstätten
Alle......	9,176,971	v. H.	100.00
Eingeborene.....	4,512,418	„ „	49.17
Eingewanderte...	4,664,553	„ „	50.83

A. Eingewanderte.

		In Prozent aller anderen Heimstätten
1. Deutsche: **1,591,682**......		17.33
Reichsdeutsche......	1,460,665	
Deutsch-Oesterreicher	46,730	
Schweizer u. Luxemb.	49,125	
Deutsche u. Deutsche gemischt	15,723	
Deutsche und Germanen gemischt..	19,439	
2. Angelsachsen: **765,067**...		8.34
Englische Canadier..	157,609	
Engländer u. Schotten...........	607,458	
3. Skandinavier: **262,822**..		2.86
4. Holländer u. Belgier: **49,700**...........		0.54
5. Germ. Mischlinge: **3,452**.		0.04
6. Celten u. Gälen: **1,102,038**		12.01
Irländer.........	1,057,140	
Walliser..........	44,898	
7. Romanen: **308,550**.....		3.36
Französ. Canadier..	135,189	
Italiener.........	136,314	
Franzosen........	37,047	
8. Slaven: **183,552**........		2.00
Polen............	109,493	
Böhmen..........	56,357	
Andere...........	17,702	
9. Magyaren: **36,419**.......		0.40
10. Russische Semiten: **114,790**		1.25
11. Germ. u. a. L. gem.: **88,254**		0.96
12. Alle Uebrigen: **159,227**...		1.74

B. Eingeborene.

a. Nachkommen der Einwanderung des 19. Jahrhunderts: 1,043,271...........		11.37
1. Deutsche.............	518,297	5.65
2. Angelsachsen..........	117,567	1.28
3. Skandinavier..........	56,765	0.62
4. Holländer u. Belgier...	5,529	0.06
5. Germ. Mischlinge.....	3,338	0.04
6. Celten und Gälen.....	312,981	3.41
7. Romanen............	28,794	0.31
b. Nachkommen der Bevölkerung von 1830: 3,469,147........		37.80
Amerikaner............	1,397,026	15.22
Deutsche..............	1,324,173	14.43
Angelsachsen...........	747,147	8.15

Zusammen:

Amerikaner............	1,397,026	15.22
Angelsachsen...........	1,629,781	17,77
Deutsche..............	3,434,152	37.41
Skandinavier..........	319,607	3.48
Holländer und Belgier...	55,249	0.60
Germanische Mischlinge..	6,790	0.08
Celten u. Gälen........	1,415,019	15.42
Romanen..............	337,344	3.67
Slaven...............	183,552	2.00
Magyaren.............	86,419	0.40
Russische Semiten.......	114,790	1.25
Germanen u. A. gem....	88,284	0.96
Alle Uebrigen..........	159,227	1.74

Germanen:................. **74.56**

Amerikaner und Angelsachsen.....	32.99
Deutsche.....................	37.41

	In Prozent aller anderen Heimstätten.
Skandinavier	3.48
Holländer und Belgier	0.60
Germanen gemischt	0.08
Germanen u. a. L. gemischt	**0.96**
Alle Uebrigen	**24.48**

Eigene Farmstätten.

Unter eigenen Farmstätten sind solche zu verstehen, deren Bewirthschafter zugleich auch deren Eigenthümer sind. Es ist den Census-Beamten nicht gelungen, über diese Eigenschaft von mehr als ungefähr 97.25 v. H. gewisse Auskunft zu erlangen. Ermittelt ist sie von:

		In Prozent aller eigenen Farmen.
Zusammen	3,454,326	100.00
Eingeborene	2,430,184	70.36
Eingewanderte	1,024,142	29.64

A. Eingewanderte.

		In Prozent aller eigenen Farmen.
1. Deutsche: **436,324**		12.62
a. Reichsdeutsche	394,906	
b. Deutsch-Oesterreicher	12,318	
c. Russen	11,562	
d. Schweizer u. Luxemburger	7,648	
e. Deutsche u. Deutsche gemischt	4,335	
f. Deutsche und Germanen gemischt	5,555	
2. Angelsachsen: **167,102**		4.24
1. Englische Canadier	38,045	
2. Engländ. u. Schotten	129,057	
3. Skandinavier: **140,801**		4.08
4. Holländer u. Belgier: **13,215**		0.39
5. Germ. Mischlinge: **1,049**		0.03
6. Celten u. Gälen: **154,837**		4.48
Irländer	142,291	
Walliser	12,546	
7. Romanen: **34,563**		1.00
Französische Canadier	19,107	
Franzosen	12,194	
Italiener	3,262	
8. Slaven: **20,259**		0.59
Polen	10,107	
Böhmen	7,870	
Andere	2,282	
9. Magyaren: **5,149**		0.15
10. Germanen und Ausländer gemischt: **16,741**		0.46
11. Andere Länder: **24,600**		0.71
12. Alle Uebrigen: **9,452**		0.27

B. Eingeborene.

a. Nachkommen der Einwanderung des 19. Jahrhunderts: **561,859**		16.28
Deutsche	279,160	8.08
Angelsachsen	63,271	1.83
Skandinavier	30,576	0.89
Holländer und Belgier	2,978	0.10
Germanische Mischlinge	1,798	0.05
Celten und Gälen	168,576	4.88
Romanen	15,509	0.45
b. Nachkommen der Bevölkerung von 1830: **1,868,325**		54.58
Amerikaner	752,374	21.76
Angelsachsen	402,811	11.66
Deutsche	713,140	20.66

Zusammen in Prozenten:

Amerikaner	21.76
Angelsachsen	18.33
Deutsche	41.36
Skandinavier	4.47
Holländer und Belgier	0.49
Germanische Mischlinge	0.08
Celten und Gälen	9.36
Romanen	1.45
Slaven	0.59
Magyaren	0.15
Andere Länder	0.71
Alle Uebrigen	0.27

Germanen: **86.99.**

Amerikaner und Angelsachsen	40.09
Deutsche	41.36
Skandinavier u. A.	5.54
Alle Andern	**13.01**

Eigene sonstige Heimstätten.

Nach Nationalitäten berechnet und geordnet.

		In Prozent aller sonstig. eigenen Heimstätten.
Alle	3,370,839	
Eingeborene	1,749,328	51.9
Eingewanderte	1,621,511	48.1

A. Eingewanderte.

1. Deutsche: **640,963**		19.01
Reichsdeutsche	595,056	
Deutsch-Oesterreicher	11,662	
Schweizer u. Luxemb.	19,934	
Deutsche und Deutsche gemischt	6,399	
Deutsche u. Germ. gem.	7,912	
2. Angelsachsen: **274,956**		8.16
Englische Canadier	48,967	
Engländer u. Schotten	226,259	
3. Skandinavier: **107,174**		3.18
4. Holländer, Belgier: **17,269**		0.51
5. German. Mischlinge: **1,184**		0.03
6. Celten u. Gälen: **374,627**		11.11
Irländer	357,910	
Walliser	16,717	
7. Romanen: **63,741**		1.89
Französ. Canadier	33,662	
Franzosen	12,810	
Italiener	17,269	
8. Slaven: **46,584**		1.37
Polen	27,770	
Böhmen	13,994	
Andere	4,820	
9. Magyaren: **8,396**		0.25
10. Russische Semiten: **10,478**		0.31
11. Germ. u. a. L. gem.: **30,647**		0.91
12. Alle Uebrigen: **45,492**		1.35

B. Eingeborene.

		In Prozent aller sonstig. eigenen Heimstätten.
a. Nachkommen der Einwanderung des 19. Jahrhunderts: 779,337		23.11
1. Deutsche	387,309	11.49
2. Angelsachsen	87,642	2.60
3. Skandinavier	42,472	1.26
4. Holländer und Belgier	4,382	0.12
5. Germanische Mischlinge	2,360	0.07
6. Celten und Gälen	233,936	6.94
7. Romanen	21,236	0.63
b. Nachkommen der Bevölkerung von 1830: 969,991		28.79
1. Amerikaner	390,615	11.59
2. Angelsachsen	209,130	6.21
3. Deutsche	370,246	10.99

Zusammen in Prozenten:

Amerikaner	11.59
Angelsachsen	16.97
Deutsche	41.49
Skandinavier	4.44
Holländer und Belgier	0.63
Germanische Mischlinge	0.11
Celten und Gälen	18.05
Romanen	2.52
Slaven	1.39
Magyaren	0.75
Russische Semiten	0.31
Germanen u. a. Länder gemischt	0.91
Alle Uebrigen	1.35
	100.00
Germanen:	**75,22**
Amerikaner und Angelsachsen	28.56
Deutsche	41.49
Skandinavier u. A.	5.17
Alle Uebrigen	**24,78**

Das Gesammt-Verhältniß wird durch folgende Prozent-Tabelle zum Ausdruck gebracht:

Tabelle B.

Nationalitäten.	Elternschaft.	Familien.	Farm.-Heime.	Andere Heime.	Farm-Eigenthum.	Anderes Heim-Eigenth.
A. Eingewanderte	**38.72**	**42.55**	**22.06**	**50.83**	**29.64**	**48.10**
1. Deutsche	13.08	15.43	11.84	17.33	12.62	19.01
2. Angelsachsen	6.33	6.88	4.42	8.34	4.24	8.16
3. Skandinavier	3.30	3.11	3.56	2.86	4.08	3.18
4. Holländer und Belgier	0.37	0.49	0.38	0.54	0.39	0.51

Nationalitäten.	Elternschaft.	Familien.	Farm-Heime.	Andere Heime.	Farm-Eigenthum.	Anderes Heim-Eigenth.
5. Germanische Mischlinge .	0.03	0.03	0.03	0.04	0.03	0.03
6. Celten und Gälen	7.80	9.20	3.94	12.01	4.48	11.11
7. Romanen	2.77	2.52	0.96	3.36	1.00	1.89
8. Slaven	1.70	1.49	0.52	2.00	0.59	1.37
9. Magyaren............	0.43	0.30	0.13	0.40	0.15	0.25
10. Russische Semiten	0.85	0.82	0.90	1.25	0.40	0.31
11. Mischl. zw. Germ. u. A.	0.93	0.89	0.75	0.96	0.71	0.91
12. Alle Uebrigen	0.92	1.39	0.71	1.74	0.27	1.35
B. Eingeborene	61.28	57.45	72.78	49.17	70.36	51.90
Nachkommen d. Einwanderung des 19. Jahrh.	**14.17**	**13.72**	**16.83**	**11.37**	**16.28**	**23.11**
Nachkommen von 1830..	**47.11**	**43.73**	**55.95**	**37.80**	**54.88**	**28.79**
C. Alle	100.00	100.00	100.00	100.00	100.00	100.00
Amerikaner	18.99	17.75	22.54	15.22	21.76	11.59
Angelsachsen	18.09	17.92	18.34	17.77	18.33	16.97
Deutsche..................	39.03	38.86	41.53	37.41	41.36	41.49
Uebrige Germanen	4.61	5.35	5.77	5.12	5.54	5.17
Germanen zusammen.....	**80.72**	**79.88**	**88.18**	**75.52**	**86.99**	**75.22**
Alle Uebrigen	19.28	20.12	11.89	24.48	13.01	24.78

Hieraus ist ersichtlich, daß der germanische Bevölkerungs-Antheil reichlich vier Fünftel beträgt, sein Antheil aber an der Farm-Bewirthschaftung nahezu neun Zehntel, und daß gleichfalls reichlich vier Fünftel aller germanischen Farmer- und anderen Privatfamilien ihr Heim zu eigen besitzen.

Sowie ferner, daß die eingewanderten Deutschen, während sie wenig mehr als ein Drittel der eingewanderten Bevölkerung ausmachen, zu den Farm-Inhabern unter dieser mehr als die Hälfte, zu den Farm-Inhabern, die zugleich Eigenthümer sind, zwei Fünftel, und ebensoviel zu denen stellen, welchen das Haus gehört, in dem sie wohnen.

Es ist, um zu einem richtigen Verständniß dieser Aufstellung zu gelangen, wohl angezeigt, hier noch einmal zu betonen, daß sie nicht die Vertheilung des Farm-Besitzes oder des Hausbesitzes überhaupt unter die einzelnen Volks-Elemente angiebt, sondern festzustellen bezweckt, wie viele Farmer-Familien die Farm, die sie bewirthschaften, und wie viele Hausbewohner das Haus, das sie bewohnen, zu eigen besitzen. Selbstverständlich gehören die gepachteten Farmen und die gemietheten Häuser irgend Jemandem, und wenn auch dabei die Besitzverhältnisse nicht ganz dasselbe sein und ein wenig mehr davon auf die Eingeborenen und weniger auf die Eingewanderten fallen mögen, so wird der Antheil des gesammten germanischen und des gesammten deutschen Elements am Gesammt-Eigenthum schwerlich ein verschiedener sein.

Illinois.

Wenn wir in gleicher Weise, wie für die Ver. Staaten den Antheil der einzelnen Bevölkerungs-Elemente an der Bildung von Familien, der Bewirthschaftung und dem Besitz von Farmen und dem Bewohnen und dem Besitz von anderen Heimstätten feststellen wollen, so ergeben sich aus den Census-Aufzeichnungen folgende Ziffern für die einzelnen Nationalitäten.

1. Elternschaft.

		In Proz. der eingew. Elternschaft.	In Proz. aller Weißen.
Gesammte Bevölkerung	4,821,550		
Weiße Bevölkerung....	4,734,873		100.00
Weiße eingeb. Elternsch.	2,272,168		47.99
Weiße eingew. Elternsch.	2,462,705	100.00	52.01

		In Proz. der eing. Elternschaft.	In Proz. aller Weißen.
Deutsche	**1,023,075**	41.54	21.61
Deutsches Reich	944,329		
Deutsch-Oesterreicher	29,922		
Deutsch-Russen	299		
Schweizer	20,116		
Luxemburger	924		
Deutsche und Deutsche gemischt	9,808		
Deutsche und Germanen gemischt	17,686		
Deutsche u. a. Länd.	**19,259**	0.78	0.41
Angelsachsen	**306,949**	12.46	6.48
Engl. Canadier	63,376		
Engländer	173,714		
Schotten	54,169		
Angelsachsen gemischt	15,690		
Skandinavier	**294,230**	11.95	6.21
Dänen	27,287		
Norwegen	59,944		
Schweden	200,032		
Skandinavier gem.	6,967		
Holländer u. Belgier	**43,615**	1.77	0.92
Belgier	6,783		
Holländer	36,832		
Germ. Mischlinge	**1,451**	0.06	0.03
Germ. u. a. Ausl.	**35,734**	1.45	0.76
Celten u. Gälen	**384,108**	15.60	8.11
Irländer	372,457		
Walliser	11,136		
Gemischte	515		
Romanen	**85,523**	3.47	1.81
Franzöf. Canadier	24,477		
Franzosen	21,308		
Italiener	38,390		
Spanier u. Portugiesen	854		
Romanen gemischt	694		
Slaven	**208,320**	8.46	4.40
Polen	126,603		
Böhmen	81,478		
Gemischt	239		
Magyaren	**9,687**	0.40	0.21
Russische Semiten	**44,207**	1.80	0.93
Alle Uebrigen	6,347	0.26	0.13
		100.00	

Was die eingeborene Bevölkerung betrifft, so stehen wir für die Bestimmung des Antheils, welchen die Enkel der Eingewanderten des 19. Jahrhunderts daran haben, gleichen Schwierigkeiten gegenüber, wie bei der Bestimmung dieser Enkel in der Gesammt-Einwohnerzahl des Landes. Es ist nicht zulässig, auf die Bevölkerung von Illinois dieselben Vermehrungs-Verhältnisse anzuwenden, wie auf die der Gesammt-Einwanderung, weil das Alter der Einwanderung ein verschiedenes ist. Würden wir das thun, so würden wir für die zweite Generation die Ziffer 524,871 erhalten. Indessen haben wir einen Anhaltspunkt an der auf Seite 30, Heft 3, Jahrgang III., der Geschichtsblätter angestellten Berechnung, deren sehr annäherndes Zutreffen zu bezweifeln bisher keine Ursache sich erhoben hat, wonach sich die zweite deutsche Generation in Illinois auf 284,079 stellt. Das macht 23.23 Prozent der eingewanderten Deutschen und ersten Generation. Der Antheil der Irländer und Franzosen, die zum Theil früher als die Deutschen kamen, ist jedenfalls größer und dürfte 30 v. H., der der Skandinavier, Holländer und Belgier, Angelsachsen und germanischen Mischlinge dagegen nur 20 Prozent betragen. Wir erhalten dann für die zweite Generation folgende Ziffern:

		In Prozent aller Weißen.
Deutsche	284,079	6.00
Irländer	111,737	2.36
Franzosen	13,735	0.29
Skandinavier	29,658	0.63
Holländer und Belgier	5,262	0.11
Angelsachsen	61,389	1.29
Germanische Mischlinge	290	0.01
	506,150	10.69

Es bleiben mithin für die Nachkommen der Bevölkerung von 1830 37.30 Prozent oder 1,766,018 Personen, welche natürlich dem Blute nach dieselbe Zusammensetzung haben, wie sie für die Gesammt-Bevölkerung der Ver. Staaten ermittelt worden ist, nämlich:

Eigentliche Amerikaner	40.27%	711,176
Deutsche	38.17%	674,089
Angelsachsen	21.56%	380,753

Zusammen mit den anderen ergiebt das:

		In Prozent aller Weißen.
Germanen	**3,815,516**	**80 59**
Amerikaner	711,176	15.02
Angelsachsen	749,091	15.84
Deutsche	1,981,243	41.82

		In Prozent aller Weißen.
Skandinavier	323,888	6.84
Holländer und Belgier	48,877	1.03
Germ. Mischlinge	1,741	0.04
Germanen u. a. Länder	**54,999**	**1.16**
Alle Uebrigen	**863,864**	**18.25**
Celten und Gälen	495,845	10.47
Romanen	99,278	2.10
Slaven	208,320	4.40
Magyaren	9,887	0.21
Russische Semiten	44,207	0.94
Alle Uebrigen	6,347	0.13

Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß die Deutschen, resp. ihre Nachkommen sowohl in der eingewanderten wie auch in der Gesammt-Bevölkerung reichlich zwei Fünftel ausmachen, die eigentlichen Amerikaner dagegen, ebenso wie die Angelsachsen jede nur wenig mehr als ein Siebentel, die Irländer nur ein Zehntel, und daß die Germanen in der Bevölkerung von Illinois mehr als viermal so stark sind, als alle anderen Bevölkerungs-Elemente zusammengenommen.

Für den Antheil der einzelnen Bevölkerungs-Elemente an der Familien-Bildung, der selbstthätigen Bewirthschaftung und Besitz von Farmen, und dem Bewohnen und dem Besitz von Heimstätten, enthält der Census folgende Angaben:

Nationalitäten.	Privat-Familien.	Farm-Heime.	Andere Heime.	Eigene Farm-Heime.	Eigene and. Heime.
Alle	1,004,582	260,606	743,976	157,547	289,550
Ver. Staaten u. unbekannt	432,423	156,688	275,735	95,326	112,734
Eingewandert	572,159	103,918	467,241	62,221	176,816
Oesterreich-Ungarn	24,501	397	24,104	261	7,214
Englisch-Canada	10,574	1,350	9,224	746	2,574
Französisch-Canada	5,644	983	4,661	561	1,619
Deutsches Reich	231,252	55,962	175,290	33,199	76,927
Großbritannien	67,896	14,228	53,668	9,027	21,605
Irland	92,794	14,754	78,040	10,033	30,682
Italien	7,447	95	7,352	62	1,116
Polen	23,528	568	22,960	478	5,177
Rußland	8,618	58	8,560	27	779
Skandinavier	60,848	7,923	52,925	3,607	18,160
Andere Länder	21,176	4,774	16,402	2,625	6,162
Gemischtes Ausland	17,881	2,826	2,788	1,595	4,731

Privat-Familien.

		Prozent der Eingewanderten.	Prozent der Eingeborenen.
Zusammen	1,004,582		100.00
Eingeborene	432,423		43.08
Eingewanderte	572,159		56.92
A. Eingewanderte		**100.00**	
Deutsche	**251,363**	**43.93**	**25.02**
1. Reichsdeutsche	231,252	40.42	
2. Deutsch-Oesterr.	7,153	1.25	
3. Deutsch-Russen	70	0.01	
4. Schweizer	1,211	0.21	
5. Luxemburger	226	0.04	
6. Deutsche u. Deutsche gemischt	2,401	0.42	
7. Deutsche u. Germanen gemischt	43.30	0.76	
8. Deutsche u. a. L.	4,720	0.82	
Angelsachsen	**79,462**	**13.89**	**7.91**
Engländer, Schotten	65,224	11.40	
Englische Canadier	10,574	1.85	
Angelsachsen gemischt	3,664	0.64	
Skandinavier	**60,848**	**10.64**	**6.06**
Holländer u. Belgier	**8,713**	**1.52**	**0.87**
Germanische Mischlinge	**392**	**0.04**	**0.02**
Celten und Gälen	**95,586**	**16.70**	**9.52**
Irländer	92,794	16.22	
Walliser	2,672	0.46	
Gemischt	120	0.02	
Romanen	**18,678**	**3.27**	**1.86**
Französ. Canadier	5,644	0.99	
Franzosen	5,216	0.91	
Italiener	7,447	1.30	
Andere	371	0.07	
Slaven	**39,003**	**6.82**	**3.88**
Polen	23,528	4.11	
Böhmen	15,425	2.70	
Gemischt	50	0.01	
Magyaren	**1,923**	**0.34**	**0.19**

		Prozent der Eingewanderten.	Prozent der Eingeborenen.
Russische Semiten	**8,548**	**1.49**	0.85
Alle Uebrigen....	2,028	**1.47**	0.77
B. Nachkommen der Einwanderung des 19. Jahrhunderts..	**96,344**		**9.59**
Deutsche............	54,078		
Angelsachsen.........	11,687		
Skandinavier........	5,636		
Holländer u. Belgier..	1,002		
Germ. Mischlinge.....	58		
Celten und Gälen.....	21,263		
Romanen............	2,620		
C. Nachkommen der Bevölkerung von 1830............	**336,079**		**33.45**
Amerikaner.....	135,339		
Angelsachsen.........	72,459		
Deutsche.............	128,281		
Germanen.........	**809,318**		**80.56**
Amerikaner........	135,339		
Angelsachsen.......	163,608		
Deutsche	433,722		
Skandinavier.......	66,484		
Holländer, Belgier und Andere......	10,165		
Alle Uebrigen.....	**195,264**		**19.44**
Celten und Gälen...	116,849	11.63	
Romanen..........	21,299	2.12	
Slaven	39,003	3.88	
Magyaren.........	1,923	0.19	
Semiten...........	8,548	0.85	
Alle Uebrigen.......	7,533	0.75	

Farm-Heimstätten.

		In Prozent der Eingewanderten.	In Proz. der ges. Farmstätten.
Zusammen...........	260,606		100.00
Eingeborene..........	156,688		60.12
Eingewanderte	103,918		39.88
Deutsche...........	**58,464**	56.26	22.43
Reichsdeutsche......	55,962		
Deutsch-Oesterreicher.	300		
Deutsch-Russen.....	58		
Schweizer..........	290		
Luxemburger	54		
Deutsche und Deutsche gemischt.........	378		
Deutsche und Germanen gemischt...	684		
Deutsche u. a. Länder	738		
Skandinavier.....	**7,923**	7.62	3.04
Holländer u. Belgier...	**1,743**	1.68	0.67
Germanische Mischlinge......... ...	63	0.06	0.02
Angelsachsen......	**15,594**	15.01	5.98
Englische Canadier..	1,350		
Engländ. u. Schotten	13,694		
Angelsachsen gemischt	550		
Celten und Gälen	**15,288**	14.71	5.86
Irländer..........	14,754		
Walliser..........	534		
Romanen..........	**2,120**	2.04	0.81
Französisch-Canadier	983		
Franzosen.........	1,042		
Italiener..........	95		
Slaven...........	**655**	0.63	0.25
Polen.............	568		
Böhmen...........	87		
Magyaren..... ...	**10**	0.00	0.00
Russische Semiten	**0**	0.00	0.00
Andere Länder....	**1,645**	1.58	0.63
Alle Uebrigen.....	**476**	0.46	0.18
B. Nachkommen der Einwanderung des 19. Jahrhunderts..	34,913		
Deutsche............	19,595		
Angelsachsen.........	4,235		
Skandinavier	2,042		
Holländer und Belgier.	363		
Germanen gemischt....	21		
Celten und Gälen.....	7,705		
Romanen............	949		
C. Nachkommen der Bevölkerung von 1830	121,775		
Amerikaner...........	49,040		
Deutsche.............	58,464		
Angelsachsen.........	26,255		
Zusammen:			
Amerikaner	49,040		18.82
Angelsachsen.........	46,084		17.68
Deutsche.............	124,542		47.79
Skandinavier........	9,965		3.82
Holländer und Belgier.	2,106		0.81
Germanische Mischlinge	83		00.3
Germanen:	**231,820**		**88.95**
Celten und Gälen.....	22,993		8.82
Romanen...	3,069		1.17
Slaven.............	655		0.25
Ungarn	10		0.00
Russische Semiten.....	0		0.00
Andere Länder........	1,645		0.63
Gemischte Ausländer..	414		0.18
Alle Uebrigen. ...	**28,786**		**11.05**

Andere Heimstätten.

		In Prozent der Einwanderung.	In Prozent aller Heimstätten.
Alle	743,976		100.00
Ver. Staaten	275,735		37.06
Eingewanderte	468,241		62.94
Deutsche	**192,899**	**41.20**	**25.91**
Reichsdeutsche	175,290		
Deutsch-Oesterreicher	6,853		
Deutsch-Russen	12		
Schweizer	921		
Luxemburger	172		
Deutsche und Deutsche gemischt	2,023		
Deutsche u. Germanen gemischt	3,646		
Deutsche u. a. Länder gemischt	3,982		
Skandinavier	**52,925**	**11.30**	**7.13**
Holländer u. Belgier	**6,970**	**1.49**	**0.94**
Germ. Mischlinge	**165**	**0.03**	**0.02**
Angelsachsen	**63,868**	**13.64**	**8.59**
Englische Canadier	9,224		
Großbritannier	51,530		
Angelsachsen gemischt	3,114		
Celten und Gälen	**80,178**	**17.12**	**10.78**
Irländer	78,040		
Walliser	2,138		
Romanen	**16,558**	**3.54**	**2.23**
Französische Canadier	4,661		
Franzosen	4,174		
Italiener	7,352		
Andere	371		
Slaven	**38,298**	**8.18**	**5.15**
Polen	22,960		
Böhmen	15,328		
Magyaren	**1,903**	**0.40**	**0.25**
Semiten	**8,548**	**1.82**	**1.15**
Alle Uebrigen	**5,929**	**1.27**	**0.80**
B. Nachkommen der Einwanderung des 19. Jahrhunderts	**61,434**		8.26
Deutsche	34,483		
Angelsachsen	7,452		
Skandinavier	3,594		
Holländer u. Belgier	638		
Germanen gemischt	37		
Celten und Gälen	13,559		
Romanen	1,671		
C. Nachkommen der Bevölkerung von 1830	**214,301**		28.80
Amerikaner	86,299		
Angelsachsen	46,203		
Deutsche	81,799		

		In Prozent der Einwanderung.	In Prozent aller Heimstätten.
Germanen	**577,332**		**77.60**
Amerikaner	86,299		11.60
Angelsachsen	117,523		15.79
Deutsche	309,181		41.56
Skandinavier	56,519		7.60
Holländer u. Belgier	7,608		1.02
Germanen gemischt	202		0.03
Alle Uebrigen	**166,644**		**22.40**
Celten und Gälen	93,731		12.60
Romanen	18,229		2.55
Slaven	38,298		5.15
Magyaren	1,903		0.25
Russische Semiten	8,548		1.15
Andere Länder	3,794		0.51
Ausland gemischt	2,135		0.29

Farm-Heimstätten, die Eigenthum der Bewirthschafter sind.

		Prozent der Einzelnen	Prozent Aller
Alle	157,547		
Eingeborene	**95,326**		**60.51**
Eingewanderte	**62,221**		**39.49**
A. Eingewanderte		**100.00**	
Deutsche	**34,678**	**55.73**	**22.01**
Reichsdeutsche	33,199		
Deutsch-Oesterreicher	197		
Deutsch-Russen	27		
Schweizer, Luxemburger	188		
Deutsche u. Deutsche gem.	219		
Deutsche u. Germ. gem.	408		
Deutsche u. a. Länder gem.	440		
Angelsachsen	**9,773**	**15.71**	**6.20**
Englische Canadier	746		
Engländer und Schotten	8,664		
Angelsachsen gemischt	363		
Skandinavier	**3,637**	**5.84**	**2.25**
Holländer u. Belgier	**1,040**	**1.67**	**0.66**
Germanen gemischt	**37**	**0.06**	**0.02**
Celten und Gälen	**10,396**	**16.71**	**6.60**
Irländer	10,033		
Walliser	363		
Romanen	**1,250**	**2.01**	**0.70**
Französische Canadier	561		
Franzosen	627		
Italiener	62		
Magyaren	7	0.01	0.00
Alle Uebrigen	898	1.44	0.69
B. Nachkommenschaft der Einwanderung des 19. Jahrhunderts	21,239		13.48
Deutsche	11,921		
Angelsachsen	2,576		
Skandinavier	1,243		
Holländer und Belgier	221		

		Prozent der Einzelnen.	Prozent Aller.
Germanen gemischt	12		
Celten und Gälen	4,687		
Romanen	579		
C. Nachkommen der Bevölkerung von 1830	74,087		47.03
Amerikaner	29,835		
Angelsachsen	15,973		
Deutsche	28,279		
Zusammen:			
Germanen	**139,195**		**88.35**
Amerikaner	29,835		18.93
Angelsachsen	28,322		17.98
Deutsche	74,878		47.53
Skandinavier	4,850		3.08
Holländer und Belgier	1,261		0.80
Germanen gemischt	49		0.03
Alle Uebrigen	**18,352**		**11.65**
Celten und Gälen	15,083		9.57
Romanen	1,829		1.16
Slaven	535		0.34
Magyaren	7		0.00
Russische Semiten	.....		0.00
Andere Länder	770		0.49
Gemischte Ausländer	128		0.09

Von den Eigenthümern bewohnte andere Heimstätten.

		In Proz. d. Eingewanderten	In Proz. der Gesammten
Alle	289,550		100.00
Eingeborene	112,734		38.93
Eingewanderte	176,816		61.07
A. Eingewanderte:			
1. Deutsche	82,987	**46.93**	28.66
a. Reichsdeutsche	76,927		
b. Deutsch-Oesterreicher	2,056		
c. Deutsch-Russen	12		
d. Schweizer	368		
e. Luxemburger	69		
f. Deutsche und Deutsche gem.	809		
g. Deutsche u. Germanen gemischt	1,312		
h. Deutsche u. and. Völker gemischt	1,334		
2. Skandinavier	18,160	**10.27**	6.27
3. Holländer und Belgier	2,350	**1.33**	0.81
4. Angelsachsen	24,417	**13.81**	8.43
a. Engl. Canadier	2,574		
b. Großbritannier	20,570		
c. Angelsachsen gemischt	1,093		
5. Celten u. Gälen	31,537	**17.84**	10.89
Irländer	30,682		
Walliser	855		
6. Romanen	4,474	**2.53**	1.55
Französ. Canadier	1,689		
Franzosen	1,669		
Italiener	1,116		
7. Slaven	9,778	**5.53**	3.38
Polen	5,171		
Böhmen	4,601		
8. Magyaren	557	0.32	0.20
9. Russische Semiten	767	0.43	0.26
10. Andere Länder	1,706	0.96	0.59
11. Alle Uebrigen	83	0.05	0.03
B. Nachkommen der Einwanderung des 19. Jahrhunderts	**25,117**		8.68
Deutsche	14,098		
Angelsachsen	3,045		
Skandinavier	1,470		
Holländer und Belgier	262		
Germ. Mischlinge	15		
Celten und Gälen	5,544		
Romanen	683		
C. Nachkommen der Bevölkerung von 1830	**87,617**		30.25
Amerikaner	35,284		
Angelsachsen	18,890		
Deutsche	33,443		
Zusammen:			
Germanen:	**234,488**		**80.98**
Amerikaner	35,284		12.18
Angelsachsen	46,352		16.01
Deutsche	130,528		45.08
Skandinavier	19,630		6.78
Holländer u. Belgier	2,612		0.90
Germ. Mischlinge	82		0.03
Alle Uebrigen	**55,062**		**19.02**
Celten und Gälen	37,081		12.80
Romanen	5,157		1.78
Slaven	9,778		3.38
Magyaren	557		0.20
Russische Semiten	767		0.26
Andere Länder	1,706		0.59
Gem. Ausländer	83		0.03

Stellen wir die vorhergegangenen Ermittelungen zunächst für die Einwanderung des 19. Jahrhunderts zusammen, so ergiebt sich folgende Tabelle:

Tabelle C.

Nationalitäten.	Elternschaft.	Familien.	Farm-Heime.	Andere Heime.	Farm-Eigenthum.	Anderes Heim-Eigth.
A. Eingewandert.........	100.00	100.00	100.00	100.00	100.00	100.00
Deutsche	42.32	43.93	56.26	41.20	55.73	46.93
Angelsachsen............	12.46	13.89	15.01	13.64	15.71	13.81
Skandinavier...........	11.95	10.64	7.62	11.30	5.84	10.27
Holländer und Belgier ...	1.77	1.52	1.68	1.49	1.67	1.33
Germanische Mischlinge..	0.06	0.03	0.06	0.03	0.02	0.02
Celten und Gälen	15.60	16.70	14.71	17.12	16.71	17.84
Romanen	3.47	3.27	2.04	3.54	2.01	2.53
Slaven	8.46	6.82	0.63	8.18	0.86	5.53
Magyaren..............	0.40	0.34	0.00	0.40	0.01	0.32
Russische Semiten.......	1.80	1.49	0.00	1.82	1.24	0.43
Alle Uebrigen...........	1.71	1.37	1.99	1.27	0.20	0.99
B. Germanen..........	**68.56**	**60.01**	**80.63**	**67.66**	**78.97**	**72.36**
C. Alle Uebrigen......	**31.54**	**29.99**	**19.37**	**32.34**	**21.03**	**27.64**

Aus ihr geht hervor, daß die eingewanderten Deutschen und ihre hier geborene erste Nachkommenschaft ein gut Theil mehr als die Hälfte der Farmen in Illinois bewirthschaften, und daß sie ebenso von allen Farmen, die den Bewirthschaftern zu eigen gehören, gleichfalls mehr als die Hälfte aufzuweisen haben. Sowie ferner, daß die gesammten germanischen Eingewanderten vier Fünftel der Farmen bewirthschaften und besitzen.

Die folgende Tabelle endlich zeigt den Antheil der einzelnen Elemente zur Gesammtheit. Wir ersehen daraus, daß die Deutschen 22.02 Prozent der Einwanderung ausmachen, 25 Prozent aller Familien aufzuweisen haben, 22.43 Prozent aller Farmen bewirthschaften, und 22.01 Prozent aller von Farmheimen, 27⅔ Prozent aller ihnen als Wohnstätte dienenden Häuser ihr eigen nennen, während der angelsächsische Antheil weniger als ein Drittel davon beträgt; sowie ferner, daß der germanische Antheil an der Gesammtbevölkerung durchweg reichlich vier Fünftel, der an der Farmen-Bewirthschaftung und dem Farm-Besitz sogar acht Neuntel beträgt.

Tabelle D.

Nationalitäten.	Elternschaft.	Familien.	Farm-Heime.	Andere Heime.	Farm-Eigenthum.	Anderes Heim-Eigth.
A. Eingewandert......	**52.01**	**56.95**	**39.88**	**62.94**	**39.49**	**61.07**
1. Deutsche............	22.02	25.02	22.43	25.91	22.01	28.66
2. Angelsachsen........	6.48	7.91	5.98	8.59	6.20	8.43
3. Skandinavier	6.21	6.06	3.04	7.12	2.25	6.27
4. Holländer und Belgier	0.92	0.87	0.67	0.94	0.66	0.81
5. German. Mischlinge..	0.03	0.02	0.02	0.02	0.02	0.03
6. Celten und Gälen ...	8.11	9.52	5.86	10.78	6.60	10.89
7. Romanen	1.81	1.86	0.81	2.23	0.70	1.55
8. Slaven	4.40	3.88	0.25	5.15	0.34	3.38
9. Magyaren..........	0.21	0.19	0.00	0.25	0.00	0.20
10. Russische Semiten...	0.93	0.85	0.00	1.15	0.00	0.26
11. Alle Uebrigen	0.89	0.77	0.81	0.80	0.58	0.59
B. Eingeborene.......	**47.99**	**43.04**	**60.12**	**37.06**	**60.51**	**38.93**
1. Nachkommen der Einwanderung des 19. Jahrh....	10.69	9.59	13.39	8.26	13.48	8.68
2. Nachkommen von 1830..	37.30	33.45	46.73	28.80	47.03	30.25
C. Alle....	**100.00**	**100.00**	**100.00**	**100.00**	**100.00**	**100.00**
Amerikaner............	15.02	13.47	18.82	11.60	18.93	12.18
Angelsachsen............	15.84	16.29	17.68	15.79	17.98	16.01
Deutsche	41.82	43.16	47.79	41.56	47.53	45.08
Uebrige Germanen.......	7.91	7.64	4.66	8.65	3.91	7.78
Germanen zusammen	**80.59**	**80.56**	**88.95**	**77.60**	**88.35**	**80.98**
Alle Uebrigen...........	19.41	19.44	11.05	22.40	11.65	19.02

(Ein Vergleich mit Tabelle B ergiebt, wie erheblich stärker im Staate Illinois die Prozentsätze für die Deutschen gegenüber denen in der Gesammt-Bevölkerung sind. — (Ein Blick auf die nützlichen Beschäftigungen folgt im Juliheft.)

Lob der deutsch-amerikanischen Ansiedler am Anfang des 19ten Jahrhunderts aus französischem Gelehrtenmunde.

Von F. P. Kenkel.

Im Herbste des Jahres 1801 landete in Charleston, S. C., der französische Botaniker F. A. Michaux [1]), der, wie es scheint, zugleich in eigenen Geschäften und im Auftrage des Ministers des Inneren M. Chaptal nach Amerika gekommen war. Nach längerem Aufenthalte in Süd-Carolina, wo sein Vater, bekannt als namhafter Botaniker und Reisender, längere Zeit gelebt hatte, und nach kürzerem Verweilen in New York und Philadelphia, trat der französische Gelehrte von der Stadt der brüderlichen Liebe aus am 27. Juni 1802 seinen Ausflug in's Innere des Landes an, der sich durch Pennsylvanien, Kentucky, Tennessee und die beiden Carolinas ausdehnen sollte. Die Reise währte in der That dritthalb Monate, und während dieser Zeit legte Michaux auf die eine oder die andere Weise 1800 Meilen zurück, meistens zu Pferd oder zu Fuß. Sein Hauptaugenmerk war auf die Vermehrung seiner botanischen Kenntnisse und auf die Untersuchung der Lage des Ackerbaues in den von ihm besuchten Gegenden gerichtet.

Unser Reisende verließ Philadelphia am 27. Juni 1802 mit der Postkutsche, die ihn bis Shippensburgh beförderte. Von hier aus setzte er seine Wanderung in der Gesellschaft eines amerikanischen Offiziers fort, dessen Reiseziel ebenfalls Pittsburg war. Mit diesem zusammen kaufte er ein Pferd, das sie abwechselnd benutzten. Doch trennte sich Michaux vor Pittsburg wieder von seinem Begleiter, um einen Abstecher zu machen. Als Reisegefährte schloß sich ihm, als er jene Stadt zuletzt erreicht hatte, ein gewisser Samuel Crafts aus Vermont an, der sich nach dem Süden begab, mit der Absicht, am Yazu-Fluß Land zu kaufen, wenn dieses den Schilderungen entspräche, die man davon entworfen. Zu Wheeling am Ohio erwarben sie ein aus einem ausgehöhlten Baumstamme angefertigtes Kanoe, in dem die beiden, in knieender Stellung und mit den kurzen spatenförmigen Rudern arbeitend, ihre Reise auf dem Ohio fortsetzten. Am 18. Juli hatten sie Wheeling verlassen, am 1. August erreichten sie Limestone, nach einer Fahrt von 348 Meilen. Da Michaux am 1. Oktober wieder in Charleston sein wollte, beschloß er, sich von seinem Begleiter zu trennen und durch Kentucky und Tennessee nach Carolina zurückzukehren. Er reiste quer durch Kentucky, Lexington berührend, nach Nashville, Tenn., welchen Außenposten der amerikanischen Ansiedelung er am 5. September wieder verließ, eine mehr östliche Richtung einschlagend. Michaux besuchte Knoxville, zog durch das

[1]) Francois-André Michaux, französischer Botaniker, Sohn des Botanikers und Reisenden André Michaux, geboren zu Versailles 1770, gestorben zu Vauréal bei Pontoise 1855. Studirte Medizin und lebte nach Erwerbung des Doktorgrades mit seinem Vater in den Vereinigten Staaten. Er kehrte 1801 abermals nach Amerika zurück, wo er bis März 1803 verweilte. Im Jahre 1816 wurde er korrespondirendes Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften. Seine Hauptwerke sind: Memoire sur la naturalisation des arbres forestiers de l'Amérique, (Paris 1805); Voyage à l'ouest des monts Alleghany, dans les Etats de l'Ohio, du Kentucky et du Tennessee. (Paris 1805); und Histoire des arbres forestiers de l'Amérique septentrionale. (Paris 1810—1813), 4. Vol.

Holston-Thal, das wenige Jahre vorher der Schauplatz heftiger Kämpfe zwischen den Indianern und den vordringenden Weißen gewesen war, worauf er das Alleghany-Gebirge überstieg, um dann durch Nord- und Süd-Carolina seinen Weg nach Charleston fortzusetzen, wo er am 18. Oktober eintraf. Er verlebte dort den Winter und reiste am 1. März 1803 auf demselben Schiff, das ihn nach Amerika gebracht hatte, nach Frankreich zurück. Am 26. März, oder wie Michaux es ausdrückte, am fünften Germinal des Jahres XI., landete er in Frankreich. Als eine Frucht dieser Reise erschien zwei Jahre darauf eine „Voyage à l'ouest des monts Alleghany, dans les Etats de l'Ohio. du Kentucky et du Tennessee". Alsbald fand dieses Buch einen Uebersetzer, denn noch im selben Jahre, 1805, erschien in London eine englische Ausgabe unter dem Titel: "Travels to the Westward of the Alleghany Mountains, in the States of the Ohio, Kentucky and Tennessee, by F. A. Michaux. Faithfully Translated from the original French by B. Lambert.[2])

Im Verlaufe dieser ausgedehnten Reise hatte Michaux mehr als einmal Gelegenheit, das Walten und Wirken der Ansiedler deutscher Abstammung, in größeren Ortschaften sowohl als auch auf ihren Farmen, zu beobachten. Dabei drängte sich auch ihm die Ueberzeugung auf [3]), daß die Angehörigen dieses Volkes sich im hohen Maße durch Fleiß, Wirthschaftlichkeit, Nüchternheit und Ausdauer auszeichneten, und an mehr als einer Stelle seines Reiseberichtes zollt er den Deutschen deswegen unumwundenes Lob. Im Zusammenhang des Buches tritt dies mehr hervor als im Auszug, weil es dort, bei der knappen objektiven Weise der Schilderung und bei spärlich vertheilter Anerkennung, sich nur desto schärfer abhebt von dem, was der Reisende von den anderen Elementen der Bevölkerung nicht sagt. Daß der Urheber dieser anerkennenden Bemerkungen ein Franzose, verleiht ihnen in unseren Augen doch wohl einen höheren Werth; denn nicht mit Unrecht behauptet die Weisheit auf der Gasse: Freundeslob hinkt, fremdes Lob klingt.

Weder in Charleston noch New York und Philadelphia scheint Michaux mit Deutschen in Berührung gekommen zu sein. Wenigstens wußte er von ihnen nichts Bemerkenswerthes zu berichten. Doch als die Postkutsche am ersten Tage seiner Reise nach dem Westen in Lancaster einfuhr, da befand sich der französische Gelehrte in einer der Hauptfesten der Deutschen in Pennsylvanien, an einem Ort, der seine Blüthe und seinen Wohlstand fast ausschließlich den Deutschen verdankt. [4]) Bereits auf der Fahrt dorthin bemerkte er, daß in fast allen Wirthshäusern, „deren es an der Post-Straße sehr viele giebt", Deutsch gesprochen wurde. Das Land um Lancaster fand er fruchtbar und gut bewirthschaftet; [5]) die Stadt selbst war regelmäßig ausgelegt, die Häuser, aus Backsteinen errichtet, besaßen zwei Stockwerke, in den Straßen befanden sich Bürgersteige. „Die Bevölkerung besteht aus vier bis fünf

---

2) Die in den Anmerkungen angeführten Seitenzahlen beziehen sich auf diese englische Ausgabe.

3) Aehnliche Urtheile über die Wirthschaftlichkeit der Deutschen in Pennsylvanien aus einer Anzahl älterer Quellen bei Kuhns. The German and Swiss Settlements of Colonial Pennsylvania, New York, 1901. S. 85, A. F.

4) Bereits im Jahre 1755 schrieb der Engländer Johnson von Lancaster: You will not see many inland towns in England so large as this, and none so regular; and yet this town, I am told, is not above twenty-five years standing, and a most delightful country around it. It is mostly inhabited by Dutch people. Kuhns. a. a. O., S. 89.

5) Michaux, a. a. O., Seite 33. Herzog Bernhard zu Sachsen Weimar Eisenach, der am 28. Mai 1826 von Lancaster nach Philadelphia fuhr, berichtet: Die ganze Gegend ist auf das Vortreifflichste angebaut und mit schönen Farms bedeckt; mehrere Scheunen sehen aus wie große Kirchen. Die worm fences waren öfters durch trockene steinerne Mauern oder durch lebendige Dornhecken ersetzt. Reise Sr. Hoheit des Herzogs Bernhard durch Nord-Amerika. II. Theil. S. 227.

Tausend Einwohnern, die fast sämmtlich deutscher Abstammung sind, jedoch verschiedenen religiösen Bekenntnissen angehören. Jedes hat seine eigene Kirche; am wenigsten zahlreich sind die Römisch-Katholischen. Die meisten Einwohner sind Büchsenschmiede, Hutmacher, Sattler und Küfer; es giebt auch eine Anzahl Gerber. Die Büchsenmacher von Lancaster sind bereits seit Langem berühmt, und die von ihnen angefertigten Büchsen sind die einzigen, deren sich sowohl die Bewohner des Inneren des Landes als auch die Indianerstämme an den Grenzen des Landes bedienen." [6])

In Lancaster lernte der französische Reisende ein Mitglied der rühmlichst bekannten Mühlenberg Familie kennen [7]) „einen lutherischen Geistlichen, der seit zwanzig Jahren botanische Studien betreibt." „Er zeigte mir", berichtet Michaux, „das Manuskript der Flora Lancastriensis. Die Zahl der beschriebenen Species belief sich bereits auf über 1200, in denen allein 125 zu den Gramineen gehören, welcher Pflanzenfamilie er sein Hauptaugenmerk widmet." Mühlenberg erwies sich sehr mittheilsam und hülfreich, drückte auch den Wunsch aus, mit französischen Botanikern in brieflichen Verkehr zu treten.

Auf seiner Weiterreise kam Michaux sodann durch Columbia am Susquehanna, eine kleine, aus beiläufig fünfzig zerstreut liegenden Bretterhäusern bestehende Ortschaft, die keinen besonders günstigen Eindruck auf ihn gemacht zu haben scheint. Anders dagegen fand er York, das wie Lancaster eine deutsche Ansiedlung war. Er nennt es „ein kleines, gut gebautes Städtchen, dessen meist aus Backsteinen errichtete Häuser dicht beieinander liegen. Man berechnet die Zahl der Einwohner auf 1500 bis 1800; der größere Theil ist deutscher Abstammung und spricht kein Englisch." Nur sechs Meilen von York kam Michaux durch den Flecken Dover, der aus dreißig zu beiden Seiten der Landstraße aufgebauten Blockhäusern bestand; nach weiteren 9 Meilen hielt die Postkutsche vor dem Hause eines gewissen Macolegan, der hier ein erbärmliches Wirthshaus hatte.

Ueber Shippensburg, wo er im „General Washington" abstieg, einem guten, von einem Col. Ripey [8]) geführten Gasthof, und über Straßburgh, Bedford und Stanley Town wurde die Reise fortgesetzt. Hier verließ Michaux seinen bisherigen Reisegefährten, den Offizier, um einen Abstecher nach West Liberty im Ligonier-Thale zu machen, da ihm daran gelegen war, einen gewissen Strauch aufzufinden, der dort wachsen sollte, wie Botaniker ihm in Philadelphia versichert hatten. Er fand auch, was er suchte, worauf er sich nach Greensburg wandte.

Der Weg dorthin führte ihn über den öden und unfruchtbaren Chestnutridge. „Aber wenn man sich Greensburg nähert", schreibt Michaux, „so ändert sich das Aussehen des Landes merklich; das Erdreich wird fruchtbarer; die Farmen, obgleich von Gehölz umgeben, liegen näher aneinander als im Ligonier-Thale; die Häuser sind größer, meist zweistöckig. Die höhere Kultur des Ackerlandes und der bessere Zustand der Zäune, die das Land abtrennen, beweisen zu genüge, daß dies

---

[6]) Lancaster steht in dem Ruf, daß hier die besten Rifles — Kugelbüchsen — in den V. St. gemacht werden; ich kaufte eine für 11 Dollars, um sie als Curiosität mit mir nach Hause zu nehmen — schreibt Herzog Bernhard. a. a. O., II. Theil, S. 227.

[7]) Michaux, a. a. O., Seite 33. — Es war dies unzweifelhaft der als Botaniker bekannte Gottlieb Heinrich Ernst Mühlenberg, der dritte Sohn des Gründers der lutherischen Kirche in Amerika, Heinrich Melchior Mühlenberg, aus dessen Ehe mit einer Tochter des berühmten Indianerfreundes Konrad Weiser. Johann Peter Gabriel Mühlenberg, der General im Revolutions-Krieg, war ein älterer Bruder. Gottlieb Heinrich Ernst ist zu New Providence, Pa., den 17. Nov. 1753 geboren worden; er starb in Lancaster am 23. Mai 1815. Eine Reihe botanischer Werke sind von ihm im Drucke erschienen.

[8]) Michaux, a. a. O., S. 38. Macolegan, richtiger McHooligan, sicherlich scotsch-irischer Abstammung, Ripey dagegen höchst wahrscheinlich deutsch-schweizerischer.

eine Ansiedlung Deutscher ist; denn bei ihnen kündigt Alles jenen Wohlstand an, der ein Lohn des Fleißes und der Arbeit ist.[9]) Sie helfen einander bei der Ernte aus, sie heirathen untereinander, sprechen stets Deutsch, und bewahren so viel wie möglich, die Sitten ihrer europäischen Vorfahren. Sie leben viel besser als die amerikanischen Nachkommen der Engländer, Schotten und Irländer. Sie sind geistigen Getränken nicht so sehr ergeben und besitzen nicht einen so unstäten Geist, wie diese, der oftmals der nichtigsten Beweggründe halber sie bestimmt, mehrere Hundert Meilen weiter zu wandern, in der Hoffnung, auf fruchtbareres Land zu stoßen."

Greensburg, das an der Straße von Philadelphia nach Pittsburg lag, bestand aus etwa Hundert Häusern. Die Einwohner, die, wie Michaux behauptet, sämmtlich deutschen Ursprungs waren, zogen auf ihren Feldern Weizen, Roggen und Hafer; das Mehl schickten sie nach Pittsburg. Er stieg in diesem Städtchen in den „Seven Stars" ab, „bei einem Erlach, der ein gutes Wirthshaus hält."

Zwischen Greensburg und Pittsburg, abseits von der Hauptstraße, stieß unser Reisende auf den Schauplatz der Niederlage Braddocks. Seine patriotische Gesinnung erfreute sich hier in der halbwilden Fremde an der Erinnerung, daß dort eine geringe Anzahl französischer Truppen im Bunde mit Indianern einen zahlreichen, gut ausgerüsteten Heereskörper vernichtet hatte, der unter dem Befehl eines englischen Generals stand, der in der Schlacht sein Leben verlor.

Zu Pittsburg selbst, und wahrscheinlich schon auf dem Wege dorthin, fielen ihm jene großen, mit vier Pferden bespannten Planwagen auf, „die in zwanzig- bis vierundzwanzigtägiger Fahrt Waaren aller Art von Philadelphia dorthin führten." Der Reisende erwähnt es nicht, daß auch diese eine Seite des Wirthschaftslebens der Deutschen in Pennsylvanien darstelle, doch wir wissen das aus anderen Quellen.[10]) Auch bei dem Interesse, das er der Schifffahrt auf dem Ohio widmet, und der Verfrachtung der landwirthschaftlichen Erzeugnisse des damaligen Westens auf den natürlichen Wasserstraßen des Landes bis zum Ausfuhrhafen New Orleans, erinnern wir uns daran, daß es ein Deutscher war, dem Namen nach zu urtheilen, der im Jahre 1782 zuerst diese Fahrten eröffnet hatte.[11])

Auf welche Weise Michaux von Pittsburg seine Reise fortsetzte und welche Gegenden er dabei berührte, wurde bereits erwähnt.

9) Michaux, a. a. O., S. 63 u. 65. Bemerkenswerth ist das Lob, das Simon Cameron in der Trauerrede auf John Covode im Congreß, den Deutschen Pennsylvaniens zollte: Scarcely a generation had passed away before the hired servants began to buy their masters' lands, to marry their masters' daughters, and to make good their claim to full equality with those, whose bondsmen (i. e. Redemptionisten) they had been. For a time the Scotch-Irish made a sturdy stand for that supremacy and superiority which seem to be their peculiar inheritance, place them where you may. **At length the thrift, the superior patience and the perseverance of the German blood prevailed.** They bought and still possess, the old homesteads, and have furnished us with an array of distinguished men of whom every citizen of our State is justly proud. Phebe Earle Gibbons, "Pennsylvania Dutch". 3. Aufl. 1882, S. 395.

10) Next to the barn and dwelling-house the most important architectural product of the Pennsylvania Germans is the great Conestoga wagon, which Rush called the "ship of inland commerce". Kuhns, a. a. O., S. 98.

11) Theo. Roosevelt schreibt in The Winning of the West, 3. Band, S. 87: The gigantic system of river commerce of the Mississippi had been begun the preceding year (i. e. 1782) by one Jakob Yoder, who loaded a flatboat at the Old Redstone Fort, on the Monongahela, and drifted down to New Orleans, where he sold his goods, and returned to the Falls of the Ohio by a roundabout course leading through Havana, Philadelphia and Pittsburg. Auch Michaux erwähnt, daß zu seiner Zeit die Bootsleute nicht den Mississippi herauf, oder zu Land, sondern auf dem von Roosevelt erwähnten Umwege nach Pittsburg zurückkehrten.

In Wheeling, wo er sich mit seinem amerikanischen Reisegefährten auf dem Ohio einschiffte, waren sie bei einem Capitän Reymer einquartiert, „der den Gasthof „Zum Wagen" hält und Gäste für zwei Piaster die Woche aufnimmt. Die Beköstigung ist in diesem Hause sehr gut für das Geld; übrigens sind die Lebensmittel hier nicht theuer." Weder in Kentucky noch in Tennessee machte sich ihm die deutsche Wirthschaftlichkeit bemerkbar. Und das ist erklärlich, denn beide Staaten sind, wenn auch nicht ausschließlich, so doch im Allgemeinen mehr Ansiedlungs-Gebiete der Scotch-Eirisch als der Deutschen gewesen, eben jenes unruhigen Elementes der Bevölkerung von Pennsylvanien, Virginia und den Carolinas, das von Michaux im Vergleich mit den seßhafteren Deutschen so ungünstig beurtheilt wird. Nur der Tunker Jacob Kesly — er erkannte an dessen langem Bart, daß er jener Sekte angehöre, — bei dem er in Kentucky dicht an der Grenze von Tennessee für die Nacht einkehrte, war höchstwahrscheinlich ein Deutscher oder Schweizer, doch erwähnt es Michaux nicht.

Erst in Nord-Carolina, wohin im 18. Jahrhundert zahlreiche Ansiedler aus Berks und anderen Counties in Pennsylvanien gezogen waren,[12]) fand der französische Gelehrte wieder eine Gegend, deren Kultur ihm Gelegenheit gewährt, sich über die Vorzüge der deutschen Ansiedler zu verbreiten. „Lincoln County (in Nord-Carolina) wird größtentheils von Deutschen aus Pennsylvanien bewohnt. Ihre Farmen sind in guter Verfassung und ihr Land vortrefflich kultivirt. Fast alle besitzen Negersklaven, und sie scheinen (i. e. die Deutschen) in besseren Verhältnissen zu leben als die Familien englischer Abkunft. Ein viel richtigeres Bild ihrer Wirthschaftlichkeit wird man sich aus dem Stande der an einem Arme des Catawba-Flusses gelegenen Farm zu bilden im Stande sein, auf der ich mich aufhielt. Von den 800 Ackern, aus denen sie besteht, sind 140 mit Baumwolle, Welschkorn, Weizen und Hafer bebaut, und sie werden jedes Jahr gedüngt, was bei dem gegenwärtigen Standpunkte der Landwirthschaft hier zu Lande einen hohen Grad der Vollkommenheit darstellt. Der Eigenthümer hat außerdem noch in seinem Hof eine Anzahl von Vorrichtungen gebaut, die von dem erwähnten Strom getrieben werden. Es sind eine Mahlmühle, eine Sägemühle, eine andere, um den Samen von der Baumwolle zu sondern, eine Lohmühle, eine Brennerei zur Herstellung von Pfirsichbranntwein und eine kleine Schmiede, zu der die Nachbarn kommen, um ihre Pferde beschlagen zu lassen. Sieben oder acht Negersklaven genügen zur Führung dieser verschiedenen Unternehmungen, von denen mehrere nur zu gewissen Zeiten des Jahres im Betrieb sind. Die Frauen der Sklaven fertigen unter der Aufsicht der Herrin baumwollenes und leinenes Zeug für den Gebrauch der Familie an."[13])

Solcher Weise gedenkt Michaux der letzten Ansiedlung Deutscher, die er in Amerika berührte, und zwar in einer der entlegeneren Gegenden des Landes. Aber auch hier hatte der Deutsche sich so bewährt, daß seine Erfolge die Bewunderung des französischen Reisenden erregten. Wenn wir nun zum Schluß das Ergebniß der Beobachtungen Michaux' zusammenfassen, insofern sie sich auf die wirthschaftlichen Leistungen der deutschen Ansiedler beziehen, so ergiebt sich daraus von Neuem der Beweis, daß das schlichte Programm der Gründer Germantowns, das sie in der Inschrift ihres Stadtwappens ausdrückten — Vinum, Linum et Textrinum — und wodurch sie andeuteten, wie Pastorius berichtet, "daß man sich diß Orts mit Weinbau, Flachsbau und Handwercksleuten mit Gott und Ehren ernehren wolle", diesem Lande zu einer Quelle größten Segens geworden ist.

12) Kuhns, a. a. O., S. 60.
13) Michaux, a. a. O., S. 322.

Hermann Eduard von Holst.

Geboren am 19. Juni 1841 in Fellin in Livland, gestorben zu Freiburg i. Br. am 21. Januar 1904.

Viel zu früh für die Wissenschaft, die er vertrat, für die Universität, an der er zuletzt wirkte, und für das Land seiner Wahl ist dieser große Lehrer und Gelehrte in's Grab gesunken. Einer seit Jahrhunderten in den deutschen Ostseeprovinzen Rußlands ansässigen Familie entsprossen, Sohn eines Predigers, der früh verstarb, und ihn und seine zehn Geschwister in dürftigen Verhältnissen zurückließ, besuchte er unter vielerlei Entbehrungen das Gymnasium seines Geburtsortes, und, seinem schmalen Stipendium durch Stundengeben aufhelfend, die Universitäten Dorpat und Heidelberg, von welch' letzterer er 1865 den Doktorhut empfing. Schon während seiner Studienzeit in Heidelberg hatte er zum Zweck archivalischer Studien Frankreich, und im Winter 1864 durch Krankheit, die ihn dem Tode nahe brachte, gezwungen, Algier besucht. Nach erlangter Doktorwürde setzte er seine historischen Studien in Frankreich und Italien fort, bis ihn gänzliche Erschöpfung seiner Mittel zwang, eine Hauslehrerstelle in Petersburg anzunehmen. Das Attentat auf den Czaren im Jahre 1866 veranlaßte ihn im nächsten Jahre, nach einem neuen Besuche in Paris und neuen Studien über den Despotismus, der zur französischen Revolution geführt hatte, eine Broschüre zu veröffentlichen,*) worin er die Nothwendigkeit von Reformen nachdrücklich nachwies und das herrschende System schonungslos angriff. Daß darauf die Verbannung nach Sibirien die Antwort war, ist fast selbstverständlich. Er entging ihr nur durch rechtzeitige Warnung und Flucht, und schiffte sich, im Zwischendeck eines Rotterdamer Dampfers, nach dem Lande ein, dem sein freiheitsliebendes Herz schon lange zugestrebt hatte, — den Ver. Staaten. Im Juli 1867 in New York gelandet, traf ihn das anfängliche Schicksal aller höher gebildeten Einwanderer; zu Tagelöhner- und Hausknechtdiensten erachtete man ihn für zu schwach, für seine Wissenschaft war kein Bedarf. Er wohnte in der ersten Zeit mit drei Arbeitern in einem Dachstübchen, das nur einen Stuhl aufwies, hungerte und hoffte. Endlich gelang es ihm, für die Beköstigung, als Sprachlehrer an einer Hobokener Schule anzukommen, und durch Zeitungs-Correspondenzen eine kleine Einnahme zu erzielen. Er schrieb während dieser Zeit einen Band „Federzeichnungen aus der Geschichte des Despotismus", den er nach Heidelberg zur Veröffentlichung sandte. Im Jahre 1869, nachdem er es schon zum Mit-Redakteur von Schem's Deutsch-Amerikanischem Conversations-Lexikon und zum Correspondenten der „Kölnischen" und einiger amerikanischen Zeitungen gebracht, gab ein Zufall seinen Studien und seinem Leben die fortan bestimmende Richtung.

Von jeher hatten die demokratischen Einrichtungen und Zustände der Ver. Staaten das Interesse von Holst's herausgefordert, und vom ersten Augenblick seiner Ankunft an, war er bemüht gewesen, in den Geist derselben einzudringen. Wie er denn auch schon in den ersten Tagen nach seiner Ankunft sein erstes Bürgerpapier erwarb. Aber daß dies Streben schließlich zu dem großen Werke der Verfassungsgeschichte führte, und deren Verfasser mit einem Schlage unter die größten Exponenten seiner Wissenschaft erhob, das verdankt er und verdankt die Welt einer glücklichen Anregung. In Bremen gab es im Jahre 1869 unter den dortigen Kaufherren einige besonders erleuchtete Köpfe, welche die Nothwendigkeit eines besseren Verständnisses der amerikanischen Einrichtungen und Ideale in Deutschland erkannt hatten, und es anzubahnen strebten. Sie hatten sich deshalb an den Historiker von Sybel gewandt, er verwies sie an den damals noch in New York weilen-

*) Das Attentat vom 4. April 1866 in seiner Bedeutung für die Culturgeschichte Rußlands. Eine culturpolitische Studie von v. H . . st. Leipzig, 1867.

den Friedrich Kapp. Kapp, der durch Holst's Arbeiten am Conversations-Lexikon und dessen öffentliches Auftreten gegen Tammany mit diesem bekannt geworden war, überwies die Aufgabe an ihn. Es handelte sich vorläufig nur um einige Artikel für eine der angesehenen Zeitungen oder Zeitschriften, aber die Studien, die er deren Abfassung vorhergehen ließ, reizten ihn zu immer tieferem Eindringen in den Gegenstand, und führten zu der großen That seines Lebens.

Doch ehe dieselbe zur Reife gediehen, war eine andere Wendung in seinem Leben eingetreten. Durch Kapp's Vermittelung, der Bismarck auf ihn aufmerksam machte, erhielt er 1872 einen Ruf als außerordentlicher Professor der amerikanischen Geschichte und des Verfassungsrechtes an die neugegründete Universität Straßburg. Ihm folgte, nachdem mittlerweile der erste Band der Verfassungs-Geschichte (Verfassung und Demokratie der Ver. Staaten von Amerika) erschienen, die Berufung als ordentlicher Professor der neuen Geschichte an der Universität Freiburg i. Br., wo er bis zu seiner Uebersiedelung an die Universität Chicago im Jahre 1892 verblieb. Letzterer gelang, hauptsächlich durch die Beredsamkeit seines Schülers Prof. Benj. S. Terry, was im Laufe der Jahre verschiedene amerikanische Universitäten (Johns Hopkins 1879 und 1880, Clark 1887) vergeblich angestrebt hatten. Holst's Ruf als Lehrer brachte der Universität Freiburg einen ungeahnten Aufschwung. Namentlich auch amerikanische Studenten suchten sie auf, und sie versiebenfachte die Zahl ihrer Studenten von 1874 bis 1892.

Von Holst's Wirken beschränkte sich nicht auf den Lehrstuhl. Im Jahre 1881 wurde er vom Großherzog, dessen Vertrauen er in hohem Grade genoß, und der ihn zum Geschichtslehrer des Erbprinzen berief, zum Mitglied der ersten badischen Kammer ernannt, und 1883, und wieder 1887 und 1891 als Vertreter der Universität dazu gewählt. Er entwickelte darin eine gewaltige parlamentarische Thätigkeit und war deren Vicepräsident 1890 und 1891. Im Jahre 1888 vertrat er als Prorektor die Universität beim Begräbnisse Kaiser Wilhelms; 1889 wurde er zum Geheimrath ernannt.

Mittlerweile hatte er wiederholt die Ver. Staaten besucht; zuerst 1878 mit Hülfe eines Stipendiums der Berliner Akademie der Wissenschaften, um Material für die weiteren Bände der Verfassungsgeschichte zu sammeln. Er besuchte damals, überall mit großen Ehren empfangen, fast sämmtliche Staaten der Union, und hielt auch an den Universitäten Cornell und Johns Hopkins eine Reihe von Vorträgen. Im Jahre 1883 folgte er der Einladung Henry Villards zur Eröffnung der Northern Pacific-Bahn, und hielt Vorträge in St. Paul und anderen Städten und an der Universität Harvard.

Daß er der jungen Universität Chicago den ersten Glanz verlieh, und daß er von jener Stelle aus dem Lande verschiedentlich in's Gewissen geredet, ist bekannt.

Leider befiel ihn schon vor mehreren Jahren ein nervöses Magenleiden, die Folge früherer Entbehrungen und übermäßiger Arbeit. Er mußte deshalb seine Lehrthätigkeit unterbrechen, und ging vor einem Jahre, Heilung suchend, aber nicht findend, nach Freiburg zurück, wo er, bis zum letzten Augenblick mit Liebe und Zuversicht auf dessen hohe Bestimmung des Landes seiner Wahl gedenkend, am 21. Januar d. J. seinen Leiden erlegen ist.

Das ist der äußerliche Lebensabriß des Dahingegangenen. Auf sein inneres Leben einzugehen, seinen großen Charakter-Eigenschaften: dem unbezähmbaren Forschungsdrang, der in ihm lodernden Begeisterung für Freiheit, Wahrheit und Recht und seiner von dieser getragenen, tief in die Herzen aller Hörer dringenden drastischen Beredsamkeit gerecht zu werden, verbietet der kurz zugemessene Raum. Sie sind auf einer Feier, die am 14. Oktober v. J. gelegentlich der Ueberreichung seines von Karl Marr in München gemalten und von Chicagoer deutschen Freunden gestifteten Portraits an die Universität von dieser veranstaltet wurde, in der Ueberreichungs-Ansprache des Herrn Julius Rosenthal und in den Annahme-Reden von Präsi-

dent Harper und der Professoren Jameson und Laughlin, über welche wortgetreu in der Oktober-Nummer des „University Record" der Universität Chicago berichtet worden ist, vollauf gewürdigt worden. Die kurze, aber den Kern des Holst'schen Wesens treffende Ansprache des Herrn **Rosenthal** sei hier als Schluß beigefügt:

„Hermann Eduard von Holst ist ein Mann — dessen Charakter wie lauteres Gold; ein Vertreter des deutschen Ideals in Amerika und des amerikanischen Ideals in Deutschland. In höherem Maße als Andere ist er mit den Grundlagen, dem Charakter und der Geschichte der politischen Einrichtungen dieses Landes vertraut. Hoch über jedwedem Parteigeist stehend, und in vollstem Umfang alles Das würdigend, was an den politischen Einrichtungen und der Staatskunst sowohl seiner Heimath, wie des Landes seiner Wahl das Beste ist, richtet er über beide vom erhabenen Standpunkte des Geschichtsforschers aus. Was er für verderblich, unsittlich und gefährlich erachtete, das hat er nachdrücklich verdammt; was er für richtig und gerecht hielt, dem wurde sein Lob und seine Verfechtung rückhaltlos zu Theil. Gründlicher, gewissenhafter, peinlich-sorgfältiger Forscher auf dem von ihm erkorenen Felde hat er beständig den höchsten Zielen nachgestrebt, und niemals ist er von dem hohen sittlichen Maßstab abgewichen, den er an alle Dinge legte, und der in allen Lebensverhältnissen sein eigener Leitstern war.

Wir, die wir ihn persönlich oder durch seine Werke und öffentlichen Vorträge kennen gelernt haben, wurden stets in unseren Tiefen bewegt von der sittlichen Entrüstung, mit der er die Uebelstände im öffentlichen Leben geißelte, und der Begeisterung, mit der er den Geist unserer freien Einrichtungen pries, von dem er so völlig durchdrungen war. In ihm vereinigen sich die besten Eigenschaften des Amerikaners und des Deutschen. Gelehrter und Bürger beider Länder hat er sich in den höchsten Kreisen beider Anerkennung errungen. Sein mittelbarer und unmittelbarer Einfluß auf die deutsche Bevölkerung dieser Stadt, ja des Landes hat ihm deren Bewunderung und Liebe gewonnen, und seinem in gesunden und kranken Tagen gleich unermüdlichen Wirken für das gemeinsame Beste beider Länder gebührt unser höchster Dank.

Unermeßlich ist der gute Einfluß, den er auf die vielen Studenten an der Universität Chicago, die ihn gehört und unter ihm studirt haben, ausgeübt hat. Dies ist die geeignete Stätte, sein Gedächtniß zu verewigen. Hier wird es dem aufwachsenden Geschlechte ein beständiger Ansporn sein, im öffentlichen wie privaten Leben seinem Beispiel zu folgen und den hohen sittlichen Maßstab und das hohe Ideal aufrecht zu erhalten, die ihnen in's Herz zu pflanzen sein beständiges Streben war.

Das Bild des Professors von Holst, das wir Ihnen jetzt überreichen, ist nicht nur ein Bild eines Professors dieser Universität mehr zum Schmuck dieser herrlichen Halle; nicht nur das ausgezeichnete Gemälde eines so namhaften Künstlers wie Karl Marr, Professors der Königlichen Akademie zu München; — es ist mehr, es ist eine Leuchte, der Jugend, die sich in diesem Hochsitz der Gelehrsamkeit versammelt, die höchsten und edelsten Pfade zu weisen."

Neue Mitglieder.

Seit Veröffentlichung der Mitgliederliste im Januarheft sind der Gesellschaft als neue Mitglieder beigetreten:

N. Y. State Library, Albany, N. Y.

Johannes Mannhardt, Ing.-Hauptm. a. D., Altona, Holstein.

Fred. W. Kraft, Chicago.

C. F. Schutz, Chicago.

Herr Rudolf Seifert hat seinen Jahresbeitrag in einen lebenslänglichen umgewandelt.

Berichtigung. Zu: „Choctaw-Beize und Hindoo-Hetze" (Siehe S. 31 Heft 1, Jahrgang 4.) Statt „Buffalo Volksfreund", der erst Anfang der 70er Jahre sein Erscheinen machte, muß es in Zeile 11 heißen: „Buffalo Demokrat".

☛ Die Fortsetzung des Artikels „Die Deutschen in McLean County und Bloomington" folgt im Juli-Heft.

Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.

Vierte Jahres-Versammlung.

Die vierte Jahres-Versammlung der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois wurde am 12. Februar — Lincoln's Geburtstag — in der Halle der Chicago Historical Society, die für diese Gelegenheit nicht nur ihren Versammlungssaal, sondern auch ihr historisches Museum in entgegenkommendster Weise zur Verfügung gestellt hatte, abgehalten.

Die Eröffnungs-Ansprache des Präsidenten Herrn Wilhelm Vocke galt dem National-Feiertage, und führte in warm empfundenen Worten Lincoln's große Verdienste um das Land und die Würdigung vor Augen, welche derselbe dem deutschen Element wegen dessen begeisterten und aufopfernden Eintretens für das amerikanische Freiheits-Ideal und die Aufrechterhaltung der Union hat zu theil werden lassen.

Den Vortrag des Abends hielt Herr Professor J. Hanno Deiler von der Tulane-Universität in New-Orleans über das Thema: „Graf de Leon, Herzog von Jerusalem, und die (von diesem gegründete) Kolonie Germantown in Louisiana. In diesem Vortrage, dem Ergebniß sechszehnjähriger Forschung, wurde das Dunkel gelüftet, das bis dahin über die genannte Persönlichkeit, die auch in der Geschichte der Rapp'schen Kolonie vorübergehend eine Rolle gespielt, geschwebt hat. Leider ist es uns, da Herr Professor Deiler den Stoff zu eigener Veröffentlichung sich vorbehalten hat, nicht vergönnt, den höchst spannenden und meisterhaft aufgebauten Vortrag in den „Geschichtsblättern" zum Abdruck zu bringen.

Nachdem Herrn Prof. Deiler der herzliche Dank der Versammelten ausgesprochen war, wurde nach kurzer Pause zu den Geschäften geschritten.

Nach Verlesung und Annahme des Protokolls der dritten Jahresversammlung verlas der Sekretär nachstehenden

Bericht des Verwaltungsraths:

Indem der Verwaltungsrath seiner Pflicht nachkommt, der Gesellschaft Rechenschaft über seine Verwaltung zu geben, kann er sich kurz fassen, da in dem im Januarheft der „Geschichtsblätter" bereits veröffentlichten Jahresbericht des Sekretärs an ihn, alles Wesentliche enthalten ist. Aus demselben ist ersichtlich, daß die Aufgabe, welche die Gesellschaft sich gestellt hat, mit unablässigem Eifer verfolgt worden ist; daß die Ergebnisse ihrer Arbeit Interesse, wohlwollende Beurtheilung und Ermuthigung auch in Fachkreisen gefunden haben; daß namentlich von den Historikern und den historischen Vereinen Deutschlands unserer Arbeit großer Werth beigelegt wird, sowie ferner, daß sich die Finanzen der Gesellschaft trotz der verhältnißmäßig sehr geringen ihr zur Verfügung stehenden Mittel in Folge großer Sparsamkeit in geordnetem Zustande befinden, so daß, wenn die Mitgliederzahl sich auf der jetzigen Höhe erhält, das gedeihliche Fortschreiten der unternommenen Arbeit keine Unterbrechung zu befürchten braucht.

Freilich ließe sich schneller und besser zum Ziele gelangen, wenn die Mitgliederzahl sich vergrößerte, oder die Mittel der Gesellschaft durch besondere Zuwendungen verstärkt würden. Denn dann könnte man einerseits zu schnellerer Veröffentlichung des schon gesammelten Materials schreiten, andererseits mehr auf das Sammeln desselben verwenden. Auch würde der Verwaltungsrath dadurch in den Stand gesetzt werden, statt einer sehr bescheidenen Office für den Sekretär größere Räumlichkeiten zu beschaffen, in denen die bis jetzt freilich noch geringen Sammlungen zu würdiger Aufstellung gelangen könnten. Dann erst, wenn das geschieht, darf auf größere Zuwendungen auch in letzterer Hinsicht gerechnet werden. Erschiene es auch zu hoch gespannt, die Hoffnung auf ein eignes feuer-

festes Gebäude mit Räumen und Sammlungen zu richten, wie das, in welchem wir uns heute als Gäste befinden, so würde sich doch ein bescheidens, aber würdiges Lokal als sehr nützlich erweisen, und sollte für das große Deutschthum von Illinois nicht zu den unerreichbaren Dingen gehören.

Aber auch um nur in der bisherigen Weise fortarbeiten zu können, bedarf die Gesellschaft neuer Mitglieder. Denn es gehen immer einige ab — durch Tod und aus anderen, weniger zwingenden Gründen. Es wird den Verwaltungsrath freuen, wenn die heutige Gelegenheit die Veranlassung wird, recht Viele von der Wichtigkeit der Aufgabe der Gesellschaft zu überzeugen, und ihr viele neue Mitglieder zuzuführen."

Der Bericht wurde entgegengenommen und zu den Akten gelegt. Der Sekretär verlas die Liste der während des Jahres neu hinzugekommenen und der verstorbenen Mitglieder, von denen Letztere durch Erheben von den Sitzen geehrt, Erstere förmlich aufgenommen wurden.

Prof. Oscar A. Kraft erstattete mündlich einen kurzen Bericht über die durch ihn mit historischen Fachkreisen in Deutschland angeknüpften Verbindungen, und stellte den Antrag, daß sich die Gesellschaft dem „Gesammt-Verein deutscher Geschichts- und Alterthums-Vereine" anschließe. An den Verwaltungsrath zur Prüfung und Beschlußnahme verwiesen.

Bei der nun folgenden Direktorenwahl wurden an Stelle der statutenmäßig Ausscheidenden die Herren Heinrich Bornmann, Quincy; Fritz Lüder, Peoria; Dr. Georg Löltes, Belleville; Prof. Oscar A. Kraft und H. v. Wackerbarth, Chicago, zu Direktoren auf 2 Jahre gewählt.

Die bisherigen Beamten Präsident Wilhelm Vocke, 1. Vicepräsident Max Eberhardt, 2. Vicepräsident Dr. Otto L. Schmidt, Schatzmeister Alex. Klappenbach wurden durch Akklamation wiedergewählt — trotz des Sträubens des Erstgenannten, der dringend bat, die große Ehre einem der anderen ebenso berechtigten Mitglieder zukommen zu lassen. (Der Sekretär, E. Mannhardt, wurde in der nächsten Versammlung des Verwaltungsraths wiedergewählt.)

Nachdem die Versammlung dem Direktorium der Chicago Historical Society für Ueberlassung der Halle ihren Dank ausgesprochen, erfolgte Vertagung.

Todtenschau.

† Heinrich Franz Joseph Ricker, Quincy. Abermals ist der Tod eines Mitgliedes der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois in Quincy zu berichten. Heinrich Franz Joseph Ricker, der hervorragendste Bankier dieser Stadt, starb am Freitag, den 4. März, Nachmittags kurz vor 3 Uhr, infolge eines Schlaganfalles, von dem er im Juli v. Js. betroffen worden, und von dem er sich nicht wieder erholen konnte. Derselbe war am 31. August 1822 zu Lotten, Hannover, geboren, und am 4. März 1840 mit seinen Eltern und Geschwistern nach Quincy gekommen, hatte also genau 64 Jahre hier gelebt. Sein Lebenslauf wurde bereits in der Oktober-Nummer der „Geschichtsblätter" 2. Jahrgang, 1902, ausführlich mitgetheilt, sodaß nun wohl nichts weiter darüber zu sagen ist. So viel aber mag hier noch bemerkt werden: Dem Werk der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois brachte er von Anbeginn sein Wohlwollen entgegen, und war der Allererste, welcher sich in Quincy als Mitglied anschloß, da es ihm als alter Pionier dieser Stadt besonders am Herzen lag, daß dem Wirken der Pioniere, so weit dieses möglich, Gerechtigkeit zu Theil, und ihr Antheil an der Entwickelung dieses Landes zur Kenntniß kommender Geschlechter gebracht werde.

Christoph Hotz, Chicago, geboren 1842 in Wertheim in Baden, gestorben am 12. Januar 1904. Einer der großen Industriellen der Metropole des Nordwestens.

Nachdem er die polytechnische Schule in Karlsruhe durchgemacht, und in Fabriken in Zürich und Winterthur praktische Kenntnisse erworben hatte, kam er im Jahre 1866 nach Chicago, wo er erst bei Gates & Co. und später bei Allis Chalmers & Co. Beschäftigung als Maschinenzeichner fand. Seine Heirath mit der Schwester seines Studiengenossen von Karlsruhe her, Herrn Peter Schüttler, veranlaßte seinen Eintritt in die Leitung der bekannten großen Wagenfabrik, die er bis zu seinem frühzeitig erfolgten Tode fortführte. Obgleich von zurückhaltendem Wesen, und zu öffentlichem Auftreten wenig geneigt, wurde er doch mehrfach zu öffentlichen Aemtern berufen, so durch Major Heath in den Schulrath, und durch Major Swift in die erste Chicagoer Civildienst-Commission. Auch gehörte er dem Curatorium der Universität Chicago an, und war Direktor der Illinois Trust und Savings Co. Er hinterließ, seine Frau war ihm im Tode kurz vorangegangen, einen Sohn, Herr Robert S. Hoß, und eine Tochter Klara, Frau von Wm. H. Rehm.

Mathias Käfer, Chicago, geboren in Budapest 1830, gestorben in Chicago, 28. November 1903, kam, nachdem er draußen das Bürstenbinden erlernt, 1853 nach Chicago, wo es zu seinen ersten Beschäftigungen gehörte, als Gehülfe von Heinrich Schröder die „Illinois Staatszeitung" austragen zu helfen. Er fand aber bald Arbeit in seinem Handwerk, und etablirte sich schon 1854 selbständig in 415 State St. Er verlegte das Geschäft aber bald nach der Nordseite, wo es zwischen Michigan St. und Chicago Ave. mehrfach den Ort wechselte, und drei Monate vor dem Feuer nach 184 Lake St., neben Emmerich's Federn-Geschäft, wo es ausbraunte. Nachdem Feuer war es auf der Westseite, später verschiedentlich in Wells und N. Clark St., bis es 1875 im eigenen Gebäude 546 Wells St. ein dauerndes Heim fand. Es ist jetzt in den Händen seines Sohnes. Herr Käfer hatte sich vor mehreren Jahren zur Ruhe gesetzt, und längere Zeit in der Heimath und in Wien zugebracht. Außer dem Sohn hinterläßt er eine verheirathete Tochter, Frau Reiter.

Heinrich Rüthling, Chicago, geboren 1824 in Lenzen a. d. Elbe, gestorben am 2. März 1904 in Chicago, hatte draußen das Schmiedehandwerk gelernt und übte es hier nach seiner Ankunft im Jahre 1853. Da er durch die Krisis von 1857 aber Alles verlor, ergriff er als zeitweiligen Behelf die Metzgerei, und da sich dieselbe zahlte, blieb er dabei, und wurde zum wohlhabenden Manne, der schon seit einer Reihe von Jahren vom Geschäft zurückgezogen lebte. Er hinterläßt vier Söhne, sämmtlich Geschäftsleute, zwei verheirathete Töchter und fünf Enkel.

Editorielle Bemerkungen.

Preisstiftung für deutsch-amerikanische Geschichtsforschung. Der deutsch-amerikanischen Geschichtsforschung ist in Chicago eine große Aufmunterung zu Theil geworden. Gelegentlich der Fünfzigsten Convokation der Universität Chicago und des damit verknüpften Besuchs deutscher Universitäts-Professoren, hat Frau Katharine Seipp, die Wittwe des verstorbenen Bierbrauers Conrad Seipp, als Conrad Seipp Memorial Fund drei Preise von zusammen $6000 ($3000, $2000 und $1000) für die besten Abhandlungen über das deutsche Element in den Ver. Staaten und seinen politischen, wissenschaftlichen und sittlichen Einfluß gestiftet. Und Herr Dr. Otto L. Schmidt, Sohn des edlen Achtundvierzigers Dr. Ernst Schmidt, hat die Summe von $1200 für die mit den erforderlichen Forschungen verknüpften Reise- und und sonstigen Ausgaben hinzugefügt.

Die Arbeiten sind innerhalb von drei Jahren, bis zum 22. März 1907 fertig zu stellen, und die preisgekrönten werden von der Universität Chicago in englischer wie deutscher Sprache veröffentlicht werden. Die Auffor-

derung, als Preisrichter zu fungiren, ist an die Herren Karl Schurz und Andrew D. White ergangen. Ihnen steht es frei, einen Dritten zu wählen.

Daß die Stiftung dieser Preise der deutsch-amerikanischen Geschichtsforschung großen Vorschub leisten muß, liegt auf der Hand. Wenigstens wäre es merkwürdig, wenn nicht eine ganze Anzahl strebsamer junger Historiker, die sich noch einen Namen zu machen haben, die ihnen gebotene Gelegenheit mit Begierde ergreifen werden, sich sowohl den Namen, wie auch eine materielle Entschädigung für die aufgewendete Mühe und Arbeit zu erwerben. Wären es auch nur sechs, die doch wahrscheinlich in die Forschung von verschiedenen Angriffspunkten aus eintreten würden, so müßte das Ergebniß eine sehr erhebliche Bereicherung der bisherigen Kenntniß des deutsch-amerikanischen Einflusses sein.

Es wäre indessen ein Irrthum zu glauben, daß diese Arbeiten den Gegenstand erschöpfen könnten, und daß mit ihrer Vollendung der deutsch-amerikanischen Geschichtsforschung Genüge gethan sein würde. Die Unmöglichkeit der Erschöpfung des Thema's wird sich Jedem aufdrängen, der sich klar macht, daß es sich um eine Geschichte von zwei und einhalb Jahrhunderten auf einem Raume von der Ausdehnung Europa's handelt. Auch die gewaltigste Arbeitskraft wäre nicht im Stande, in der gegebenen Frist ein so riesiges Feld zu erschöpfen, noch wäre es möglich, in den nothwendiger Weise engen Raum einer Abhandlung mehr als die allgemeinen Ergebnisse, — die großen Züge und Kundgebungen des deutschen Einflusses zusammen zu drängen. Und was den zweiten Punkt betrifft, so wird gerade die systematisch betriebene wissenschaftliche Forschung durch die Hindernisse, auf die sie auf der Suche nach Quellen stößt, den Werth der Specialforschung, wie sie in einzelnen Gegenden des Landes von einzelnen Personen: Oswald Seidensticker, H. A. Rattermann, Richter Pennypacker, Joh. Jacob Rupp u. A., oder von Gesellschaften, wie die Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte der Deutschen in Maryland und die deutsch-amerikanischen historischen Gesellschaften von Pennsylvanien und Illinois, betrieben ist und wird, und die Nothwendigkeit der Ausdehnung derselben auf jeden Staat, jedes County und jeden Flecken der Union gebieterisch vor Augen führen. Sie kann deshalb nicht umhin, auf die Specialforschung anregend zu wirken.

Bedeutsame Ereignisse in der deutsch-amerikanischen Geschichte hat der Winter 1903–4 drei gebracht: Die von der Universität Chicago veranstaltete Feier bei Ueberreichung des Bildes Eduard's von Holst; die Eröffnung des deutschen Museums der Universität Harvard, und die Ehrung des deutschen wissenschaftlichen Ideals in den Personen fünf der hervorragendsten heutigen Vertreter der deutschen Wissenschaft gelegentlich der Fünfzigsten Convokation der Universität Chicago. Diese Ereignisse, deren Ursachen und Verlauf einem Jeden durch die Tagesblätter bekannt geworden, werden voraussichtlich in der Geschichte des Deutsch-Amerikanerthums die Bedeutung eines Marksteins und Wendepunktes erlangen. Denn indem alle drei die hohe Werthschätzung, deren sich deutsche Wissenschaft und deutsche Kultur bei der wissenschaftlichen Welt erfreuen, und die Dankespflicht, welche Amerika Deutschland schuldet, in nicht mißzuverstehender Weise weithin öffentlich verkünden, läßt sich mit Sicherheit erwarten, daß auch die nicht-wissenschaftliche Welt Amerika's ihren deutschen Mitbürgern als den Trägern deutscher Kultur mit besserem Verständniß und größerer Achtung ihrer Eigenthümlichkeiten begegnen wird, als bisher. Mit anderen Worten diese Ereignisse können und werden hoffentlich eine Epoche gegenseitigen besseren Verhältnisses und innigeren Verkehrs zwischen den eingewanderten deutschen und den eingeborenen Bürgern dieses Landes einleiten.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter. April-Heft 1904. Das vorliegende zweite Heft des vierten Jahrgangs der „Geschichtsblätter“ enthält einen interessanten

Beitrag von Herrn Asa Currier Tilton, Docenten an der Staats-Universität von Wisconsin über den Antheil, welchen deutsche, — vornehmlich Augsburger — Kaufleute an den ersten portugiesischen und spanischen Seefahrten nach Ost-Indien. hatten; ein von seinem Sohne, Herrn Wm. H. Wagner geschriebenes Lebensbild des Pastoren und Gründers des „Freeporter Deutschen Anzeigers“, Wilhelm Wagner; eine erschütternde Episode aus der Zeit der ersten Ueberland-Wanderungen nach Californien; die zwölfte Fortsetzung der Geschichte der Deutschen Quincy's von Heinrich Bornmann; eine Studie von Ernst Bruncken: „Procentsatz der Deutschen unter den hervorragenden Leuten“; eine Fortsetzung der statistischen Arbeit von E. Mannhardt über das deutsche Element in den Ver. Staaten am Ende des 19. Jahrhunderts, betitelt: „Die Deutschen in den Ver. Staaten als Familiengründer, Heimstätten-Besitzer, Landwirthe und Arbeiter“; Lob der deutschen Landwirthschaft aus dem Munde eines französischen Gelehrten, von F. P. Kenkel; einen Nachruf an Eduard von Holst; editorielle Bemerkungen; Bücher, Besprechungen und Miscellen. — Zu beziehen für $3.00 per Jahrgang und $1.00 für das Einzelheft durch den Sekretär, E. Mannhardt, 401 Schiller Building, oder die Buchhandlung von Kölling & Klappenbach, 100–102 Randolph Str., Chicago.

Vom Büchertisch.

Die deutsche Sprache. Was können wir beitragen zu ihrer Erhaltung in diesem Lande? Von F. H. Lohmann, Comfort, Tex. — Chicago, Kölling & Klappenbach. 1904.

Ein kleines Heft nur, aber ein inhaltreiches! — Schwerlich ist über diese Lebensfrage des Deutschthums in diesem Lande jemals so viel Gewichtiges, so überzeugend Wuchtiges gesagt worden, wie hier auf dem engen Raume von 48 Seiten. Sicher sind alle die Gründe, die für die Nothwendigkeit der Erhaltung der deutschen Sprache in diesem Lande sprechen, soll deutsches Wesen in diesem Lande leben, noch nicht in so umfassender Weise und doch so gedrängter Kürze, und in so von Begeisterung getragener, eindrucksvoller Sprache zusammengestellt worden, wie hier.

Die Abhandlung zerfällt in fünf Kapitel, in deren erstem — „Die Eigenschaften der Deutschen“. — na Anführung der Mahnungen so hervorragender Amerikaner, wie des früheren Gesandten in Deutschland, Andrew D. White, und des Bischofs Spalding an die Deutschen, ihrer Muttersprache und damit ihrem Charakter treu zu bleiben, auf die besonderen Charaktereigenschaften eingegangen wird, durch welche sich die Deutschen auszeichnen, und durch die sie zu den bevorzugten Einwanderern in dieses Land geworden sind.

Das zweite Kapitel giebt in großen Zügen eine treffliche historische Uebersicht über die Leistungen der Deutschen in diesem Lande. In den drei letzten: „Deutsch in der Familie“, „Deutsch in den Vereinen“, „Deutsch in der Schule“, werden die Mittel besprochen, die zur Erhaltung der Sprache angewendet werden können, und angewendet werden müssen.

Das Ganze ist eine literarisch werthvolle, aus tiefster Ueberzeugung geborene beredte Mahnung an die Deutschen dieses Landes, sich und ihren Kindern das unschätzbare Kleinod ihrer Sprache zu ihrem eigenen Wohle und dem des ganzen Landes zu erhalten. Und es wäre sehr zu wünschen, daß ein jeder Deutsche, der in dieser Beziehung wankelmüthig ist, oder zu kämpfen hat, sich dieses Heft, das, da der Verfasser von jedem pecuniären Gewinn absieht, nur 15 Cents kostet, erwerbe, um sich daran den Rücken zu steifen. Er wird sich freuen, es gethan zu haben.

German American Annals. Neue Folge, Band II., No. 1, 2 und 3.

Inhalt: No. 1. Die Einweihung des germanischen Museums der Harvard Universität. — Waldeck's Tagebuch (Forts.). — Mittheilungen des D.-A. National-Bundes. — Besprechungen

No. 2. Deutsch-Amerikanische Geschichts-Daten. Von Dorothea Rath. — Heidelberg und Studententhum. Von Karl Beck. — Mittheilungen des D.-A. National-Bundes. — Verfassung und Nebengesetze der D.-A. Historischen Gesellschaft. — Besprechungen.

No. 3. Johann Jacob Astor und die Astor-Bibliothek. Von Albert J. W. Kern. — Herder Gedächtnißtag. (Programme; Herder als Historiker

und Philosoph, von Julius Göbel; Herder und Hogarth, von Richard Riethmüller.) — Waldeck's Tagebuch (Forts.) — Mittheilungen des D.-A. National-Bundes. — Besprechungen.

Ganz besondere Aufmerksamkeit verdient der vorzügliche Artikel über Johann Jacob Astor, dessen Bedeutung für Amerika noch nie in gleich scharfer Weise hervorgehoben worden ist.

Aus der Heimath. Blätter der Vereinigung für Gothaische Geschichte und Alterthumsforschung. Jahrg. 1—3. Oct. 1897 — Oct. 1900.

Mittheilungen der Vereinigung für Gothaische Geschichte und Alterthumsforschung. Jahrg. 1900—1902. (Fortsetzung der obigen.)

Eine Zeitschrift, welche den Lesern, die sich für die Entwickelungs-Geschichte ihres Volkes interessiren, nicht genug empfohlen werden kann. Denn wenn sie auch in den Kreis ihrer Veröffentlichungen hauptsächlich nur thüringische und besonders gothaische Geschichte hineinzieht, so greift doch diese vielfach sowohl in die nähere Umgebung wie die des Gesammt-Vaterlandes hinüber. Und da gerade hier die feste Ansiedelung der Deutschen besonders weit zurückreicht, so ergeben sich besonders werthvolle Aufschlüsse über die Art der ersten deutschen Ansiedelungen und die Anfänge deutschen Kulturlebens. — Neben historischen finden sich naturwissenschaftliche Abhandlungen.

Von den größeren Arbeiten im ersten Jahrgang von besonderem Interesse ist der Bericht von Pfarrer E. Lerp in Goldbach über die alte Vogtei des Klosters Hersfeld, welche die heute meist zum Hohelohe'schen Besitz gehörigen Orte Ohrdruf, Wachmar, Golleda, Walzahl, Milli, Schwabhausen u. Eschenbergen umfaßte. Denn wir werden darin nicht nur in die politische Organisation des Mittelalters eingeführt, sondern erhalten auch einen Einblick in die vorgeschichtliche Zeit und in die Weise, wie die ersten deutschen Ansiedlungen beschaffen waren. Eine andere höchst werthvolle Arbeit, die sich durch die sämmtlichen Jahrgänge hinzieht, ist die „Zur Geschichte des Gymnasium illustre in Gotha" von Dr. Max Schneider. Aus dem reichen Inhalt derselben besonders zu erwähnen ist ein längerer Lebensabriß des Pfarrers Friedrich Albert Augusti, der als Sohn des hochgebildeten jüdischen Juweliers Abraham Eschel in Frankfurt a. O. nach einer höchst abendteuerlichen Jugend, — er wurde auf einer Reise in die Tartarei gefangen genommen, als Sklave verkauft, und zog als solcher viele Jahre als Kameeltreiber in Syrien umher — ein großer jüdischer Gelehrter wurde, zum Christenthum überging, in der Taufe, bei welcher der Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha, der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel und die Pfalzgräfin vom Rhein Pathe standen, den obigen Namen annahm, und dann Lehrer am Gymnasium in Gotha und Pfarrer in Eschenbergen wurde, wo er von 1734—1782 amtirte. Andere hochinteressante Artikel sind: „Die Entstehung des Dorfes Friedrichswerth, dessen Ursprung sich dem Verfasser, Pfarrer Brumme, zufolge bis in die Zeit vor 700 zurückverfolgen läßt; „Zur Geschichte Herzog Ernst des Frommen"; „Französischer Besuch in Zella und Mehlis im Jahre 1761"; u. a. m.

Aus dem zweiten Band mögen erwähnt werden: „Aus Gräfenhain's Kirchenbuch", das bis zum Jahre 1617 zurückreicht, und von schrecklicher Noth, Krieg und Pestilenz berichtet. Starben doch allein in Gräfenhain an letzterer im Jahre 1626 vom 14. August bis 30. Dezember 139, und in der Nachbargemeinde Nauendorf 22 Personen, darunter die Frau und mehrere Kinder des Pfarrers. Ferner „Gamstädt 1813 und 1814", — eine anschauliche Schilderung der Leiden, denen Thüringen in jenen Kriegsjahren ausgesetzt war; „Geschichte des Dorfes Oberhof", zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Wegzoll- und Geleitswesens; aus dem dritten Bande ein Artikel über: „Siedelung und Agrarwesen der Germanen, Kelten, Römer und Slaven, nach Aug. Meitzen; „Einiges aus dem kirchlichen Leben des 17. Jahrhunderts; „Das Dorf Wahlwinkel in seiner inneren Entwickelung" von Louise Gerbing — werthvoll sowohl in kultur- und sittengeschichtlicher Hinsicht, wie durch die Aufzeichnungen der Schultheißen, unter letzteren besonders interessant die des Schultheißen Joh. Val. Trott über den siebenjährigen Krieg; aus Jahrgang 1901: „Herzog Ernst der Fromme als Gesetzgeber und Agent"; „Gothaische Hexenprocesse"; „Urkundliche Nachrichten vom Tambacher Schützenwesen"; „Die Heimath des Meisters Eckard" von Prof. Dr. R. Ehwald; aus dem Jahrgang 1902: „Tambach im Thüringer Wald", eine seit 1214 dokumentarisch belegte eingehende Geschichte dieses Ortes von Forstassessor Felix Hering, und „Die Anfänge der Dorf- und Hufen-Verfassung in Thüringen" von K. F. von Strenge. Jahrgang 1903 enthält: Stadtrecht im Herzogthum Gotha von E. F. v. Strenge; Ein Kuriosum aus der Druckgeschichte Gotha's, von R. Ehwald; Herzogin Louise Dorothea und ein Besitzstück der Herzogl. Bibliothek in Gotha, von G. Felgner; Das Urnenfeld auf dem Sinnet bei Eisleben, von G. Florschütz; Hermann Ewald Schach, von M. Berbig; Die Grenzen der Mark Lupnitz, von W. Heß; Zur Erinnerung an Joh. Friedrich dem Großmüthigen, von R. Ehwald; Jahresbericht; Heimathliche Literatur.

Außerdem aber in allen diesen Jahrgängen eine Fülle sonstiger kleinerer Arbeiten und Notizen. — Was hierbei besonders erfreulich auffällt, ist die eifrige Mitarbeit von Männern und Frauen, die nicht Fachgelehrte sind, — besonders der Pastoren.

Geschenke für die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft.

Von **H. v. Wackerbarth:** Andreas, Chicago, III. Theil. — The illustrated *history of the Union Stock Yards*, by Jos. W. Grand. — Germania, zwei Jahrtausende deutscher Geschichte, von Johannes Scherr. — Quincy in 1857, *The lost city*, Chicago as it is and was, New York 1872, Wells & Co.

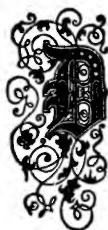
Von Herrn **Joseph A. König:** Hinterlassene Gedichte von Johann Simon Dumser. New-York, H. Ludwig, 1858.

Von Herrn **Henry J. Bartholomay, jr.:** Haiano, von Hermann Pfäfflein. Eine Volkssage aus der Irokesenzeit. Rochester, 1903.

Von Herrn **Julius Rosenthal:** The University Record of the University of Chicago. October 1903.

Inhalts-Verzeichniß.

Jahrgang 4. Juli 1904. Heft 3.



Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter.

„Die Vergangenheit ist die Mutter der Gegenwart.
Wir säen für unsere Nachkommen.“

Vierteljahrsschrift.

Herausgegeben von der

Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois.

Preis per Jahr $3.00. — Einzelhefte $1.00.

Die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.
No. 401 Schiller Building, 109 Randolph Str.
Chicago, Ill.

Entered at Chicago, Illinois, Post-Office as Second Class Matter.

Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.

Organized April 6, 1900.

Verwaltungsrath:

Für ein Jahr:	Für zwei Jahre:
F. P. Kenkel,	H. Bornmann,
F. J. Dewes,	Fritz Lüder,
Max Eberhardt,	Dr. Geo. Loelkes,
Wm. Vocke,	Oscar H. Kraft,
Dr. O. L. Schmidt,	H. v. Wackerbarth.
Otto C. Schneider.	

Beamte:

Wm. Vocke, Präsident.
Max Eberhardt, 1. Vize-Präs.
Dr. O. L. Schmidt, 2. Vize-Präs.
Alex. Klappenbach, Schatzmeister.
Emil Mannhardt, Sekretär.

Comites:

Finanz-Comite. — Dr. O. L. Schmidt, F. J. Dewes, Otto C. Schneider.

Archiv-Comite. — Max Eberhardt, Wm. Vocke, der Sekretär.

Comite für Historische Forschung.— F. P. Kenkel, H. v. Wackerbarth, Otto C. Schneider, Dr. O. L. Schmidt, Dr. Phil. H. Matthei, Julius Rosenthal, Wm. Rapp, Richard Michaelis, Fritz Glogauer, Dr. O. J. Roskoten, Peoria; H. Bornmann, Quincy; Louis Schutt, Oscar H. Kraft, C. F. L. Gauß; Dr. T. Häring, Bloomington; Frau Lena B. Seiler, Woodstock; der Sekretär.

Comite für Literarische Leitung.— Der Sekretär, Max Eberhardt, Alex. Klappenbach, der Präsident.

Druck-Comite. — Dr. Otto L. Schmidt, F. P. Kenkel.

C. M. Staiger Printing Co., 63—65 N. Clark Str., Chicago.

Jahrgang 4. Juli 1904. Heft 3.



„Die Vergangenheit ist die Mutter der Gegenwart.
Wir säen für unsere Nachkommen."

Die Deutschen in McLean County und Bloomington.[1]

Von Emil Mannhardt.[2]

Nimmt man den Jahrg. IV, Heft 1, S. 15, Sp. 2 erwähnten zweifelhaften Friedrich Rook von 1827 aus, so waren die ersten eingewanderten deutschen Ansiedler in McLean Co. Jacob Donner und Johann Schönbeck in Dry Grove und Johann Strupphaar in Danvers Tp. Alle drei waren Elsässer und Mennoniten und kamen Anfangs 1829. Von ihnen war Donner, geb. 1820, schon 1836 mit den Eltern nach Canada und bald nachher nach Ohio gekommen; er zog mit seiner Frau Franziska, geb. Schwartzer, 9 Kinder auf, und war drei Termine hindurch Schuldirektor. Schönbeck, geb. 1811, kam gleich nach McLean Co., zog aber bald wieder fort, — nach Ohio und Kentucky — und kehrte erst 1838 zu dauernder Ansiedlung zurück. Seine Frau, Elisabeth Schertz, mit der er fünf Kinder aufzog, hatte er in Ohio geheirathet. John Strupphaar kam, wenn nicht mit Eltern, so doch mit Geschwistern; er selbst heirathete, nachdem sich aus irgend einem Grunde eine beabsichtigte Heirath mit Elisabeth Landis zerschlagen hatte, (siehe unter Heirathlicensen weiter unten), im December 1839 Anna Schertz, wohl eine Schwester der Frau Schönbeck, und am 14. Juni 1840 wurde Magdalene Strupphaar, doch wahrscheinlich John's Schwester, durch John Naffziger mit Christian Farney getraut. John's Sohn Christian war Schuldirektor und Straßen-Commissar und heirathete Magdalene Ehresmann.

Aus den hier genannten Namen geht hervor, daß in den Jahren 1839 oder 1840 auch schon die Familien Farney, Landis und Naffziger vertreten waren. Es ist aber

---

1) Siehe Heft 1, Jahrgang IV, Seite 6–25.

2) Mit Benutzung von Mittheilungen von Dr. T. Häring, Reinhold Graff, Dr. Hermann Schröder u. A., sowie der biographischen Notizen in der County History of Sangamon Co., und „Bloomingtons Deutsche in Wort und Bild", Band I, 1903.

wahrscheinlich, daß wir es bei ihnen mit Kindern von Einwanderern nach Pennsylvania und Ohio zu thun haben. — Auch Jonas Troyer, den Heinrich Funk 1852 in Dry Grove vorfand, dürfte schon 1839 gekommen sein.

Wer der erste Deutsche in Bloomington war, das 1831 ausgelegt wurde, hat sich nicht feststellen lassen. Herr Simon Alexander (siehe Jahrg. II, H. 2, S. 48) fand 1843 schon einige Deutsche vor, und nennt als solche Angersbach, Horn, Friedmann, Heinrich Marmorstein, Biedermann und Jacob Hessel, und behauptet auch, Herr Charles (?) Friedrich habe damals schon eine kleine Brauerei betrieben. Aber abgesehen davon, daß sich außer über Biedermann, Friedmann und einen Friedrich (aber nicht Carl) nichts hat erfahren lassen — sie mögen wieder fortgezogen sein, — sind diese Angaben in mehrfacher Hinsicht unrichtig. Denn die erste Brauerei wurde erst 1859 von Markgraff errichtet, und Biedermann kam mit Kummerland, und Kummerland hatte im merikanischen Kriege gedient, und war wahrscheinlich auch schon in Californien gewesen, — wenigstens wurde er „California Jack" genannt, — und kam nach McLean County, um mit der im Kriege verdienten Land-Anweisung in McLean Co. Land zu belegen. Und das geschah im Jahre 1852. Der erste amtlich beglaubigte Deutsche ist Friedrich v. Egidy, der einem sächsischen Adelsgeschlecht angehörte, und dessen Bruder eine hohe Stellung in der sächsischen Armee einnahm, — selbst ein zwar gebildeter aber harmloser Mann, der dem Heirathsschein zufolge am 17. December 1848 eine Irisch-Amerikanerin, Namens Hammick heirathete, Gartenarbeit that und einen kleinen Laden hatte. Es sind noch Söhne von ihm in Bloomington ansässig. Philipp Biedermann und John Kummerland waren, als sie kamen, jung und unverheirathet, und hatten sich auf dem von Letzterem belegten Lande, da wo jetzt das Western-Depot steht, eine kleine Hütte gebaut, trieben Gemüsebau, versorgten sich mit der nöthigen Fleischnahrung durch Erlegen des damals noch zahlreichen Wildgeflügels, und arbeiteten auch wohl für Andere. So erinnert sich Herr Reinhold Graff (Graf) genau, daß sein älterer Bruder mit Kummerland zusammen für einen der Funks Land gebrochen hat; daß sie zusammen in einem Zelte wohnten, und daß er sie mit seiner Mutter dort besucht hat. Eine Schwester Kummerland's war mit dem Metzger Wahl verheirathet. Dieser selbst heirathete 1853 Helene Pfitzenmeier und zog später nach Kansas. Biedermann, der von draußen eine gute Bildung hatte und sogar schon draußen Schulmeister gewesen sein soll, heirathete am 7. December 1854 eine Lier? Sidele? (Seidel?), und war kurze Zeit der erste Lehrer an der Schule des deutsch-englischen Schulvereins.

Jedenfalls ist bis 1850 der Zuzug von Deutschen nach Bloomington nur sehr gering gewesen. Der jetzt 78jährige Herr Philipp Simshäuser, aus Worms, welcher 1850 über New Orleans einwanderte, und in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr 1850 in Bloomington eintraf, und der, nebenbei bemerkt, heute noch Werkführer in der Blechwaarenfabrik von Holden, Miller & Co. ist, in der er mehr als ein Vierteljahrhundert gearbeitet hat, erinnert sich nur den Kleiderhändler Stern angetroffen zu haben, der auch von Herrn Graff als einer der ersten Deutschen Bloomingtons bezeichnet wird, und dessen Geschäft später, nachdem er auf der Eisenbahn verunglückt war, an seinen Neffen Jacob Freund überging, sowie eines Herrn Friedmann, der gleichfalls ein Kleider- oder Schnittwaarengeschäft betrieb; ferner des Herrn Dieterich, der eine Ziegelbrennerei an der Westseite betrieb, und allerdings nicht in Bloomington selbst, sondern mehrere Meilen südlich davon, des Farmers Joh. Friedr. Gottfried Lange.

Auch außerhalb Bloomingtons finden sich nur Wenige, die in dieser Zeit kamen,

— zunächst die Rafziger, von denen Heinrich, geb. 1832 in Württemberg und verheirathet mit Helene Rafziger (6 K.), sich in 1847 in Danvers Tp., und Christian, geb. 1827 in Baden, sich 1848 in Allin Tp. niederließ, von wo er indessen 1850 nach Tazewell Co. zog, um 1861 zurückzukehren. Auch er hatte 6 Kinder und besaß 1000 Acres. Ihnen folgte 1852 ein dritter Rafziger nach Dry Grove, und 1854 ein vierter nach Allin Tp.; — ferner Joseph Stückey, der sich 1850 in Danvers Tp., und Wm. Pfitzenmayer, der sich im gleichen Jahre in Empire Tp. ansässig machte. Stückey war ein Elsässer, seine Frau eine Württembergerin. Die Rafziger und Stückey waren Mennoniten.

Auch aus den Original-Land-Akten läßt sich nicht ermitteln, welche Deutsche es schon vor 1850 in Bloomington und McLean Co. gab. Einmal, weil nur die Wenigsten im Stande waren, gleich Land anzukaufen, und zweitens, weil in jenen Akten nur die ersten Eigenthümer angegeben sind, und das Land in McLean Co. in jenen Jahren schon meist vergriffen war. Es finden sich aus 1838 Joseph Springer, aus 1839 Joseph Gaar, die Deutsche gewesen sein mögen, 1843 Chas. Hotel, 1844 u. 1848 Strupphaars, 1847 James F. Swartz, 1848 Hermann N. Kreß, Peter Donner jr. und Hy. Stumpff, 1850 Wm. H. Peterman und Jost Zook.

Sicher festgestellt ist für 1850 die Ankunft von M. X. Chuse, der 1831 in der Schweiz geboren, und mit den Eltern nach St. Louis ausgewandert, dort das Sattlerhandwerk gelernt hatte, und in Bloomington eine Sattlerwerkstätte und später ein Engros-Geschäft in Sattlerwaaren betrieb. Er machte sich um die Organisation der Bloomingtoner Feuerwehr hochverdient, und war auch Superintendent der Bl. Wasserwerke, siedelte aber später mit seinem Geschäft nach Peoria über; — für 1851, ziemlich sicher, Gottfried Friedrich, der in der Prairie, wo jetzt der Alton-Bahnhof steht, eine Ziegelbrennerei anlegte. Er stammte aus dem Thüringischen (Meiningen oder Rudolstadt), und war ein gebildeter Mann, auch längere Zeit Friedensrichter. Er veranlaßte seinen Bruder Wilhelm, der sich in Mount Pulaski niedergelassen hatte, nach Bl. zu kommen, und dort (1863) eine kleine Brauerei einzurichten; — aus 1852 Dr. Hermann Schröder mit seiner jungen Frau, und die Wittwe Graf mit fünf Kindern, die sich aber nicht in Bloomington, sondern wenige Meilen davon in Old Township auf einer Farm niederließ, ferner Wilhelm Schmidt, — der „Alte vom Berge", und Karl Schneider, den das Jahr 1848 von draußen vertrieben hatte, — ein sehr gebildeter Mann, der auch politisch als Redner wirksam war, aber nie ein Amt bekleidet und gesucht hat, und dessen Söhne heute in Bloomington wohlangesehene Geschäftsleute sind. Es sind natürlich sicher nicht diese allein gewesen; aber es waren ihrer ebenso sicher auch nicht viel mehr. Denn Herr Charles Hennecke, der im August 1855 nach Bloomington kam, versichert, er habe dort und in der Nähe nicht mehr als 18, höchstens 20 deutsche Familien angetroffen.

Von allen diesen der weitaus bedeutendste und unternehmendste war Dr. Hermann Schröder. Geboren am 22. Mai 1821 in Althaldensleben bei Magdeburg, und Kind unbemittelter katholischer Eltern, zog er durch große geistige Begabung schon früh die Aufmerksamkeit wohlhabender Religionsgenossen auf sich, und sie ermöglichten ihm den Besuch höherer Schulen. Er sollte dem Wunsche der Eltern gemäß den geistlichen Stand ergreifen, aber nach dem Tode der Mutter gab er das theologische Studium, das er wohl nur ihr zu Liebe ergriffen, auf, und wandte sich dem der Naturwissenschaften und der Medizin zu. Aber der bald darauf erfolgende Tod seines Gönners Gottlob Nathusius, eines reichen Tabacksfabrikanten, entzog ihm die dazu nöthigen Mittel, und er warf sich auf das Bauwesen. Es glückte ihm, mehrere

Regierungs-Contrakte zu erhalten, und er war auf dem Wege zum Wohlstand, als die Revolution von 1848, an welcher er sich nicht nur als Redner, Schriftsteller und Agitator, sondern auch als Barrikadenkämpfer betheiligte, ihn von Neuem aus seiner Laufbahn warf. Selbstverständlich mußte er bei eingetretener Reaktion flüchten, und konnte sein Entkommen trauriger Weise nur durch Erschießen eines der ihn verfolgenden Gensdarmen erkaufen. Er wandte sich mit seiner ihm 1846 angetrauten jungen Frau, Tochter des Freiherrn Printz von Buchau (dieser war Adjutant Blücher's in der Schlacht bei Waterloo und später Commandant von Kassel, und führte seinen Stammbaum auf Johannes Printz von Buchau, den ersten Gouverneur der schwedischen Kolonie am Delaware zurück, — wovon indessen im gothaischen Kalender der gräflichen und freiherrlichen Häuser nichts erwähnt ist), da er in New York keine Beschäftigung finden konnte, nach Cleveland, wo er, von schnell gewonnenen Freunden unterstützt, von Neuem das Studium der Medizin aufnahm. Nachdem er zwei Jahre später das Diplom erhalten und kurze Zeit in Mansfield und Mount Gilead in Ohio praktisirt hatte, kam er noch im J. 1851 nach Bloomington, wo er sich aus dem ersten daselbst errichteten Blockhause auf der Prairie nahe dem heutigen Illinois-Central-Bahnhof eine Hütte zurecht zimmerte, und zunächst der ärztlichen Praxis nachging. Indessen nur kurze Zeit. Er war scharfsichtig genug, den bevorstehenden Aufschwung Bloomingtons und McLean Co's. zu erkennen, und handelte danach. Er verwandelte den Bestand eines von ihm erworbenen Stückes Waldland von 40 Acres in Bauholz, kaufte in Bloomington 9 Baustellen, und errichtete darauf 13 Häuser, die sich sehr gut vermietheten; kaufte dann von der Illinois-Centralbahn 240 Acres im südlichen Theile des heutigen El Paso, und 80 Acres, worauf heute das Städtchen Gilman steht (von ihm als Schröderville ausgelegt, und 1856 wieder verkauft). Beim Auslegen dieses Platzes bestimmte er, wie aus einer Notiz des von R. Domschke in Milwaukee herausgegebenen „Atlas" vom 29. November 1856 ersichtlich, von vornherein eine Anzahl von Baustellen für einen Volksgarten, einen Turnplatz, eine große Sängerhalle, je eine für eine deutsche und eine englische freisinnige Schule, und je eine für die daran angestellten Lehrer, eine für eine deutsche Kirche, eine für einen guten deutschen Arzt und vier für Verbreitung radikaler Schriften. Sein nächstes, besonders erfolgreiches Unternehmen, das er bis in sein hohes Alter dauernd verfolgte, und das auch jetzt noch von seiner ältesten Tochter fortgesetzt wird, war die Weinreben-Zucht in großem Maßstabe. Er hat nicht nur die nähere Umgebung, sondern das ganze Land, und als in Europa die Reblaus die Weingärten verwüstete, auch Deutschland und Frankreich mit Rebstöcken versorgt, und Millionen von Schößlingen ausgesandt. Er hat dadurch und durch eine ausgedehnte schriftstellerische Thätigkeit auf diesem Felde, den Weinbau in unserem Lande wesentlich gefördert. Zwischendurch bethätigte er sich wieder als Bau-Unternehmer, und errichtete 1866 das Grand Opera House, 1869 mit Anderen gemeinsam den Minerva-Block. Er legte, durch von ihm veranlaßte Bohrungen auf der Prairie, den Grund zur Kohlen-Industrie in McLean Co., und war anfänglich Eigenthümer eines Fünftels des Kapitals der Bloomington Mining Co. Auch betrieb er mehrere Jahre hindurch eine Essig- und Cider-Fabrik. Sein einziger bekannter geschäftlicher Fehlschlag war die Anlage einer Wurst-Fabrik. Er hatte auf einer 1875 unternommenen Reise in Europa die dort so sehr geschätzte und hoch bezahlte Sommer-Wurst kennen gelernt, und richtete nach seiner Rückkehr in Bl. eine Dampf-Wurstfabrik ein, deren Erzeugnisse für den Export bestimmt waren. Leider fanden sich in der allerersten Sendung Trichinen vor, und sie wurde nicht nur zum größten Theile confiszirt, sondern lieferte auch den Haken, an

dem sich der Kampf gegen amerikanische Wurst und amerikanisches Schweinefleisch überhaupt anknüpfte, und der mit dem Verbot der Einfuhr derselben nach Deutschland endete. Die Fabrik ging ein.

Der große Brand in Bloomington im J. 1901 zog auch Dr. Schröder stark in Mitleidenschaft; doch ging er, trotz seines hohen Alters muthig an den Wiederaufbau, und hat sich so bis zuletzt als ein für Bloomington sehr nützlicher Bürger erwiesen. Auch haben seine Briefe an europäische und inländische Zeitungen und Privat-Correspondenzen ohne Zweifel manchen tüchtigen Ansiedler dorthin gezogen.

Am öffentlichen Leben nahm er stets den regsten Antheil. Noch lange stand er in persönlichem schriftlichen Verkehr mit den ausgesprochensten Revolutionären, wie Mazzini, Garibaldi, Karl Heinzen u. A., namentlich dem Letzteren, später auch Gambetta. Seine Geistesrichtung läßt sich am Besten aus den Namen erkennen, die er seinen, leider sämmtlich jung verstorbenen Söhnen gab (Heinzen, Mazzini, Garibaldi, Prinz Eugen, Gambetta und Manny). Hier schloß er sich bald der republikanischen Partei an, und war für dieselbe eifrig in der Presse thätig. Auch an dem deutschen Vereinsleben und an Kunstbestrebungen nahm er fördernden Antheil. Er brachte den ersten Flügel nach Bloomington! — Von seinen Töchtern war die jüngste, Minerva, mit Dr. Alfred Schirmer in Chicago verheirathet, und hinterließ drei Kinder, die ältere, Amerika, hat aus erster Ehe mit Herrn Noel Abbott, 1 Sohn und 1 Tochter, aus zweiter mit Herrn Jack Mahon, 6 Söhne. Frau Schröder, die ihres Mannes radikale Gesinnungen in vollstem Maße theilte, starb vor zwei Jahren, er selbst wurde vor etwa einem Jahre von schwerem Leiden befallen, erholte sich aber wieder.

Ueber den trefflichen Carl Friedrich August Lange findet sich eine ausgedehnte Lebensbeschreibung von Dr. Theo. Häring in Jahrg. II, Heft 4, S. 39. Sein dort erwähnter Sohn Gustav, geb. am 20. Juni 1834 in Halle, ist kürzlich gestorben. Dieser hatte eine treffliche Erziehung erhalten, und sich sehr bald nach deren Ankunft mit Frl. Bertha Graf, mit der er sich schon draußen verlobt hatte, verheirathet. Ihn traf das Unglück, daß er sich gerade im Süden aufhielt, als der Krieg ausbrach, und dort in den Rebellendienst gepreßt wurde. Es gelang ihm aber bald zu entkommen, worauf er Dienste in der Bundesarmee nahm (10. Ill. Cav. Regt.). Er wurde 1869 zum Sheriff von McLean Co. gewählt, welches Amt er zu voller Zufriedenheit seiner Mitbürger versah, und war später längere Jahre im County-Clerk-Amte in Chicago angestellt. Er hinterließ — aus drei Ehen — fünf Töchter — Frau von Gustav Clemen in Chicago, das erste von Deutschen in Bloomington oder dessen nächster Umgebung geborene Kind; Frau Henry Lehmann, Bloomington; Frl. Ottilie Lange, Lehrerin in Keokuk, Iowa; Frl. Ida Lange, früher Superintendentin des Bureaus der Ver. Wohlthätigkeiten, und Frl. Alma, die in der öffentlichen Bibliothek angestellt ist.

Die Wittwe Graf, geb. Kamp, kam aus Halle a. d. Saale, wo ihr Mann eine Gelbgießerei betrieben hatte. Sie blieb auf der Farm in Old Town wohnen, bis diese in den sechziger Jahren verkauft wurde. Von ihren Kindern blieben Reinhold, der 1864 nach Bloomington kam, bei dem Grocer Penner lernte, und 1872 ein eigenes Grocery-Geschäft begann, das er nach 29jährigem Betriebe seinem Sohne übergab, und die Tochter Bertha, die an Gustav Lange verheirathet war, in Bloomington. Die andern zogen nach Kansas. Frau Graf starb im hohen Alter von 91 Jahren am 12. November 1896. Herr Reinhold Graff hatte das große Unglück, Frau und eine Tochter beim Brande des Iroquois-Theaters zu verlieren. Frau Reinhold Graff war eine Schwester von Karl Lamp, und vorher mit dem späteren, der Schwindsucht

erlegenen Lieutenant Aug. Leiser verheirathet gewesen.

Vielleicht noch bekannter als die vorher Genannten, jedenfalls ein Mann, der sich bei seinen Landsleuten, wie sonstigen Mitbürgern bis an seinen am 29. März 1892 erfolgten Tod der aufrichtigsten Achtung und Verehrung erfreute, war Herr **Wilhelm Schmidt**, „der Alte vom Berge". Er wurde im J. 1819 in Utelle bei Osnabrück geboren, und erlernte, nachdem er eine gute Schulbildung erhalten hatte, die Lohgerberei, kam als Geselle weit, auch außerhalb Deutschlands, umher, heirathete 1847 in Haynau in Schlesien Frl. Julia Müller, wanderte 1852 mit seiner Familie nach Amerika aus, und kam 1853, nachdem er sich mehrfach anderwärts umgesehen, 1853 nach Bloomington. Hier betrieb er erst eine Lohgerberei, dann, als sich diese nicht als einträglich erwies, eine Wirthschaft, und zwar in dem ersten westlich von der Alton-Bahn erbauten Hause. Ungefähr im J. 1868 erwarb er das von ihm später „Wilhelmshöhe" genannte, 12 Acres große, hochgelegene und damals noch unkultivirte Grundstück am Sugar Creek, und verwandelte es in einen herrlichen, durch Brücken verbundenen, mit Treibhäusern voll seltenen Gewächsen, Blumenbeeten und vielfachen Anlagen (Terrassen, Lauben, Inseln etc.) ausgestatteten Garten, wo er selbstgezogenen Wein schenkte, und wo die bessere Gesellschaft Bloomingtons gern und oft verkehrte. Während sonst außerhalb der Stadt in McLean Co. Wirthschaften nicht geduldet wurden, blieb er stets unbehelligt. Er hinterließ vier Kinder: Hermann, Emma, Wilhelm und Auguste, die sämmtlich, wie der Vater, nützliche und achtbare Mitglieder der Gesellschaft geworden.

Die große Achtung, welche er in Bloomington genoß, spricht sich in dem nachstehenden Charakterbilde aus, das auf Ersuchen der Redaktion unser Mitglied, Herr Heinrich Behr in Bloomington, freundlich geliefert hat.

Wilhelm Schmidt war eine interessante und anziehende Persönlichkeit. Groß von Gestalt und kraftvoller Natur, ging er in seinen späten Jahren noch ungebeugt wie ein Jüngling trotz seines weißen Haares und des Patriarchenbartes. Im Aeußeren wie im Inneren war er ein Typ des Volksstammes, den Heine so schön besingt:

„Ich habe sie immer so lieb gehabt,
Die lieben, guten Westfalen,
Ein Volk so fest, so sicher, so treu —
Ganz ohne Gleißen und Prahlen."

So war er, aufrichtig, ohne Falsch, ehrlich im Denken und ehrlich im Handeln; weichherzig, fest in seiner freisinnigen Ueberzeugung, dabei tolerant gegen jede ehrliche Meinung Andersdenkender. Sein Wohnsitz, den er unter Aufbietung bedeutender Geldmittel zu einer Sehenswürdigkeit der Stadt gemacht hatte, war viele Jahre lang allsonntäglich der Wallfahrtsort eines Kreises von Männern und Frauen, die nicht blos Unterhaltung, sondern auch geistige Anregung suchten und fanden.

Hier, im Sommer in der „Kapelle", im Winter am langen Tisch des großen Zimmers platzten die Geister manches Mal auf einander und Wilhelm Schmidt war der Mittelpunkt der Tafelrunde; sein lebhafter Geist, sein umfassendes Wissen und eine scharfe Beobachtungs- und Urtheilsgabe machten jedes berührte Thema interessant. — Gerne stellte er die „Wilhelmshöhe" den deutschen Vereinen unentgeldlich zur Verfügung, und die vom Männerchor, Turnverein und anderen Gesellschaften veranstalteten Sommernachtsfeste bilden noch jetzt eine herrliche Erinnerung der älteren deutschen Bewohner.

Oeffentliche Vorgänge und Fragen von allgemeiner Bedeutung fanden in ihm einen lebhaften Beobachter; der Kern, der Inhalt seines Gemüthslebens jedoch war sein Deutschthum. Er hat es hochgehalten wie Wenige.

In Wort und Schrift, gegen Freund und Feind, in guten wie in bösen Tagen galten seine besten Gedanken, sein bestes Streben

dem Deutschthum. Immer wieder betonte er die Höhe, auf der anerkanntermaßen deutsche Wissenschaft und Kunst stehen und zu einer Zeit, da Deutschland auf politischem und industriellem Felde noch nicht den Rang beanspruchte, den es seitdem eingenommen hat, sagte er die Entwickelung Deutschlands auch auf diesem Felde voraus; zuweilen mit einem ungläubigen Lächeln seiner Zuhörer belohnt. Jetzt, wo Deutschland auf allen Gebieten der Weltthätigkeit eine leitende Rolle spielt, wo deutsche Wissenschaft auf der alten Höhe steht, Dichtkunst und Musik blühen wie je, und wo zu gleicher Zeit Industrie, Technik und Welthandel sich zu außerordentlichen Dimensionen entwickelt haben — jetzt mögen Manche seiner damaligen Zuhörer sich des optimistischen Propheten von der Wilhelmshöhe erinnern!

Beim Beginne seiner letzten Krankheit verlangte er nach Goethe's Faust; er war Philosoph bis zum Ende. Sein Begräbniß war einfach und schlicht, aber höchst eindrucksvoll. Alle, die damals kamen, um Abschied zu nehmen, — und es waren derer Viele, — werden sich des herrlichen Frühlingstages erinnern. Man hatte ihn im Freien aufgebahrt inmitten des Schönen, das er geschaffen, umgeben von Topfgewächsen und Blumen, die er so sehr geliebt hatte. — Sein Andenken wird noch lange fortleben, denn — „nennt man die besten Namen, so wird auch der seine genannt".

Erste Heiraths-Licensen.

Einen, wenn auch nur sehr dürftigen Anhaltspunkt für die Einwanderung bieten die Heiraths-Licensen von McLean County, die wir bis Ende 1857 durchgestöbert haben, und von denen die die eingewanderten oder wahrscheinlich eingewanderten Deutschen betreffenden in der vorgefundenen Schreibweise wiedergegeben sind. Solche sind vor 1839 überhaupt nicht vorhanden — desto mehr freilich solche von deutschen Nachkommen. Die erste deutsche ist die am 13. Mai 1839 für John Stupthar (Struppharr) und Elisabeth Landis ausgestellte. Da aber der Heirathsschein fehlt, scheint aus der Heirath nichts geworden zu sein, was um so mehr daraus erhellt, daß am 3. December desselben Jahres eine Licens für John Struphar (jedenfalls denselben) und Anna Sherts erscheint, der am 7. December die Trauung durch John Hay folgte.

Die weiteren Heiraths-Licensen bis Ende 1857 sind:

1840. 4. Juni: Christian Farney u. Magdalene Struphar (cop. 14. Juni von John Raffziger).
" 9. Juli: Sam. Landers u. Barbara Bachmann.

1841. 1. Sept.: Jos. Kindelsperger und Mary Hick.

1842. 15. Mai: Amos Smith — Nancy Mohr.
" 30. Mai: Wm. Michales — Jane Hendrix.
" 2. Aug.: John H. Braneman (Brennemann) und Mary Ann Yazel.
" 29. Nov.: Phil. Miller und Cath. Levingston.
" 31. Dec.: Geo. Dietrich — Harriet Munsel.

1843. 9. Jan.: Benj. Brock — Nancy Kinzel.
" 9. Mai: Isaac E. Lawson — Elisabeth Cath. Branaman, T. v. David.
" 6. Juli: Phil. W. Rhodecop—Mary Elisabeth Ludvics (Rothkopf—Ludwigs?), getraut im Hause von Malon Wilson.
" 22. Dec.: Wm. Stiger — Mary Beeler.

1844. Christian Aresman (Ehresmann)—Francy (Franzi, Franziska) Barnett (Bahrend, Behrend?), (cop. v. Michael Hoffmann).
" 15. Juli: Jonas M. Gates — Margaret Jacoby.
" 11. Oct.: John Rockhold — Elisabeth Platts (Platz?).

1845. 26. Juni: Jesse T. Spitzer—Sibyl Munsel.

1845. 30. Juni: Nelson Manning — Amanda Mauser.
„ 30. Aug.: Edward Winn — Mary Ann Beeler.
1846. 9. Dec.: Matth. McChiney — Cath. Reinhart.
1848. 17. Dec.: Friedrich von Egidy — Anna Hammick.
„ 27. Dec.: Joseph Knauß — Susan Turnipseed.
„ 28. Dec.: David Knauß — Elisa Flasher.
1851. 17. Juni: Wm. Yazle — Elsa Gause.
1852. 18. Juli: Amos Yoder — Catharine Donner.
„ 30. Oct.: Fred. Haspel — Jane Hammick.
„ 22. Nov.: Augustin G. Lange — Bertha Graff.
„ 29. Nov.: Jacob A. Schmutz — Sarah A. Matthews.
1853. 17. Jan.: Tobias Kindlespier — Mary Jane Beard.
„ 15. März: Nikolaus King (König) — Cath. Zook (getr. von Nicholas Köpp).
„ 8. Sept.: John Kummerland — Helene Pfitzemeier.
„ 28. Oct.: Salomon Wist — Elisabeth Albert.
„ 16. Nov.: Peter Donner — Catharine Roffsinger (Naffziger).
„ 19. Dec.: Jacob Swartz — Elisabeth Armbroster.
1854. 21. Jan.: Jacob Cool (Kuhl?) — Kath. Miller.
„ 18. Juni: Fred. Walart — Sophia Reahs (Wehlert—Ries?).
„ 7. Dec.: Phil. Biedermann — Lier (?) Sidele (Seidel? Zittel?)
„ 23. März: Christ. Nofziger—Cath. Nofziger (cop. von M. Theophilus).
„ 11. April: Henry Rupert — Emily C. Young.
„ 29. April: Jacob Hospelhorn — Rachel Rebekka Hinthorn.
1854. 19. Juli: Henry Siebert — Caroline Riebe.
„ 5. Oct.: Fred. Sneider — Sophie Fisher (cop. von Köneke).
„ 7. Nov.: Rich. Williams — Sophie Bechtel.
„ 22. Oct.: John King (König) — Lydia Troyer (cop. von Jonathan Yoder).
1855. 27. Jan.: Isaac N. Lander — Sarah A. Dille.
„ 10. März: Phil. Kugaler — Katharine Fitzmeieren (Kugler—Pfitzenmeier).
„ 17. März: Henry Naffziger — Helene Naffziger (getraut von John M. Kistler).
„ 2. April: Jacob Hockstratter — Helene Naffziger.
„ 8. Mai: Hy. C. Daniel — Mary C. Yeakel.
„ 8. Mai: Hugo v. Elsner — Amanda Cath. Dimmette.
„ 14. Mai: Charles Lamp — Eliza Ries.
„ 15. Mai: Jacob A. Kuhm — Mary Denning.
„ 28. Sept.: Frantz Schuth — Theresa Dickman.
„ 4. Oct.: Audaulf (Adolf) Zems — Mary Kensing.
„ 5. Sept.: John Sherr — Sophie Bulker.
„ 13. Oct.: Wm. Reba (Riebe?) — Mary Westfall.
„ 16. Oct.: Christian Erißman (Ehresmann) — Barbara Donner.
„ 17. Oct.: John Bechtel — Mary Williams.
1856. 9. Jan.: Hermann Frühauf — Louise Pfettsenmear.
„ 16. Jan.: Simon Alexander — Maria Arn (Aron?).
„ 17. Jan.: John Luth — Amelia Smith.
„ 8. März: John Schank — Caroline Frahauf (Frühauf).

1856. 31. März: Wm. Wonzel — Sophie Strumpf (kein Certifikat).
„ 13. April: Bernhard Gardner — Eliza Yoder.
„ 16. April: Henry Anthony Schroder — Sophie Sivet (Sievert?).
„ 13. Mai: Jacob Voeshaus — Amalie Rottler.
„ 17. Mai: Adam Albert — Friederike Kocher.
„ 9. Juni: John G. Soter — Theresa Kraneger.
„ 14. Juni: Peter Ruh — Henriette Wintzel.
„ 14. Juni: Chas. A. Price (Preuß) — Jeanette Gung.
„ 23. Juni: Henry Otto — Babette Bauer.
„ 17. Sept.: Fred. Albert Helm — Maria Caroline Beeler.
„ 10. Oct.: John Charpel — Regine Weilert.
„ 10. Sept.: John F. Schultz — Kath. Walters.
„ 16. Oct.: Sam. Hainsler — Kath. Heptig.
„ 17. Oct.: Peter Buttner — Isabella Lantz.
„ 15. Nov.: John Runge — Caroline Castoff (orf).
„ 22. Nov.: Charles Ka Del (Kadel) — Caroline Brower (Brauer).
„ 24. Nov.: Georg Gardner — Angeline Zollars.
„ 2. Dec.: Peter C. Jacoby — Ann Eliza Rodman.
„ 23. Dec.: John Stuckey — Barbara Stropher (Strupphaar).
„ 29. Dec.: Jacob Schlapp — Czeilija (Cäcilie) Vargel.
1857. 5. Jan.: Chas. Kadel — Katharine Slaufman.
„ 10. Jan.: John Deutscher — Amelia Castorf.
„ 2. Febr. Martin Suter — Elisabeth Pattesweiler.
„ 16. Febr.: Chas. Lutz — Mary Ann Draper.
1857. 19. Febr.: Christian Kennel — Katharine Raffzieger.
„ 26. Febr.: Fred. Stahl — Jane Mary Walden.
„ 12. März: Chas. H. C. Schneider — Josephine R. Glowsky.
„ 14. April: Chas. Yeakley — Catharine Von der Straß.
„ 14. April: Wm. A. Deininger — Barbara Stuber.
„ 20. April: Daniel J. Otto — Jacobine Otto.
„ 28. April: Chas. H. Gaubert — Julia Waggener.
„ 2. Mai: Geo. W. Lichtenthaler — Rebecca S. Thomas.
„ 2. Juni: Wm. Shretler — Mary A. F. Seloff.
„ 22. Juni: Christian Swartz — Ann Stiene Bier (Beier).
„ 24. Juni: Chas. Hennecke — Julia Schultz.
„ 25. Juni: John Pitch (Pietsch?) — Sarah Brechbeler.
„ 29. Juni: Chas. H. Baumgart — Henriette Matthews.
„ 30. Juni: Robert Lender — Elizabeth Kumpf.
„ 8. Juli: John F. Mohrle — Sarah Rudel.
„ 13. Juli: Friederich Kroll — Johanna Maria Puffpaff (kein Heirathsschein).
„ 27. August: Georg Armbroster — Kath. Woll.
„ 9. Sept.: Augustus Reiweg—Hannah Coleman (getraut von M. Ruppelius).
„ 5. Oct.: Peter Gerber — Madeline Ehresmann.
„ 16. Oct.: Alfred Kittle — Isabella Bohrer.
„ 29. Oct.: Renerd (Reinhart) Utz — Sarah E. Huff.
„ 10. Nov.: John Schultz — Elisabeth Puffpaff.
„ 11. Nov.: Christian Wetzel — Mina Seidler.

1857. 17. Nov.: Conrad Meyer — Cath. Küser.
„ 17. Nov.: Ignatz Sutter — Creszenzia Goth.
„ 18. Nov.: Jacob Stautz — Viviane Uhri.
„ 18. Nov.: Chas. Stocker — Louise Gierlich.
„ 25. Nov.: John Michaely — Mary Hasenmüller.
„ 28. Nov.: Chas. Huper — Regine Shaffer.
„ 30. Nov.: Christian Rothermel — Regine Digel.
„ 2. Dec.: John Zook — Nancy Troyer.
„ 8. Dec.: Christoph Schafer — Charlotte Hildebrand.
„ 8. Dec.: Christoph Jacobs — Sophie Ball.
„ 23. Dec.: Adam Arn — Elisabeth Kiser.
„ 26. Dec.: Chas. L. Schell — Emmeline A. Sabin.

Nicht über alle in dieser Liste aufgeführten Persönlichkeiten hat sich etwas ermitteln lassen. Was sich ermitteln ließ, namentlich in Bezug auf Herkunft und Ankunftsjahr, folgt hier für die bis 1870 Zugewanderten:

1853. Carl Lamp, geb. 1834 bei Kiel in Holstein; arbeitete erst am Bau der Illinois Centralbahn, war dann Gepäckmeister in Wenona, machte den Krieg von 1861 an bis an's Ende im 104. Ill. Inf. Regt. durch, und wurde später Getreide-, dann Grundeigenthums - Händler, und Agent. Er verheirathete sich 1855 mit Elise Reis; 7 K. am Leben. — Mit ihm kamen mehrere Brüder, von denen der jüngste, nachdem er 31 Jahre im Staate New York als Prediger gewirkt hat, jetzt Präsident des presbyterianischen Prediger-Seminars in Omaha ist. — Ferner mehrere Brüder Armbruster, aus Appenweier in Baden, von denen Georg, geb. 25. April 1825, gest. 1903, als langjähriger Gepäckmeister der Illinois Centralbahn und später der Omnibus - Gesellschaft, zu den bekanntesten Persönlichkeiten Bloomingtons gehörte. Er hinterließ 7 Kinder. Sein Bruder Felix hatte lange Zeit ein Milchgeschäft, und war später Fuhrmann. — Ferner Karl A. Preuß (Price), geb. zu Ragnit, Ostpreußen, 28. October 1825 (s. Jahrg. III, H. 4, S. 29).

1854. Jacob und Peter Jacoby, gebürtig aus Kaiserslautern in der Pfalz, (Jacob geb. 1828, Peter 1831), die 1850 nach Greenfield, Mass., und von dort nach Slabtown, einer kurzlebigen Neu-Engländer-Gründung am Mackinaw-Fluß, gekommen waren. Sie betrieben lange Jahre zusammen ein Grocery-Geschäft, bis Jacob in die Liqueur - Großhandlung von Franz Oberkötter eintrat. Jacob war mit Marie Niergarth verheirathet und hinterließ 3 Kinder; Peter, gestorben 1893, verheirathet mit Susanne Berben, deren vier. Jacob Jacoby bekleidete mehrfach öffentliche Aemter und hat als Mitglied und Präsident des Erziehungsraths viel für das öffentliche Schulwesen in Bl. gethan. — Mit den Jacobys kam auch ihr Schwager Friedrich Niergarth, ein sehr unternehmender Mann. Er hatte erst ein Schuhgeschäft, baute das erste Coliseum und mehrere Geschäftshäuser, und machte große Getreide- und sonstige Geschäfte, nicht immer mit Glück. So büßte er kurz vor Ausbruch des Krieges durch das Liegenbleiben eines nach dem Süden verfrachteten bedeutenden Posten Weizens, und durch das Abbrennen der Academy of Music sehr erhebliche Summen ein. — Ferner der Musiklehrer Hugo v. Elsner.

1855. Der Apotheker und Arzt Julius Lehmann; John C. Wildberger, Schlosser von Beruf, geb. 1833 in Schaffhausen, 53 nach Orleans; betrieb 1855—57 mit Carl A. Trimter und später für sich eine Bäckerei, trat 1861 in die Armee, mußte aber wegen Erkrankung nach Hause gehen; ließ sich 1862 von Neuem (in's 101. Ill. Inf. Regt.) aufnehmen, und diente bis zum Schluß des Krieges; er wurde am 7. Juni 1865 mit dem Range

eines Ober-Lieutenants ausgemustert. Nach dem Kriege betrieb er bis zu seinem vor 2 Jahren erfolgten Tode eine Wirthschaft; verh. mit Henriette Wersch aus Unterwalden; 2 Töchter am Leben; — der noch am Leben befindliche Württemberger Georg Brand, geb. 1829, nach Ohio 1845, Tischler, seit 1869 Möbelhändler; — die Wagenbauer Louis und Andreas Flinspach, geb. 1827 resp. 1829 in Lauffen. Louis, der 1848 nach Amerika gekommen war, hatte vorher in Philadelphia und St. Louis gearbeitet, etablirte sich 1860, und war verh. mit Magdalene Dobler aus St. Louis und Cath. Wilke; 5 K.; Andreas, nach Amerika 1852, von 1860—1873 Theilhaber des Bruders, wurde dann Farmer in Danvers Tp.; er war verheirathet mit Louise Häberle, 7 K., und der Wittwe Kath. Assian. — Ferner Gustav Miller, geb. 1835 zu Haynau in Schlesien, kam mit seinem Schwager Wilhelm Schmidt 1851 nach Amerika, betrieb in Bl. von 1865 bis 1873 eine Grocery, die er an seinen Schwager Heinrich Behr ausverkaufte; er wohnte später meist in Deutschland; der Dampfer- und Versicherungs-Agent Herr Chas. A. Hennecke, geb. 16. Aug. 1823 bei Dortmund in Westfalen, Sohn eines Geistlichen; nach Amerika 1850; war in New York, Buffalo, Petersburg in Va. und Toledo, ehe er nach Bl. kam; bis 1864 Clerk in Benjamin u. Schermerhorn's Schnittwaaren-Geschäft; verh. mit Julia Schultz; 3 S. u. 1 T; gest. 1903; endlich Carl August Trimter, geb. 1814 in Görlitz, dessen eingehende Lebensbeschreibung sich Jahrg. II, H. 4, S. 40 u. 41 der Geschichtsblätter findet.

1856. Johann Gottlieb Dönitz, aus Halle a. d. Saale, Farmer und Dichter, (s. Jahrg. I, Heft 1, S. 53—55); mit ihm kamen Fritz Zabel, der später eine Farm in Blue Mound Tp. besaß, und der Tischler und Baumeister Karl Krause, der sich gleichfalls später als Farmer in Blue Mound Tp. niederließ; Christian Friedr. Koch, aus der Stadt Eßlingen, Württemberg; nach Cincinnati 1853, nach Bl. 56; erst Tischler, seit 1869 Grocer; sein gleichnamiger Sohn und Geschäftsnachfolger war 1883—1887 Alderman, 1890 Bürgermeister, 1892 Präsident der deutschen nationalen Bau- und Leihgesellschaft; verh. mit Cath. Feisel, 2 Töchter; — der Eisengießer N. Dietrich, eingewandert 1852, der erst in der Mason'schen, dann in der Allis'schen Gießerei arbeitete, und später Besitzer der Bloomington Foundry and Machine Shops war; — der Grocer Adam Miller, geb. 1830 in Bayern, von Hause aus Schneider, nach New York 1851, arbeitete erst an der Alton-Bahn, diente im 82. Ill. Inf. Regt, wurde bei Chancellorsville schwer verwundet; seit 65 Grocer; verh. mit Barbara Dietz aus Bayern; Sohn Joh. Adam, geb. 1855 in New York, seit 1879 des Vaters Nachfolger im Geschäft, verh. mit Elisabeth S. Weid aus Monroe, Mich.; — der Grocer Philipp W. Gaffron, geb. 1820 in Preußen, nach Amerika 1848, bis 1856 Cigarrenmacher in St. Louis, erster und lange Zeit einziger Grocer auf der Westseite, gest. 1891; verh. mit Henriette Schütz, 9 K.; Sohn Otto, geb. 1856, Alderman; — Aaron Livingston, geb. 1836 bei Gießen, 1843 nach Ohio und Monticello, Ill., 1856 mit Bruder Sam. L. nach Bl.; Kleidergeschäft; gest. 1881, 4 K.

1857. Carl Lartz, geb. 1836 in Pommern; 1856 nach Amerika; Ziegelmacher; 1862—65 im 94. Ill. Inf. Regt.; seit 1875 Wirth; verh. mit Friederike Rebensdorf, 7 K. am Leben; — Karl H. Gmehlin, geb. 1834 in Stuttgart, Büchsenschmied; arbeitete in Zürich, Basel, Paris und London; kam im Auftrage der Colt'schen Gewehrfabrik nach Connecticut, ging von dort nach Chicago, wo er u. a. bei Beuttenmüller arbeitete, Mitglied der Turngemeinde war, sich 1857 etablirte — wegen der eingetretenen Krisis ein Fehlschlag — und nach vergeblichem Versuch New-Ulm zu erreichen, auch noch 1857 nach Bloomington zu Howlett u. Clarg kam; seit 1879 eig. Geschäft,

1887 Alderman; verh. mit Henriette Schlegel aus Württemberg, 2 K.; er ist noch geschäftlich thätig; — der Grocer Carl Theiß, geb. 1824 in Preußen, verh. mit Franziska Sommerhäuser, 5 K.; wahrscheinlich auch Jacob Stautz, gest. 1878, der wenigstens am 30. Juni d. J. Viviane Uhri heirathete, und der Vater des Metzgers und Alderman Wm. Stautz war. Letzterer ist mit der früheren Lehrerin Emma Lenze verheirathet; ferner Robert Lender, geb. in Hagnau in Baden 1832; war Schulmeister von draußen, betrieb in Bloomington an der East Grove, zwischen 8. u. 9. Straße, dort wo Dr. Schröder's erste Niederlassung war, einen Sommer- und Concert-Garten; diente im Kriege, avancirte zum Hauptmann; wurde nachher Advokat in Chicago und starb 1893 in Constanz am Bodensee; endlich Franz Oberkötter und ein Herr Trockenbrot, die zusammen eine Grocery an der Ost-Frontstr., später eine an der Süd-Mainstraße hatten, aber sich dann trennten. Trockenbrot hatte nachher eine Grocery an der Main- und Grovestraße, und Oberkötter trat in's Geschäft der Jacoby. Er starb 1895, seine Frau Mary Schröer, geb. 1836 in Oldenburg, 1903. Die Söhne führen das große Geschäft fort.

Ferner finden sich unter denen, welche in diesem Jahre für das Lehrer-Seminar in Normal Geld zeichneten (außer Dr. Schröder) als Leute mit deutschen Namen Geo. Brüner, S. S. Adolph, Geo. Dietrich, Robert Funk und C. W. Lichtenthaler. Von diesen hatte Lichtenthaler ein Kleidergeschäft in Bloomington. Dietrich hatte Grundbesitz in Normal, war aber, wenn auch jedenfalls deutscher Abkunft, doch kein Eingewanderter, und kam aus Boston.

1858. Der Grocer W. D. Penner, geb. 1836 in Westpreußen, bei welchem Reinhold Graff das Geschäft erlernte, und der Möbelhändler Chas. A. Schultz, vorher in Cleveland ansässig, Vater der Möbelhändler Otto A., gest. 9. Febr. 1903, und Alfred Schultz.

1859. Christoph und Marie Haker, aus Preußen, von deren Söhnen, Louis, geb. 1836, 1857 nach Manitowoc, Wis., gekommen, im 94. Ill. Inf. Regt. diente, und später Polizist und Wirth wurde; Karl mit Stautz im Metzgergeschäft. und Friedrich, der mit Louis zusammen in derselben Compagnie diente, gleichfalls Wirth war. Des Letzteren Frau war Marie Bennecke. — Otto Kadgihn, geb. 1827, nach Galveston 57, Anstreicher, Grocer und Wirth, und Henry, Peter und Jacob Neuenburg, die alle drei Wirthe wurden. Peter, geb. 1833, war 1854 nach New York gekommen.

1860. F. Rödiger, geb. in Sachsen 1832, nach Bureau Co., Ill., 1853; 1857—60 in Minnesota; Grocer, Bäcker und Wirth; verh. an Lisette Bittig; 4 K.

1862. Friedrich Meyer, geb. 1840 in Liesten bei Salzwedel; Schneider bis 1878, seitdem Rentier; verh. mit Dorothea Pagels; 3 Söhne: Eduard F., Albert W. und Otto C.; — Georg Agel (Egel), geb. 1843 in Erie Co. N. Y., von deutschen Eltern; Großvater diente unter Napoleon; Häute- und Lederhändler; verh. 1869 mit Caroline Eckhardt, 3 Söhne, (lebt noch); — Wilhelm Muhl, geb. 1844 bei Salzwedel, 15 Jahre in der Feuerwehr, später Kostwirth, dann Rentier; verh. mit Margarethe String, 2 K.; mit ihm kam sein Bruder, der Lederhändler an Mainstraße; — Franz Xaver Wochner, geb. in Unterhausen in Baden, 1840 nach New Orleans; wuchs bei Springfield auf der elterlichen Farm auf, und betrieb 1856—62 selbst eine Farm; seit 1862 Brauer in Bloomington; verh. mit Amalie Philipps, 8 K. am Leben; ältester Sohn Eduard gest. 1891; — Anton Meyer, geb. 1833 bei Aschern in Baden, 1849 nach New York, wo er die Brauerei erlernte und eine solche gründete; kam 1852 als Braumeister nach Springfield, und 1862 mit seinem Schwager Wochner nach Bl.; verh. mit Sophie Wochner, 6 K.

1863. F. A. Homuth, geb. in Westpreußen 1828, Schneider; nach Indi-

ana 1860, hier Metzger, (Heinrich Homuth, der im 30. Indiana Inf. Regt. diente, 1865 nach Bl. kam, und nacheinander Metzger, Bäcker und Wirth war, und Joseph Homuth waren seine Brüder); Georg Hoffmann, Wirth, ging mit 12 Jahren zur See, kam 1850 nach New York, befand sich bei Ausbruch des Krieges in New Orleans, entkam glücklich mit dem letzten Schiff nach Boston und diente 3 Jahre in der Bundesflotte; verh. mit Pauline Hewert, 3 K.; — Carl Aug. Richardt Schmidt, geb. 28. Juni 1831 in Bretten, Kön. Sachsen, Barbier und Wundarzt 2. Klasse, Sohn eines Landarztes; nach Amerika 1851, nach Peru, Ill., 1858; hier Barbier, später Wirth; ein sehr belesener und gewandter Mann, gest. 1892; verh. mit Josephine Beeler aus Chur, Graubünden; einzige Tochter verh. mit dem Commissionshändler Wollrat.

1864. Wolf Griesheim, geb. 1845 in Beuren, H.-D., Kleiderhändler, 3 Mal Supervisor; verh. mit Amalie Freund aus Albany, N. Y.

1865. Der Lehrer und Zeitungsherausgeber Johannes Köster, Achtundvierziger, geb. 1815 in Leiselheim, H.-D.; war vorher in St. Louis; —der Barbier und Musiker Leb. Hohmann, nach Amerika 1846, diente im 96. Ill. Inf. Regt.; — der Schnittwaarenhändler M. Hansen, geb. in Saarburg 1839, nach Amerika 1850, arbeitete 13 Jahre für die Illinois Centralbahn; — der Musikalienhändler Oscar Helbig; — der Klempner Emil Lenze, 4 K.

1866. Der Fleischer Gustav Fleischmann, geb. in Rheinbayern 1845, nach New York 1859, war Trompeter im 51., 17. u. 15. N. Y. Inf. Regt., und Stabstrompeter von Gen. Williams; verh. mit Marie Weigle, 4 T.; — Dr. M. G. Kopf, ein Elsässer; — der Schnittwaarenhändler Friedrich Behr aus Lobenstein i. Th., geb. 1843, verh. mit Cäcilie Angersbach, 4 K.; — der Fleischer J. C. Ritz, geb. 1849 in Mecklenburg; verh. mit Elise Viging, 5 K.; — Aaron Livingston, Schnittwaarenhändler, geb. 1837 in Hessen; verh. mit Hannah Eliel, 6 K.

1867. Dr. Theo. Häring; — Cpt. Christ. Riebsame, geb. 1839 in Mutterstadt in der Pfalz, 1853 nach Amerika, diente seit 1862 im 116. Ill. Inf. Regt.; Dec. 1862 Sergeant, 1863 Lieutenant, Jan. 1864 Hauptmann; verh. 1869 mit Bertha Trimter, und Partner seines Schwiegervaters Carl Aug. Trimter; von 1876—93 Wirth; dann Rentier; 4 K.; — Wilhelm Schulz aus West-Priegnitz, geb. 1849; im Eisenwaaren-Geschäft; Alderman; verh. mit Sophie Meyer aus Lenzen a. d. Elbe, 3 K.; — der Grocer Franz Pickmann, aus Birkhausen, S.-W., geb. 1841, gest. 1893; Sprecher des Turnvereins; verh. mit Sarah Peters, 6 K.

1868. Der Steinhauer August Laufer aus Preußen, — der Wirth Otto Lipp aus Württemberg, — der Bau-Unternehmer Hermann Moratz, Vater des Architekten Paul O. Moratz,— der Bäcker August Seibel, der im 6. Ky. Inf. Regt. gedient hatte und zum Lieutenant avancirt war.

1869. Der Schneider Ludwig H. Fleischer, geb. 8. Nov. 1838 in Hartmannsdorf bei Chemnitz, Kön. Sachsen; einer von vier Brüdern, die sämmtlich nach Amerika auswanderten, und von denen einer, der im Bürgerkriege diente, in Colorado wohnt; machte den deutsch-dänischen und preußisch-österreichischen Krieg mit, und kam 1869 nach Amerika zu einem seiner Brüder, der in Arrowsmith Tp., McLean Co., eine Farm hatte, und etablirte sich bald nachher in Bl. in seinem Geschäft; sehr eifriges Mitglied des Turnvereins; verh. mit Marie Appenzeller aus Pfalzdorf bei Düsseldorf; 2 Söhne und 1 Tochter; — ferner Herr E. Bach, geb. 1825 in Ebingen; er war von draußen Schriftsetzer; kam 1850 nach Philadelphia, arbeitete bei John Pferd und bei Ketterlinus, bei welch' Letzterem er Wilhelm Rapp, den er schon von Tübingen her kannte, antraf, und ihn

in die Geheimnisse der Buchdruckerkunst einweihte . Er ging 1861 nach Deutschland, kehrte aber 1862 zurück, trat in ein schweres Pennsylvaniaer Artillerie-Regiment, wurde aber bald als Setzer dem Butler'schen Hauptquartier beigegeben, und druckte in Norfolk das „The New Regime". Nach dem Kriege siedelte er 1865 nach Chicago über, 1869 nach Bloomington, wo er seit 22 Jahren Werkführer der Druckerei des „Pantagraph" ist. Er ist verheirathet mit einem Frl. Kähler, und hat zwei Söhne, Friedrich und Wilhelm R., Letzterer ein angesehener Advokat, und zwei Töchter, die Frau des Maschinenfabrikanten Kreider, und Emma S.

1 8 7 0. Der Grocer Heinrich B e h r, der seinem schon früher gekommenen Bruder Friedrich, und seinem Schwager Müller, dessen Geschäft er übernahm, folgte. Er betheiligte sich früher lebhaft am Turnverein und Männerchor, wie auch jetzt noch an allen deutschen Bestrebungen, und ist ein Mitglied des Göthe-Vereins.

Von nicht hier aufgeführten Personen, deren Ankunftsjahr sich nicht genau hat ermitteln lassen, müssen noch erwähnt werden: Aus den Fünfziger Jahren: Wilhelm Koch, gewöhnlich Matratzen-Koch genannt, der ein Eisenwaaren-Geschäft hatte, und beim Miller Park viel Land besaß; der Büchsenschmied Schröder, der sich mit der Absicht trug, mit Koch eine Zündnadelgewehrfabrik zu gründen; Julius Richter, der erste Architekt in Bloomington, der das Wesleyan College gebaut hat; der Sattler Fries, dessen Söhne noch das väterliche Geschäft betreiben; der Modelltischler für die Alton-Bahn, Herr Frenzel; der Farmer und spätere Milchhändler Friedrich Schultz, (kam 1855 oder vorher); der Wirth und spätere Engroshändler August Schausten; der Marmorschneider und Polizist Chas. Siebert; der Wirth Gottlieb Liebhold; der seit Kurzem nach St. Louis übergesiedelte Kaufmann Georg Klein; der Wirth Lothringer, der sich erschoß; Friedrich Scheppels, der eine Schwester von Karl Lamp zur Frau hatte; der Gärtner Carl Reuß, ein Schwager von Karl Lamp; der Schneider Karl Beckmann, ein eifriger Turner, der auf der Jagd verunglückte; Johann Schwartz, ein Schwager der Armbrusters; der Omnibus-Treiber Louis Beck, der später eine kleine Farm in Old Town Tp. besaß, und dann nach Havana, Ill., übersiedelte; der sogenannte „Expreß-Jack", der lange Jahre Omnibuskutscher war, und die drei Musiker-Brüder Kadel, von denen nur Philipp noch am Leben; endlich noch ein echter polnischer Graf, Zalewski mit Namen, den der polnische Aufstand von 1831 aus der Heimath vertrieben hatte, und der in den Werkstätten der Alton-Bahn arbeitete. Er muß schon Anfangs der 50er Jahre dort gewesen sein.

Aus den Sechziger Jahren: Der Färber Miller, der Architekt Miller, Vater des Uhrmachers Charles Miller; Aug. Wagenführ, der in den siebziger Jahren mit H. P. Seibel und einem Hrn. Harms eine Papiermühle anfing, die bald wieder einging; der Eisenarbeiter und spätere Wirth Louis Löwentraut, der als Besitzer einer Orangenpflanzung in Californien starb; der Schneider Christ. Brohm, der Gerber Adameck an der West-Marketstraße.

Von den Zuzüglern außerhalb Bloomington von 1852 bis zum Schluß des Bürgerkrieges sind ermittelt:

1 8 5 2. Nach Dry Grove: Heinrich F u n k, (s. Jahrg. II, H. 2, S. 46—48), Christian K e n n e l, ein Schwager der Nafziger, und Michael M i l l e r mit Frau Magd. geb. König, aus Baden, die aber erst in Butler Co., O., gewohnt hatten, und deren Sohn Joseph K. eine Lizzie Mast aus Holmes Co., Ohio, zur Frau hatte.

1 8 5 3. Nach Danvers der Badenser Jacob M u s s e l m a n n, geb 1827, eingewandert 1848 nach Butler Co., O., verh. mit Mathilde Ehresmann aus Hessen, war Schmied und Wagenbauer; nach Dry Grove Jacob W. N a f z i g e r, geb. in H.-D. 1817, nach Butler Co., O., 1846, verh. mit Elisabeth Nafziger, 7 K.; nach Chenoa der

Badenser Chas. Weiß, geb. 1837, nach Pekin 1847; diente in Co. E. 94. Ill. Inf. Regt.

1854. Nach Allin Tp. der Lothringer Peter D. Springer, geb. 1828, mit Eltern Christian und Magd. geb. Engel, 1838 nach Butler Co., O., heirathete 1856 Elise Brennemann, Tochter von Daniel, aus Hessen-Kassel; war Friedensrichter; und Chr. W. Nafziger, geb. 1819 in H.-D., nach Butler Co., O., 1846, verh. mit Elise Brennemann, eingewandert 1842, 6 K.; nach Normal der Wagenbauer Joseph Miller, geb. 1829, nach Fairfield Co., Ohio, verh. mit Elisabeth Stimmel aus Franklin Co., O., und Jacob Stalter, der vorher in Woodford Co. ansässig gewesen war; nach Blue Mound der Preuße Charles E. Krause, mit Eltern, geb. 1844, diente im 150. Ill. Inf. Regt.; Frau Elisabeth Fletcher aus England; nach Dry Grove Christ. Funk jr. mit Familie.

1855. Nach Blue Mound die Badenser John, Ignatz und Matth. Sutter.

1856. Nach Towanda Tp. Georg Arnold, geb. in Württemberg 1830, nach New York 1854, Frau Kath. Blum, 6 K., und J. G. Geiger, geb. in Bayern 1833, nach New York 1852, Frau Anna Niese, 7 K.; nach Normal Conrad Bittner, geb. 1830, nach Butler Co., Ohio, 1844, und Frau Katharina; nach Kappa Wm. Niergarth, wohl ein jüngerer Bruder Friedrich's, geb. 12. Nov. 1835 in der Rheinprovinz, nach New York und Canada 1851, in Kappa 5 Jahre Brückenbauer für die Ill. Centralbahn; machte den Krieg in Co. A. 7. Ill. Inf. Regt. mit; war 6 Monate in Andersonville gefangen; ließ sich nachher in Gridley nieder, wo er ein allgemeines Ladengeschäft betrieb; war lange Jahre Town-Clerk von Gridley Tp. und Inhaber vieler Ehrenämter.

1857. Nach Dry Grove Martin Kaufmann, geb. 1832, Frau Kath. Dischler, 7 K.; nach Chenoa Louis Ziegler, geb. in Rheinbayern 1837, mit Eltern 1852 nach Ohio, Wagenmacher von Profession; eröffnete 1860 eine kleine Pflugfabrik, die sich schnell vergrößerte, aber 1870 abbrannte; war von 1873—76 Miteigenthümer der Chenoa Flour Mills, später Getreidehändler; von 1861—65 Friedensrichter, 1869 und 1870 Mayor von Chenoa, 1871—74 Mitglied und später Sergeant at Arms des Staatssenats, und längere Zeit Mitglied des republikanischen Central-Comites von McLean Co; Frau Maggie J. Gample aus Livingston Co., 2 K.; — nach Hudson vier Brüder Hasenwinkel, aus Preußen, von denen Georg, geb. 1834, verh. mit Anna Stoll aus Westfalen, ein bedeutender Getreidehändler und Landbesitzer ist, Henry im Kriege ein Auge verlor, August Schauspieler wurde, und Hermann viel Land in Dakota besitzt.

1858. Nach Gridley der Schleswig-Holsteiner F. D. Callsen, geb. 1833, nach Amerika 1855, mit H. E. Sieberns 1856 Kaufmann in Farnisville, Woodford Co., Ill.; seit 1863 in Gridley und seit 1864 Landwirth; trat 1861 in's 17. Ill. Inf. Regt. als Lieutenant, avancirte zum Oberlieutenant im Signal-Corps und Adjutanten von Gen. Roß Stevenson; Frau Kath. Niergarth.

1859. Nach Cheney's Grove Henry Gerbing aus Markt in der Schweiz. 1857 nach Buffalo; sein Sohn heirathete Rosa Alberts; — nach Chenoa Friedrich Schultze.

1862. Nach Chenoa J. M. Miller, geb. in Württemberg 1821, nach Amerika 1855; — nach Old Town Joseph und Jacob Amsted aus Unterwalden, Schweiz; Jacob, geb. 1826, nach Californien 1856, verh. mit Schweizerin Kath. Plainseer (?) 6 K.; — nach York Simon Bächler, aus der Nähe von Nancy, geb. 1834, nach Tazewell Co. 55, Frau die Elsässerin Elisabeth Wanzer, 4 K.

1863. Nach Gridley E. H. Neuhauser, Schmied und Fabrikant von Wagen und landwirthschaftlichen Geräthen, geb. 1840, nach Syracuse N. Y., 1846; — nach Arrowsmith Friedrich Bülte, geb.

in Preußen 1824, nach Pa. 1834 und bald nachher nach Peoria; Frau Jane Maurice (Moritz?), deren Großvater im Revolutionskriege, und dann später in dem von 1812 gedient hatte, aus Cumberland Co., Pa.; 9 K.; war 15 Jahre Schuldirektor; — ferner J. E. Siebern s, geb. aus Jeverland, geb. 1825, nach N. O. 53, Louisville 54, Canada 55, Woodford Co. 58; Kaufmann, Farmer, Friedensrichter, Town-Clerk und Postmeister; Frau Caroline Niergarth aus Rheinbayern, 9 K.

1864. Nach Chenoa der Fleischer Joh. Urban Gerisch aus H.-D., dem Bruder Christian ein Jahr später folgte; — nach Gridley Friedrich Schäffer aus Waldmohr in der Rheinpfalz, geb. 1820, nach Tazewell Co. 1852, Frau Louise Vogelgesang; — nach Arrowsmith Frank J. Fleischer, und Frau, geb. Stür (5 K.); — nach York John Rupp, geb. bei Saarburg 1824, nach Tazewell Co. und Peoria 1855; Frau Marie Bächler.

1865. Nach Yates Tp. Anton Adam; — nach Allin Christ. Leibfritz, geb. in Württ. 1840, nach Erie Co., N. Y., 1851, diente im 116. N. Y. Inf. Regt.; Frau Mary Springer aus Butler Co., O.

1866. Nach Dry Grove Joh. Georg und Sohn Claus; der Cigarrenfabrikant Adolf Lilie aus Hannover; — nach Yates Tp. Christ. Ziller und Christ. und Fritz Jacobs; — nach Gridley Peter Sommer, geb. b. Straßburg i. E. 1811, nach Butler Co., O., 1828, Woodford Co. 1834; Frau Elisabeth Schertz, eingewandert 1832; 10 K.

1867. Nach Chenoa Wm. Koch, der 1843 in Tazewell Co. geboren, und dessen Vater Caspar einer der dortigen Pioniere war.

1868. Jacob Hoobler (Hübler), d. Abk.; geb. in Harrison Co., O., 1818, nach Gridley; erfolgreicher Schaf- und Viehzüchter; 8 Kinder, die meist Farmer im County sind.

1869. Nach Blue Mound Tp. C. Hopf, geb. in Württ. 1830; nach Logan Co. 1857; Frau Anna Alpeter, 4. K.

McLean County-Deutsche im Kriege.

Daß die hier aufgeführten Namen nicht die sämmtlichen Deutschen wiedergeben, die sich bis 1860 niedergelassen hatten, ergiebt sich aus der Liste der Deutschen, welche sich in Bloomington zum Dienst in der Bundesarmee stellten. Dort wurden für die beiden Hecker-Regimenter die Co. B. vom 24. und die Co. E. vom 82. rekrutirt. Wir entnehmen den amtlichen Listen die folgenden Namen:

Von Co. B. des 24. Regt. Capitän Georg Heinrichs, Oberlieut. Julius Fritsch, 2. Lieut. O. W. Bloch, Feldwebel Robert Lender (später Capt. im 82.), Sergeanten Chas. Hiller, John Beissel, Chas. Friedrich, Corporale Anton Buchholz, Joseph Thomann (gef. zu Perryville, Ky., 8. Oct. 62), Wm. Schonsten, Jacob Walter, Pet. J. Neuenburg, Julius Wendelschlager, Wm. Claus (gef. b. Chickamauga 20. Sept. 63) und Berthold Zeffinger; Musiker Franz Teßmer, Wagenmacher Wm. Bade; Soldaten: Felix Armbruster, Christopher Albert, Chas. Battermann, Jos. Burczinsky, Peter Braun, Chas. Becker, Jos. Danner, Friedr. Damann, Hy. Ehrenfels, Hy. Fuchs (gef. b. Perryville, Ky., 8. Oct. 62), Georg Grünewald, Chas. Goeddertz, Aug. Görlitz, Ad. Gruis, Heinr. Griescher (gef. b. Perryville, Ky., 8. Oct. 62), Aug. Hüchendorf, Jos. Hartmann, Wm. Haefele, Joh. Hain, Simon Hoff, John Jemelin (gef. b. Resaca 14. Mai 64), Chas. Jackel (gest. in Andersonville 12. Oct. 64), John Kausing, Chas. Krause, Herm. Kroll, Hy. Müller, Emil Marting, Peter Molitor, Georg Miller, Ad. Nowaczky, G. Morris Nathan, Andr. Preuß, Fried. Rampler, John Schmidt, (gest. zu Chattanooga 29. Oct. 63 an Wunden), Aug. Schultz, Mich. Scheen (am 18. Sep. 61 im Ohio ertrunken), Hy. Stephan, Geo. Senftel (gef. b. Chickamauga 19. Sept. 63), John Schlapp, Peter Schuh (gef. b. Perryville, Ky., 8. Oct. 62), Julius Smidt, Ad. Schlingbaum, Joseph Smidt, Adolph de Barben (gest. zu Nashville an

Wunden 11. Oct. 63), Georg Walther; Rekruten Andr. Bergthold, Otto Kemper, Otto Lange, Chas. Peters, Chas. Stilling und Robert Schäffler.

Von Co. E. des 82. Regiments: Capt. Robert Lender (26. Sept. 1862 bis 16. Mai 1865), Unterlieutenant Joh. Brach Celler (Brechpeller), Sergeant Gustav Garn, Sergeanten Gustav Lender und August Wagenführ, die Corporale John Grimm, Heinrich Gebhardt, Adolph Banneck und Anton Buchholz, der am 30. Nov. 1863 bei Murfreesboro fiel; Musiker Friedr. Hasenwinkel, Wagenmeister Peter Sture; Soldaten Jacob Büchler, Jacob Buchner, Geo. Dittmar, Adam Hampel, Dan. Hößli, Chas. Luth, Geo. Maths (Matz?), Wm. Mayer, Val. Mendorf, Christoph Meyer, Alex. Model, Adam Müller, Jos. Reeling, Gustav Reymann, Geo. Schlick, Christ. u. Hy. Schmalfeldt, Friedr. Schmidt, Severin Schwartz, Geo. Seidel, Joh. Schürt, Michael Weigers (gest. 15. Jan. 64 in Chattanooga) und Rudolph Willenburg.

Natürlich finden sich noch andere Bloomingtoner Deutsche in anderen Compagnien und Regimentern: so in Co. K. vom 82. Hermann Schulz; im 94., 116. etc. Einzelne derselben sind in der Liste der Ansiedler aufgeführt.

Besser als durch Namens-Verzeichnisse, die nothwendiger Weise unvollständig bleiben müssen, wird das Wachsthum der deutschen Einwohner von McLean Co. gekennzeichnet durch den Aufschwung des kirchlichen und geselligen Lebens unter den Deutschen.

Das religiöse Leben.

Die erste deutsche Predigt hielt, soweit sich ermitteln ließ, der damals in Collinsville, Ill., später in Watertown, Wis., stationirte lutherische Pfarrer C. Strasen im J. 1853. Er wiederholte seinen Besuch zweimal, und nach ihm haben in den nächsten vier Jahren Studenten des lutherischen Prediger-Seminars in St. Louis, und auch dessen Präsident Dr. C. F. W. Walther in Bloomington gepredigt. Aber erst im J. 1858 kam es zur Bildung einer Gemeinde.

Damit gelang es den Methodisten, ihnen zuvor zu kommen. Der von der Conferenz entsandte Missionar Joh. Schmidt kam im Frühjahr 1855 nach Bloomington. Dadurch daß er jede deutsche Familie persönlich aufsuchte, brachte er bei seiner ersten Predigt, die er in einem kleinen Schulhause an der Oak und Jefferson Str. hielt, eine zahlreiche Zuhörerschaft zusammen, und wenn auch Viele nur aus Neugierde gekommen waren, so bewog er doch 43 Leute, sich zu einer Gemeinde zusammenzuschließen, und fand sie auch bereit, mit ihren geringen Mitteln zum Bau eines Gotteshauses beizusteuern, falls die schon in Bloomington bestehenden zwei englischen Methodisten-Gemeinden dazu beisteuern wollten. Diese waren bereit, aber in Folge der Cholera konnte erst im Dezember 1858 das Kirchlein — ein einfacher Holzbau ohne Thurm — an der Nord Center zwischen Market und Jefferson Straße eingeweiht werden. Erst 1885 machte es einer schönen Backsteinkirche Platz, die mit der Pfarrwohnung $20,000 gekostet hat. Diese Gemeinde befindet sich noch heute in blühendem Zustande. Von den Namen der Gründer sind die von F. Probst, P. Kreuter, A. Fiedler und J. C. Merz erhalten, welche das erste Bau-Comite bildeten, und die von Damaske, Mirsch, Martin, Koch, Deutsch, Jung, Arnold, Hasenwinkel, Ruh, Röder, Muhl und Haller, die noch den Umzug in die neue Kirche mitmachen durften. (Die alte wurde von den Congregationalisten gekauft, die sie nach der Mulberry und East Str. verlegten.) Die Namen der Prediger, die an der Gemeinde amtirt haben, sind: Balduff, André, Kost, Holtkamp, Elerbeck, Ritter, Feisel, Schlinger, Margaret, Thomas, Lahrmann, C. F. Herzler, W. H. Trager, S. Havighorst, Wm. Balcke, F. Brinkmeyer und G. E. Heidel.

Im Jahre 1858 gelang es auch dem in Groveland bei Peoria stationirten lutheri-

schen Pastor Fr. Ruff, dessen Eltern in Bloomington wohnten, nachdem er viermal gepredigt und eine Anzahl Kinder getauft hatte, in einer am 19. September abgehaltenen Versammlung eine deutsche Gemeinde von anfänglich 30 Mitgliedern zu gründen, die ihn dann auch zu ihrem Seelsorger wählte. Aber da er streng auf alt-lutherischem Bekenntniß stand, die Mehrzahl der Mitglieder dem unirten, reformirten, einige sogar dem katholischen Bekenntniß angehörten oder Freidenker waren, so traten bald Viele wieder aus. Indessen nahmen an der ersten Abendmahlsfeier im J. 1859 doch 51 Communikanten Theil. Aus Mangel an Mitteln mußte der Gottesdienst in einer gemietheten Halle abgehalten werden. Nachdem Pastor Ruff im J. 1860 einen Ruf nach Wisconsin angenommen, hatte die junge Gemeinde unter anderthalb Jahre andauernder Pastorenlosigkeit und zugleich und noch länger durch den Krieg und nachher durch Kämpfe mit den Logen zu leiden, nahm aber seit Schluß des Krieges beständig zu, und zählte 1893 240 stimmberechtigte Mitglieder. Seit 1867 gehört sie der Synode von Missouri an. Noch während des Krieges, im J. 1863, hatte sie die alte „Christianer"-Kirche für eine geringe Summe gekauft und für ihren Gottesdienst eingerichtet, auch 1864 ein Pfarrhaus erworben und im Laufe der Jahre vergrößert. Ihre jetzige imposante Backsteinkirche in gothischem Styl, 55 bei 95 Fuß, mit 140 Fuß hohem Thurm, wurde 1884—85 mit einem Kostenaufwand von $20,000 errichtet. Die Prediger, welche in der Gemeinde amtirten, waren Fr. Ruff (58—60), Th. Jungh (Ende 61—63), H. Schliepsick (63—67), E. Mangelsdorf (68—76), E. Riedel (76—83); seitdem C. F. W. Sapper. Eine Schule war mit der Gemeinde von Anfang an verbunden, und wurde zuerst in gemietheten Lokalen, seit 1863 in der Kirche von den Pastoren gehalten. Der erste Lehrer von Beruf, Herr J. Backhaus, jetzt Professor am Lehrer-Seminar in Addison, kam 1865. Im J. 1873 wurden zwei Schulen, eine im nördlichen, die andere im südlichen Stadttheile gebaut; 1892 aber ein für die Schüler der ganzen Stadt bequem gelegenes, gemeinsames, massives Schulgebäude an S. Madison und Moulton Str. aufgeführt. Lehrer waren nach Backhaus: J. Brase (67—79), E. C. Marr (73—79), J. F. A. Stahmer (79 bis dato), Fehrmann, C. Appel, L. F. Rittmiller (1884 bis dato), Christopher, J. A. L. Kanke, A. H. Bültzingslöwen. Von den Namen der der Gemeinde treu gebliebenen Mitgliedern aus den ersten Jahren sind erhalten die von F. W. Koch, Joh. Jacobi, Fr. Schneider, Chr. Läsch, Chr. Runge, C. Schwartz, E. Fischer, Gustav Ehrlich, H. Gerling, A. Jugelbach, C. Meyer, Johann Deutsch, S. Homuth, H. Ebert und C. Mandel.

Erst neun Jahre später, als die der lutherischen, erfolgte die Gründung einer deutschen katholischen Gemeinde. Allerdings wurde seit 1852, wo sich nur drei deutsche katholische Familien in Bloomington befanden, von durchreisenden Priestern ab und zu katholischer Gottesdienst für die Deutschen abgehalten; aber deren Zahl nahm so langsam zu, daß auch noch 1867 sich nur eine von Wapello aus bediente Filiale daraus machen ließ; erst 1877 erhielt sie einen eigenen Pfarrer. Doch war schon 1869 ein kleines eigenes Gotteshaus an der S. Water und Taylor Str. errichtet worden. Die jetzige prächtige St. Marien-Kirche an der Jackson und Mason Str., 55 bei 131 Fuß, wurde 1884—85 mit einem Kostenaufwande von $30,000 erbaut. Die Seelsorger der Gemeinde waren: 1869 W. J. Reeves, 1870—72 W. Nettsträtter, 1872 B. Heckmann, 1873—77 W. J. Reeves, 1877—82 Rev. F. Schreiber; seitdem die Franziskaner Pius Niehaus, Eberhard Heilsmann, Philipp Rothmann, Hilarius Hölscher, Daniel Heile, Clemens Heilkamp und Matthias Sasse. — Eine Schule war mit der Gemeinde von Anfang an verbunden, und wird von Franziskaner-Schwestern geleitet.

Die deutsche Baptisten-Gemeinde trat am 10. November 1874 in's Leben, nachdem die wenigen hier wohnhaften Mitglieder dieser Gemeinschaft schon mehrere Jahre hindurch von Minonk aus bedient waren und bereits eine Schule gegründet hatten. Rev. J. D. Menger war der erste Prediger; ihm folgte von 1878—81 H. Wernich, dann bis 87 H. Fellmann; 87—93 J. Müller; seitdem wurde die Gemeinde von auswärtigen Predigern bedient. Seit 1881 besaß sie ein eigenes, von der ersten englischen Baptisten-Gemeinde erworbenes Gotteshaus.

Die jüngste christliche Gemeinde in Bloomington ist die evangelische Friedens-Gemeinde. Sie wurde 1884 auf einer am 19. April im Schulhause des deutsch-amerikanischen Schul-Vereins unter Vorsitz von Prof. F. Finkbohner abgehaltenen Versammlung gegründet, und errichtete noch in demselben Jahre an der West Front und Lee Str. ein Gebäude, das zugleich als Kirche, Schule und Pfarrwohnung diente. Pastoren waren A. Aronet bis 1885, R. Severing bis 1890; seitdem S. Suter. Die Gemeinde gehört keiner Synode an.

Die jüdische Moses Montefiore-Gemeinde besteht seit 1882. Sie hielt ihren Gottesdienst anfangs im Erdgeschoß der Unitarier-Kirche, später in der Independenten-Kirche ab, bis sie am 1. Januar 1889 ihren eigenen Tempel beziehen konnte. Sie unterhält eine Sabbath-Schule.

Eine ausführliche Geschichte dieser Gemeinden findet sich in Julius Dietrich's „Bloomington's Deutsche in Wort und Bild", 1. Band, 1893.

Außerhalb Bloomington's finden sich mehrere deutsche Mennoniten-Gemeinden, von denen die eine, deren 1873 erbautes Gotteshaus 3 Meilen nördlich von Danvers liegt und die schon 1857 eine Meile nördlich vom jetzigen ein kleines Bethaus errichtet hatte, etwa 400 Mitglieder zählt. Die ersten Mitglieder waren Peter Donner und Valentin und Johann Strupphaar, der erste Prediger Joseph Stuckey, der bis ungefähr 1880 der Gemeinde als Aeltester vorstand. Ihm folgte als solcher John Stehely. Die Mitglieder sind fast sämmtlich Farmer und kommen aus Deutschland, Pennsylvanien und den Mennoniten-Colonien im südlichen Rußland. Das Bethaus der anderen Gemeinde steht 2½ Meilen südwestlich von Danvers; zu ihren ersten Mitgliedern gehörten Christian und Jacob Raffziger, und ihre ersten Aeltesten waren John M. Kistler und seit 1861 Chas. Gingerich.

Im Jahre 1868 organisirte sich aus den deutsch-pennsylvanischen Familien Snavely (Schnäble) — Joh. Y., Moses Y. und ihre Schwester Elisabeth, die 1848 kamen und ursprünglich auch Mennoniten waren — und Blough (Bloch?), und der aus Hardy Co., Va., stammenden Familie von John D. Lyon, dessen Mutter Louise Stingler und dessen Frau Töchter eingewanderter Deutscher waren, eine Gemeinde der „United Brethern" oder Tunker; sie erbauten ein Bethaus aber erst 1875. Lyon war Aeltester. Zu den Mitgliedern zählten außer den Genannten auch die Forney und Stutzman.

Auch in Gridley befindet sich eine deutsche Mennoniten-Gemeinde.

In Danvers und Chenoa gab es im Jahre 1900 lutherische Gemeinden, desgleichen die Anfänge einer solchen in Osman.

Eine Gemeinde der Evangelischen Gemeinschaft befindet sich in Yates Township, deren Kirche in Weston in den J. 1875—76 erbaut wurde.

Deutsche Schulen.

Schon im Jahre 1853 soll von Wilhelm Schmidt und Carl Friedrich Lange eine deutsche Schule in's Leben gerufen worden sein; doch hat sich Näheres darüber nicht erfahren lassen. Die Gründung eines deutsch-englischen Schul-Vereins erfolgte im Jahre 1863 durch Wilhelm Schmidt, Karl Kadel und Karl A. Preuß. Er errichtete ein geräumiges Schulgebäude an der West und Front Str. Der erste Lehrer war der schon

mehrfach genannte Philipp Biedermann. Ihm folgte sehr bald Professor Johannes Köster, ein Lehrer von draußen her, und diesem, von 1866 bis zur erfolgten Auflösung der Schule im Jahre 1901, Professor John C. Finkbohner, der, am 14. Juli 1833 in Württemberg geboren, in Tübingen Philosophie und Theologie studirt hatte, sechs Jahre lang in Württemberg und der Schweiz, und 1860—1863 in New Jersey als Prediger amtirt hatte, und 1863—1866 Lehrer an der deutsch-englischen Schule in Detroit gewesen war. Die Schule erreichte unter diesem ausgezeichneten Manne, dem Herr Gramse als Hülfslehrer beigegeben war, in den siebziger Jahren, wo sie bis zu 90 Schüler hatte, ihren Höhepunkt, und wurde auch vielfach von Kindern amerikanischer Eltern besucht. Gegen Ende des vorigen Jahrzehnts aber nahm hauptsächlich in Folge des Aufblühens der deutschen Gemeindeschulen der Besuch wesentlich ab; der Verein löste sich auf und übergab sein Eigenthum dem Turnverein mit der Bedingung, daß er eine freie Sonntagsschule fortführen solle. Das geschah auch Anfangs, hörte aber mit der Vermiethung der Turnhalle an das County auf. — Diese Schule hat, während ihres Bestehens, wirklich Verdienstvolles und Dauerndes geleistet.

Ueber die deutschen Gemeindeschulen ist das Nöthige schon in der Geschichte der Gemeinden mitgetheilt worden.

Die deutsche Presse.

Schon im Jahre 1855 verlangten die Deutschen Bloomington's nach einer deutschen Zeitung, und es kam auch eine heraus. Aber sie bestand nicht lange — nur vier Wochen —, und weder ihr Name noch der ihres Redakteurs ist erhalten geblieben. Auch Dr. Schröder kann sich derselben nicht mehr entsinnen, wohl aber der Versammlungen, in denen der Beschluß gefaßt wurde, die Zeitung in's Leben zu rufen und der Summe von $65, welche zu dem Zwecke 50-Centsweise gesammelt wurde, sowie hauptsächlich des Entrüstungssturmes, der über ihn hereinbrach, als er, nach dem baldigen Tode des eben geborenen Kindes eine etwas spöttische Schilderung seines Entstehens und Daseins an die „Westliche Post" oder den „Anzeiger des Westens" geliefert hatte.

Erst im Frühjahr 1868 kam es zu einer zweiten deutschen Zeitung, dem „Bloomingtoner Anzeiger", mit General Hermann Lieb als Redakteur, und Herrn Gustav Clemen, der im 9. Wisconsiner Regiment als Lieutenant gedient hatte, als Geschäftsführer. Das Blatt sollte der ursprünglichen Absicht zufolge nur während der Campagne erscheinen, und General Lieb siedelte im Herbst nach Chicago über; doch veranlaßten die damaligen republikanischen Führer von McLean County, Gen. Giles A. Smith und Gen. John McNulta, Herrn Clemen, das Blatt fortzuführen, was ihm dann durch Ernennung zum Sekretär des Finanz-Ausschusses des Senats in Springfield erleichtert wurde. Er verkaufte es Ende 1870 an Herrn M. W. von Löwenfels, einen höchst talentvollen und gebildeten früheren preußischen Offizier, der Lehrer an der Kriegs-Akademie in Berlin gewesen, aber durch Theilnahme an der 48er Bewegung aus seiner militärischen Carriere gerissen war. Das Schicksal hatte ihn weit in der Welt herumgestoßen; er war in Paris und Südamerika gewesen, ehe er nach Bloomington kam, wo er eine Lehrerstelle an der Hochschule gefunden hatte. Aus den Händen von Löwenfels, der zwar ein vorzüglicher Schreiber, aber kein Geschäftsmann war, ging die Zeitung sehr bald in die von C. Henrici, dem nachmaligen Herausgeber der „Quincy Germania" und dann Hotelbesitzer in Chicago, und dann in die von Dr. E. Mack über, der später nach Buffalo ging.

Mittlerweile war dem Anzeiger eine Conkurrenz erwachsen in der von Professor Johannes Köster 1871 begründeten und nach seinem 1893 erfolgten Tode noch kurze Zeit von seiner Frau und Mitarbeiterin, Frau W. Köster, fortgesetzten, dann aber eingegangenen „McLean Co. Presse". Der „An-

zeiger" selbst ging nach Makk's Abgang in die Hände des Major's Henry J. Stierling über, eines Achtundvierzigers, (geb. 1823 in Düsseldorf, gest. 1903 in Bloomington im Hause seiner Tochter Frau Athalie Stölting), der als Hauptmann in Co. A. des 1. Freiw. Cavallerie-Regiments gedient, später Mitglied des verfassunggebenden Convents von Missouri und Mayor's Sekretär von St. Louis gewesen war, und in Bloomington eine Bureau-Stelle an der Alton-Bahn bekleidete; nach ihm kurze Zeit in die von Friedrich Albert Schmitt, des „plattdeutschen Schiller", der später in Cincinnati seinen Pegasus vor einen Färber-Karren spannte, und dort leider jung gestorben ist; 1879 in die von Heinrich Meyer, der jetzt Eigenthümer des „Alton Banner" ist, und 1891 in die des jetzigen Eigenthümers und Redakteurs, Herrn Julius Dietrich. Unter Meyer wurde der Name der Zeitung in „Bloomington Journal" abgeändert.

Das St. Francis-Hospital.

Eine Wohlthätigkeits-Anstalt, auf welche Bloomington stolz ist und stolz sein darf, ist das St. Francis-Hospital, und daß es da ist, verdankt es vornehmlich den Deutschen. Die erste Anregung dazu gab der Pfarrer Schreiber von der Marien-Kirche, der jetzt Pfarrer in St. Louis ist. Er besprach die Angelegenheit mit Dr. T. Häring, der selbstverständlich für die Idee begeistert war. Diese beiden Herren sammelten im Stillen Geld, und als man einen hauptsächlich von deutschen Protestanten beigetragenen kleinen Fonds von $1700 zusammen hatte, kamen deutsche Schwestern von Peoria und brachten durch eine Collekte von Haus zu Haus denselben auf eine genügende Höhe, um einen Anfang machen zu können. Ihrem Fleiß und ihrer Aufopferung verdankt man auch das Aufblühen des Instituts, das im Sinne der Gründer, allen Kranken ohne Unterschied des Bekenntnisses offen steht, — so daß der Hauptheil des Verdienstes seiner Errichtung und seines Bestehens den Deutschen zufällt.

Das gesellige Leben.

Daß schon in den fünfziger Jahren zwischen den Deutschen Bloomington's, welche sich durch annähernd gleichen Bildungsgrad zu einander hingezogen fühlten, ein geselliger Verkehr bestanden hat, läßt sich nicht nur ohne Weiteres annehmen, sondern wird auch durch Herrn Reinhold Graff bezeugt, der sich sehr wohl erinnert, daß an schönen Tagen viel Besuch von Bloomington, oft mehrere Wagen voll, auf der Farm in Old Town war, und daß die Mutter und älteren Geschwister auch häufig in Bloomington Besuche machten. Doch war dies natürlich ein Privat-Verkehr.

Erst mit der Gründung des Turnvereins am 20. Mai 1858 wurde die Gelegenheit zu allgemeineren geselligen Unterhaltungen geboten. Von seinen Gründern, von denen in Erinnerung die Namen Gustav Lange, Wilhelm Schmidt, Hy. Gebhardt, Carl August Trimter, F. V. Ernst, P. Grünewald, Gustav Müller und Karl Gmehlin sind, lebt 1904 nur noch der Letztgenannte. Das nächstälteste lebende Mitglied ist Reinhold Graff, der am 7. Octbr. 1864 beitrat. Dann folgen: Chr. Brohm (Mai 1867) und Chas. Riebsame (Octbr. 1869). Es giebt noch 8 Mitglieder aus den siebziger, 3 aus den achtziger und 37 aus den neunziger Jahren; 16 sind seit Anfang des Jahrhunderts beigetreten. Dieser Verein, der Anfangs seine Uebungen an der Nord Main Str. abhielt, später die alte Baptisten-Kirche an der Madison Str. erwarb, führte während des Krieges ein ziemlich kümmerliches Dasein, da, wie überall, viele der jüngeren Mitglieder sich in den Dienst der Union stellten. Die Compagnien „B" vom 24. und „E" vom 82. Ill. Inf.-Regt. wurden in Bloomington rekrutirt, und die Turner bildeten ihre Hauptstärke. Nach dem Kriege nahm er dann einen neuen Aufschwung, und es erfolgte im Jahre 1867 eine Reorganisation und Annahme einer neuen Verfassung.

Von der großen deutschen Einwanderung 1878—85 erhielt auch Bloomington seinen Theil, und sie führte der Turnerei neues Blut zu, so daß im Jahre 1883 zu dem Bau der jetzigen, für die Verhältnisse einer Stadt von der geringen Größe Bloomington's, sehr schönen und geräumigen Turnhalle geschritten werden konnte. Die $20,000 übersteigenden Kosten derselben freilich lasteten lange Zeit schwer auf dem Verein, doch gelang es ihm in den letzten Jahren seine Schulden dadurch abzustoßen, daß er die Halle dem County an Stelle des 1901 abgebrannten Courthauses auf drei Jahre vermiethete. Freilich litt darunter das Turnen sehr; doch nachdem der Verein die Halle zurückerhalten, das Gebäude renovirt und die Turngeräthe erneuert hat, ist wieder ein frischer Geist eingezogen. Der Einfluß des Vereins erweist sich daraus, daß das Turnen in allen öffentlichen Schulen Bloomington's eingeführt ist und der Unterricht von dem Lehrer des Vereins, Herrn Mols, geleitet wird. Leider sind die ältesten Protokolle des Vereins verloren gegangen oder wenigstens verlegt worden, so daß eine ausführliche Geschichte desselben jetzt nicht gegeben werden kann.

Im Jahre 1875 wurde der Bloomingtoner Männerchor gegründet, der also auch schon auf ein mehr als fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken kann. Nach mannigfachen Quartier-Veränderungen hat auch er, wie gleichfalls der 1901 gegründete Krieger-Verein sein Heim in der Turnhalle aufgeschlagen. Seine Gründer waren: Heinrich Behr, Sigmund Heldman, Carl Wehrstedt, Reinhold Winter, Carl Schlegel, John Miller, Julius Hop, Isaac Sternberg, Gustav Bücher, Henry Otto, Georg Rohschnetz, Philipp Küster.

Auch einen Schützen-Verein hat Bloomington gehabt, der in den achtziger Jahren durch Franz Oberkötter, Karl H. Gmehlin, Robert Curty, Wilhelm Schmidt, Christ. Riebsame und Louis Stein in's Leben gerufen wurde, und etwa 15 Jahre lang bestand. Er besaß auf Stantz's Weide in Süd-Bloomington ein hübsches Schützenhaus und einen guten Schießstand mit sechs Ständen, und es sind dort oft vergnügte Feste gefeiert worden. Aber es scheint nicht möglich gewesen zu sein, die Gebäulichkeiten vor dem Vandalismus der Umwohner zu schützen. Die jährlich nöthig werdenden Unkosten der Reparatur stiegen den wenigen Mitgliedern über den Kopf, und der Verein schlief ein. Das Schützenhaus steht noch.

Zwar hauptsächlich der Unterstützung gewidmet, aber die Geselligkeit unter den Deutschen vielfach fördernd, sind der Allgemeine Deutsche Unterstützungs-Verein, die Mozart-Loge der Freimaurer, die Uhland-Loge der Odd Fellows, der Osceola-Stamm der Rothmänner und die Brüder-Loge der Pythias-Ritter.

Der Göthe-Verein.

In neuerer Zeit hat sich auch ein intimeres geselliges Leben zwischen Deutschen und Amerikanern eingestellt, und zwar durch den Göthe-Verein, der in den Häusern der Mitglieder abwechselnd zum Musiziren und Lesen von klassischen deutschen dramatischen Werken mit vertheilten Rollen wöchentlich zusammenkommt. Eine besondere Abtheilung dieses Vereins bildet der „Verein Faust", der dem Studium von Göthe's „Faust" gewidmet ist.

Musik und Theater.

Daß die Deutschen Musik nach Bloomington brachten und sie pflegten, gehört zu den selbstverständlichen Dingen. Es ist schon erwähnt, daß der erste Flügel, der nach Bloomington kam, Dr. Schröder gehörte. Der erste Musiklehrer war Herr Hugo von Elsner, der Sohn eines früheren preußischen Offiziers, und von Beruf eigentlich Civil-Ingenieur, den die Revolution aus Deutschland vertrieben hatte, und der, da er in seinem Fache keine Beschäftigung fand, seine bedeutende musikalische Fertigkeit verwerthete und sich durch Ertheilung von Musik-Unterricht, sowie Sprach-Unterricht ernährte. Er heirathete eine Tochter von Wm. Dimmitt, des fünften Ansiedlers von

McLean County und des ersten, der sich an der Stelle des heutigen Bloomington ein Haus baute, und seine Kinder zeigten sämmtlich große musikalische Begabung. Seine Tochter Marie wurde unter dem Namen Litta eine gefeierte Opernsängerin, starb aber leider früh.

Das erste Musik-Corps in Bloomington wurde im Jahre 1858 von den Brüdern Philipp, Karl und Daniel und ihrem Vetter Wilhelm Kadel in's Leben gerufen und genoß viele Jahre hindurch großes Ansehen.

Zu einem deutschen Theater hat Bloomington es nie gebracht, doch gab der Turnverein in früherer Zeit zuweilen Liebhaber-Vorstellungen.

Bier und Bierbrauereien.

Bei der Bedeutung, welche für das gesellige Leben unter den Deutschen das Bier und die Bierbrauereien haben, ist ein Blick auf diese unerläßlich.

Schon im Jahre 1854 hielt das erste Lagerbier seinen Einzug. Es war von Wm. Hay aus St. Louis importirt, und obgleich es unterwegs sauer geworden war, ging es doch zu 10 Cents per Glas bis auf den letzten Tropfen ab. Dieser große Erfolg brachte Herrn Hay auf den Gedanken, selbst eine Brauerei anzulegen, doch zerschlug sich die Sache, weil in Bloomington passende Kellerräumlichkeiten nicht aufzutreiben waren und ihm wohl die Mittel fehlten, selbst solche anzulegen.

Es währte noch fünf Jahre—bis 1859—ehe die Bloomingtoner an Ort und Stelle gebrautes Lagerbier durch Christian Markgraff erhielten, welcher an der Süd Main Str. eine Brauerei errichtete. Ihre Eröffnung gab Anlaß zu einer großen Festlichkeit mit Musik, Tanz und Reden, und die halbe Stadt nahm daran Theil, und dem Chronisten zufolge ließen sich Viele, namentlich Amerikaner, den ungewohnten Trunk allzugut schmecken. Markgraff verkaufte 1862 an Anton Meyer und F. X. Wochner aus, welche die Brauerei sehr in die Höhe brachten; sie ging 1902 in den alleinigen Besitz der Meyer'schen Erben über. Markgraff wurde 1865 bei einem Streite in der Brauerei von einem Amerikaner getödtet. Eine zweite Brauerei, welche im J. 1861 von Louis Stein an der Springfielder Straße errichtet wurde und mit einem Picnic-Platz verbunden war, ging 1875 gleichfalls in den Besitz von Meyer und Wochner über, die sie eingehen ließen. Eine dritte kleine Brauerei, welche Wm. Friederich im Jahre 1862 oder 1863 an der N.-O. Ecke von Market Str. und Sugar Creek in Betrieb setzte, hielt sich auch nur wenige Jahre.

Größere Bierlokale —Concert-Gärten— hat Bloomington, wie es scheint, nur einen besessen, den von Richard Lender. Nachdem Letzterer in den Krieg gezogen, wurde er von Friedrich Koch, und nach ihm von Dr. Kopf fortgesetzt, ging aber schließlich ein. Andere Versuche schlugen nach kurzer Zeit fehl. Nur der bereits beschriebene von Herrn Wilhelm Schmidt hielt sich bis zu dessen 1891 erfolgtem Tode.

Deutsche Aerzte und Apotheker.

Der erste deutsche Arzt in McLean County scheint Dr. Roth gewesen zu sein. Er war aus Frankfurt a. M. gebürtig, hatte auf Java in holländischen Diensten gestanden, war im Jahre 1850 nach Chicago gekommen und hatte sich dann nach Slabtown am Mackinaw-Flusse, 18 Meilen westlich von Bloomington, einer jener kurzlebigen, längst wieder eingegangenen Niederlassungen aus der Flußschifffahrts-Zeit begeben, wohin er mit einigen Pfälzern, darunter den nachmaligen wohlbekannten und wohlhabenden Bloomingtoner Geschäftsleuten Jacob und Peter Jacobi und Friedrich Niergarth gezogen war. Nach dem Eingehen dieses Ortes ließ sich Dr. Roth in Danvers, 12 Meilen westlich von Bloomington, wo sich eine große Ansiedlung von Mennoniten befand, nieder, und wirkte dort bis an seinen Anfangs der achtziger Jahre

erfolgten Tod. Er wird von Dr. Häring, der ven ihm oft in schwierigen Fällen zur Berathung gezogen wurde, als ein sehr gebildeter Mann und Arzt und eine gerade, echt deutsche Natur geschildert.

In Bloomington gab es bis zur Ankunft von Dr. Theo. Häring keinen in Deutschland promovirten Arzt, doch übte nach Dr. Hermann Schröder, der aber nur kurze Zeit praktizirte, der Apotheker Julius Lehmann, ein geborener Sachse, der in Prag studirt hatte und ein gebildeter und in seinem Fache sehr tüchtiger Mann war, nebenbei auch die ärztliche Praxis aus. Er kam im Frühjahr 1855 als Gehülfe in eine der damals bestehenden zwei amerikanischen Apotheken, machte sich aber bald selbstständig. Er starb ungefähr 1888; seine Frau ist auch schon längst todt; seine sechs oder sieben Kinder sind über das Land zerstreut.

Der erste wirkliche deutsche Arzt in Bloomington war Dr. Theodor Häring, der, geboren am 5. Februar 1835 in Frickenhausen bei Memmingen in Bayern und aus einer Familie von Landärzten kommend, nachdem er das Gymnasium in Augsburg durchgemacht, in Erlangen und München studirt und sich 1860 den Doctorhut erworben hatte, noch im gleichen Jahre nach Milwaukee kam, von 62—64 Regiments-Arzt im 9. Wisc. Inf.-Regt. war, von 1865—67 in Green Bay, Wisc., praktizirte und sich im Herbst 1867 in Bloomington niederließ, wo er eine ausgedehnte ärztliche Praxis erlangte, die seit einiger Zeit auf seinen Sohn Dr. Otto Ernst Häring übergegangen ist. Zwischendurch war er längere Zeit in Kansas, auch ein Jahr in Chicago, wo er eine Apotheke an der Larrabee Str. hatte, thätig. Dr. Otto E. Häring beendigte seine Studien auf dem Rush Medical College in Chicago im Jahre 1885 und studirte dann noch ein Jahr in Berlin. Ein zweiter Sohn ist Apotheker. Dr. Häring sr. ist ein bekannter Schöngeist, der sich auf dichterischem Felde viel versucht und auch ein Bändchen Gedichte *) herausgegeben hat.

Etwa vier Jahre nach Dr. Häring kam Dr. Rudolph Wunderlich, ein Württemberger, der sich seinen Doctortitel in Tübingen geholt hatte, und ein sehr tüchtiger Arzt. Er war eine Zeit lang in Chile in Südamerika gewesen. Er starb im Jahre 1892 kinderlos, mit Hinterlassung einer Wittwe.

Nach Wunderlich kam Dr. Rembe, gebürtig aus Berlin, der, als Kind eingewandert, auf dem St. Louiser Medical College studirt und das ärztliche Diplom erworben hatte und später auch nach Deutschland ging, um seine Kenntnisse zu vervollständigen.

Den Schluß der deutschen Aerzte in Bloomington, bis zum Schluß des 19. Jahrhunderts, macht Dr. Friedrich Volz, geboren in Bloomington, der in Philadelphia studirt hat und neben seiner ärztlichen Praxis eine Apotheke betreibt. Auch gab es einen deutschen Homöopathen, Namens Arndt, der aber früher praktizirt als studirt zu haben scheint, und erst später von einem Chicagoer College ein Diplom erwarb.

Hier muß auch noch zweier angeblicher Aerzte mit deutschen Namen Erwähnung gethan werden, die zwar sehr geläufig deutsch sprachen, es aber nicht schreiben konnten und auch beileibe keine Deutschen sein wollten — Dr. Kopf und Dr. Weber. Beide hatten in der französischen Fremden-Legion gedient, und Kopf hatte dort und später hier im Kriege als Krankenwärter einige medizinische Kenntnisse aufgeschnappt. In Bloomingten betrieb er ungefähr 20 Jahre hauptsächlich eine Wirthschaft. Weber hatte blos eine Medizin, den „Lebens-Balsam", womit und mit Bädern er Alles kurirte.

An deutschen Apothekern haben Bloomingten und McLean County eine verhältnißmäßig ebenso geringe Zahl aufzuweisen, wie an deutschen Aerzten. Die Bloomingtoner waren oder sind außer den schon genannten Julius Lehmann und der Firma O. E. Häring Co.: W. A. Fischbeck, Ernst

*) Gedichte von Dr. T. Häring. A. E. Wilde & Co., Cincinnati, 1885.

Gaffron, John Kopf, John Müller und Theo. Moratz; außerhalb Bloomington's H. W. Langstaff in Colfax, John Musselmann in Danvers und John Wagner in McLean Station. Von 80 Apothekern in McLean County im Jahre 1900 waren nur 10 Deutsche.

Die Deutschen in gemeinnütziger Beziehung.

Aus den gegebenen biographischen Notizen ist ersichtlich, daß die Deutschen auch schon vor 1870 einen sehr bedeutenden Theil der Bloomingtoner Geschäftswelt bildeten, und zu den Gewerben ein ansehnliches Contingent stellten. Seitdem hat sich, zum Theil durch die herangewachsenen Söhne der Pioniere, theils durch die Zuwanderung der letzten Jahrzehnte, dieser Antheil nach beiden Richtungen hin vermehrt, wie ein Blick auf die überwiegend deutschen Firmenschilder im Geschäftstheile der Stadt lehrt. Diese Entwickelung seit 1870 muß späterer Behandlung vorenthalten bleiben.

Es dürfte aber am Platze sein, ein allgemeines Urtheil hier beizufügen, das der Sekretär der Historischen Gesellschaft von McLean County, Herr E. M. Prince, in einem kürzlich gehaltenen Vortrage über die Einwirkung der Deutschen gefällt hat. Er sagte:

„Die Einwanderung in McLean County ist nicht groß genug gewesen, um den Charakter unserer Bevölkerung wesentlich zu ändern. Sie hat unser Leben wohl bereichert, aber ihm keine andere Richtung gegeben. Mir scheint, den Deutschen kann mit Recht zugestanden werden, daß sie unser Leben in den folgenden Dingen beeinflußt haben: „Gründlichkeit im Handwerk, Fleiß und sparsame Lebensweise, Vermehrung unserer Kenntnisse, unserer Liebe zur Musik, zur Blumenzucht und zu gymnastischen Uebungen; — und daß sie in dem großen Antisklaverei - Kampfe die werkthätigen Freunde der Freiheit, und in dem großen Geldstreite, der ein Vierteljahrhundert gewährt, zum allergrößten Theile auf Seiten soliden Geldes waren. In Bezug auf Sonntags-Beobachtung und Trinkgewohnheiten machte ihr Einfluß sich mehr zu Gunsten der continental-europäischen als puritanischen Anschauung geltend. Im Ganzen scheint mir, daß unsere deutschen Mitbürger auf ihre Leistungen wohl stolz sein dürfen."

Eins hat Herr Prince zu erwähnen jedenfalls vergessen: den äußerst segensreichen Einfluß, welchen die eingewanderten deutschen Farmer auf die Hebung des Wohlstandes im County und damit in der Stadt Bloomington ausgeübt haben, indem sie die Drainirung einführten, und dadurch das Land, welches früher vielfach von Wassertümpeln und kleinen Seen bedeckt war, trocken legten und zur Bebauung geeignet machten. Auch ist dadurch der Gesundheitszustand in der ganzen Gegend bedeutend gehoben worden.

Nicht englisch sprechende Bewohner der Ver. Staaten.

Es gab im Jahre 1900 in den Ver. Staaten in der über 10 Jahre alten Bevölkerung 1,282,888 Personen, die nicht englisch sprechen konnten. Davon entfielen auf Eingewanderte 1,217,880, und auf Hiergeborene 65,008.

Darunter nehmen, soweit Europäer in Betracht kommen, die Deutschen mit 239,502 die erste Stelle ein; die zweite die Italiener 189,226, die dritte die Polen mit 142,446, die vierte die Russen mit 90,623, die fünfte die Oesterreicher mit 83,939, die sechste die französischen Canadier mit 82,198, die siebente die Ungarn mit 50,334, die achte die Böhmen mit 48,345, die neunte die Schweden mit 40,578, die zehnte die Norweger mit 37,640. Von Mexikanern und sonstigen amerikanischen Einwanderern können 107,074 kein Englisch. Zieht man ihre Volkszahl in Betracht, so kommen auf je 100: Mexikaner 71, Italiener 26, Oesterreicher 20, Russen 14½, Böhmen 14, Französische Canadier 10, Norweger 5, Schweden 4, Deutsche 3, die nicht englisch können.

Eingeborene und Eingewanderte in nützlichen Beschäftigungen.

Schluß des Artikels:

„Die Deutschen in den Ver. Staaten als Familiengründer, Heimstätten-Besitzer, Landwirthe und Arbeiter im Vergleich mit den anderen darin vertretenen Elementen." 1)

Von Emil Mannhardt.

Dem Census zufolge gab es im Jahre 1900 in den Ver. Staaten 29,073,233 einer nützlichen Beschäftigung nachgehende Personen, die sich auf die verschiedenen Bevölkerungsklassen wie folgt vertheilen:

Weiße

1. Von eingeb. Eltern	47.70 v. H.	= 13,867,932
2. Von eingew. Eltern	18.20 „ „	= 5,291,328
3. Eingewanderte	19.80 „ „	= 5,756,500
4. Farbige	14.30 „ „	= 4,157,473

Da nach der in Jahrgang III., Heft 4 angestellten Berechnung 23.1 v. H. der ersten Klasse aus Nachkommen der Einwanderung des 19. Jahrhunderts bestanden, entfallen davon 3,203,492 auf die zweite, und es stellen sich dann die Ziffern wie folgt:

Nachkommen der Einwanderung von vor 1830	10,664,440 = 36.68%
Einwanderung und Nachkommen der Einwand. des 19. Jahrhunderts ...	14,251,310 = 49.02%
Farbige	4,157,473 = 14.30%

Im Verhältniß zu ihrer Gesammt-Bevölkerungsziffer sind 33.8 v. H. der eingeborenen und 40 v. H. der eingewanderten weißen Bevölkerung, und 49.2 der farbigen Bevölkerung in nutzbringenden Beschäftigungen begriffen, zieht man aber nur die über 10 Jahre alte Bevölkerung in Betracht, so stellt sich das Verhältniß:

Von Allen: 50.54 v. H.

„ allen eingeb. Weißen	46.29
„ „ eingew. „	57.28
„ „ Farbigen	62.07
„ Nachkommen der Bevölkerung von 1830	45.77 v. H.
„ Einwanderung d. 19. Jahrhunderts und Nachkommen	52.71 „ „
„ den Farbigen	62.07 „ „

Der Census theilt die nützlichen Beschäftigungen in fünf Haupt-Abtheilungen: Landwirthschaft, professionelle Dienste, häusliche Dienste, Verkehr- und Transportwesen, und industrielle Berufe, welche dann wieder eine mehr oder minder große Anzahl von Unterabtheilungen haben. Leider aber giebt er für diese Abtheilungen keine Ziffern an, sondern nur — im Statistischen Atlas — Diagramme, die zwar ein allgemeines anschauliches Bild geben, aus denen aber eine annähernd richtige ziffernmäßige Darstellung zu erlangen sehr große Schwierigkeiten bietet.

So nahe, als es sich durch Nachmessen dieser Diagramme[2]) erreichen läßt, entfallen: Von den 47.7 v. H., die den von eingeborenen Eltern geborenen Weißen zugeschrieben sind, 20.67 auf die landwirthschaftlichen Betriebe, 2.8 auf die höheren Berufe, 6.31 auf häusliche Dienste, 8.46 auf Handel und Verkehr und 9.46 auf die Industrie.

Von den 19.80 v. H. der Eingewanderten 3.96 auf die landwirthschaftlichen Betriebe, 0.69 auf die höheren Berufe, 4.75 auf häusliche Dienste, 3.17 auf Handel und Verkehr, und 7.23 auf die Industrie.

1) Siehe Heft 1, Band IV. Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter. S. 36-51.

2) Twelfth Census of the United States. Statistical Atlas, Karte 87.

Von den 18.2 v. H. der von eingewanderten Eltern geborenen Weißen 3.94 auf die landwirthschaftlichen Berufe, 0.94 auf die höheren Berufe, 2.93 auf häusliche Dienste, 4.30 auf Handel und Verkehr, und 6.09 auf die Industrie.

Von den 14.3 v. H. der Farbigen 7.73 auf die landwirthschaftlichen Betriebe, 0.18 auf die höheren Berufe, 4.72 auf häusliche Dienste, 0.8 auf Handel und Verkehr, 0.87 auf die Industrie.

In Zahlen ausgedrückt würde das geben:

a. Eingeborene von eingeborenen Eltern:

Landwirthschaft	6,009,437
Höhere Berufe	814,050
Häuslicher Dienst	1,834,521
Handel und Verkehr	2,459,596
Industrie	2,750,328
	13,867,932

b. Eingeborene von eingewanderten Eltern:

Landwirthschaft	1,145,485
Höhere Berufe	273,288
Häuslicher Dienst	851,846
Handel und Verkehr	1,250,144
Industrie	1,770,565
	5,291,328

c. Eingewanderte:

Landwirthschaft	1,151,300
Höhere Berufe	200,607
Häuslicher Dienst	1,380,979
Handel und Verkehr	921,619
Industrie	2,101,995
	5,756,500

d. Farbige:

Landwirthschaft	2,247,361
Höhere Berufe	52,332
Häuslicher Dienst	1,372,257
Handel und Verkehr	232,596
Industrie	252,937
	4,157,473

Ziehen wir b und c zusammen, so erhalten wir für die Eingewanderten und deren hier geborene erste Nachkommenschaft:

Landwirthschaft	2,296,785
Höhere Berufe	473,895
Häuslicher Dienst	2,232,835
Handel und Verkehr	2,171,753
Industrie	3,872,560
	11,047,828

und wenn wir von den von eingeborenen Eltern Geborenen 23.1 Prozent wie vorher zur Einwanderung des 19. Jahrhunderts rechnen:

	Nachkommenschaft der Bevölkerung von 1830:	Einwanderung u. Nachkommensch. des 19. Jahrh.
Landwirthschaft	4,621,257	3,684,985
Höhere Berufe	626,004	661,941
Häuslicher Dienst	1,410,757	2,656,599
Handel u. Verkehr	1,891,429	2,739,920
Industrie	2,115,002	4,507,886
	10,664,449	14,251,311

Landwirthschaft.

In den landwirthschaftlichen Beruf theilen sich die Farmer, Pflanzer und Aufseher, und die landwirthschaftlichen Arbeiter, wie folgt:

	Farmer, Pflanzer und Aufseher.	Landwirthschaftliche Arbeiter.
Eingeborene von eingeborenen Eltern	3,291,970	2,717,467
Eingeborene von eingewand. Eltern	545,480	600,005
Eingewanderte	787,719	363,581
Nachkommen der Bevölkerung v. 1830	2,531,505	2,089,732
Einwanderung und Nachkommen der Einwanderung d. 19. Jahrhunderts	2,093,664	1,591,321
Farbige	715,110	1,532,251

Es ergiebt sich hieraus wieder, daß das eingeborene Element sowohl unter der Klasse der Landwirthe, wie der landwirthschaftlichen Arbeiter das eingewanderte erheblich überragt, ferner daß unter den Eingewanderten die Zahl der selbständigen Landwirthe mehr als

doppelt so groß ist, wie die der Arbeiter, dagegen die Letzteren die Landwirthe unter den Kindern eingewanderter Eltern an Zahl überwiegen, daß aber im gesammten eingewanderten Element ungefähr 4 Landwirthe auf 3 landwirthschaftliche Arbeiter kommen. Auch ergiebt sich, daß von den Negern nahezu ein Drittel es schon zu selbständigen Landwirthen gebracht hat.

Höhere Berufe. (Professional Service.)

Aus der anfänglichen Aufstellung ist ersichtlich, daß von den Eingeborenen von eingeborenen Eltern 814,050 höheren Berufen obliegen. Soweit sich aus den Diagrammen feststellen läßt, waren davon 160,367 Geistliche, 229,969 Advokaten, 223,945 Aerzte, und 199,684 Lehrer und Professoren.

Die Eingeborenen von eingewanderten Eltern stellten 49,682 Geistliche, 70,400 Advokaten, 57,964 Aerzte und 95,211 Lehrer und Professoren;

die Eingewanderten: 95,749 Geistliche, 27,343 Advokaten, 50,152 Aerzte, und 27,363 Lehrer und Professoren;

die Farbigen: 182,192 Geistliche, je 13,009 Advokaten und Aerzte, und 65,070 Lehrer und Professoren.

Da 23.1 Prozent der Eingeborenen von eingeborenen Eltern dem eingewanderten Element des 19. Jahrhunderts angehören, stellt sich das Verhältniß:

	Nachkommen der Bevölkerung vor 1830.	Einwanderung u. Nachkommen d. Einwand. seit 1830.	Neger.
Geistliche	123,322	182,416	34,888
Advokaten....	176,846	150,866	2,491
Aerzte.......	172,214	159,847	2,491
Lehrer u. Prof.	153,557	168,701	12,462
	625,939	661,890	52,322

Es ergiebt sich daraus, daß das eingewanderte Element insgesammt eine höhere Ziffer zu den gelehrten Berufen stellt, als das eingeborene. Steht es auch in dem der Advokaten und Aerzte hinter demselben zurück, so liefert es die bei Weitem größte Anzahl der Geistlichen und Lehrer.

Häusliche Dienste.

Die im häuslichen Dienst beschäftigten Personen theilt der Census in die Haupt-Unterabtheilungen Barbiere und Friseure, Haushälter und Stewards, Arbeiter, Wäscher, Krankenwärter und Hebammen (die wohl eigentlich den professionellen Berufen hätten zugezählt werden sollen), Dienstboten und Kellner, Wächter, Polizisten und Feuerleute, und es ergiebt sich für die Weißen:

	Eingeborene v. eingeb. Eltern.	Eingeborene v. eingewand. Eltern.	Eingewanderte.
Barbiere und Friseure..	268,941	145,836	221,925
Haushälter u. Stewards.	381,030	132,633	180,908
Arbeiter	276,463	92,766	221,925
Wäscher	104,568	59,266	106,888
Krankenwärt. und Hebammen ...	306,365	119,429	205,489
Dienstboten u. Kellner ...	194,276	112,614	205,489
Wächter, Polizisten und Feuerleute.	302,696	188,939	238,355

und für die Gesammtheit:

	Nachkommen der Bevölk. von 1830.	Einwanderung d. 19. Jahrh. u. Nachkommen.	Farbige.
Barbiere und Friseure..	206,816	429,886	139,010
Haushälter u. Stewards.	293,012	401,559	64,908
Arbeiter	212,600	378.554	194,723
Wäscher	80,413	190,672	528,456
Krankenwärt. und Hebammen ...	235,595	395,688	148,341
Dienstboten u. Kellner ...	149,398	362,981	278,156
Wächter, Polizisten und Feuerleute.	232,773	497,217	18,525

Hieraus ist ersichtlich, daß das eingewanderte Element zu den häuslichen Berufen durchschnittlich die doppelte Anzahl stellt, wie das eingeborene, und daß der Farbige besonders stark unter den Wäschern (Chinesen) und den Dienstboten und Kellnern vertreten ist.

Handel und Verkehr.

Für den Handel und Verkehr haben wir die grundlegenden Ziffern:

Eingeborene von eingeb. Eltern.	2,459,596
„ „ eingew. „	1,250,144
Eingewanderte	921,619
Farbige	232,596

Als Unterabtheilungen sind aufgeführt Agenten, Buchhalter, Clerks, Fuhrleute, Kleinhändler, Verkäufer, Eisenbahn-Angestellte, Stenographen und Typewriter.

Für dieselben ergeben sich folgende Zahlen:

	Eingeborene von eingeb. Eltern.	Eingeborene v. eingewand. Eltern.	Eingewanderte.
Agenten	355,165	117,514	124,695
Buchhalter	313,598	190,272	90,314
Clerks	316,550	187,272	83,130
Fuhrleute	254,568	134,144	138,611
Kl. Kaufleute	295,888	101,888	187,089
Verkäufer	307,941	184,521	103,959
Eisenbahner	289,987	111,888	145,523
Stenographen und Typewriter	325,653	212,649	48,477

	Nachkommen d. Bevölkerung von 1830.	Einwanderung d. 19. Jahrh. u. Nachkomm.	Farbige.
Agenten	273,122	324,252	9,699
Buchhalter	241,157	352,847	
Clerks	243,427	343,525	9,699
Fuhrleute	195,763	331,560	125,997
Kl. Kaufleute	227,538	367,327	9,699
Verkäufer	236,807	359,614	
Eisenbahner	223,000	324,398	77,501
Stenographen und Typewriter	250,427	336,352	

In diesen Beschäftigungen kommen also durchschnittlich auf je zwei Eingeborene drei der Einwanderung des 19. Jahrhunderts angehörige weiße Personen.

Industrie.

Für die Industrie haben wir als grundlegende Ziffern:

Eingeborene von eingeb. Eltern.	2,750,328
„ „ eingew. „	1,770,565
Eingewanderte	2,101,995
Farbige	252,937

Es sind hier zwanzig Unterabtheilungen aufgeführt, für welche sich die beigefügten Ziffern ergeben:

	Eingeborene von eingeb. Eltern.	Eingeborene v. eingewand. Eltern.	Eingewanderte.
Tischler und Zimmerleute	184,822	53,117	90,806
Maurer	124,315	63,209	127,381
Anstreicher u. Glaser	168,045	83,039	81,557
Plumber	114,139	152,800	68,105
Bergleute und Steinbrech.	174,920	119,513	159,752
Fleischer	114,138	94,725	127,381
Schmiede	156,219	69,760	103,418
Eisen- und Stahlarb.	110,838	89,768	130,744
Maschinenarbeiter	141,092	99,683	101,736
Schuhmacher	121,014	86,404	130,744
Sägemühl-Arbeiter	154,568	43,202	72,519
Drucker, Lithographen, &c.	164,745	116,326	54,652
Baumwoll-Fabrikarb.	147,968	56,481	137,891
Sonstige Textilarb.	94,061	116,326	61,799
Kleidermacher	151,542	116,326	61,798
Schneider	42,355	74,364	232,270
Näherinnen	144.942	99,683	72,519
Maschinisten und Heizer (nicht an Eisenb.)	158,144	76 488	94,590
Fabrikanten u. Beamte	138,221	72,947	87,233
Tabak- u. Cigarrenarb.	104,237	86,404	105,099

	Nachkommen d. Bevölkerung von 1830.	Einwanderung d. 19. Jahrh. u. Nachkomm.	Farbige.
Tischler und Zimmerleute	142,088	186,657	11,332
Maurer	95,598	219,307	25,496
Anstreicher u. Glaser	129,227	203,414	7,109
Plumber	87,772	247,372	3,566
Bergleute und Steinbrech.	134,513	319,672	20,159
Fleischer	87,771	248,473	7,108

	Nachkommen d. Bevölkerung von 1890.	Einwanderung d. 19. Jahrh. u. Nachkommen.	Farbige.
Schmiede ...	120,132	209,205	11,332
Eisen- und Stahlarb..	85,234	305,546	11,332
Maschinen-Arbeiter ..	108,500	234,011	
Schuhmacher.	93,060	244,102	5,666
Säge- u. Hobel-mühl-Arb.	118,863	151,426	59,491
Drucker, Lithographen, rc.	126,679	209,044	2,833
Baumwoll-Fabrikarb.	113,777	238,553	2,833
Sonstige Textilarb..	72,334	180,842	8,499
Kleidermacher	116,536	213,130	8,499
Schneider ...	32,575	316,418	2,833
Näherinnen .	111,460	205,684	19,830
Maschinisten und Heizer (nicht an Eisenb.)	121,623	207,599	11,332
Fabrikanten u. Beamte .	106,292	192,109	2,833
Tabak- u. Cigarrenarb.	80,148	215,582	35,020

Hieraus ergiebt sich, daß die eingewanderte Bevölkerung des 19. Jahrhunderts fast zwei Drittel der industriellen Arbeit leistet, nämlich 65.5%, die Nachkommen der alten Bevölkerung nur 30.7%, also weniger als halb so viel wie jene; die Farbigen 3.6%.

Der Antheil der einzelnen Nationalitäten.

Den Antheil der einzelnen Nationalitäten an den hier aufgeführten Unterabtheilungen aus den Census-Berichten festzustellen, ist äußerst schwierig und auch nur annähernd genau unmöglich. Denn der „Statistische Atlas" des Census enthält zwar eine prozentuale Darstellung von Thätigkeiten, in welchen die einzelnen Nationalitäten begriffen sind, aber nur die der 28 vornehmlichsten davon, die im Durchschnitt etwa 70 Prozent der gesammten Thätigkeiten darstellen. Die Prozentsätze sind überdies nicht in Ziffern angegeben, sondern gezeichnet, und da solche Zeichnungen sich nie genau ablesen lassen, auch wenn sie ganz genau gezeichnet sein sollten, so muß eine auf solcher Grundlage angestellte Berechnung nothwendiger Weise ungenaue und deshalb unzufriedenstellende Ergebnisse liefern.

Wollte man aber die aus der Berechnung in Heft 4, Band III. der „D.-A. Geschichtsblätter" sich ergebenden Antheile der einzelnen Nationalitäten an der Gesammt-Bevölkerung auf die oben erlangten Ziffern anwenden, so so würden sich gleichfalls falsche Resultate ergeben, denn der Antheil der einzelnen Nationalitäten an den einzelnen Beschäftigungen ist ein sehr verschiedener. So würde z. B. der Antheil der Irländer an den Polizisten und Feuerleuten kleiner, der der russischen Semiten an der Landwirthschaft viel größer ausfallen, als er thatsächlich ist.

Daß die aus den Zeichnungen durch Messen erlangten Ziffern ungenau sind, ergiebt sich aus einigen Ergebnissen, welche in der Einleitung zum „Statistischen Atlas" auf Seite 56 veröffentlicht sind. Danach wären 24.2 Prozent aller Deutschen in landwirthschaftlichen Betrieben begriffen; es lassen sich von der Zeichnung aber beim besten Willen nicht mehr als 23.5 Prozent ablesen. Ebenso wären nach der ziffernmäßigen Angabe von den Norwegern 47%, nach der Zeichnung nur 45¾; von den Dänen nach der Ziffer 39, nach der Karte 36¾, von den Böhmen statt 30½ 30.1; von den Schweden 27.2 statt 26 nach der Karte in der Landwirthschaft thätig. Dieser Ungenauigkeiten halber, und weil wie gesagt, für die einzelnen Nationalitäten nur die 28 Thätigkeiten aufgeführt sind, in denen die größte Zahl ihrer Angehörigen beschäftigt ist, bleibt, um zu einem vergleichenden Ergebniß zu gelangen, nichts übrig, als die abgelesenen Prozentsätze neben einander zu stellen, deren einzelne Ungenauigkeiten sich wahrscheinlich gegeneinander ausgleichen werden.

In der Tabelle auf S. 32 u. 33 bedeutet die unter den Nationalitäten verzeichnete große Ziffer die Zahl der über 10 Jahre alten Personen eines jeden Elements, wie sie sich nach einer durchschnittlichen Berechnung zu 98.08 Prozent für die Eingewanderten und

69.83 Prozent für deren erste Generation ergeben hat, und die folgenden kleinen Ziffern die Prozentsätze der darüber stehenden Ziffer, mit denen jede Nationalität an den links eingezeichneten Beschäftigungen betheiligt ist.— Siehe Tabelle Seite 32 und 33. — Nach dieser Tabelle würde sich also für die Deutschen ergeben, daß von ihnen beschäftigt sind als:

	Prozent.	Ziffer.
1. Farmer, Pflanzer und Aufseher	15.5	963,752
2. Farm-Arbeiter	8	497,420*
3. Nicht besonders klassifizirte Arbeiter	7.375	458,559
4. Dienstboten und Kellner	5.5	341,976
5. Kaufleute und Händler (nicht en gros)	4.00	248,710
6. Zimmerleute und Schreiner	2.375	147,671
7. Clerks und Copisten	2.5	155,444
8. Dampfbahn-Angestellte	1.25	77,722
9. Verkäufer und Verkäuferinnen	3.00	186,532
10. Lehrer und Professoren an Colleges	0.75	46,633
11. Bergleute und Steinbrecher	1.00	62,177
12. Kleidermacher	1.375	85,494
13. Agenten	0.834	51,856
14. Anstreicher, Glaser und Lackirer	1.25	77,722
15. Buchhalter	1.00	62,177
16. Fabrikanten und Beamte	1.00	62,177
17. Maschinenarbeiter	1.50	93,266
18. Grobschmiede	1.00	62,177
19. Maschinisten und Heizer	0.625	38,861
20. Eisen- und Stahlarbeiter	1.375	85,494
21. Schuhmacher	1.00	62,177
22. Drucker, Lithographen und Schriftsetzer	0.625	38,861
23. Schneider und Schneiderinnen	2.00	124,355
24. Tabak- und Cigarrenarbeiter	1.00	62,177
25. Fleischer	1.00	62,177
26. Bäcker	1.00	62,177
27. Schankwirthe	0.75	46,633
28. Holzarbeiter (nicht näher angegeben)	0.75	46,633

In diesen 28 Beschäftigungen sind 71.38 Prozent der über zehn Jahre alten arbeitenden deutschen Bevölkerung begriffen. Die übrigen 28.62 Prozent vertheilen sich auf 42 andere Thätigkeiten. Von einigen derselben erscheint es auffallend, daß dieselben nicht ein halbes Prozent erreichen sollten; so vermißt man die Geistlichen und Aerzte, von denen man annehmen sollte, daß ihr Antheil an den 145,371 Geistlichen und 108,116 Aerzten, die auf das eingewanderte Element entfallen, den deutschen Antheil an der Gesammt-Bevölkerungsziffer eher übertreffen, als dahinter zurückbleiben sollte. Auch wundert man sich, daß unter den Handwerkern die deutschen Maurer nicht die zur Verzeichnung nöthige Ziffer erreichen, da in einzelnen Gegenden, wie z. B. in Chicago, sie die Hälfte aller Maurer ausmachen sollen.

Wir ersehen aus der Tabelle, daß der größte Bevölkerungs-Antheil, den irgend ein Element zu ein und derselben Thätigkeit stellt, die Neger sind, und zwar zu dem der Landwirthschaft, in der mehr als ihre Hälfte thätig ist. Die Landwirthschaft bildet auch für die Eingeborenen (44⅘ Prozent), die Eingewanderten (20 Prozent), die Deutschen (23½ Pro-

(Fortsetzung auf Seite 34.)

*) Nach der vorherigen Angabe würden 1 und 2 sich noch um 29,000 höher stellen.

Beschäftigungen.	Eingeborene	Eingewanderte.	Neger.	Irländer.	Reichsdeutsche.	Franzosen	Norweger.
	13,867,932	11,047,828	4,157,473	3,965,976	6,217,746	214,165	306,575
1. Farmer, Pflanzer, und Aufseher..	24⅓	13	18¼	6½	15½	13⅓	28⅓
2. Farmarbeiter..................	20½	7	33¼	4	8	6	17¼
3. Arbeiter (nicht besond. klassifizirt)	8½	9½	13½	11¼	7⅘	7	7⅔
4. Dienstboten und Kellner	8½	6¼	12	9	5½	7	8
5. Kleinhändler...................	2⅛	3⅓	..	2⅘	4	4	2¼
6. Zimmerleute und Schreiner	2	2	⅓	1¼	2⅘	2½	3¼
7. Clerks und Copisten............	2	2½	..	3½	2½	2⅓	1¼
8. Eisenbahn-Angestellte (Dampf) ..	2	2	1½	3⅕	1¼	1¼	1⅔
9. Verkäufer und Verkäuferinnen ...	2	2½	..	2⅘	3	2⅓	1⅘
10. Lehrer und Professoren in Colleges	1½	1⅓	½	1⅘	⅘	2	1¼
11. Fuhrleute und Lohnkutscher	1⅞	2⅛	1⅘	3½	2	1⅔	⅙
12. Wäscher und Wäscherinnen	1⅘	⅚	5⅓	1⅑	..	1⅘	⅓
13. Bergleute und Steinbruch-Arbeiter	1¼	3⅛	⅞	2⅓	1	3	⅚
14. Kleidermacher	1	1⅞	⅙	2¼	1⅘	2⅛	1¼
15. Agenten	⅚	⅘	..	⅚	⅚	1⅛	⅘
16. Anstreicher, Glaser u. Lackirer....	⅘	1⅛	..	1	1¼	1¼	1⅛
17. Buchhalter	⅚	1	⅙	1⅛	1⅛	1⅛	½
18. Fabrikanten und Beamte........	⅗	1⅓	..	⅚	1	1	..
19. Maschinen-Arbeiter............	⅘	1½	..	1⅗	1½	1⅞	⅘
20. Grobschmiede.................	⅘	1	⅙	1	1	1	⅗
21. Maschinisten und Heizer	½	⅚	⅙	1⅙	⅗	1	½
22. Arbeiter in Baumwollfabriken ...	½	1⅞	..	1⅛	..	..	..
23. Arbeiter in Sägemühlen	⅘	..	⅗	..	..	..	1⅘
24. Eisen- und Stahlarbeiter	⅗	1⅛	⅛	2	1⅝	1	⅗
25. Aerzte und Wundärzte	½	..	..	..	..	..	..
26. Haushälter und Stewards	½	..	..	..	..	..	..
27. Schuhmacher.................	½	1⅛	..	1¼	1	⅝	⅓
28. Drucker, Lithographen, Schriftsetzer	⅛	⅘	⅘	⅘	⅘	..	..
29. Schneider und Schneiderinnen...	..	2	..	..	2	1	⅘
30. Maurer (Ziegel- und Stein-)....	..	⅘	..	1	..	..	⅓
31. Näherinnen	..	½	⅙	..	..	⅙	..
32. Arbeiter in Textilfabriken	..	⅛	..	1	..	..	..
33. Terpentin-Farmer und -Arbeiter .	..	..	⅓	..	..	..	..
34. Barbiere und Friseure	..	..	½	..	..	⅚	..
35. Krankenpfleger und Hebammen ..	..	..	⅓	..	..	..	..
36. Geistliche	..	..	⅘	..	..	..	..
37. Tabak- und Cigarren-Arbeiter ...	..	..	⅘	..	1	..	..
38. Pferdeknechte	..	..	⅘	..	..	..	..
39. Hausbeschließer und Küster......	..	..	¼	..	..	..	..
40. Fischer	..	..	¼	..	..	..	⅘
41. Ziegel- und Fliesen-Brenner	..	..	¼	..	..	..	..
42. Holzhacker	..	..	¼	..	..	..	..
43. Soldaten, Matrosen, Marinesold.	..	..	¼	..	..	..	..
44. Nachtwächt., Polizisten, Feuerleute	..	..	..	1⅓	..	..	..
45. Plumber, Gas- u. Dampfröhr.-Arb.	..	..	..	1	..	..	..
46. Fleischer	..	..	..	..	1	1	..
47. Bäcker......................	..	..	..	..	1	⅓	..
48. Schankwirthe	..	..	..	..	⅔	..	..
49. Holzarbeiter (nicht näher angegeb.)	..	..	..	..	⅔	..	..
50. Glasarbeiter	..	..	..	..	..	⅔	..
51. Bootsleute und Matrosen	..	..	..	..	..	..	1⅓
52. Holzschläger und Flößer	..	..	..	..	..	..	⅘
53. Viehzüchter, Hirten und Treiber..	..	..	..	..	..	..	..
54. Möbeltischler.................	..	..	..	..	..	..	..
55. Stenographen und Typewriter...	..	..	..	..	..	..	..
56. Arbeiter in Wollfabriken	..	..	..	..	..	..	..
57. Arbeiter in Papier- u. P[illegible]p-Fabrik	..	..	..	..	..	..	..
58. Arbeiter in Strumpfwirkereien...	..	..	..	..	..	..	..
59. Metallarbeiter (nicht näher ang.) .	..	..	..	..	..	..	..
60. Höker und Hausirer	..	..	..	..	..	..	..
61. Kohlen- und Kalkbrenner	..	..	..	..	..	..	..
62. Gerber	..	..	..	..	..	..	..
63. Häusl. u. prof. Dienste (n. näh. ang.)	..	..	..	..	..	..	..
64. Marmor- und Steinhauer	..	..	..	..	..	..	..
65. Conditoren	..	..	..	..	..	..	..
66. Arbeiter in Seidenfabriken	..	..	..	..	..	..	..
67. Schankkellner	..	..	..	..	..	..	..
68. Hut- und Mützenmacher	..	..	..	..	..	..	..
69. Boten......................	..	..	..	..	..	..	..
70. Putzmacher	..	..	..	..	..	..	..

Dänen.	Schweden.	Englische Canadier.	Französ. Canadier.	Briten.	Oesterreicher.	Polen.	Italiener.	Ungarn.	Russen.	Böhmen.
258,827	911,242	1,270,369	674,500	2,019,887	306,251	581,409	647,873	192,316	580,600	296,472
23¾	16	10⅞	6⅓	13	4⅝	5	1½	1½	5½	18⅓
13	10	8⅓	4¾	5	3½	5½	3¾	1½	..	12
8⅓	10	8	11¼	6	16	23¼	29	19	11¼	10
7	11½	7	3	3⅓	5¾	3¾	2	6¼	3	5¼
2½	3¾	2¼	1⅓	3½	3¾	3⅓	5¾	3	11	2¼
3⅓	3¾	4	3¾	2½	⅚	1⅕	1⅕	½	1⅙	2
1½	1½	3	1	3¼	1¼	½	½	1⅓	2⅓	1½
2	1⅓	2	1½	2	1½	1½	6	1½	½	¾
1⅝	1⅝	3	2	2½	1⅝	1⅝	1	1⅘	3⅞	2
½	½	2¼	..	1⅘	..	..	..	..	½	..
..	1⅝	2⅞	2⅓	1⅞	⅓	⅚	1⅛	½	1	1
½	1	..	..	..	..	⅝	..	..	..	½
1	3⅛	1⅛	⅝	6⅘	15¼	6¼	8⅘	25⅘	5½	1⅓
1¼	1¼	2	1½	1⅓	⅞	⅝	⅝	½	1⅘	1⅘
⅓	..	1⅛	..	1⅘	½	..	..	½	1⅛	..
1½	1⅓	1¼	1¼	1⅘	½	⅓	..	½	1⅘	1
..	..	1⅝	..	1½	½	..	..	½	⅞	..
½	⅓	1	..	2	⅝	..	..	⅝	1⅞	..
1¼	2	1½	1⅛	2½	½	½	..	..	..	1¼
1½	1¼	1⅕	1	1¼	..	⅕	..	..	..	⅔
⅝	⅚	1	⅚	2	..	..	..	..	..	..
..	..	..	17¼	1¾	⅓	2¾	..	..	..	..
⅝	1⅝	1	1⅘	..	..	1	..	..	..	½
⅝	1⅞	⅝	1	2	3	5½	⅝	4½	½	2
..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
⅝	⅝	1½	..	½	..	..	..	..	..	..
⅓	1	1½	3½	⅝	⅓	1	3⅓	⅚	2	1
..	..	⅚	..	1	..	..	..	½	..	..
½	1⅞	..	..	..	7	5	4	4	17	7½
1	⅝	..	⅞	1	..	..	1⅞	..	..	½
..	..	..	..	..	1⅓	1	..	1	3⅓	1
..	..	..	3½	1¼	..	..	½	1¼	..	..
..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
..	..	..	..	..	..	..	3⅘	..	½	..
..	..	1⅕	..	⅝	..	..	..	..	..	..
..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
..	..	..	..	..	1	1⅘	⅓	1½	2⅓	4⅞
..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
..	..	..	⅝	..	..	..	⅓	1⅓	..	..
..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
⅓	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
..	..	..	..	⅓	..	..	..	..	..	..
..	..	..	..	..	½	..	..	⅘	⅝	1
..	..	..	..	..	½	..	⅓	..	..	½
..	..	..	..	..	½	..	⅝	½	..	⅝
..	⅚	⅝	⅝	..	..	..	1	..	..	1
..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
⅝	⅝	..	..	..	..	..	..	..	..	..
..	½	1⅓	⅚	..	..	..	..	..	..	..
¾	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
..	⅓	..	..	..	..	..	..	..	..	..
..	..	⅝	..	..	..	..	..	..	..	..
..	..	..	2⅘	⅝	..	..	⅓	..	..	..
..	..	..	⅝	..	..	..	..	..	..	..
..	..	..	1	..	..	..	..	..	..	..
..	..	..	..	..	1½	½	..	⅝	..	..
..	..	..	..	..	1⅓	1⅘	2⅗	⅝	5⅓	..
..	..	..	..	..	1	..	..	1¼	..	..
..	..	..	..	..	..	1¼	..	½	..	..
..	..	..	..	..	..	..	1½	..	..	..
..	..	..	..	..	..	..	1¼	..	..	..
..	..	..	..	..	..	..	⅝	..	..	..
..	..	..	..	..	..	..	⅓	..	..	..
..	..	..	..	..	..	..	½	..	..	..
..	..	..	..	..	..	..	..	..	1	..
..	..	..	..	..	..	..	..	..	⅝	..
..	..	..	..	..	..	..	..	..	½	..

zent), die Franzosen (19⅛ Prozent), die Norweger (45⅜ Prozent), die Dänen (36⅜ Proz.), die Schweden (26 Prozent), die englischen Canadier (19⅝ Prozent), die Briten (18 Prozent), und die Böhmen (30½ Prozent), die Hauptbeschäftigung. Mithin vorzugsweise für die germanische Bevölkerung.

Die hervorragendste Beschäftigung der Irländer ist die der Tagelohn-Arbeit, mit der sich 11¼ Prozent ihres Elements das Brod verdienen. In gleichem Falle sind die Polen mit 23½ Prozent, die Italiener mit 29 Prozent, die Oesterreicher mit 16 Prozent, während von den französischen Canadiern 17¼ Prozent in Baumwollfabriken, und von den Ungarn 25⅝ Prozent und von den Oesterreichern 15½ Prozent im Bergbau thätig sind. Es sind das jedenfalls die slovakischen und slovenischen Bevölkerungs-Antheile jener Länder, während die für dieselben ebenso wie für Rußland angeführten Prozente der landwirthschaftlichen Besitzer und Arbeiter mit verschwindenden Ausnahmen für die Deutschen in Anspruch zu nehmen sind. Die 17 Prozent Russen, die als Kleidermacher, die 11 Prozent die als Kleinhändler, und die 5¼ Prozent die als Höker und Hausirer verzeichnet sind, gehören zweifelsohne der semitischen Bevölkerung an.

Beim Studiren der Tabelle muß man es sich klar machen, daß die Prozentsätze den darüber befindlichen Ziffern gelten. Wenn z. B. Deutsche und Franzosen je 1 Prozent zu den Fleischern stellen, so bedeutet das 62,177 deutsche und 2,142 französische Fleischer.

So stellen zu den Fabrikanten und Fabrikbeamten die Eingeborenen (scheinbar) 86,687, die Irländer 33,050, die Deutschen 62,177, die Franzosen 2,141, die Dänen 1,294, die Schweden 4,556, die englischen Canadier 12,704, die Briten 40,396, die Oesterreicher 1,914, die Ungarn 1,302, und die Russen (Semiten) 11,845, die Eingewanderten zusammen also 171,259. Das stimmt freilich leider nicht ganz, da die Gesammtzahl der Fabrikanten und Fabrikbeamten in den Ver. Staaten auf S. 507, Population II nur mit 243,963 angegeben ist, hier aber 257,946 herauskommen.

Einige der Ziffern werden in Erstaunen setzen, so z. B. daß nur ¾ Prozent aller Reichsdeutschen (etwa 46,500) Schankwirthe sind. Aber da es nach S. 505, Population II in den Ver. Staaten nur 83,157 Schankwirthe giebt, so ist das immerhin erheblich über die Hälfte. Ebenso erstaunlich ist, daß die Irländer nicht mehr als 58,490 Polizisten und Feuerleute stellen sollten, also weniger als die Hälfte zu der Gesammtzahl 131,191, und nur 39,660 zu den Plumbers und Gasfitters, deren Gesammtzahl mit 97,884 angegeben ist.

Schlußwort.

Die Untersuchung hat sich jetzt auf die deutsche Einwanderung während des neunzehnten Jahrhunderts und ihren und ihrer Nachkommenschaft Bestand am Ende desselben (Juli-Heft 1903), auf den Antheil deutschen, germanischen und anderen Blutes an der Gesammt-Bevölkerung (Oktober-Heft 1903), und auf das deutsche und die anderen das amerikanische Volk bildenden Elemente betreffs des Antheils erstreckt, den sie an der Gründung von Familien und Heimstätten (April-Heft 1904) und an den nützlichen Beschäftigungen nehmen (Juli-Heft 1904).

Sie haben ergeben

1. daß im Jahre 1900 in den Ver. Staaten 17.86 v. H. und im Staate Illinois 26.83 v. H. der Gesammt-Bevölkerung der deutschen Einwanderung des 19. Jahrhunderts angehörten;

2. daß der Antheil deutschen Blutes an der Gesammt-Bevölkerung ein Drittheil beträgt, und stärker war, als der des amerikanischen und angelsächsischen zusammengenommen, wie aus folgender Zusammenstellung erhellt:

Amerikanisches Blut	16.63
Angelsächsisches	15.85
Deutsches	33.34
Skandinavisches	3.58
Holländisches und belgisches	0.39
Germanisch-gemischtes	0.07
Germanisches also	69.86
Celtisch-gälisches	10.56
Romanisches	2.78
Slavisches	1.49

Semitisches	0.75
Altaisches	0.37
Germanisches und anderes gemischt	0.81
Alles sonstige weiße	1.18
Farbiges	12.20

3. daß von der auf die gesammte Einwanderung des 19. Jahrhunderts und auf ihre ersten Nachkommen entfallenden Bevölkerungsziffer angehören:

	In der Gesammt-Bevölkerung	In der gesammten eingew. Bevölk.
	vom Hundert.	
Den Deutschen	11.4	33.59
„ Angelsachsen	5.55	16.36
„ Skandinaviern	2.92	8.61
„ Holländern und Belgiern	0.32	0.95
„ German. Mischlingen	0.03	0.09
Mithin dem gesammten germanischen Element	20.22	59.60
Den Celten und Gälen	6.84	20.15
„ Romanen	2.43	7.18
„ Slaven	1.49	4.38
„ romanischen Slaven und sonst. europ. Mischrassen	0.05	0.15
„ altaischen Stämmen	0.39	1.14
Den Semiten	0.75	2.21
„ romanisch-indianischen Mischrassen	0.19	0.56
„ Mischungen v. Germanen mit Celten, Romanen, Slaven und Magyaren	0.81	2.38
Allen übrigen Elementen und Mischungen	0.78	2.27

Sie hat ferner ergeben, daß, während die sämmtlichen Eingewanderten und ihre hier geborenen ersten Nachkommen 33.95 v. H. der Gesammt-Bevölkerung ausmachen, sie an der Familienbildung mit 42.55, an der Inhaberschaft von Farm-Heimstätten mit 27.24, an der Inhaberschaft von anderen Heimen mit 50.83, an dem Besitz von Farm-Heimstätten mit 29.64, und an dem Besitz von sonstigen Heimstätten mit 48.10 v. H. betheiligt sind.

Ferner, daß von diesen verschiedenen Bethätigungen der Eingewanderten auf die einzelnen Nationalitäten derselben entfallen:

Nationalitäten.	Prozent der eingewand. Bevölkerung.	Prozent der Familien.	Prozent der Farm-Heimstätten.	Prozent der anderen Heimstätten.	Prozent der eigen. Farm-Heimstätten.	Prozent der ander. eigenen Heimstätten.
Deutsche	33.59	36.26	43.47	34.09	42.81	39.52
Angelsachsen	16.36	16.17	16.23	16.41	14.34	16.94
Skandinavier	8.61	7.31	13.07	5.63	13.76	6.61
Holländer und Belgier	0.95	1.15	1.39	1.06	1.31	1.05
Germanische Mischlinge	0.09	0.07	0.11	0.08	0.10	0.06
Celten und Gälen	20.15	22.11	14.46	23.63	15.11	23.09
Romanen	7.18	5.94	3.52	6.61	3.37	3.93
Slaven	4.38	3.50	1.91	3.93	2.00	2.85
Altaische Stämme	1.14	0.71	0.47	0.78	0.51	0.52
Russische Semiten	2.21	1.93	0.00	2.46	0.00	0.65
Mischungen zw. Germ. u. A.	2.09	2.09	2.75	1.89	1.05	1.87
Alle Uebrigen	2.84	3.05	2.61	3.42	3.31	2.72

Aus dieser Aufstellung ist ersichtlich, daß die Deutschen an der Familienbildung und an der Inhaberschaft wie an dem Eigenbesitz von Farm- und anderen Heimstätten mit einem höheren Prozentsatz betheiligt sind, als ihnen nach ihrem Prozentsatz in der eingewanderten Bevölkerung zukommen würde. Und sie sind außer den Holländern und Belgiern das einzige Element, welches einen derartigen Ausweis von sich geben kann, wenn sie auch in Bezug auf die Inhaberschaft und den Eigenbesitz von Farm-Heimen von den Skandinaviern übertroffen werden. Was die Holländer und Belgier betrifft, so sind die für sie in den vorhergehenden Aufstellungen angegebenen Ziffern geschätzt, und es scheint, daß sie dabei etwas besser gefahren sind, als ihnen zukam.

Setzen wir jede dieser Bethätigungen gleich 1, so ergeben sich für die einzelnen Elemente folgende Mittelziffern, die als der Exponent der Stärke angesehen werden können, mit der sie in diesen Beziehungen auf den amerikanischen Volkskörper einwirken. Die Stärke würde sich durch Multiplikation mit dem Bevölkerungs-Antheil ergeben.

Dieser Stärke-Exponent ist für

die Eingewanderten	5.12
„ Eingeborenen	4.92
„ Eingeborenen von eingewand. Eltern	5.74
„ Nachkommen von 1830	4.69
„ Holländer und Belgier	6.27
„ Deutschen	5.84
„ Skandinavier	5.39
„ Germanischen Mischlinge	5.33
„ Celten und Gälen	5.22
„ Angelsachsen	4.90
„ Mischungen zwischen Germanen u. A.	4.61
„ Romanen	3.51
„ Slaven	3.24
die Magyaren	2.62
„ Russischen Semiten	2.37

Indessen die Familienbildung und der Besitz von Farm- und anderen Heimstätten ist nicht die alleinige Kraftquelle der einzelnen Elemente, oder die einzige Bekundung des von ihnen geübten Einflusses. Ihr größerer oder geringerer Antheil an der Werthe schaffenden körperlichen, wie an der geistigen Arbeit ist für letzteren ein gewichtiger Faktor. Und sind auch die im Census dafür gegebenen Anhaltspunkte nicht genügend, um diesen Einfluß ziffernmäßig festzustellen, so geht doch daraus hervor, daß die Deutschen ihren reichlichen Antheil an der werthvollen körperlichen Arbeit leisten, aber auch, daß sie an der geistigen nicht in dem Maße theilnehmen, wie die Eingeborenen, und verhältnißmäßig darin sogar hinter ein oder zwei der eingewanderten Elemente zurückstehen. Auch in dieser Beziehung aber sollte das deutsche Element in den Ver. Staaten die erste Stelle einnehmen.*)

Geschichte der Deutschen Quincy's.

Von Heinrich Bornmann.

XIII.

Ex-Countyrichter Carl E. Epler macht dem Schreiber dieser Geschichte folgende Mittheilung betreffs seiner Vorfahren.

Die Familie Epler lebte ursprünglich in der Schweiz und zog von dort nach dem Schwarzwald in Südwest-Deutschland. Im Jahre 1734 kamen eine Anzahl Lutheraner, darunter eine Familie Epler, nach diesem Lande und ließen sich in Berks County, Pennsylvania, nieder. Im Jahre 1768 kaufte Johann Epler ein Landstück in Dauphin County, Pennsylvania; derselbe starb 1782. Abraham Epler, ein Sohn von Johann Epler, wurde am 28. Februar 1769 in Lancaster County, Pa., geboren; im Jahre 1791 trat er mit Anna Ohlweiler in die Ehe und zog im Jahre 1798 nach Kentucky, wo er sich nahe den Fällen des Ohio-Flusses, 6 Meilen südlich von Louisville, niederließ. Im Jahre 1800 zog er über den Fluß und ließ sich in Clark County, Indiana, nieder. Am 26. März 1832 zog Abraham Epler nach Illinois, landete in Beardstown und ließ sich am Indian Creek in Morgan County nieder, wo er am 22. Januar 1837 starb. Die Gattin starb am 3. Mai 1847. Jo-

*) Es ist mit großer Genugthuung zu verzeichnen, daß diese Erkenntniß sich Bahn zu brechen beginnt. Auf dem vom 15. bis 17. Mai 1904 in Springfield abgehaltenen Convent der katholischen Vereine von Illinois wurde die Nothwendigkeit einer größeren Betheiligung der Deutschen an der wissenschaftlichen Arbeit des Landes durch die Herren Anton Schager von Joliet und Dr. Luckhardt von Chicago auf's Nachdrücklichste betont, und den Eltern dringend an's Herz gelegt, ihre Kinder dazu aufzumuntern und die Mittel dazu zu liefern.

hann Epler, ein Sohn von Abraham Epler, geboren am 15. April 1795, trat in Clark County, Indiana, mit Sarah Beggs, einer Tochter von Capt. Chas. Beggs, in die Ehe. Im Jahre 1831 zog das Paar nach Morgan County, Illinois. Cyrus Epler, ein Sohn von Johann Epler, geboren am 12. November 1823, trat am 2. August 1852 zu Jacksonville, Ill., mit Cornelia Nettleton, einer Tochter von Dr. Clark Nettleton, in die Ehe. Cyrus Epler wurde Advokat, wurde in verschiedenen Counties des Distrikts als Staatsanwalt gewählt; im Jahre 1872 wurde er als Kreisrichter gewählt und später drei Mal wiedergewählt, sodaß er im Ganzen 24 Jahre diente. Carl E. Epler, ein Sohn von Cyrus Epler, wurde am 20. November 1857 geboren, graduirte am Illinois College und wurde zum Abschieds-Redner gewählt, im Juni 1876 erwarb er den Grad des Magister Artium auf der Universität Yale, studirte dann später auf der Universität Ann Arbor, Michigan, die Rechte und graduirte in 1879. Am 27. April 1880 kam er nach Quincy und begann hier die Rechtspraxis. Im Frühjahr 1881 wurde er zum Stadtanwalt gewählt, und 1882 und 1883 wieder gewählt. Er revidirte 1885 die Quincyer Stadtverordnungen. Im Juni 1891 wurde er außer der Zeit zur Besetzung einer Vakanz zum Staatsanwalt, im November 1894 zum Countyrichter von Adams County gewählt, und im Jahre 1898 zu letzterem Amte wieder gewählt; am Ende seines Termins im Dezember 1902 nahm er die Rechtspraxis wieder auf.

In Heft 2 des zweiten Jahrganges der Geschichtsblätter wird mitgetheilt, daß der im Jahre 1806 zu Amoltern, Baden, geborene Anton Binkert im Jahre 1837 nach Quincy gekommen. Wie Frau Theresia Schill, eine im Jahre 1845 hier geborene Tochter von Anton Binkert, nun mittheilt, erzählte der Vater oft, daß bei seinem Hierherkommen um das heutige Washington Square ein halbes Dutzend Blockhütten gestanden, daß man dort auf die Hasenjagd gehen und Haselnüsse sammeln konnte. Keiner der damaligen Bewohner hatte eine Ahnung, daß Quincy mit der Zeit die Größe und Bedeutung erlangen würde, die es heute hat. Im Jahre 1865 trat Theresia Binkert mit Franz Xaver Schill in die Ehe. Der Genannte wurde am 27. November 1841 zu Oberbergen, Baden, geboren; sein Vater war Mathias Schill, und die Mutter, geboren 1815, war Genoveva, geb. Meyer. Der Vater starb, als Franz Xaver Schill 5 Jahre alt war. Die Mutter trat später mit Johann Haumesser aus Oberbergen in die Ehe. Im Jahre 1862 kam die Familie nach Quincy, wo die Mutter vor 9, der Stiefvater vor 3 Jahren starb. Franz Xaver Schill erlernte hier bei Ferdinand Kampmann das Bierbrauen; später trat er in Dick's Brauerei ein, betrieb dann in Sedalia, Mo., ein Brauergeschäft, und im Jahre 1876 kaufte er die Bluff Brauerei nördlich von Quincy, die er heute noch betreibt.

Anton J. Lubbe, geboren am 2. Juli 1822 zu Bakum, Amt Vechta, Oldenburg, kam im Jahre 1845 nach Amerika, und landete in Baltimore. Da es ihm nicht gelang, dort Beschäftigung zu finden, ging er nach Cincinnati, wo er bei einem Metzger als Stallknecht und Fuhrmann eintrat. Bald nachher wurde er Lehrling bei einem Schlosser, um das Messingschmiedehandwerk zu erlernen. Sein Meister fand, daß er tüchtig sei und gab ihm Extralohn für Abendarbeit; da er schnell arbeitete, so theilte ihm der Meister mit, daß sein Vorrath zu rasch zunehme und er vorläufig die Abendarbeit einstellen müsse. Von Freunden in Quincy erfuhr er, daß es ihnen dort gut gehe, und so erbat er sich Urlaub, um die Freunde zu besuchen, was ihm gewährt wurde. Den Ohio auf einem Flachboote herab- und den Mississippi per Dampfer herauffahrend, kam er nach Quincy. Hier angekommen, gefielen ihm der Ort und dessen Bewohner so sehr, daß er sich ent-

schloß, zu bleiben. Er schrieb seinem Arbeitgeber in Cincinnati, denselben fragend, was er zahlen müsse, um seinen weiteren Pflichten als Lehrling enthoben zu werden; die Antwort lautete dahin, $25 würden die Sache in's Reine bringen. Er sandte dem Manne das Geld, und ging alsdann mit Clemens Kathmann eine Verbindung zum Betrieb eines General Store ein, an 7. und Hampshire Straße; das Geschäft war sehr erfolgreich. Drei Jahre später lösten sie die Verbindung und Lubbe eröffnete ein Geschäft an 8. und Hampshire Straße, welches er bis 1883 führte, worauf er seine ganze Aufmerksamkeit dem Handel mit Altarwein widmete, den er schon im J. 1874 begonnen hatte und bis 1892 führte, worauf er sich in's Privatleben zurückzog. Am 10. Mai 1894 starb er. Anton J. Lubbe war im Jahre 1849 mit Elisabeth Sander aus Bettmar, nahe Hildesheim, Hannover, in die Ehe getreten; die Gattin war am 4. März 1829 geboren und starb am 29. Oktober 1898. Von 12 Kindern, mit denen die Ehe gesegnet wurde, lebt nur noch ein Sohn, der am 23. Dezember 1852 geborene Joseph H. Lubbe.

Der im Jahre 1800 geborene Franz Anton Heine, aus Allendorf, Regierungsbezirk Arnsberg, Preußen, und dessen Ehefrau Anna Katherina, geb. Klier, welche im Dezember 1799 zu Allendorf das Licht der Welt erblickte, kamen im Jahre 1845 mit 8 Kindern über New Orleans nach St. Louis. Heine war Schmied und fand als solcher Arbeit im Arsenal zu St. Louis. Im Jahre 1847 kam er nach Quincy; während der Reise auf dem Boote wurde ihm sein ganzes Vermögen, $600, gestohlen. Am 3. März 1848 starb der Mann, seine Familie mittellos lassend; die Frau lebte bis Juli 1888. Der am 22. Februar 1833 geborene Sohn Anton Heinrich Heine arbeitete hier als Cigarrenmacher. Im Jahre 1853 begab er sich über New Orleans und den Isthmus von Nicaragua nach Californien, von wo er nach anderthalbjährigem Aufenthalte wieder nach Quincy zurückkehrte. Am 6. Mai 1856 trat er hier mit Anna Helene Surmeyer in die Ehe. Nachdem er 31 Jahre lang ein Tabaks- und Cigarrengeschäft betrieben, eröffnete er einen Grocery-laden. Dann leitete er 10 Jahre lang die Deutsche Versicherungs- und Sparkassen-Gesellschaft von Quincy und diente auch etliche Termine im Rathe der Supervisoren von Adams County. Außer ihm leben noch zwei Brüder in Quincy, Johann und Anton Heine.

Jakob Lock, geboren am 20. September 1816 zu Niedervorschütz, Kurhessen, kam mit seiner Gattin Anna Katherina, geb. Küchmann, aus Niedermöllrich, Kurhessen, im Jahre 1847 über New Orleans nach Quincy, wo er viele Jahre als Metzger thätig war, bis er am 7. Dezember 1871 starb. Die Frau weilt ebenfalls nicht mehr unter den Lebenden. Ein Sohn, Wilhelm Lock, ebenfalls Metzger, welcher mit den Eltern aus der alten Heimath kam, lebt hier in Quincy.

Der im Jahre 1834 zu Niedermöllrich, Kurhessen, geborene Mathias Küchmann, kam im Jahre 1847 nach Quincy; während derselbe hier das Küferhandwerk erlernte, trug er eine Erkältung davon und erblindete infolgedessen. Später besuchte er die Blindenanstalten zu Jacksonville, Ill., und St. Louis, wo er das Orgelspielen lernte; dann zog er nach Muncie, Indiana, wo er viele Jahre als Organist und Musikalienhändler thätig war. Drei seiner Töchter wirken als Musiklehrerinnen zu Muncie, Ind.

Simon Rudloff, geboren am 29. April 1811 zu Niederdorla b. Mühlhausen, Thüringen, trat am 15. November 1835 mit der am 27. Januar 1807 zu Niederdorla geborenen Anna Dorothea Thon in die Ehe. Im Jahre 1847 kam das Ehepaar nach Quincy und ließ sich auf dem Lande nieder, wo Rudloff viele Jahre Ackerbau betrieb. Die Frau starb am 21.

November 1862. Simon Rudloff, sowie eine Tochter wohnen nun in der Stadt.

Der im Staate Ohio geborene Nikolaus König trat in Tuscarawas County, Ohio, mit Margaretha Scheer in die Ehe; die Frau war in Hirschhorn, Bayern, geboren und im Jahre 1827 mit ihren Eltern in dieses Land gekommen. Im Jahre 1847 kam die Familie nach Quincy und ließ sich auf dem Lande nieder. Die Eltern weilen nicht mehr unter den Lebenden. Noch lebende Kinder sind: Michael, in Melrose; Frau Caroline Peter, in Melrose; Nikolaus und David in Quincy; und Heinrich in Melrose. Die Söhne nennen sich nun King.

Julius Harms, geboren am 3. September 1814 zu Uepigen (Uesingen?), Herzogthum Braunschweig, kam im Jahre 1847 nach Quincy, wo er viele Jahre als Bauschreiner thätig war. Am 22. April 1904 starb er; die Gattin war ihm vor vielen Jahren im Tode vorausgegangen. Ein Sohn und drei Töchter wohnen hier in der Stadt.

Der im Jahre 1820 zu Harle, Kurhessen, geborene August Schröder kam im Jahre 1847 nach Quincy. Seine Frau war Elisabeth Küchmann aus Niedermöllrich, Kurhessen. Der Mann starb im Jahre 1884, die Frau in 1896.

Johann Dietrich Ludwig Golm, geboren am 1. Januar 1818 in Westen, in der Landrostei Stade, Hannover, als Sohn von Ludwig Golm und Anna, geb. Schramm, kam im Jahre 1847 nach Amerika, zunächst nach New Orleans, und trat dort mit Auguste Lulf in die Ehe; die Frau war am 17. Februar 1823 zu Imshausen, Kurhessen, geboren. Das Ehepaar kam im Jahre 1847 nach Quincy, wo Golm viele Jahre als Möbelschreiner thätig war, und dann eine Reihe von Jahren einen Groceryladen betrieb. Am 12. Juli 1883 starb der Mann; die Frau folgte ihm am 3. Juni 1902 im Tode. Noch lebende Kinder sind: Friedrich Golm, in Pueblo, Col.; Wilhelm Golm, in Augusta, Jll.; Julius Golm, in Denver, Col.; Emilie, Gattin von Pastor E. Kirchner, Secor, Jll.; Anna, Gattin des Architekten Fr. Ledebrink in Quincy; Minna, Gattin des Groceristen H. Hokamp in Quincy; und Therese, Gattin von Dr. C. H. Pfeiffer in Quincy.

Der im Jahre 1806 zu Dülmen, nahe Münster, Westfalen, geborene Anton Wavering, und dessen Ehefrau Elisabeth, geb. Bergfeld, im Jahre 1792 ebenfalls zu Dülmen geboren, traten im Oktober 1847 mit 3 Kindern die Reise nach Amerika an und landeten Mitte Dezember in New Orleans, wo sie zunächst Matratzen fabrizirten, wozu sie das Moos aus den Cypressen-Wäldern holten. Des Gelben Fiebers halber aber verließen sie Mitte März 1848 New Orleans und kamen nach Quincy, wo sie anfangs April eintrafen. Anton Wavering ging hier seinem Handwerk als Schreiner nach, bis er im November 1855 starb; die Frau lebte bis zum Januar 1880. Johann H. Wavering, der im Jahre 1837 zu Dülmen geborene Sohn des vorgenannten Ehepaares, erlernte hier unter Benjamin M. Prentiß, dem späteren General, das Seiler-Handwerk, und betrieb dann eine Reihe von Jahren selbst das Geschäft. Im Jahre 1873 verband er sich mit den Herren Knollenberg und Williams zur Errichtung der „City"-Mühle, die er 30 Jahre leitete, worauf er sich vom aktiven Geschäftsleben zurückziehen wollte. Doch war nun die Tellico-Mühle, eine der besten im Staate, zu haben und Johann H. Wavering kaufte dieselbe für seine Söhne, welche das Geschäft nun führen. Die Söhne sind: Anton, Bernhard, Heinrich, Wilhelm und Lorenz. Im Jahre 1859 war Johann H. Wavering mit Bernhardine Steinbrecher aus Damme in die Ehe getreten. Er diente Jahre lang in der freiwilligen Feuerwehr, gründete die Spritzenkompagnie No. 6, und ruhte nicht, bis diese eine Dampfspritze ihr eigen nannte. Vier Termine diente er als Vertreter seiner Ward im Stadtrathe.

Franz Julius Schleich erblickte am 26. Februar 1812 zu Landsberg an der Warthe das Licht der Welt, wo er das Handwerk eines Schönfärbers erlernte. In der alten Heimath trat er mit Caroline Wilhelmine Mathesius in die Ehe; die Frau war am 21. August 1810 zu Kottbus an der Spree, Schlesien, geboren. Im Jahre 1848 kam das Paar nach Amerika; die Reise über See dauerte 6 Wochen. In Baltimore landend, kamen sie per Wagen über das Allegheny Gebirge nach Pittsburg; von dort fuhren sie den Ohio-Fluß hinab, bis Paducah, Ky., und dann den Mississippi hinauf nach Quincy, wo Schleich an der 6. und State Straße eine Gerberei betrieb, bis er am 21. Juli 1851 starb. Die Gattin lebte noch über ein halbes Jahrhundert, bis zum 21. Mai 1903, wo sie im hohen Alter von 92 Jahren und 9 Monaten aus dem Leben schied. Zwei Töchter leben in Quincy, Frau Adolphine Schott, Gattin des Herrn John B. Schott, und Beate Sanftleben, Gattin des Herrn John Sanftleben.

Der am 17. Juni 1819 zu Alsbach, Kreis Bensheim, Großherzogthum Hessen, geborene Johann Philip Germann erlernte in der alten Heimath das Handwerk eines Schuhmachers. Am 25. März 1846 kam er nach New York, wo er am 17. Februar 1848 mit Anna Maria Brenner in die Ehe trat; die Frau war aus Heil, Amt Melle, Hannover, gebürtig und im März 1846 nach New York gekommen. Am 18. Oktober 1848 kam das Paar nach Quincy, wo Germann viele Jahre seinem Handwerk nachging. Beide weilen nicht mehr unter den Lebenden. Heinrich Germann, der Apotheker, und Georg Germann sind Söhne des Ehepaares; Louise, Gattin von Wilhelm Schmiedeskamp in Camp Point, und Melinda, Gattin von Orlando Cavolt, sind Töchter.

Johann Bernhard König erblickte am 15. Februar 1820 zu Oberwüsten, Amt Schötmar, Lippe-Detmold, das Licht der Welt. In der alten Heimath erlernte er das Handwerk eines Maurers. Im Jahre 1842 trat er mit Charlotte Friederike Schröder in die Ehe und im Juni 1848 kam das Paar über New Orleans nach Quincy, wo König seinem Handwerk nachging und mit der Zeit selbst Bauunternehmer wurde. Unter den vielen Bauten, die er aufführte, ist auch die Salems-Kirche in dieser Stadt, welche in 1876 errichtet wurde. Am 8. Mai 1900 starb er.

Der am 15. November 1792 zu Groß-Grabe bei Mühlhausen, Thüringen, geborene Sebastian Andreas Knorr kam im Jahre 1848 nach Quincy, mit seiner Frau Anna Sabine, geb. Hattenhoff, welche am 18. April 1809 ebenfalls zu Groß-Grabe das Licht der Welt erblickte. Der Mann starb am 20. Mai 1870, die Frau am 30. September 1873.

Jakob Knorr, geboren im Jahre 1800 zu Groß-Grabe, trat in der alten Heimath mit der in 1804 geborenen Wilhelmine Nikloy in die Ehe. Im Jahre 1848 kam die Familie nach Quincy und ließ sich später in Ellington Township nieder, wo Knorr viele Jahre sich dem Ackerbau widmete; im Jahre 1872 schied er aus dem Leben und in 1876 folgte ihm die Frau im Tode. Drei Söhne leben noch, Andreas und Friedrich Knorr in diesem County, und Christoph Knorr in Idaho, sowie eine Tochter, Emilie, Gattin von Dietrich Borcherding in Grangeville, Idaho.

Am 11. Mai 1827 wurde Heinrich Deege zu Haßloch in der Rheinpfalz geboren und im Jahre 1848 kam er nach Quincy; hier erlernte er bei dem Elsässer Franz Roth das Wagenmachen und arbeitete später viele Jahre in der großen Werkstatt von Timothy Rogers. Am 2. September 1850 trat er hier mit Maria Grimme in die Ehe. Der Vater, Philip Jacob Deege, war am 8. Oktober 1800 geboren, und die Mutter, Magdalena, geb. Merkel, im Jahre 1803. Die Eltern kamen im Jahre 1853 nach Quincy, wo der Vater 1864, die Mutter 1871 starb. Heinrich

Teege starb am 13. Oktober 1876; die Wittwe, ein Sohn und eine Tochter leben noch in Quincy.

Hermann Heinrich Knapheide, geboren am 15. September 1824 zu Lengerich, Pr. Regbez. Münster, kam im Jahre 1845 nach den Ver. Staaten und ließ sich zunächst in New Orleans nieder; doch zog er bald nach St. Louis, wo er im Jahre 1847 mit Katharina Achelpohl in die Ehe trat. Die Frau war am 16. März 1823 zu Borgholzhausen, Pr. Regbez. Minden, geboren und im Jahre 1844 in dieses Land gekommen. Im Jahre 1848 kam das Paar nach Quincy. Hermann Heinrich Knapheide war Wagenmacher und betrieb viele Jahre eine Wagenfabrik in Quincy, die nun von seinem Sohne Eduard Heinrich Knapheide geführt wird und von ihm bedeutend vergrößert wurde. Die anderen Kinder sind: Frau Maria Louise Hoffmann in Sigourney, Iowa; Frau Emma Hoffmeister, in Liberty, Illinois; Frau Dr. Melinda Germann, in Quincy; Dr. Wilhelm E. Knapheide, in Quincy. Hermann Heinrich Knapheide starb am 15. August 1890; die Wittwe lebt noch in Quincy.

Der am 25. Mai 1802 in Ostfriesland geborene Heinrich Ertz Jansen trat in der Stadt Norden mit Hilda Matthesen in die Ehe und war viele Jahre als Kaufmann thätig. Im Jahre 1848 wanderte er mit seiner Frau und 7 Kindern nach Amerika und kam im Monat Juli genannten Jahres nach Quincy, wo er kurze Zeit wohnte. Dann kaufte er eine Farm von 140 Ackern, 8 Meilen östlich von der Stadt, zog im Spätjahre dorthin und widmete sich bis zum Jahre 1855 dem Ackerbau. Die Frau starb 1852. Im Jahre 1855 zog er wieder nach Quincy und war hier viele Jahre als Kaufmann und Tabaksfabrikant thätig. Im nämlichen Jahr trat er mit Maria Bahle in die Ehe; die zweite Frau starb am 23. Mai 1879. Nachdem er noch etliche Jahre in Quincy thätig gewesen, zog er zu seinem Schwiegersohn Heinrich Schanz an der Mill Creek, wo er sein Heim hatte, bis er am 12. Juli 1881 aus dem Leben schied. Richard Jansen, der älteste Sohn des Vorgenannten, war viele Jahre in Quincy als Notar und Passage-Agent thätig, und fungirte auch als Sekretär der Deutschen Versicherungs- und Sparkassen-Gesellschaft; er lebt gegenwärtig in Chicago. Leonhard Jansen, der zweite Sohn, zog vor vielen Jahren nach Californien. Heinrich H. Jansen, der dritte Sohn, ist seit vielen Jahren hier in Quincy als Anwalt thätig. Matthes Jansen, der vierte Sohn, trat beim Ausbruch des Rebellionskrieges in Co. A des 27. Illinois Infanterie-Regiments und brachte es in demselben mit der Zeit zum Capitän; er starb vor mehreren Jahren. Theodor Jansen, der fünfte Sohn, der ebenfalls in Co. A des 27. Illinois Regiments den ganzen Krieg mitmachte, weilt noch unter den Lebenden. Anna Schanz, die Tochter, wohnt mit ihrem Gatten an der Mill Creek.

Leonhard Kohl wurde am 17. Oktober 1820, zu Unterabsteinach, Großherzogthum Hessen, geboren. Im Jahre 1848 kam er nach den Ver. Staaten und ließ sich in diesem County in Melrose Township nieder. Im Jahre 1852 trat er mit Maria, geb. Klein, der Wittwe von Heinrich Wild, in die Ehe. Die Frau war am 25. Juli 1814 geboren, und bereits im Jahre 1833 in's Land gekommen. Leonhard Kohl betrieb viele Jahre die Landwirthschaft und starb am 4. Februar 1904. Die Wittwe und zwei Söhne leben noch in diesem County.

Der am 19. August 1799 zu Polkritz in der Altmark, Regierungsbezirk Magdeburg, Preußen, geborene Andreas Christian Schröder war Mühlenbauer und Müller, und stand in Diensten des Herrn von Alvensleben als Werkmeister. Seine Frau war Dorothea Elisabeth, geb. Eitz, welche am 13. Dezember 1811 zu Friedrichsflüß (?) in der Altmark das Licht der Welt erblickte. Im Jahre 1847 kam das Ehepaar nach Amerika, zunächst nach

St. Louis, und im Januar 1848 nach Quincy, wo Schröder viele Jahre als Fuhrmann thätig war; beide sind längst aus dem Leben geschieden. Louis Schröder, der am 10. Januar 1838 in der alten Heimath geborene Sohn des Ehepaars, welcher im Jahre 1866 von der 4. Ward in den Stadtrath gewählt wurde, wohnt seit Jahren in Camp Point Township in diesem County.

Johann Jakob May, geboren am 30. März 1821 zu Miehlen, Amt Nastätten, Herzogthum Nassau, trat im Jahre 1846 in der alten Heimath mit Elisabeth Christine Groß in die Ehe; die Frau war am 4. Juli 1822 zu Miehlen geboren. Im Jahre 1848 kam das Ehepaar nach den Ver. Staaten und ließ sich in Quincy nieder. Die Frau starb am 14. Juni 1898, der Mann schied am 2. Juni 1902 aus dem Leben. Der Briefträger David May in dieser Stadt ist ein Sohn des Ehepaars.

Der am 14. November 1820 zu Bühren, Westfalen, geborene Joseph Lippe kam in 1846 nach Amerika und in 1848 nach Quincy. Hier trat er mit der im Jahre 1825 zu Miehlen, Herzogthum Nassau, geborenen Hannah Groß in die Ehe. Joseph Lippe war Gerber und starb am 17. Dezember 1901. Die Frau lebt noch. Der Briefträger Franz Lippe ist ein Sohn des Ehepaars.

Berichtigung. — In Heft 2, Jahrgang 4, muß es auf Seite 27 im Hinblick auf Mathias Zipf und dessen Frau Anna Elisabeth, Ulrich heißen, daß dieselben aus Natza*) gebürtig waren, nicht Stutza; ein Gleiches gilt von Christoph Lerpp, Seite 29. Auf Seite 28 muß es heißen Marie Kroner, nicht Kramer; auf Seite 30 muß es unten heißen Caroline Sittler, nicht Sittlow.

Die eingewanderte Gundelrebe.

Ein altdeutsches Zauber- und Heilmittel.

Von F. P. Kenkel.

(Aus „Katholisches Wochenblatt", 1. Juni 1904.)

Daß die Thier- und Pflanzenwelt, also die ganze ökonomische und landschaftliche Physiognomie eines Landes, im Laufe der Jahrhunderte unter der Hand des Menschen sich verändern kann, ist besonders seit der Entdeckung Amerikas ein unwidersprechlicher Erfahrungssatz geworden. Auf den neuentdeckten Inseln und in den von europäischen Ansiedlern besetzten Landstrichen der westlichen Hemisphäre ist während der letzt verflossenen vier Jahrhunderte, also in ganz historischer Zeit, nach Erfindung der Buchdruckerkunst und gleichsam unter den Augen der gebildeten Welt, die einheimische Flora und Fauna durch die europäische oder eine aus allen Welttheilen zusammengebrachte verdrängt worden. So hat sich z. B. auf St. Helena die ursprüngliche wilde Vegetation auf den Bergstock im Innern zurückgeflüchtet, von einer neuen ringförmig nachrückenden Flora umgeben, die im Gefolge des Europäers über den Ocean kam. Auch in den Pampas von Buenos Ayres sieht das Auge meilenweit fast keine einheimischen Gewächse mehr: sie sind der Usurpation eingeführter europäischer Pflanzen erlegen.[1] Und auf den Prairien unsres Westens hat der Weizen, Gerste

*) Anm. der Redaktion: Ein solcher Ort ist im „Ritter" nicht angegeben.

1) Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere.

und Roggen die einheimischen minder werthvollen Gräser vertrieben, die einst auf deren fetten Boden so üppig gediehen. Selbst die zahlreichen Blumen tragenden Gewächse, die den Grasebenen das Aussehen eines bunten Teppichs verliehen, fristen nur noch ein beschränktes Dasein auf dem zwischen Bahnbett und Zaun liegenden Gelände der Eisenbahnen. Verschwunden sind die Büffelheerden und die Rudel Hirsche, die einst das Landschaftsbild belebten, und an ihrer Statt sind aus Europa das Pferd und das Rind in's Land gekommen.

Jedoch nicht allein solch' hervorragende Kulturpflanzen, wie Weizen und Gerste, und Kartoffeln und Mais, die Europa bekanntlich von Amerika erhielt, tauschten die beiden Kontinente mit einander aus, oft genug schlich sich zugleich mit diesen als ungebetener, um nicht zu sagen unerwünschter Gast, manch' anderes Pflänzchen in die Fremde ein, das sich dort vermehrte und in solchem Maße fortwucherte, daß man es nachgerade kaum mehr als Fremdling erkannte. So findet man hierzulande heutzutags an Zäunen und schattigen Rainen allerwärts die in die Ordnung der nüßchentragenden und zur Familie der Lippenblumen gehörende, auf der Erde kriechende Pflanze, die im Deutschen gewöhnlich Gundelrebe oder Gundermann heißt, die hedera terrestris der Botaniker, die im Englischen den Namen Groundivy und Alehoof trägt. Achtlos streift der Fuß des Einen das blaublühende, würzige, aber unscheinbare Gewächs, während der Andere in ihr dasselbe Kraut erkennt, das in der alten Heimath als Gundermann so hoch in Ansehen stand als heilkräftig und zauberwidrig. Aber die Wenigsten mögen wissen, daß die Gundelrebe, deren blaue Blume ihnen hier am Wegrain durch irgend einen Zaun entgegenleuchtet, wovon sie in Westfalen und am Niederrhein auch den Namen: Kiek dör den tun (Kuck durch den Zaun) erhielt, keine Ureinwohnerin Amerikas, sondern eine Eingewanderte ist, die uns die alte Heimath nachsandte.[2]

Wie lange die Gundelrebe bereits hier einheimisch ist, wissen wir nicht. Schreiber dieser Zeilen bemerkte sie zum ersten Male vor ungefähr zehn Jahren in der Nähe Chicagos. Doch war sie unzweifelhaft schon vordem hier ansässig, wie Erkundigungen ergeben haben. Auch hat sie ihren alten Ruhm, der fortschreitenden Wissenschaft und allen Patentmedizinen zum Trotz, auch hier noch nicht ganz eingebüßt, wie wir selbst zu erfahren Gelegenheit hatten. Einmal, als zu dem Besitzer eines Gartens in Chicago, in dem die Gundelrebe ehedem als Unkraut wuchs, eine Frau kam (sie war aus Sachsen gebürtig), um sich zu erkundigen, ob sie keine „Käseblümchen", wie der volksthümliche Name in Thüringen und Sachsen lautet, erhalten könne, da sie deren zur medizinischen Verwendung bedürfe, und das andere Mal, als wir einen ganzel Büschel getrockneten Gundermanns auf der Veranda eines Pfarrhauses bemerkten. Er war für die Kneipp'sche Hausapotheke bestimmt. Das sind vereinzelte Fälle, im Großen und Ganzen achtet man der Pflanze hierzulande nur wenig. Einstmals aber stand die Gundelrebe bei unsren Vorfahren in ganz anderem Ansehen. Das warum und wie mag sich aus Folgendem ergeben.

Die Benennung der Pflanze ist eine sehr alte. Bereits im Mittelhochdeutschen kannte man die Gundelrebe. Der Sprachforscher Grimm bezieht den Namen Gundelrebe auf die Wallküre Gundr. Andere Gelehrte möchten ihn auf das Althochdeutsche Gund: Eiter, Gift zurückführen. Dann bedeutete das Wort „Giftranke". So Kluge in seinem „Etymologischen Wörterbuch der Deutschen Sprache".[3] Der ausgezeichne-

---

2) Andere volksthümliche Namen der Pflanze sind: Krupp dür den Tuun; in Ostfriesl.: Hudert, Rüdert.

3) Auch Schmeller, Bayer. Wörterbuch I, 921 sagt: Die Pflanze mag medicinischen Gebrauches wegen vom alten gund (pus, virus, tabes) den Namen haben.

te Mythologe Wilhelm Mannhardt ist der Ansicht, daß die blaublühende Gundelrebe (Gundermann) wegen ihrer dem Blitz ähnlichen Farbe),[4] wie andere blaublühende Pflanzen auch, Thunar, jenem gemeingermanischen Gott, dessen Erinnerung uns in der Benennung des fünften Wochentages, Donnerstag (englisch Thursday) verblieben ist, geheiligt gewesen sei.[5] Darauf weist der Ausdruck Donnerrebe hin, unter welchem Namen die Pflanze in manchen Theilen Deutschlands bekannt ist. Auch Grimm bemerkt: „Gund führt auf die alte Valkyrie, Donner auf Donar", d. h. Thunar-Thor. Auch Elard Hugo Meyer theilt die Ansicht, daß die Gundel- oder Donnerrebe zu den Donarssymbolen gehöre.[6]

Wie dem auch sei, sicher ist, daß das Gewächs als zauberkräftig galt. In jenem interessanten Werke: „Die gestriegelte Rocken-Philosophie oder aufrichtige Untersuchung derer von vielen super-klugen Weibern hochgehaltenen Aberglauben," das zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Chemnitz erschien, heißt es: „Wenn man am Walburgis-Tage einen Kranz von Gundermann aufsetzt und damit zur Kirche geht, kann man alle Hexen erkennen," und an einer anderen Stelle: „Wenn die Kühe im Frühling zum ersten Male ausgetrieben werden, soll man sie durch einen Kranz von Gundermann melken," natürlich um sie gegen jeden Schaden, besonders vor der Milchentziehung durch die Hexen, zu schützen.

Aus einer anderen Quelle (mitgetheilt bei Mone im Anzeiger III, 278) erfahren wir folgendes „Recept": „Wo man die milich stelt. Nimb weichwasser und sprengs in den stall, nimb gunreben, geweicht salz und merlinsen: Ich gib dir heut gunreben, merlinsen un salz, Und gang uf durch die wolken, Und bring mir schmalz Und milich und molken." Auch in der Provinz Preußen gehört die Gundelrebe, die dort Udrano genannt wird, zu den am Johannistage (23. Juni) gesammelten Kräutern, von denen man sieben, neun oder dreizehn nimmt, um damit den Rücken jeder Kuh in's Kreuz zu streichen, und ihr eine Hande voll einzugeben; dann hat die Hexe keine Macht, die Milch zu nehmen.[7] Dieser Aberglaube an die Zauberkraft der Gundelrebe war nicht nur in Deutschland, sondern auch in England und Irland verbreitet. In einem irischen Märchen, das Lady Wilde mittheilt, in ihrem Buche "Ancient Legends of Ireland", reicht ein wohlwollender Elf einem Mädchen, das in's Elfenreich gerathen war, einen Zweig dieses Krautes mit den Worten: Take this herb, and hold it in your hand till you reach home, and no one can harm you. In das Gebiet des Aberglaubens gehört ferner, was Zingerle aus Tirol berichtet: „Als sehr heilkräftige Pflanzen gelten die Gundelrebe und Gottesgnad. Wenn man von ersterer 77 Blättlein auf eine Wunde legt, so muß sie heilen." Ob die Gundelrebe thatsächlich medizinischen Werth besitzt, möchten wir dahin gestellt sein lassen. In der Volksmedizin nahm sie lange eine bevorzugte Stelle ein. „Gundram (Gundermann) oder wie es die Märker nennen: Hundläufft, ist hedera terrestris in Apotheken, in Mecklenburg nennt man's Blauhuder," heißt es bei einem älteren Schriftsteller.[8]

---

4) Blau galt nicht nur als Himmelsfarbe, sondern auch als Blitzfarbe. Daher Blitzblau, donnerblau. Donners Blauschein, hilf, ist nordfriesischer Fluch. In Agricolas Sprichwörtern heißt es vom Blitze: Das Blaue, das vor dem Donner herläuft. Mehreres über diese Farbe bei Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch, II, S. 273.

5) Wm. Mannhardt, Germanische Mythen, S. 6, A. 2, und S. 138.

6) Elard Hugo Meyer, Germanische Mythologie, S. 209. Conf. ferner Simrock, Deutsche Mythologie, 6. Aufl., S. 539.

7) H. Frischbier, Hexenspruch und Zauberbann, S. 12.

8) Cit bei Schiller, Zum Thier- und Kräuterbuch des Mecklenburgischen Volkes, S. 23.

In Oberbaiern wird zu den vom Volke hochgeschätzten Maikuren die Gundelrebenblüthe genommen.[9] Eine Handvoll Gundelreben, zusammen mit etlichen anderen Kräutern, in Gaisbutter gekocht galt in einigen Theilen Baierns als Mittel „wenn einem Menschen oder einem Kind angewachsen ist.[10] In Mecklenburg wurden die zerquetschten Blätter des Huder, wie dort der Gundermann heißt (aus Hedera corrumpirt) „namentlich kleinen Kindern auf die Stelle des Armes gelegt, wo sie geimpt sind.“[11]

Wie manche andere Kultpflanze fand auch die Gundelrebe früher als Würzkraut in der Küche Verwendung, ehe sie von dem aus dem Pfefferland eingeführten Spezereien daraus verdrängt wurde. Hauptsächlich scheint man den Gundermann an Eierspeisen gethan zu haben, in Pommern z. B. an „Eierpenn und Rierei“ (Rührei), in Sachsen an Nudeln, wie folgender Reim beweist, den Einer vor hundert Jahren in Freiberg i. S. auf einen Dachziegel schrieb:[12]

Ei Mutter, koch Nudeln, thut Gundermann nan,
Mein Freier wird kommen, wird Stiefeln anhan,
Ach, wenn er mir käm, und daß er mich nähm,
Und daß der Spektakel von Leuten weg käm.

In Teplitz that man die jungen Sprossen des Gundermannl, dort auch Günsel genannt, in die Kräutersuppe, in der Ansicht, daß er blutreinigend wirke.[13]

In England verwendete man den Alehoof, unsern deutschen Gundermann, vor der Einführung des Hopfens, anstatt dessen, bei der Bierbereitung. Ob die Gundelrebe auch in den deutschen Methkessel wanderte, vermochten wir bisher nicht festzustellen.

Das wären einige der Hauptmomente aus dem Lebenslauf der eingewanderten Gundelrebe. Sie beweisen, daß nicht nur Bücher, sondern auch Kräuter ihre Schicksale haben.

Aus alten Illinoiser Zeitungen.

Von Emil Mannhardt.

Auf der Bibliothek der Historischen Gesellschaft des Staates Illinois finden sich eine Anzahl alter Illinoiser Zeitungen, die dem Untergang glücklich entrissen und der Nachwelt erhalten sind. Darunter etwas mehr als der letzte Jahrgang des „Illinois Advocate",[1]) des Vorläufers des heutigen "State Register". Die erste darin enthaltene Nummer ist vom 25. Februar 1835 und, wie die anderen erhaltenen, in Vandalia, der damaligen Staatshauptstadt, erschienen. Wir treffen darin interessanter Weise gleich an der Spitze der ersten Spalte auf den Ausspruch eines deutsch-amerikanischen Schriftstellers, nämlich ein Citat aus Dr. Franz Lieber's Kapitel über amerika-

9) Höfler, Volksmedizin und Abergl. in Oberbayern, S. 99.

10) Lammert, Volksmedizin, S. 139.

11) Schiller, Zum Thier- und Kräuterbuch des Mecklenb. Volkes, S. 23.

12) Alte Dachziegel mit Inschriften i. d. Mittheilungen des Freiberger Alterthums-Vereins, Heft 20, S. 106.

13) Laube, Volksthümliche Ueberlieferungen a. Teplitz u. Umg., S. 57.

1) Der „Illinois Advocate" wurde 1830 von S. S. Brooks in Edwardsville als „Crisis" begründet; ging, nachdem 18 Nummern erschienen waren, in die Hände von John York Sawyer und J. Angevine, und bald nachher in die von Sawyer und Wm. Peach über. Nachdem dieser zum Staatsdrucker erwählt war, wurde die Druckerei im November 1832 nach Vandalia verlegt. Nach Sawyer's Tode 1836 wurde es mit dem von Wilhelm Walters herausgegebenen „State Register and Vandalia Republican" vereinigt, und erschien unter dem Titel „Illinois State Register and People's Advocate", bis 1839 seine Verlegung nach der neuen Hauptstadt Springfield als „Illinois State Register" erfolgte.

nische Frauen, — ein Beweis, daß dessen Ansehen damals auch schon nach Illinois gedrungen war. Auch begegnen wir in den Anzeigen dem Namen eines der mit Ferdinand Ernst herübergekommenen ersten deutschen Ansiedler in Vandalia, Georg Leidig,[2]) der seine Grocery zum Verkauf, und verschiedene Farmen in der Umgegend zur Pacht oder zum Verkauf ausbietet; sowie der Anzeige eines Herrn Blockburger, — doch jedenfalls auch eines Deutschen, — welcher sein am 12. November in Hillsboro, Ill., eröffnetes Union-Hotel dem reisenden Publikum empfiehlt. Auch Wm. Petrey jr., welcher sich als gerichtlich bestallter Verwalter des Nachlasses seines Sohnes Wm. Petrey jr. ankündigt, dürfte ein eingewanderter Petri gewesen sein.

Da der Herausgeber des „Illinois Advocate" der „Public Printer" war, brachte er alle Funde von herrenlos aufgefundenem Vieh im ganzen Staate zur Anzeige, und diese Anzeigen müssen eine sehr erhebliche Einnahmequelle für die Zeitung gewesen sein, denn sie füllen stets mehrere Spalten. Für uns sind sie deshalb von Interesse, weil sich unter den Namen der ehrlichen Finder eine nicht unbeträchtliche Anzahl befindet, die Deutschen oder deutschen Nachkommen angehören. Wir nennen aus dem Jahre 1835: — 25. Febr.: Benj. Rimmer und am 10. Juni James Rimmer, beide am östlichen Zufluß des Silver Creek in Madison Co. ansässig; 4. März: John Richman am Embarras-Fluß in Coles Co.; 11. März: Julius S. Barnsback (Bärensbach), Friedensrichter, und J. T. Lush, Clerk auf Ridge Prairie, Madison Co.; 13. Mai: Alfred Medling in Saline Tp., Madison Co.; 27. Mai: Julius Dugger am Okaw-Fluß, an der Straße von Paris nach Springfield, Henry Rees, 10 M. südwestlich von Charleston am Clear Creek, und Eli Shoemaker im Spring Creek Bezirk von Cook County; 10. Juni: Jacob Köpfli, New Switzerland, Madison Co., und Susanna Funk bei Bogardus' Fähre in Tazewell Co.; 1. Juli: Joseph Zeiger und Joseph Köpfli in New Switzerland, Madison Co.; 5. August: Isaac Crage am Big Creek in Clark Co., Elisha H. Hinkle am Dry Point in Macoupin Co., Elisha O. Keller, 14 M. westlich von Carlinville in Macoupin Co., Wm. Witt auf String Prairie in Green Co., und John Miers am Sandy Creek in Putnam Co.; 9. Sept. Dan. Brock in McDonough Co., John Sommerfield am Silver Creek in Madison Co.; 7. Oct.: Elias Metz und Antoine Degerlin in Calhoun Co.; 25. Nov.: Wm. Henning in Iroquois County. 1836: 13. Januar: Francis Adelsperger, Monroe Co.; 20. Jan.: Geo. Rank (ch), 6 M. westlich von Belleville, St. Clair Co., Jacob Knarbel, Geo. C. Marck (Merck) und Salomon C. Spann, 4 M. nördlich von Belleville, Wm. Hines am Silver Creek, Madison Co., mit Wm. Giger und Felix Deck als Abschätzer, Joh. Jacobs in Schuyler Co., Thaddäus Burman in Holland's Grove beim Town Washington in Tazewell Co.; etc.

Auch andere interessante Dinge lassen sich aus diesen alten Zeitungen entnehmen. Unter den ersten Deutschen im Staate befanden sich auch schwarze Schafe, denn am 10. Juni 1835 erscheint die Anzeige von einer Belohnung von $175.00, ausgesetzt für die Ergreifung von Geo. W. Wolf, der wegen thätlichen Angriffs verurtheilt war und am 1. Juni mit drei Anderen aus dem Zuchthaus in Alton ausgebrochen ist. Dort war nämlich damals das Staatszuchthaus, und die Bewachung scheint nicht besonders gut gewesen zu sein, denn Anzeigen von Ausbrüchen finden sich mehrfach. So entwischten am 30. December 1835 sechs Sträflinge auf einmal, darunter Henry Stivers, "a dutchman" von Knox County.

Merkwürdig wenig deutsche Namen finden sich in den Listen der nicht abgeholten Briefe, welche der „Advocate" für die Postämter Vandalia, Carlyle und Greenville (Bond Co.) veröffentlichte. Freilich sind

[2]) Siehe D.-A. Geschichtsblätter, Bd. III., S. 9 flgde. und S. 51 flgde.

die Listen selbst nicht gerade groß. Am 15. April 1835 finden sich in der von Vandalia die Namen M. Greiner und Benj. F. Helm, von denen ersterer wohl ziemlich sicher einem eingewanderten Deutschen angehört; am 22. Juli 1835 ebenda die von Adolph Groboski, J. M. Krum, N. Stapp; in der Liste von Greenville vom 5. August L. J. Plantt, Lotty (e) Stiehle, Ansel G. Birge und Jas. E. Van Nin. (Ob an diesem unmöglichen Namen der Briefschreiber, der Postmeister oder der Setzer schuld ist, wird wohl unaufgeklärt bleiben); am 7. Oct. in der Vandalia-Liste Arndt Danner, Jas. Helm; in der Carlyler: John Fingler, Jacob Kessinger; am 6. Jan. 1836 in der von Vandalia Capt. Kaminski u. Monsieur Grigrowski.[3])

Auch die im „Advocate" veröffentlichten Listen rückständiger Steuerzahler sind vom Verfasser dieses Artikels nach Deutschen durchsucht worden, — mit sehr geringer Ausbeute. Allerdings wäre das kein direkter Beweis für die Nicht-Anwesenheit von Deutschen, denn die Deutschen haben sich ja stets des Rufes erfreut, prompte Steuerzahler zu sein. Indessen die Märkte waren fern, die Landwirthschaft in jenen Jahren deshalb nicht sehr ergiebig, und das Geld knapp, so daß auch hie und da ein Deutscher, bei aller sprichwörtlichen Sparsamkeit, dem Loose, seine Steuern nicht zahlen zu können, kaum entgangen sein konnte, — wäre er eben da gewesen. Immerhin finden sich auch in den Counties, wo deutsche Nachkommen in großer und Deutsche schon in nennenswerther Zahl vorhanden waren, unter den Namen der rückständigen Steuerzahler nur wenige, die auf die einen oder andern hinweisen. In Jackson Co.: John Ankenen, Hy. Wullenwider, Elias Honse und Thos. Prosser, sämmtlich deutsch-marylander oder deutsch-pennsylvanischer Abkunft; in Madison Co. nur Geo. Sadler; in Clay Co. (wo's überhaupt nur 2 Rückständige gab), in Clinton Co. unter 10, in Clark Co. unter 8, in Bond, Wayne und Coles Co. keine; in Macoupin Co. nur Rich. Wilhelm oder Wilheim (auf 80 Acres), in Greene Co. Joseph Klunk (117½ Acres), Elias Metz (80 Acres), John Bruner (95 Acres); in Fayette Co. Ferdinand Ernst (134 A.) und Paul Beck (80 A.); in St. Clair Co. Wm. Schatterly und Christ. Wilt; in Lawrence Co., wo drei Viertel der Rückständigen französische Namen tragen, nur Moses Decker (25 A.); in Vermillion Co. John Rees (80 A.); in Edgar Co. Jas. Bathen (80 A.) und Erben von Isaac Decker (80 A.), und in Randolph Co. Ad. Stormer (80 A.).

Einige Todesanzeigen bezeugen die frühe Einwanderung Deutscher. So stirbt am 31. März 1835 in der Nähe von Vandalia Wm. Salisch, geb. in Preußen, 29 J. alt, mit Hinterlassung von Frau und 2 Kindern. Am 11. Juli wird der Tod von Dr. Conrad Will, 56 J. alt, berichtet, der „schon vor 1815 aus Pennsylvanien nach Illinois kam". (Dr. Conrad Will vertrat Jackson Co. auf dem verfassunggebenden Convent von 1818 in Kaskaskia (nebst Franklin und Washington Co.), desgleichen als Senator in der ersten Legislatur 1818—1821, die noch in Kaskaskia tagte, als Mitglied des Hauses in der zweiten (in Vandalia, 4. Dec. 1820 bis 15. Febr. 1821), in der dritten (2. Dec. 1822 bis 18. Febr. 1823), in der vierten (15. Nov. 1824 bis 18. Jan. 1825), in der fünften (4. Dec. 1826 bis 19. Febr. 1827), wieder als Senator in der sechsten (1. Dec. 1828 bis 23. Jan. 1829),

[3]) Natürlich Polen, deren der Aufstand von 1830 eine ziemliche Zahl nach Amerika geweht hatte — so viele, daß man, wie aus einer Anzeige vom 14. October 1835 im „Advocate" hervorgeht, schon damals sich mit dem Plane trug, eine Geschichte der polnischen Auswanderung nach den Ver. Staaten zu schreiben. Dem veröffentlichten Prospekt zufolge sollte das Werk den Titel „The Poles in the United States of Amerika" erhalten, $1.00, zahlbar bei Ablieferung, kosten, und der Rein-Ertrag auf die polnische Kolonie am Rock River in Illinois verwendet werden. Der Aufruf zur Subscription ist datirt New York, August 1835 und unterzeichnet von Martin Rosienkewicz, Felix Gwinczewsky und Dr. Gregor Kraitsir. (Offenbar ein verpolter Kreuter.) Wo die Kolonie am Rock River gelegen war, oder wohin sie gelegt werden sollte, ist uns nicht gelungen, ausfindig zu machen.

in der siebenten (6. Dec. 1830 bis 16. Febr. 1831), in der achten (3. Dec. 1832 bis 2. März 1833) und in der neunten, während deren er starb. Er genoß ein hohes Ansehen); am 14. Oct. in Vandalia der Tod von Christoph Knell, eines geborenen Deutschen; am 11. Dec., in Vandalia, der Tod von David Barnewell, 34 J. alt, gebürtig aus Nord-Carolina, wohnte zeitweilig in Tennessee, kam 1833 nach Illinois, hinterläßt Frau und 5 Kinder; am 12. März 1836 in Vandalia der kleine Sohn von Georg Leidig.

Unser Berufs-Beileid erregen die häufig wiederkehrenden Klagen über Ausbleiben der Posten. Am 20. Januar 1836 heißt es: „Unsere Nachrichten vom Osten reichen nur bis 9. Januar; von Europa nur bis November." In der Nummer vom 9. März sind die neuesten auswärtigen Nachrichten vom 13. Februar datirt.

Ueber die riesige Einwanderung nach dem Westen giebt in der Nummer vom 1. Juli 1836 eine aus dem Erie, Pa., „Observer" abgedruckte Notiz Kunde, wonach dort die tägliche Ankunft von vierzehn Wagen mit Emigranten nach dem Westen nichts Ungewöhnliches sei, daß aber die Zahl der zu Wasser nach dem Westen auswandernden Personen täglich durchschnittlich 1200 (!) betrage.

Die Liste der Mitglieder des im December 1835 in Vandalia abgehaltenen demokratischen Staats-Convents zeigt außer dem von John S. Hacker, dessen Herkunft zweifelhaft, keine deutsch-klingenden Namen.

Am 6. Januar 1836 beschließt die Legislatur, daß auf je 7000 Bewohner ein Senator, und auf je 3000 ein Abgeordneter kommen soll.

Am 9. März 1836 zeigt sich T. J. Luster, früher in Dayton, als „Indianischer und deutscher Wurzeldoktor" an.

Am 25. März stirbt der Redakteur und Herausgeber des „Illinois Advocate", John York Sawyer, und das Blatt wird gleich darauf mit dem „State Register und Illinois Republican" vereinigt. — In derselben Nummer bietet Thomas Afflick in Carlyle (ein sehr bekannter alter Ansiedler) eine Belohnung von 1 Cent für das Wiedereinfangen eines entlaufenen Lehrlings, Namens John Berry, an.

Von besonderem Interesse — nämlich, weil ihr Herausgeber der bekannte tüchtige alte deutsche Ansiedler, Franz Arenz,[4]) der Hauptförderer Beardstown's und Gründer von Arenzville in Caß Co. war — sind die wenigen erhaltenen Nummern des „Beardstown Chronicle and Military Bounty Land Advertiser". Das erste vorhandene Exemplar ist vom 8. März 1834 und trägt die Nummer 37, so daß die erste Nummer am 20. Juni 1833 erschienen sein muß. Der Abonnementspreis betrug $2.75 per Jahr, wenn auf 6 Monate voraus, und $3.00, wenn hinterher bezahlt; für nur 6 Monate $1.75, und für 3 Monate $1.00. Anzeigen kosteten für 12 Zeilen oder weniger $1.00 bei einmaligem Einrücken, und 25 Cents mehr für jedes folgende; für Jahresanzeigen gab's einen Rabatt von 10 Prozent. Der Inhalt der Nummer 37 besteht aus einem 2 Spalten langen humoristischen Brief des Major Downing von der Downingviller Miliz, 4 Spalten der Fortsetzung einer Rede, welche der spätere Präsident Polk am 30. Dec. 1833 im Congreß gehalten hatte, 3 Spalten vom Bericht des Finanz-Comites des Hauses betreffs Fortnahme des Ver. Staaten-Geldes aus der Ver. Staaten-Bank, 2¼ Spalten Illinoiser Lokalnachrichten, wovon indessen eine Einsendung über die Berichte von den angelegentlich der Verlegung der Staats-Hauptstadt vor sich gehenden Versammlungen den Hauptheil einnimmt. Der Rest ist mit Marktberichten aus Baltimore, New York, Cincinnati, St. Louis, Galena und Beardstown, Meldung der in der Woche vom 1.—6. März in Beardstown angekommenen und abgegan-

[4]) Siehe Körner, „Das Deutsche Element", S. 276 flgde., und „D.-A. Geschichtsblätter", Jahrg. I., Heft 4, S. 53.

genen (6) Dampfer, und Anzeigen ausgefüllt. U. a. zeigt F. Arenz eine öffentliche Versteigerung von Schnittwaaren, Materialwaaren, Schuhzeug, Glas- und Blechwaaren, Farbstoffen und Getränken an, sowie, daß er nach New Orleans reise und Aufträge auf Besorgungen entgegennehme. Ferner kündigt er an, daß er zum Nachlaß-Verwalter von David Scheller in Schuyler Co. ernannt sei. David Lamme bietet seine werthvolle Farm von 160 Acres 10 Meilen östlich von Beardstown zum Verkauf aus. Die einzige in deutsch gedruckte Anzeige ist die des Tischlers Henry Boemler (früher in St. Louis).

In der nächsten Nummer vom 15. März nehmen die Fortsetzungen von Polk's Rede und des Bank-Berichts 2½ Seiten ein; sie enthält sonst nichts Bemerkenswerthes. Die Nummern vom 22. und 29. März fehlen. In der vom 5. April befindet sich noch ein Brief von Major Downing, ein langer Bericht von Congreß-Verhandlungen und eine umfangreiche Denkschrift an den Congreß über die Entwerthung des Papiergeldes; in der vom 12. April ein Gedicht "The dispute of the cats about the cheese", ein Bericht des Rushviller Convents betreffs des Regierungssitzes; unter den Anzeigen eine von Dr. Chas. Hochstetter in Beardstown, und unter den nicht abgeholten Briefen im Postamt von Rushville (Schuyler Co.) solche adressirt an A. Clanberg und Wm. Sangler; in der vom 19. April neben einigen kleinen Erzählungen und anderen Sachen mehr literarischen Inhalts, einige wenige bis zum 5. Februar reichende europäische Notizen, aber keine aus Deutschland, und Congreßnachrichten bis zum 28. März; ferner folgende interessante editorielle Besprechung:

"**German language.**

Bibliothek der deutschen Literatur.

We have been favored with the first volume of German Literature, printed in the German language by Samuel Wagner, Lancaster, Penn., and edited by Dr. F. A. Rauch. An extract from the prospectus will be found in this number. The high estimation, in which German Literature is now held in this country, and the introduction of the study of the German language in the Colleges of the United States, induces us to hope, that the public will extend such a patronage as will insure the continuation of the library."

Die Anzeige selbst ist in deutscher Sprache abgefaßt und gedruckt und unterzeichnet von Dr. F. A. Rauch — Professor der biblischen Literatur am theologischen Seminar und Professor der classischen Schule in York, und vordem Professor der Moral-Philosophie zu Gießen, in Deutschland. (Wenn wir nicht irren, war dieser Dr. Rauch der Vater von Dr. Johann A. Rauch, Schöpfer und Mitglied der Sanitätsbehörden des Staates Illinois und der Stadt Chicago, und der hochverdiente Förderer einer besseren Ausbildung der Aerzte und Apotheker in Illinois.)

Damit ist leider die Zahl der vorhandenen Exemplare des „Beardstown Chronicle" erschöpft. Es hat auch wahrscheinlich nicht viel länger bestanden. Denn es zahlte sich nicht, und da es seinen Zweck, die Einwanderung nach Beardstown und Umgegend zu ziehen, trefflich erfüllt hatte, ließ Arenz es eingehen. Es erhielt 1845 durch Sylvester S. Emmons zur Nachfolgerin die „Beardstown Gazette", von der in der Staats-Bibliothek Nummern vom 12. Februar 1847 (II. Band, No. 25) bis zum 28. Januar 1852 vorhanden sind. Der Name wurde später in „Illinoisan" verwandelt, unter dem das Blatt noch fortbesteht.

Wir entnehmen — namentlich den darin enthaltenen Anzeigen, — was vom Vorhandensein von Deutschen oder deutschen Nachkommen in jener Zeit im westlichen Illinois Aufschluß giebt.

12. Febr. 1847. G. C. Fraumann in Beardstown will seinen ganzen Vorrath an Schnittwaaren, Materialwaaren und

Flüssigem für $3000 verkaufen. — Frau Henry Hermyer ist am 7. Febr. gestorben. — Nachlaß von Lorenz Lotz; C. C. G. Jokish, Verwalter. — Nachlaß von Thos. Stock; J. A. Coonz, Verwalter. Anwalt: Hy. F. Dummer; Aerzte: J. A. Dowler und C. C. Emmerick; Apotheker: T. A. Hoffmann.

5. März 1847. Nachlaß von Hy. C. Nolte; Beschlagbefehl gegen Geo. F. Jonts; Nachlaß von Robert Leeper; unter den Unterzeichnern zu dem am 13. März abzuhaltenden demokratischen Convent A. Job und C. H. C. Haseelust; Joseph Stehlin verlangt 4 gute Küper.

28. März 1847. Grundeigenthumshändler Geo. F. Jonts; Fred. Meyers, Zimmer- und Tischlermeister, zeigt an, daß er sich für die Saison in Beardstown niedergelassen habe; Herndon und Dresser zeigen Möbeln Cincinnatier Mache an; T. A. Hoffmann bietet seinen ganzen Vorrath an Schuhen, Eisenwaaren, Schnittwaaren etc., sowie von Kühen, Kälbern, Pferden, Buggies und Kutschen aus; T. A. Fisher hat sich mit Wm. A. Dodge als Schmied, Wagen- und Pflugmacher associrt; M. H. L. Schooley will seine Farm von 360 Acres 6½ M. östlich von Beardstown verkaufen. — Geo. H. Nolte erscheint als Nachlaßverwalter von Wm. Waddle.

2. Juli 1847. T. Friedr. Christianer, Uhrmacher; Sam. W. Lucas, ein erfahrener Hotelwirth aus Maryland, kauft das Backsteinhotel in Beardstown.

9. Juli 1847. A. T. und H. Menke kaufen Dr. T. A. Hoffmann aus. — G. M. Gerish zeigt Schnittwaaren und „Notions" an.

16. Juli 1847. Herndon und Dresser trennen sich; das Eigenthum des verstorbenen Cary Nance in Menard Co. wird zum Verkauf ausgeboten; desgl. der Nachlaß von Hy. Ebaugh (Ibach?) in Caß Co.

31. Juli 1847. T. A. Hoffmann zeigt an, daß er nach Europa zu reisen gedenkt, und möchte gern vorher seine Ausstände collektiren.

6. Aug. 1847. Am 3. August ist Abraham Epler,[5]) 27 J. alt, an der Auszehrung gestorben.

20. Aug. 1847. Getraut am 18. August durch Rev. R. J. Walker: Herr R. F. Klippenburg und Frl. Amanda Herndon. Der Herausgeber begleitet die Anzeige mit folgender gelungenen Notiz: „Die Gepflogenheit der Redakteure, für ein Stück Kuchen der Braut und dem Bräutigam Complimente zu sagen, ist gut genug für die, die's mögen; aber im vorliegenden Falle, wo der Kuchen mit allen Zuthaten inmitten der Freude und der Schönheit der Gäste verzehrt wurde, kamen sie aus aufrichtigem Herzen," etc. — Peter Schaaf, 2 M. von Arenzville, zeigt den Verlust zweier Pferde an; — Nachlaß von Robert Weighman, Schuyler Co.

15. Oct. 1847. Dr. Chas. Glasser, ein deutscher Arzt, läßt sich in Beardstown nieder (Office in Dame's neuem Kleiderstore). — Peter Schaaf und Emil Lippert sind zu Administratoren für Hermann Lippert in Caß Co. ernannt.

19. Nov. 1847. Verkaufs-Anzeige von Ländereien, die zum Nachlaß von Richard Ritter gehören. Termine angesetzt in Petersburg in Menard Co., Bath in Mason Co., und Beardstown.

5. Mai 1848. Anzeige von Dr. F. Ehrhardt, deutschem Arzt. Office bei Fr. Kilver am Oeffentlichen Platz.

19. Mai 1848. Schon damals war Chicago der Gegenstand gutmüthiger Witze. Es wird erzählt, daß ein St. Louiser nach Chicago kam und dort in Starrkrampf verfiel. Bei seinem Wiedererwachen theilte er mit, er sei an's Himmelsthor gekommen und habe Einlaß begehrt, Petrus aber habe, als er auf dessen Frage nach dem Woher mit „von Chicago" geantwortet, ihm die Thür vor der Nase mit der Erklärung zugeschlagen: „er sei ein Betrüger; solchen Ort könne es gar nicht geben, denn es sei noch

[5]) Siehe S. 36 des vorliegenden Heftes nach Familiengeschichte der Eplers.

nie Jemand von dort in den Himmel gekommen."

5. Juli 1848. Enthält in der Liste der unabgeholten deutschen Briefe (der ersten, die sich fand) die Namen John Smitz, Jacob Seiger, Hy. Steinkemmer und Phil. Newen. — A. T. Menke ist am 1. Juli gestorben.

26. Juli 1848. Geo. Kuhl ist zum Nachlaßverwalter von H. W. Hamminghaus ernannt.

2. Aug. 1848. Die bevorstehende Ankunft der Riesen-Menagerie von Raymond & Co. und des Herrn Driesbach werden angekündigt.

16. Aug. 1848. T. Bergemann erscheint als neuer Droguist und Apotheker in Beardstown.

13. Sept. 1848. Hy. Bömler ist zum Nachlaßverwalter von C. C. Emmerich, David Myers zum Vormund für Juliane Myers ernannt. — Geo. Kuhl hat, als Vormund von Caroline Pieper und Jacob und Marie Fröbe, Antheile an gewissen Ländereien zu verkaufen.

20. Sept. 1848. Enthält die Notiz: „Die deutsche Zeitung in Chicago, Ill., hat die schwarze Flagge von Caß niedergeholt und die Namen Van Buren und Butler aufgezogen. Die Deutschen sind von Natur Freiboden-Männer und empören sich gegen die Idee, durch Unterstützung von Caß der Verbreitung der Sklaverei Vorschub zu leisten.

4. Oct. 1848. In der Briefliste: Heckman, Fred. Zeyles, John Raach, Wm. Beck, Heinr. Knoß.

15. Nov. 1848. Enthält (aus New York 25. Oct.) nahezu eine Spalte europäischer Nachrichten, wovon die Hälfte der Verurtheilung des irischen Führers Wm. Smith O'Brien gewidmet ist. Deutschland und Oesterreich sind mit folgenden Notizen abgewiesen: „Preußen. Am 17. (Sept.) fanden Unruhen in Berlin statt, die beträchtlichen Verlust an Menschenleben zur Folge hatten. Sie wurden dadurch veranlaßt, daß die Handwerker die Maschinen zerstörten." — „Oesterreich. Von Oesterreich nichts Neues; Wien war von allen Seiten umzingelt; aber es hat sich nichts Neues ereignet." —

20. Dec. 1848. Enthält einen Bericht über die Finanzen Beardstown's von J. A. Arenz als Stadtschatzmeister, und in den Illinoiser Nachrichten die Notiz, daß Edward Abend von St. Clair Co. für den Beschluß der Illinoiser Legislatur stimmte, die Ausdehnung der Sklaverei auf die Territorien zu verhindern.

7. Febr. 1849. H. F. Meyers zeigt sich als Auktionator an.

23. April 1849. In der Briefliste: Wilhelm Wentholt, Canstin (Constantin) Behre, John Tendick, J. Timmend, J. H. Rock, Chas. Yokish, Goheff (Gotthelf) Jokish, F. Duchardt, Christoph Keller, Liseleff Haitank, Simon Schesterswier, John D. Develde, Emil Lippert, Jacob Wunsiß, Caspar Hüffmner, Jacob Beler, Valantine Walter, J. Kischitz (2), Franz Theisen, Johann Spohr, Heinrich Carls, John Diedland Riene, Freek Werte, Wilhelm Hegener, Barnhard Sluter, Elisabethe Riesman.

30. April 1851. C. H. C. Haseclust[6]) in Beardstown zeigt sich als Advokat. John Mann & Co. zeigen ihr Eisenwaarengeschäft an. — J. H. Fulks, Auktionator, giebt J. A. Arenz, Mayor von Beardstown, als Referenz an.

28. Mai 1851. Webb und Arenz zeigen die Beardstown City Foundry an.

9. Juli 1851. In der Briefliste: Peter Busche, C. L. Yarnall, Willgam Feilmeier, St. Risse, F. Rieß, Hy. C. Diehl, John Decker, F. Gebbers, Miß A. M. Müller, Johann Eilers, Georg Peters, F. Milthard, Simon Schostersmeier, F. Kummell. — Bömler und Klippenberg zeigen die Eröffnung eines General-Store an; Daniel Wagner, daß ihn seine Frau Mathilde ohne Grund verlassen habe.

6) Haseclust war in diesem Jahre zum Mayor gewählt worden, und verheirathete sich am 24. Juli in Princeton mit Jane L. Rosenberger.

6. Aug. 1851. Der Aufruf zum demokratischen Convent von Caß Co. ist unterzeichnet von C. H. C. Haseclust, Jos. Ruff, Hy. Seeger, R. F. Klippenberg, J. H. Pfeil.

20. Aug. 1851. Adam und Miller Hageman, Eisenwaarenhändler, kündigen die Auflösung ihrer Partnerschaft an, — Chas. W. Fox, daß er das Schnider-Hotel übernommen habe.

28. Jan. 1852. J. A. Arenz ist zum Verwalter des Nachlasses von Gotthelf Jockish ernannt.

Mit dieser Nummer schließt die Sammlung leider ab. Sie liefert interessante Beiträge zur Entwickelungsgeschichte des westlichen Illinois, besonders der Stadt Beardstown, welche vor der Zeit der Eisenbahnen ein vielgenannter, vielbesuchter und höchst geschäftiger Ort war. Denn er hatte sich zum Ein- und Ausfuhrhafen für alle nach Petersburg, Springfield, Rushville, McComb und anderen Plätzen bestimmten oder von dort kommenden Waaren und Produkten entwickelt. Täglich kamen und gingen große Wagenzüge mit Produkten und Waaren, und nirgends im Westen wurden angeblich in den vierziger Jahren so viel Schweine geschlachtet, wie hier. Der ganze Reiseverkehr zwischen Chicago und dem nördlichen Illinois nach dem südlichen, nach St. Louis und New Orleans, und umgekehrt, ging über Beardstown. In dem Tagebuch des Bischofs Van de Velde findet es häufige Erwähnung. — Zu dieser Entwickelung hatte Franz Arenz, der, wie hier eingeschaltet werden mag, weil es in der früher von ihm in diesen Blättern gegebenen Lebensbeschreibung, und auch von Körner nicht erwähnt wird, schon im Blackhawkkriege die Illinoiser Miliz nicht nur mit Proviant, sondern auch mit Waffen versorgt hatte, durch seinen kaufmännischen Scharfblick, seinen Unternehmungsgeist und zum nicht geringen Theile auch seine Zeitung, in allererster Reihe beigetragen, und die zahlreichen deutschen Geschäftsleute und Farmer, die durch ihn dorthin und in die Umgegend gezogen wurden, hatten wesentlich dazu geholfen. Vom Arenz'schen Unternehmungsgeist legt auch die sonst nicht erwähnte Thatsache Zeugniß ab, daß er den Plan zur Anlage eines Canals von Beardstown nach dem Sangamon-Fluß, nach einem Punkte genannt Millers Kamp, faßte, von wo aus durch Aufstauen des Sangamon-Flusses ein für größere Schiffe fahrbarer Wasserweg bis nach Springfield hergestellt werden sollte. Er erlangte auch im J. 1836 einen Freibrief dafür, und incorporirte die Beardstown and Sangamon Canal Co. Die Vermessungen wurden im September 1836 durch seinen jüngeren Bruder J. A. Arenz, der sich in Europa zum Ingenieur vorgebildet hatte und einem Herrn Wm. Pollock begonnen, und der von ihnen im December abgestattete Bericht lautete sehr günstig. Aber das nöthige Kapital war nicht aufzubringen, und da bald darauf die harten Zeiten eintraten, mußte das Projekt fallen gelassen werden.

Zur weiteren Charakteristik von Franz Arenz sei erwähnt, daß er schon im J. 1835 den Entschluß gefaßt hatte, sich von den kaufmännischen Geschäften zurückzuziehen. Er verkaufte sein Waarenlager, und zog auf seine Farm, 6 M. südöstlich von Beardstown gelegen, wo er sich ein Haus gebaut hatte, das zwar wunderschön auf dem Plateau eines hohen Hügels errichtet war, und eine wundervolle Aussicht gewährte, aber ein etwas merkwürdiges Bauwerk gewesen zu sein scheint. Denn nach der überlieferten Beschreibung sah es wie ein riesiges Zelt aus, und enthielt in der Mitte eine gewaltige Halle, die nach außen von schuppenartigen Wohnzimmern und Wirthschaftsräumen und diese wieder von einer Veranda umgeben waren — alles unter einem Dache. Es wird behauptet, es sei der kälteste Platz im Winter und der heißeste im Sommer gewesen, der sich hätte denken lassen. Er nannte es die „Recluse". — Aber im J. 1838 nahm er, wohl weil er durch das erwähnte Kanal-Projekt und durch Anlage einer Mühle bei Arenzville, die sich wegen

der Schwierigkeiten, den Damm aufrecht zu erhalten, als ein sehr kostspieliges Unternehmen erwiesen hatte, nicht unbeträchtliche Einbußen erlitten hatte, vielleicht auch, um seinem Bruder Joh. A. fortzuhelfen, mit diesem sein Handelsgeschäft unter der Firma F. Arenz & Co. wieder auf, und betrieb es, auch nachdem sich dieser 1844 zurückgezogen hatte, bis 1853, worauf er Alles verkaufte und sich gänzlich den öffentlichen Geschäften widmete, die sein Interesse vorweg in Anspruch nahmen. Denn alle Bewegungen zur Förderung des allgemeinen Besten fanden bei ihm den lebhaftesten Antheil. Den Sitzungen der Staats-Legislatur wohnte er regelmäßig von Anfang bis Ende bei. Mit den führenden Politikern des Staates stand er meist auf sehr freundschaftlichem Fuß. Das hohe Ansehen, das er genoß, erweist sich daraus, daß er im Jahre 1852 vom Staatssekretär Daniel Webster mit Depeschen an die Höfe von Berlin und Wien gesandt wurde. Er war einer der Gründer der landwirthschaftlichen Gesellschaft von Caß Co., und deren Präsident, sowie einer der Gründer der landwirthschaftlichen Gesellschaft des Staates Illinois und deren Vice-Präsident von 1853 bis zu seinem am 2. April 1856 erfolgten Tode. Acht Kinder überlebten ihn.

(Für die D.-A. Geschichtsblätter.)

Die Schlacht in den Wolken.

General **Peter Joseph Osterhaus** gewidmet. — Von Wilhelm Müller.

Man hat dem Deutschen nachgesagt
Zumal in früh'ren Zeiten,
Der Böse hab' ihn stets geplagt
Ein Steckenpferd zu reiten;

Das trüge von dem festen Grund,
D'rauf andere Völker bauen,
Ihn hoch empor zum Himmelsrund
In das Gebiet des Blauen.

Und während er im Wolkenreich
Der Welt entrückt, sinnire,
Gescheh' s, daß er, Nachtwandlern gleich,
Des Fußes Halt verliere.

Man höhnte, daß die Wirklichkeit
Er stumpfen Sinn's verträume,
Und d'rüber die Gelegenheit,
Die goldne, oft versäume.

So käm' es, daß die Phantasie
Ihn oft mit Kränzen lohne,
Doch er durch frische Thaten nie
Gewänn' des Sieges Krone. —

Da zog ein Mann von deutscher Art
Vom Rheinstrom gegen Westen,
Der mit bedächt'gem Sinn gepaart
Den Wagemuth der Besten.

Und als im neuen Heim es galt
Des Rechtes Hort zu wahren,
Führt' er vom Lärm der Schlacht umhallt
Zum Kampf erprobte Schaaren.

Einst suchten seine Gegner schlau
Ins Bergland zu entweichen,
Da eilte er, im luft'gen Blau
Sie plänkelnd zu erreichen.

Hoch über Menschenleid und -glück,
Sah er ihr Banner wehen
Und ließ den günst'gen Augenblick
Sich wahrlich nicht entgehen.

Und ob im Streit, der heiß entbrannt,
Auch Tausend niedersanken,
Der General hat seinen Stand
Behauptet sonder Wanken.

Mehr noch, er half der Gegner Macht
Durch muth'ge That bezwingen
Und in der blut'gen Wolkenschlacht
Des Sieges Preis erringen.

Und seitdem kam in Stadt und Land.
Der Spötter Mund zum Schweigen,
Denn unser wackrer Held verstand
Der ganzen Welt zu zeigen,

Daß selbst im luft'gen Wolkenmeer,
Bedroht durch Feindes Nähe,
Ein echter deutscher Mann, wie er,
Fest auf den Füßen stehe.

Chicago, 1904.

General Peter Joseph Osterhaus.*)

Von Emil Mannhardt.

Peter Joseph Osterhaus ist einer derjenigen Deutschen, deren Einwanderung die Ver. Staaten der Bewegung von 1848—49 zu verdanken haben. Geboren in Coblenz am 4. Januar 1823 als Sohn eines in Westfalen geborenen Architekten, auf welche Abstammung seine hohe und kräftige Gestalt hinweist, und einer Rheinländerin, widmete er sich nach Erlangung einer tüchtigen Schulbildung dem Kaufmannsstande, und erwarb sich durch Reisen in Deutschland, der Schweiz und Frankreich die feinen Umgangsformen und die Menschenkenntniß, die ihn auszeichneten, und ihm in nicht geringem Maße den Weg zu seinen Erfolgen in diesem Lande ebnen halfen.

Das Sturmjahr 1848 fand ihn in Mannheim, wo er ein Geschäft begründet hatte. Er nahm lebhaften Antheil an der freiheitlichen Bewegung, und da er in der preußischen Armee sein Freiwilligenjahr abgedient hatte und Landwehr-Offizier geworden war, wurde er in der badischen Erhebung Kommandant von Mannheim. Das Ergebniß war, wie bei so vielen Anderen, die Flucht über Trier nach Frankreich und Auswanderung nach Amerika. Er ließ sich in Lebanon, St. Clair Co., Ill., nicht weit von Fritz Hecker und anderen Opfern der Revolution als Kaufmann nieder, und sein Haus und das von Dr. Adolph Berger bildeten dort den geselligen Mittelpunkt der vielgenannten Lateiner-Niederlassung der Umgegend. Mit den geistigen Capacitäten des Deutschthums von Belleville und St. Louis unterhielt er lebhaften geistigen und persönlichen Verkehr.

Obwohl sein kaufmännisches Geschäft gut voranging, mißglückte in Folge der Handelskrisis von 1857 der Versuch eines industriellen Unternehmens; der Ausbruch der Rebellion fand ihn als Angestellten eines großen Geschäftes in St. Louis. Er stellte sich sofort als gemeiner Soldat der Regierung zur Verfügung, wurde aber, da seine Befähigung schnell an den Tag trat, zum Compagnieführer, dann zum Major der Füsiliere befördert. Durch seine militärische Haltung, sein schneidiges Wesen und ganz besonders durch die stramme Disciplin, welche er unter seinen Leuten aufrecht erhielt, lenkte er sofort die Aufmerksamkeit der regulären Offiziere auf sich. Gleich in den ersten ernstlichen Zusammenstößen mit dem Feinde fand er Gelegenheit, sich auszuzeichnen. In dem Treffen bei Wilson's Creek am 10. August 1861 trug er durch die Umsicht und Thatkraft, mit welcher er die (reguläre) Batterie des Kapitäns Dubois deckte, in so hervorragender und unstreitiger Weise zum Zurückwerfen der Gegner bei, daß ihm allseitige Anerkennung zu theil wurde.[1]) Er war der Letzte der mit seinen stark mitgenommenen Compagnien die Wahlstatt verließ.

Inzwischen hatten auf sein Betreiben seine Freunde im südlichen Illinois ihm hauptsächlich in St. Clair Co.[2]) ein Regi-

*) Angesichts des Besuches, den, auf Einladung der St. Louiser Weltausstellungs-Behörde, General Osterhaus nach langjähriger Abwesenheit diesem seinem Adoptivlande abstattet, hat die Redaktion der „Geschichtsblätter" es für angezeigt gehalten, mehr im Einzelnen, als es in Zeitungs-Artikeln geschehen ist und geschehen konnte, auf die militärischen Dienste einzugehen, die er diesem Lande geleistet hat, und zwar an der Hand der sichersten Quelle — des Kriegs-Archivs der Ver. Staaten. Das hierdurch gewonnene Bild rechtfertigt nicht nur in vollstem Maße Alles, was in großen Zügen in der Tagespresse über diese seine Thätigkeit gesagt worden ist, sondern illustrirt zugleich die Kriegsthaten eines Regiments, des 12. Missouri Inf.-Reg., welches in Illinois rekrutirt war und aus Illinoiser Deutschen bestand, und das, wenn nicht an allen, so doch an den meisten und hervorragendsten Kämpfen des Generals theilnahm. Dies Blatt ist deshalb in doppelter Hinsicht ein wichtiger Beitrag zur deutsch-illinoiser Geschichte.

1) See War Records, Bd. III, S. 13, 56, 77, 80, 520, 524.

2) Die beiden ersten Compagnien kamen aus Belleville und standen unter Befehl: Co. A von Capitain Kircher und den Lieutenants Aisleck und Joseph Ledergerber; Co. B von Capt. sp. Oberst Fred P. Ledergerber und den Lieutenants Cap. Andel und A. Engelmann.

ment rekrutirt, das vom 8. August an auf dem Concordia Park in St. Louis, in der Nähe der damals noch winzigen Anheuser'schen Brauerei Lager bezog, und als 12tes Missourier eingereiht wurde, und mit dem er, als dessen Oberst, nach nothdürftiger Einexercierung, schon Mitte September auf der Eisenbahn nach Jefferson City, Mo., und von dort weiter nach Sedalia, Mo., damals Endpunkt der Bahn und nur aus wenigen Häusern bestehend, geschickt wurde. Von dort rückte er am 4. Oktober 1861, zum stellvertretenden Commandeur der 2ten Brigade[3]) der 3ten Division ernannt, nach Springfield, Mo., vor, wo das 12te Missourier die erste Infanterie war, welche nach dem heldenmüthigen Angriff des Majors Zagoni eintraf.

Von Springfield wurde er nach Booneville gesandt (Band III. 13). Es war von einer ansehnlichen Truppe unter General Marmeduke besetzt; nach ziemlich heftigem Gefechte wurde der Feind geworfen und der Platz übergeben.

Ende Januar ist er in Lebanon, Mo. zu finden, und wird von dort am 5. Februar 6—8 Meilen vorgeschoben.

Ueber Osterhaus als Disciplinar möge hier das Urtheil eingefügt werden, welches sein früherer Subaltern-Offizier, der schon genannte Hauptmann der Co. B des 12. Missouri-Regts., später Oberst Friedrich P. Ledergerber, in einer Rede gefällt hat, mit der er die Ueberreichung von Osterhaus' Bild an den Lyon's Posten in St. Louis begleitete. Darin sagte er:

„Daß unser Regiment fast immer, wenn der Feind nahe war, den Ehrenposten bekleidete, voran geschickt zu werden, hatte es der Disciplin zu verdanken, welche O. eingeführt hatte. Darin war er Meister. Im Dienst kannte er blos Dienst, und ließ keine Entschuldigung gelten. Wenn ein Flügelmann (guide) sich verkehrt aufstellte, frug er mit weitschallender Stimme: „Was ist denn das für ein Klugsch.... er?"; hielt einer die Augen nicht richtig, hielt er vor ihm still und rief: — „Was suchen Sie auf dem Boden?" — Stand einer ungeschickt: — „Da steht wieder einer mit schlappen Schultern", — „mit krummen Beinen", „mit einem Katzenbuckel". — Die Offiziere mußten ihre Züge unter Controlle behalten, und durften selbst keine Böcke schießen. — „Herr Hauptmann, Sie verstehen das Commando nicht", — „da steht einer, dem steckt der Bauch heraus, wie einer Kindbetterin", — oder Aehnliches. — (Das Kommando gab er stets auf Englisch, das Würzige auf Deutsch.) Dadurch kam ein Geist in sein Exercieren, der sich stets in kurzer Zeit auf sein ganzes Kommando erstreckte. Zur Parade mußte jeder Soldat seinen Tornister mit Stäben oder Brettern viereckig ausschlagen, und dann mit Stroh anstatt mit Kleidern vollstopfen, wodurch Einer wie der Andere aussah, und es war leicht! Die Mäntel mußten nach Vorschrift gerollt und angebracht werden. In St. Louis imponirte er dermaßen mit seinem Regiment, daß behauptet wird, daß deshalb seine Bestallung als Oberst zurückdatirt worden sei, damit er über andere den Vorrang bekomme. Auch fühlte jeder Soldat und Offizier im Regiment, daß wir einen guten Eindruck gemacht. Wir bekamen „Esprit de Corps", der uns nicht verließ. Auf der anderen Seite war er auch eifrig besorgt, daß jeder Soldat seine Rationen richtig bekam."

Wie aus Oberst Ledergerber's Angabe über die Parade-Tornister hervorgeht, legte Osterhaus nicht nur Gewicht auf die Tüchtigkeit, sondern auch auf die äußere Erscheinung. Ueberhaupt hatte er etwas von einem Diplomaten an sich. So konnte er herzlich mitlachen, wenn beim Lagerfeuer amerikanische Offiziere Witze über seine

3) Dieselbe bestand aus seinem eigenen Regiment, dem 12. Miss. Inf.; dem 17. Miss. Inf. (Oberst Hassendeubel); dem N. W. Eisenbahn-Regiment (Oberst Knobelsdorf); 1. Bat. 3. Mo. (Major Conrad); 3. U. S. Reserve Corps (Oberst Fritz); den Co. A und B leichte Artillerie, Major Backof, Hauptl. Welfley und Hoffmann, und einer Schwadron (Benton) Husaren, Capt. Woldemar.

Aussprache machten. Denn dadurch versöhnte er sie mit seiner sonstigen Strenge. Auch wußte er, wie Ledergerber erzählt, sie bei ihren Eigenthümlichkeiten zu fassen.

Ledergerber rühmt auch das Geschick, das Osterhaus in der Wahl seines Stabes an den Tag legte sowie sein feines und einnehmendes Wesen, — einnehmend immer dann, wenn er einnehmend sein wollte, — und sein schneidiges Auftreten. Auch die Amerikaner nannten ihn "a dashing fellow". — —

In der Schlacht von Pea Ridge oder Elkhorn Tavern, am 6., 7. und 8. März 1862, zeichnete sich O. durch große Umsicht und Tapferkeit aus, — am ersten Tage, indem er dem bedrängten Sigel zu Hülfe eilte, und es diesem ermöglichte, rechtzeitig zur Hauptarmee des Gen. Curtis zu stoßen; am zweiten (7. März), indem er mit großer Energie den angeordneten Angriff[4]) auf das feindliche Centrum ausführte, und es anfänglich auch durchbrach, und dann sich mit großer Bravour lange Zeit gegen die auf ihn eindringende Uebermacht hielt; bei Leetown, wo die konföderirten Generale McIntosh und McCulloch fielen (bei erneutem Vorgehen wurde des Letzteren Leiche gefunden); am dritten (8. März), wo unter seinem Befehl das 36. Illinois und 12. Missouri Regiment (Major Wangelin) sich durch große Tapferkeit und einen entscheidenden Bajonettangriff auszeichneten; zwei Geschütze und eine Fahne wurden erbeutet.

Osterhaus betheiligte sich mit seiner Brigade an der Verfolgung des Feindes, und wir finden ihn am 14. März 1862 in Camp Welfley, Ark., von wo aus er die Rebellen bis Keetsville treibt.

Bald nach der Schlacht von Pea Ridge erfolgte seine Ernennung zum Brigade-General, welche von General Halleck schon im December 1861 in einem Briefe an General McClellan dringend[5]) vorgeschlagen worden und im Februar wiederholt worden war.

Nur wenig später, am 14. Mai 1862 wurde ihm das Kommando der dritten Division[6]) der Südwest-Armee und die, bei der geringen ihm zur Verfügung stehenden Macht, schwierige Aufgabe übertragen, die Rebellen in Arkansas in Schach zu halten, und vom Mississippi abzudrängen. Er führte hier gleich Anfangs eine große Anzahl glänzender Fouragier- und Recognoscierungs-Expeditionen aus, und drang am 31. Mai bis zur Mündung des Red River und nach Grand Glaze vor, mußte aber am 4. Juni wegen Mangel an Proviant und weil er seine Flanke bedroht sah, sein Hauptquartier von Fairview nach dem Little Red und später nach dem White River zurückverlegen.

Er verblieb hier den ganzen Sommer des Jahres 1862, durch unausgesetzte Wachsamkeit und unter fortwährenden Kämpfen dem Vordringen der Rebellen einen Damm entgegensetzend. In den Flußniederungen holte er sich schließlich das Fieber und wurde im Oktober auf's Krankenlager geworfen, ließ aber dennoch seine Division eine strategische Stellungsänderung vornehmen, die den Rebellen sehr un-

---

[4]) **See E. A. Duyckink's History of the War of the Union**, Deutsche Ausg. Bd. I, S. 450. „Das Kommando der Angriffs-Kolonne wurde dem Oberst Osterhaus übertragen, einem Offizier, der sich bei allen Zusammenstößen mit dem Feinde, wie bei allen anderen Gelegenheiten durch Thatkraft, militärische Begabung und Tapferkeit höchst vortheilhaft ausgezeichnet hatte." — Ferner **War Records**, Bd. VIII, S. 191 und 192, wo General Curtis berichtet, daß Oberst Osterhaus den Angriff mit höchster Tapferkeit ausgeführt habe.

[5]) **See War Records**, Bd. VIII, S. 438. „St. Louis, 16. December 1860. General Sigel ist noch krank, und ich bin in größter Verlegenheit wegen eines Befehlshabers für die meist deutschen Truppen in Rolla. Falls Gen. Asboth nicht schon ernannt worden oder gegen ihn etwas einzuwenden ist, lassen Sie P. J. Osterhaus zum Brigade-General ernennen. Alles in Allem ist er wohl der Bessere von beiden."

[6]) Diese Division bestand aus drei Regimentern Infanterie (3., 12. u. 6. Mo.), drei Reg. Kavallerie (4., 5. u. 6. Mo., im ganzen 17 Schwadronen) und drei Batterien (Welfley's, Hoffmann's, 2. Ohio).

angenehm war, weil sie, wie aus einem im Rebellen-Archiv vorgefundenen Bericht des konföderirten Brigade-Generals Holmes an den General-Major Hindman hervorgeht, eine gänzliche Aenderung des strategischen Planes der Rebellen nothwendig machte. Ende Oktober wurde die Division von Gen. Curtis nach Ironton, Mo., zurückgezogen.

Die nächste größere oder namhafter gewordene Aktion, an der Osterhaus betheiligt war, ist zu Anfang des Jahres 1863, wo er als Befehlshaber der neunten Division[7]) des 13. Armeekorps (Gen. McClernand), die Beschießung und Erstürmung von Arkansas Post (Fort Hindman) leitete, durch dessen allerdings mit einem Verlust von 150 Todten und 830 Verwundeten erkämpfte Einnahme am 11. Januar den Siegern 7 Fahnen, 17 Kanonen, 3000 Stück Waffen, und große Mengen Schießbedarf und Proviant in die Hände fielen. (Gen. McClernand erwähnt in seinem Bericht die ausgezeichnete Disposition der Artillerie durch O.) Sein Hauptquartier befand sich auf einem Steamer.

Es kommt jetzt der vorbereitende Feldzug gegen Vicksburg. Osterhaus,[8]) als Divisionär in McClernand's 13. A.-C., überrascht und nimmt am 30. März mit einer kleinen Abtheilung Infanterie, Artillerie und Reiterei Richmond, die Hauptstadt des Parish Madison in Louisiana, wodurch die Verproviantierung von Vicksburg von dieser Seite her abgeschnitten wurde; schlägt am 3. April eine Brücke über den Roundabout Bayou bei Richmond und bringt den Rest seiner Division hinüber; säubert am 7. die Gehölze am Bayou Vidal mit seinen Scharfschützen; unternimmt persönlich eine große Zahl von Recognoscierungen, am 23. die Recognoscierung der feindlichen Befestigungen am Grand Gulf und einen vergeblichen Angriff darauf. Am 1. Mai greift er die Rebellen in Thompsonshill an, und nachdem er gesehen, daß ein Frontangriff unmöglich sein würde, rettete er den Tag durch eine Kriegslist, indem er den Feind zu einem Angriff auf sein eignes absichtlich geschwächtes Centrum verlockte und ihn dann durch eine geschickt vorbereitete Flankenbewegung und eine glänzende Attacke unter seiner persönlichen Führung in die Flucht schlug und ihm drei Geschütze abnahm.

Noch an demselben Tage bildet er mit seiner Division das Centrum im Gefecht bei Schaiffers Haus, und trifft am folgenden vor Port Gibson ein. Am 13. Mai überschreitet er den Baker's Creek, trifft am 14. in Raymond ein, nimmt am Morgen des 15. nach blutigem Gefecht Bolton Station, ist am 16. bei Champion, wo der Feind in einer sehr starken und topographisch günstigen Stellung von Gen. Hovey's angegriffen worden war; während des blutigen Ringens entwickelt O. seine Division auf der Linken von Gen. Hovey's Division, dadurch die rechte Flanke des Feindes bedrohend und zu dessen Rückzuge beitragend.

Osterhaus marschirt am 17. Mai nach der Brücke über den Big-Black River, und nimmt diese höchst wichtige strategische Position, macht 1500 Gefangene und erbeutet 18 Geschütze und viel Schießbedarf und Baumwolle, wird aber selbst verwundet; er übergiebt das Kommando zeitweilig an General Lee, übernimmt es aber am nächsten Tage schon wieder, und läßt sich seinen Truppen in einem kleinen Wagen vorausfahren. Am 19. trifft er vor Vicksburg

[7]) Sie bestand anfänglich aus dem 118. Illinoiser Inf. Regiment und Truppen von Indiana, Ohio, Michigan, Wisconsin und Kentucky. Auf sein Verlangen wurden ihm aber bald von seinen alten Truppen das 3., 12. u. 17. Mo. und 67. Ohio Regiment und die 4. Ohio-Batterie zugetheilt.

[8]) Seine Division bestand aus den Brigaden Gen. T. T. Garrard und Oberst Shelton und zählte 11 Regimenter Infanterie, aber nur 2 Batterien und eine Schwadron; der Mangel an letzterer machte sich dem General, dem meist der Aufklärungsdienst übertragen wurde, sehr fühlbar.

ein, und feuert den ersten Kanonenschuß auf die Festung ab.[9])

Am 20. und 21. Mai nimmt er an der weiteren Einschließung von Vicksburg theil, und bei dem am 22. von General Grant angeordneten, aber abgeschlagenen Sturm auf die Festung waren es die Divisionen von Osterhaus u. Smith, welche pünktlich zur befohlenen Zeit angriffen, bis an die Festungswerke vordrangen, und sich dort längere Zeit unter großen Verlusten behaupteten.

Gleich nachher aber wird er ausgesandt, um der Belagerungs-Armee den Rücken gegen die von Jackson her zum Entsatz unter General Johnston C. S. A. heranrückenden Rebellen zu decken. Am 24. Mai trifft er wieder bei der Black River-Brücke ein, klagt aber, daß er nur 50 Mann Reiterei für den Aufklärungsdienst, nicht genug Artillerie und diese nicht genug Munition habe. Bis zum 27. hat er alle Eisenbahnen zwischen dem Big Black Fluß und der Station Bolton zerstört, alle konföderirten Vorräthe verbrannt, und 300 Ballen Baumwolle und der konföderirten Regierung gehörige 100 Stück sehr guten Schlachtviehes und 100 Schafe erbeutet. Diese Thätigkeit und ein ausgedienter Kundschafterdienst, — eine Leistung, die um so schwerer in's Gewicht fällt, als sein Kommando nur aus fünf Regimentern Infanterie von durchschnittlich nur 250 Mann und fast gar keiner Reiterei bestand,[10]) füllten die nächste Zeit aus. Am 7. Juni schlagen seine Vorposten bei der Station Edwards einen feindlichen Angriff zurück.

Am 4. Juli 1863 übergab General Pemberton die Festung Vicksburg bedingungslos; unverzüglich darauf, am 5. Juli, trat die ganze Armee Grant's den Vormarsch gegen die in Jackson, Miss., verschanzte konföderirte Armee des General Johnston an. O's 9. Div. 13. A.-C. schloß sich an und betheiligte sich an den gegen den Platz gerichteten Angriffen, welche den Rückzug des Rebellenheeres zur Folge hatten!

Wieder nach Vicksburg zurückgekehrt, wurde das ganze 13. Armee-Corps von der Grant'schen Armee getrennt und dem Department of the Gulf zugetheilt. Nur General O. blieb zurück und wurde von General Grant zum Kommandeur der ersten Division des 15. A.-C. Army of the Tenn. ernannt!

O. marschirt mit der 1. Division nach den bewaldeten Hügeln am Big Black River, und bezog Standquartiere, in denen tüchtig gedrillt, Gewehre, Artillerie und Feldequipirung erneuert wurden.

Dies dauerte bis Oktober! Unerwartet wurde von Grant bei O. angefragt, wann die Division marschiren könne. O. antwortete „Sofort". Am gleichen Tage und in der darauffolgenden Nacht gingen die Mannschaften mit der Bahn nach Vicksburg und am zweiten Tage mit Dampfbooten nach Memphis, von wo sie wieder mit der Bahn nach Corinth weiterfuhren. Von Corinth marschirte die Division östlich, womit der Feldzug gegen Chattanooga eröffnet war. O. befehligt die Avantgarde und ist am 20. Oktober 1863 in Cherokee, Ala., von wo aus er an jenem Tage Forrest's Cavallerie aus der Station Barton an der Memphis-Charleston-Bahn am Cane Creek vertreibt, und wo er am 21. einen erneuten Cavallerie-Angriff der Rebellen zurückschlägt. Am 26. greift er, durch eine Flankenbewegung der inzwischen herangezogenen 2. Div., 15. A.-C. — General Blair — unterstützt, den Feind bei Tuscumbia an, und nimmt es am 27. unter sehr schwierigen Umständen; kehrt am 28. dem erhaltenen Befehle zufolge nach Che-

[9]) S. Duyckink, S. 840 u. 841. General Osterhaus marschierte mit seiner Division gegen die feindlichen Fortifikationen, als ein Adjutant mit der Meldung angesprengt kam, daß der Feind aus seinen Schanzen hervorbreche. Osterhaus, der noch an seiner am Big Black River erhaltenen Wunde litt und in einer Ambulanz an der Spitze seiner Kolonne fuhr, bestieg daraufhin sofort sein Pferd und stellte seine Division in Schlachtordnung. Es kam jedoch an diesem Tage nicht mehr zu einem erheblichen Kampfe; jedoch begann man noch mit dem Bombardement der Stadt.

[10]) See War Records, Bd. 37, S. 209-228.

rekee zurück, ist am 31. Oktober nach sehr aufreibendem dreitägigen Marsche über entsetzliche Wege bei Chickasaw Landing am Tennessee. Dort verweilt er längere Zeit der Armee den Rücken nach Süden deckend.

Am 23. November ist er mit seiner Division am Fuße des Lookout Berges, konnte aber seinem (15. A.-C.) nicht folgen, da die Brücke über den Tennessee zerstört war. O. meldete den Fall an Gen. Grant, von dem er dann die Ordre erhielt, sich bei General Hooker (12. A.-C.) zu melden, mit der Weisung, statt der früher befohlenen Finte einen Angriff und die event. Erstürmung des von den Rebellen befestigten und besetzten Lookout zu unternehmen. Nach Absprache mit General Hooker ging O. am 24. November bei Tagesanbruch über den Lookout Creek, über den in der Nacht eine Laufbrücke geschlagen war, und bis auf die unteren Terassen der Abdachung des Berges vor. Seine Gesammtstärke am Morgen des 24. bestand in 3375 Mann Infanterie, 233 Mann Artillerie mit 24 Geschützen und 70 Pionieren. Dem Befehle nachkommend, treibt er durch zweckmäßige Aufstellung seiner Geschütze und Tirailleure den Feind aus seinen Verschanzungen am jenseitigen Ufer des Look-out Creek, macht eine große Anzahl Gefangene, und erklimmt mit dem 32. Mo. Inf. Regt. den Berg bis zum Weißen Hause, — auf zwei Drittel der Höhe gelegen, —welche wichtige, den Schlüssel zum Lookout bildende Stellung er in einem sehr kritischen Moment erreicht. Denn er kommt gerade recht, um der Division Geary, die vor ihm dort angelangt war, und hart bedrängt wurde, mit Schießbedarf zu versehen, der ihr ausgegangen war. Er hielt sich hier, nachdem er noch das 3. und 27. Mo. Inf. Regt. heraufkommandirt hatte, gegen wiederholte Angriffe und erreicht bei fallender Nacht die Höhe des Berges. (Die Schlacht in den Wolken.)

Am Vormittag des 25. erhält er den Befehl, den Feind nach Roßville zu verfolgen; findet auf dem Wege die Brücken über den Chattanooga Creek verbrannt, überschreitet ihn mit seinem Fußvolk auf eilig construirter Fußbrücke, fast dicht am Fuße des Missionary Rückens; findet die Rebellen in einer tiefen Schlucht verschanzt vor, greift sie aber in der Front mit einem Theil seiner Truppen an, und läßt den anderen eine Bewegung gegen ihren Rücken machen, wodurch er sie zu eiliger Flucht und Zurücklassung ihrer Geschütze und Ambulanzen, und eines großen Vorrathes an Schießbedarf und Proviant zwingt. Er verfolgt sie bis zu der nach Ringgold führenden Straße, betheiligt sich am Sturm auf den Missionary Rücken, macht 2000 Gefangene, und erbeutet das Hauptquartier des General Breckenridge.

Am 26. bildet seine Division die Nachhut von General Hooker's Colonne, und trifft mit ihr am Abend am Chickamanga Creek ein, den er am frühen Morgen des 27., — da es ihm selbst an Material fehlt, eine Brücke zu schlagen, und zwei dazu vom Hauptquartier damit beauftragte Obersten die Sache nicht als eilig betrachten, — mit Zurücklassung seiner Artillerie überschreitet, erreicht in eiligem, mehrstündigem Marsche die von den Rebellen besetzte Brücke bei Ringgold, bemächtigt sich ihrer, ehe sie angezündet werden kann, und greift dann den dahinter in einer Schlucht verschanzten und gut mit Artillerie versehenen Feind an, und vertreibt ihn nach einem mörderischen Kampfe, in welchem sich das 13. Illinoiser und das 12. Missourier Regt. besonders auszeichnen, aus seiner Stellung, nachdem endlich um 1 Uhr Nachmittags seine Artillerie ihm nachgekommen war. Seine Verluste in diesem Treffen waren an Todten: 7 Offiziere und 50 Mann; an Verwundeten: 39 Offiziere und 296 Mann; an Vermißten: 4 Offiziere und 40 Mann;[11] aber er nahm 2000 Rebellen gefangen.

11) Zu den Verwundeten zählten Oberst Hugo Wangelin, der einen Arm einbüßte; Oberstlieutenant J. Kaercher, Major Friedrich T. Ledergerber, Hauptmann H. A. Kircher, Adjutant Wellmeyer, Hauptmann J. A. Ledergerber, Adjutant F. Keßler.

Es geht hieraus zur Genüge hervor, einen wie bedeutenden Antheil Osterhaus an dem Siege von Lookout Mountain und seinen Folgen hatte.

Während des nachfolgenden Winters erhält Osterhaus die Aufgabe, das nördliche Ufer des Tennessee zu schützen. Wir finden ihn am 22. December 1863 in Stevenson, Ala., am Raccoon Creek, wo er Halt gemacht hat, um die Straßen und Brücken auszubessern. Am Jahresschluß 1863 ist sein Hauptquartier in gleicher Gegend im Camp Proclamation; Mitte oder Ende Februar bis Ende April in Woodville, Ala., von wo aus er den Tennessee zwischen der Mündung des Flint River und Farren's Fähre abpatrouilliren läßt, was ihm aus Mangel an Reiterei[12]) sehr schwer fällt; schlägt am 14. März einen Angriff bei Claysville zurück; läßt bedeutende Fourage-Expeditionen unternehmen;[13]) schickt am 31. März eine Expedition gegen Mead's Guerillas am Clear Creek, die dieselben vertreibt und 2 Offiziere und 3 Mann zu Gefangenen macht, und liefert am 21. April dem Gegner ein Vorpostengefecht bei Harrison, Ga.

Wir gelangen jetzt zum Feldzug gegen Atlanta. Am 30. April 1864 wird die Armee des Tennessee formirt und Osterhaus erhält das Kommando der ersten Division,[14]) und marschirt auf dem rechten Flügel. Am 13. Mai greift er mit großem Erfolge den stark befestigten Snake Creek Gap bei Resaca an, wobei sich die Obersten Wangelin und Kärcher und Major Landgräber in hohem Grade auszeichnen, und nimmt an der Einnahme von Resaca theil; marschirt von dort am 16. über den Oostenils-Fluß nach Lay's Fähre, ist am 23. bei Kingston, und vertreibt am 26. den Feind aus Dallas, Ga., trifft ihn auf der Verfolgung in stark befestigter Stellung eine Meile südöstlich, und schlägt ihn trotz überlegener Zahl in die Flucht. Vom 6. bis 10. Juni bezieht er mit seinen Truppen Lager, um ihnen die nöthige Erholung zu gönnen und sich auf die bevorstehenden Kämpfe vorzubereiten. Am 10. verläßt er dasselbe und bezieht eine Stellung drei Meilen nördlich vom Kenesaw Mountain; vertreibt am 11. den Feind aus seinen Verschanzungen am Fuße des Berges, und betheiligt sich mit seiner Artillerie, für welche er während der Nacht starke Kasematten gebaut hatte, in nachdrücklicher Weise am ferneren Kampfe. — Am 3. Juli ist er mit seiner Division in Marietta, vom 6. bis 10. Juli am Nickajack Creek; am 14. Juli geht er über den Chattahoochee Fluß. Am 17. Juli erkrankt er,[15]) und muß das Kommando niederlegen, übernimmt es aber wieder am 15. August; geht am 25. nach Parker's Place, am 27. nach Fairburn, an der Atlanta und Montgomery Bahn, am 28. nach Shadna Creek, und zieht am 30. August gegen Jonesboro an der Atlanta und Macon Bahn; vertreibt den Gegner von dort am 1. September und verfolgt ihn vier Meilen weit bis zu einer stark befestigten Stellung, wo er ihn bis zum 5. September festhält. Während der Zeit betheiligt er sich am 18. August mit einem Theil seiner Truppen an den Angriffen auf Atlanta, und treibt an jenem Tage durch eine geschickte Demonstration den Feind aus seinen vordersten Verschanzungen, und schlägt am 31. bei Jonesboro drei bis vier Angriffe desselben zurück.

Um diese Zeit erfolgte die so hoch verdiente Ernennung von Osterhaus zum Ge-

---

12) Ueberhaupt war sein Commando nicht groß und bestand, einschließlich der Kranken, Mitte April nur noch aus 5172 Mann.

13) Das 12te Mo. Reg. bringt am 18. März 80 Wagen mit Fourage ein.

14) Sie bestand aus den Brigaden: General Wood (26. und 30. Iowa, 27. und 76. Mo.), Oberst Carskadden (4., 9., 25. und 31. Iowa, 29. und 31. Mo.), Oberst Wangelin (3. und 12. Mo.), Oberst Kaercher 17. und 32. Mo.) und 2 leichten Batterien (2. Mo. und 4. Ohio) unter Major Clemens Landgräber.

15) Oder vielmehr er war schon lange krank an Ruhr und Fieber, die er sich in den Niederungen des Arkansas und Mississippi geholt hatte, stemmte sich aber mit aller Willenskraft dagegen, und sprang, nach Ledergerber's Angabe, oft vom Krankenlager auf's Pferd, um seine Truppen zu führen.

neral-Major der Freiwilligen; er erhält das Kommando über das 15. Armee-Corps. Nachdem er sich in Atlanta ausgerüstet, erhält er den Auftrag, General Hood zu verfolgen, — eine Aufgabe, die ihm wieder durch den Mangel an Reiterei erschwert wird. (Er hatte 15,500 Mann Infanterie und 18 Geschütze, aber keine Cavallerie.[16]) — Am 4. Oktober setzt er sich in Bewegung und am 5. Oktober schlägt sein Untergeneral Corse einen Angriff auf Allatoona glänzend zurück. Am 12. Oktober ist er Hood bis Rome gefolgt, und treibt ihn von dort durch das nördliche Alabama bis zum Little River. Am 5. November ist er wieder zurück in Georgia, zerstört bei Tiney's Station die Georgia Bahn, ist am 13. und 14. November wieder in Atlanta, und macht sich am 15. auf den Marsch zur See. Am 17. November ist er in Locust Grove, am 19. überschreitet er den Ocomulgee-Fluß, am 21. zerstört er die Macon Bahn, liefert am 22. dem Feinde ein blutiges, aber siegreiches Treffen bei Griswoldville, und erreicht unter fortwährenden Kämpfen am 13. December Fort McAllister am Ogeechee Fluß, nicht weit von Savannah. Die 2. Division, Gen. Hazen, des 15. A.-C. nimmt es und erbeutet 23 Geschütze. Am nächsten Tage hilft er Savannah einschließen, das sich am 20. ergiebt, und erbeutet 57 Geschütze.

(Vom 4. Oktober bis zum 21. December war das 15. Mo. Armee-Corps unter seiner Führung 46 Tage auf dem Marsch gewesen, hatte 684 Meilen zurückgelegt, 32 Meilen Straßen gebaut, Brücken von 4500 Fuß Länge geschlagen und über 60 Meilen der feindlichen Eisenbahnen zerstört.)

Am 1. März 1865 erhielt General Osterhaus Befehl, sich nach Fort Morgan, Mobile, Ga., zu begeben, um die dritte Division des 13. Armee-Corps (Gen. W. P. Benton) zu inspiziren; im April ist er Generalstabs-Chef des Gen.-Majors Canby, und leitet den Angriff der Pike'schen Brigade auf Fort Blakely, und trägt durch seine Anordnungen sehr viel zum Erfolg der Campagne bei. In seinem Berichte an den Kriegsminister erwähnt General Canby mit großem Danke seine Hülfe.

Am 27. Juni wird er zum militärischen Befehlshaber des nördlichen, im September zu dem des ganzen Bezirks Mississippi, mit Hauptquartier in Jackson, ernannt, — eine Stellung, mit der er sich, trotz der Schwierigkeiten, die ihm durch Johnson's Reconstruktions-Politik bereitet wurden, zufriedenstellend abfand. (Eine in der erwähnten Rede Ledergerber's erzählte Geschichte von seiner Flucht und seinem haarbreiten Entrinnen aus den Händen ihn verfolgender Rebellen wird vom General für eine Fabel erklärt.)

Ueberhaupt stand Osterhaus bei den Rebellen in großem Ansehen. Sie nannten ihn den amerikanischen Bayard — den Ritter ohne Furcht und Tadel.

Diese durchaus nicht erschöpfende Aufzählung seiner militärischen Vollbringungen ist den vom Kriegsministerium veröffentlichten Akten des Kriegs-Archivs entnommen, in denen sein Name wahrscheinlich mehr als tausendmal genannt ist. Aus ihnen geht unzweifelhaft hervor, daß General Osterhaus im Rebellionskriege nicht nur eine äußerst rührige Thätigkeit entfaltet hat, und das Vertrauen seiner Oberen, die ihn stets auf die schwierigsten Posten stellten, in hohem Grade besaß und rechtfertigte, sondern auch, daß ihm jener strategische Scharfblick, die Beherrschung der ihm zu Gebote stehenden Mittel; die Gabe, seine Soldaten und Offiziere an sich zu fesseln und zu höchster Kraftentfaltung zu begeistern, und in kritischen Augenblicken die Ruhe und Kaltblütigkeit zu eigen waren, welche den geborenen Feldherrn kennzeichnen. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß von den höheren Offizieren, welche der Union im Kampfe gegen die Rebellen dienten, kein anderer sich in gleich

16) Siehe Bd. 77, S. 741. Er half sich schließlich dadurch, daß er das 29. Mo. Inf.-Reg. beritten machte.

hohem Grade bewährt und verdient gemacht hat.

Aber nicht allein als Soldat, auch auf bürgerlichem Felde hat er dem Lande anerkennenswerthe Dienste geleistet. Denn Präsident Grant ernannte ihn im J. 1869 zum Consul in Lyon, — ein Posten, der während des bald nachher ausbrechenden deutsch-französischen Krieges nicht geringe Gewandtheit und Geschicklichkeit erforderte. Daß er ihn acht Jahre lang bekleidete, beweist zur Genüge, daß er es daran nicht hat fehlen lassen. Aber auch in geschäftlicher Hinsicht soll seine Verwaltung des Amtes eine musterhafte gewesen sein.

Nachher übernahm er in Mannheim die Leitung einer Fabrik, und widmete sich dann noch eine Zeitlang kaufmännischen Geschäften.

Von seinen Söhnen ist einer Offizier der amerikanischen Flotte und Kommandeur des Panzer-Kreuzers „Cincinnati", einer Artillerie-Offizier in der deutschen Armee, und gegenwärtig Chef der Artillerie im deutsch-westafrikanischen Feldzuge.

Wenn jetzt angeregt wird, daß dieser hochverdiente, jetzt 82jährige Mann auf die Liste der verabschiedeten Offiziere der Armee gesetzt werde, so wird das ohne Zweifel dem Wunsche nicht nur aller alten Soldaten, oder des gesammten Deutschthums, sondern dem der ganzen rechtlich denkenden Bevölkerung des Landes entgegenkommen. Ganz sicher stehen heute auf dieser Liste wenig Männer, welche sich gleich hoher Verdienste um dieses Land rühmen können. Denn von den Größen des welterschütternden Kampfes sind alle Anderen schon zur großen Armee der Stillen gestoßen. Er allein ragt noch, eine wetterfeste Eiche, in's zwanzigste Jahrhundert hinüber. Ihm die Bürde des Alters erleichtern zu dürfen, sollte dem ganzen amerikanischen Volke ein herzliches Bedürfniß sein.

Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten.

Unter dieser Ueberschrift ist in der angesehenen Wochenschrift „Harper's Weekly" (Heft vom 4. Juni 1904, S. 857 u. 858) eine Besprechung der in diesen Blättern veröffentlichten Arbeiten von Ernst Bruncken und Emil Mannhardt, und des Göbel'schen Buches „Deutscher Geist in den Ver. Staaten" erschienen, welche, trotz ihres durchaus wohlwollenden Inhalts, eine Entgegnung oder Aufklärung seitens der Redaktion zu erheischen scheint. Die Besprechung lautet:

„Das deutsche Element in den Ver. Staaten.

Das laufende Heft einer interessanten Vierteljahrschrift der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois — die „Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblätter" — enthält einen Artikel von Herrn Ernst Bruncken, worin die Behauptung aufgestellt wird, daß das deutsche Element (unserer Bevölkerung) zu gegenwärtiger Zeit nur etwa ein Drittel der hervorragenden Leute hervorbringe, die es in Anbetracht seiner ziffermäßigen Stärke hervorbringen sollte. Und der Verfasser des in deutscher Sprache geschriebenen und sich vornehmlich an Leute, die diese Sprache leichter als jede andere lesen, wendenden Artikels, stellt diese Schlußfolgerung als etwas Unanzweifelbares, als eine „etwas beschämende und demüthigende Thatsache" und als „ein beklagenswerthes Ergebniß" hin.

Wir wollen „diese Thatsache" kurz in's Auge fassen, und zwar in Verbindung mit einem neuen, gleichfalls von einem amerikanischen Bürger in deutscher Sprache geschriebenen Buche: „Deutscher Geist in den Ver. Staaten von Amerika" von Dr. Julius Göbel, Professor der deutschen Philologie und Literatur an der Stanford Universität. Mit einer Begeisterung, die das Buch sehr lesenswerth macht, fordert Göbel alle Deutsch-Amerikaner auf, sich als Deutsche zu vereinigen. Er spricht in der Vorrede aus, daß der größere Theil der eigentlichen Kolonisations-Arbeit in Nord-Amerika von Deutschen gethan worden sei, und erläutert und stützt diese Behauptung durch eine umfassende historische Uebersicht.

die darthut, „daß die Eröffnung des riesigen westlichen Theils von Amerika von den Deutschen in Pennsylvanien begonnen, und von den ihren Fußstapfen eifrig folgenden Massen deutscher Einwanderer fortgesetzt und vollendet wurde. Allerdings haben auch andere Nationen — Engländer und Franzosen, und besonders Irländer und Schotten — an dieser Pionier-Arbeit theilgehabt, aber der Löwenantheil an der stillen Kolonisation, welche den Grund zum Wohlstand Amerikas legte, ist wahrscheinlich den Deutschen zuzuschreiben." Herrn Göbel's Gedankengang geht im Wesentlichen darauf hinaus, daß eine Rasse, die Amerika in seiner Kindheit so große Dienste geleistet hat, sich in der jetzt zum Manne herangewachsenen Nation stark fühlbar machen sollte. Seiner Ansicht nach sollten die Deutschen, in dem Bestreben, der neuen Nation den deutschen Lebensbegriff, — „das Beste unseres deutschen Volksthums", „und vor allem die heilige Quelle, aus welcher dieser Besitz uns zugeflossen, die Muttersprache" — zu wahren, als ein mächtiges Ganzes auftreten.

Soll eine Entgegnung auf Herrn Bruncken und Professor Göbel nicht bloßer Wortschwall sein, sondern Ueberzeugungskraft haben, so muß man dazu durch das Studium der Aufzeichnungen der Niederlassungen und des späteren Wachsthums der Bevölkerung in den verschiedenen Theilen unseres Landes zu gelangen suchen. Aus den Aufzeichnungen wird man eine klarere Anschauung über die Abstammung derjenigen Amerikaner gewinnen können, von denen Herr Bruncken und Professor Göbel die Deutsch-Amerikaner zu unterscheiden suchen. Glücklicherweise liegt uns eine gelehrte Darstellung der Ergebnisse solcher Studien in einer Reihe von Artikeln vor, welche Herr Emil Mannhardt im J. 1903 zu den „Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblättern" beigesteuert hat, und für den vorliegenden Zweck nehmen wir Herrn Mannhardt's Schlußfolgerungen als richtig an, nicht nur weil sie Achtung beanspruchen, sondern auch weil solche Kleinarbeit außerordentlich angebracht erscheint.

Mannhardt zufolge floß deutsches Blut im J. 1790 in ungefähr einem Fünftel der Bevölkerung der Ver. Staaten. Im J. 1830 zählte das angelsächsisch-puritanische Element 2,964,717, das deutsche 2,695,167, und die amerikanische Bevölkerung, in welcher die verschiedenen europäischen Zuflüsse schon so innig mit einander vermischt waren, daß sie sich von einander nicht mehr leicht unterscheiden ließen, 4,852,717. Am Ende des Jahrhunderts findet er in den Ver. Staaten 25,477,583 Deutsche, 12,713,306 Nachkommen der amerikanischen Bevölkerung von 1830 und 12,118,640 Angelsachsen. Das teutonische Element (Deutsche, Skandinavier, Holländer und Belgier) beträgt 43 Prozent der gesammten weißen Bevölkerung. Aber es wird nur geringen Nachdenkens über die obigen Ziffern seitens unserer Leser bedürfen, um sie zu überzeugen, daß im Laufe eines Jahrhunderts ein großer Theil des deutschen Elementes — das von Anfang an erheblich war und sich so schnell vermehrt hat, daß es an Zahl die erste Stelle einnimmt und in dieser Hinsicht thatsächlich zweimal so stark ist, wie das angelsächsische, — sich mit den Nachkommen der britischen Kolonisten und den großbritannischen Einwanderern des neunzehnten Jahrhunderts durch Heirath gründlich vermischt haben muß. Man darf mit Recht annehmen, daß der Einfluß deutschen Blutes — „das vererbte Beste des deutschen National-Charakters" — sich in den mehr oder weniger nützlichen Laufbahnen sehr vieler hervorragender Amerikaner nachweisen ließe, deren Namen von ihrer deutschen Abstammung oder ihrem durch eine deutsche Stammmutter überkommenen deutschen Blute sicheren Aufschluß nicht geben. Herrn Bruncken's Methode der Durchsuchung amerikanischer biographischer Lexika nach deutschen Namen wird aus dieser Rücksicht Ergebnisse von nur sehr zweifelhaftem wissenschaftlichen Werthe liefern, und aus Mannhardt's Ziffern geht hervor, daß sich Prof. Göbel's Aufforderung an die Deutsch-Amerikaner, sich als Deutsche zu vereinigen, an 12,046,919 Nachkommen von Personen wendet, welche vor 1830 Bürger der Ver. Staaten waren. Selbst wenn sich ausfindig machen ließe, welche davon noch Deutsch-Amerikaner sind, so ist die Zeit doch längst vorüber, in der es möglich gewesen sein würde, sie zu veranlassen, sich in anderer Weise zu vereinigen, als wie es geschieht: — als Amerikaner!

Hiezu wäre zu bemerken:

Selbstverständlich als Amerikaner! Etwas Anderes ist ausgeschlossen, und wird von Prof. Göbel nicht verlangt. Seine Aufforderung ist zunächst an diejenigen Bewohner des Landes gerichtet, in denen das Bewußtsein der deutschen Abstammung noch

nicht erloschen, oder durch überwiegende Beimischung anderen Blutes noch nicht getrübt ist. Sie in erster Reihe fordert er auf, das deutsche Erbtheil hochzuhalten, und durch ein einheitlich gerichtetes Bestreben das Beste des deutschen Volks-Charakters auf die werdende Nation als unverlierbares Eigenthum zu übertragen, und mit Recht. Denn sein Bestes sich selbst zu erhalten und dem Nächsten davon mitzutheilen, ist die gesellschaftliche Pflicht des Einzelnen, wie der Völker. Die im neunzehnten Jahrhundert eingewanderten Deutschen und deren Nachkommen auf diese Pflicht aufmerksam zu machen, und sie zur Erfüllung derselben anzuspornen, ist der Zweck des ihnen von Bruncken vorgehaltenen Spiegels, des Göbel'schen Aufrufs, der Lohmann'schen Broschüre, und anderer ähnlicher Mahnrufe. Die damit beabsichtigte Weckung des deutsch-amerikanischen Volksbewußtseins ist nicht auf unamerikanische Zwecke gerichtet. Sie ist und bezweckt keine Agitation für die Einmischung in die Regierung oder Aenderung der Regierungsform des Herkunftslandes, oder etwa gar die Uebertragung von dessen Regierungsform auf dieses Land, sondern einzig und allein: die Amerikaner deutscher Herkunft zu veranlassen und zu bewegen dem Lande der Wahl ihrer selbst und ihrer deutschen Vorfahren nicht fast ausschließlich als Handlanger, sondern auch als Werkführer zu dienen, und nicht nur Kulturdünger, sondern auch Kultursonne zu sein. Oder — um ohne Bild zu sprechen — sie zu veranlassen, sich nicht mit dem unzweifelhaften und anerkannten Verdienst zu begnügen, das sie sich als Landwirthe, Handwerker und ehrliche Vermittler des Austausches um das materielle Aufblühen, durch Pflege des Turnens und Schwimmens um die körperliche Kräftigung der Jugend, durch Pflege der Musik, des Gesanges und der darstellenden Künste um das gemüthliche und gesellige Leben dieses Landes erworben haben, sondern sich in höherem Maße als bisher an der geistigen Arbeit und der geistigen Förderung der Nation zu betheiligen, indem sie zu den gelehrten Berufen, zu den Volksschullehrern, den Geistlichen, den Rechtsgelehrten, den Schriftstellern, den akademischen Lehrern eine größere Zahl als bisher stellen, und — nicht zum Wenigsten — indem ihre Besten, und gerade ihre Besten, mehr als bisher in die politische Entwickelung des Landes einzugreifen suchen. Denn, ist an dieser Entwickelung etwas auszusetzen, nimmt sie eine den Deutsch-Amerikanern nicht genehme Richtung, so kann die erwünschte Aenderung doch nicht durch ihr Fernbleiben, sondern nur dadurch erreicht werden, daß sie sich mit in den Kampf stürzen und ihre beste Kraft dafür einsetzen, ihren politischen Idealen zum Siege zu verhelfen. Je einheitlicher dieser Kampf ihrerseits geführt wird, desto sicherer der Erfolg.

Was die 12 Millionen Amerikaner betrifft, welche der deutschen Einwanderung von vor 1830 entstammen, und von denen in der That, wie auch Brunken betont hat, sich schon ein großer Theil mit andern Volks-Elementen innig vermischt hat, so mag es bei Vielen davon schwierig sein, das verloren gegangene Stammesbewußtsein zu erwecken, und sie zu Bundesgenossen im Kampfe zu werben. Sicher nicht bei allen, vielleicht nicht einmal bei der Mehrzahl. Denn das zuerst von der Universität von Pennsylvanien begonnene Erweckungs-Werk, und die von anderen amerikanischen Hochschulen mit immer lauterer Stimme ausgesprochene Würdigung des deutschen Volks-Charakters und der deutschen Wissenschaft, haben bereits manche in die Augen fallende Früchte gezeitigt. So z. B., daß in Pennsylvanien sich manche der alten deutschen Familien wieder auf ihren alten deutschen Namen besonnen und ihn statt des anglisirten wieder angenommen haben.

Noch ein Punkt bleibt zu erläutern — der sprachliche! Niemand denkt daran, oder hält es für möglich, in den Ver. Staaten die deutsche Sprache an Stelle der englischen zu setzen, sie zur Landessprache zu erheben. Wenn trotzdem nicht nur Prof. Göbel und andere Gelehrte deutscher Geburt, sondern viele Gelehrte amerikanischer Ge-

burt wie Cutting, Hatfield und Learned; wenn nicht nur deutsch-amerikanische Zeitungs-Redakteure, denen man ein selbstisches Interesse unterschieben könnte, sondern hochstehende amerikanische Staatsmänner, wie Andreas White, und Geistliche, wie Bischof Spalding, die Deutschen in Amerika dringend mahnen, sich das köstliche Gut ihrer Muttersprache zu erhalten, so sollte das ein genügender Beweis dafür sein, daß diese Erhaltung von Werth erachtet wird — nicht nur für die Deutsch-Amerikaner, sondern für die Amerikaner überhaupt! Und dieser Werth liegt klar auf der Hand. Denn wenn die Deutsch-Amerikaner im Stande sein sollen, der Gesammtheit der Amerikaner das Beste ihres Volksthums mitzutheilen, müssen sie fortwährend an der Quelle ihrer Kraft schöpfen können. Und das können sie nur, wenn sie sprachlich mit ihr in Verbindung bleiben. Das bisherige Uebergewicht der angelsächsischen Anschauungen und Methoden gründet sich, wie durch Mannhardt's Untersuchungen zur Genüge festgestellt ist, nicht auf die Zahl, sondern auf die Sprache.

Editorielle Bemerkungen.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter, Jahrgang IV. Heft 3. Im vorliegenden Juli-Hefte des vierten Jahrgangs der „D.-A. Geschichtsblätter" bietet die D.-A. Historische Gesellschaft von Jll. ihren Mitgliedern als, wie sie hofft, willkommene Gabe einen eingehenden Abriß der militärischen Thätigkeit des vortrefflichen deutsch-amerikan. Heerführers, General Peter Joseph Osterhaus, und ein auf ihn bezügliches Gedicht, „Die Schlacht in den Wolken" von Wilhelm Müller; außerdem eine Geschichte der Deutschen in McLean Co. und Bloomington; den Schluß der statistischen Untersuchungen des Sekretärs über die Stärke deutschen Blutes in den Ver. Staaten und seines Antheils an der Arbeit der Nation; die dreizehnte Fortsetzung der Geschichte der Deutschen Quincy's von Heinrich Bornmann; einen interessanten Beitrag von F. P. Kenkel „Die eingewanderte Gundelrebe" (ein altdeutsches Zauber- und Heilmittel); interessante Daten „Aus alten Jllinoiser Zeitungen" vom Sekretär; editorielle Besprechungen und anderes mehr.

Zu beziehen für $1.00 das Heft oder $3.00 per Jahrgang durch den Sekretär, Emil Mannhardt, 401 Schiller Building, oder Koelling & Klappenbach, 100–102 Randolph Str., Chicago, Jll.

Neue Mitglieder.

Seit der im Aprilhefte veröffentlichten Liste sind der Gesellschaft an neuen Mitgliedern beigetreten:

Springfield, Jll.

Geo. A. Müller. — Brand Bros.

Geschenke für die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft.

Von Hrn. **Gustav Clemen,** Chicago: Congress. Directory, 1903.

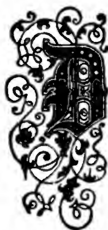
Von Hrn. **J. W. Freund,** Springfield, Jll.: Springfield Adreßbuch, 1902. Souvenir und Programm der 12. General-Versammlung des Deutschen Katholischen Vereinsbundes in Jllinois. Springfield, Jll., 15-17. Mai 1904.

Von Herrn **Jas. A. Rose,** Staatssekretär von Jllinois, Springfield: Blue Book of Illinois, 1903.

Von **Chicago Public Library:** (Durch freundliche Vermittelung der Herren **Hild** und **Gauß**.) Jllinois Staatszeitung. Jahrg. 1874 und 1875.

Inhalts-Verzeichniß.

Jahrgang 4. October 1904. Heft 4.



Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter.

„Die Vergangenheit ist die Mutter der Gegenwart.
Wir säen für unsere Nachkommen.“

Vierteljahrsschrift.

Herausgegeben von der

Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois.

Preis per Jahr $3.00. — Einzelhefte $1.00.

Die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.
No. 401 Schiller Building, 109 Randolph Str.
Chicago, Ill.

Entered at Chicago, Illinois, Post-Office as Second Class Matter.

Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft
von Illinois.

Organized April 6, 1900.

Verwaltungsrath:

Für ein Jahr:	Für zwei Jahre:
F. P. Kenkel,	H. Bornmann,
F. J. Dewes,	Fritz Lüder,
Max Eberhardt,	Dr. Geo. Loelkes,
Wm. Vocke,	Oscar H. Kraft,
Dr. O. L. Schmidt,	H. v. Wackerbarth.
Otto C. Schneider.	

Beamte:

Wm. Vocke, Präsident.
Max Eberhardt, 1. Vize-Präs.
Dr. O. L. Schmidt, 2. Vize-Präs.
Alex. Klappenbach, Schatzmeister.
Emil Mannhardt, Sekretär.

Comites:

Finanz-Comite. — Dr. O. L. Schmidt, F. J. Dewes, Otto C. Schneider.

Archiv-Comite. — Max Eberhardt, Wm. Vocke, der Sekretär.

Comite für Historische Forschung.— F. P. Kenkel, H. v. Wackerbarth, Otto C. Schneider, Dr. O. L. Schmidt, Dr. Phil. H. Matthei, Julius Rosenthal, Wm. Rapp, Richard Michaelis, Fritz Glogauer, Dr. O. J. Roskoten, Peoria; H. Bornmann, Quincy; Louis Schutt, Oscar H. Kraft, C. F. L. Gauß; Dr. T. Häring, Bloomington; Frau Lena B. Seiler, Woodstock; der Sekretär.

Comite für Literarische Leitung.— Der Sekretär, Max Eberhardt, Alex. Klappenbach, der Präsident.

Druck-Comite. — Dr. Otto L. Schmidt, F. P. Kenkel.

C. M. Staiger Printing Co., 63—65 N. Clark Str., Chicago.

Jahrgang 4. October 1904. Heft 4.



„Die Vergangenheit ist die Mutter der Gegenwart.
Wir säen für unsere Nachkommen."

Einige Betrachtungen über die Stellung der Deutschen in den Vereinigten Staaten.

Vortrag gehalten von Wilhelm Vocke auf dem Germanischen Kongreß in St. Louis am 16. und 17. September 1904.

Bei den Betrachtungen über die Stellung der Deutschen in den Vereinigten Staaten brauchen wir, da sie hier in den Rahmen eines kurzen Vortrages zu fassen sind, auf die unbestreitbare Thatsache nicht näher einzugehen, daß die deutsche Einwanderung diesem Lande großen materiellen Nutzen gebracht hat; auch ist nicht zu leugnen, daß die spasmodischen Anstrengungen engherziger Nativisten, die günstige Stimmung der gebildeten Amerikaner für unsere deutsche Rasse zu trüben, im Allgemeinen erfolglos blieben. Schon in den Tagen William Penn's erhoben sich gegen die massenhafte deutsche Einwanderung von Seiten vieler englischen Kolonisten Stimmen, die sich hie und da in lauten Protesten äußerten und schließlich zu amtlichen Untersuchungen Anlaß gaben; es wurde jedoch festgestellt, daß die Deutschen in Pennsylvanien friedfertige, fleißige und gesetzliebende Leute seien, wodurch sich um das Jahr 1740 der Gouverneur Thomas gedrungen fühlte, den hohen Werth der Deutschen Einwanderung für jene Kolonie besonders anzuerkennen.

Im Jahre 1894 beauftragte der Bundes-Finanzminister eine besondere Behörde, über die bestehenden Einwanderungsgesetze, die Einwirkung der Einwanderung auf die Löhne, die zur Abhülfe etwaiger Uebelstände vorzuschlagenden Mittel etc., zu berichten. Bei Erledigung dieses Auftrages wandte sich diese Behörde an die Gouverneure der Einzelstaaten, um u. A. festzustellen, welche Einwanderer die erwünschteren seien. Nach dem von ihr erstatteten Bericht gingen aus 26 Staaten Antworten ein, aus denen ersichtlich ist, daß da, wo überhaupt Nationalitäten genannt sind, 15 mal Deutsche, 14 mal Skandinavier, 12 mal Engländer und

Schotten, 3 mal Franzosen, 2 mal Schweizer, je einmal Holländer, Belgier und Nordeuropäer als wünschenswerth aufgeführt wurden. In sechs besonderen Fällen wurden die Deutschen in erster Reihe genannt; sie stehen also als gewünschte Einwanderer allen anderen voran. Es sollte hier übrigens nicht übersehen werden, daß unsere Stammesgenossen, die Schweizer und Holländer, die uns als vollkommen ebenbürtig gelten müssen, offenbar nur deßhalb so selten genannt sind, weil sie in diesem Lande meistens zu den Deutschen gerechnet werden.

Zwischen den Jahren 1740 und 1894 liegen unzählige andere Zeugnisse ähnlichen Charakters über den Werth der deutschen Einwanderung. Dieselbe besteht der Mehrzahl nach aus Leuten, die einen festen Beruf haben und aus ihrer Heimath Fähigkeiten und Talente mitbringen, deren Verwerthung dem allgemeinen Erwerbsleben des Landes sofort zu Gute kommt, weßhalb sie als Bauern und Handwerker, als Kunst- und Gemüsegärtner, im Forstwesen, im Kunstgewerbe, im Klein- und Großhandel, in den höchsten Leistungen der Baukunst und des Ingenieurfaches, wie auf allen anderen Gebieten menschlicher Thätigkeit, auf denen nicht allein ein kräftiger Arm, sondern auch praktische und theoretische Kenntnisse erforderlich sind, zu den Tüchtigsten im Lande zählen.

Aber auch in den höheren Berufszweigen, als Politiker und Statsbeamte, als Professoren jeder Wissenschaft, Künstler, Journalisten, Schriftsteller, Aerzte, Prediger und Lehrer haben sich die Deutschen in diesem Lande hervorgethan und durch ihr gründliches Wissen und ihre idealen Anlagen einen hohen Einfluß auf unser Volk auszuüben vermocht. Das amerikanische Volksleben ist durch den deutschen Frohsinn und die deutsche Gemüthstiefe reich befruchtet worden, denn es ist nicht zu verkennen, daß diese deutschen Eigenschaften hier tiefe Wurzeln geschlagen haben. Der deutsche Kindergarten wirkt seit Jahren äußerst segensreich unter der amerikanischen Jugend, während der Christbaum wie der Osterhase und manche andere schöne deutsche Sitte auf diesem Boden heimisch geworden sind. Auch ist nicht zu bestreiten, daß in der Musik die Deutschen fast die unbeschränkte Herrschaft hier führen. Man lese die Programme unserer Opernaufführungen wie der Symphonie- und der Volks-Concerte und mit wenigen Ausnahmen finden wir sie gefüllt mit Stücken deutscher Meister. Dieser hohe Vorzug, wie das bedeutende Ansehen, das deutsche Wissenschaft und deutscher Forschergeist an den Universitäten dieses Landes genießen, ist zwar nicht so sehr das Verdienst der deutschen Einwanderung als dasjenige des deutschen Vaterlandes, dessen höhere Bildungsanstalten seit einem Jahrhundert der Stolz der ganzen Welt sind. Der Glanz, der von ihnen ausstrahlt, kommt aber den fernen Söhnen Deutschland's auf dem ganzen Erdenrunde zu Gute und erhöht ihr Ansehen, wofür wir dem alten Vaterlande stets ein dankbares Herz bewahren wollen.

Wir dürfen aber unseren Landsleuten in Amerika auch kühn nachrühmen, daß sie, abgesehen von den längst hinter uns liegenden harmlosen Verirrungen einiger unpraktischen Schwärmer, ihre amerikanischen Bürgerpflichten stets im vollsten Maße zu würdigen und die Größe und Ehre ihres neuen Vaterlandes zu allen Zeiten auf das Kräftigste zu schützen gewußt haben. Als sich unser Volk im Kampfe mit der Sklaverei befand, waren die Deutsch-Amerikaner die stärksten Stützen der Partei der Freiheit, und hauptsächlich ihren Stimmen verdankt das Land im Jahre 1860 die Erwählung Abraham Lincolns zum Präsidenten der Vereinigten Staaten. Beim Ausbruch des Bürgerkrieges eilten sie zur Rettung unserer Regierung in hellen Schaaren zu den Fahnen und die Schlachtfelder des Südens sind reich getränkt mit

edelstem deutschen Blut. Die Geschichte kennt kaum ein glänzenderes Beispiel inniger, durch richtige Würdigung landesgefährlicher Uebelstände geläuterter Vaterlandsliebe und treuer Anhänglichkeit an eine große Sache, als die Erhebung der von freiheitsliebenden Männern geführten Deutschen beim Ausbruch des Bürgerkrieges an demselben Orte an dem wir seit gestern tagen. Die ganze Bevölkerung der Stadt St. Louis mit alleiniger Ausnahme der Deutschen sympathisirte mit dem rebellischen Süden. Unsern der Stadt war unter dem Schutze des Gouverneurs dieses Staates ein großes Rebellenfeldlager aufgeschlagen, mit der Absicht den Staat vom Bunde loszureißen und ihn der südlichen Konföderation zuzuführen. Deutsche Freiwillige waren es allein, die das Lager aufhoben und seine sämmtlichen Mannschaften zu Gefangenen machten, wodurch St. Louis und Missouri der Union erhalten blieben. Die Waffenthat war von unberechenbarer Tragweite für den ganzen Verlauf des Krieges, denn durch sie allein wurde verhindert, daß nicht nur St. Louis mit allen seinen vielen Schätzen, sondern auch die blühenden Fluren des ganzen südlichen Illinois der Raub- und Mordlust der Rebellen zum Opfer fielen. Wäre die Einnahme von Camp Jackson nicht erfolgt, so hätte St. Louis zurückerobert werden müssen, und dies wäre selbst nach dem Ausspruch unseres großen Heerführers Grant eine bei Weitem schwierigere strategische Aufgabe gewesen, als die länger als zwei Jahre später mit Aufopferung tausender unserer besten Männer und ungezählter Millionen bewerkstelligte Eroberung von Vicksburg, weßhalb General Grant noch besonders betont: "The taking of this camp saved St. Louis to us, saved our side a long and terrible siege, and was one of the best things in the whole war."

So hat aber auch in allen späteren, weniger bedeutenden nationalen Parteikämpfen, wie zur Zeit der Greenback-Bewegung, und der erst vor Kurzem beseitigten Agitation zu Gunsten der Silberfreiprägung der amerikanische Bürger deutscher Geburt stets auf der Seite des Rechts und der Vernunft gestanden, und Massen wie Führer sind sich zu allen Zeiten des rechten Weges wohl bewußt gewesen.

Dabei hat sich der Deutsch-Amerikaner dennoch stets eine warme Anhänglichkeit an das alte deutsche Vaterland bewahrt und herzlichen Antheil an seiner Entwicklung wie an allen seinen Bestrebungen und Kämpfen genommen. So groß aber diese Theilnahme auch sein mag, so hat er sich doch dadurch in seinen amerikanischen Bürgerpflichten niemals beirren lassen, sondern ist unentwegt den Pfad gewandelt, den die Väter unserer Republik betraten, als sie ihr Volk vor Verwicklungen mit dem Auslande warnten. Gleichwohl trägt der Deutsch-Amerikaner aber doch den ernsten Wunsch, daß zwischen seinem alten Vaterlande und dem Lande seiner Wahl stets die herzlichste Freundschaft bestehen möge. Entspringt dieser Wunsch auch unserem deutschen Herzen, so trägt er dennoch einen durchaus amerikanischen und patriotischen Charakter, denn alle edelgesinnten amerikanischen Bürger, mögen sie herstammen woher sie wollen, müssen ein gleiches Verlangen tragen, daß zwischen unserem Lande und denjenigen Mächten, die uns die Treue wahren, zu allen Zeiten Friede und Eintracht herrschen möge. Es ist daher, so lange wir dabei die Größe und Ehre unseres Adoptiv-Vaterlandes fest im Auge behalten, unsere besondere Pflicht, über die guten Beziehungen zwischen ihm und dem alten Vaterlande zu wachen, weßhalb wir zu geeigneter Zeit durch aufklärende Schriften und systematische Agitation Fürsorge tragen müssen, daß unser Volk nicht durch schädliche Einflüsse von außen, die sich namentlich vor einigen Jahren im Interesse einer anderen fremden Macht durch grenzenlose Verhetzungen und Aufstachelungen zum Kriege in einem Theil der amerikani-

schen Presse wie auch in Regierungskreisen geltend machten, irre geleitet wird. Diese Völkerfreundschaft zu wahren, ist nach den uns vorliegenden Statuten eine der Hauptaufgaben des deutsch-amerikanischen Nationalbundes der Vereinigten Staaten von Amerika.

Ziehen wir das Facit, so dürfen wir kühn behaupten, daß die Deutsch-Amerikaner nicht allein ein großes Stück Kulturarbeit in diesem neuen Lande verrichtet haben, sondern daß ihnen auch bis in die fernste Zukunft eine wichtige Mission obliegt, wobei ihnen stets ein starkes Pflichtbewußtsein zur Seite stehen wird. Sie werden zwar oft von ihren eigenen Landsleuten bezichtigt, den Schatz ihrer deutschen Sprache und ihrer guten deutschen Sitten in ihren eigenen Kreisen nicht genügend zu wahren; man wirft ihnen dieserhalb Lauheit und Trägheit vor und redet ihnen nach, daß ihnen der Gemeinsinn und die Opferfreudigkeit fehle, die sie hätte anspornen sollen, u. A. große eigenartige Institute zum Besten des ganzen Deutschthums in Amerika zu schaffen; und da sie auch dieser Anforderung nicht gerecht geworden sind, so wird oft die Befürchtung laut, das Deutsche würde in diesem Lande doch über kurz oder lang untergehen. Daneben werden aber auch unsere Landsleute von berufenen wie von unrufenen Kritikern oft der Neidhammelei und der altherkömmlichen Uneinigkeit beschuldigt. Diese Vorwürfe mögen alle ein Körnchen Wahrheit in sich bergen, bedürfen aber doch zur richtigen Würdigung einer genaueren Besichtigung. In den allermeisten Fällen kommt der Deutsche als äußerst bescheidener, gänzlich mittelloser und den niederen Ständen angehöriger Einwanderer in dieses Land. Es fehlt ihm die Kenntniß der Landessprache wie der hiesigen Verhältnisse. Er hat sich daher zunächst eine materiell - gesicherte Stellung zu erkämpfen. Ist ihm dies nach langjährigen Mühen endlich gelungen, so liegt es im Allgemeinen in der menschlichen Natur begründet, daß ihn die Lust am Erwerb fast ganz in Anspruch nimmt, denn zur Entwickelung geistiger Anlagen hatten ihm Zeit und Mittel gefehlt. Wegen seines stillen, rührigen Fleißes ist er aber dennoch ein durchaus nützlicher amerikanischer Bürger; auch glänzen unter unseren Landsleuten im ganzen Lande von der Zeit Johann Jacob Astor's herab bis auf die heutigen Tage viele Beispiele staunenswerthen Erfolges auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit wie auch des höchsten Gemeinsinns und der uneigennützigsten Opferfreude. Bei Erwägung der Möglichkeit, in den Vereinigten Staaten eigenartige Anstalten zu schaffen, die dem ganzen Deutschthum des Landes zu Gute kommen könnten, kommt aber neben vielem anderen noch besonders der Umstand in Betracht, daß die Deutschen über das weite Gebiet der Union überall zerstreut sind, was es äußerst schwierig macht, ein geeignetes geographisches Centrum zu finden; auch ist nicht zu übersehen, daß bei den Versuchen, rein weltliche Erziehungsanstalten ins Leben zu rufen, die bei dieser Erwägung hauptsächlich ins Auge gefaßt werden, alle Diejenigen sich fern halten würden, die einer bestimmten Sekte angehören, denn diesen fehlt es im Allgemeinen weder an Elementarschulen, noch an höheren Bildungsanstalten. Was aber die Befürchtung betrifft, der deutschen Sprache drohe wegen der Lauheit und Indifferenz unserer Landsleute der Untergang, so mögen wir doch ja bei aller Verehrung, die wir für unsere Muttersprache hegen, und bei dem heißen Wunsche, sie für unsere Nachkommen zu erhalten, die Lehren der Geschichte nicht vergessen. So haben die aus Frankreich vertriebenen gebildeten Hugenotten in den Ländern, in denen sie gastliche Aufnahme fanden, die Landessprache angenommen, obgleich sie an einigen seltenen Orten, wie z. B. in Berlin, in ihren Kirchen noch das Französische pflegen. In Deutschland lernten sie

Deutsch, in Java und in der Capcolonie Holländisch, in Amerika Englisch. Der seiner Rasse innig ergebene Jude spricht schon lange kein Hebräisch mehr, sondern Russisch an der Neva, Deutsch an der Spree, Französisch an der Seine und Englisch an der Themse, am Hudson und am Mississippi. Die im 18. Jahrhundert nach Deutschland eingewanderten zahlreichen Italiener gingen im Deutschen auf, wie die vielen nach Ungarn, Rußland und anderen Ländern übergesiedelten Deutschen sich die Sprachen jener Länder aneigneten. Der Holländer aus Neu-Amsterdam spricht nicht mehr Holländisch, sondern Englisch und er ist älter in diesem Lande als sein Rassenbruder, der Deutsche. Wir haben täglich vor Augen, mit welcher Behendigkeit die hier eingewanderten, uns ebenfalls stammverwandten Skandinavier die englische Sprache erlernen und sich dadurch ein besseres Fortkommen sichern, auch liegt es auf der Hand, daß dem Gedeihen unserer Landsleute in diesem Lande Nichts förderlicher ist, als indem sie sich gleich bei ihrer Landung mit Lust und Liebe hierzu ebenfalls bequemen.

Die Einrede, daß die deutsche Sprache in Amerika der englischen als ebenbürtig gelten sollte, da ja bald nach den englischen Kolonien auch deutsche Ansiedler den neu entdeckten Kontinent bezogen, ist deshalb nicht stichhaltig, weil es die Engländer waren, die die Kolonien in Besitz hatten und Männer von englischer Abstammung mit einigen wenigen Ausnahmen unsere Bundesregierung gründeten; auch ändert der Umstand, daß sich die Deutschen als patriotische Amerikaner massenhaft am Unabhängigkeitskriege betheiligten, nichts an der bevorzugten Stellung des englischen Elementes. Dieses lieferte für die große Colonisationsarmee auf diesem Continent die Führer, während unsere bescheidenen Landsleute bei aller ihrer Tüchtigkeit, von einigen hervorragenden Männern abgesehen, nur einen Theil der Mannschaften bildeten.

Wir dürfen hier unsere Stellung nicht mit den Bewohnern einer eroberten Provinz verwechseln, denen der brutale Eroberer durch Gewaltmaßregeln die Sprache seines Landes aufzwingen will, wie dies in Elsaß-Lothringen und in anderen Ländern der Fall gewesen ist. Wir sind in dieses Land gekommen als Freiwillige, weil wir unsere materielle Lage verbessern zu können glaubten und den Segnungen einer freien Regierung theilhaftig werden wollten; nach kurzer Probezeit werden uns auf das Freigebigste gleiche politische Rechte mit den eingeborenen Amerikanern eingeräumt und es dient deshalb mindestens ebensosehr unserem eigenen Interesse als dem Gemeinwohl, daß wir uns eine gründliche Kenntniß der Landessprache aneignen. Es soll hiermit durchaus nicht gesagt sein, daß wir darüber unsere eigene Muttersprache vernachlässigen oder vergessen sollen, — nein, wir wollen sie eifrig pflegen und unseren Kindern erhalten; — auch wird hier nicht zugegeben, daß die deutsche Sprache in diesem Lande ein gleiches Schicksal wird erleiden müssen, wie die Sprachen derjenigen, dem Auslande zugeflossenen Massen, die ich oben angeführt habe; denn sie genießt hier, abgesehen von der Liebe, mit der wir Deutsch-Amerikaner ihr ergeben sein sollen, wegen der großen Bedeutung, die ihr auf allen höheren Lehranstalten wie in allen wissenschaftlichen Kreisen beigemessen wird, unverkennbare Vorzüge, wie sie wohl kaum eine andere Kultursprache in einem fremden Lande jemals genossen hat. Es ist aber dennoch die Frage berechtigt, welches Schicksal ein von einem großen Stamme losgetrennter und in die Fremde verschlagener Volkstheil im Allgemeinen zu erleiden hat. Das Thema der Rassenreinheit und der Rassenveredlung hat vielfach die gediegensten Geister aller Kulturvölker beschäftigt. In der Rassenfrage, heißt es,

thürmt sich ein Räthsel auf das andere, denn sie führt so sehr in das Völkerchaos, daß es in der That schwer hält, unter dem Vielzuvielen der Ansichten das Richtige herauszufinden. Es mag jedoch hier erwähnt werden, was unser eigener großer Schriftsteller Ralph Waldo Emerson über diesen Gegenstand sagt, indem er besonders auf uns Deutsch-Amerikaner Bezug nimmt. Er schreibt:

"Look at the unpalatable conclusions of Knox, in his 'Fragment of Races'—a rash and unsatisfactory writer, but charged with pungent and unforgetable truths: 'Nature respects race, but not hybrids.' 'Every race has its own habitat.' 'Detach a colony from the race, and it deteriorates to the crab.' See the shades of the picture. The German and Irish millions, like the Negro, have a great deal of guano in their destiny. They are ferried over the Atlantic, and carted over America, to ditch and to drudge, to make corn cheap, and then to lie down prematurely to make a spot of green grass on the prairie."

Ob es mit den Sentenzen, daß die Natur nur die Rasse, nicht aber die Bastardpflanze achtet, daß jede Rasse ihren bestimmten Wohnsitz hat, und daß die von der Rasse abgetrennte Kolonie sich zur Krabbe verschlechtert, seine Richtigkeit hat oder nicht, können wir an dieser Stelle nicht näher untersuchen; wir dürfen aber wohl bezweifeln, ob Emerson, der sein Essay vor länger als 60 Jahren schrieb, die Deutsch-Amerikaner als zum Dünger für den hiesigen Boden bestimmt bezeichnet haben würde, wenn er den Reichthum ihres geistigen Lebens und Schaffens während der letzten 50 Jahre vor Augen gehabt hätte.

Doch sei dem wie ihm wolle, die besten Interessen unseres amerikanischen Volkes bedingen ein volles Aufgehen in dasselbe. Wie sich die Bäche in die Ströme ergießen und das Weltmeer die Ströme aufnimmt, so trifft auch uns das unabwendbare Naturgesetz, im amerikanischen Volkswesen aufzugehen. Je schneller und freudiger wir diesem Verlauf entgegensehen, je enger wir unsere Landsleute mit unseren amerikanischen Mitbürgern zu verknüpfen suchen, je mehr fördern wir das Wohl unserer eigenen Rasse auf diesem Boden. Die Deutsch-amerikanische Presse hat namentlich in der denkwürdigsten Epoche des Landes, von der Stunde an, in der die Aufhebung des Missouri-Kompromisses die große Anti-Sklaverei-Bewegung ins Leben rief, bis nach der Wiederherstellung der Bundesgewalt im rebellischen Süden, unendlichen Segen gestiftet. Wir wollen es aber nicht verkennen, daß sie neben der Betonung, deutsche Sprache und Sitten auf amerikanischem Boden aufrecht zu erhalten, unseren deutschen Landsleuten auch die Nothwendigkeit hätte etwas mehr ans Herz legen können, Englisch zu lernen. In voller Würdigung der vielen schönen Erzeugnisse der deutsch-amerikanischen Literatur müssen wir uns dennoch gestehen, daß diejenigen deutschen Männer, die hier in Amerika besonders hervorragen, meistens in englischer Sprache gewirkt haben. Da ist vor Allen Franz Lieber, der als Geschichtsforscher, Völkerrechtslehrer und Staatsphilosoph einen Weltruf genießt und dessen Werke noch heute den strebsamsten amerikanischen Forschern als Leitstern dienen. Neben ihm stehen Carl Follen, Carl Beck, Richter John B. Stallo, Gouverneur Gustav Körner und außer anderen, "last but not least", Carl Schurz. Die Werke dieser Männer bieten dem ganzen amerikanischen Volke die glänzendsten Beispiele deutschen Geisteslebens. Wir sollten nicht vergessen, daß im Laufe der Zeit die wahre Pflege der deutschen Sprache in diesem Lande sich mehr und mehr auf die über der breiten Volksmasse stehenden gebildeten Kreise beschränken wird. Bei diesen darf man im Allgemeinen wohl eine richtige Würdigung des deutschen Volkes und seiner Bestrebungen, wie der Beziehungen seiner Regierung zu unserem Lande voraussetzen; in der englischen Presse des Landes, die mit ihrem gewaltigen Einfluß der öffentlichen Meinung,

der unsere Volksregierung die peinlichste Rücksicht schuldet, ihre Richtung giebt, machen sie sich aber wenig geltend; und wir haben es leider erfahren, gerade zu Zeiten, wo aus geringfügigen Anlässen die öffentliche Leidenschaft, angefacht durch böswillige Hetzer, den Frieden des Landes bedrohte, daß der Einfluß der Deutsch-Amerikaner in der englischen Presse ein äußerst beschränkter ist. In den letzten Jahrzehnten ist dies oft bei großen, welterschütternden Ereignissen, an denen das deutsche Volk theil hatte, klar zu Tage getreten, weßhalb es ernstlich zu bedauern ist, daß die vielen jungen Deutschen, die, mit den schönsten Talenten ausgestattet, sich meistens zur deutsch-amerikanischen Presse drängten, wo sie nicht immer ein glänzendes Dasein fanden, sich nicht zum Theil der englisch-amerikanischen Presse zuwandten, wofür sie sich bei einigem Streben sehr wohl geeignet hätten, und wodurch ihnen die glänzendste Gelegenheit geboten worden wäre, Amerikaner und Deutsche einander näher zu bringen. Die englische Presse des Landes liegt fast ausschließlich in den Händen von eingeborenen Amerikanern, Irländern und Engländern. Dieses Verhältniß erklärt auch zum großen Theil den geringen Einfluß, den die Deutschen in der Politik des Landes ausüben, obgleich sie sich überall da wo sie einen Vertreter in einer hohen amtlichen Stellung hatten, glänzend bewährten. Wir brauchen dieserhalb während der letzten 50 Jahre neben anderen nur auf Koerner und Hoffmann von Illinois, Salomon von Wisconsin, Hahn von Louisiana und Carl Schurz zu verweisen. Vor allen anderen bietet das Wirken des Letzteren so viel des Lehrreichen für gebildete und strebsame junge Deutsche in diesem Lande und dient so sehr zur genaueren Erklärung meiner Ausführungen, daß ich es im Interesse meiner Landsleute für angezeigt halte, etwas näher darauf einzugehen:

Seit 1860 genießt Carl Schurz bei dem amerikanischen Volke einen hohen Ruf als Redner, Staatsmann und Schriftsteller. Er hat sich denselben errungen durch eifriges Studium und rastloses Streben. Seinem Wirken vornehmlich verdanken wir Deutsch-Amerikaner den Ruhm, in 1860 die Erwählung Abraham Lincoln's herbeigeführt zu haben; auch ist es sein besonderes Verdienst, schon in den 50er Jahren durch seine gründliche Kenntniß der damaligen Zustände dieses Landes, die er in beredter Weise in deutscher wie in englischer Sprache vor dem Volke zu verwerthen wußte, den bis dahin stockdemokratischen Staat Wisconsin, der die stärkste deutsche Einwanderung zählte, der Sklavenhalterpartei entrissen und für die Partei der freien Arbeit gewonnen zu haben. Seine politischen Reden, die er in den großen nationalen Wahlgängen seit 45 Jahren gehalten hat, sind Meisterwerke glänzender Dialektik, überzeugender Logik und zermalmender Kritik. Unter seinen vielen literarischen Leistungen, die näher zu bezeichnen, mir hier der Raum fehlt, zählt seine Skizze über Abraham Lincoln zu den besten Schriften, die diesem erhabenen Manne je gewidmet worden sind, während sein erschöpfendes Geschichtswerk über Henry Clay von dem amerikanischen Geschichtsschreiber John T. Morse Jr., in dem 32 Bände umfassenden Sammelwerk, „American Statesmen“ betitelt, ehrende Aufnahme gefunden hat. Gleich nach dem Amtsantritt des Präsidenten Lincoln wurde Schurz zum Gesandten in Spanien ernannt. Nach einigen Monaten von diesem Posten zurückgekehrt, um sich am Kriege für die Union zu betheiligen, rückte er bald zum Generalmajor hinauf und stand als Befehlshaber einer Division auf vielen Schlachtfeldern im vordersten Treffen. Nach dem Kriege wurde er von Präsident Johnson abgeordnet, um die Zustände in dem durch die Rebellion verwüsteten Süden zu studiren und darüber an die Regierung zu berichten. Die umfangreiche Arbeit, die er darüber lieferte, bekundete ebensowohl einen hohen staats-

männischen Scharfblick, als eine äußerst patriotische und humane Gesinnung, wie auch sein noch im Januar dieses Jahres in Mc-Clure's Magazine erschienener Aufsatz über die im Süden herrschende leidige Rassenfrage zu dem Gediegensten gehört, was über diesen Gegenstand geschrieben worden ist. Von 1869 bis 1875 war Schurz Bundessenator von Missouri und wegen seiner glänzenden Reden wie wegen seiner Schlagfertigkeit in der Debatte wurden in den angesehensten amerikanischen Zeitungen damals wiederholt Stimmen laut, daß dieser Deutsche durch seine überlegenen Eigenschaften die Führerschaft des Senats an sich zu reißen drohe. Unter dem Präsidenten Hayes war Schurz Minister des Innern und auch hier war sein Wirken ein äußerst segensreiches, hauptsächlich dadurch, daß er das Timber Culture-Gesetz entwarf, wodurch auf den kahlen und unwirthsamen Steppen des Westens ausgedehnte Baumpflanzungen ermuthigt wurden. Von jeher hat sich Carl Schurz eifrig mit der Civildienstreform befaßt, wodurch er mehr als jeder Andere im Lande das Gewissen des amerikanischen Volkes gegen die in vielen Verwaltungszweigen eingerissenen Mißbräuche erweckt hat. Carl Schurz hat die höchsten Ehrenstellen bekleidet, die einem im Auslande geborenen Bürger der Vereinigten Staaten offen stehen. Er erreichte sie durch seine eminenten Leistungen wie durch seinen reinen Charakter. Es ist nicht im Entferntesten ersichtlich, daß er beim Anbieten seiner Thätigkeit, die ihm diese Ehren einbrachte, jemals das Deutschthum zu benutzen hatte, weßhalb die in einem vor Kurzem in München erschienenen Buche über das Deutschthum in den Vereinigten Staaten enthaltene Bemerkung, er habe „für die Sache des klug von ihm benutzten Deutschthums nie etwas übrig gehabt als schadlose Redensarten", als gänzlich ungerechtfertigt erscheinen muß.[1] Wir sollten nicht vergessen, daß die Sache des ganzen amerikanischen Vaterlandes immerdar in überwältigendem Maße die Sache des Deutschthums in den Ver. Staaten sein muß, und daß Carl Schurz diese Sache stets in der musterhaftesten Weise vertreten hat, sollte jeder gebildete Deutsche in den Vereinigten Staaten wissen. Von den Tagen, in denen die Sklavenfrage das Land in seinen Grundfesten erschütterte, bis auf die Philippinenpolitik der Neuzeit, hat jedem einsichtsvollen Deutsch-Amerikaner stets dasjenige am nächsten gelegen, was die erste Sorge aller guten amerikanischen Bürger jedweder Volksart sein muß, und von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet ist Carl Schurz seit Jahrzehnten der hervorragendste und Tüchtigste seines Stammes. Er hat aber auch stets regen Antheil genommen an allen berechtigten Bestrebungen unserer Landsleute, wie sein Wirken in New York während der letzten Jahrzehnte zur Genüge beweist. Von jeher hat er der großen nationalen Politik des Landes seine besten Kräfte gewidmet, und der Wahrheit die Ehre, seit den Tagen Franz Lieber's hat es nicht einen einzigen Deutschen in diesem Lande gegeben, der das Ansehen seiner Landsleute bei dem amerikanischen Volke so sehr gehoben hat als Carl Schurz. Hierfür spricht auch neben dem Vielen, das ich hier nur in großen Zügen habe andeuten können, die hohe Auszeichnung, die ihm unser amerikanisches Athen, die Stadt Boston, vor circa 30 Jahren zu theil werden ließ, indem sie ihn berief, ihrem großen Sohne, dem berühmten Staatsmanne Charles Sumner, mit dessen Lebensgeschichte er sich seit längerer Zeit befaßt, die Leichenrede zu halten.

[1] Das Deutschthum in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika von Dr. Julius Goebel, Professor der deutschen Philologie und Literatur an der Stanford Universität, Californien. München 1904, J. F. Lehmann's Verlag. Das Buch ist dem Präsidenten Roosevelt als „dem Geschichtsschreiber des amerikanischen Westens" gewidmet.

In enger Verbindung mit den Auslassungen über Schurz beschwert sich der Verfasser jenes Buches auch darüber, daß die Deutsch-Amerikaner wegen ihres Mangels an starkem Selbstbewußtsein nur eine armselige Rolle im amerikanischen Staatsleben gespielt haben. Dies hat gewissermaßen seine Richtigkeit, aber gerade Carl Schurz ist derjenige Mann, der seinen Landsleuten den einzig richtigen Wag vorgezeichnet hat, auf dem politische Ehren zu erreichen sind. Ein gründlicher Kenner der Geschichte des ganzen amerikanischen Volkes, einer der größten Meister der englischen Sprache, kühn und unerschrocken, frei und unabhängig von Parteibanden, indem ihm als einem im Auslande geborenen Bürger die Verlockungen der Jagd nach der Präsidentschaft fernstehen und er nichts mehr erreichen kann, als was ihm schon in vollem Maße zu theil geworden ist, hat er seit fast 50 Jahren stets mit an der Spitze der edelsten Bestrebungen unseres Volkes gestanden, dessen beste Interessen auf das Kräftigste zu fördern gewußt und muthig gekämpft gegen jede Form von Sklaverei und Unterdrückung.[2]) Wir wollen männiglich fortfahren, nicht etwa, wie der Verfasser jenes Buches sagt, „damit zu prunken, daß Carl Schurz einmal Staatssekretär des Innern war“ (er war weit mehr als Das), sondern damit, daß er seinen Landsleuten zu allen Zeiten ein stolzes Vorbild und eine helle Leuchte zur richtigen Erkenntniß der höchsten Bürgertugenden und der gemeinnützigsten Bestrebungen war. Unbefangene und neidlose Widersacher geben dies unumwunden zu, auch liegt es doch auf der Hand, daß die von dem Verfasser in diesem Punkte befolgte Methode durchaus nicht geeignet ist, zur Beseitigung der „inneren Zersplitterung und fluchwürdigen Uneinigkeit der Deutschen“, über die er sich in seinem Buche beschwert, beizutragen. Die erste Pflicht, die wir uns als Deutsch-Amerikaner gegenseitig schulden, ist eine freimüthige und rückhaltlose Anerkennung der Verdienste unserer eigenen Landsleute. Welchen Anspruch haben wir auf die Achtung unserer amerikanischen Mitbürger, wenn wir uns selbst nicht achten und unseren eigenen großen Männern das Verdienst zu schmälern suchen, das ihnen gebührt? Es giebt kaum etwas Anderes, was so geeignet ist, die Stellung der Deutschen in diesem Lande zu untergraben, als Dieses.

Die glänzende Laufbahn, die Carl Schurz hinter sich hat, bietet gerade den treffendsten Beweis dafür, daß wir unser Ansehen als amerikanische Bürger am sichersten fördern, indem wir mit unseren Mitbürgern anderer Volksstämme in enge Verbindung treten. Wir können nicht leugnen, daß es bei vielen Deutsch-Amerikanern, namentlich in den bevölkerten Städten des Landes, wegen der Anzahl Landsleute, die sie dort vorfinden, und mit denen sie in den meisten Fällen allein in Berührung kommen, ziemlich lange dauert, bis sie sich acclimatisiren. Hierdurch bleiben sie zu ihrem eigenen großen Schaden mit ihrer Kenntniß über amerikanische Verhältnisse oft lange im Rückstande, und weil sie sich, der Sprache unkundig, in Rede und Manier von ihren an Zahl überlegenen Mitbürgern anderer Nationalitäten unterscheiden, so finden sie meistens nicht das rechte Verständniß, sondern werden von diesen oft als eine Art geringerer Kaste angesehen. Dies ist offenbar die einzige Erklärung dafür, daß ein sonst so gediegener Mann wie der Geschichtsschreiber Francis Parkman von Massachusetts in seinen vor etwa 50 Jahren erschienenen Werken die ersten deutschen Einwanderer von Pennsylvanien als

---

[2]) Die Stelle über Schurz in dem Goebelschen Buche lautet wie folgt: „Was will es bedeuten, damit zu prunken, daß Carl Schurz einmal Staatssekretär des Innern war, ein Mann außerdem, der für die Sache des klug von ihm benutzten Deutschthums nie etwas übrig hatte, als schadlose Redensarten.“ (Seite 80.) Etwas anderes ist in dem ganzen Buche über Schurz nicht zu finden.

stumpfe und unwissende Bauern bezeichnete und hinzufügte, ihre Nachkommen trügen auch heute noch denselben Charakter. Der Unterschied der Sprache und Umgangsformen zwischen Deutschen und Nichtdeutschen ist daher einer genaueren Bekanntschaft zwischen Beiden unverkennbar hinderlich; dies gereicht uns Deutschen besonders zum Nachtheil, wie es auch die harmonische Entwicklung des amerikanischen Volkes hemmt und der gegenseitigen Würdigung nationaler Vorzüge entschieden im Wege steht. Hieraus erklärt es sich, warum das ganze Seelenleben der Deutsch-Amerikaner und der Antheil, den sie an dem Aufbau des Landes genommen haben, von Seiten der eingeborenen Amerikaner nicht die Berücksichtigung gefunden haben, die sie verdienen. Lassen Sie uns freimüthig bekennen, daß auch die Amerikaner mit großen und edlen Tugenden gesegnet sind, die wir Deutsche nicht in gleichem Maße genießen. Unser größter Stolz muß daher sein, mit ihnen das Gute und Edle auszutauschen, was die Natur dem einen Volke gewährt und dem anderen versagt hat. Zwischen beiden Rassen muß auf diesem Boden stets der innigste Zusammenhang bestehen. Die geistigen Vorzüge, die wir besitzen, können wir dem Amerikaner nicht mittheilen, wenn wir nicht durch das Medium der Sprache, die er versteht, auf ihn einwirken. Beanspruchen wir daneben für die eigene Sprache wegen ihres Reichthums, ihrer Kraft und Schönheit, besondere Bevorzugungen, und wollen wir dadurch die geistige Entwicklung des amerikanischen Volkes zu heben suchen, so müssen wir stets darauf bedacht sein, uns in Allem, was amerikanisch ist, mit unseren Mitbürgern anderer Rassen gleichen Sinnes zu fühlen, und müssen dies auch auf das eifrigste bethätigen. Die Mission, das bunte Völkergemisch der Vereinigten Staaten zu germanisiren, können wir erfüllen, nicht indem wir uns absondern und uns in deutscher Sprache, die nur eine bevorzugte kleine Klasse von Amerikanern versteht, wegen unserer deutschen Tugenden gegenseitig beweihräuchern, sondern am Besten dadurch, daß wir in den breiten Schichten der Amerikaner in der ihnen verständlichen Sprache muthig und selbstbewußt für Wahrung unserer berechtigten Forderungen eintreten. Mit schönen Reden hinter dem Biertische über deutsche Art und Treue, deutsche Biederkeit und Freiheitsliebe ist es nicht gethan. Damit lockt man keinen Hund hinter dem Ofen hervor. Die Wohlfahrt und Zukunft unseres neuen Vaterlandes kann nur gefördert und gesichert werden durch consequente Befolgung unseres eigenen amerikanischen Wahlspruches: "E pluribus unum." „Aus Vielen Eins." Sollte dieser Spruch auch zunächst im Wesentlichen den Gedanken zum Ausdruck bringen, daß über unserm vielfarbigen Staatengebilde eine große, einheitliche Regierung waltet, so wollen wir ihn beziehen auf die enge Verschmelzung der vielen in unserem geliebten amerikanischen Vaterlande heimischen Rassen, damit die besten Eigenschaften aller in einem glanzvollen harmonischen Ganzen zusammenfließen mögen. An dieser Aufgabe kräftig mitzuwirken, sind wir Deutsche ganz besonders berufen, und darauf wollen wir als vaterlandsliebende amerikanische Männer unser ganzes Augenmerk richten.

Hineingeboren festgegebnem Kreise,
Zeigt dir das Leben deines Wirkens Weise.
Erziehung, Bildung, Stand, Talent und Ahnen —
Sie weisen Jeden in gemeß'ne Bahnen.
Nicht wie Atome taumeln wir auf Erden,
Niemand kann bloß nach Willkür sein und werden.
Der Pendel schwingt, doch treiben ihn Gewichte,
Und uns bedingt Gesellschaft und Geschichte.

Ernst Zitelmann.

Ueber die Mischung des deutschen mit den anderen Bevölkerungs-Elementen in den Vereinigten Staaten.

Von Emil Mannhardt.

Die Frage nach dem Verhältniß, in welchem die Vermischung des deutschen mit den anderen Bevölkerungs-Elementen in den Ver. Staaten vor sich gegangen ist, und vor sich geht, gehört zu den interessantesten, ihre Beantwortung zu den schwierigsten Aufgaben, welche sich der wissenschaftlichen Forschung entgegenstellen.

Denn die Frage, wie sich ein Bevölkerungs-Element mit den andern vermischt hat, ist die Frage nach dem Verhältniß, in welchem die Mischung ihrer aller untereinander erfolgt ist, — ist die Frage nach der Abstammung der gesammten amerikanischen Bevölkerung, — nach der in ihr fließenden Blutmischung. Und die Thatsache, daß es ein Volk von 80 Millionen ist, in welchem wir dieser Blutmischung oder Abstammung nachzuspüren haben, und daß zu diesem Volke im Laufe von vier Jahrhunderten fast alle Länder und Rassen der Erde beigesteuert haben, zeigt von vornherein die gewaltige, fast abschreckende Größe dieser Frage.

Und es mag von vorherein erklärt werden, daß eine absolute, wissenschaftlich einwandfreie Antwort darauf nicht möglich sein wird. Denn besäßen wir auch, was leider nicht der Fall ist, die allergenauesten Daten über Zahl und Herkunftsland der Einwanderer in den Ver. Staaten vom allerersten an, über die Zahl ihrer Kinder, über die Verbindungen dieser Kinder mit denen anderer Herkunft, und über die Verbindungen der Enkel, Urenkel und Ururenkel, und könnten wir diese Mischungen in's Einzelne bis auf den heutigen Tag verfolgen, so würde als unauflöslicher Rest die Frage bleiben: „Welchen Blutes, welchen Stammes waren die Einwanderer?“ Denn Landesherkunft und Abstammung decken sich nicht immer. Nicht alle aus Deutschland Eingewanderten waren Deutsche, nicht alle aus Frankreich Gekommenen Franzosen; die Engländer und Schotten sind in hervorragendem Maße Mischvölker; in der Schweiz wohnen drei, in Oesterreich eine ganze Anzahl Nationalitäten nebeneinander.

Indessen würden solche Aufzeichnungen uns freilich der Lösung der Frage sehr nahe bringen — sehr viel näher, als wir ihr ohne sie nahe zu kommen je erwarten können. Wir besitzen sie nicht. Erst seit dem Bürgerkriege liegen verläßliche Angaben über die Einwanderung vor; erst in den Volkszählungen von 1890 und 1900 ist in einer für unsere Zwecke brauchbaren Weise, auf das Mischungs-Verhältniß in so fern Rücksicht genommen, als sie Aufschlüsse geben über die Zahl der Personen, welche aus Ehen zwischen Einwanderern aus demselben Lande, aus Ehen zwischen Einwanderern verschiedener Herkunftsländer, und aus Ehen zwischen Eingewanderten und Eingeborenen hervorgegangen sind. Aber über die Stammes-Angehörigkeit dieser Eingeborenen, über die in derselben obwaltenden oder vorherrschenden Blutmischung geben sie keinen Aufschluß — ja nicht einmal über die Frage, ob sie der Bevölkerung entstammen, die vor Beginn der Einwanderung des 19. Jahrnunderts vorhanden war, oder dieser letzteren.

Es ist ferner wohl klar, daß wenn auf diese Frage sich eine einwandfreie Antwort geben ließe, das nur für einen gegebenen Zeitpunkt möglich wäre. Denn in einer Bevölkerung, welche durch eine dem Umfang und der Herkunft nach sich fortwährend ändernde Einwanderung beständigem Wechsel unterworfen ist, müssen sich auch die Mischungsverhältnisse ändern. Andere Contakte führen zu anderen Verbindungen. Erst von dem Augenblicke an, wo die Einwanderung in die Ver. Staaten aufhört, wäre ein constantes Mischungs-Verhältniß denkbar.

Dieser offen zu Tage liegenden Unmöglichkeit gegenüber, eine einwandfreie Antwort zu

erreichen, könnte sich die Frage erheben, ob es überhaupt die Mühe lohnen werde, den Versuch zur Lösung zu machen. Aber abgesehen davon, daß der wissenschaftlichen Forderung Genüge gethan sein wird, wenn eine Frage der Lösung so nahe als möglich gebracht ist, so wird jeder richtig unternommene Versuch sie dem Ziele näher, und ein jeder interessante und verwerthbare Aufschlüsse bringen.

Bei der gewaltigen Größe der Aufgabe wird es sich jedem Verständigen von selbst aufdrängen, daß eines Einzelnen Kraft ihr nicht gewachsen sein kann, sondern daß es eines viele Jahre lang fortgesetzten Neben- und Nacheinander-Wirkens Vieler bedürfen wird, um eine annähernde Lösung zu erzielen. Was Ihr Referent als Einzelner deshalb hier bietet, kann und will, wie betont werden muß, nur ein Beitrag zu dem Versuche einer Lösung sein, und einige der Wege in's Auge fassen, auf denen man vielleicht der Lösung am nächsten kommen könnte.

Zunächst empfiehlt es sich zum Zwecke der Untersuchung, die Bevölkerung der Ver. Staaten in Gruppen zu zerlegen. Als solche bieten sich: 1) Die durch Inzucht entstandene Nachkommenschaft der vor Beginn der Einwanderung des 19. Jahrhunderts vorhandenen Bevölkerung. 2) Die Einwanderung des 19. Jahrhunderts und die von ihr miteinander gezeugte Nachkommenschaft. 3) Die aus der Vermischung der beiden erstgenannten Gruppen entstandene Bevölkerung.

Ueber das in diesen drei Gruppen bestehende Mischungsverhältniß sind wir nur in Bezug auf die zweite durch die schon vorher erwähnten Volkszählungen von 1890 und 1900 amtlich unterrichtet; über die dritte nur in Bezug auf den eingewanderten Antheil der Vermischung; über die erste gar nicht. Und der Einblick in die Mischungsverhältnisse wird noch dadurch erschwert, daß die amtliche Volkszählung nur zwei Gruppen kennt, Eingewanderte und Eingeborene, und zu ersteren alle diejenigen Personen zählt, welche eingewandert oder von Eingewanderten miteinander oder mit Eingeborenen gezeugt sind, zur zweiten aber Alle, deren Eltern bereits in den Ver. Staaten geboren wurden, einerlei ob sie der alten Bevölkerung oder der Einwanderung des 19. Jahrhunderts entstammten.

Betrachten wir auf Grund der Volkszählung von 1900 zunächst das allgemeine Mischungsverhältniß zwischen den Eingewanderten unter sich und Eingeborenen, wie es sich in jenem Jahre darstellte. Wir finden, daß, trotzdem in diesem Lande wie nirgend wo anders Gelegenheit zur Vermischung der verschiedenen Stammesangehörigen gegeben ist, nur 5.2 Prozent, nur ein 20stel, der gesammten aus Ehen von Eingewanderten mit Eingewanderten und Eingeborenen herrührenden Bevölkerung, aus Ehen zwischen Eingewanderten verschiedener Landesherkunft stammten. Und da dieser Bevölkerungstheil 34.3% der gesammten Bevölkerung ausmachte, so waren nur 1.79% der Gesammt-Bevölkerung aus solchen Mischehen hervorgegangen.—Der Prozentsatz ist in den verschiedenen Landestheilen verschieden — in den nordatlantischen und Nord-Centralstaaten je 5, in den Süd-Centralstaaten 4.5, in den südatlantischen Staaten 4.2, in den westlichen Staaten 8.2 Prozent.

Selbst in den Völkermischungskesseln par excellence, in den großen Städten des Landes, stoßen wir auf keine erheblich größeren, in einem Falle sogar auf einen erheblich geringeren Prozentsatz. Es fanden sich an Personen, welche aus Ehen von der Landesherkunft nach gemischten Personen herrührten, in den Jahren 1890 und 1900 in

	1890		1900
Boston	6.98		8.41
Brooklyn	4.68	Gr. N. Y.	5.46
New York	3.82		
Chicago	4.23		5.80
Philadelphia	4.11		5.46
St. Louis	3.50		5.74
Baltimore	2.41		3.65

Wie man sieht ist in diesen Städten sämmtlich der Prozentsatz der Mischungen erheblich gestiegen, — von 20 Prozent in Boston bis

zu 60 Prozent in St. Louis; ferner ergiebt sich in Städten mit starker eingewanderter deutscher Bevölkerung, daß der Prozentsatz geringer war, als in den Städten mit geringer deutscher Bevölkerung. Die bedeutende Zunahme erklärt sich wahrscheinlich aus der längeren Zeit, welche den Mischehen zur Erzeugung von Kindern gegeben war, der zweite vielleicht aus der stärkeren Stammes-Affinität der Deutschen. Der außergewöhnlich hohe Prozentsatz in Boston kommt auf Rechnung der vielen Ehen zwischen Britisch-Canadiern und Engländern oder Irländern.

Was das Verhältniß betrifft, in welchem das deutsche eingewanderte Element sich mit den andern eingewanderten Elementen vermischt hat, und das ist es, womit wir uns hier besonders zu beschäftigen haben, so berichtet der Census von 1900 uns von 459,324 eingewanderten und eingeborenen Personen, welche aus Ehen von Einwanderern aus deutschen Ländern mit Einwanderern aus anderen Ländern entstammten.

Nach sorgfältiger Zergliederung zerfallen diese 459,324 Personen in 109,928 aus Ehen von Reichsdeutschen mit Deutsch-Oesterreichern, Deutsch-Schweizern, Elsäßern und zwischen diesen, 124,909 auf Ehen zwischen früheren Angehörigen deutscher und früheren Angehörigen anderer germanischer Länder (Englisch-Canada, Dänemarck, England, Schweden, Norwegen, Holland, Belgien und Luxemburg), 196,228 auf Ehen von Angehörigen deutscher Länder mit Angehörigen nichtgermanischer Länder (Böhmen, Franz.-Canada, Frankreich, Irland, Italien, Polen, Rußland, Schottland, Ungarn und Wales), und 27,679 auf Ehen zwischen Angehörigen deutscher und solchen aller übrigen Länder.

Es ergeben sich für die einzelnen Gruppen folgende Prozentsätze:

Reindeutsche	23.93
Deutsch-Germanen	27.19
Deutsch-Nichtgermanen	42.85
Deutsche und alle übrigen	6.03
	100.00

Oder wenn wir anders gruppiren:

Deutsche und	Deutsche	23.93
,, ,,	Niederdeutsche	0.87
,, ,,	reine Germanen	9.02
,, ,,	germ. Mischrassen	19.80
,, ,,	Slaven	7.44
,, ,,	Celten und Gälen	13.84
,, ,,	Romanen	9.72
,, ,,	Ungarn	2.73
,, ,,	Russen	6.62
,, ,,	alle übrigen	6.03
		100.00

In diesem Theil der Bevölkerung würde demnach in 24.80 Prozent oder fast ein Viertel rein deutsches, in 33.82 Prozent rein germanisches, in 19.80 Prozent überwiegend germanisches und in 46.38 zur Hälfte deutsches Blut fließen.

Allerdings ist die Scheidung nicht ganz reinlich. Wahrscheinlich, ja sicher, ist der Prozentsatz reinen deutschen Blutes noch höher, da sich unter den Einwanderern aus Rußland und Ungarn sehr viele Deutsche reinen Stammes befinden. In einer Aufstellung im Oktober des III. Jahrgangs der von der D. A. Historischen Gesellschaft von Illinois veröffentlichten Aufstellung, welche bezweckte, die zur Einwanderung des 19. Jahrhunderts gehörige und ihr entsprossene Bevölkerung der Ver. Staaten nach ihrer Stammes-Angehörigkeit zu gruppiren, hat sich Ihr Referent bemüht, die sich aus den Unterschieden zwischen Herkunftsland und Abstammung ergebenden Unsicherheiten möglichst zu beseitigen. Doch bedarf diese Aufstellung noch, wie er sich überzeugt hat, einiger freilich nicht wesentlicher Revisionen.

Während von den Mischungsprodukten die aus Ehen zwischen Deutschen und den germanischen Mischrassen die höchste Stelle einnehmen, steht unter den Mischungsprodukten aus Deutschen und Angehörigen eines andern einzelnen Landes das aus Deutschen und Irländern an erster Stelle. Das erklärt sich nicht aus besonderer Stammes-Hinneigung, sondern daraus, daß Deutsche und Irländer hier am längsten neben einan-

der gehaust haben. Die Irländer bildeten, wenigstens, sofern größere Massen in Frage kommen, die Vorhut der Einwanderung des 19. Jahrhunderts. Nach ihnen kamen die Deutschen; erst viel später die Andern. Die Deutschen und Irländer begegneten sich anfänglich auf denselben Wirthschaftsgebieten, machten sich dieselbe Arbeit streitig, und kamen dadurch, ein Theil der Deutschen auch durch ihr Bekenntniß, mit Irländern in nähere Berührung. Wenn wir finden, daß auf drei Personen, welche aus Ehen von deutschen Männern mit Irländerinnen hervorgegangen, nur eine kommt, die Ehen zwischen deutschen Mädchen und Irländern entsprossen ist, so bedeutet das nicht, daß Irländerinnen auf deutsche Männer eine größere Anziehungskraft ausübten, als Irländer auf deutsche Mädchen, sondern erklärt sich zur Genüge daraus, daß die einwandernden heirathsbedürftigen deutschen jungen Männer keine deutschen Mädchen, und an ihnen ihrer Lebensstellung nach zugänglichen Mädchen nur Irländerinnen fanden, während die deutschen Mädchen an keinem Mangel an heirathsfähigen und heirathswilligen jungen Männern gleicher Herkunft litten. Aber diese Verhältnisse änderten sich später, und eine Untersuchung würde ohne Zweifel zu Tage fördern, daß die große Mehrzahl dieser Deutsch-Irländer Ehen entstammte, die in den Jahrzehnten vor dem Bürgerkriege geschlossen wurden. Betrachtet man die Größe der betreffenden beiden Einwanderungen, so ist ihre Zahl verhältnißmäßig äußerst gering. — Andererseits erklärt sich die sehr geringe Zahl von Personen, die aus Ehen zwischen Deutschen und Italienern hervorgegangen sind, aus der Kürze der Zeit, die Deutsche und Italiener mit einander in Berührung gekommen, denn die italienische Einwanderung ist kürzlichen Datums; und die größere der aus Ehen von Deutschen und Polen hervorgegangenen Personen erklärt sich daraus, daß ein Theil dieser Ehen schon in der Heimath vor der Einwanderung geschlossen wurde, wo Polen und Deutsche neben einander wohnen.

Stände das Mischungsprodukt im Verhältniß zur Einwanderungsziffer der verschiedenen Elemente, so müßte dies Verhältniß sein:

Einwanderungs-Größen-Verhältniß:

Deutsche.	Reine Germanen.	Gemischte Germanen.	Aufgezählte Nicht-Germ.	Alle Uebrigen.
100:	39	61	73	68
			1.41	

Es ist aber das

Einwanderungs-Mischungs-Verhältniß:

Deutsche.	Reine Germanen.	Gemischte Germanen.	Aufgezählte Nicht-Germ.	Alle Uebrigen.
100:	42	82	1.67	25
			1.92	

Nur dann, wenn zwei Elemente einander gleich lange Zeit auf demselben Boden begegnet sind, erfolgt die Mischung annähernd im Verhältniß zur Masse. Das Einwanderungs-Verhältniß zwischen Deutschen und Irländern ist 100: 55½, das Verhältniß des Mischungsproduktes 100 : 57½. Dagegen war das Größenverhältniß zwischen der deutschen und italienischen Einwanderung wie 100 : 16, das Verhältniß des Mischungsproduktes nur 100: 5.

Aus Ehen zwischen Eingewanderten und Eingeborenen rührten im J. 1900 5,089,-202 oder 6⅔ Prozent der gesammten Bevölkerung her, aus Ehen zwischen Deutschen und Eingeborenen — neben 6,898,125 Personen, deren Eltern beide aus deutschen Ländern waren, — 1,679,235 (weiße) Personen, davon 1,674,144 aus hier zu Lande, und 5091 aus im Auslande geschlossenen Ehen. Wüßten wir, aus welchen Elementen der eingeborene Theil dieser Ehen zusammengesetzt war, so würden wir der Lösung unserer Frage ein bedeutendes Stück näher gerückt sein. Aber wir wissen nicht einmal, wie viele dieser Eingeborenen der älteren und wie viele der jüngeren Gruppe derselben, d. h. wie viele davon der Bevölkerung von vor 1830, und wie viele der Einwanderung entsprossen, ganz abgesehen davon, daß wir auch dann noch vor der weiteren Frage stehen würden, aus welchen

Stammes-Elementen sich diese beiden Gruppen zusammensetzten. Zwar hat Ihr Referent in einer im Juli-Heft des III. Jahrgangs der D.-A. Geschichtsblätter veröffentlichten statistischen Arbeit, welche sich die Ermittelung des in den Ver. Staaten im J. 1900 vorhandenen deutschen Blutes zur Aufgabe gestellt hatte, angenommen, daß diese Eingeborenen zum größten Theil der jüngeren Gruppe angehörten, ja sogar, daß von je 100 Personen, die aus Ehen zwischen Eingewanderten und Eingeborenen stammten, 90 aus Ehen waren, bei denen der eingeborene Theil selbst deutscher Abkunft, Nachkomme deutscher Einwanderer des 19. Jahrhunderts war. Aber so sehr sich auch diese Annahme auf Wahrscheinlichkeitsgründe stützt, darauf nämlich, daß aus sprachlichen, verwandschaftlichen und anderen Rücksichten Neu-Einwanderer sich meist an früher eingewanderte Landsleute wenden, und mit ihnen eher als mit andern in wirthschaftlichen, geselligen und Familien-Verkehr und eheliche Verbindung treten, und so manche einzelne Thatsachen für ihre vermuthliche Berechtigung beigebracht werden könnten, den von einer wissenschaftlichen Forschung geforderten, aus einer thatsächlichen Zählung hervorgegangenen Beweis hat er bis dahin schuldig bleiben müssen. Ob er ihn zu liefern im Stande sein wird, ob er überhaupt zu liefern ist, muß für den Augenblick dahingestellt bleiben. Er wäre zu liefern, oder die Unrichtigkeit der Annahme festzustellen, wenn sich unser statistisches Amt entschlösse, sich auch die Ermittelung dieses Punktes bei der nächsten Volkszählung zur Aufgabe zu machen. Allerdings auch dann nur annähernd. Denn gar Vielen dürfte Herkunft und Stammes-Angehörigkeit ihrer Großeltern unbekannt sein.

Erweist sich die Annahme als richtig oder annähernd richtig, so würde nur noch das Mischungs-Verhältniß in den übrigen 10 Prozent zu ergründen sein. Daß auch sie zum Theil der Einwanderung des 19. Jahrhunderts entsprossen sein werden, läßt sich ohne Weiteres annehmen; aber wie viele dieser, und wie viele der älteren Gruppe der Eingeborenen, entzieht sich der Berechnung. Soweit sie der jüngeren Gruppe angehören, wird das Mischungsverhältniß sich schwerlich von dem in der Gruppe der Eingewanderten herrschenden unterscheiden.

Die Blutmischung in der älteren Gruppe der Eingeborenen festzustellen, ist das bei Weitem schwierigste Problem, das sich der Lösung unserer Frage entgegenstellt.

Doch hat Ihr Referent schon früher — in Heft 3, Jahrg. III der D.-A. Geschichtsblätter dazu einen Versuch gemacht, dessen Ergebnisse er hier wiedergiebt. Auf Grund der über den Umfang der deutschen Einwanderung des 17. und 18. Jahrhunderts erlangbaren Ziffern, und der sonstigen, leider nur sehr dürftigen Bevölkerungs-Statistiken aus der Kolonialzeit, die einen Schluß auf die ungefähre Zusammensetzung der bei der ersten im J. 1790 vorgenommenen Volkszählung in den Ver. Staaten vorhandenen Bevölkerung gestatteten, sowie auf Grund des bis zum Jahre 1830 — dem Zeitpunkt des eigentlichen Beginnes der Einwanderung des 19. Jahrhunderts — sich ergebenden Vermehrung dieser Bevölkerung, gelangte er zu dem Schlusse, daß im Jahre 1830 sich die amerikanische Bevölkerung zusammensetzte aus 28.20 Prozent ganz oder überwiegend angelsächsischen, 25.63 Prozent ganz oder überwiegend deutschen Blutes, und aus 46.16 Proz. einer aus so vielen Elementen zusammengesetzten und verwickelten Blutmischung, daß eine Zerlegung in diese Elemente nicht mehr möglich erschien, und er sich damit helfen mußte, diese 46.16 Prozent als den spezifisch amerikanischen Theil der damaligen Bevölkerung zu bezeichnen, zugleich constatirend, daß auch in ihm ein beträchtlicher Beisatz von deutschem, niederdeutschem und vlämischem, und neben englischem auch schwedischem Blut vorhanden.

Ferner, daß nach Berechnung der Bevölkerungsziffer, den diese einzelne Bevölkerungsgruppen bei gleicher Andauer ihrer von 1790 bis 1830 erwiesenen Vermehrungsfähigkeit im Jahre 1890 erreicht haben würden, und nach Reduzirung dieser Ziffern auf das durch die Volkszählung von 1900 festgestellte Vermehrungsmaß ihrer Gesammtheit, sich für die Blutmischung in der älteren Gruppe der amerikanischen Bevölkerung im J. 1900 ergeben würde: Deutsches Blut 38.17 Prozent, angelsächsisches 21.56, nicht mehr zerlegbares, oder specifisch amerikanisches 40.27 Prozent.

Vielleicht ohne wissenschaftlichen Wert, jedenfalls aber interessant ist die Thatsache, daß die hier durch Berechnung für das deutsche Blut in der alten eingeborenen Bevölkerung erlangte Ziffer, sich fast genau mit dem aus der Volkszählung von 1900 ermittelten Prozentsatz deutschen Blutes in der Gruppe der Eingewanderten des 19. Jahrhunderts deckt. Letzterer ist 37.91, der Unterschied beträgt also nur ein Zehntel eines Prozents.

Aus im Oktoberheft 1903 der Geschichtsblätter, S. 55, angeführten Gründen kam er ferner in Bezug auf die 38.17 Prozent deutschen Blutes, zu dem Schlusse, daß es zu zwei Drittel rein sei, d. h. daß zwei Drittel aller Personen, in denen deutsches Blut floß, reiner deutscher Abstammung sei. Natürlich ist auch das ein Wahrscheinlichkeitsschluß, für welchen nothwendiger Weise ein Beweis gefordert werden muß. Lassen wir ihn für den Augenblick gelten, so müssen wir für den angelsächsischen und den specifisch amerikanischen Theil das Gleiche annehmen, und die ältere Gruppe der Eingeborenen im J. 1900 würde sich dann zusammensetzen aus 25.43 Prozent reindeutschen Stammes, 26.85 specifischen Amerikanern, 14.38 Prozent angelsächsischen Stammes, und zu 33⅓ aus einer Mischung von je zweien oder allen dreien dieser Elemente. Und wenn wir auch dieses Drittel noch, unter der hier erlaubten Annahme, daß die Mischung im Verhältniß zur Stärke der Elemente erfolgte, noch weiter zerlegen, so würden wir erhalten: 7.94 Proz. Deutsch-Angelsachsen, 16.85 Proz. Deutsch-Amerikaner, und 8.54 Angelsächsisch-Amerikaner.

Weiter läßt sich die Zerlegung durch Berechnung oder durch Rathen schwerlich treiben. Der Forschung muß es vorenthalten bleiben, durch Aufspürung und Benutzung aller Quellen, welche Licht auf die Frage werfen können, den Beweis für die Richtigkeit oder Unrichtigkeit obiger Annahmen zu erbringen.

Amtliche Quellen besitzen wir leider nur eine. Es sind die Register der Heirathslicensen. Sie sind überall im Lande, vom Tage der communalen Organisation an, geführt worden, wenn auch leider nicht überall erhalten, — so z. B. in dem für das Mischungs-Verhältniß so wichtigen Chicago für die Zeit bis October 1871 durch Feuer zerstört, anderwärts durch Unachtsamkeit verloren gegangen. Sie würden ein ausgezeichnetes Hülfsmittel sein, wenn sie nicht nur die Namen der Contrahenten, sondern auch deren Herkunft angeben würden. Dieser Mangel freilich beeinträchtigt ihre Nutzbarkeit sehr. Denn bei manchen Namen ist es schlechterdings unmöglich zu erkennen, ob sie Deutschen oder Holländern, Engländern, Schweden, Norwegern und Dänen angehören. Der Name Miller kann ebenso wohl ein englischer Miller, wie ein deutscher Müller sein; der Name Thomson gerade so gut einem Nieder-Deutschen wie Engländer; der Name Anderson gerade so gut einem Schleswiger, wie einem Dänen, Norweger oder Schotten angehören. Man ist niemals sicher, ob nicht hinter einem Smith, King, Baker ein deutscher Schmidt, König, Becker, hinter einem White, Brown, Gray, Green, Black, nicht ein Weiß, Braun, Grau, Grün, Schwarz, und so das ganze Farbenregister durch, steckt. Es mag leicht sein, hinter einer Barbara Mericandollar eine deutsche Barbara Mergenthaler zu wittern und festzustellen; hinter einem Van Zandt einen

deutschen Unverzagt auch nur zu vermuthen, ist gar nicht denkbar. Ebenso unmöglich ist es, bei einem Inscore an deutsche, wie bei einem Cruse an irländische Herkunft zu denken. Ferner ist es unzweifelhaft deutschen Namen oft ganz unmöglich anzusehen, ob sie der deutschen Einwanderung des 19. Jahrhunderts oder der früheren Einwanderung angehörige Personen vertreten, oder ob man es mit Eingewanderten, oder Kindern und Enkeln von Eingewanderten zu thun hat; oder endlich, ob eine Anglisirung der Namen stattgefunden. Und selbstverständlich geben die Heirathslicensen keinen Aufschluß über die Zahl der aus den betreffenden Ehen hervorgegangenen und zur Zeit der Untersuchung lebenden Kinder.

Trotz der dieser Quelle anhaftenden Mängel, empfiehlt sich ihre fleißige Benutzung. Geschieht es durch Leute, welche einerseits sprachliche Kenntnisse haben; auf dem Gebiete der Namenskunde Erfahrung besitzen, und zugleich mit den Familienverhältnissen ihrer Umgebung in Bezug auf deren Herkunft einigermaßen vertraut sind, so daß deren Ermittelung bei Allen keine allzu große Arbeit in Anspruch nehmen würde, so könnten auch hier Resultate erzielt werden, die uns der Lösung der Frage bedeutend näher bringen würden.

Einen bedeutend besseren und zuverlässigen Führer in's Labyrinth der Blutmischung bieten genealogische Aufzeichnungen. Besäßen wir solche von Allen, und gingen alle bis auf die Zeit der Einwanderung zurück, so würde die Lösung bis auf die früher erwähnten Zweifel bis auf's I-Tüpfelchen genau zu lösen sein. Leider fließt diese ideal zu nennende Quelle nur spärlich. An dem Forscher zugänglichen Material bieten sich außer in Zeitungen erscheinenden Nekrologen, oder über hervorragende Persönlichkeiten verfaßte Gedächtnißschriften, nur die in County-Histories und ähnlichen Werken enthaltenen biographischen und genealogischen Aufzeichnungen. Obgleich diese, meist während des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts erschienenen „Histories" auf geschäftlicher Grundlage aufgebaut sind, und deshalb nur diejenigen Bewohner des betreffenden Bezirks berücksichtigen, welche aus persönlichen oder geschäftlichen Rücksichten ihren Namen und ihre Erfolge zu verewigen wünschen, und die Mittel besitzen, dafür zu bezahlen, so können durch ihr Studium doch höchst schätzenswerthe Ergebnisse erreicht werden.

Nur ein Beispiel sei dafür herangezogen. Aus Aufzeichnungen, welche — zu andern Zwecke — Ihr Referent aus den County-Histories von Alexander, Pulaski und Union Co. in Illinois machte, — denjenigen Counties, welche die südlichste Spitze dieses Staates bilden, und deren Besiedelung durch Amerikaner (hier zur Unterscheidung von den schon früher gekommenen Franzosen im Sinne der damaligen Gesammtbevölkerung gebraucht) schon im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts begann, geht nach sorgfältiger und vorsichtiger Zergliederung der grundlegenden Angaben hervor, daß unter den 501 Ehen mit 1626 Kindern und 148 Einzelpersonen, auf welche sie sich beziehen, sich 409 Paare mit 1407 Kindern und 61 Einzelpersonen befanden, in denen deutsches Blut nachweisbar war, darunter 186 Paare mit 728 Kindern und 14 Einzelpersonen, die bis auf einen verschwindend kleinen Bruchtheil, bei dem eine geringe deutsche Beimischung möglich wäre, rein deutscher Abkunft. Und von diesen wieder entfielen nur 33 Paare mit 637 Kindern und 1 Einzelpersonen auf die deutsche Einwanderung des 19. Jahrhunderts, die andern 153 Paare mit 631 Kindern und 13 Einzelpersonen auf die Nachkommen der Bevölkerung von vor 1830 oder die deutsche Einwanderung früherer Jahrhunderte. Und zwar gehörten, wie die meisten Bewohner deutschen Blutes in jenen Counties, auch 37 von diesen reinen Paaren, und deren 119 Kinder, den Nachkommen deutscher Einwanderer an, welche in der er-

sten Hälfte des 18. Jahrhunderts direkt nach Nord-Carolina oder über Pennsylvanien dorthin eingewandert, und über Tennessee und Kentucky nach Illinois gekommen waren, die also, da die Aufzeichnungen aus den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts stammen, durchschnittlich 150 Jahre mit den andern Bevölkerungs-Elementen in Berührung gekommen waren. Die andern reinen Mischungen sind durch Heirathen von Deutschen aus Pennsylvanien, Virginien, Maryland, Ohio, Kentucky und Tennessee unter einander und mit Deutschen aus Nord-Carolina entstanden — von denen jedenfalls die meisten auf eine gleich lange Anwesenheit ihrer Familien im Lande zurückblicken konnten.

Ferner 14 Paare mit 107 Kindern und 5 Einzelpersonen, die wahrscheinlich ganz deutsch (zu ¾—½ nachgewiesenermaßen), 1 Paare mit 23 Kindern, die ⅞, 34 P. mit 135 K. und 4 Einzelpersonen, die ¾, 123½ P. mit 328 K. und 32 Einzelpersonen, die ½, 4 P. mit 10 K., die ⅜, 40½ P. mit 78 K. und 2 Einzelpersonen, die ¼, 1 Paar, das drei Sechzehntel und 2 Paare mit 5 Kindern, die ⅛ deutsches Blut in sich hatten, wozu noch 3 P. mit 12 K. und 5 Einzelpersonen kommen, bei denen es nicht zu ermitteln war, ob man es mit Deutschen oder Angelsachsen oder einer Mischung beider zu thun hat, die deutsche Abkunft jedoch die wahrscheinlichere war.

Dagegen fanden sich unter der Gesammtziffer nur 50 Paare mit 127 Kindern und 22 Einzelpersonen, die reiner und 5 Paare mit 21 Kindern und 10 Einzelpersonen, die wahrscheinlich reiner angelsächsischer Abkunft waren, und außer in Verbindung mit Deutschen, 3 P. mit 5 K., die zu ¾; 13 P. mit 8 K. und 2 Einzelpersonen, die zu ½; 6 P. mit 18 K., die zu ¼, und 1 P. mit 2 K., die zu ⅛ angelsächsisches Blut hatten.

Ferner 5 Paare mit 15 Kindern und 2 Einzelpersonen, die ganz und 8 Paare mit 11 Kindern, die theilweise (Mischungen mit Deutschen nicht eingerechnet) schottisch-irischer Abstammung waren; endlich 3 Paare und 46 Einzelpersonen, welche sich auf andere Bevölkerungs-Elemente vertheilen.

Wir haben hier also unter 501 Paar 409, in denen deutsches Blut fließt, das sind 81.65 Prozent aller Paare, und davon hatten 37.13 Prozent reines, 3.38 Prozent wahrscheinlich reines, 10.37 Proz. ¾ und mehr, 24.24 Prozent zur Hälfte, und nur 8.80 Prozent weniger als die Hälfte deutsches Blut in sich.

Scheiden wir aus den 409 Paaren, in denen deutsches Blut fließt, die 33 aus, welche auf die Einwanderung des 19. Jahrhunderts entfallen, so ergiebt sich für die reinen, der alten deutschen Einwanderung entstammenden Paare ein Prozentsatz von 40.70 bis 44.41; für alle mit ¾ deutschen Bluts und darüber von 54.52.

Von den von den 501 Paaren verzeichneten 1626 Kindern entfielen 5.96 Prozent auf die deutsche Einwanderung des 19. Jahrhunderts, und 38.81 auf die Nachkommen der deutschen Einwanderung aus früheren Jahrhunderten. Es mag sein, daß nicht von allen Paaren, wenn auch wohl nur wenigen, die vorhandenen Kinder angegeben sind. Soweit sie angegeben, haben wir unter 1310 Kindern deutschen Blutes 48 Prozent reinen Blutes, 20.23 Prozent ¾ und mehr, 24.50 zur Hälfte, und 7.10 Prozent weniger als die Hälfte deutsches Blut.

Im Ganzen finden wir unter den der alten Bevölkerung entstammenden 2119 verzeichneten Personen, in denen deutsches Blut nachweisbar war, 44.69 Prozent reinen Blutes, 17.88 Prozent mit ¾ und darüber, 28.46 Prozent mit der Hälfte, und nur 8.96 Prozent mit weniger als der Hälfte deutschen Blutes — ein Beweis wenigstens dafür, daß die Vermischung mit anderen Elementen eine sehr langsame gewesen ist.

Was das andere Blut in den nicht rein deutschen Verbindungen und daraus hervorgegangenen Nachkommen betrifft, so treffen wir in den betreffenden andern 223 Paaren mit 679 Kindern und 47 Einzelper-

sonen auf 110 Paare mit 237 Kindern und 23 Einzelpersonen, auf angelsächsisches Blut, und zwar in 85 Paaren mit 171 Kindern und 19 Einzelpersonen auf nur angelsächsisches, in den übrigen 113 Paaren mit 442 Kindern und 24 Einzelpersonen auch noch auf anderes. Und zwar in 11 Paaren mit 42 Kindern auf scotch-irisches, in 4 Paaren mit 7 Kindern und 1 Einzelperson auf schottisches, in 1 Paar mit 2 Kindern auf schottisches und unbestimmbares, in 1 Paar mit 7 Kindern auf germanisches, in 2 Paaren auf germanisches und unbestimmbares, in 2 Paaren mit 7 Kindern auf französisches und scotch-irisches, in 2 Paaren ohne Kinder auf irisches, in 5 Paaren mit 5 Kindern auf unbestimmbares, und in je 1 Einzelperson auf portugiesisches, französisches und italienisches.

Deutsches, französisches und irisches Blut fand sich in 1 Paar mit 2 Kindern; deutsches, französisches und scotch-irisches in 1 Paar mit 7 Kindern; deutsches, französisches und schottisches in 1 Paar; deutsches und schottisches in 9 Paaren mit 33 Kindern; deutsches und irisches in 13 Paaren mit 26 Kindern und 2 Einzelpersonen; deutsches und scotch-irisches in 30 Paaren mit 59 Kindern und 8 Einzelpersonen (vielleicht in 32 Paaren mit 77 Kindern und 8 Einzelpersonen); deutsches und französisch-canadisches in 1 Paar mit 5 Kindern und 1 Einzelperson; deutsches und wallisisches in 1 Paar; holländisches und englisches in 3 Einzelpersonen. Bei 19 Paaren mit 101 Kindern und 2 Einzelnen ließ sich die Abstammung des dem deutschen beigemischten Bluttheils nicht bestimmen.

Machten die hier aufgezählten 2776 Personen mehr, als nur ein wenig über 5¼ Prozent der Gesammt-Bevölkerung jener Counties im J. 1900 aus, und könnte man ihre Vermischung als typisch für die Blutmischung in der alten amerikanischen Bevölkerung ansehen, so würden wir zu dem Ergebniß gelangen, daß deutsches Blut in einer viel größeren Zahl jener Bevölkerung fließt, als sich durch meine Annahmen und Berechnungen ergeben hatte, nämlich statt in 50.22 in 81.21 oder gar 82.09 Prozent, und rein nicht in nur 25.43, sondern in 36.30 Proz. und wahrscheinlich einer noch in weiteren 5.37 Prozent fließt. Dagegen auch zu dem Ergebniß, daß meine Annahme, von der ganzen mit deutschem Blut durchsetzten Bevölkerung hätten sich zwei Drittel rein erhalten, durch diese Belege nicht aufrecht erhalten wird. Denn es sind nur 44.75 bis 50.75 Prozent, und wären nur auch dann erst 62.15 Prozent, wenn man alles, was mehr als ½ deutsch ist, als rein gelten lassen wollte. Wenn sich trotzdem ein größerer Prozentsatz reinen Blutes in der Gesammtheit dieser alten Bevölkerung fand, so liegt das an dem hier ermittelten sehr viel größeren Prozentsatz deutschen Blutes darin. Als typisch könnte das hier ermittelte Vermischungs-Verhältniß nur in so fern angesehen werden, als es darthut, wie langsam und zögernd das deutsche Bevölkerungs-Element zur Vermischung mit anderen Elementen geschritten ist. Denn diese ist meist erst neueren Datums.

In dieser Beziehung dürfte ein Beispiel aus der neuen deutschen Einwanderung interessant sein. In Du Page Co., Illinois, giebt es zwei deutsche protestantische Gemeinden, die beide ihren Ursprung auf's Jahr 1837 zurückführen, so ziemlich dasselbe Gebiet decken, und zur Zeit ihrer goldenen Jubiläen zusammen eine Mitgliederzahl von 2526 Personen hatten, davon 779 Eingewanderte und 1747 hier geborene Kinder. Von allen diesen haben den veröffentlichten Kirchenbüchern zufolge nur eine Eingewanderte und ein hier eingeborener Sohn sich mit Angehörigen anderer Herkunftsländer oder Nachkommen von solchen verbunden, und im ersten Falle war die Frau eine Nordschleswigerin und der Mann ein Süd-Jüte. Natürlich ist auch dies Beispiel nicht typisch. In der betreffenden Ge-

gend waren die Nachkommen der alten Bevölkerung schon in den 70 Jahren fast gänzlich durch die deutschen Einwanderer verdrängt, und deren Kinder waren behufs Heirath auf einander angewiesen. Außerdem sind Ihrem Referenten, der über die dortigen Verhältnisse ziemlich genau unterrichtet ist, doch einige Fälle bekannt, wenn auch sehr wenige, in denen Kinder der Eingewanderten sich mit Nicht-Deutschen verbunden haben.

Daß unter anderen lokalen Verhältnissen, — da wo eine geringere Zahl deutscher Nachkommen oder Eingewanderter unter einer größeren von angelsächsischen Amerikanern oder anderen Eingewanderten gewohnt hätte, als es hier der Fall gewesen, das Ergebniß ein anderes gewesen sein würde, und gewesen sein müßte, liegt auf der Hand. Es mag sein, daß anderswo die Verhältnisse für die Reinhaltung deutschen Blutes in der alten Bevölkerung sich noch günstiger gestaltet haben, als im zergliederten Falle, daß es — vielleicht in Pennsylvanien und Ohio — ländliche Bezirke giebt, wo, wie in einer in Ogle County, Ill., vorgefundenen Kolonie von Nachkommen von ursprünglich Marylander Deutschen sich bis zu den 90er Jahren 80 Prozent rein erhalten haben, aber sicher ist, daß in sehr viel mehr Bezirken sich ein viel geringerer Prozentsatz deutschen Blutes in der alt-eingeborenen Bevölkerung finden wird. Ihr Referent selbst hatte gehofft, noch mehrere andere alte Bevölkerungstheile in gleicher Weise, wie die vorhergehende analysiren, und das Ergebniß diesem Congreß vorlegen zu können, so die alteingesessenen Familien von Sangamon und McLean Co. in Illinois, über welche er Aufzeichnungen besitzt, konnte aber die dafür erforderliche Zeit nicht mehr gewinnen. Er weiß aber, daß unter diesen alten Familien deutscher Herkunft sich bei Weitem nicht so viele, wenn überhaupt welche, finden, die sich rein erhalten haben, und zwar weil eben dort das angelsächsisch-amerikanische Element von Anfang der Besiedelung an das entschiedene Uebergewicht hatte.

Aus allem geht hervor, daß nur die direkte Nachforschung in den alten Familien zur Lösung dieses Theils der Frage führen kann, und die genealogische Forschung, auf welche die historische Wissenschaft neuerdings mit Recht so großen Werth legt, ist deshalb gerade für unser Land von der allergrößten Bedeutung. Selbstverständlich müßte sie, um zu wissenschaftlich sicheren Resultaten zu führen, systematisch betrieben werden, und müßten Viele sich daran betheiligen.

Natürlich läßt sich nicht erwarten, daß sich die Genealogie eines jeden Einwohners erlangen läßt. Denn dann würde man jedes andern Hülfsmittels entbehren können. Deshalb steht zu hoffen, daß der Congreß dem statistischen Amt zur Aufgabe mache, bei der nächsten Volkszählung, soweit als es geht, den Punkt klar zu stellen, welcher Abstammung die Eingeborenen waren, mit welchen sich die Eingewanderten verbunden haben. Es wird nur eine Frage mehr auf dem Zettel sein, — freilich die Arbeit der Zusammenstellung ziemlich vergrößern.

Geschieht das nicht, so müssen behufs Ermittelung dieses Punktes als Hülfsmittel die Heiraths-Licenzregister benutzt werden, zwar eine große, aber hochinteressante Arbeit, die gar nicht so sehr schwierig ausführbar ist, wenn Viele sich dazu vereinigen. Wenn sich in jedem Countysitz ein Mann dieser Sache annimmt, — das Ausziehen der Paare, von welchen ein oder beide Theile deutsche oder scheinbar deutsche Namen tragen, ließe sich in den meisten Counties in drei bis vier Arbeitstagen bewältigen, und würde nur in ganz großen erheblich längere Zeit in Anspruch nehmen. Und in den meisten sollte auch — wieder diejenigen mit Großstädten ausgenommen — ein etwa ein Jahr lang in Freistunden fortgesetztes Bemühen genügen, um wenigstens bei den meisten festzustellen, ob die Träger dieser Namen selbst eingewandert oder Kinder Ein-

gewanderter waren, oder der älteren deutschen Bevölkerung angehörten. Daß ein Einzelner auch nur in einem Staate diese Arbeit verrichten könnte, ist ausgeschlossen. Giebt es doch in fast jedem etwa 100 Counties.

Herr Präsident, meine Herren! Es ist mein lebhaftes Bedauern, daß es mir nicht möglich gewesen ist, mehr Thatsachen zur Beleuchtung dieses wichtigen Gegenstandes zusammenzutragen, und daß deshalb die Frage, ob meine durch Schätzung und Berechnung erlangte Annahme über das Verhältniß der Vermischung der Deutschen mit den andern Bevölkerungs-Elementen des Landes, wenigstens annähernd durch ermittelte Thatsachen gestützt wird, eine offene bleibt.

Aber ich hoffe, daß recht Viele an der Richtigkeit meiner Annahme zweifeln werden, und daß dieser Zweifel sie dazu antreiben wird, durch ehrlich angestellte, unvoreingenommene Nachforschungen in ihnen zugänglichen Kreisen, mir meinen Irrthum nachzuweisen — oder nicht. Was ich, was wir Alle erstreben, ist Klarheit, soweit als möglich.

Deutsche Stücke auf der amerikanischen Bühne.

Von Wilhelm Müller.

Von den deutschen Dramatikern der Gegenwart kommt Hermann Sudermann mehr als irgend ein anderer auf der amerikanischen Bühne zu Wort. Sein „Es lebe das Leben" wurde in diesem und im verflossenen Jahre von einer reisenden Gesellschaft im ganzen Lande gegeben. Die „Heimath" war und ist unter dem Titel „Magda" ein beliebtes Paradestück temperamentvoller amerikanischer Schauspielerinnen. Eine der Letzteren hat sich auch Paul Heyse's „Maria Magdalena" unter dem Namen „Mary of Magdala" auf den Leib zustutzen lassen, und das Drama, das die Censur an verschiedenen Orten der alten Heimath verbot, übt auf das amerikanische Publikum, welches sich im Allgemeinen gegen die Verwendung religiöser Motive auf der Bühne schroff ablehnend verhält, eine starke Wirkung aus. Ebenso tritt der hochbegabte amerikanische Charakterdarsteller Richard Mansfield vor ausverkauften Häusern in Förster's „Alt Heidelberg" auf und weiß durch lebenswarme Verkörperung des kurpfälzischen Prinzen die volle Sympathie der neuweltlichen Zuhörerschaft zu erregen.

Von den neuzeitlichen Erzeugnissen der heiteren Muse wurde Blumenthal-Kadelburg's „Im weißen Rößle" als „In the White Horse Tavern" unter großem Zudrang des Publikums in allen Städten des Landes gegeben.

Vor einigen Jahren bildete Ludwig Fulda's „Im Paradies" während mehrerer Winter ein Zugstück der Froman'schen Gesellschaft, und der Versuch des Verfassers, in diesem Stücke der socialen Frage näher zu treten, fand seitens der englischen Presse anerkennende Beurtheilung.

Vor drei Jahrzehnten, als das Germaniatheater in Tammanyhall unter den Fittichen des demokratischen Schutzpatrons der Stadt New York der Muse diente, bethätigte sich Adolf Neuendorff als eifriger Vermittler zwischen deutschen Theaterschriftstellern und amerikanischen Bühnenleitern. Sobald ein Stück des etwas spießbürgerlichen aber kerngesunden und humorvollen L'Arronge, oder des lustigen und bühnengewandten Schönthan in Berlin die Feuerprobe bestanden hatte, kam es im New Yorker Germaniatheater zur Aufführung. Augustin Daly, der hervorragendste amerikanische Theaterdirektor der Zeit wohnte der Première bei, und wenn ein Bühnenwerk durchschlug, bearbeitete er es für sein Theater, welches damals mit trefflichen Kräften das Konversationsstück und das Lustspiel pflegte. So wurden unter anderen L'Arronge's „Doktor Klaus" und „Wohlthätige

Frauen", Schönthan's „Der Schwabenstreich" und „Der Raub der Sabinerinnen", wie Moser's „Bibliothekar" in der Daly'schen Bearbeitung, in New York wie in allen anderen Städten vor beifallslustigen Zuschauern gegeben.

Früher schon hatten zwei österreichische Dramatiker auf den neuweltlichen Bühnen festen Fuß gefaßt. Nach dem Vorgang der unvergeßlichen Fanny Janauscheck führten eingeborne Tragödinnen Mosenthal's „Deborah" als „Leah the Forsaken" dem amerikanischen Theaterpublikum mit lungenkräftigem Pathos, aber oft ohne die hinreißende Leidenschaft und Naturwahrheit der deutschen Künstlerin, vor. Und Halm's rührselige Dramen, besonders „Der Sohn der Wildniß", gaben amerikanischen Heldenspielern willkommene Gelegenheit, ihr histrionisches Können in glänzendem Lichte zu zeigen.

Doch der weitgehendste und nachhaltigste Erfolg eines deutschen Theaterdichters auf amerikanischen Bühnen führt uns an das Ende des achtzehnten und den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zurück.

Man schrieb 1798. Während des ganzen Spätherbstes hatte in New York das gelbe Fieber gewüthet, und die Stadt begann sich mit Anbruch des Winters langsam von den Folgen der schrecklichen Heimsuchung zu erholen. So kam es, daß William Dunlap, der künstlerische wie geschäftliche Leiter des einzigen Theaters, die Saison erst am dritten Dezember eröffnen konnte und zwar mit der Aufführung von Sheridan's geist- und witzsprühender Charakter-Komödie "The School for Scandal", die zu den besten Hervorbringungen der komischen Muse alter und neuer Zeit gehört und bis auf heute ihre Lebensfrische ganz und voll bewahrt hat. Trotzdem sich die beliebtesten Schauspieler, Bates und Oldmixon — und die damalige Zeit verfügte über hervorragende Bühnenkräfte — um die Vorstellung verdient machten, war nur die Erstaufführung gut besucht. Und wie es in der Gegenwart in unserem deutschen Musentempel häufig zu geschehen pflegt, spielte man an späteren Abenden vor sehr mäßig besetztem Hause. Dunlap, der die bewundernswerthe Vielseitigkeit moderner Theaterdirektoren in hohem Maße besaß und neben seiner dramaturgischen und geschäftlichen Thätigkeit auch Stücke bearbeitete und Singspiele arrangirte, hatte während des Sommers die englische Oper "Inkele and Yarico" den Bedürfnissen seiner Bühne und dem Geschmack des Publikums angepaßt. Allein dieselbe äußerte keine Zugkraft und die höchste Einnahme brachte ihm nur 267 Dollars. Der Direktor befand sich in recht mißlicher Lage und machte sich schon mit dem Gedanken vertraut, sein Kunstinstitut zu schließen. Noch einmal wandte er sich rettungsuchend nach Osten. Da drang aus England der Ruf eines Stückes zu ihm, das von einem deutschen Verfasser herrühren und in London, wie in der Provinz allabendlich die Theater bis zu ihrer Fassungsmöglichkeit anfüllen sollte. Nur etwas ganz Außergewöhnliches vermochte Dunlap aus seiner verzweifelten Lage zu befreien und, siehe da, das Schicksal schien ihm mit einem Wunder aus der Noth helfen zu wollen. Er schrieb sogleich nach London, aber noch ehe das nächste Schiff den New Yorker Hafen verließ, erhielt er schon von seinem Vertreter in England das Manuskript des Stückes, sowie den Londoner Theaterzettel zugesandt. Es war nichts anderes als Kotzebue's „Menschenhaß und Reue", das in jenen Jahren unter dem Namen "The Stranger" eine geradezu unbeschreibliche Wirkung auf das englische Theaterpublikum ausübte. Dunlap sagt in seinem Tagebuch, das ihm zugesandte Manuskript sei ein unglaubliches Gemisch von Deutsch und Englisch gewesen, welches er nicht hätte benutzen können. Da er es nun auch in der Schnelligkeit der Produktion mit irgend einem der lebenden Theaterschriftsteller aufnehmen konnte, so „adaptirte" er unter genauer Wahrung der Handlung und des scenischen Aufbaues das

Drama Kotzebue's und brachte es mit Benutzung des Londoner Theaterzettels auf seine Bühne. Auch darin erwies er sich als Pionier der heutigen amerikanischen Bühnenschriftsteller, daß er den Namen des deutschen Dichters nicht nannte. Aber er war ehrlich genug, durch ein "adapted from the German" die Annahme seiner Autorschaft seitens des Publikums zu verhindern und in seinen Memoiren gesteht er aufrichtig, der Erfolg sei einzig und allein auf Rechnung Kotzebue's zu setzen. Und dieser Erfolg muß nach den Aufzeichnungen des Direktors ein geradezu phänomenaler gewesen sein. Zunächst füllte das Stück allabendlich das Theater und rettete hierdurch nicht nur die Saison, sondern warf auch dem Unternehmer einen solchen Gewinn ab, daß er in bester finanzieller Verfassung die Vorbereitungen für das kommende Jahr treffen konnte. Und im ganzen Lande, wo immer „Menschenhaß und Reue" gegeben wurde, war die Wirkung dieselbe und der Eindruck ein gleich tiefer und nachhaltiger. Da mittlerweile Kunde von weiteren Bühnenerfolgen Kotzebue's aus England nach der Neuen Welt gedrungen war, entschloß sich Dunlap, um von den elenden, ihm zur Verfügung gestellten Uebersetzungen nicht länger abhängig zu sein, zum Studium des Deutschen und führte seinen Vorsatz mit Feuereifer sofort aus.

Die unwahre Sentimentalität in Kotzebue's Dramen, ihr hohles Pathos und die Aeußerlichkeit der Effekthascherei, haben zur absprechendsten Beurtheilung seiner Leistungen geführt. Bei der Flüchtigkeit und unglaublichen Schnellproduktion des Dichters, die allerdings keine reifen Früchte zu zeitigen vermochte, wurde auch über seine bedeutende Begabung als Lustspieldichter der Stab gebrochen. Die Ansicht seiner literarischen Zeitgenossen wie deren Nachfolger über Kotzebue findet in den bekannten zwei Zeilen Platen's bezeichnenden Ausdruck:

„Er schmierte, wie man Stiefel schmiert,
verzeiht mir diese Trope,
Und übertraf an Fruchtbarkeit selbst Calderon und Lope."

Die Theatergeschichte wird dieses Urtheil jedoch wesentlich modifiziren und dem fruchtbarsten deutschen Bühnenschriftsteller Leichtigkeit der Erfindung, eine seltene Behendigkeit des Dialogs und eine souveräne Beherrschung der theatralischen Effekte bereitwilligst zugestehen. Auf Grund dieser Eigenschaften lassen sich auch die Erfolge erklären, welche die Aufführung Kotzebue'scher Stücke stets begleiteten, und dieselben bei allen Bühnen zu Treffern ersten Ranges gestalteten. In diesem Sinne spricht sich denn auch Dunlap, ein Mann von entschiedenem Kunstverständniß und scharfem kritischem Blick, aus. Er findet sich veranlaßt, seiner amerikanischen Theatergeschichte eine biographisch-literarische Skizze Kotzebue's einzuverleiben, in der er demselben eine vorurtheilslose und gerechte Würdigung zu Theil werden läßt. Geradezu überschwänglich schreibt aber der Engländer Taylor in seinem Werke "History and Survey of German Poetry" über Kotzebue und nennt ihn „das größte dramatische Genie, das Europa seit Shakespeare hervorgebracht habe". Und das zu einer Zeit, in der Goethe's erste Dramen bereits ihre Aufführung in Weimar erlebt und Schiller's Muse ihren Triumphzug über die deutschen Bühnen gehalten hatte.

So viel ist gewiß — in dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts erblickten Theaterunternehmer in dem Proteus aus Weimar ihr Heil, und auch Dunlap nennt ihn die Stütze seiner Bühne. Im Frühling des Jahres 1799 ließ er Kotzebue's „Der natürliche Sohn" unter dem Namen "The Lover's Vow" auf „Menschenhaß und Reue" folgen, und wieder war der Andrang zu den Aufführungen ein bedeutender, wenn auch das Stück nicht ganz denselben Eindruck machte, wie „Menschenhaß und Reue".

Wenn heute das "made in Germany" den Erzeugnissen deutscher Industrie zur

Empfehlung gereicht, so öffneten damals dieselben Kennzeichen den Hervorbringungen deutscher dramatischer Dichter die Pforten der englischen Theater. Im Mai 1799 versuchte es Dunlap sogar mit Don Carlos — der geschäftsmäßige Bühnenschriftsteller hatte dem berufenen Dramatiker den Weg gebahnt. Allein die glänzende Apotheose der Gedankenfreiheit fand in der Neuen Welt keine Würdigung. Dunlap bemerkt, die ihm übersandte Uebersetzung habe das Drama aller seiner poetischen Schönheiten beraubt und bei den Proben sei es von den Schauspielern noch weiter verstümmelt worden, so daß es nur einmal gegeben werden konnte. Dieser Mißerfolg des Theaterunternehmers vermochte jedoch den feinsinnigen Literaturkenner keineswegs zu beeinflussen, vielmehr widmete Dunlap unserm volksthümlichsten Dichter in einer biographischen Skizze die wärmste Anerkennung und feiert ihn in begeisterten Worten als den gottgesandten Lehrer seines Volkes und den größten Dramatiker der Zeit.

Seine erworbene Kenntniß des Deutschen nutzte der unermüdliche Mann in kluger und gewinnbringender Weise aus. Er übersetzte Kotzebue's Lustspiel „Falsche Scham" und brachte es im Dezember 1799 auf die Bühne. Das Lustspiel „Der Wildfang" gestaltete er zu einem Singspiel, das er "Wild Goose Chase" nannte, und mit diesen beiden Stücken vermochte er die Saison von 1799 auf 1800 unter fortgesetztem Andrang des Publikums zur größten Befriedigung des letzteren und zu seinem eigenen Vortheil siegreich zu Ende zu führen.

Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts beherrschte Kotzebue vollständig das Repertoir der englischen und amerikanischen Bühne. Die englischen Theaterschriftsteller fanden für ihre Erzeugnisse keinen Absatz mehr, und aus Brodneid begannen sie nun Kotzebue's Talent ebenso unbarmherzig herunterzureißen, als sie dasselbe anfänglich enthusiastisch gelobt hatten. Die Schauspieler schlossen sich ihnen an und lehnten sich gegen die Aufführung der Stücke auf, die sie als "Dutch stuff" in Mißkredit zu bringen suchten. Dunlap war scharfsinnig genug, das Motiv dieser Bewegung gegen Kotzebue zu erkennen und kennzeichnet es mit den Worten: „Sie machen seine Stücke öffentlich schlecht, um dieselben heimlich ungestraft plündern zu können."

Das Theaterpublikum blieb dem deutschen Bühnenschriftsteller treu, und die Ankündigung eines neuen Erzeugnisses seiner unermüdlichen Schaffenskraft war sicher, die gleiche Anziehung auszuüben. Was Wunder, daß sich auch die Bühnenleiter nach wie vor seiner Stücke zu versichern suchten. Dunlap war um diese Zeit mit Kotzebue in direkte Verbindung getreten, und Letzterer stellte ihm sechs als Manuskript gedruckte Arbeiten zu, unter denen „Johanna von Montfauçon", „Die beiden Klingsberg" und „Der gerade Weg ist der Beste" den meisten Beifall gefunden zu haben scheinen. Im Punkte des Honorars zeigte sich der Herr Legationsrath sehr liberal, denn in einem an Dunlap gerichteten Schreiben überläßt er es dem Billigkeitsgefühl und der geschäftlichen Coulanz desselben, die Tantièmen, nach dem Maße seiner Zahlungsfähigkeit zu bestimmen.

Im folgenden Winter ging Dunlap mit einer Truppe — ob es seine New Yorker Gesellschaft, oder eine zweite war, ist aus seinen Aufzeichnungen nicht ersichtlich — nach Boston und Philadelphia, und das Ergebniß seines Gastspiels läßt sich aus der nachfolgenden Bemerkung in seinem Tagebuch erkennen: „Das Stück „Falsche Scham" sicherte uns ohne Scenerie und Dekorationen nur durch den Dialog und seine spannende Handlung den Erfolg der Saison." Gleich wirksam erwiesen sich während des Winters 1802 und 1803 „Die Verläumdung" und „Der Bruderzwist", welche Dunlap die Stützen seines Unternehmens nennt, auf denen alles geruht habe. Er macht aus seiner Bewunderung für Kotzebue kein Hehl und fügt seiner Geschichte die vollständigen Theaterzettel sowie eine gedrängte Inhaltsangabe der

Stücke ein, ja er charakterisirt sogar das Spiel der einzelnen Künstler und betont, daß es der Dichter verstände, den Schauspielern immer dankbare Rollen zu schreiben.

Von den weiteren Hervorbringungen Kotzebue's fanden „Die Tochter der Sonne", „Pizarro" und „Rolla's Tod" enthusiastische Aufnahme. Den beiden ersteren Stücken rühmt Dunlap trotz ihrer großen Fehler ebenso großes Verdienst nach. Mit Bezug auf „Pizarro" macht er eine höchst interessante Mittheilung. Der gefeiertste englische Schriftsteller war damals unstreitig Richard Brinsley Sheridan, einer der vielseitigst begabten Männer, die jene Zeit hervorbrachte. Von ihm sagte Byron durchaus ohne Uebertreibung: „Er schrieb die beste Farce (The Critic), die beste Apostrophe (Monody to the memory of Garrick), die beste Komödie (The School for Scandal), und er hielt die beste Rede seiner Zeit — die berühmte Begumrede im Prozeß des Warren Hastings vor dem Oberhause. Und dieser glänzende Geist nahm eine englische Verballhornung von Kotzebue's „Pizarro" vor, und — um Dunlap's Worte zu gebrauchen, „änderte sehr wenig an der ursprünglichen Fassung — seine Aenderungen waren meistens eine Benachtheiligung des Originals — und kündigte dieses große Stück als seine eigene Arbeit an." Man sieht, die dramatischen Schriftsteller waren im Nachempfinden nicht blöder zu Anfang des 19. Jahrhunderts als am Ende desselben, und in der kaufmännischen Verwerthung des angeeigneten Materials wo möglich noch ungenirter.

Seinen letzten großen Triumph feierte Kotzebue auf der amerikanischen Bühne mit der Aufführung von „Rolla's Tod". Dieses Stück scheint auf das Publikum einen ganz außerordentlichen Eindruck gemacht und die Zuschauer in Schaaren in die Theater gelockt zu haben. Mit dem Tode Kotzebue's hörte sein Einfluß auf das amerikanische Theater keineswegs auf, sein Name erwies sich vielmehr noch geraume Zeit als ein zugkräftiger Magnet auf jedem Theaterzettel. Wir dürfen deshalb von jener Periode sagen, daß sie ganz und gar im geistigen Bann des deutschen Bühnenschriftstellers gestanden habe. Während der hervorragende dramatische Genius unseres Volkes nur wenig zu Wort kam, eroberte und behauptete der Stückeschreiber, der allerdings ein unverwüstliches theatralisches Talent besaß, das Gebiet der Bühne.

Doch das ist in unseren Tagen nicht viel anders geworden. Während die unsterblichen Dramen Shakespeare's höchstens von einer oder zwei Gesellschaften gepflegt werden, geben die andern hunderte von Theatern moderne Sensations- und Gesellschaftsdramen, Schwänke, Lokalstücke und jene Mischung von glänzender Ausstattung, Gesang, possenhaftem Blödsinn und Schaustellung der Beine, die man vorsichtig mit dem zu nichts verpflichtenden Namen „musikalische Komödien" bezeichnet hat.

Geschichte der Deutschen Quincy's.

Von Heinrich Bornmann.

XIV.

Wenn Schreiber dieser Geschichte noch nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß das Volk unseres Landes überwiegend germanischen Blutes sei, so würde ihm diese kaum zu bezweifelnde Thatsache klar geworden sein, als er unlängst ein im Jahre 1896 von Gilbert Ernest Swope in Pennsylvania herausgegebenes Buch durchblätterte, betitelt: "History of the Swope Family and their Connections, 1676—1896," — 390 Seiten umfassend. Der Verfasser wohnt in Newville, Pa., und be-

treibt in Pittsburg eine Apotheke. Gedruckt wurde das Buch von P. D. und H. B. Cochran in Lancaster, Pa.

Homer M. Swope, der bekannte Anwalt in unserer Stadt, war so freundlich, dem Schreiber dieser Geschichte jenes Buch, das ein Prachtwerk ist, zur Einsicht zu leihen. Es ist unmöglich, auch nur annähernd den Inhalt des Buches an dieser Stelle wiederzugeben. Aus demselben ist ersichtlich, daß Jost Schwab am 22. Februar 1678 zu Sinsheim, Baden, geboren wurde; sein Vater war Bürgermeister von Leimen, einem Orte mit etwa 2700 Einwohnern an der Bergstraße nahe Heidelberg. Im Jahre 1720 entschloß sich Jost Schwab mit Gattin und 5 Kindern nach Amerika auszuwandern. Johann Christoph Schrenck, Pfarrer der lutherischen Gemeinde zu Leimen, gab der Familie ein vom 5. Mai 1720 datirtes gutes Leumundszeugniß mit auf den Weg. Bei seiner Ankunft in diesem Lande kaufte Jost Schwab in Leacock Township, Lancaster County, Pa., 1000 Acker Land von der Provinzial-Regierung, und wohnte auf demselben bis zu seinem im Jahre 1735 erfolgten Tode. Bemerkenswerth ist, wie sich die Nachkommen von Jost Schwab über das Land verbreitet haben; hohe Stellungen nahmen viele derselben ein, im Norden und im Süden, in Kirche und in Staat, als Aerzte, Professoren, Theologen und in anderen wissenschaftlichen Berufen. Manche der Nachkommen zeichneten sich aus in den Kriegen unseres Landes, im Revolutionskriege, im Kriege von 1812, im Kriege mit Mexico, und besonders im Rebellionskriege, wo wir dieselben auf beiden Seiten finden, in den Armeen der Union und in den Armeen der Conföderation.

Ein Summarium der Nachkommen von Jost Schwab ergiebt folgendes: Erste Generation, Jost Schwab und Gattin; zweite Generation, 5 Kinder; dritte Generation, 19 Enkel; vierte Generation, 37 Urenkel; fünfte Generation, 210; sechste Generation, 714; siebente Generation, 846; achte Generation, 466; neunte Generation, 21 — Total 2318. — Die Namen dieser sämmtlichen Nachkommen, deren Geburtsort, Beruf, gesellschaftliche Stellung u. s. w., hat der Verfasser gesammelt und in genealogischer Reihenfolge geordnet, was gewiß eine gewaltige Arbeit war.

Der Verfasser genannten Buches hat auch aus den Archiven Pennsylvanias in Erfahrung gebracht, daß vor dem Revolutionskriege folgende Personen, die den Namen Schwab trugen, in dieses Land kamen: Albert Schwab, 18. September 1727; Peter Schwab, 28. Juni 1735; Heinrich Schwab, 16. September 1748; Baltzer Schwab, 25. September 1748; Friedrich Schwab und Johann Walter Schwab, 15. September 1749; Jacob Schwab und Hans Michael Schwab, 28. September 1749; Jacob Schwab, 11. August 1750; Johannes Schwab, 29. September 1750; Johann Jost Schwab, 3. November 1750; Martin Schwab und J. Wendel Schwab, 14. September 1751; Jacob Bernhard Schwab, 20. Oktober 1752; Johann Jacob Schwab, 21. September 1754; Johannes Schwab, 22. Oktober 1754; Jörg Michael Schwab, 7. Oktober 1755; Johann Christian Schwab, 1. November 1763; Johann Georg Schwab, 19. September 1764; Peter Schwab, 20. September 1764. Es gelang dem Verfasser nicht, zwischen Jost Schwab aus Sinsheim, Baden, und den vorstehend genannten Schwabs eine Verwandtschaft nachzuweisen.

Nun kommen wir endlich zu den Vorfahren unseres Anwalts Homer M. Swope, die ebenfalls in dem Buche angegeben sind, obwohl der Verfasser auch zwischen ihnen und Jost Schwab keine Verwandtschaft nachweisen konnte, nämlich: 1. Rev. Benedict Schwab (Swope), geboren 1732 in Deutschland, wohnte 1759 zu York, Pa., wo er als Prediger der reformirten Kirche thätig war, und deutsch sowohl wie englisch predigte; derselbe trat

mit Susanna Welker in die Ehe; die Frau starb im März 1795, er selbst lebte bis 30. März 1811, wo er aus dem Leben schied. — 2. Georg Schwab (Swope), Sohn von Benedict, erblickte am 9. Januar 1758 in Spencer County, Ky., das Licht der Welt, war Kaufmann und trat am 10. März 1777 mit Margarethe Hoffheim in die Ehe. — 3. Michael Swope (Schwab), geboren am 8. Mai 1794 nahe Baltimore, Md., zog mit seinen Eltern nach Kentucky, wo die Familie bis 1835 wohnte, und dann nach Scott County, Ind., übersiedelte; derselbe war Schuhmacher und Kaufmann. Am 3. Dezember 1813 war er in Kentucky mit Jane Ringo in die Ehe getreten; sie war am 23. September 1792 von deutschen Eltern geboren. Die Frau starb am 11. August 1866, der Mann am 11. August 1877. — 4. Albert F. Swope, geboren am 10. März 1819 nahe Lexington, Ky., kam in 1835 mit seinen Eltern nach Scott County, Ind., wo er als Ackerbauer thätig war und am 2. September 1842 mit Karoline T. Sullivan in die Ehe trat; die Genannte war trotz ihres irisch klingenden Namens von deutscher Herkunft. Die Frau starb am 18. Juni 1899, der Mann lebt noch in unserer Stadt. — 5. Homer M. Swope, geboren am 15. Mai 1857 in Vienna, Scott County, Ind., kam im Oktober 1857 mit seinen Eltern nach Illinois, wo sich die Familie in unserm County zwischen Camp Point und Clayton auf einer Farm niederließ. Homer M. Swope besuchte das Carthage College und bestand am 26. April 1879 sein Examen, worauf er ein Jahr als Schullehrer thätig war. Dann besuchte er die Universität zu Ann Arbor, Mich., wo er Gesetzeskunde studirte, in 1884 graduirte und im nämlichen Jahre die Rechtspraxis begann. Am 17. Mai 1887 trat er mit Hallie Bradley in die Ehe. Im April 1891 wurde er zum Stadtanwalt von Quincy gewählt, und dann drei Mal wieder gewählt, worauf er die Rechtspraxis wieder aufnahm. In 1896 und 1898 wurde er in den Schulrath gewählt, und im Frühjahre dieses Jahres abermals zu demselben Amte gewählt.

Es war im Spätsommer des Jahres 1846, daß Georg Wittmann, geboren am 6. Dezember 1823, und dessen Schwester Walburga, geboren am 8. Juli 1821, ihre Heimath in Ebern, Unterfranken, Bayern, verließen, um sich ihrem Bruder Anton Wittmann anzuschließen, welcher zwei Jahre zuvor nach diesem Lande gekommen war und sich zu Oquawka, Ill., niedergelassen hatte. Nach einer Reise von zwischen 7 und 8 Wochen in einem Segelschiff erreichten sie die Landenge von Panama und fuhren von dort nach New Orleans, wo sie im Spätherbst landeten. Den Fluß aufwärts fahrend, gerieth das Boot in Sicht von Quincy im Eise fest, und mußten sie zu Fuß die Reise nach dieser Stadt fortsetzen, wo sie bis zum Frühjahre blieben und dann nach Oquawka reisten. Ein Jahr später aber kehrten sie nach Quincy zurück, wo Walburga im Jahre 1848 mit Johann J. Fischer, geboren am 3. März 1816 zu Rennes, Unterfranken, in die Ehe trat. Fischer war Zuschneider bei der Firma Powers & Finlay, und starb am 5. Juni 1851, seine Gattin mit einem Sohne, Georg, zurücklassend. Die Wittwe und ihr Bruder Georg Wittmann, der ledig blieb, übernahmen gemeinschaftlich die Erziehung des Knaben; der Bruder betrieb eine Schuhmacherwerkstatt an der Stelle, wo Georg Fischer, der Sohn, jetzt das große Geschäft der Fischer Iron & Steel Co. betreibt. Mutter und Bruder sandten den Knaben 5 Jahre nach dem St. Franziskus College in dieser Stadt, worauf derselbe in die Dienste von Heinrich Ridder trat, das Handwerk eines Klempners erlernte und später selbst einen Klempnerladen nebst Ofenhandlung betrieb. Das Unternehmen war erfolgreich, und im Jahre 1890 übernahm er die Eisenwaarenhandlung von Lemley Bros. an der Main Str.

Im Jahre 1896 errichtete er das große fünfstöckige Gebäude, 121 bis 125 Süd 5. Straße, wo er heute noch das Geschäft im Großen betreibt. Am 21. Oktober 1891 schied die Mutter aus dem Leben, in der Wohnung ihres Sohnes Georg und dessen Gattin Euphemia, der ältesten Tochter von Heinrich F. J. Ricker. Georg Wittmann, der Onkel, fand nun ein Heim bei seinem Neffen Georg Fischer, bis zu seinem am 13. September 1903 erfolgten Tode.

Anton Wittmann, der ältere Bruder von Georg und Walburga Wittmann, hatte Oquawka, Ill., im Jahre 1851 verlassen und war nach Hastings, Minn., gezogen, wo sein einziger Sohn Georg Walter geboren wurde; später zog die Familie nach Californien, zur Zeit da das Goldfieber herrschte; der Sohn erlernte das Handwerk eines Bleigießers, trat später in die Polizei und ist heute Polizeichef der Stadt San Francisco. Die Familie war den Verwandten in Quincy aus der Kunde gekommen, bis im Jahre 1902, wo Georg Fischer eine Reise nach Californien unternahm, und dort seinen Vetter Georg Walter Wittmann, den er nie zuvor gesehen, als Chef der Polizei von San Francisco fand. Anton Wittmann, der vergebens versucht hatte, den Aufenthalt seiner Schwester Walburga und seines Bruders Georg in Erfahrung zu bringen, starb am 14. Oktober 1891. Eine Schwester, Margarethe, war in der alten Heimath geblieben und dort mit Adam Werner in die Ehe getreten. Der Sohn des Ehepaares, Georg J. Werner, diente im deutsch-französischen Kriege, nahm an den Schlachten von Weißenburg, Wörth und Sedan theil, sowie an der Belagerung von Paris, erhielt einen ehrenvollen Abschied, wanderte im Spätjahre 1873 nach diesem Lande aus und kam am 1. Januar 1874 nach Quincy, wo er nun in enger geschäftlicher Verbindung mit seinem Vetter Georg Fischer steht.

Der am 14. September 1789 zu Wimmenau im Elsaß geborene Johann Adam Steinbach diente 8 Jahre unter Napoleon dem Ersten, sah dessen Emporkommen, zog mit ihm nach Rußland und war Zeuge des Falles des großen Bonaparte. Im Jahre 1820 trat Steinbach mit Katharina Stammler in die Ehe; die Frau war im Jahre 1799 zu Ergetsweiler im Elsaß geboren. Söhne des Ehepaares waren Johann Adam Steinbach, geboren am 4. März 1821, und Philip Steinbach, geboren am 5. März 1828. Im Frühjahr 1828 kam die Familie nach Amerika und ließ sich zuerst in Stark County, Ohio, nieder, wo sie 17 Jahre lang Ackerbau trieben. Im Jahre 1845 kamen sie mit Vater Keil nach Bethel, Mo.

Johann Adam Steinbach der Zweite, Sohn des Vorigen, war Schmied von Profession und trat mit Marie Rebecca Scheid in die Ehe; die Frau war am 8. Dezember 1825 zu Economy, Ohio, geboren und in Zoar erzogen; im Jahre 1848 kam das Ehepaar nach Quincy, wo der Mann am 6. Dezember 1852 starb. Die Frau trat später mit Philip Steinbach in die Ehe, welcher Wittwer war und noch hier in Quincy lebt, wo er viele Jahre als Backsteinleger und Baukontrakter thätig gewesen; am 19. August 1879 starb Frau Marie Rebecca Steinbach.

Da in Keil's Colonie zu Bethel, Mo., die Gütergemeinschaft eingeführt worden, welche aber unter dem Staatsgesetze von Missouri nicht geduldet wurde, so wählten die Mitglieder der Colonie einen Rath von Vertrauensmännern, welche das Eigenthum im Auftrage des Gemeinwesens verwalteten. Keil selbst zog später mit einer Anzahl kräftiger junger Männer über Land nach Oregon. Johann Adam Steinbach der Aeltere und dessen Gattin unternahmen im Jahre 1865 ebenfalls die mühevolle Reise über Land nach Oregon, nachdem etliche jüngere Söhne aus der Colonie zu Bethel bereits im Jahre 1862 dorthin gezogen waren; die Frau starb im Jahre 1874, der Mann am 31. Oktober 1879.

Nun kommen wir zu Johann Adam Steinbach dem Dritten, dem Sohne von Johann Adam Steinbach dem Zweiten und dessen Ehefrau Marie Rebecca, geb. Scheid. Derselbe wurde am 28. Januar 1847 zu Bethel, Mo., geboren. Da im nämlichen Jahre seine Eltern nach Quincy übersiedelten, so wuchs er in dieser Stadt auf und erlernte hier unter Heinrich Blömer das Handwerk eines Backsteinlegers. Während des Rebellionskrieges diente er in Company D., des 148. Illinois Regiments, und brachte es zum Range des 1. Lieutenants. Im Jahre 1868 trat er mit Barbara Weissenburger in die Ehe. Die Frau war aus Neuburg am Rhein gebürtig und starb im Jahre 1891. Am 8. Oktober 1903 trat er zum zweiten Male in die Ehe mit Frau Marie Mast, geb. Fritsch, aus Gengenbach, Baden. Im Jahre 1875 wurde Johann Adam Steinbach zum Chef der Feuerwehr gewählt, und immer wieder gewählt, bis er im Jahre 1885, nachdem er 10 Jahre gedient, das Amt niederlegte, um sich seinen Geschäften als Baukontraktor voll und ganz widmen zu können. Im Frühling des Jahres 1895 wurde er zum Mayor der Stadt Quincy gewählt und immer wieder gewählt, sodaß er nun im zweiten Jahre seines fünften Termines steht. Seine Verwaltung des Amtes zeichnete sich durch Geschäftsmäßigkeit und Sparsamkeit aus; nicht nur wurde die schwer auf der Stadt lastende gewaltige Schuld um ein Bedeutendes reduzirt, sodaß der Rest in absehbarer Zeit ohne Erhöhung der Steuern getilgt werden kann, — unter der Verwaltung von Mayor Steinbach wurde auch ein Wasserwerksfond gesammelt, der sich nun auf $250,000 beläuft; und das Ziel, das sich der Genannte bei seinem ersten Amtsantritte gestellt, die Stadt Quincy müsse mit der Zeit die Wasserwerke eignen, ist nun auf gutem Wege zur Verwirklichung; eine kräftige Stütze war ihm der Corporationsanwalt Theodor B. Pape, den Mayor Steinbach vor 9 Jahren zu dem Amte ernannte und der ihm seither redlich zur Seite gestanden. Mayor Steinbach ist jetzt von den Demokraten dieses Senatoriellen Distrikts für den Staatssenat aufgestellt.

Johann Heinrich Brockschmidt, geboren am 16. September 1830 zu Bohmte, nahe Osnabrück, Hannover, war das älteste von vier Kindern von Johann Heinrich Brockschmidt und dessen Ehefrau Louise, geb. Offendorf. Nachdem er die damals übliche Schulbildung erhalten, beschloß er nach Amerika auszuwandern, um dort seine Lage zu verbessern. Im Juni 1848 von Bremerhaven abfahrend, landete er im September desselben Jahres in Baltimore. Von dort fuhr er per Kanal, zog über die Alleghany Gebirge und reiste nach Cincinnati, Ohio, dem Ziele vieler deutscher Einwanderer jener Tage, wo er im Oktober 1848 anlangte und bei einem Onkel, dem Schlosser Christian Brockschmidt, ein Heim fand. Nachdem er bei einem Cigarrenmacher das Ausrippen von Tabaksblättern längere Zeit besorgt hatte, wurde er im Frühjahr 1849 schwer krank und fand Aufnahme im Hospital. Mit der Wiedergenesung ging es langsam, und so schilderte er seinem Onkel Joseph Brockschmidt in Quincy seine Lage; dieser sandte ihm $25, um den Arzt zu bezahlen und die Reise nach Quincy zu bestreiten, wo er im Oktober 1849 eintraf. Durch den Einfluß seines Onkels Joseph erhielt er im April 1850 eine Stelle als Lehrling bei Georg J. Laage, dem Pionier unter den Hutfabrikanten Quincys. Vier Jahre hatte er zu lernen. Außer Kost, Logis, Wäsche u. s. w. erhielt er das erste Jahr $25, das zweite $50, das dritte $75 und das vierte Jahr $100. Nach Vollendung seiner Lehrzeit begab er sich nach St. Louis, wo er in verschiedenen großen Hutfabriken arbeitete. Nach Quincy zurückkehrend, eröffnete er im September 1855 in 519 Hampshire Straße ein eigenes Geschäft. Am 10. September 1857 trat Johann Heinrich Brockschmidt

mit Caroline Epple in die Ehe, Tochter von Johann Paul Epple und dessen Ehefrau Maria Anna, geb. Rees, aus Herboldsheim in Baden. Da das Hutgeschäft stetig wuchs, so nahm er seinen Bruder Joseph H. Brockschmidt als Gehülfen und in 1860 als Geschäftstheilhaber an. Die Firma bestand bis am 11. November 1896, als der Bruder starb. Während Johann Heinrich Brockschmidt von 1855 bis 1. Juni 1897 ununterbrochen im Hutgeschäft thätig gewesen, war er von 1870 bis 1874 auch mit Wilhelm Cramer in der Branntwein-Brennerei an der Cedar Creek interessirt. Am 8. April 1876 starb die Gattin im Alter von 38 Jahren, ihn mit vier Kindern zurücklassend, denen er eine vorzügliche Schulbildung zu theil werden ließ. Johann Heinrich Brockschmidt starb am 23. Oktober 1897. Noch lebende Kinder sind: Alfred J. Brockschmidt, Graduant des St. Francis College in dieser Stadt und der Universität Yale, zu New Haven, Conn., welcher als Anwalt in Quincy thätig ist; Franz J. Brockschmidt, welcher den unter dem Namen Boston Store bekannten Dry Goods Laden betreibt, und Ositha Maria Brockschmidt in dieser Stadt.

Der am 19. Januar 1815 zu Groß-Lafferde, Hannover, geborene Conrad Julius Brüggebos verließ am 1. September 1846 die alte Heimath und landete am 30. November in New Orleans, von wo er direkt nach St. Louis reiste, dort bis Frühjahr 1848 blieb und dann nach Quincy kam. Im Herbst 1849 zog er nach Burton Township, um sich dem Ackerbau zu widmen. Am 21. Januar 1853 trat er mit Sophie Katharine Weißfeld in die Ehe. Im Frühjahr 1868 siedelte er nach Ursa Township über. Am 30. September 1893 starb die Frau und am 24. August 1903 schied der Mann aus dem Leben. Zwei Töchter, Frau Emma D. Schreiber und Frl. Rosa Brüggebos, wohnen in diesem County.

Gottfried B. Pracht, geboren am 21. April 1820 zu Mühlhausen, Thüringen, kam im Jahre 1848 nach den Ver. Staaten und ließ sich in Quincy nieder, wo er viele Jahre seinem Handwerk als Küfer nachging. Seine Frau war Elisabeth, geb. Reinecker, ebenfalls aus Mühlhausen gebürtig, eine Tochter des alten Pioniers Christian Reinecker. Die Frau starb im Jahre 1875, der Mann am 4. November 1901. Ein Sohn, August, wohnt in St. Louis, ein anderer, Friedrich, in Chicago.

Dr. Michael J. Röschlaub, geboren am 2. Februar 1806 in Bayern, war der Sohn von Dr. Andreas Röschlaub, königlicher Medizinalrath und Dekan der Fakultät an der Universität München, wo Michael J. Röschlaub seine Studien machte, in 1825 sein literarisches Examen bestand, und im Jahre 1828 sein Diplom als Arzt und Wundarzt erhielt. Nachdem er 4 Jahre in München praktizirt hatte, wurde er zum Kreis-Physikus ernannt, welche Stelle er bis 1845 inne hatte, worauf er resignirte. Da ihm die freien Einrichtungen unserer Republik besser zusagten, so wanderte er nach Amerika aus und ließ sich in Palmyra, Missouri, nieder. In 1849 kam er nach Quincy, wo er viele Jahre als Arzt thätig war, bis zu seinem vor Jahren erfolgten Tode. Ein Sohn, Robert Röschlaub, ist als Architekt in Denver, Colorado, thätig; eine Tochter ist die Gattin von Dr. L. H. A. Nickerson in Quincy.

Der am 14. März 1821 zu Noorden, Ostfriesland, geborene Gerdt Gertjes Arends kam im Jahre 1845 nach den Ver. Staaten; drei Wochen später schon trat er in Company E, Barnes' Missouri Bataillon unter Sterling Price (dem späteren General der Conföderirten), und diente im Kriege gegen Mexico. Nach jenem Kriege ließ er sich in St. Louis nieder und trat dort am 11. Januar 1849 mit Jantje Hinrichs Tatjes in die Ehe; die Trauung wurde durch Pastor Ries vollzogen. Wenige Monate später siedelte das Paar nach Quincy über und lebte hier viele Jahre. Der Mann starb hier am 1. Mai

1899; die Frau war schon früher aus dem Leben geschieden. Der Sohn Gerdt G. Arends ist Gehülfs-Kassirer der Quincy Nationalbank in dieser Stadt.

Carl Gottfried Ackermann war am 7. Dezember 1802 zu Mühlhausen in Thüringen geboren; derselbe erlernte in der alten Heimath das Handwerk eines Möbelschreiners und trat dort am 3. Dezember 1836 mit Martha Elisabeth Feigenspan in die Ehe; die Frau war am 29. Juni 1812 ebenfalls zu Mühlhausen geboren. Im Dezember des Jahres 1848 kam das Ehepaar nach Amerika, in New Orleans landend. Sechs Monate später, im Jahre 1849, kamen sie nach Quincy, wo Ackermann viele Jahre seinem Handwerk als Möbelschreiner nachging. Am 23. Juli 1872 starb der Mann; die Frau lebte noch 22 Jahre und starb am 29. Juli 1894. Ein Sohn und zwei Töchter weilen noch unter den Lebenden.

Berichtigung. — In Heft 3, Jahrgang 4 der Geschichtsblätter ist auf Seite 39 zu berichtigen, daß der Name von Johann Dietrich Ludwig Golm's Mutter nicht Schramm sondern Lehmann war; ferner, daß seine Gattin Auguste, geb. Luls, aus Imshausen, Hannover, gebürtig war, nicht Kurhessen.

Die Deutschen in Sangamon County.

Von Emil Mannhardt.

Nach der Volkszählung von 1900 befanden sich in Sangamon County 3204 Reichsdeutsche, 150 Oesterreicher und 62 Schweizer — zusammen 3416 Deutsche, von denen über die Hälfte, nämlich 1940 Reichsdeutsche, 61 Oesterreicher und 42 Schweizer — zusammen 2043 — in der Stadt Springfield wohnten. Da Sangamon County im Jahre 1900 eine Gesammtbevölkerung von 71,593 und eine ausländische Bevölkerung von 8227 hatte, so bildete die eingewanderte deutsche Bevölkerung nur 4.77 Prozent der ersteren, aber 41.5 Prozent der letzteren.

Die Stadt Springfield hatte im Jahre 1900 eine Gesammt-Bevölkerung von 34,159 und eine eingewanderte von 4654. Die eingewanderten Deutschen betrugen deshalb 5.98 Prozent der ersteren und 43.9 Prozent der letzteren. Die Zahl der eingewanderten Deutschen und ihrer hier geborenen Kinder betrug 6405 oder 18.75 Prozent der Gesammt-Bevölkerung der Stadt. Rechnet man dasselbe Vermehrungs-Verhältniß auf das ganze County, so erhalten wir darin 10,107 Personen deutscher Abkunft, oder 14 Prozent.

Die Volkszählungen von 1890 und 1880 liefern für die einzelnen Nationalitäten nur Angaben für das ganze County, da Springfield damals noch keine 25,000 Einwohner hatte. Im Jahre 1890 finden wir 3702 Deutsche unter einer ausländischen Bevölkerung von 8654 und einer Gesammt-Bevölkerung von 61,195, also 42.78 resp. 6.05 Prozent, und 1880 2814 Deutsche unter einer ausländischen Bevölkerung von 7795 und einer gesammten von 52,894, also 36.1 resp. 5.32 Prozent. So daß sich auch hier die Erscheinung wiederholt, daß sich die eingewanderte deutsche Bevölkerung von 1880 auf 1890 gehoben, und von 1890 bis 1900 vermindert hat, und zwar numerisch sowohl wie verhältnißmäßig. Ob auch die Bevölkerung deutscher Abkunft, d. h. die Eingewanderten und die von ihnen hier gezeugten Kinder in dem gleichen Verhältniß abgenommen haben, läßt sich aus dem Census nicht ermitteln, weil Zahlen-Angaben nur für die ganzen Staaten vorhanden sind. Da aber diese unter der Rubrik Eingeborene ausländischer Abkunft im Jahre 1900 gegenüber von 1890 eine Zunahme von 43.42 Prozent zeigen, so dürfte

Fay mit Familie, dessen damals 7jähriger Sohn Michael sich später in Cotton Hill Tp. niederließ, und zuerst mit Jenny A. Jungblut, dann mit Martha Bode und zuletzt mit Mary Greenewalt, Tochter von Jacob, verheirathet war, und dem aus diesen Ehen elf Kinder erblühten.

Die Regimentslisten des Black-Hawk-Krieges enthalten zwar viele deutsche Namen aus Sangamon Co., aber sie scheinen meist Leuten anzugehören, die der älteren Einwanderung entstammten.

Es befanden sich:

In Jesse Claywell's Compagnie: die Corporale Jas. C. und Wm. B. Hagan; der Sergeant Wm. S. Hussey; die Gemeinen Geo. Helm, Sam. C. Hagan und Wm. T. Newcame; ferner Nathan Hussey als unbesoldeter Sergeant.

In Capt. Alex. White's Compagnie: der Sergeant John Waggoner, die Gemeinen Wm. G. Gerkins, Benj. Mitchler.

In Capt. L. W. Goodar's Co.: die Corporale John Kline, Geo. E. Cobenneß, und die Gemeinen Benj. Sims (Simons), M. C. Kindle, Jacob M. Erby, Robert Brassel, Sam. Ramer, E. P. Olesshart, Jas. Sherell.

In Capt. J. M. Early's Co.: der Sergeant Jacob Eby, der Gemeine John Paul.

In Capt. John Hambach's Co.: der Gemeine John C. Strader.

In Capt. Ball's Co.: die Gemeinen Abram Lanterman, Garrett Tempe, Thos. Swearingen, John Brunsfield.

In Capt. Moffett's Co.: die Gemeinen John C. Golsendiner, John Levi, Samuel Peter, John Warnsing.

In Capt. Jacob Eby's Co.: Jacob Hinkle, John G. Newhouse, Obediah Rittenhouse, Adam Vaneil, John Graft.

In Capt. Abraham Lincoln's Co.: die Gemeinen John Erwin, Sam. Lebb.

In Capt. Iles' Co.: die Gemeinen Moses Brentz und Jacob Eby.

Die nächste eingewanderte deutsche Familie, deren Ankunftsjahr ermittelt worden, war die Pauley'sche, deren 1828 in der Nähe von Straßburg i. E. geborener Sohn Diebold es später zum Schatzmeister von Sangamon Co. brachte. Sie kam 1835 nach Curran Tp. — Dann fehlt von neuer Einwanderung verläßliche Kunde bis 1837, wo Karl Lorch, später allgemein als „Butcher-Charley" bekannt, eintraf. Er kam 1837 aus Bergzabern in der Rheinpfalz, und heirathete am 8. Januar 1842 die aus gleichem Orte kommende (und 1904 noch unter den Lebenden weilende) Katharine Nagel, welche im Jahre 1840 ihrem schon im Jahre 1832 mit vier ihrer Brüder nach St. Louis eingewanderten und 1840 nach Springfield übergesiedelten Vater, mit ihrem Bruder Georg gefolgt war. Sie hatte, ehe sie hier eintraf, 6 Monate in New York und 6 Monate in Cincinnati gedient. Sie erinnert sich, daß zur Zeit ihrer Ankunft schon eine Anzahl junger Deutscher in Springfield war, darunter Louis Erich, der Württemberger John Burckhardt, der eine ihrer Schwestern heirathete, ein bedeutendes Grocery- und Schnittwaaren-Geschäft betrieb und schon 1835 gekommen war, der „Dutch"-David, dessen Familien-Namen Niemand gekannt zu haben scheint, und wohl noch ein paar Andere, deren Namen ihr nicht mehr erinnerlich sind. Bald nach ihr kamen zwei ihrer Cousinen, Namens Jäger, von denen die eine einen Herrn Klein, die andere einen Herrn Stork heirathete, sowie eine andere Cousine, Namens Götz, spätere Frau Dietz. Frau Lorch's Vater war Müller und Mühlenbauer und hat das erste Holzpflaster in Springfield legen helfen.

Aber auch diese sind jedenfalls nicht alle die Deutschen gewesen, welche bis zum Jahre 1840 oder 1841 sich in Sangamon Co. aufhielten, oder wenigstens aufgehalten hatten. Unter den Heirathslicensen stoßen wir schon in den zwanziger Jahren auf Namen, die eher deutschen Eingewanderten, als deutschen Nachkommen anzugehören scheinen. So am 3. November 1825

auf Sam. Kies, der eine Polly Summers heirathete, am 20. November 1828 auf John van Winkle und Ann Millar, am 11. December 1828 auf Henry Sierz und Vashta (!) Baker, am 1. December 1829 auf Elisabeth Engert, die einen Zebulon Cantrill zum Manne nahm, am 23. December 1829 auf Albertus Barger (Albert Berger) und Margarethe F. Sartner, und am Tage darauf Juliane Barger (sicher Albert's Schwester), die John R. Hull für sich gewann, und die er vielleicht auf Albert's Hochzeit zuerst kennen gelernt. In jenen Zeiten war man auch in solchen Dingen von schnellen Entschlüssen.

Ferner am 4. Februar 1830 auf Katharine Wolfer, verheirathet mit Ambrose Stone, der auch ein Stein gewesen sein mag; am 17. November 1830 auf Susanna Höner, verheirathet mit James Beam (Böhm?), am 20. April 1831 auf Georg Dick, verh. mit Sarah Vancil (urspr. Wenzel); am 19. Januar 1832 auf James H. Dittman, verh. mit Julia Martin; am 1. Febr. 1830 auf John Groß, verh. mit Minna Solly oder Lolly; am 29. Febr. 1832 auf Jonathan Lamme, verh. mit Lydia Hamilton; am 18. Mai 1832 auf Margarethe Klein, verh. mit Wm. Porter; am 5. Sept. 1832 auf Juliane Waggoner (Wagner?) und John Carman; am 31. Januar 1833 auf Philipp Gruter (Nancy McLea), am 30. Juni 1834 auf John M. Lette (Mebrilla Long), am 3. Juli 1834 auf Jacob Probst (Lydia Powell) (Paul?)), am 6. August 1834 auf Elisabeth Dellman (Jesse Philipps), am 28. Febr. 1835 auf Lurence (Laurentia?) Wyckoff (Allen Snyder); am 1. März 1835 auf Jacob Mockle (Vanice Sweet), am 2. März 1835 auf G. W. Ditzell (Mary Ann Price), am 5. Juni 1835 auf John Critz und Elisabeth Martin; am 4. Juli 1835 auf Henry Shut und am 24. Aug. auf Joseph Shutt, sicher zwei Brüder Schütt, verh. mit Sally und mit Rachael Long, wohl auch Schwestern; am 1. Dec. 1835 auf Michael S. Bastian und Sarah Miller; am 1. Juli 1836 auf Anton Propst (wohl ein Bruder Jacob's) und Lucinda Powell (wohl eine Schwester Lydia's); am 14. Aug. 1836 auf Henry Schäffer und Sophie Barger (Berger); am 20. Jan. 1837 auf Wm. C. Horg (Hord) und Melinda Antle; am 21. Febr. 1837 auf Anton Schuff (Siren Fouch); am 8. April 1837 auf Peter Manges (Menges?); am 17. Mai 1837 auf Chas. Arnold und Louise von Dyke; am 18. Juli 1837 auf Cristy Ann (Christiane) Schmick (Elisha D. Carter); am 17. August 1837 auf Jacob Killion (Kilian?) und Pauline Brown (Braun?); am 28. Mai 1838 auf Katharine Kittner (Taitton Loyd); am 29. Mai 1838 auf Robert Rath und Anna Schmick; am 28. Juni 1838 auf Arthur Witt und Mary Bilsue (Bilge?); am 3. Nov. 1838 auf Joanna Just und Hy. Johnson; am 31. Dec. 1838 auf Nancy Branner (Rich. M. Thompson); am 26. Januar 1839 auf Hannah M. Rupert (James Primm); am 30. Jan. auf John C. Roll und Harriet Vandyke, am 17. Juni auf Phil. Washington Weber und Amanda Melvine Shepherd; am 5. März 1840 auf Henry Vanhoff und Susan Ann Sims; dann erst wieder am 14. März 1841 auf Balsar (Balthasar) Heki (Hake?) und Sabia Stringer, und am 4. August auf den schon erwähnten Louis Kirsch und Barber (Barbara) Beierlein, am 14. October auf Lewis Frumann und Rachael Hunter; 1842 am 8. Januar auf die schon erwähnten Charles Lorch und Katharine Nagel, und auf Joseph Clauson (Claussen?), am 18. März auf Wm. Bloom (Blum?) und Emilia Leney (Lenze?), am 1. April auf Jacob Reichel, am 28. Mai auf Caroline Snider, am 6. Juni auf Eliza Hanse, am 21. Juni auf Margaret Lang, am 10. Au-

gust auf Mary Ann Hartmann, am 18. October auf Sophia A. Buchmann, am 24. September auf Georg Miller und Sarah Ann Woolf, am 27. Sept. auf Emily Neumann, am 15. December auf John Treft und Margaret Laikem (?).

Ueber 1842 Eingewanderte haben wir nur Kunde von Matthias Miller, der 1840 eingewandert war, und sich 1842 in Gardner Tp. niederließ. Sein Bruder Peter folgte ihm im J. 1848. Sie waren Rheinpfälzer. Im J. 1843 kam aus Baden die Familie Spangler, deren Sohn Hartmann (geb. 1840) die Deutsch-Pennsylvanierin Mathilde Moyer heirathete, nach Cotton Hill Tp.; 1844 Balthaser Höchster und Frau Marie, geb. Eck, nach Springfield; 1845 Heinrich Boston, geb. 1816 in Hannover, der, nachdem er drei Jahre Farmknecht und vier Jahre Pächter gewesen, 80 Acre Land erwarb, die er nach und nach bis auf 650 vermehrte. Seine Frauen Charlotte Bondi und Minna Selle waren beide eingewandert.

In den Heirathslicensen finden sich in der nächsten Zeit folgende deutsche Namen. 1843: Sarah Stiebler; 26. Jan.: John Beierlein und Margarethe Heinzen; 27. April: Ann Shibe (Scheib?); 29. Juni: Elisabeth A. Brauner; 2. Juli: Andreas L. Donner, Magdalene Mergenthaler; 19. August: die schon erwähnten John M. Burckhardt und Elisabeth Nagel; 22. Sept.: John Coots (Kutz?) und Mariah Wise (Weiß?); 7. Oct.: Barney (Bernhard) Carlow und Elisabeth Grincon (Grünkorn?); 6. Nov.: Georg Spade (Späth?) und Mary Mizler; 2. Dec.: John C. Woltz und Sidonie Holbert; 18. Dec.: Henry Windlith und Cath. Wigal (Weigle); 28. Dec.: Jacob Stickley und Minnina Hand.

1844. 21. Januar: John Stickel jr. und Mary A. Kizer (Kaiser?); 24. Febr.: Georg Myer und Catharine Dingle; 9. März: Fred. Snyder und Margaret Stegner; 8. April: Georg Nagel und Eva C. Denkel oder Dinkel; 29. Mai: Wm. N. Bumgardner (Baumgärtner); 4. Juli: Adam Meser; 25. Juli: Peter Bessel; 31. Juli: Barbara Puffenbarger; 1. August: Valentin Denkel und Barbara Mericandollar (Mergenthaler); 15. Oct.: Georg Brocker und Margaret Beverla; 10. Dec.: Wm. Krugh und Ellen Wolgamott.

1845. 11. Jan.: Coonrod Miller und Mary Smith; 16. Jan: Godfrey Frederick; 7. April: John Leitwein und Mary Keßler; 26. April: John A. Weber; 6. Mai: David Kees und Ann Bumgarner; 10. Mai: Matthias Miller und Martha Roß; 20. Mai: Cicero Lüst und Sarah Barackmann (aus der älteren deutschen Einwanderung, corrumpirt aus Bergmann); 2. Juli: Adam Johnson und Barbara Ann Wolgamott (Deutsch-Marylander Abkunft); 15. Juli: Martin Uhler; 7. Oct.: Robt. B. Zimmermann (Penns.-Deutsch); 7. Nov.: Otha Onen und Susan Cline; 19. Nov.: Lorenz Crodel und Cath. Hohn; 24. Dec.: Joseph Stehlen und Mary Willis.

1846. 29. Januar: Cath. Bormann; 2. Febr.: Geo. Dill und Emily Hinmann; 13. Juni: John Klein; 24. Juni: Abr. Huffmann; 18. Juli: John J. Miller und Elisabeth Gabriel; 26. Sept.: Mary Utterbach; 13. Oct.: Anton Michels u. Mary Catharine Gerner.

Im Jahre 1846 kam Dr. Heinrich Wohlgemuth nach Springfield, ein Mann, dessen Andenken wahrscheinlich das aller andern im 19. Jahrhundert eingewanderten Deutschen überdauern wird. Geboren am 22. Mai 1822 in der Stadt Hannover, kam er nach dem Tode seines Vaters, durch welchen er aus seinen medizinischen Studien gerissen wurde, mit seiner Mutter, einem Bruder und zwei Schwestern im J. 1845 über New Orleans nach St. Louis, und während diese dort blieben, wo Mutter und Bruder nach wenigen Jahren starben, setzte er selbst seinen Stab weiter nördlich über Beardstown nach Springfield, wo er am 15. März 1846 seine Praxis als Arzt und Wundarzt mit gutem Erfolge begann. Er verheirathete sich im J. 1849 mit Elisa-

beth Wolgamot, die einer Deutsch-Maryländer Familie entstammte, deren ursprünglicher Name jedenfalls auch Wohlgemuth gewesen ist. Zur Vervollständigung seiner Kenntnisse bezog er 1854 das Eclectic Medical Institute in Cincinnati. Er hat seitdem bis zur Gegenwart (Sommer 1904) die ärztliche Praxis ununterbrochen fortgesetzt, und daneben Zeit gefunden, seinen Mitbürgern als Stadt- und County-Arzt, als Alderman, Mitglied des Schulraths und Wasser-Commissär zu dienen, und als Mitglied des Nationalen und des Illinoiser Staats-Vereins der Aerzte für die Hebung der medizinischen Wissenschaft zu wirken. Auch nimmt er in Freimaurerkreisen eine hohe Stellung ein. Das Werk aber, das ihm besonders ein dauerndes Andenken sichert, ist der von ihm aus einer Wildniß zu einem herrlichen Park umgeschaffene Oak Ridge-Friedhof, der sich zu beiden Seiten einer tiefen Schlucht aufbaut, und das Grab-Denkmal Abraham Lincoln's enthält. Er gab im J. 1864 die Anregung zum Ankauf des Bodens, ist seit jener Zeit beständig der Präsident des Verwaltungsraths der Friedhofs-Gesellschaft gewesen, und die ganze Anlage ist im Wesentlichen sein Werk.

Daß bis dahin die Zahl der eingewanderten Deutschen immer noch gering war, läßt sich daraus folgern, daß unter den Theilnehmern am mexikanischen Kriege sich nur wenige mit deutschen Namen finden, die nicht nachweisbar der älteren Einwanderung angehörten. Es finden sich in Oberst Baker's Regiment, in Co. A der Corporal Thomas Hessey, und die Gemeinen Abel M. Buel, Peter C. Peter, Hy. Rape, Geo. W. Funk, John B. Frink, Geo. M. Weber, Joseph Yeakles, Nicholas Algaire (Allgeyer oder Allgäuer?), Joseph H. Fultz, Jacob Wise.

In Co. B: E. W. Rautz, John F. Crumbaugh, John Misner, John D. Lander.

In Co. D: Edward und Wm. Huffmaster, Wm. G. Rhodes, Sam. M. Thompson, Jefferson Finger.

Von diesen gehörten wahrscheinlich nur Nikolaus Algaire und E. W. Rautz der neueren Einwanderung an.

Aus dem J. 1847 ist die Ankunft von zwei Deutschen zu verzeichnen: Johann Schönemann, geb. 1830, und Michael Pfeiffer, geb. 1825. Schönemann kam mit seinen Eltern, ging 1856 als Regierungs-Fuhrmann nach Wyoming, war drei Jahre lang Goldgräber in Montana, und später Hotelbesitzer in Springfield. Er heirathete Helene Höchter, Tochter von Balthasar. Pfeiffer ging 1849 nach Californien, kehrte aber 1857 zurück, und ließ sich dauernd in Gardner Tp. nieder. Er heirathete Anna Ranslear (Rentzler?), die eins von 16 Geschwistern war, und selbst die Welt um 8 Sprößlinge bereicherte.

Zahlreicher wird die Zuwanderung im J. 1848. Nach Springfield kamen: der spätere Schnittwaarenhändler Johann Braßmer, der sich bis 1858 vom Arbeiter und Clerk bei der Firma Hunt & Taylor zu deren Mitglied heraufgearbeitet hatte, und 1868 Eigenthümer der Firma Matthew & Co. wurde; — der aus Heidelberg gebürtige Holzhändler Johann A. Schuck, später Präsident der Springfielder Straßenbahn-Gesellschaft, der Ersten National-Bank und des Deutsch-Amerikanischen Bau-Vereins; — mit Eltern der Tischler Gerhard Westenberger, der Marie Luise Gratz aus Kentucky heirathete und 9 Kinder hatte; und die Eltern des Grocers Eduard A. Gubitz, der im J. 1858 geboren wurde. Nach Island Grove Tp. der Lothringer Peter Knepler, geb. 1816, der 1846 über New Orleans nach Beardstown eingewandert war, und Katharine Kannople heirathete.

1849 kam der 1829 geborene spätere große Bau-Unternehmer Johann Gehlmann, der u. A. das erste Hauptgebäude der Staats-Universität in Champaign aufführte. Er war zuerst mit einer Kentuckyerin deutscher Abkunft, Namens Mary C. Sidener, dann mit Martha Gourley verheirathet.

Das Jahr 1850 brachte den später sehr bekannt gewordenen und 1904 noch unter den Lebenden weilenden Wirth Wilhelm Bekemeyer. — Am 25. April 1825 bei Preuß. Minden in Westphalen als Sohn eines Bauern geboren, kam er 1843 als 18jähriger Jüngling nach Baltimore, wo er bei einem Engländer das Schuhmachen erlernte, und 1850 nach Springfield, wo er erst einen Schuhladen hatte, und seit 1864 ein Schankgeschäft betreibt. Von den Deutschen, die damals in Springfield anwesend waren, erinnert er sich des Kochs und späteren Wirths Heinrich Ricks, des Schuhmachers Conrad Lock, der Brauer Frank Reisch und Kuhn, des Schuhmachers und späteren Brauers Ackermann, des Wirths Chas. Ewerts und des Schmieds Christian Lauer. Aber es gab noch andere, deren Namen ihm nicht mehr im Gedächtniß sind. Namentlich unter den damaligen Schneidern und Bäckern waren die Deutschen in der Mehrzahl. Die Schuhmacher hatten damals gute Zeiten, denn es gab noch keine Fabrikschuhe. — Er ist eins der ältesten Mitglieder der Sangamon-Loge der Odd Fellows, die ihm zum 50jährigen Jubiläum seiner Mitgliedschaft ein schweres goldenes Abzeichen überreicht hat, und war viele Jahre lang Mitglied des Männerchors. Er fand, als er nach Springfield kam, unter den Deutschen schon ein recht gemüthliches, geselliges Leben vor. Unter den Aergernissen der Knownothingzeit hat man, ihm zufolge, in Springfield nicht viel zu leiden gehabt. Von seinen 14 Kindern sind nur 4 Söhne am Leben: Thomas L., Kaufmann, und Christian B., Advokat, beide in Mt. Pulaski, Otto G., Kaufmann in Oklahoma, und Wm. F., Partner des Vaters. Ferner kamen in diesem Jahre zuerst nach Springfield die Brüder Friedrich und Karl Schlitt, aus Hannover, die 1847 nach Tennessee eingewandert waren. Sie betrieben während der nächsten fünf oder sechs Jahren in der Umgegend Landwirthschaft und ließen sich dann in Springfield nieder, wo Friedrich das St. Charles Hotel eröffnete, das er 25 Jahre lang betrieben hat. Seine Wittwe, Helene, ist noch am Leben; sein Sohn Friedrich P. ist bei J. L. Hudson & Co. im Eisenwaaren Geschäft, sein Sohn Wilhelm Landwirth. Von den Töchtern ist die älteste mit dem Freskomaler G. Hermann Schanbacher, und Julie war mit Mr. H. Hettes verheirathet und ist Wittwe. Die Töchter Carrie S., Elisabeth und Lilian M. sind Lehrerinnen. Karl betrieb in Springfield ein Fleischgeschäft, ging aber später nach Natchez, Tenn. und ist dort gestorben. Seine Familie lebt meist in Ohio. Seine Frau war eine Schwester von August Keßberger.

Das Jahr 1851 brachte Hrn. August Keßberger, geb. am 21. October 1835 in Wiesbaden, sowie seinen Bruder Wilhelm, der im 82. Ill. Inf. Reg. diente, und in Georgia den Tod für's neue Vaterland gestorben ist. Er erlernte hier das Schmiedehandwerk, etablirte sich zu Anfang des Krieges selbst als Wagenbauer und Schmied, und betreibt seit 1885 ein Versicherungs- und Hypothekengeschäft. Er führte am 26. September 1861 Christine Hagedorn heim, die im Jahre 1854 mit ihren Eltern gekommen war; von ihren Kindern sind 6 am Leben — 4 Söhne und 2 Töchter — der Photograph August Wilhelm K. in Springfield, verh. mit einem Frl. Hopkins, 6 K.; W. F., Clerk bei Hall & Herrick, verh. mit Frl. Hörter; Geo. P., Agent der Milwaukee Ins. Co., verh. mit Anna Gates, 2 K.; Eduard H., mit dem Vater im Geschäft, Frau Dorsey, Frau Wallace. — Der Vater Keßbergers wollte dem Sohne 1853 folgen, starb aber auf See.

Aus 1852 finden sich zwei Badenser in Springfield — der Metzger Wilhelm Steiger, geb. 1816, verh. mit Julia A. Schneider, dessen zwei Söhne das Geschäft fortsetzen, und in Rochester der Farmer Franz Hoening, geb. 1830; ferner Johann A. Dörfler, Ziegelfabrikant in Springfield Tp., dessen Mutter, wie Frau Kunigunde Fuchs hießen; aus 1853 der Blech-

schmied und spätere Grocer Georg Baumann, geb. 1835 in Baden; er war schon 1850 nach New Orleans gekommen, heirathete Katharine Dinkel, und hatte 7 Kinder; ferner der Tischler, Polsterer und spätere angesehene Möbelfabrikant Anton Dickson, der 9 Jahre für die Wabash-Bahn arbeitete und sich 1870 etablirte, und in New Berlin der Farmer Georg Hart, aus Preußen, der 1865—1879 in Morgan Co. farmte, und dann zurückkehrte. Ferner Hr. Carl F. Hermann, geb. in Berlin 1827, jetzt Sekretär der German American Savings and Loan Association in Springfield, und einer von dessen angesehensten Bürgern.

Im J. 1854 kam nach Springfield Carl Albert Helmle, geb. 1827 in Karlsruhe, Sohn von Heinrich und Kath., geb. Himmelhuber, der, 1849 eingewandert, bis dahin Farmer in Missouri gewesen war, in Springfield einen Laden und Speicher eröffnete, später mit Franz Reisch die bekannte Brauerei begründete, und schließlich Großhandel in Spiritus trieb; ferner der Gasfitter Rudolph Hellweg, eingewandert 1851, und der Bäcker, Grocer und Samenhändler Chas. H. Long (Lang), geb. 1838. Er kam mit Verwandten, machte sich sehr bald selbstständig, und heirathete 1863 Louise Nagel aus Rheinbayern.

(Schluß folgt.)

Nachkommen der deutschen Einwanderung des 18. Jahrhunderts im südlichen Illinois.

Von Emil Mannhardt.

In einem im Januarheft 1904 der D. A. Geschichtsblätter, S. 1—5, erschienenen Artikel, betitelt: „Die sogenannten Scotch-Irish", wurde die Behauptung aufgestellt, und soweit die dem Verfasser damals zu Gebote stehenden Daten es ermöglichten, auch wenigstens zum Theil erwiesen, daß unter den sogenannten „Scotch-Irish", denen angeblich unser Staat Illinois seine erste Besiedelung und seine grundlegenden Einrichtungen verdankt, sich ein nicht unbedeutendes deutsches Element befunden habe — wahrscheinlich ein Dritttheil oder mehr. Für diese Behauptung finden sich in Nachfolgendem vollgültigere Beweise.

Denn aus biographischen Aufzeichnungen, die der Verfasser in den County-Histories von Union, Pulaski und Alexander County — welche zusammen die südlichste Spitze unseres Staates ausmachen, — gefunden hat, ist es ihm nicht nur gelungen, festzustellen, daß diejenigen ersten Ansiedler, deren Namen in jenem Artikel aufgeführt sind und deren deutsche Abkunft er vermuthet hatte, wirklich deutscher Abkunft waren, sondern noch eine große Anzahl anderer Ansiedler deutscher Abkunft zu finden, die sich dort im letzten Jahrzehnt des 18. und in den ersten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts angesiedelt haben, und deren Nachkommen noch heute in großer Zahl jene und die angrenzenden Counties des südlichen Illinois bewohnen, und von denen ein sehr erheblicher Theil zur Nachkommenschaft der Deutschen und Schweizer gehörte, welche im 18. Jahrhundert theils direkt, theils über Pennsylvania und Virginia nach Nord- und Süd-Carolina eingewandert waren.

So allein drei verschiedene deutsche Familien Miller, die in den Jahren 1816, 1818 und 1825 aus Nord-Carolina kamen: 1816 Peter Miller und sein Sohn Abraham, geb. 1799, aus Rowan Co. Letzterer verheirathete sich mit Nancy Murray aus Burke Co., N. C., die mit ihren Eltern schon 1811 nach Illinois gekommen war; 1818 David Miller, gleichfalls aus

Rowan Co., mit Frau Katharina, geb. Kritz, deren 1827 in Union Co., Ill., geborener Sohn Caleb die gleichfalls aus Nord-Carolina zugewanderte Elisabeth Stirewalt [1]) heirathete; — 1825 Joseph Miller und Sohn Samuel; letzterer verheirathet mit Elisabeth Briggs aus Süd-Carolina (geb. 1797), deren Sohn John B. Miller eine Frances Meisenheimer heimführte. (Von einigen weiteren offenbar deutschen Familien Miller, die auch in den ersten drei Jahrzehnten in Illinois ankamen, hat sich das Ankunftsjahr nicht feststellen lassen.)

Vorher schon, im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts kamen aus Virginien der dort 1794 geborene Adam Vancil mit Frau Katharine, geb. Penrod, dessen Vater Johann Wenzel deutscher Abkunft oder selbst noch — nach Pennsylvanien — eingewandert war — mit ihrem Sohn John, dessen Sohn G. J. zwei Frauen englischer Abkunft hatte (Elisabeth Hazlitt und Prudence Elisabeth Whitacre) und von welcher Familie eine weitere Abtheilung — Benjamin Vancil mit Frau Katharine, geb. Landrith, mit Vater John aus Virginien über Ohio 1823 kam. Deren 1849 in Union Co., Ill., geborener Sohn R. M. verheirathete sich mit Mary J. Rendleman. Diese ersten Glieder der Familie gehörten der Sekte der Tunker, oder wie sie sich jetzt nennt, der „Ver. Brüder" an.

Im Jahre 1814 kam aus Lancaster Co., Pa., der spätere Richter Levi E. Lightner (Lichtner), geb. 1793; in den Jahren 1816, 1817 und 1823 trafen aus Rowan Co., N. C., verschiedene Abtheilungen der Familie Randleman oder Rendleman ein, sicher Nachkommen von Christopher Rintelmann, welcher im Jahre 1772 von der deutschen lutherischen Organ-Gemeinde in Rowan Co., N. C., mit Christopher Layerle von der St. Johannis-Gemeinde in Mecklenburg Co., nach Hannover an das dortige Consistorium geschickt wurden, um Prediger zu erbitten. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Martin Randleman, der 1797 aus Pennsylvanien nach St. Clair Co. kam, ein Verwandter der Nord-Carolinaer Rendlemans war.

Von diesen der erste war Jacob Randleman, der selbst in Pennsylvania und dessen Vater Johann in Deutschland geboren war. Er kam mit Frau Betsey Fullenwater und 10 Kindern. Von diesen hatte Jacob, der in der Folge den Titel „Senior" erhielt, und der 1808 oder 1809 in Rowan Co. geboren war, aus erster Ehe mit Rachel Hartlein 7 Söhne und 3 Töchter, die zur Großjährigkeit heranwuchsen; aus 2. Ehe mit Mary E. Wilson, geb. McCasland, 2 Söhne und 3 Töchter. Der Sohn J. S., geb. 1811, heirathete Margaret Hartline, der Sohn Henry Margarethe Heß. — Im Jahre 1825 kam noch David H. Randleman, geb. 1801 in Rowan Co., der die 1812 in Union Co. geborene Kath. Hunsaker, wahrscheinlich eine Tochter von Michael und Enkelin von Abraham Hunsaker aus Pennsylvanien heirathete, deren Familie also schon früher gekommen sein muß. Ein Georg Hunsaker kam anscheinend zugleich mit Jacob Rendleman aus Nord-Carolina. Er war der erste Sheriff von Union Co.

Im Jahre 1814 wurde in Alexander Co. John Costner geboren, dessen Eltern aus Missouri gekommen waren, und der eine Mary Clapp heirathete; und 1815 oder 1816 — jedenfalls noch vor den Rendleman — kam der Vortrab der großen Nord-Carolinaer Familie Lingle — Daniel, geb. 1789 in Cabarrus Co. mit Frau Margarethe Zell, geb. 1791 in Rowan Co., N. C., deren Sohn Caleb, geb. 1820 in Pulaski Co., Abraham Keller's Tochter Elisabeth heirathete. Wir finden

1) Ein Rev. Jacob Stirewalt wurde 1837 von der Nord-Carolina'er Lutherischen Synode zum Prediger ordinirt, und erhielt bald nachher eine Anstellung in New Market, Virginien, wo er 1869 gestorben ist.

aber noch Jacob Lingle, mit Sohn Peter, und dessen Frau Elisabeth Cruse (Peter und Elisabeth waren die Eltern von Alfred Lingle, aus dessen Ehe mit Elisabeth Poole (Puhl) 14 von 16 Kindern (7 Söhne und 7 Töchter) aufwuchsen), und von Sophie Lingle, Frau von Hy. Dillow. Ferner Johann Lingle, gest. 1835 u. Frau Elisabeth Cruse, sämmtlich aus N. Carolina, die entweder mit Daniel oder 1817 mit Anton Lingle gekommen sein müssen. — Anton Lingle und seine Frau Margarethe, geb. Cauble (Kopel?),[2]) waren die Eltern von A. W. Lingle, geb. 1810 in Rowan Co., N. C., der Lea Dillow, eine Tochter von Michael Dillow und Rachel, geb. Cauble, heirathete und von dessen 11 Kindern 3 Söhne und 2 Töchter, heranwuchsen und 4 Familien hatten.

Johann Lingle hatte 10 Kinder. Von ihnen kennen wir Nelson, geb. 1828 in Union Co., und verheirathet mit Harriet Lamer, Tochter von Joseph und Nancy, geb. Zimmermann, und Moses, das jüngste Kind, verheirathet mit Emily J. Flaugh, Enkelin des vor 1821 eingewanderten Deutschen Christian D. Flach und einer deutschen Redemptionistin, und Tochter des 1821 in Union geborenen Charles G. Flach, und der Nancy A. McIntosh, welche von Mutter's Seite her deutsches Blut in sich hatte. Wahrscheinlich war Millie Lingle, die zuerst mit einem Treese und später mit John J. Lence verheirathet war, seine Tochter.

Es mag wohl sein, daß auch der genannte Abraham Keller, der Vater von Caleb Lingle's Frau Elisabeth, in diesem Jahre kam, und daß der 1810 in Rowan Co., N. C., geborene Christoph Keller sein Sohn, und eines der 12 Kinder war, die ihm von 15 aufwuchsen. Christoph Keller heirathete Nancy Lence, mit der er fünf Kinder großzog — Lucinde und Tempa, verheirathet mit Alfred Meisenheimer, Mathilda, verheirathet mit Sam. Knupp, Jackson, verh. mit Tina Knupp, und Eli, verheirathet mit Ellen Brown. Nach Nancy's Tode heirathete er Frau Sophie Laws, eine Tochter von Moses Meisenheimer, und dann die Wittwe Mary Keßler, geb. Lence, eine Schwester seiner ersten Frau.

Im Jahre 1815 oder 1816 kam aus Nord-Carolina ein Mann, Namens Verble (Werble), (sein Vorname ist nicht genannt), der die Welt mit Hülfe von vier Frauen um 29 Kinder bereicherte, und am Big Creek die erste Schrotmühle errichtete. Ob er die Kinder sämmtlich nach Illinois gebracht hat, findet sich nicht angegeben. Sein schon in Union Co. geborener Sohn Peter sorgte gleichfalls für die Nachwelt, denn er hatte mit Marie Correll aus Pennsylvanien, die er 1840 heirathete, 14 Kinder; ob auch noch welche mit der zweiten, — Marie, geb. Penninger, — ist nicht angegeben. Die Familie gehörte der deutschen lutherischen Gemeinde an.

Auch im Jahre 1815 oder 1816 kam aus Nord-Carolina Peter Cruse mit mehreren Söhnen und wohl auch Töchtern. Von ihm steht verzeichnet, daß er deutscher Abkunft gewesen sei, und die späteren Verbindungen der Familie sind fast durchweg deutsch. Wahrscheinlich war die Familie aus Pennsylvanien nach Nord-Carolina gekommen, denn wir finden eine Elisabeth Cruse, Frau von Chas. Hartmann, die im Jahre 1804 aus Davie Co., N. C., nach Union Co. kam, und ebenso wie ihr Mann in Pennsylvanien geboren war. — Aber es ist in jener Zeit — das Jahr ist nicht festgestellt — auch die Ankunft (nach Alexander County) von Moses Cruse aus Georgia zu verzeichnen, von dessen Vater angegeben wird, er sei aus Irland gekommen. Der Name ist so unirisch wie möglich; und falls kein Irrthum vorliegt, sieht man sich zu der Annahme gezwungen,

2) Bernheim erwähnt, daß im April 1813 in der St. Bartholomäus-Kirche im Salem-Bezirk in Süd-Carolina, nahe der Grenze von Nord-Carolina gelegen, der Sohn eines Hrn. Copel getauft wurde.

daß man es hier mit einem Nachkommen der Deutschen zu thun hat, die von der Königin Anna in Irland angesiedelt wurden. Moses' Frau war eine Rebekka Miller, deren deutsche Abkunft ausdrücklich bezeugt wird. Auch ihr Sohn James hatte zwei Frauen deutscher Abkunft, die Schwestern Mary und Lydia Freeze. Die Tochter Margarethe heirathete einen John Dewitt aus Nord Carolina. — Der erstgenannte Peter Cruse brachte einen Sohn Henry aus Nord-Carolina mit, der Elisabeth Lippard (Leppard?),[3]) auch Leopard geschrieben, heirathete, und dessen Sohn John, geb. 1827 in Union Co., die 1833 in Pulaski Co. geborene Marie Smith, Tochter von James Smith und Harriet, geb. Weaver, heirathete. Wahrscheinlich war Elisabeth Cruse, die Frau von Peter und Mutter von Alfred Lingle, seine Schwester. Caroline E. Cruse, die Frau von John M. Hileman, war seine Tochter. Wir finden noch einen Peter Cruse, in Jonesboro, Union Co., der eine Sophie Heß zur Frau hatte, und von dessen Töchtern Mary, geb. in Union Co. 1829, mit David Sowers, und Melinda mit Geo. W. Walborn verheirathet war. Er wird wohl ein Sohn des ersten Peter Cruse gewesen sein. Ferner einen Peter Cruse, Sohn von John, und verheirathet mit Catharina Poole, Tochter von Jacob. Die ganze Familie hielt sich zur deutschen lutherischen Kirche. — Auch eine Lea Cruse, Frau von Thomas Ury, findet sich; ferner eine Amanda J. Cruse, Tochter von Peter M. und Frau von Eli Mowery, und eine Sarah J. Cruse, Frau von Matthew J. Stokes.

Im Jahre 1816 kam aus Rowan Co., Nord-Carolina, Abraham Brown. Er selbst war wahrscheinlich deutscher Abkunft und hieß Braun.[4]) Jedenfalls war es seine Frau, Katharine Heß, deren Vater gleichfalls in diesem Jahre kam. Von ihren Kindern haben sich nur Charles, geb. in Rowan Co., N. C., und verheirathet mit Elisabeth Greer, J. D. Georg, Eveline S., Ellen, die Frau von Eli Keller, und Martha L., die dritte Frau von J. H. Poole, ausfindig machen lassen. Dr. Wilson Brown, geb. in Union Co. 1845, ist ein Sohn von Charles. Ein Joshua Brown kam 1819 aus Kentucky. Später kamen noch A. W. Brown, ursprünglich aus Pennsylvanien über Indiana, 1830 David Brown aus Nord-Carolina, mit Frau Rebecca, dessen Sohn Martin sich mit Elisabeth Durham, Tochter von John, verheirathete, und dessen Sohn Calvin, der auch noch in Nord-Carolina geboren war, sich mit Caroline Ury aus Union Co. verheirathete. Des Letzteren Sohn Thomas A. heirathete Sarah E. Dollman, deren Vater John aus Holland gebürtig war, und Martin's Sohn William heirathete Ella Walcott. 1832 kam aus Trenton in Virginien Daniel Brown, geb. 1797, und irländischer Abkunft (nach Alexander Co.), dann noch wieder, vor 1838, ein Isaac Brown mit Frau Elisabeth aus Nord-Carolina, deren Tochter Melinda die Frau von Hy. Casper wurde.

Abraham Heß und seine Tochter Katharine waren die Vorläufer der Familie Heß, deren Hauptzweig mit John Heß Sr. und seinem Sohne Joseph kam. Letzterer brachte seine Frau Mary, geb. Hartline, (geb. 1798) und hatte vier Söhne (John, Silas, Elijah und Isaac S.) und zwei Töchter (Frau Rendlemann und Nancy.) — John verheirathete sich 1844 mit Salome Craver, die 1824 in Nord-Caroline geboren war, und hatte 4 Söhne (James C., John W., Allen B., Dennis) und 4 Töchter

3) Ein Rev. John F. W. Leppard findet sich Mitte des vorigen Jahrhunderts unter den Mitgliedern der lutherischen Synode von Süd-Carolina. Er war Pastor der St. Stephanskirche in Lexington Courthouse, 1848 und 1849 Hülfsprofessor am theologischen Seminar in Lexington, und starb 1852.

4) Ein Michael Brown findet sich 1768 unter den Vorstehern der deutschen lutherischen Kirche in Salisbury, Rowan Co., N. C., zusammen mit Michael More, Caspar Günther und Peter Reeb; — ein Moses Brown 1822 als Mitglied derselben Gemeinde; desgleichen 1825 ein James Brown.

(Emmeline M., Frau von Jerry Boyds; Melinde, Frau von Thos. Mences, Salome, Frau von John Hileman, und Mollie). — Silas heirathete Mary Hileman und hatte 6 Söhne (Jasper L., geb. 1826, Henry L., Geo. W., Silas F., John W. und Francis), und 2 Töchter (Mary E., Frau von Wm. Boswell, und Nancy C.).

Wir haben aber auch noch eine Sarah Heß, geboren in Union Co. 1806, die Großmutter von Dr. Michael Wm. Eddleman, die 13 Kinder hatte, welche sämmtlich aufwuchsen. Sie war die Frau des 1800 in Nord-Carolina geborenen Joseph Eddleman, dessen Vater John in Pennsylvanien geboren war, und Mutter von Eli Eddleman, der die 1829 in Nord-Carolina geborene Mary L. Halterman, Tochter von Abraham, heirathete

Im Jahre 1817 kam aus Nord-Carolina (Georg Trexler,[5]) wahrscheinlich auch oder noch früher ein Theil der Familie Rhoades (auch Rhodes geschrieben), da Matthias Rhoades, der eine Mathilde Damron, jedenfalls französischer Abkunft, heirathete, 1818 in Union Co. geboren wurde. Ob diese Familie aus Nord-Carolina stammte, wo es eine solche gab, oder zur Marylander gehörte, die den Rev. Ebenezer Rhodes aus Holland zum Stammvater hatte, und von der sich ein Nachkomme, wie berichtet, mit zahlreicher Familie in McLean Co. niederließ, oder ob beide Zweige denselben Stammvater hatten, muß vorläufig dahingestellt bleiben.

Auch noch im Jahre 1817 dürfte die Zuwanderung der Familie Lence (auch Lentz und Lantz geschrieben), — aus Nord Carolina — erfolgt sein. Aus den vorhandenen Natizen war nicht festzustellen, wie das eingewanderte Familienhaupt hieß. Wir finden den Farmer und Müller John J. Lence, der 1818 in Union Co. als Sohn von John und Sarah, geborene Mull, aus Nord-Carolina geboren wurde, und der Elisabeth Sifford heirathete. Sowie daß dessen Sohn, Dr. Wm. C. Lence, geb. in Union Co. 1844, eine Schwester Sarah Jane hatte, die sich Lantz schrieb, und aus des Vaters Ehe mit der Wittwe Millie Treese, geb. Lingle, zwei Stiefschwestern (Mary Ann und Helen Treace), und aus des Vaters Ehe mit Eliza Dilday (Dilthey?) einen Stiefbruder John hatte. Er selbst war mit Luella Mulkey (Mühlke?), Tochter des Richters John H. Mulkey,[6]) verheirathet. — Es findet sich ferner ein Johan Jacob Lentz, geb. 1794, mit Frau Katherine, geb. Klutts, verheirathet, beide aus Rowan Co., N. C., denen im Jahre 1835 in Alexander Co. ein Sohn John H. geboren wurde, welcher mit seiner Frau Melinda, geb. Hartmann, Tochter von Peter und Sarah, 7 Kinder großzog. Ferner Paul Lentz, ein noch in Nord-Carolina geborener Sohn Johann Jacobs', der Elisabeth Crite heirathete, und mit ihr 5 Söhne — S. R., Daniel, Andreas, Silas und J. L. (Letzterer, geb. 1849 in Union Co., und verheirathet mit Julia G. Mowry, Tochter von Daniel), — und eine Tochter Tabitha, verheirathet an Hn. J. Hudson, hatte. Wir finden Polly Lence (auch Lentz geschrieben), als Peter Dillow's Frau und Mutter von 15 Kindern, — Alfred Lence, geb. in Union Co. 1835, als Sohn von Jacob und Barbara, geb. Klutts, und

5) Ein John Trexler war 1822 Mitglied der lutherischen Gemeinde in Rowan Co., N. C.

6) Richter John H. Mulkey wurde 1823 in Kentucky geboren; kam mit seiner Familie jung nach Franklin Co., Ill., wollte sich erst dem Kaufmannsstande widmen, machte den mexikanischen Krieg mit, in welchem er vom Sergeanten zum Unter-Lieutenant avancirte; versuchte sich dann als Farmer und Verfrachter, erlitt aber unverschuldete Verluste, und studirte dann die Rechte und wurde 1857 zur Praxis zugelassen. 1860 ließ er sich in Cairo nieder, wo er schnell einen Ruf erlangte. Im Frühjahr 1864 wurde er zum Mitglied des Gerichts für den dritten Kreis ernannt, trat aber im December zurück, und wurde 1897 in's Obergericht gewählt, dem er 9 Jahre lang angehörte und von dem er ein hochangesehenes Mitglied war. — Mulkey's Vater war zuletzt Prediger der Christian Church in Ashley, Washington Co., Ill.

Enkel von Peter aus Nord-Carolina, und verheirathet mit Sophie Reinhardt, und mit Martha Hardin aus Missouri; — eine Nancy Lence als erste, und eine Sophie Lence, verwittwete Kasler (Keßler), als dritte Frau von Christoph W. Keller, endlich einen Jesse E. Lentz, geb. 1831 in Nord-Carolina, (Sohn von Charles und Susanne, geb. Simmon), der aber erst 1851 nach Illinois kam, und dessen Eltern und Geschwister von Nord-Carolina nach Georgia übergesiedelt waren; ferner noch einen 1853 nach McLean Co. zugewanderten, aus Mifflin Co., Pa., stammenden Simeon Lantz mit Frau Margarethe, geb. Plouck. Es scheint daraus hervorzugehen, daß das aus Nord-Carolina gekommene Haupt der Familie Johann Lence, die Stammmutter Sarah Mull war, und daß Jacob (oder Johann Jacob) und Peter deren Söhne waren und zwei Schwestern oder Cousinen — Katharine und Barbara Klutts (Klotz?) geheirathet hatten. Männliche Mitglieder der Familie Klutts sind aus diesen ersten Jahren nicht zu entdecken gewesen. Aber 1851 kam ein Charles Klutts zugewandert, der 1827 in Cabarrus Co., N. C., und dessen Großvater Leonhardt in Pennsylvanien geboren, und in Nord-Carolina gestorben war, wo Charles' Vater Georg geboren wurde. Charles' Mutter, Polly Holshauser,[7]) war in Rowan Co., N. C., geboren und hatte 8 Kinder. Es ist wohl möglich, daß Katharine und Barbara die Schwestern seines Vaters waren. Er selbst hatte eine Sarah Dry, (Dürr), geb. in Cabarrus Co., N. C., und Tochter von Daniel und Rachel, geb. Lipe, zur Frau.

Auch Anton Lingle mit Frau Margarethe, geb. Cauble, und Sohn A. W. (geb. 1810 in Rowan Co., N. C.) kamen 1817. Von ihren Kindern haben 2 Söhne und 2 Töchter Familien großgezogen.

Sehr zahlreich war die Zuwanderung des Jahres 1818. Es kamen, um zunächst nur die verbreitetsten Familien hervorzuheben — außer den schon erwähnten Heß — die Meisenheimer und Dillow.

Die Bedeutung der Familie Meisenheimer geht schon daraus hervor, daß ein Precinkt in Union County nach ihr benannt ist. Sie kam aus Cabarrus Co., N. C., und scheint noch nicht lange im Lande gewesen zu sein, denn von Abraham, dem Vater des am 7. Februar 1795 geborenen Moses Meisenheimer, wird berichtet, er sei in Deutschland geboren.

Soweit sich ermitteln ließ, kamen 1818 Jacob Meisenheimer mit Frau Sarah, geb. Peck, und Moses, geb. 1795 mit Frau Elisabeth, geb. Fisher, (geb. 1797); und 1819 David Meisenheimer, geb. 1791, gest. 1871, Sohn von Peter, mit Frau Rosanne, geb. Hollacher, geb. 1792. Die Familie ist in Union und Pulaski County sehr verbreitet, hat, mit der einzigen Ausnahme eines nach einem andern County verzogenen jüngeren Familiengliedes die Schreibweise ihres Namens noch unverändert beibehalten, und die Familien-Verbindungen sind fast vollständig deutsche. Ob Jacob, Moses und Peter Meisenheimer alle drei Söhne von Abraham Meisenheimer waren, oder Vettern — ein Georg Meisenheimer wird 1796 unter den Vorstehern der St. Johns Kirche in Rowan Co., N. C., aufgeführt — bleibt vorläufig eine offene Frage. Daß die Familie oder ein Theil derselben über Tennessee gekommen, geht daraus hervor, daß eine Franciska Meisenheimer, die Frau von John B. Miller, in Tennessee geboren war. Leider ist weder ihr Geburtsjahr, noch der Name ihrer Eltern angegeben.

Jacob M. hatte einen 1818 geborenen Sohn J. N., der die 1820 in Rowan Co., N. C., geborene Elisabeth Penninger, Toch-

7) Es gab in Rowan Co. eine Holdshauser-Kirche, seit 1837 St. Pauls-Kirche, an welcher Rev. Samuel Rothrock Pastor war.

ter von Matthias Penninger und Margarethe, geb. Rendleman, heirathete, und mit ihr 9 Kinder hatte, von denen der älteste Sohn, Giles M., geb. 1843, Mathilda Ann Dougherty heirathete, (Tochter von Wm. und Enkelin von Elijah Dougherty und Martha, geb. Hand, aus Virginien.) Der Sohn J. M., geb. 1849, heirathete 1873 die 1856 geborene Mary J. Dillow, Tochter von Hy. und Sophie, geb. Lingle; die Tochter Ellen C. wurde die Frau von Joseph C. Fullenwider aus Rowan Co., N. C., die Tochter Margaret N. die Frau von G. W. Poole.

David Meisenheimer hatte einen Sohn Alfred, geb. 1820 in Union Co., und zwei Töchter: Mary, Frau von A. Brown, und Lucinde, Frau von John Brown. Alfred heirathete die 1822 in Union Co. geborene Anna E. Weaver (Weber), Tochter von John und Sarah, geb. Lyerle, mit der er 3 Kinder hatte: Mary, geb. 1845, die Frau von Caleb M. Lyerle (3 Kinder), J. Monroe, geb. 1849, verheirathet mit Mary J. Dillow (3 Kinder), und Hy. J. L., und in zweiter Ehe Lucinde Keller, geb. in Union Co. 1832, Tochter von Christian W. und Nancy, geb. Lenz, mit der er einen Sohn, Joseph E. J., geb. 1864, hatte. Alfred war Constabler, Township Schatzmeister und 14 Jahre lang Friedensrichter, dabei ein großer Farmer.

Moses Meisenheimer hatte einen 1828 in Union Co. geborenen Sohn Abraham, ferner den Sohn Henry, und die Töchter Sophie, Sally, Nancy und Melinde. Abraham war mit der 1836 in Pennsylvanien geborenen Jane Sethman, Tochter von Jacob und Rachel, geb. Kotrell, verheirathet, hatte 4 Söhne (William S., Frank W., Geo. A., Chas. R.) und eine Tochter, Virdie B. — Sophie M. war in erster Ehe mit einem Hrn. Laws, in 2. mit Christoph W. Keller verheirathet.

In welche dieser Zweige Mary Meisenheim einzureihen ist, welche noch in Nord-Carolina geboren und die Frau von Georg Grear, geb. 1791 in N. Carolina, und Mutter von John Grear, geb. in Union Co. 1824, ist nicht ermittelt; auch nicht wohin Frances J. Meisenheimer, die Frau von Wm. M. Chester in Union Co., Newton Meisenheimer, verheirathet mit Esther Crowell, und Eli A. Meisenheimer, verheirathet mit Susanne Poole und Tochter Rose, verheirathet mit Alfred Hileman; Sarah, die Frau von John Weaver, und Lea, die Frau von John Light, gehören.

Soweit sich ermitteln ließ hielten sich die sämmtlichen älteren Mitglieder der Familie zur lutherischen St. Johannis-Gemeinde.

Nicht weniger zahlreich als die der Meisenheimer ist die Familie der Dillow, welche 1818 in der Hauptsache mit Peter Dillow (geb. 1797 in Rowan Co., N. C., gest. 1880 in Union Co., Ill.) eintraf. Von den 14 oder 15 Kindern, die seine Frau Polly, geb. Lence, ihm schenkte, sollen 1882 noch 8 am Leben gewesen sein. Doch haben wir nicht alle ermitteln können. Der Sohn Charles, geb. 1820, heirathete die in gleichem Jahre geborene Elisabeth Light, Tochter von John,[8]) deutscher Abkunft, aus N. Carolina, und hatte einen Sohn Levi A., geb. 1843, der von 1862 bis 1865 in Co. A. des 109. Ill. Inf. Regts. diente und 1867 Lavinia Poole, Tochter von John und Susan, geb. Mowery, heirathete, und mit ihr bis 1882 1 Sohn und 4 Töchter hatte; sowie eine Tochter Malwine, die Frau von Daniel Hurst wurde, und 3 Töchter hatte. — Der Sohn Henry, geb. 1829, heirathete zuerst

8) Von John Light wissen wir das Ankunftsjahr nicht. Er hatte eine Lea Meisenheimer zur Frau, wie er, geboren in Nord-Carolina. Sein Sohn Jacob wurde 1827 in Union Co. geboren. Dieser heirathete Sophie Weaver, eine Tochter von John Weaver und Sarah, geb. Meisenheimer, und hatte mit ihr einen Sohn, Adam, und 2 Töchter, verheirathet mit Hy. Wiebking und Andreas Honey; und als zweite Frau Sarah Durham, von der er 4 Söhne und 1 Tochter hatte.

Sophie Lingle, Tochter von Peter und Betsy, geb. Cruse, (3 Kinder), und nach ihrem Tode Anny Light, eine Schwester von seines Bruders Charles Frau Elisabeth (5 Kinder). Seine Tochter Mary J., aus erster Ehe, geb. 1856, heirathete J. N. Meisenheimer.

Peter's Sohn Peter, geb. 1831, heirathete 1856 Mary Poole, geb. 1840, eine ältere Schwester Lavinia's, und hatte mit ihr 6 Kinder (Geo. W., Eli A., Fluanna, Caleb, Lavinia und Eliza A.). Von diesen waren 1882 Geo. W. und Eli A. bereits verheirathet. Ersterer mit Isidora Davis, letzterer mit Emily T. Brown, die beide Nord-Carolinaer Familien entstammten. Der Sohn Paul, wohl der Jüngste von Peters sr. Kindern, erst 1845 geboren, war lange Jahre Schuldirektor. Er verheirathete sich in Cape Girardeau mit Mary Z. Sheppard und hatte 1 Sohn und 1 Tochter. — Während sich die gesammte sonstige Familie Dillow, wie auch die verwandte Familie Poole zur deutsch-reformirten Kirche hielten, gehörte Paul der evang.-lutherischen an.

Außer diesen Dillow, welche sich direkt auf den 1818 zugezogenen Peter D. zurückführen lassen, haben wir einen Samuel Dillow aus Nord-Carolina, dessen Ankunftsjahr nicht angegeben ist, mit Vater Jacob und Frau Margarethe, geb. Lingle. Jedenfalls ist er vor 1823 gekommen, in welchem Jahre sein Sohn Peter bei Anna geboren wurde. Es ist aber sehr gut möglich, daß er ein Bruder Peter's war, und mit ihm und dem Vater zugleich kam. Sein Sohn Peter heirathete Mahulda Treece, und hatte mit ihr 10 oder mehr Kinder. — Ferner gab es in Piatt Co. einen Michael Dillow aus Nord-Carolina, mit Frau Rachel, geb. Cauble, dessen Tochter Betsy die Frau von David Mowery in Alexander Co., und dessen Tochter Lea die Frau von A. W. Lingle war. — Ferner gab es noch einen Paul Dillow, wie seine Frau Katharine, geb. Mowery, aus Nord-Carolina, deren im Januar 1845 im Meisenheimer Precinct geborener Sohn John A., sich 1869 mit Eveline S. Brown, Tochter von Abraham, verheirathete, und bis 1882 6 Kinder hatte. Auch er gehörte der deutschen reformirten Kirche an.

Auch die Ankunft von Peter Casper fällt noch in das Jahr 1818. Er war sehr jung aus New Jersey nach Nord-Carolina gekommen, und hatte eine Irländerin zur Frau. Sein im Jahre 1815 in Rowan Co., N. C., geborener Sohn Henry heirathete eine Elisabeth Rich, Tochter von Thomas, die deutscher Abkunft war, und dessen Sohn Georg W., geb. 1841, erst eine Margaret Culp, deren Vater aus Pennsylvanien gekommen, und dann eine Mary Gifford, aus der Umgegend von Chicago, heirathete. Henry's Tochter Susan C., geb. 1842, heirathete Dan. Sifford, deutscher Abkunft, aus Nord-Carolina. Später, wahrscheinlich Ende der dreißiger Jahre, kam noch Jacob Casper mit Frau Elisabeth, geb. Mowery, deren Tochter Susanne die Frau von Chas. M. Hartline wurde, und 1853 ein anderer Peter Caspar, mit Frau Katharine, geb. Frick, von deren sehr zahlreichen Kindern im Jahre 1882 nur noch Eva Caroline, geb. 1841, die Frau von Nathan Earnhart, und Moses am Leben waren. Dieser, geb. 1833 in Rowan Co., N. C., heirathete 1863 Anna Hoffner, geb 1845, Tochter von Louis und Mary, wahrscheinlich eine Nichte des Richters Caleb Hoffner[9]), und hatte mit ihr 7 Kinder. Sie gehörten

---

9) Richter Caleb Hoffner wurde 1814 in Rowan Co., N. C., geboren, und kam mit seinen Eltern — John und Elisabeth, geb. Powles (Pauls), — wann, ist nicht angegeben. Der Vater bewirthschaftete eine Farm in der Nähe von Wetaug, Pulaski Co., und starb 1841; die Mutter erst 1879, 91 Jahre alt. Außer von Caleb wurde sie von 1 Sohn und 8 Töchtern überlebt. Caleb war anfänglich Farmer und und wurde 1861 beisitzender Richter von Pulaski County. Er heirathete die 1818 in Rowan Co., N. C.,

der deutsch-reformirten Kirche an. — Ob Peter H. Caspar, geb. in Union Co. 1822, mit Frau Elisabeth, geb. Henderson aus Tennessee, und den Kindern Silas D., Walter J., Lincoln L., John R., Oscar, America J. und Addie L. in dieselbe Familie gehören, ist noch nicht festgestellt.

Auch die Ankunft der Ury fällt in dieses Jahr. John Ury kam, dessen 1829 in Union Co. geborener Sohn Thomas (gest. 1878) Lea Cruse heirathete und 6 Söhne hinterließ, von denen der älteste, Walter H., die von eingewanderten deutschen Eltern geborene Lea Schneider heirathete.

Das Jahr 1819 brachte aus Maryland die Troxell, die wahrscheinlich wie die Drexel ursprünglich aus Süddeutschland kamen, und heute noch in Maryland eine verbreitete Familie sind, auch Nachkommen in Chicago und Umgegend haben, — aus Nord-Carolina die Mull, die Sifford, eine anscheinend deutsche Familie Smith und vor allen die Familie Hileman, —aus Kentucky die Brüder Thomas und Jacob Earnest.

Die Mull[10]) waren vertreten durch Lea Mull, welche Peter Sifford heirathete. Deren Sohn Daniel, geb. 1839 in Union Co., heirathete die 1842 geb. Susan C. Casper; der 1831 geborene Sohn Jackson eine Rosine Mull, die Tochter von Martin und Katharine, die auch aus Nord-Carolina kamen, deren Ankunftsjahr aber nicht angegeben ist. Wahrscheinlich war Martin ein Bruder Lea's. Peter Sifford's Tochter Lena heirathete Jacob Hileman. Die Sifford, deren deutsche Abkunft ausdrücklich bezeugt wird, hießen wahrscheinlich ursprünglich Seifert.

Die Hileman sind eine sehr zahlreiche Familie. Ihr Stammvater ist Reinhart Heilmann, der von Deutschland nach Pennsylvanien kam. Sein Sohn Jacob, geb. in Pennsylvanien, kam nach Nord-Carolina, und wahrscheinlich auch mit nach Illinois. Doch sind wir dessen nicht sicher. Der Name seiner Frau ist nicht bekannt. Seine Kinder waren Jacob, John, Peter, Adam, Henry, Christian, Georg, Christine und Elisabeth. Wir wissen auch nicht, ob alle diese Kinder nach Illinois kamen. Die von denen wir es wissen sind:

1) Peter, verheirathet mit Susanna Miller aus Nord-Carolina, Tochter von John. Seine Kinder waren: Katherine, Elisabeth (wahrscheinlich die Frau von Eli Richey), John R., verheirathet mit Caroline E. Cruse, Samuel, Adam, Christine, Sarah, Jacob, verheirathet mit Mary E. Kimmel, William, E. H., verheirathet mit Martha Kimmel, Caleb, M. Franklin. Von diesen hatte John R. folgende Kinder: Alfred F., geb. 1835, verh. mit Rosa Meisenheimer, Tochter von Eli A. und Susan, geb. Poole); Martha A., Nancy C., Scott J., Hy. W. und Chas. W.; — E. H., verh. 1867 mit Martha Kimmel, Tochter von Georg und Elise, geb. Smith, hatte die Kinder: Charles C., Ira J., Loupon J., Edw. H., Nora E., Flora E. Cyrus C. und Fanny B.; Jacob, geb. 1833, verh. mit Mary E. Kimmel, Tochter von Georg, die Kinder: Georg W., Thos. J., Bruno, William, Oliver und Walter.

2) Adam, gest. in Union Co. Von ihm ist nur 1 Sohn Eli ermittelt, geb. 1832, und auch von diesem wieder nur 1 Sohn: J. E., geb. 1860, und verh. mit der 1864 geborenen Mary Ann Reitzel, Tochter von Christian und Delilah, geb. Ingold, aus N. C.

geborene Amalie Knupp, Tochter von Daniel und Elise, geb. Powles, und hatte 2 Kinder — Henry und Amy, (verheirathet mit Wm. T. Freeze.) — Eine Elisabeth Hosiner, vielleicht Calebo's Schwester, wurde die Frau von Georg W. McIntosh und die Mutter des 1851 in Pulaski Co. geborenen John McIntosh.

10) In Wheeler's Geschichte von Nord-Carolina wird der Name Mull häufig unter den Theilnehmern am Revolutionskriege erwähnt. — Ein Robert Mull wird 1825 zum Mitglied eines Comites ernannt, um Subscriptionen für das Gehalt des Predigers zu erbitten.

3. Henry, verh. mit Elisabeth, geb. Mull. Deren Kinder: Daniel, verh. mit Sarah Hargrave, Tochter von Robert und Kath., geb. Hunsaker; Anna, verh. Rendleman, Melinda, verh. Hargrave, Elisabeth, verh. Rendleman, Harrison und Jefferson.

4) Christian, geb. 1797, verh. mit Nancy Davis, geb. 1805 in Rowan Co., N. C., Tochter von Georg und Katharine, geb. Trexler. Kinder: Mary, Frau von Chas. Barringer, Jonesboro; Georg, Farmer bei Duquoin; Thomas, im Kriege gefallen; Levi, Farmer; Lavinia, Frau von John Barringer; Caroline, Frau von Josiah Bean; Christian M. und Jacob (verh. mit Lena Sifford, geb. in Union Co. 1825, Tochter von Peter und Lea, geb. Mull, aus N. Carolina.

Es ist sehr möglich, daß Jacob Hilemann's älteste Söhne Jacob und John in Nord-Carolina oder auf dem Wege in Kentucky oder Tennessee geblieben sind. Ueber Nachkommen von Georg, Christine und Elisabeth enthalten die biographischen Aufzeichnungen nichts. Aber das Vorhandene genügt, um die Bedeutung der Familie, sei es auch nur in Hinsicht auf die Bevölkerung, für das südliche Illinois klar zu machen.

Die Hileman gehören theils der lutherischen, theils der deutsch-reformirten Kirche an.

In das Jahr 1820 fällt die Zuwanderung der Familien Yost und Knupp aus Nord-Carolina. Von ersteren ist weiter nichts ermittelt; letztere kam mit John Knupp, geb. 1788 und Frau Susanne, geb. Smith, Tochter von Andreas und Katherine, geb. Halterman. Ihr 1840 geb. Sohn Samuel heirathete die 1838 geborene Mathilde Keller. Sie gehörten zur deutsch-reformirten Kirche.

Auch das folgende Jahrzehnt brachte eine große Zahl von Zuwanderern deutscher Abkunft, auch wieder die meisten aus Nord-Carolina.

Im Jahre 1821 kam Christoph Lyerle. Ob er derselbe Christoph Layerle war, der 1772 mit Christoph Rintelmann nach Hannover geschickt wurde, oder dessen Sohn, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Jedenfalls brachte er einen erwachsenen Sohn mit, der in erster Ehe mit einer geborenen Lence und zur Zeit der Ankunft mit Susanna Walker verheirathet war, und dem von dieser im Jahre 1820 in Nord-Carolina ein Sohn, Namens Caleb M., geboren wurde. Er hatte außer einer Stiefschwester Nancy, drei Brüder: Daniel, John und Isaac, und eine früh verstorbene Schwester Polly Ann; verheirathete sich zuerst mit der 1821 geborenen Katharine Hileman, die ihm 6 Töchter schenkte: Elisabeth, Louise, Sarah, Melinde, Lucinde und Mathilde, und nach ihrem Tode mit Mary E. Meisenheimer, verw. Humphrey, die ihm noch zwei weitere Töchter Martha und Cynthia Ann, und einen Sohn, Alfred M. gebar. Ob Jonathan Lyerle, geb. 1795, dem 1823 in Union Co. ein Sohn Wm. A. geboren wurde, ein Bruder John's war, ist nicht ermittelt. Er hatte außer diesem noch zwei Söhne — James B. und Robert J., und 2 Töchter: Ellen N., verh. Rooyakles, und Jane A., verh. Hutchins. Wm. A. war mit Jennie E. Cloud, Tochter von Georg und Jemima, geb. Bowman verheirathet, und hatte einen 1847 geborenen Sohn J. F. Lyerly, der 1. mit einer geborenen Thompson, und dann mit Frau Marie Minnich, geb. Littlejohn, verheirathet war. — Außerdem finden wir noch einen Zacharias Lyerle, dessen Tochter Nancy die Frau von Thomas L. Aldridge war. Eine Barbara Layerle war die Frau von Rev. Adolph Nußbaum, der 1772 nach Nord-Carolina kam, und von dem dort sehr zahlreiche Nachkommen leben sollen.

Das Jahr 1822 brachte aus Nord-Carolina Daniel Karraker (Kerracher?) geb. 1795, gest. 1861, mit Frau Rachel,

geborene Blackwelder[11]) (Schwarzwälder), geb. 1794, von deren Kindern 9: Paul, Peggy, Jacob, Pauline, Nathan, Dennis, Basil, Wilson und Sally aufwuchsen. Jacob, geb. 1822 in Union Co., heirathete Mary Peeler (Bühler), geb. 1824, Tochter von Christian, und hatte mit ihr 7 Kinder, Rachel, Melinda, Wm. W., Hy. W., Jacob C., Mary E. und D. W. Letzterer, geb. 1854, heirathete Cora C. Harreld. — Nathan, geb. 1827, heirathete Sarah Knight aus Montgomery Co., Ind.; und Dennis, geb. 1830, die in gleichem Jahre geborene Nancy Hinkle, Tochter von Philipp und Sarah, und in zweiter Ehe die Wwe. Keziah Goodman, Tochter von Michael und Margarethe Jaifords (Giffords?). — Es gab noch einen David Caraker (mit Frau Nancy, geb. Hair, (Haar oder Herr?), dessen Eltern Jacob und Phebe, geb. Verble, waren, und deren 1850 geborener Sohn Matthias eine V. G. Scott, Tochter von Wm. und Minerva, geb. Klutts, heirathete.

Im Jahre 1823 kam aus Rowan Co., N. C., James Harmers, mit Frau Elisabeth, geb. Davis, aus Montgomery Co., N. C., deren Tochter Jane Maria einen McKinney heirathete; ferner nach Union Co. Jacob Frick, der in Pennsylvanien geboren, aber nach Rowan Co., N. C., gewandert war, wo er Elise Earnhardt heirathete. Jacob Frick war ein Sohn von Rudi Frick, der 1755 in Bucks Co., Pa., geboren wurde, und dessen Vater 1740 aus der Schweiz dorthin eingewandert war. Wahrscheinlich haben wir es hier mit einem Verwandten von Jacob Frick, Homesteader Angedenkens, zu thun. Jacob's 1816 in Rowan Co., N. C., geborener Sohn Paul heirathete erst Hannah McIntosh, Tochter von John und Mary, geb. Miller, und dann Frau Nancy Walker, eine Tochter von Robert Hargrave und Kath., geb. Hunsaker, beide Frauen also, die eine theilweise, die zweite ganz deutscher Abkunft. — In Pulaski Co. gab es auch einen Jacob Frick, dessen Herkunft nicht angegeben, und dessen Tochter Mary Elisabeth mit J. Shick verheirathet war.

Im J. 1824 oder 1825 kam aus Rowan Co., N. C., David Barringer[12]) (Beringer) mit Frau Elisabeth, geb. Treese, deren Söhne Charles und John Mathilde und Lavinia Hileman heiratheten. Charles' Kinder — Georg, geb. 1849, und Nancy C., geb. 1851, heiratheten in englische Familien. Im Jahre 1825 oder 1826 kam Wm. Aldridge, dessen Vorfahr Isaac aus Deutschland nach Nord-Carolina eingewandert sein soll. Er mag Allrich oder Aldrich geheißen haben. Wm. war mit Adeline Johnson aus Alabama verheirathet, und hatte 3 Söhne: Thomas L., James W. und Joseph, von denen der Erstgenannte, geb. 1850, Nancy Lyerle, eine Tochter von Zacharias aus N. Carolina, zur Frau nahm. Er hatte zwei Söhne: Thomas Franklin und James Morgan und eine Tochter.

Im Jahre 1826 oder kurz vorher scheint aus Kentucky noch ein Theil der aus Pennsylvanien stammenden Familie Hunsaker (Unzicker) eingetroffen zu sein. Wenigstens wurde 1826 in Union Co. dem Abner Hunsaker und seiner Frau Rachel, geb. Montgomery, ein Sohn Nikolaus, und dem Michael Hunsaker und seiner Frau Olivia, geb. Montgomery, ein Sohn Montgomery geboren. Die Frauen waren aus Kentucky. Michael war ein Sohn von Abraham und Mary, geb. Snyder, aus Pennsylvanien, und Abner wird wohl sein Bruder gewesen sein. Nikolaus

11) Die Familie Blackwelder hatte, nach Bernheim, S. 247, sieben Söhne im Revolutionskriege, von denen vier an der Schlacht in Camden, S. C., theilnahmen und von denen zwei oder drei dort fielen.

12) Jedenfalls Nachkommen von Capt. John Paul Barringer, der durch seine eifrige Thätigkeit für die Sache der Freiheit, — zum aktiven Dienst war er zu alt — sich den Tories so verhaßt gemacht hatte, daß sie ihn Nachts im Bette überraschten und nach Camden schleppten, wo er bis zum Ende des Krieges gefangen gehalten wurde. Seine Besitzung wurde verwüstet, und die Familie gerieth in große Noth.

hatte mit Amelia Worthington 8 Kinder; Montgomery heirathete Emily Woods aus N. C., Tochter von Samuel und Christiane, geb. Young. — Es finden sich außerdem noch John F. Hunsaker, geb. 1843, Sohn von A. T. und Elvina, geb. Holmes; Walter, geb. 1858, Sohn von J. Z. und Polly Ann, geb. Treese (geb. 1840) und Enkel von A. und Nancy, geb. Treese, verh. mit Mary J. Watson; Katharine, Frau von Dan. Rendleman, und Katharine, Tochter von John und Anna, geb. Shaw, Frau von Dr. H. C. Barkhausen; ferner Margaret, Frau von John Hodges. — Man sieht, die Familie ist stark mit englischen Elementen durchsetzt.

Von den Light's, die wahrscheinlich 1827 kamen, ist schon die Rede gewesen. Außer ihnen kamen aus Nord-Carolina die Cottner, Friedrich Cottner mit Sohn David und dessen Frau Katharine, geb. Miller, sowie deren Vater Michael Miller. Der David 1828 in Union Co. geborene Sohn James B. heirathete Julia B. Scott und wurde erst Farmer, dann Arzt in Wetang in Pulaski Co., und machte den Krieg im 6. Cavallerie-Regiment mit.

Im Jahre 1828 kam aus Alabama ein Theil der Familie Rich, — der in Nord-Carolina geborene Thomas J. Rich, dessen deutsche Abkunft bezeugt wird, mit seinem 1819 in Alabama geborenen Sohne Wm. C. Dieser heirathete Millie C. Guthrie, Tochter von Anselmus und Mathilde, geb. Brock, deren 1850 in Union Co. geborener Sohn Lafayette Mamie E. Lingle, eine Tochter von Nelson und Harriet, geb. Lamer, heimführte. Ein Bruder von Wm. C., John M. Rich, wurde 1828 in Union Co. geboren, und heirathete eine Engländerin, Anna Uffendill.

Der 1845 in Union Co. geborene Dr. Thomas Rich, im Saratoga Precinct wohnhaft, hatte zwar auch einen 1781 in Nord-Carolina geborenen Großvater Thomas J. Rich, behauptet aber englischer Abkunft zu sein. Sein Vater Georg war 1820 in Georgia geboren, und heirathete dort Sarah Owen und kam 1840 mit dem Vater nach Union Co. — Dr. Rich diente im 13. Ill. Cav. Regt., und heirathete Mary Cladora Miller, Tochter von Moses; 2 Kinder. Eine 1842 aus Roß Co., O., gekommene Anna Rich, war die Frau von John Smith.

Im Jahre 1829 kam aus Kentucky Reuben Lindsey mit Frau Sarah, geb. Coleman, deren Tochter Mary einen Finch heirathete.

Im Jahre 1830 kam aus Licking Co., Ohio, ein Moots (Motz?) mit Frau, geb. van Buskirk, und 9 Kindern, dessen Vater aus Deutschland nach dem östlichen Pennsylvanien eingewandert war, und im westlichen Virginien eine Sarah Hinthorn geheirathet hatte; — aus Nord-Carolina William Durham (Dürrheim?), dem sein 1800 geborener Sohn Wm. im nächsten Jahre mit Frau, Mary Brizendine aus Kentucky, folgte. Ihr Sohn J. Warren Durham heirathete Sarah Baß. — Eine Elisabeth Durham, Tochter von John, war die Frau von Martin Brown, dessen Eltern David und Rebecca gleichfalls 1830 aus Nord-Carolina gekommen waren, — eine Sarah Durham die Frau von Adam Weaver.

Aus dem nächsten Jahrzehnt wäre noch der Zuzug der Ulen in Pulaski Co. zu erwähnen, deren Stammvater Benjamin aus Deutschland oder Holland nach Virginien gekommen war, und in Hagerstown in Maryland eine Zimmermann geheirathet hatte. Dessen Sohn Samuel kam nach Kentucky, wo er in Greening Co. eine Margarethe Thompson heirathete, und wo ihm 1831 der Sohn Fred. C. geboren wurde, der sich mit Rebecca J. Halley verheirathete. Ein 1836 schon in Illinois geborener Sohn Samuel's, B. L. verheirathete sich mit Ella Herrick aus Maine; ferner die Ankunft der Sowers, einer mit den Heß, Rendleman, Craver, Riches und Hunsaker verschwägerten und jeden-

falls vorwiegend deutschen Familie. Wir finden David Sowers, geb. 1820 in Davison Co., N. C., der die 1829 in Union Co. geborene Mary Cruse (Tochter von Peter und Sophie Heß) heirathete, und dessen Tochter Marie den aus Deutschland eingewanderten H. H. Wieting in Pulaski Co. zum Manne nahm, ferner Susanne Sowers aus Davison Co., N. C., die Frau von Mich. Craver; Katharine Sowers aus N. Carolina, Tochter von David und Margaret, von deren 9 Kindern 7 aufwuchsen, die Frau von Joseph Esser aus Davison Co., N. C.; John Sowers und Frau Elisabeth, geb. Durham, deren 1830 in Rowan Co., N. C., geborener Sohn Catharine M. Rendleman (Tochter von D. H. und Kath., geb. Hunsaker), heirathete, und Henry Sowers und Frau Sarah, geb. Linke, deren Tochter Elisabeth die zweite Frau von David Richey wurde.

Im Jahre 1832 kam aus Ohio nach Alexander Co. Georg Augustine, welcher Rachel Cauble, und dessen Sohn Marshall, der Susan Norman heirathete; ferner aus Virginien Michael Overbay mit seinem 1827 in Tennessee geborenen Sohne John, der 1844, erst 17 Jahre alt, Martha Jane Yates aus Gallatin heirathete, und dessen Tochter Louise den Georg Freeze (Friese), die Tochter Ann Eliza den Joseph Getlinger heiratheten. 1883 die Kimmel,[13]) deren Stammvater Michael im Oktober 1626 geboren war, sich erst 1689, 63 Jahre alt, verheirathete und doch noch 3 Söhne und 1 Tochter (Philipp, geb. 1695, Valentin, Jacob und Elisabeth) hatte. Philipp heirathete Elisabeth Tolston und hatte 6 Söhne: Philipp, Nikolaus, Jost, Michel, Georg und Anton. Von diesen heirathete der am 22. Dezember 1743 geborene Georg in York Co., Pa., Juliane Kelly, und hatte mit ihr die Söhne Philipp und Georg und 5 Töchter. Philipp wieder hatte einen Sohn Daniel, der wieder 6 Kinder hatte, deren eines, Georg W., 1833 nach Union Co. kam. Er heirathete Eliza Jane Smith aus Missouri, und hatte mit ihr 11 Kinder, von denen indessen 1883 nur die Zwillingsschwestern Mary und Martha, Daniel M., geb. 1845, und Josiah, William und Walter G. am Leben waren. Außer Geo. W. kam noch der 1793 in Somerset Co., Pa., geborene Georg Kimmel, der 1868 in Union Co. starb, mit Elisabeth Christy aus Darke Co., Ohio, verheirathet war, und der einen 1827 geborenen Sohn Daniel hatte, und eine Tochter Mary Elisabeth, die Jacob M. Hileman heirathete. Katharine, die Frau von Sam. Rendleman, war wahrscheinlich ihre Schwester.

Im Jahre 1834 kam nach Pulaski Co. der in Davie Co., N. C., geborene Sam. C. Hartmann, dessen Eltern Charles und Elisabeth, geb. Cruse, beide in Pennsylvania geboren waren. Er hatte 3 Frauen: Elisabeth und Rebecca Hileman, und Mary J. Kline, Tochter von Alfred und Kath., geb. Fite (Veit). — Wie es scheint kam mit ihm noch ein Bruder, Peter Hartmann, dessen Tochter Melinda die Frau von John H. Lentz wurde. Auch finden wir noch eine Nancy Hartmann, Tochter von Daniel und A., geb. Halley.

Im Jahre 1836 kam mit seinem Vater Eli B. der am 20. Mai 1821 in Edwardsville, Madison Co., Ill., geborene spätere Kaufmann in Olmstead, James Y. Clemson nach Pulaski Co. Dieser Vater war in Pennsylvanien geboren, und der Angabe zufolge deutscher Abkunft, hatte in der Bundesarmee gedient, war vom 2. Lieutenant bis zum Oberst avancirt, war in St. Louis und in Fort Osage stationirt, nahm dann seinen Abschied, kämpfte aber im Blackhawk-Kriege wieder mit, und ließ sich erst in Lebanon, St. Clair Co., wo er eine Postlinie nach Belle-

13) Ein Theil der Familie scheint nach Süd-Carolina gewandert zu sein, — es findet sich 1767 ein Joseph Kimmel als Vorsteher der St. Johannis-Kirche in Charleston.

ville und St. Louis eröffnete, und später in Carrolton und Carlyle und dann in Pulaski Co. nieder. Seine Frau war englischer Abkunft, aus Nova Scotia. Seine Kinder wurden in New Jersey erzogen. Der älteste Sohn Henry war Flotten-Offizier, und kam im mexikanischen Kriege auf der Brigg Somers, die vor Vera Cruz umschlug, um. Er verheirathete sich in Pulaski Co. zum zweiten Male mit Esther Rice, der Wittwe des Begründers der Orte America und Covington, und hatte mit ihr noch 2 Kinder. — James Y. Clemson heirathete Henriette McDonald, deren Mutter aus Ohio und deutscher Abkunft war.

Im Jahre 1842 kamen Henry Kroh und Frau Mary, geb. Stough (Stock) nach Union Co. Er war in Virginien geboren, wie auch sein Vater Simon, hatte im Meisenburg College studirt, und war reformirter Prediger — von 1832—1842 in Wabash Co., Jll., dann in Union Co. Seine Frau war die Tochter von Conrad Stock aus Württemberg, der im Revolutionskriege gedient hatte und nachher lange Jahre Kassirer einer Bank in Wormersdorf, Pa., gewesen war. Sie hatten 9 Kinder, von denen die meisten in Californien leben, wohin die Eltern 1849 zogen, und wo sie 1876 und 1877 gestorben sind. Der 1824 in Frederick Co., Va., geborene Sohn Philipp H. Kroh, besuchte das Wood College in Indiana, dann das theologische Seminar in Columbus, Ohio, absolvirte dies 1850, war bis 1854 Prediger der reformirten Gemeinde in Jonesboro in Union Co., von 1854 bis 1858 Goldgräber und Prediger in Californien, von 1858 bis 1862 Prediger in Anna, Jll., dann Kaplan des 109. Jll. Inf. Regts., wurde bei Bolivar, Tenn., schwer verletzt; wurde 1879 Superintendent der öffentlichen Schulen von Union Co., und war seit 1883 Farmer. Die County-History sagt von ihm: „Philipp H. Kroh hat mehr als ein durchschnittliches Menschenalter in Union Co. verlebt. Als Farmer, Prediger und thätiger Theilnehmer am politischen Leben, hat er sich als ein Führer bethätigt, und er bildete in der Geschichte des County seit vielen Jahren eine hervorragende Figur. Sein Leben war ein thätiges und nützliches." — Philipp H. Kroh war seit 1851 mit Diana Bowman Perry, Tochter des Fluß-Kapitäns Ellery Perry, verheirathet und hatte 4 Kinder. — Von seinen Geschwistern nahmen mehrere in Californien bedeutende Stellungen ein.

Im Jahre 1850 kam mit seinen Eltern der am 2. Februar 1841 in Springfield, Tenn., geborene spätere Advokat Matthew J. Inscore, dessen Urgroßvater aus Deutschland nach Nord-Carolina einwanderte, wo Matthew's Großvater William geboren wurde. Dieser hatte 5 Kinder: Louis, Mathilde, Wm. W., Louise und Joseph. Letzterer, geb. 1811, kam mit seinen Eltern jung nach Nashville, Tenn., wo er das Bauschreiner-Handwerk erlernte, verheirathete sich in Springfield, Tenn., mit Eliza J. Fyke, geb. Powell, aus S. Carolina, engl. Abkunft, und hatte mit ihr sieben Kinder, darunter Matthew. 1850 kam er mit seiner Familie nach Union Co., und starb 1854. Matthew wurde erst Sattlerlehrling, benutzte aber seine Freistunden eifrig zu seiner Ausbildung, wurde 1869 zur Advokaten-Praxis zugelassen, und 1872 und 1874 in die Legislatur gewählt, wo er eine ziemlich einflußreiche Rolle spielte. Außerdem war er Town-Clerk, Schatzmeister und Polizeirichter in Anna. Er war verheirathet mit Anna J. Haskins, die ihm 4 Kinder schenkte, und in zweiter Ehe mit Mary E. Brown aus Pulaski Co.

Außer diesen sind noch eine ganze Anzahl von Leuten zu verzeichnen, die entweder deutsche Nachkommen waren oder später mit solchen in Familienverbindung traten, und deren genaue Ankunftszeit oft nicht ermittelt ist. Meist fällt dieselbe

wohl in die Zeit nach 40. Zu diesen gehören die Barnhardt aus Cabarrus Co., N. C., (John und Delilah, geb. Duke, letztere geb. 1818 in Rowan Co., und Sohn J. W., der Sarah M. Mowery heirathete), und die mit diesen verwandten Bastian, — Joh. A., dessen Vater Andreas aus Pennsylvanien nach Nord-Carolina gekommen war, mit Frau Mary, geb. Duke, und Sohn J. W., der Margaret Goodman, Tochter von John, und Lucinde J. Craul, Tochter des Richters Wm. Eaves Craul, heirathete; die zahlreiche Familie der Bean, welche ursprünglich in Virginien angesiedelt, und von der Georg Bean nach Tennessee gewandert war, und dort Elisabeth Taylor geheirathet hatte. Sein Sohn Josiah heirathete Caroline Hileman aus Nord-Carolina, eine Tochter von Christian Hileman und Nancy, geb. Davis; seine Tochter Amanda den Henry Heß, seine Tochter Emma den Marschall Rendleman. — Wahrscheinlich war T. H. Bean, geb. 1827 in Tennessee, der die 1835 in Union Co. geborene Mary Brown heirathete, und einen Sohn Geo. W. hatte, der Berenice Wilkins heimführte, gleichfalls Georg's Sohn; die Beaver (Biber?), von denen wir einen Abraham und Frau Mathilde, geb. Rhoden, und Tochter Alice (geb. 1853 in Pulaski Co.), einen J. H. Beaver, verheirathet mit Melinda Casper, einen Moses Beaver und Frau Anna, nebst Tochter Mary E., Frau von John McIntosh, und Sally Beaver, zweite Frau von Dewalt Miller aus N. Carolina finden; die Bissel (auch Bizzel geschrieben) — Isaac mit Töchtern Mollie und Charlotte, erstere mit Alex. Crowell (oder Craul), letztere mit einem Craig und mit John M. Tweedy verheirathet. — John Bittle aus Nord-Carolina, der in Kentucky Hannah Kitts heirathete, und dessen Sohn mit Lavinia Sherel und Frau Julia J. Rhoades, geb. Douglas, und dessen Tochter Margarethe mit Jacob R. Rhoades verheirathet war, — eine Jane Bowman, die Mutter von Anna Dunn, Frau von Wm. L. Deahl, und Jemima Bowman, Mutter von Annie E. Cloud, die Frau von W. A. Lyerle. — Jacob und Julie Bruner aus Ohio, mit Tochter Clara M., Frau von John H. Robinson in Alexander Co.; Peter Calvin mit Frau Elisabeth, geb. Rockefeller, aus Harrison Co., Ohio, deren auch noch dort 1853 geborener Sohn R. T. die eben daher stammende Angie Rikner heirathete; Wm. Castleman und Frau Mary, geb. Buck, mit Tochter Mathilde Caroline, Frau von John J. Reams in Pulaski Co., — die Cauble (Kopel), von der weibliche Mitglieder bereits mehrfach erwähnt sind, und von der wir außer ihnen einen Jacob, nebst Sohn Peter, aus Nord-Carolina, und einen Enkel Miles finden; eine Mary Caylor (Kähler) aus Ohio, Mutter des Sheriffs O. P. Baggott; eine Christine Christmann, geb. 1828 in Ost St. Louis, Frau von C. R. Woodward; die Kline aus Nord-Carolina — James mit Frau Mathilde, geb. Barnhart, und Sohn J. W., geb. 1835 in Cabarrus Co., N. C., der Elisabeth C. Lyerle heirathete; und Alfred mit Frau Katharine, geb. Fite (Veit) mit Tochter Mary J.; die Cover — Daniel, dessen Vater ein Engländer, und dessen Frau eine Deutsche, Susanne Hahn, war, mit ihrem 1825 in Carroll Co., Md., geborenen Sohne Abraham, der die aus Nord-Carolina stammende Deutsche Sophie Müller heirathete; (dieser Daniel scheint eine zweite Frau gehabt zu haben, denn es findet sich eine Annette Cover, Tochter von Daniel D. aus Maryland und Mary Craver aus Nord-Carolina.) — die Craver, Michel und Susanne, geb. Sowers, aus Davidson Co., N. C., mit Kindern Christine, verh. Ury, Mary, verh. Cover, David, Melinda, Daniel, Anna, verh. Hileman, und James, sowie die 1824 in Nord-Carolina geborene Salome Craver, Frau von John Heß. —

Maggie Scheirick, Tochter von B. H. und Frau von C. E. Davidson aus New York; die Detrich aus Pa. (J. E. und Lydia, geb. Wise), deren Kinder sämmtlich nicht-deutsche Verbindungen eingegangen sind; die Dewitt — John, geb. in Va., aber in Kentucky aufgezogen, und Margaret, geb. Cruse aus Nord-Carolina; Kinder: James, geb. in Anna 1844, verh. mit Laura A. Walker, Tochter von Hiram J. und Nancy, geb. Hargrave; Martha, verh. mit Hy. Douglas; Mary, verh. mit Eli Douglas; Laura, verh. mit E. C. English, — Silas Dexter, mit Frau Sallie, geb. Rhodes, und John James, der Melinda J. Mowery, Tochter von David und Betsy, geb. Dillon, heirathete, — die Douglas (Alexander, der mit der Familie Yost kam, und Margarethe Hinkle, Tochter von Henry aus Nord-Carolina, zur Frau hatte, nebst den schon genannten Söhnen Eli und Henry); Philipp Earnhart aus Nord-Carolina, und Tochter Christine, die Frau von Paul Goodman; Thomas Ferrill, der, geb. 1795 in Nord-Carolina, über Tennessee kam, wo er Elisabeth Anderson geheirathet hatte, und dessen 1842 geborener Sohn in Mason Co. Mathilde Zimmermann, die Tochter von Jacob und Kath., geb. Rhoades, heirathete; die Finch (Fink?), deren Vater Richard M. über West-Indien aus Frankreich, wahrscheinlich dem Elsaß, kam, und eine Sarah Smith, deutscher Abkunft, zur Frau hatte, — Sam J. Fite (Veit), geb. 1840 in Rowan Co., N. C., der seine Eltern — Henry und Susanne, geb. Lemly (Lämle) — früh verloren hatte, und von dem deutschen lutherischen Prediger Samuel Rothrock erzogen worden war. Er heirathete Melinda Peeler, eine Tochter von Alex. und Melissa, geb. Freeze — W. F. Freeze, deutscher Abkunft, dessen Vater 1804 und der selbst 1821 in Tennessee geboren war, und der Emma, die Tochter von Richter Caleb Hoffner und Amalie Knupp, heirathete; Peter Simmermann und Frau Jane, geb. Frogge aus Va., Joseph C. Fulenwider aus Rowan Co., N. C., der J. N. Meisenheimer's Tochter Ellen C. zur Frau hatte und der deutschen St. Johannis Gemeinde angehörte; J. W. Fuller aus Cayuga Co., N. Y., mit Frau Emily Mangold aus Pa., dessen Tochter Kittie in die Hileman'sche Familie heirathete, und der außer ihr noch die Tochter Laura, Frau von J. C. Piercol, und vier Söhne: Harry, James L., Franklin und Fred. hatte; — Peter Golden, dessen Großvater Thomas aus dem Elsaß nach Virginien gekommen, wo sein Vater Stephan Arzt war (seine Mutter war eine geborene Newton, seine Frau Sarah C. Gholsen aus Paducah, Ky.); die Goodman, von denen wir Einem aus Pennsylvanien schon im ersten Jahrzehnt begegnet sind, und von denen später zu finden sind: 1837 ein Robert mit Frau Mary, geb. Lacy, und ihrem 1832 in Wayne Co. Ill., geborenen Sohne Robert B., der eine Malinda Anderson, mit der er 6 Kinder hatte, und dann Martha Johnsen aus Nord Carolina heirathete; und 1852 D. Webster Goodman, Kaufmann in Anna, der 1806 in Rowan Co., N. C., geboren war, und da seine Frau dort gestorben, hier eine zweite Ehe mit Amanda C. Peeler, Tochter von J. C., einging, mit der er 5 Kinder hatte. Angeblich brachte er als seine Söhne den 1831 in Cabarrus Co., N. C., geborenen Dr. M. M. Goodman und J. B. mit, der in Californien gestorben ist. In der Lebensbeschreibung von Dr. M. M. Goodman aber wird als dessen Vater ein Moses und als sein Großvater ein Georg Goodman angegeben. Außer ihnen haben wir aber noch einen 1813 in Nord-Carolina geborenen Paul Goodman, mit Frau Christine, geb. Earnhart, Philipp's Tochter, und Sohn Moses; — die Greer oder Grear, — Georg, geb. 1791 in Nord Carolina, der mit Mary Meisenheimer verheirathet war, und dessen schon 1824 in

Jonesboro geborener Sohn John gleichfalls eine Nord-Carolinaerin Dona Meadows, Tochter von Wm. und Mary Smith, heirathete. Seine Tochter Elisabeth wurde die Frau von Charles Brown in Cobden; — Katie Groff, aus Lawrenceburg, Ind., die Frau von Capitän Hugh Andrews; Katharina Groves, aus Nord-Carolina, Frau von Michael und Mutter von Andreas Gates; Paul Hagler, Herkunft unbekannt, der Betsy Clutts zur Frau, und Sarah, die Frau von John Leckard zur Tochter hatte; — Benjamin Hall, dessen Familie aus Süd-Carolina stammt, und der im Mississippi ertrank; sein Enkel T. W. C. heirathete Emma A. Hileman, Tochter von Daniel J. und Sarah J., geb. Hileman, und seine Enkelin Eliza wurde die Frau von James R. Kizer in Jonesboro; — David Haley und Eleonore, geb. Jacobs, aus Virginien, und in ihr 1827 in Arkansas geborener Sohn David; — die Hargrave aus N. Carolina, die, mehr als wahrscheinlich auch im Mannesstamme deutscher Abkunft, fast durchweg in deutsche Familien heiratheten — Robert Hargrave, verh. mit Cath. Hunsaker und Melinda, geb. Hileman; seine Tochter Sarah, verh. mit Daniel Hileman; Nancy Hargrave, verh. mit Hiram J. Walker (Welker?) und Paul Frick; Kenneth Hargrave, verh. mit Clara Zimmermann, und Lydia L., verh. mit Wm. K. Tripp. Ob F. M. Hargrave und sein Vater John (in Alexander Co.) derselben Familie angehören, ist nicht ermittelt.

Ferner die Harmon aus Pennsylvania: — W. F., dessen 1797 in Deutschland geborener Vater John M., mit seinem Vater Martin nach Pennsylvanien eingewandert war, wo John M. eine Brown deutscher Abkunft (Christine, Tochter von Philipp und Barbara, geb. Sattley), heirathete; W. F., geb. 1836 in Lebanon Co., Pa., heirathete Sally E. Bracht, Tochter von Susanne und Anna, geb. Albright.

Von dem männlichen Theil der Hartline aus Nord-Caroline, die in den vorher aufgeführten Familien-Verbindungen vielfach vorkommen, finden sich nur Henry (und Frau Sophie, geb. Keßler), und dessen 1833 in Rowan Co., N. C., geborener Sohn Chas. W., der mit Mary Ann Myers und mit Susan Caspar, Tochter von Jacob und Elisabeth, geb. Mowery, verheirathet war; — Geo. W. Henricks, in Alexander Co., der selbst 1825 in Springfield, O., und dessen Vater schon 1797 in Kentucky von deutschen Eltern geboren war. Seine Mutter Mary Darnell war irländischer, seine Frau Mary A. Elliott aus Pennsylvanien, englischer Abkunft.

Die große ursprünglich Virginier Familie der Hinkle (Henkel) entsandte aus Nord-Carolina Henry Hinkle; aus Kentucky, wo sein Vater 1802 geboren, Isaac Hinkle, geb. in Shelby Co., Ky., 1829; seine Mutter, Jessie Oglesby, war eine rechte Cousine von Gouverneur Richard J. Oglesby. — Isaac heirathete die 1835 geborene Susanna S. Hinkle, wohl eine Cousine. Sein Sohn Robert verband sich mit Jessie Phillis aus Pennsylvania, die Tochter Jessie F. mit Phil. C. Barclay; ferner John Hodges, der eine Margaret Hunsaker zur Frau und 14 Kinder hatte, von denen der 1836 in Alexander Co. geborene Sohn John eine Josephine Wicker aus Missouri heirathete (1869); der 1842 in Augusta Co., Ga., geborene John T. Hoffmann, dessen Großvater aus Hannover nach Baltimore kam, wo sein Vater Charles F. und seine Mutter, Charlotte Günther, geboren wurden. Er heirathete Ellen Tweedy und Nora E. Smith, Tochter von Alexander — (1860); J. J. Holladay mit Frau Nancy, geb. Hines (Heinz) aus Tennessee, mit ihrem 1850 geborenen Sohn J. J., der Mary L. Odun aus Williamson Co., Ill., heirathete; Thomas Holt, Herkunft unbekannt, mit Frau Artemisia, geb.

Goldsmith, dessen Tochter Marie Katharina die Frau von Henry Butts (Butz?) aus Nord-Carolina in Alexander Co. wurde; eine Katharine Hutt, aus Virginien, Frau von John H. Robinson aus Ohio; — Wm. Hutton und Frau: Kath. Peter, in Alexander Co., deren Tochter Minnie den Wm. Ireland heirathete; — J. H. Kinker in Pulaski Co., geb. 1836 in Franklin Co., Ind., mit Frau Kath. Walker aus Hannover in Deutschland; N. N. Koonce (Kunz oder Kuhns) in Pulaski Co., geb. bei Harpers Ferry, Va., mit Eltern Michael und Elisabeth, geb. Shriver, aus Loudoun Co., Va.; eine 1832 in Steuben Co., Ohio, geborene Sophie Kopp, Tochter von Georg und Barbara, geb. Günther, und Frau von F. A. Fair in Pulaski Co.; die Lackey — Thomas, mit Frau Elisabeth, geb. Barker, dessen Tochter Elisabeth erst mit John Meyers und dann mit Joseph Peeler verheirathet war; und Joel Lackey, mit Frau Lucinde, dessen Tochter Martha M. die Frau von Sam. C. Peeler, und dessen Tochter Jane Elisabeth die 2te Frau von Joseph Esser wurde; Mary F. Landeck, die Frau von John Emory; Wm. Jackson Lamer, geb. 1818 in Kentucky, mit Frau Elisabeth, geb. Summer, geb. 1825, gleichfalls in Kentucky, deren 1854 geborener Sohn Walter S. Laura Harbough aus Cleveland, O., heimführte; E. R. Lewis aus Ohio, dessen Mutter eine Rappert aus Erie Co., Pa., war und der selbst Alice Beaver, Tochter von Abraham, heirathete; eine Mary Linebarger, Frau von John Highland in Union Co.; Wm. David Linegar, Sohn von Thomas, deutscher, und von Hannah Thompson, englischer Abkunft, und verheirathet mit Emma Hutchens aus Indiana; Wm. E. und Sohn Frank D. Lipe aus Tennessee; Wm. A. Lockard (Lockhardt?) aus Tennessee mit Frau Mary, geb. Ayres und Sohn John, geb. 1847, der Sarah Hagler, Tochter von Paul und Betsy, geb. Clutts, heirathete; (1845) Wm. M. Löhr aus Somerset Co., Pa., der Margarethe Brendel aus Montgomery Co., Ill., zur Frau hatte; A. J. Lollers aus Virginia, der in Alexander Co. Amanda Langley (Lingle?) heirathete und mit ihr 10 Kinder großzog; drei Schwestern Mangold aus Pennsylvanien, — Emilie, Frau von Jas. Fr. Fuller aus Cayuga Co., N. Y., Jenny, Frau von Geo. P. Adams, und Rosanna, Frau von Forquer und von John S. Smith aus Nord-Carolina, deren Vater im Jahre 1808 als Kind eingewandert war, und Katharina Gunnold aus Virginia geheirathet hatte. —N. B. Maxey, welcher Auguste E. Miller, Tochter von R. G. und Juliet geb. Rixleben heirathete; — Thomas Menees, verh. m. John Heß' Tochter Melinda; (1856) Georg Mertz, geb. 1815 in Union Co., Pa., Sohn von Isaac und Susanna geb. Stahlnecker, die beide auch schon in Pennsylvanien geboren wurden, und der die Marylanderin Mary West heirathete. Seine Söhne Henry, Georg E. und Chas. W., heiratheten keine Frauen deutscher Abkunft; — W. P. Mesler, geb. im westlichen New York; der Arzt und Prediger J. L. Miller, geb. 1839 als Sohn von David und Jane geb. Lackley, die beide in Virginien geboren, und deren Eltern auf demselben Schiff aus Deutschland gekommen waren, und noch eine Sophie Miller, deren Eltern 1849 aus Nord Carolina kamen; W. P. Minnich, geb. 1831 in Clark Co., Ohio, wohin sein Vater Georg 1825 gekommen war; eine Mary Morgan (Morgen?) deutscher Abkunft, Frau des Irländers John Antrim in Alexander Co., Jacob Musselman aus Harrison Co., Ind., dessen Tochter mit Hy. D. Riddle (5 Kinder) und Richter Davidge verheirathet war; zwei Otrich, angeblich schottisch-irischer Abkunft, aus Nord-Carolina, beide mit weiblichen Angehöri-

gen der Nord-Carolinaer Familie Penninger verheirathet; — Wm. Painter, geb. 1852 in Clark Co., O., dessen Eltern Albert und Clara E., geb. Stoeckle aus Baden eingewandert waren, und der in Pulaski Co. die dort 1852 geborene Ann Kennertz heirathete; der 1818 in Vandalia geborene Col. F. E. Peebles, (Sohn von Robert H. Peebles aus Pa.), welcher die 1819 auf dem Ocean geborene Auguste Ernst, Tochter von Ferdinand Ernst zur Frau hatte; die Peeler (Bühler) aus Nord-Carolina, als deren männliche Mitglieder Isaac, Jacob, Alexander und Lindsey erscheinen, und die mit den Lackey, Meisenheimer und Freeze eng verschwägert sind; Matthias Penninger, aus Rowan Co., N. C., verheirathet mit Margarethe Rendleman und Schwiegervater von J. R. Meisenheimer; und Wm. P. Penninger, ebendaher, der drei Frauen hatte: Susan Kisler (Keßler), Ellen Hunsuckle, und Elisabeth Worley. — John A. Penrod aus Kentucky, mit Frau Sarah Morgan aus Johnson Co., Ill., Tochter von John und ——— geb. Wise, deren ältester Sohn Wilhelm Tell hieß, aus welcher Thatsache man auf schweizerische Abkunft schließen möchte; John B. Peters, aus Shenandoah Co., Va., Laura Tippy, deutscher Abkunft, deren Sohn in zweiter Ehe Elisabeth Lence, Henry's Tochter, heirathete — die Poole, die Ende der Dreißiger Jahre gekommen zu sein scheinen, und von denen wir einen Jacob und Sohn John, geb. 1815 und dessen Frau Susan geb. Mowery, geb. 1817 in Nord-Carolina, und von deren Kindern wir den 1838 in Kentucky geborenen J. H., der drei Frauen hatte (Elisabeth Mowery, Mary C. Peeler und Marth L. Brown), die 1840 in Union Co. geborenen Mary, Frau von Peter Dillow jr., den 1843 geborenen G. W., verheirathet mit Margaret R. Meisenheimer, und die Töchter Lavinia (Frau von Levi A. Dillow), Susan, (Frau von Eli A. Meisenheimer), und Eliza (Frau von Alfred Lingle) kennen, deren Geburtsjahr nicht angegeben ist; — Peter Powles und Frau Amalie Holshauser aus Nord-Carolina, deren Sohn William 1839 in Union Co. geboren wurde, und Eliza Jane Miller, Tochter von Elias, heirathete, nebst Töchtern Katharina (Frau von John Hoffner) und Elisabeth (Frau von Daniel Krupp, — den 1828 in Lebanon Co., Pa., geborenen F. H. Rauch, Sohn des Farmers Jacob und der Caroline geb. Böschert, und verheirathet mit Sarah Artz, gleichfalls aus Lebanon Co., deren Eltern später nach Ohio übersiedelten; — J. P. Reese, geb. 1834 in Wilson Co., Tenn., — der 1815 in Hagerstown, Md., geborene R. S. Reynolds, dessen Mutter Mary Woltz hieß, und die Tochter von Geo. Woltz und einer Holländerin, Namens Charity Schugart war. Sein Großvater Johann Reynolds hatte im Revolutionskriege gedient; Joseph Rittenhouse und sein Sohn Wood, aus Hamilton Co., O., wo Letzterer 1835 geboren war; Charles A. Rixleben, aus Livingston Co., N.Y.; Hy. und Margaret Scheirick und Sohn B. H., aus Lancaster Co., Pa., (1849) Dr. J. B. Schuchardt und sein 1812 in Caldwell Co., Ky., geborener Sohn Dr. Georg W. Schuchardt, welcher die jüngste Tochter von Vicegouverneur John Dougherty, Helen A., heirathete; Mary Schuler, aus Kentucky, die Frau von C. L. Bockenkamp, Amos Schick und Frau Elisabeth geborene Hook, mit ihrem 1848 in Chester Co., Pa., geborenem Sohne Jacob, welcher Mary Elisabeth Frick heirathete; Edward T. Shipley; Eleanor Shriver, aus Pennsylvanien, die Mutter von Dr. J. J. Gordon; Peter Simmermann und Frau Jane, geb. Frogge aus Virginien; Lucinde Snedecker aus Loudoun Co., Va., Frau von Chas. Endicott aus Berks Co., Pa., Georg Snyder aus Susquehanna Co., Pa., dessen Eltern im Staate New York geboren waren; (1851)

S. H. Spann, geb. 1811 in Nord-Carolina, dessen Vater Wm. in Süd-Carolina, dessen Mutter Hannah Flack (Fleck?) in Nord-Carolina geboren war, und von dessen mit vier Frauen gezeugten 15 Kindern 1882 noch 10 am Leben waren; (1849) Anna Stavolt aus Nord-Carolina (Frau von Abraham Halterman; (1877) D. P. Storm, geb. 1827 in Perry Co. (jetzt Decatur Co., Tenn., dessen Vater Jacob von deutschen Eltern in Maryland geboren war; (1857) Elisabeth Swineheart aus Montgomery Co., Frau von John F. Kaufmann aus Lancaster Co., Pa., Laura Tippy, geb. 1797 in Tennessee, Tochter eines aus Deutschland eingewanderten Vaters; der Prediger David Treese aus Süd-Carolina, Schwiegervater von Walter Hunsaker; William Tripp der als einer der ersten Pioniere des County bezeichnet wird, eine Frances Grammer zur Frau hatte und einen 1830 in Union Co. geborenen Sohn Thomas, und einen Enkel Wm. K. hatte, der Lydia L. Hargrave heirathete; Geo. W. Walborn, geb. 1826 in Dauphin Co., Pa., dessen Vater Christian (1802), die Mutter Judy Hartmann und der Großvater Georg auch schon in Pa. geboren und alle deutscher Abkunft waren, und der Melinde Cruse, Tochter von Peter und Sophie Heß heirathete. — Walker aus Nord-Carolina, deutscher und aus Kentucky zweifelhafter Herkunft; ein Dr. W. G. White, schottisch-deutscher Abkunft aus Kentucky und verheirathet mit Flora B. Norseman, deutsch-irischer Abkunft aus Indiana, ein Geo. D. Williamson aus New Jersey, der eine Deutsche, Margarethe Gilts, zur Mutter hatte, Witt's aus Süd-Carolina, u. a. m.

Auf die direkt eingewanderten Deutschen ist in dieser Abhandlung nicht Bezug genommen. Das muß für spätere Zeit vorbehalten bleiben. Erwähnt sei nur der 1819 in Preußen geborene Dr. W. C. Barkhausen, der mit seinen Eltern — Bauersleuten — 1835 nach Thebes Precinct in Pulaski Co. kam, und seit 1849 dort als Arzt praktisirt hat. Er heirathete eine Catharina Hunsaker. Seine Tochter Louise war Superintendentin der öffentlichen Schulen von Pulaski Co.

Als Curiosum sei auch der 1859 eingewanderte Dr. Henry Hermes in Union Co. erwähnt, der sich hier Harmes schrieb, und der in Berlin geboren wurde, aber vom Urgroßvater her griechischer Abstammung war. Seine Mutter war eine Berlinerin, Emilie Lindel, seine Frau Alice Duschel, aus Ober-Oesterreich.

Leider sind ja nicht von sämmtlichen Bewohnern jener Counties biographische Aufzeichnungen vorhanden, sondern nur von einem verhältnißmäßig winzigen Theile derselben — etwa einem Zwanzigstel. Aber sie lassen zur Genüge erkennen, daß unter den ersten Besiedlern des südlichen Illinois deutsche Nachkommen in sehr großer Zahl vorhanden waren, und halten den Anspruch des Verfassers, daß sie ein Drittel oder mehr derselben bildeten, mehr als aufrecht.

An einer anderen Stelle dieses Heftes[14]) in dem von ihm in St. Louis vor dem Germanischen Congreß gehaltenen Vortrage über „Das Vermischungs-Verhältniß des deutschen mit den anderen Bevölkerungs-Elementen in den Ver. Staaten" hat der Verfasser auch eine statistische Zergliederung der aus diesen biographischen Aufzeichnungen erlangten Daten mitgetheilt, auf welche hiermit verwiesen wird. Wie dort, so betont er hier, daß das dort ermittelte Verhältniß zwischen Personen, welche deutsches und solchen, welche kein deutsches Blut in sich tragen, und zwischen Personen, in denen nur deutsches Blut und solchen, in denen es mit anderem gemischt fließt, nicht als typisch angesehen werden kann, weil der Theil der Bevölkerung, auf welchen sie sich beziehen, einen

14) S. S. 17—19.

zu geringen Theil der Gesammt-Bevölkerung bildet. Aber es kann auch kein bloßer Zufall sein, daß von den Familien und Personen, auf welche sie sich beziehen, volle vier Fünftel deutsches Blut in sich tragen. Wenn für nichts Anderes, so muß es dafür als Beweis angesehen werden, daß von der wohlhabenden, sich ihres Werthes bewußten Bevölkerung jener Counties am Anfang der 80er Jahre, ein so großer Theil zur deutschen Nachkommenschaft zählte. Und das muß zur anderen Schlußfolgerung führen, daß wenn die deutschen Nachkommen, von denen die der 80er Jahre wieder die Nachkommen sind, nicht schon einen überwiegenden Theil der Bevölkerung der Besiedelungszeit bildeten, der damalige nicht-deutsche Theil entweder weniger Nachkommen gehabt haben muß, als der deutsche, oder daß ein großer Theil davon wieder fortgezogen ist, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Daß das erstere der Fall, scheint durch die beregte statistische Aufstellung erwiesen; daß von den ersten Ansiedlern Manche wieder weiter gezogen sind, ist eine im Allgemeinen bekannte Thatsache. Aber auch unter diesen werden sich doch wohl einige deutschen Blutes befunden haben — gerade so, wie von den späteren Nachkommen Viele deutschen Blutes zur Besiedelung und Bevölkerung der Staaten jenseits des Mississippi beigetragen haben. Auf alle Fälle wird dann nicht bestritten werden können, daß das südliche Illinois der Arbeit der Nachkommenschaft der älteren deutschen Einwanderung seine Blüthe und seinen Wohlstand in höherem Maße, als der Arbeit der anderen Bevölkerungs-Elemente verdankte, selbst wenn nur wenige davon in den Reihen der Mitglieder der Gesetzgebung oder in hohen Staatsämtern zu finden waren. Sehr zahlreich sind sie unter den County-Beamten, namentlich unter den County-Commissären, unter den Weg-Erbauern und in den Schulbehörden vertreten. Sie bauten vornehmlich am festen Fundament, auf welchem das Staatsgebäude ruht.

Oberst John Shaffer Hacker.

Im Heft 3, Jahrg. IV., dieser Blätter ward auf Seite 48 eines Oberst John Shaffer Hacker als Mitglied des 1835 in Vandalia abgehaltenen demokratischen Staats-Convents Erwähnung gethan und bemerkt, seine deutsche Abkunft sei zweifelhaft. Seitdem erlangte biographische Notizen über ihn beweisen, daß er wahrscheinlich ganz, jedenfalls überwiegend deutscher Abkunft war. Denn es heißt darin, daß sein Großvater ein Engländer deutscher Abkunft gewesen sei, der Mitte des 18. Jahrhunderts nach Virginien einwanderte, und daß seine Mutter, Elisabeth Shaffer, in Deutschland geboren sei. Der zweifelhafte Punkt würde also die Herkunft der Großmutter väterlicherseits sein.

Oberst Hacker's Vater, William, war ein Farmer in mäßigen Umständen in oder bei Owensburg in Kentucky, wo John 1797 geboren wurde. Er hatte im Revolutionskriege gedient, und war, nachdem er schon vorher einmal schwer verwundet worden, am Großen Kanawha durch einen Schuß in die Hüfte verkrüppelt worden, erreichte aber dennoch ein hohes Alter. John, sein Jüngster, kam in jungen Jahren nach Missouri, von wo aus er, erst 15 Jahre alt, am Kriege von 1812 theilnahm, und wo er nachher mit Feldfrüchten und Vieh handelte, die er nach New Orleans verschickte oder auch selbst brachte. Auch versorgte er die Flußdampfer mit Brennholz. Er war in St. Louis, als dort der erste Dampfer von Pittsburg eintraf. Im J. 1817, erst 20 Jahre alt, heirathete er Elisabeth Milliken, schottischer Abkunft, die ihn lesen und schreiben lehrte, und ließ sich in demselben Jahre in Jonesboro in

Union Co. in Illinois nieder, wo er anfangs eine Gastwirthschaft, später auch einen Laden betrieb. Im J. 1824 wählte ihn das County in das Haus der Gesetzgebung, und der Bezirk 1833 und 1837 in den Staatssenat, wo er ein eifriger Befürworter der Canal-Vorlage und der „Internal Improvements“ und der einzige Vertreter aus dem südlichen Theile des Staates war, der für die Verlegung der Staatshauptstadt von Vandalia nach Springfield stimmte. Mit Stephan A. Douglas und Abraham Lincoln verband ihn persönliche Freundschaft. Den Obersten-Titel erwarb er sich im mexikanischen Kriege, in welchem er 13 Monate lang, zuletzt im Stabe von General Duncan, mit Auszeichnung diente. Im Jahre 1849 ging er über Land nach Californien und kehrte erst 1852 über Panama zurück. Schon im Jahre 1837 war er Postmeister in Cairo gewesen, und Präsident Pierce ernannte ihn zum Zoll-Collektor daselbst, aber Präsident Buchanan setzte ihn, seiner Freundschaft mit Douglas halber, ab. Im Jahre 1854 war er Clerk des Bundessenats-Comites für die Territorien, 1856 Hilfsthürhüter des National-Abgeordnetenhauses, und unter Präsident Polk Mitglied der Westpointer Prüfungs-Commission. Im Jahre 1857 zog er sich ganz vom politischen Leben zurück. Seine beiden Söhne, Dr. Henry Clay Hacker in Jonesboro und William A., Advokat, Mitglied des Illinoiser Abgeordnetenhauses von 1858 bis 1862, und Präsident des verfassunggebenden Convents von 1862, dienten mit dem Vater im mexikanischen Kriege.

Oberst Hacker und sein Sohn Wm. A. sind zwei mehr von den deutschen Nachkommen im Lande und in Illinois, von denen behauptet wird, sie hätten nicht an der Förderung der allgemeinen Interessen theilgenommen.

Wünschenswerth wäre es, daß ermittelt würde, wann Hacker's (oder Heckers?) Urgroßvater nach England kam und woher aus Deutschland?

Ein wichtiger Aufschluß.

Der unermüdliche deutsch-amer. Geschichtsforscher Prof. J. Hanno Deiler in New Orleans hat bei Durchforschung der New Orleanser Schiffslisten ermittelt, daß dort im Juni 1721 mit dem Schiff La Durance von Havre hundert deutsche Familien, also, wie er annimmt, 3—400 Seelen, ankamen, die nach Concessionen im Illinois-Bezirk am oberen Mississippi gesandt werden sollten. — Was ist aus diesen Deutschen geworden? Es ist sehr zu vermuthen, daß eine Anzahl davon nach Kaskaskia und Umgegend gekommen ist.

In Publication 8, Illinois Historical Library 1903, veröffentlicht Rev. J. G. Eichmann Eintragungen in das Kirchenbuch von Prairie du Rocher in Illinois, wo sich bekanntlich eine der ersten Missionsstationen in Illinois befand. Sie gehen leider nur vom 9. Oktober 1743 bis zum 5. Januar 1745, und betreffen 15 Taufen, 2 Trauungen und 22 Beerdigungen. Es kommen darin auch einige Namen vor, die sehr deutsch klingen, wie der von Antoine Zibert (Siebert?), genannt La Montagne, Sergeant in der Compagnie des Herrn de Mimbret, und der des Miliz-Capitäns Ignatz Hebert (Ebert?), dessen Tochter Marie bei der Mehrzahl der Täuflinge als Pathe fungirt. Auch ist es wohl möglich, daß Francois Hennet, der den Beinamen Sanschagrin (Unbekümmert) hat, ein Franz Henne war, was auch dadurch wahrscheinlich wird, daß sein Enkel ausnahmsweise Michael, statt wie gewöhnlich Michél, getauft wurde. Auch kommt ein Bastien (Bastian) vor.

Jedenfalls wird durch Deiler's Entdeckung der Zeitpunkt der ersten Besiedelung von Illinois durch Deutsche um mehr als ein halbes Jahrhundert zurückgerückt.

Joh. B. Stallo über die deutsche Sprache.*)

Die Sprache der Deutschen ist im Wesentlichen rein, unverfälscht, ursprünglich und gediegen, wie der Gehalt ihrer Gedanken. Sie zeichnet sich nicht blos aus durch Reinheit ihrer Form, sondern mehr noch durch ihre strotzende Fülle innerer, schöpferischer Triebkraft. Sie ist kein großartiges Plagiat, wie die englische; das deutsche Wort klingt naturkräftig, ursprünglich, wie der erste Lebensschrei einer neugeborenen Wahrheit. Das deutsche Volk hat seinen Sprachreichthum nicht aus allen Gegenden der Erde zusammengetragen, sondern aus der Tiefe seines eigenen Geistes hervorgearbeitet. An der deutschen Sprache ist Nichts mumienartig, abgestorben, verknöchert; in Wurzeln und Zweigen, in Stamm und Blättern kreis't überall der frische Saft des Lebens, und treibt Sprossen und Blüthen ohne Unterlaß. Das Deutsche ist daher nicht mechanisch, wie das Englische. Es setzt keine Schichten an, wie ein Krystall, sondern hat einen organischen Zellenwuchs. Der deutsche Ausdruck ist innig und sinnig, wie das deutsche Gemüth, und die Subjektivität unserer Sprache sticht in grellster Weise ab gegen die realistische Objektivität der englischen. Der Accent, die Betonung ist bei uns nicht knechtisch an eine Stelle gebunden, sondern legt sich in wechselndem Rhythmus auf diejenige Sylbe, worin sich die Bedeutung des Wortes oder der Nachdruck des Gedanken ausspricht.

Wir Deutsche in Amerika wollen, neben anderen deutschen Dingen, auch unsere Muttersprache schätzen und wahren. Auf den breiten, staubigen Heerstraßen der Welt, auf den lärmerfüllten Messen der Industrie und des Handels, mag die englische Zunge immerhin als Werkzeug der Verständigung dienen; da jedoch, „wo die Gedanken thronen", wo die ewigen Mutterformen der Ideenwelt nach Verkörperung ringen, wo das tiefe Weh und die helle Lust der Menschennatur sich äußern, und die geheime Gesetzlichkeit, der wahre Gehalt der Dinge, sich offenbaren will: da wird das rechte Wort sich im Schatz unserer deutschen Sprache finden.

*) Aus einem Artikel, betitelt „Die englische Sprache." D.-A. Monatshefte 1864. Januar. S. 21—37.

Interessante Namensänderungen.

Unter den Heiraths-Licensen von Sangamon County fand der Sekretär dieser Gesellschaft eine, datirt vom 1. August 1844 und ausgestellt auf die Namen Valentin Denkel und Barbara Merican Dollar. Die naheliegende Vermuthung, daß man es hier mit einer Barbara Mergenthaler zu thun habe, fand sich vollauf bestätigt. Denn Barbara war die Tochter eines in Springfield ansässigen und von Deutschland eingewanderten Arbeiters Namens Mergenthaler, der sich auch selbst Merican Dollar nannte. Männliche Nachkommen von ihm, wenn er solche gehabt hat, sind in Springfield nicht mehr ansässig, wenigstens finden sich im „Springfielder Adreßbuch" von 1902 weder ein Mergenthaler, noch ein Merican Dollar, wohl aber 9 Dinkel.

Sehr viel weniger durchsichtig, als diese komisch wirkende Uebertragung ist eine Namens-Aenderung, die dem Sekretär von unserm Mitgliede, dem Rechtsanwalt Hrn. E. L. Rautenberg in Lincoln, Ill., mitgetheilt wurde. Denn auch dem Findigsten auf diesem Felde würde es schwerlich einfallen, hinter dem Namen Van Zandt einen Unverzagt zu suchen. Dennoch stammt ein in Hutchinson, Kans., wohnhafter und selbst noch leidlich deutsch-sprechender Träger dieses Namens von einem deutschen Großvater ab, der aus Hessen nach

Ohio einwanderte, und der — wie die anläßlich einer Erbschafts-Erhebung hervorgesuchten und unserm Gewährsmann vorgelegten Dokumente darthun — „Unverzagt" hieß. Die Schuld der Namens-Aenderung schiebt der Enkel den Schullehrerinnen in Ohio in die Schuhe, welche den Namen nicht aussprechen konnten, und daraus Unverzaft, Unwanzaft und schließlich Unvanzant daraus machten. Bei letzterem ließen die Kinder es bewenden, der Kansaser Enkel aber kam mit seinem Bruder überein, das „Un" abzustoßen und sich Van Zandt zu nennen.

Diese Umwandlung von Unverzagt in Van Zandt stellt sich der von H. A. Rattermann in Nord-Carolina ermittelten ebenbürtig zur Seite, durch welche aus einem schwäbischen Schnaudigl ein amerikanischer Deal (Schnaudigl — Snowdeal — Deal) wurde.

Ob der im J. 1846 in Rock Island, Ill., geborene, später in Sterling, Ill., wohnhafte Herr Nikolaus Georg Van Sant, dessen Großeltern, der Angabe im "Soldiers' and Patriots' Biographical Album" zufolge, (er hat im 9. Ill. Cav. Regt. gedient) aus Deutschland kamen, den gleichen Namens-Ursprung hat, wäre interessant zu erfahren.

Sehr interessante Namens-Aenderungen hat Prof. Hanno Deiler unter den Deutschen in Louisiana ermittelt — Namen, welche die Wandlung vom Deutschen durch's Französische und Spanische in's Englische durchgemacht haben. Dieselben werden demnächst von ihm veröffentlicht werden.

Editorielle Bemerkungen.

Deutsch-amerikanische Geschichtsblätter. Mit dem vorliegenden Hefte schließt der vierte Jahrgang der „Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblätter." Den Mitgliedern der Gesellschaft, welche durch ihre Beiträge deren Herausgabe und die dazu nöthigen Studien ermöglicht haben, wird es eine Genugthuung sein, zu erfahren, daß ihr Werk fortgesetzt und in erhöhtem Maße die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher von Beruf auf sich zieht und schon erheblich dazu beigetragen hat, das Interesse an der deutsch-amerikanischen Geschichtsforschung unter unsern Landsleuten zu fördern. Ihr bisheriger Erfolg und das Bewußtsein, an einem wichtigen Werke mitzuarbeiten, wird hoffentlich die Mitglieder veranlassen, denselben ihre Unterstützung nicht nur selbst fürderhin angedeihen zu lassen, sondern recht viele ihrer Bekannten zu gleichem Thun aufzumuntern. Die Arbeit ist langwierig und die Kosten sind groß.

Unter den Geschenken, die unserer Gesellschaft in letzter Zeit geworden, und die an geeigneter Stelle aufgeführt sind, befinden sich mehrere, die ganz besonders geeignet sind, zur Nachahmung einzuladen. Wir meinen die von Hrn. Albert Böse und Frau Washington Hesing. Für derartige Andenken bildet das Archiv der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft den besten Aufbewahrungsort. Sind deren Räume auch für jetzt noch klein — sie können und werden wachsen.

Neue Mitglieder.

Seit der im Juliheft veröffentlichten Liste sind der Gesellschaft an neuen Mitgliedern beigetreten:

Lebenslänglich.
Fritz von Frantzius — Chicago.

Jahresmitglied.
Christian Palatka.

Kleine Notizen.

Eine gesunde und zahlreiche Familie ist die des Herrn Franz Hubert bei Carlyle im südlichen Illinois. Sie besteht aus dem Vater, 51 J., der Mutter 50 J. alt und 16 Kindern, — 12 Söhnen und 4 Töchtern im Alter von 3–28 Jahren, geboren in 30-jähriger Ehe in demselben Hause. Der älteste Sohn ist verheirathet und hat schon 3 Kinder. Kaum glaublich erscheint die Mittheilung, daß keins der Kinder je krank gewesen ist oder sich durch Unfall Verletzungen zugezogen hat.

Ein bemerkenswerthes Amts-Jubiläum. Daß Jemand sein fünfzigjähjähriges Postmeister-Jubiläum feiern kann, ist eine Seltenheit, — eine noch größere, daß ein eingewanderter Deutscher es thun kann. Dies seltene Vorkommen ereignete sich am 4. Mai d. J. in Addison, Du Page Co., und der Jubilar ist der am 8. Juli 1826 in Lutter im Amt Neustadt in Hannover geborene, und 1849 mit seinen Eltern eingewanderte Hr. Heinrich Bartling. Er hatte sich draußen zum Volkslehrer ausgebildet und auch schon eine Stelle, begleitete aber auf Anrathen des Superintendenten Parrisius seine Familie, und konnte schon 4 Tage nach Ankunft in Addison die Lehrerstelle an der dortigen lutherischen Gemeinde antreten, die er bis 1865 allein versehen hat, und die er 1891 niederlegte. Zum Postmeister in Addison wurde er am 4. Mai 1854 durch Präsident Pierce ernannt, und hat das Amt bis heute ununterbrochen versehen. Fünf Kinder, 16 Enkel und 2 Urenkel wohnten der Feier bei.

Eine seltene Feier. In Metamora, Ill., fand am 22. August d. J. eine außerordentlich seltene Feier statt — die goldene Hochzeit von Zwillingsbrüdern, die schon im Jahre 1839 mit ihren Eltern aus der Umgegend von Aschaffenburg eingewandert waren und ihren Wohnsitz in dem damaligen Black Partridge, jetzt Lourds, aufgeschlagen hatten, wo sie bereits einige schon Ende 1837 eingewanderte Heimaths-Genossen vorfanden. Es sind die Brüder Adam Peter und Peter Adam Reising, die zwei Schwestern Catharine und Elisabeth Roßmann, die 1853 eingewandert waren, geheirathet hatten, und die, um sich kirchlich trauen zu lassen, den weiten Weg nach Kickapoo machen mußten, wo die nächste katholische Kirche war, die einen residirenden Pfarrer hatte. Denn Black Partridge hatte wohl eine kleine katholische Blockkirche, die 1842 errichtet worden war, aber noch keinen bleibenden Pfarrer. Mit den Brüdern zugleich verheirathete sich deren Schwester Marie, und zwar mit Andreas Roßmann, dem Bruder von Katharine und Elisabeth, und es war eine fröhliche Brautfahrt. Das letztere Paar konnte das Fest nicht feiern, denn Roßmann starb während einer Besuchsreise nach der Heimath auf See, und die Wittwe lebt in Minnesota. Die Feier fand in Metamora statt, weil dort Adam Peter schon seit mehreren Jahren zurückgezogen lebt, und Peter Adam auch nicht mehr in Black Partridge, sondern in Chatsworth, Ill., wohnt. Der Feier, die sich für Metamora zu einem Festtag gestaltete, wohnten 5 Kinder und 29 Enkel von Adam Peter, 9 Kinder und 26 Enkel von Peter Adam bei.

Vom Büchertisch.

Nord-Amerikanische Vögel in Liedern. Für Familien- und Schulgebrauch. Von H. A. Rattermann. Selbstverlag des Verfassers. Cincinnati 1904.

Von der schon vor 25 Jahren auf dem Deutsch-Amerikanischen Lehrertage in Davenport ausgesprochenen Ansicht ausgehend, daß, um die Liebe zur Natur in ihr zu wecken, der deutsch-amerikanischen Jugend das amerikanische Naturleben vorgeführt werden müsse, das zu beobachten sie Gelegenheit habe, und nicht das deutsche (oder nur das deutsche), das ihr fremd bleiben müsse und ihr deshalb kein Interesse einflößen könne, und daß dies, des tieferen und nachhaltigeren Eindruckes halber in dichterischer Form geschehen müsse, hat sich der Verfasser zu dem Versuche bewogen gesehen, den in dieser Hinsicht bis dahin bestehenden Mangel zu ersetzen. Was Heinrich Nehrling, dem der Band gewidmet ist, in seinem nicht genug zu schätzenden Werke „Die nordamerikanische Vogelwelt" (Milwaukee, Verlag von Georg Brumder 1891) in ungebundener, wenn auch meist hochpoetischer Sprache geschildert und gemalt hat, will er hier der Jugend in gebundener Sprache, in leicht sich einprägenden Reimen vorführen, und zwar, wie Nehrling, meist nach eigenen, in der eigenen Jugendzeit, wo die Gegend um Cincinnati herum noch von Vögeln wimmelte, gemachten Beobachtungen. Er ist bescheiden genug, in Frage zu stellen, ob ihm die Schilderung bei allen Vögeln dem Zweck entsprechend gelungen ist, und die

meist während einer Zeit unfreiwilliger Muße entstandene Sammlung (es sind den eigenen auch poetische Vogel-Schilderungen von Heinrich Harbaugh, Klemens Hammer, Alfred Schücking, Konrad Krez, H. Ruhland, Wilhelm Müller, Johannes Rothenstein und August Becker beigefügt), als eine Vorarbeit, als eine Anregung für Andere hinzustellen, sich auf dem Felde der amerikanischen Naturschilderung in deutscher Sprache und poetischer Form zu versuchen. Aber er verweist auch mit berechtigtem Stolze darauf hin, daß es keine ähnliche, gleich umfassende Sammlung von Vogelliedern in englischer Sprache giebt, und daß „somit hier in deutscher Sprache zuerst der amerikanischen gefiederten Welt der wohlverdiente, dichterische Tribut gezollt und damit eine Dankesschuld an die neue Heimath abgetragen wird, die uns Eingewanderten und unserer Nachkommenschaft hier eine glückliche Freistätte gewährte."

Comfort (in Texas). Festschrift zur fünfzigjährigen Jubelfeier der Ansiedlung. Zusammengestellt von F. W. Lohmann. Verlag von Wilhelm Fellbaum. Comfort, Tex., 1904.

Hr. F. H. Lohmann, der sich bereits durch seine in diesem Jahre bei Kölling & Klappenbach erschienene kleine Broschüre: „Die deutsche Sprache — Was können wir zu ihrer Erhaltung in diesem Lande thun?", als ein begabter und kraftvoller Schriftsteller erwiesen hat, liefert in dieser Festschrift zur fünfzigjährigen Jubelfeier der deutschen Ansiedlung Comfort in Texas den Beweis, wie Großes auf dem Gebiet der deutsch-amerikanischen Geschichtsforschung erreicht werden könnte, wenn sich unsere deutschen Schulmeister ihrer annehmen wollten. In dieser Beziehung — ihrem historischen Theile — ist sie geradezu eine Musterleistung, die zur Nacheiferung anspornen sollte. Nur einen Punkt — das Woher der Ansiedler im alten Lande — hat der Verfasser außer Acht gelassen. Der Ertrag des Heftchens, das nur 25 Cts. kostet, ist für die Comforter Schule bestimmt, deren Direktor Hr. Lohmann ist. Wie durch die mitgetheilten Thatsachen von historischem, ist es durch seine gemüthvollen, launigen und ungeschminkten Schilderungen des Pionierlebens, und durch Einfügung poetischer Festgrüße von L. F. Lafrentz (zum 50jährigen) und Fritz Goldbeck (zum 25jährigen Jubiläum) von bleibendem literarischem Werth.

Geschenke für die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft.

Von Herrn **H. v. Wackerbarth,** Chicago: Battles for the Union, illustrated. By Capt. Wm. Glazier, Hartford, Conn., Austin, Gilman & Co. 1875.—The Artistic Guide to Chicago and the World's Columbian Exposition. By Chas. Eugene Banks, Columbian Art Co., 1903. — Bryce, Holy Roman Empire. American Publ. Corp., New York.

Von Pfarrer **A. Evers,** Chicago: Pfarrbote der St. Bonifacius-Gemeinde. Festausgabe 1904.

Von der **Chicago Historical Society:** In Memoriam John Nelson Jewett.

Von Prof. **Jas. Taft Hatfield,** Evanston, Jll.: Ueber die zweite Auflage (A1) der ersten Cotta-schen Ausgabe von Goethe's Werken. Ithaka, 1904.

Von **Emil Mannhardt:** Deutsch-Amerikanischer Dichterwald. Detroit, Mich., 1856. A. u. E. Marrhausen. — Geschichte der ersten deutschen Ansiedelung in Altenburg, Perry Co., Mo. Von G. A. Schieferdecker, 1864. Verlag des Seminars Wartburg. — Atlantis Germanica von H. E. Schneider (E. Sartorius), Leipzig, 1853. — Pocahontas. Von Johann Straubenmüller. Baltimore, 1858. — Musenklänge aus dem Süden. Charleston 1858. — The first Century of German Printing in America. 1728-1830. By Oswald Seidensticker. Schäfer & Koradi 1893. — Wilde Blüthen. Gedichte von Emil Querner. Philadelphia 1874. — Musik-Gesellschaft Germania. Von H. F. Albrecht. Philadelphia 1869.

Von Herrn **Emil Geisler,** Davenport: Abzeichen vom zweiten Stiftungsfest des Vereins deutscher Pioniere von Scott Co., gegr. 1902.

Von Frau **Washington Hesing,** Chicago: Das von A. C. Hesing erstandene, zum Besten des Soldiers Home verkaufte Facsimile der Emancipations-Proklamation Lincoln's, in gepreßtem Kupferrahmen. — Die erste Nummer der „Illinois Staatszeitung" nach dem Feuer (11. Oktober 1871) in schwerem Goldrahmen.

Von Herrn **Alex. Klappenbach:** Gedichte von Georg Sylvester Viereck. Die erste Gabe eines bedeutenden Talentes.

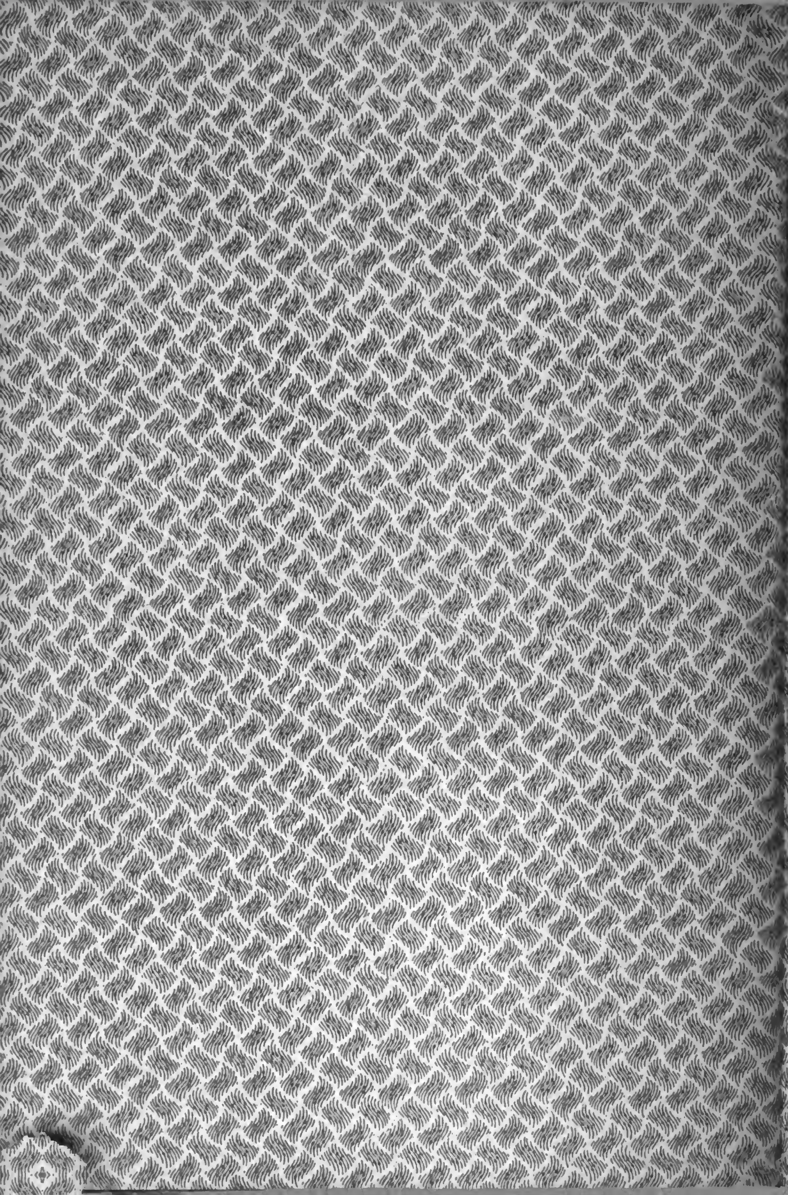
Von Herrn **Joseph Keller,** Indianapolis: Festschrift zur Feier des Goldenen Jubiläums des Indianapolis Männerchor (23. bis 28. Juni 1904). Im Auftrage des Vereins verfaßt von Josef Keller. Eine schriftstellerisch wie typographisch ganz hervorragende Leistung.

Von Herrn **Albert Böse,** Ex-Countycommissär, Chicago: Der Säbel, welchen sein Vater, Herr Heinrich Carl Jakob Böse als freiwilliger Blücher-Husar während der Freiheitskriege und in der Schlacht von Leipzig geführt, nebst der diesem verliehenen Denkmünze und seinem Taufschein, und einer Abbildung von Blücher-Husaren aus damaliger Zeit. — Herr Heinrich Carl Albert Böse, geb. am 9. März 1792 in Neu-Strelitz, und von Beruf Kunsttischler, folgte im Jahre 1859 seinem Anfangs der 50er Jahre vorausgegangenen Sohne Albert nach Chicago und ließ sich mit seiner damals auch schon 62 Jahre alten Gattin, Frau Dorathea Friederike Sophie, geb. Malgrim, in Jefferson als Farmer nieder, wo Beide, hochangesehen, er im Jahre 1878, sie im Jahre 1880, gestorben sind. Er erlebte noch die für ihn große Freude, die Franzosen zum zweiten Male geschlagen zu sehen und am Chicagoer Friedensfeste theilnehmen zu können. Er nahm an dem Umzuge mit zwei andern Kampfgenossen aus dem Freiheitskriege in einer Kutsche theil, selbstverständlich begleitet von seiner treubehüteten Waffe, die sein Sohn jetzt der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft zur Aufbewahrung übergeben hat.

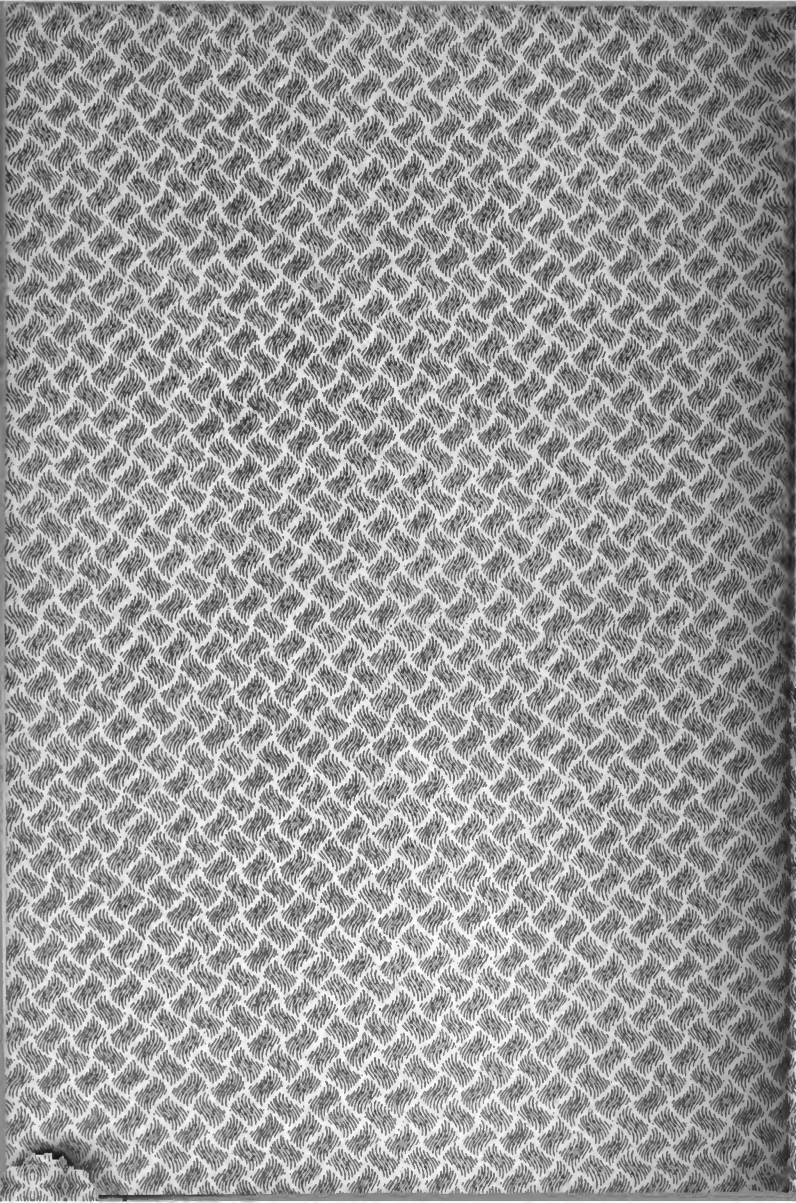
Inhalts-Verzeichniß
des vierten Bandes der Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblätter.
1904.

☞ Die Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande, sind hiermit freundlich ersucht, dieselben baldmöglichst an den Sekretär oder Schatzmeister einzusenden.

Inhalts-Verzeichniß.








UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 07025 1312

